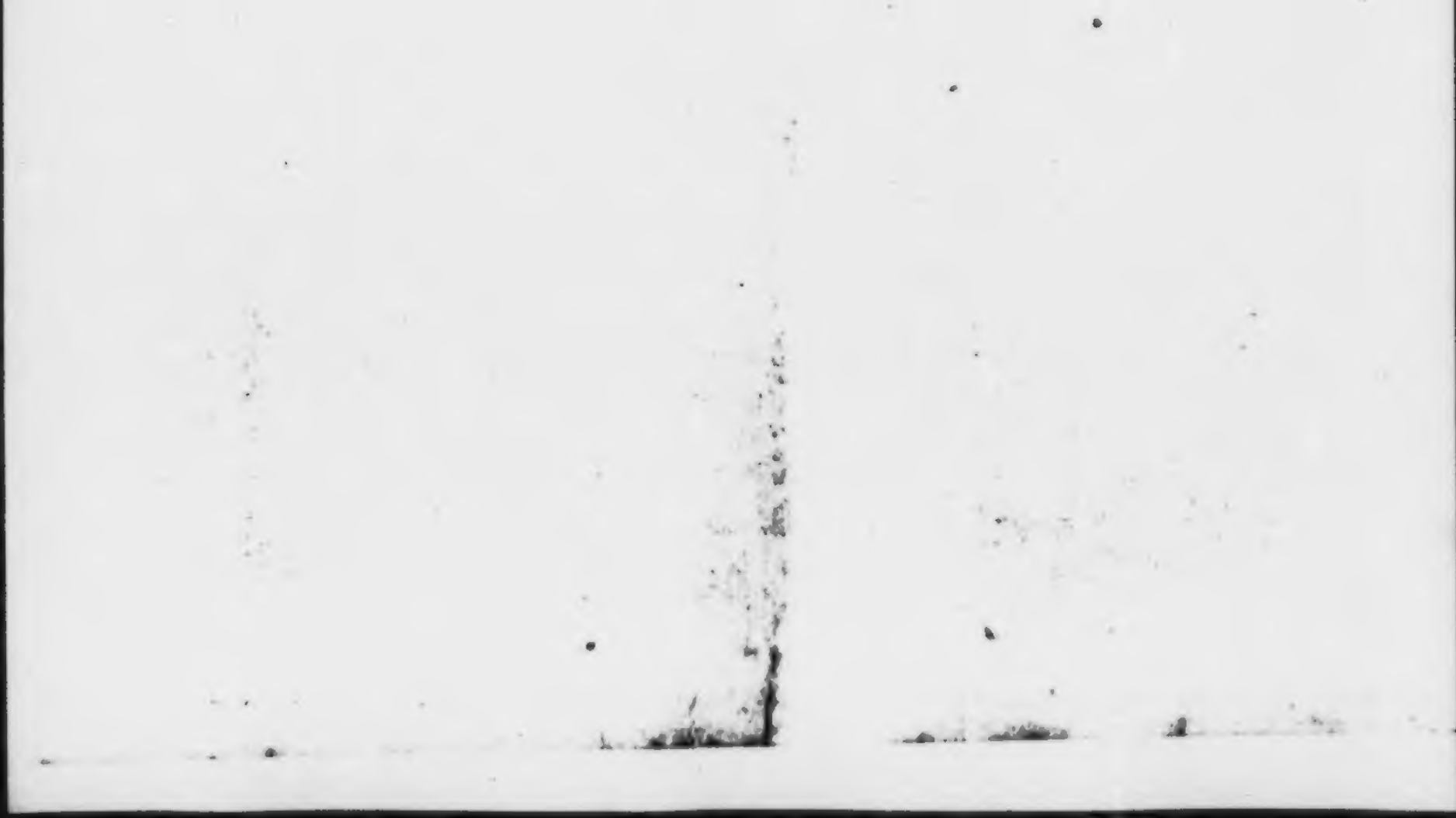
Und sind allzumahl Kinder des Zorns.



Der Teutſche

SOCRATES,

Das iſt:

Auffrichtige Anzeige

verſchiedener nicht ſo wohl Unbekannter als vielmehr in Abfall gerathener

Haupt-Wahrheiten,

In den Jahren 1725 und 26.

Anfänglich in der Königl. Reſidentz-Stadt

Dreßden,

Hernach aber, dem geſamten lieben Vaterland teutſcher Nation zu einer guten Nachricht nach und nach ausgefertiget, und von dem Autore ſelbſt mit einem kurtzen Inhalt jedes Stücks, nunmehro auch mit verſchiedenen Erläuterungen, die ſich in der erſten Auflage nicht befinden, und einem Anhange verſehen.

Leipzig und Görlitz,
zu finden bey Chriſtian Gottfried Marchen.

Sächsische
Landesbibliothek
17. AUG 1983
Dresden

CHRISTIANO dem VI^ten,

Der Dänen und Normänner, der Wenden und Gothen

Erb-Könige,

Die Freude am HErrn!

Herr!

Es ist die Absicht dieser Schrifft gewesen, denen Menschen zu zeigen, daß nicht nur diejenige, welche die Welt nicht kennen, es mit Christo halten, sondern auch solche, die sich der Welt zu gebrauchen wüsten, ihrer nicht mögen, weil sie wissen, daß Christus das einige Gut ist.

Teutsch-

Teutschland ist der Ort, wo diese Reden zum Vorschein kommen, und wohin, nach den Umständen, darinnen sich der Redner befunden, die Materien sich eigentlich beziehen, davon er gezeuget hat.

Die Reiche welche Ew. Majestät beherrschen, haben viel gute Einrichtungen, und es sind verschiedene Mängel in diesen Blättern angeführet, welche sich auf dieselbe nicht deuten lassen.

Socrates ist auch nicht gemeynet, Dero Staaten Einschläge zu geben, dazu kennet er ihre Trieb-Wercke nicht gnugsam.

Aber der König ist sein Herr, und es gefället Ihro Majestät, denjeni-

gen vor einen Diener zu erkennen, der dem Willen GOttes zu dienen, und die Wahrheit zu thun verlanget.

Weil nun ein Theil dieser Reden Ew. Majestät sothanen Zweck einiger Massen vor Augen legen kan, so ist von einem treuen Herrn nichts anders zu gewarten, als daß er Ihm diese Zuschrifft eines treuen Dieners gnädigst gefallen lasse.

Gebe der getreue GOtt, der zugleich unser Artzt und Exempel ist, daß Ew. Majestät, als ein treuer und kluger Knecht des größten und besten HErrn auf dem Creyß des Erdbodens, lange Jahre das Amt verwalten, und nachdem Sie von allen Kennern des wahren Guts geliebt und geehret

ehret worden, Ihre Herrlichkeit an den Ort bringen mögen, da man die unentbehrlichsten Dinge dieses Welt-Lauffs entrathen kan, die Sonne und den Tempel.

Bis dahin ruhen die Völcker unter des Königes Wachsamkeit, die Bürger überstehen bewährende Proben, und die Ubelthäter heilsame Curen, die Redner dienen der Wahrheit, die Richter der Gerechtigkeit, die Räthe der Weisheit, die Sittenlehrer der Zucht, und die Knechte Christi der Seligkeit.

Ein jegliches lebe ordentlich, und erfülle die Pflichten des Nahmens, den es in dem gemeinen Wesen führen darf.

Was aber auch nicht löblich zu nennen

ist,

ist, das fliehe vor dem Zepter von Dännemarck: Die GEISTER des Irrthums, der Phantasie, der Lüste, des Vorwitzes, des Menschen-Tands, der Heucheley, der Thorheit, des Gewissens-Zwangs, der Tyranney, des Ungehorsams und der Rache.

Ich verbleibe mit tiefster und schuldigster Ehrerbietung

Ew. Königl. Majestät

Unterthan,
aus Pflicht und Liebe,

der teutsche Socrates.

Vorrede

An alle diejenigen, welche noch Liebe zur Wahrheit haben, und mit eigenen Augen sehen.

Lieben Freunde!

Da habt ihr den ersten Theil meiner Gedancken. Er hält sich noch mit der Schale auf. Und die Nuß ist wohl hier und da, aber noch nicht gantz aufgemacht; läst mich GOtt leben, so wollen wir künftig näher zur Sache kommen. Gleichwie es eben so viel ist, erhalten was man hat, als neues erobern; also ist es gleich nöthig, die Zahl der Vorurtheile zu vermindern, als die Zahl der Wahrheiten zu vergrössern. Werden euch viele seltsam vorkommen, so schreibt es euren vorgefasten Meynungen, und nicht mir zu; Mir sind das alles klare Dinge, und weil ich mit euch im Sprüchwort geredet habe, so dürfft ihr euch nur ein wenig in der Welt umsehen, so werdet ihr Licht bekommen. Glaubt indessen, daß so hoch ich mei-

nen Kopf natürlicher Weise tragen würde, so gering und niedrig sey ich gegen den grossen JEsum, so wenig Ehre ich mir aus der weltlichen Ehre mache, so glücklich schätze ich mich um JEsu willen der Allerverachteste zu werden.

Ein Welt-berühmter JCtus und Philosophus, der aber bereits in der Ewigkeit ist, schrieb mir einmahl nach Dreßden, wie er die Catechismos, so ich unter meinem Namen herausgegeben, und die anonymische Schriften von meiner Feder unmöglich unter einen Hut bringen könte. Dieser grosse Mann war mit meiner darauf gethanen Antwort so wenig vergnügt, daß er 2. Jahr darauf dieselbige Frage in Person an mich that: Ists auch ihr Ernst. Ich sagte: von gantzem Hertzen und von Kindes-Beinen an. Er fragte darauf einen meiner Reise-Gefährten, der ihm philosophisch vorkam und nichts redete: Ich möchte wissen, was dieser Herr dazu sagte? Ich bin von dem allen lebendig überzeuget, antwortete

derselbe; und er war es auch. Ihr Herren, sagte Er, ich wünsche euch 1000. Glück, sie heissen Legion, die wider euch sind, denn ihr ist viel. Aber, that er hinzu, einen Bauer möchte ich sehen, der philosophiren und glauben könte. Ich antwortete: Ich könte das Vergnügen haben ihm eine grosse Anzahl solcher Bauren zu præsentiren, gegen deren gründliche Einsicht solide Concepten und Glaubens-Gewißheit, unser Thun gar was schlechtes sey. Er wunderte sich darüber und sagte: Solchen Leuten zu gefallen thäte ich auf meine alte Tage eine Reise. Es gab mir diese Materie Gelegenheit zu dem, was ich im 22. Disc. des 1. Theils ausgeführet. Wie werde ich diese Inconvenienz künftig vermeiden, da ich mich nach Unterschied der Personen, mit denen ich zu thun habe, immer in unterschiedlicher Gestalt præsentiren muß, damit ich etliche gewinne, bis ich mehrere und zulänglichere Versicherung erhalte, daß es meinem HErrn gefällig mich nach meiner wahren

Rei-

Neigung in ein beständiges einfältiges Wesen mit Verlassung aller gemischten Lebens-Art auf eine unanstößige Weise, zu versetzen, da ich denn mit 1000. Freuden auch meinem Namen nach unbekannt werden, u. dem wahrhaftigen Heylande, welchen ich von dem an, da ich meiner Gedancken mächtig worden, bis ietzo geglaubt, geliebt u. allen Dingen weit vorgezogen, mich mit allem aufopffern, auch noch mehr Schmach und unverdiente Lästerung als bisher, übernehmen will, weñ ich nur dieses damit erhalte, daß mir jederman zutrauen könne: Ich rede, weil ich glaube. Ich liebe, weil mir viel Sünden vergeben seyn. Darf ich meine vernünftige Leser zuversichtlich um eine Vergeltung bitten, so werde ich das vor die gröste achten, wenn sie mich richten, wie sie mich finden und wenn sie bey Beschreibung der Herrlichkeit meines Heylandes zuweilen dencken: Es könte wahr seyn. Ich wünsche ihnen daneben eine Gemüths-Fassung, bey der sie hinzusetzen könen: Es wäre gut vor uns, wenn es wahr wäre.

Inhalt aller Stücke dieſes erſten Theils, von dem Autore ſelbſt gefaſſet.

1. Die meiſten Menſchen, welche an der menſchlichen Unart hofmeiſtern, ſtellen es nicht recht an. Es iſt nicht genug, das Böſe lächerlich machen, man muß es ernſtlich angreiffen, und wenn man es gerne abſchaffen will, denen Leuten etwas beſſers davor zeigen. Der Autor will an ſeinen Mitbürgern verſuchen, was Socrates an ſeinen Athenienſern gethan hat. Er will ihr Nachdencken (*) ſtutzig machen.

2. Ein

(*) Es iſt bey mir eine ausgemachte Sache, daß alles, was man ſagen und dencken kan, (diejenigen Gedancken allein ausgenommen, die ſich mit einer übernatürlichen Gewalt in unſern Gemüthe præſentiren) lauter Ungewißheit (und wenn man es mit leiſen Worten ausdrücken will) aufs höchſte Wahrſcheinlichkeiten ſind, ich kan verſichern, daß Vanini Amphiteatrum und das Theatre Italien in meinem Nachdencken einerley Affecten erregen. Ich kan dem groſſen Leibnitzen zum Ruhme nachſagen, daß ſeine Theodicee in einem weit gröſſern Reſpect bey mir ſtehe, und daß ich darvon nicht weniger gerührt bin, als weñ ich des Racine Alexandre, oder des Corneille Cinna leſe. Mich deucht alles, was man in Philoſo-

2. Ein gefundener Brief giebt Gelegenheit über die Prediger zu reflectiren: Die rechtschaffene Knechte GOttes sind vortrefliche und Ehrwürdige Menschen, diejenigen aber, die nichts anders vor sich haben, als daß sie Pfarrer heissen, sind entweder lächerliche oder gefährliche Leute.

3. Man erkläret sich über allerley Einwendungen, und redet die Mitbürger, in Ansehung ihres Operis operati verächtlich, so viel aber die Haupt-Sache und das Wesen der Religion belanget, sehr hertzlich und nachdrücklich an, entweder sich recht zu bekehren, (wozu der Weg angewiesen wird) oder auch den eiteln Schein davon, welcher die Religion nur beschimpffe, zu meiden.

4. Die vernünftigen Leute haben bey der Religion, (wie sie gemeiniglich vorgetragen wird,) gerechte Einwendungen; Man muß die Menschen überzeugen, daß der unvernünftige Vortrag, und die albern Meynungen nicht der Religion, sondern der menschlichen Erfindung zuzuschreiben. Socrates hat seine Gedancken vor sich über etlicher Leute unverständigen Eifer. 5. Man

sophicis thun kan, ist stutzig machen, aber das kan auch Baron und Pantalon. Wolte GOtt, daß alle, die sich in denen Cauſis müde und matt geirret, sich in das Meer der Erbarmung GOttes, wie Ariſtoteles in den Euripum, stürtzeten, so würden sie ex effectu sehen qualis cauſa.

5. Man will nicht die wahre Religion, sondern die Religion der Narren übern Hauffen werffen. Wie könten die Leute in der Welt so ruhig leben, wenn sie nur selber wolten! Aber sie sündigen gern, und die Sünde ist der Leute Verderben.

6. GOttes unsichtbares Wesen wird entweder gar nicht, oder nur halb, oder mit Zittern erkannt. GOtt will nicht so wohl gefürchtet als geliebet seyn, darum ist er Mensch worden, damit ihn die Menschen näher haben solten. Da Gott Mensch wird, und verbirget seine Majestät, lässet aber seine Heiligkeit sehen, so wird er bald vor einen Thoren, bald vor einen Heuchler, bald vor ein Wunder geachtet, allezeit aber sehr schlecht tractiret, darum ists nichts besonders, daß es seinen Nachfolgern auch so gehet.

7. Der Königl. Residentz Dreßden, und denen darinnen befindlichen hohen und niedrigen Personen, wird nach ihren unterschiedlichen Umständen, dasjenige zum Neuen Jahr gewünscht, was ihnen das nöthigste, und unentbehrlichste ist.

8. Wird dem Autori ein Plan vorgeleget, darnach er seine Schriften einrichten kan; die Unzulänglichkeit der Satyre gezeiget, diejenige so sich in seinen Schriften zu weilen hervor thut, verwiesen, und er überhaupt ermahnet, nicht so wohl einen Sitten-Lehrer, als einen Nachfolger des Lehrers von GOtt kommen, abzugeben; zuletzt wird ihm

ge-

gerathen, ſich nicht mehr mit Dreßden allein aufzuhalten, ſondern vor gantz Teutſchland zu ſchreiben.

9. Verändert Socrates (nach Art anderer vornehmen Journaliſten) ſeinen Namen, und communiciret in dieſer neuen Geſtalt eine aus dem Burnet überſetzte hiſtoriſche Idee rechtſchaffener Theologen.

10. Wenn man die wahren Chriſten ehrte und hoch hielte, ſo träffe Chriſti Weiſſagung nicht zu, da man aber viel kluge Chriſten vor Narren hält, und viel Phantaſten vor Welt-kluge Menſchen; Leute, die der Lehre JEſu in allen Stücken gleich koſten, vor Ketzer, und die ihr an unzehligen Orten widerſprechen, vor Rechtgläubige; Menſchen, die ſich mit Singen und Beten zu Tode lügen, vor gute Chriſten, und die ihrer Lehre gemäß leben vor Heuchler achtet, ſo hat der HErr JEſus die pure lautre Wahrheit geprophezeyet.

11. Die Andacht iſt ſo leicht rege zu machen, als die Wolluſt, auch giebt eines zu dem andern oft unvermerckten Anlaß. Die Bewegungen zur Zeit, wenn die Leute andächtig ſind, pflegen von keiner Dauer zu ſeyn. Man kan die Menſchen, wenn ſie gleichgültig ſind, gründlicher überzeugen. Wer denen Leuten Straffe und Gefahr allzu gräßlich vorſtellet, drohet ohne Warnung, züchtiget ohne

ohne Hoffnung, den Irr-Weg anzeiget ohne Ausgang, der hat weder einen richtigen Zweck, noch sattsamen Grund; wer andächtig ist ohne Nachsatz, wer ohne Sinn betet, und aus Furcht fromm thut, ohne Uberzeugung, der ist ein abergläubischer Mensch u. kein Christ.

12. Es ist nicht nur ein greulicher Unverstand, sondern ein unfehlbares Unglück vor die Religion, daß sich viele Lehrer mit ihren Zuhörern darum breit machen, weil sie ihnen schön thun, wenn gleich sonsten nichts guts an ihnen ist. Es kan einer ein ehrlicher Mañ seyn, der gleich die Warheit JEsu noch nicht eingesehen hat, aber das thut kein rechtschaffener Mann, daß er sich vor einen Christen ausgiebet, wenn er als ein Welt-Kind lebet.

13. Die Vernunft ist alles bey denen menschlichen, und nichts in allen der Gottheit vorbehaltenen Dingen. Der rechte Gebrauch der Vernunft macht einen zum demüthigen Anbeter der Gottheit, der Mangel der Vernunft zum Narren, Und der unzeitige Gebrauch derselben, zu einem geistlichen Dom Quichotte. (*)

)o( )o(14. Ist

(*) Dom Quichotte ist ein Ebenbild solcher Leute die ihre Tapfferkeit und Arbeit an lauter solchen Orten anwenden, wo nichts zu streiten und zu thun ist, denn dieser Ritter hat mit Wind-Mühlen und Phantasien gekämpffet. Paulus sagt von solchen Menschen, daß sie in die Luft streichen.

14. Iſt eine Char-Freytags-Predigt, darinnen ſonderlich wider die böſen Pfaffen, wider das opus operatum, und wider die leichtſinnigen Hofleute der Elenchus geführet, endlich aber denenjenigen, die ſich wollen ſagen laſſen, Lehre und Troſt mitgetheilet wird.

15. Zeiget denen Lehrern die Kunſt zu predigen, und denen Zuhörern die Kunſt Predigten zu beurtheilen.

16. Wird der Autor wegen verſchiedener unverſtändlichen und verdächtigen Ausdrücke, überhaupt auch wegen ſeines gantzen Vorhabens, ſo beſcheiden als ernſtlich erinnert und zurechte gewieſen.

17. Erkennet Socrates ſeine Schwäche, verſpricht ſich zu beſſern, lehnet aber zugleich etl. ungleiche Deutungen ab, und zeiget, wo er theils nicht verſtanden, theils mit ſeinem Herrn Gegner nicht einerley Gedancken ſey. (*)

19. Der Heydniſche Käyſer Julianus verbietet denen Heyden aus dreyerley Urſachen die Chriſten zu verfolgen, 1. weil das keine Methode ſey Leute zu bekehren. 2. Weil ſich die Obrigkeit in den Gottesdienſt nicht mengen wolle. 3. Weil mehr Narrheit als Bosheit in ihren Dingen ſey. Dieſes

(*) Dieſe und obige N. 8. eingeführten Controverſen ſollen zu einem Exempel dienen wie man eine Schrift modeſt und nützlich critiſiren und retten kan.

ſes wird mit Anmerkungen auf gegenwärtige Zeiten gedeutet, und im Eingang gewieſen, daß es denen geſcheuten Obrigkeiten nicht zuverdencken ſey, wenn ſie ſich nicht mit den geiſtlichen Sachen vermengen, und daß ſie von dem Volcke in allen andern Dingen ſchlechterdings Gehorſam fordern können, wenn ſie gleich einer andern Religion ſind.

19. Die Obrigkeit ſoll ſich fürnehmlich darum nicht ins Geiſtliche mengen, weil ſie es nicht ausführen kan. Denn ſo erſchrecklich ſie ſich dem äuſerlichen Menſchen zu machen weiß, ſo wenig Botmäßigkeit hat ſie über den Geiſt der Menſchen; und wenn ſie demſelben befehlen will, ſo wird ſie entweder getrotzet (*) oder gehönet (**) und kan nichts ausrichten.

20. Die Urſache, warum man die Chriſten theils vor Narren (†) theils vor Betrüger (††) hält,

(*) Das iſt, man thut nichts von allem was ſie befielet, wie ſolches die Chriſtl. Käyſer erfahren haben, als ſie die Wenden Anfangs mit Gewalt bekehren wolten.

(**) Das iſt, man ſtellet ſich als wolte man ihnen gehorſamen, redet wie ſie wollen, und bleibet doch wie man geweſen iſt, welches denen Catholiſchen Königen in Caſtilien mit denen Maranen alſo ergangen iſt und den Grund zu der Inquiſition geleget hat.

(†) Die nicht wiſſen was ſie wollen und glauben, was man ihnen vorgeſagt hat.

(††) Die wohl wiſſen, daß die Sache nicht iſt, die ſie vorgeben, aber um Vortheils willen ſich ſo ſtellen.

ist die: Daß die meisten, die sich vor Christen ausgeben, in der That eines von beyden sind, und daß die wenigsten Menschen wissen, was eigentlich einen Christen ausmache. Denn sie suchen die Christen unter dem Namen, und im Kirchen-Buche, da doch weder dieses, noch das äuserliche Bezeigen, sondern die Verbindung einer geistlichen und göttlichen Natur, und einer zum geistlichen und unsichtbaren geneigten Art, mit einem rechtschaffenen Wandel, wo alles durch die Gnade des Wortes, das Mensch worden ist, und um seinet willen geschiehet, einen Christen ausmachet.

21. Socrates erzehlet seinen Lebens-Lauf, so weit er nöthig ist, zu erweisen, daß er von Kindheit auf sich in der Haupt-Sache nie geändert, sondern die göttlichen Wahrheiten samt der Nachfolge JEsu Christi, gleich hoch gehalten, nicht nur so lange er mit schwachen Schriftgelehrten, sondern auch nachdem er mit spitzfindigen Weltweisen zu thun bekommen, nicht nur in der Eltern Hause, sondern auch mitten in der Welt.

22. Diejenige Art des Vortrages, welche sich auf Erfahrung beruffet, ist nur denen Faulentzern, die sich nicht üben wollen, undeutlich, die einfältige Wahrheit, welche sich probiren lässet, ist viel edler und höher zu schätzen, als die bündigsten und vernünftigsten Lehrsätze, die in der blossen Beschaulichkeit beruhen. Die Religion bestehet

in

in einem Geſetze der Freyheit, und daß die Menſchen ihre natürliche Liebe zu einer freywilligen (*) Dienſtbarkeit (denn ein ieder Diener will gerne was zu befehlen haben, und ein ieder Herr hängt ſich an etwas) an den rechten Ort anwenden lernen.

23. Die Chriſtliche Religion iſt unter allen die klügſte. Dadurch giebet ſie ihren Urheber zu erkennen. Ziemlich an einander hangender Beweiß: daß ſich GOtt offenbahren müſſen, da er hat recht erkannt und geliebet werden wollen.

24. Die Liebe Gottes kan an einem Hertzen, welches (**) darauf Achtung giebt, in einem Augenblicke mehr würcken als alle Sitten-Lehre nimmermehr ausrichten, und alle natürliche böſe Neigung verhindern kan.

)o()o(25. Die

(*) Die gewöhliche Klage wider die Dedienten iſt allezeit, daß ſie als Herrn thun, und ſich nichts ſagen laſſen. Und die gewöhnliche Klage wider die Obrigkeiten iſt, daß ſie ſich von ihren Dienern regieren laſſen. Woraus man die menſchliche Natur deutlich erkennen kan.

(**) Denn man ſiehet, daß Jahr aus Jahr ein von einem guten Leben geprediget wird, und doch kein Menſch fromm dadurch wird, ders nicht von Natur iſt, hingegen obſervirt man, daß der Buß-Kampff und die wahre Bekehrung aus Löwen Lämmer, aus Geitzhälſen Freygebige, und aus wollüſtigen Leuten ernſthafte und heilige Menſchen macht.

25. Die Christliche Klugheit lehret uns, nicht die Wahrheit verschweigen, sondern sie nur mit Nutzen anbringen. Furcht und Falschheit sind keine Tugenden. Ein rechtschaffener Mensch kan mit der Wahrheit gar leichte durchbrechen, denn ihre heutigen Feinde seynd entweder überaus tumme und unbehülfliche, oder doch faule und ungeübte Leute.

26. So lange man untern Druck stehet, predigt man lauter toleranz oder Tragsamkeit, wenn man aber selbst was zu befehlen kriegt, so will man alleine Recht haben, und thut alles, was man an seinem Verfolger gemißbilliget hat; das ist eine heßliche Art der äuserlichen Kirchen, dadurch sie sich und die Wahrheit prostituiren, und von ihrer tapffern Urheber Absichten gantz abweichen.

27. Wenn die wahren Christen so tumm wären, als sie beschrieben werden, so hätte iederman Mitleiden mit ihnen, aber ihre grosse Klugheit und angebohrne Großmuth macht ihnen die niederträchtige oder kollerichte Menschen zu Feinden.

28. Daß

ad 27. Dessi die Menschen sind entweder so sclavisch gewöhnt, daß sie ihr Haupt nicht empor richten, und sich nicht aus Verläugnung, sondern aus Furcht in den Koth treten lassen, oder sie wollen mit dem Kopff oben an und nirgends hinaus, und fangen so viel Händel an, daß sie sie nicht ausführen können.

28. Daß ſich ſo wenig Leute zu Chriſto finden, kommt mehrentheils daher, daß viele, welche ſie zu ihm führen ſollen, ihren Zweck gantz aus der Acht laſſen, und ſich mit allerhand Dingen zu thun machen, die ihnen ihr Herr nicht befohlen hat, und wovor er ihnen auch ſchlechten Danck wiſſen wird: Denn ihren Aufſätzen zu gefallen, heben ſie die Gebote GOttes auf, in ihren Einfällen aber weichen ſie keinen Schritt.

29. Die Urſache, warum die meiſten in ihren Unternehmungen nicht zum Zweck kommen, iſt: daß ſie keinen genugſamen Grund haben, darauf ihre gute Meynung befeſtiget werden kan.

30. Es iſt nicht genug, daß man was gutes weiß, und es

ad 28. Man gebe nur Achtung, wie wenig Inquiſitionen wider die geheimen Gottloſen und boshaften Actionen der Menſchen angeſtellet werden, da gantze Länder mit Auffſehern erfüllet ſind, die Meynungen der Leute zu erforſchen, und ſie drüber in Verantwortung zu bringen.

ad 29. Daß gantze Länder ſo geſchwind zu einer andern Religion gebracht werden, iſt, weil die meiſten ihren Lehrern nur zu Gefallen geglaubt, aber keine lebendige Uberzeugung gehabt, auf welche auch ſehr wenig gedrungen wird. Daß die meiſten Pfarren ſo wenig bekehren, kommt daher, weil ſie keine durchdringende Erkäntniß von Chriſto und ſeiner Lehre im Hertzen ſondern nur ein zuſammenhangendes Wiſſen im Kopff haben.

es auch wohl in der Stille beobachtet, man soll die Wahrheit, nach dem Maaß der empfangenen Gabe und Gelegenheit auch öffentlich bekennen, die Furcht vor der Schmach und Verachtung ist sehr unvernünftig, denn die Welt ist klein, und der Ort, wo man in Zeitlichenan uns gedencket, ist ein ganz geringes Theilgen derselben, unser Geist und Gewissen aber ist unumschränckt und unendlich.

31. Das Amt eines Pfarrers, Predigers und Knechts Christi kan in einer Person zusammen treffen, es giebt aber auch Pfarrer, die nichts vorzubringen wissen, Prediger, die Christum nicht kennen, und Knechte Christi, die weder Pfarrer sind, noch auf der Cantzel predigen. Ohnfehlbare Kennzeichen von allen dreyen.

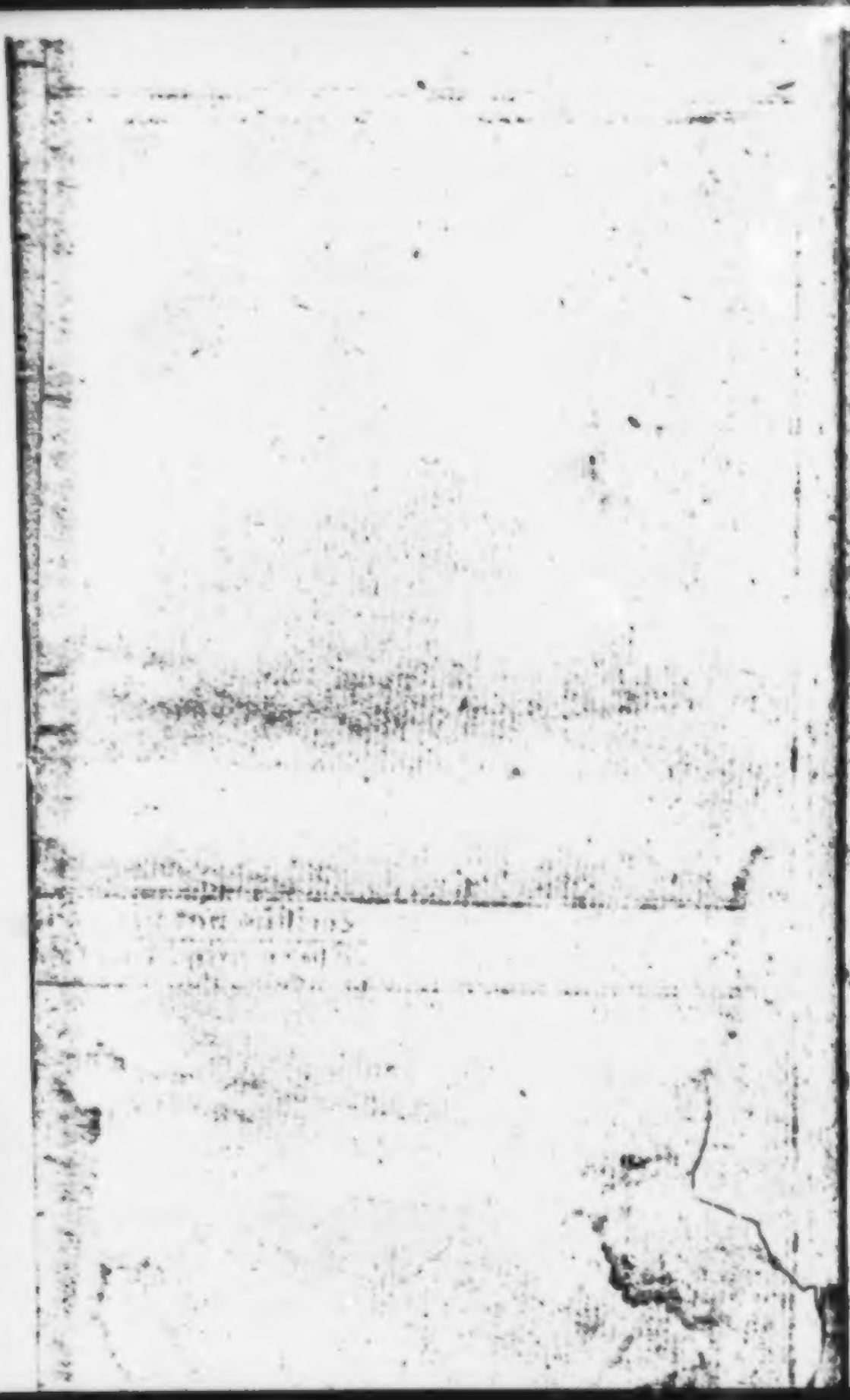
32. Socrates erkläret sich gegen GOtt über seine ganze bisherige Lehr-Art, deren Ursache und Zweck, er will die Obrigkeit und Lehrer in ihre rechte Ordnung, Art und wahren Gehalt setzen, er will die Menschen bereden, entweder wahre Christen zu werden, oder Heyden zu bleiben, endlich will er die grosse Lehre JEsu gerne in ihrer eigentlichen Gestalt zeigen, nachdem er die Larven und Zierrathen, womit sie gemeiniglich verstellet wird, hinweg gerissen.

SOCRA-

Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat. Also müss des Menschen Sohn erhöhet werden, auf das alle die an ihn gläuben nicht verlohren werden sondern das ewige Leben haben.

Christus hat viel Diener Joh: 21. 26.
Aber wenig Nachfolger. Luc: 12. 23.

Wer mir dienen wil der folge mir und wo ich bin da soll
mein Diener auch seyn.



SOCRATES

I. Discurs.

Am 1. Nov. 1725. als am Tage aller Heiligen.

Es läst sich in denen menschlichen Handlungen schwerlich eine allgemeine Regul geben. Man ist insgemein der Gedancken, eine Sache werde durch die Länge der Zeit alt-väterisch und verächtlich. Es finden sich aber Dinge, die von undencklichen Zeiten ihren Ruhm und Gütigkeit beybehalten. Man glaubt, daß diejenigen Handthierungen geringschätzig werden, damit sich so viel Menschen zu thun machen, und es ist wahr, daß eine Kunst alsdenn am höchsten gehalten werde, wenn sie von wenigen gewust und geübet wird, da hingegen sie mit der Gemeinmachung zugleich aus dem Andencken ihrer Verehrer zu verschwinden scheinet. Was macht die *Theologie* verächtlicher, als die grosse Menge der Schrifftgelehrten: Die Rechts-Gelahrtheit muß

muß der überhäufften Anzahl der Sachwalter zu ihrer nicht geringen Schmach entgelten, und der Artzney-Kunst wird darum so wenig geglaubt, weil man in jeder Stadt solche heilsam geachtete Menschen herum wandeln siehet. Auch kan man nicht in Abrede seyn, das Christenthum habe seit dem einiger Massen seinen *Credit* verlohren, als sich eine so reiche Erndte von Nahmen Christen nach der Aussaat der ersten Bekenner gezeiget hat.

Da man aber dem ohngeachtet gewahr wird, daß die gröbsten Irrthümer darinnen ihre Bedeckung finden, wenn sie eines Orts allgemein sind, und von vielen geheget werden, so siehet man, daß auch dieser Satz seine Abfälle leide, und man sehr übel thue, allgemeine Sätze in menschlichen Dingen hervorzustellen, wie denn eines Theils die gewöhnlichen Secten daher entstanden sind, daß ein muntrer Kopff das, was er an sich selbst gut gefunden, andern aufdringen, und solche Verehrer antreffen dürffen, die sich dergleichen Joch an den Hals werffen lassen.

Meine Meynung ist nicht, diesen Gedancken weiter nachzusetzen. Ich will mich aber erklären warum ich ihn so weit getrieben habe. Es hat ein grosser Theil derer Menschen, seit dem die *Journale*, die Monats- ja wöchentliche Schrifften, so sehr gehäuffet worden, den Schluß gemacht: Die überhäufte Menge derselben müsse mit einer grossen Anzahl Speisen einerley Würckung haben, welche, wo nicht gar Eckel erwecken, doch insgemein den Geschmack zu verderben pflegen.

Dieser Satz trifft gröstentheils, aber nicht durchgängig ein. Es ist an dem, daß die Menge

dergleichen Schrifften verurſachet, daß man ſie kaum mehr leſen mag, und ein mäßiger Geiſt (1) dadurch alle Hoffnung verliehret, ſeine gute Gedancken auf dieſe ſonſt bequeme Art vor den Tag zu bringen, gleichwohl giebt eben dieſer Mißbrauch der Sache, ſo wohl gewiſſen Schreibern als gewiſſen Leſern (2) eine Aufmunterung darzu.

Man fordert von einem Verfaſſer ſolcher Blätter: daß er wiſſe, wovon er ſchreiben wolle, und überläſſet hernach ſeinen Einſichten, was er uns drüber ſagen könne. Von einem Leſer aber begehrt man billig, daß er ſich dieſe Mühe aus guten Abſichten gebe, da er von ſo vielfältigen Arten der Schrifften auch einen mannigfaltigen Vortheil erlangen kan. Von einerley Sache ſchreiben wohl viele, aber nicht einerley und auf gleiche Weiſe. Darum iſt es dem Evangelien-Schreiber Luca eine Aufmunterung, ſeine Hiſtorie zu verfaſſen, daß ſich viel unterwunden haben zu ſtellen die Rede ꝛc. Ihre Mannigfaltigkeit macht ihm Muth etwas zu wagen, und ihre vermuthliche Fehler regen ihn an, es beſſer zu machen, genauer zu erkundigen, deutlicher auszuſprechen.

Ich vor meine wenige Perſon geſtehe gerne, daß die Menge der *Journale* mich bewogen habe, auf die Verfaſſung eines *Journals* zu dencken. Ich bin nicht der erſte, ſo wage ich nichts, ich werde ſchwerlich der letzte ſeyn, ſo werden ſich noch immer welche finden, die meine Fehler verbeſſern können. Ich bin

(1) d. i. ein Mann, der keine auſſerordentlichen groſſen Gemüths-Kräffte hat, mit denen er durchdringen kan.

(2) Von denen wird gehandelt im nachfolgenden.

binde mich eben nicht an die Meynungen anderer Menschen, denn das ist eine *honette* Sclaverey, ich binde mich aber in äusserlichen Unternehmen dann und wann an Exempel, denn ich wolte nicht gerne *affectiren*. (3)

Ein rechtschaffener Mensch soll in blos *moralischen* Dingen nichts reden, was er nicht schreiben darff, viel weniger schreiben, was nicht gedruckt werden könne.

Ich weiß wohl, daß die *Censur*-Regeln dem Schreiben ein Ziel stecken, ich weiß aber auch, daß sie nach der Absicht hoher Landes-Obrigkeit der Entdeckung mehrerer Wahrheiten nicht entgegen stehen: Denn was diesen durch solches Mittel hier und da in den Weg geleget wird, gehöret unter die Abweichung der Nachfolger von denen tapffern Absichten der Stiffter.

Von rechtswegen solte ein freyer Künstler die Freyheit haben, sich in Aufklärung nützlicher Gedancken wenigstens so geflissen zu erzeigen, als ein jeder Handwercksmann in Vermehrung und Verbesserung seines Gewerbes. *Imitationen* und *Verba Auctorum* schreibt man in der Schule denen Kindern vor. Wer wird aber Schul-*Exercitia* drucken lassen. Wenn man nichts sagen will, als was schon hundert mahl gesagt worden, so giebt sich der Leser eine vergebliche Mühe, seine Augen haben Ursach über Gewalt zu klagen, und seine Vernunfft bekommt einen Eckel gegen die Wahrheit, wie einem auch die köstlichsten

Din-

(3) Affectiren heisset eine Art Worte, Mienen oder dergleichen annehmen, die keinen besondern Nutzen haben, und doch besonders aussehen.

Dinge durch ungeſchickte Uberhäuffungen verleitet werden. (4) Ein vernünfftiger Menſch muß vor ſich ſelbſt dencken, ehe er ſelbſt redet, und ausgedacht haben, ehe er die Gedancken ausfliegen läſſet. Was auf das Papier ohne vorhergehendes Nachdencken kommt, gemahnet mich, wie der Schüler Zierathen, welche ſie währender *Lection* in die Schreib-Bücher oder auf die Tiſche zu mahlen pflegen.

Leute von groſſen Verrichtungen, und die zugleich mit einer groſſen Erfahrung begabet ſind, könten uns die nützlichſten Sachen ſagen; aber eben die ſind es, welche ſo wenig Meiſter von ihrer Zeit werden können, daß die meiſten ihrer edeln Gedancken denen Geſchäften ausweichen, und wenn ſie ja wieder kommen, ſich wegen Kürtze der Zeit in Sinn-reiche und *ingenioſe* Einfälle verwandeln müſſen; Es ſind ſchöne Statuen ohne Entwurff (5) und müſſen die Sinne zu bezaubern ſuchen, weil ſie dem Verſtand nicht gewachſen ſind.

Leute von aufgeweckten Köpffen ohne redlichen Willen ſind die eigentlichen Schmiede aller Irrthümer, ſie ſehen die Wahrheiten ein, ſo weit ein natürlicher Menſch fähig iſt, gründliche Einſichten zu haben, aber ihre böſe Abſicht und die Furcht, ſich durch allzuauffrichtige Entdeckung der Wahrheit ſelbſt Schaden zu thun, lehret ſie auf Ausdrücke dencken, die das gantze Werck in einander mengen, die erwartete

(4) zuwider gemacht.

(5) Oder Häuſer, die aufs gerathe wohl ohne Riß gebauet werden, eine ſchöne facade oder Geſicht und nichts hinter ſich haben.

Wahrheit in Undeutlichkeit aufhalten, der Bemühung aber des begierigen Lesers ein langweiliges Nachsehen lassen. Wenn nun jemand darüber kommt, und die Worte nimmt wie sie lauten, so ist der Irrthum da.

Ich bin sehr verwundert, daß diese Königliche Residentz, (6) welche es so viel grossen Höfen an geschickten Leuten weit zuvor thut, welche zu ihrer Herrlichkeit, damit sie der Fremden Augen anreitzet, und zu dem Reichthum, damit ihre Kammern erfüllet sind, den unsichtbahren aber desto wichtigern Schatz verschiedener weiser und vernünftiger Köpffe in sich fasset, noch keinen *Socratem* gefunden, der sich mit so viel ansehnlichen Mitbürgern in einen Wettstreit kluger und wohlgefaßter Gedancken zur Ubung eines reiffen Nachdenckens, zu Erfindung der Wahrheit, zur Belustigung der von der Sorge vors Vaterland abgematteter und ermüdeter Geister, und zur Ausbesserung der schadhafften Glieder dieses wohlgebildeten Cörpers eingelassen hätte.

Hamburg hat unter den teutschen Städten einen *Patrioten* gefunden, der eine gewiß nützliche und vernünfftige Wahl guter Gedancken getroffen, welche veranlasset hat, daß indem die Leser damit beschäfftiget gewesen, manch unnützes Wort ungeredet blieben, und manch unrichtiger Gedancke gezüchtiget worden. Ich wolte sagen, daß sich auch viel eitele Gemüther daraus bessern können, wenn dieser und dergleichen Sitten-Lehrer mehr Fleiß anwendeten, das Feuer zu löschen, als sie sich bemühen Feuer zu schreyen. Die vernünfftige Tad-

(6) Dresden, allwo diese Blätter aufgegeben worden.

Tadlerinnen haben keinen geringen Preiß unter dieſer Art Schrifften, und dürfften den *Socrate moderne* mit nächſten einholen. Alleine, mich düncket mit alle dem, es ſey vor einen Dreßniſchen Mitbürger noch Gelegenheit übrig, dieſer Stadt mit etwas nützlichen aufzuwarten.

Es haben ſich jene Herren auf ſolche Art hervor gethan, daß wir mit einander in vielen Stücken einerley Zweck führen, aber nicht einerley Anſtalt machen dürfften zum Zweck zu kommen. Mich deucht, an allem Ubel, dagegen man prediget, wird entweder ohne oder doch mit wenigen Nutzen gebeſſert, ſo lange man denen Gedancken, woraus ſolche Würckungen erwachſen, nicht mit Nachdruck zu begegnen anfängt. Ein eckigter Stein paſſet auf keinen runden. Die köſtlichſten Artzney-Mittel legen bey denen Gemüths-Kranckheiten wenig Ehre ein, und ich ſolte behaupten dürffen, die ſchönſten *Satyren* über die Mängel und das Verderben im äuſſerlichen werden weder dieſes beſſern, noch ſeine Quelle, das iſt, den innern Wahnwitz derer Menſchen, *curiren*, ehe ſie durch Eröffnung guter Gedancken das Nachſinnen der Menſchen ſtutzig machen, und an ſtatt der verderbten Begriffe und Einbildung richtige *Concepte* und gründliche Schlüſſe zu *formiren* anfangen.

Ich beſinne mich, daß im vorigen Winter ein Verſuch ans Tagelicht kommen, deſſen Verfaſſer ſich einen Parther nennet, und verſtehe ich ihn recht, ſo hat er durch den *Virgilianiſchen* Vers, den er zum Eingange ſeiner Schrifft brauchet, die Urſach ſeiner Bemäntelung deutlich angezeigt, ich finde auch in dem letzten Stück, Schluß auf Schluß, woferne aber die Mey-

nung Grund hat, daß die Gedancken nicht viel künſtlicher auf das Pappier zu werffen ſind, als ſie im Gemüth nach einander entſtehen, wenn ſie auf die Gedancken anderer Menſchen recht zutreffen ſollen, ſo muß der Verfaſſer ein wahrhaftiger Ausländer ſeyn, oder eine ſehr ſtarcke *Doſin* der Einbildungs-Krafft bekommen haben, um ſo *aſiatiſch* zu dencken, als er geſchrieben hat. Wer ſich die Mühe geben und alle ſeine Kräffte des Nachſinnens zuſammen nehmen will, wird über 50. brauchbare Materien in wenigen Blättern wahrnehmen, darzu werden aber ſolche nachdenckliche Leſer erfordert, als der Schreiber ſelber ſeyn mag. Es ſcheinet auch, er habe dergleichen Leſer nicht viel angemercket, und lieber gar einzuſehen vor gut befunden. Alles dieſes macht mir Lufft. Ich unterwinde mich hohe und niedere Leſer für dieſes Blat zu ſuchen. Ich werde mich auf Wahrheiten befleißigen, aber auf Wahrheiten, die weder Cantzel noch Altar irren, weder Rath-Haus noch höhere *Jurisdiction turbiren*, weder bey Hoff noch in *Collegiis* Aufſehen machen, weder Mann und Weib noch Eltern und Kinder in einander hetzen, oder ſonſt einigen Schaden im Auswendigen anrichten ſollen. Ich dancke GOtt, daß er mir eine gute Vernunfft, aber auch einen guten Willen verliehen. Es iſt an dem, daß ich einigen Mitbürgern und mir ſelbſt groſſe Gemüths-Fehler anmercke, und gleich wie ſie mir im Nachdencken aufgegangen, alſo will ich ſie auch mit Nachdencken zu verbeſſern ſuchen. Allerley gute Erinnerungen ſollen mit ſehr angenehm ſeyn, und wenn jemand meynete, er ſey eben der, auf den ich geziehlet, ſo kan es leicht möglich ſeyn, daß ich ihn gar nicht kenne.

Wer biſt du aber; gedencket der Leſer, entweder aus Gewohnheit, oder weil er mit mir gern bekannt ſeyn möchte. Ich muß auch davon etwas ſagen. Ich bin erſtlich ein wahrhaffter Menſch mit Leib und Seel, Gedancken und Sinnen begabet, damit ſuche ich zu erweiſen, daß ich denen in die Welt ausgegangenen unbelebten Rednern nicht viel abzuborgen, ſondern meine eigenthümliche Gedancken aufzutragen gemeinet ſey, denn diejenigen Schreiber, welche ſich ihrer *Collectanceu* bedienen, und mit dieſen oder jenen Gelehrten zu reden pflegen, wie man mit der Chriſtlichen Kirche ſinget, an die kan man ſich nicht in Perſon halten, weil ihnen das *beneficium*, (7) wo nicht *excuſſionis*, doch *diviſionis* angedeyen muß, hier aber hat ein jeder mit mir ſelbſt zu thun. *Religione ſum Chriſtianus*, ich bin ein Chriſtlicher Menſch, von Chriſtlichen Eltern gebohren und erzogen, ich achte nicht nöthig, mich noch eigentlicher darüber zu erklären, als daß ich von einer der 3. Religionen (8) ſey, ich werde nichts ſchreiben, darüber eine oder die andere Religion ſelbſt Anſtoß nehmen dürffe. So habe ich auch zum voraus nicht nöthig, eine davon wider mich einzunehmen. Ich bin nicht ſo wohl ein Gottfürchtiger als ein Gottſeliger, das iſt, ein vergnügter, reicher, vornehmer, und ſehr glücklicher Menſch.

(7) Die eine Wohlthat hat den Nutzen, daß man die Haupt-Schuldner erſt ausklagen muß, ehe man an die Bürgen kommt; die andere: daß man zwey Schuldnern die Zahlung zugleich, und nicht einem allein, auflegen muß.

(8) welche man gemeiniglich die tolerirten nennet, ſo aber ſehr übel gefaſſet iſt, weil ſie alle 3. ein gleiches Dominium und Recht haben, vielmehr muß man die Jüden, Mennoniſten ꝛc. pro tolcratis angeben, dieſe 3. aber pro dominantibus.

Ich fürchte mich für keinen Gespenstern, nicht, daß ich keine glaubte, sondern weil ich nicht glaube, daß sie mir schaden können. Ich liebe GOtt, nicht, weil er mir Gutes thut, sondern weil er so gut ist; Ich habe meinen Sinn nicht aus der Beysorge geändert, daß ich möchte von der Obrigkeit gestrafft, von den Mit-Bürgern verachtet, oder doch von GOtt in die Hölle verdammt werden, sondern weil ich so glücklich bin zu glauben, daß GOtt sey, und daß GOtt an unserm Gemüth arbeite, so hat er sich an mir bewiesen und mir den Sinn geändert. Nun wolt ich gerne was nütz seyn, GOtt hat meiner weiter nicht nöthig, als wo er seiner armen Creatur zu Liebe sich stellet, als bedürffe er meiner. Du aber, mein lieber Mit-Christ, hast meiner und ich deiner nöthig. Ich will dir was Gutes sagen, ich erlaube dir, daß du mirs auch sagest. Das sey denn unsere Abrede vor dieses mahl.

Die Zeit gehet mir unter den Händen weg. Ich muß die erste Probe meiner Arbeit schuldig bleiben, weil ich aber in den Gedancken darüber begriffen bin, so kan ich dem Leser ungefehr sagen, wovon wir das nechste mahl reden dürfften. Ich habe ein Schreiben in die Hände bekommen, darinnen ein ehrlicher Mann einer Mutter das Absterben ihrer Jungfer Tochter berichtet. Ich glaube, daß in Dreßden nichts alltäglicher sey, als daß Leute sterben, weil nun darinnen viel gute Nachrichten vor dergleichen Personen u. Umstände anzutreffen, so habe nicht saumen wollen, mit meinen *Reflexionen* dieses artige Schreiben ein wenig zu beleuchten, und ob ich mit diesen allgemeinen *Principien* vollkommen eins, oder warum davon etwas unterschieden sey, auf Christliche und vernünfftige Art auszuführen.

II. Discurs.

Ich will keine Zeit verlieren, denjenigen Brief mitzutheilen, welcher mir diese Tage in die Hände gefallen ist; Es wird sich darinnen wenig eignes finden, als die Aenderung des Titels und des *Datums*. Ich habe allzuviel Achtung vor die Menschen, als daß indem ich die einen zu bessern gedencke, ich die andern beschämen solte. Ich will mich gleichmäßiger Erinnerung unterwerffen, ja was noch mehr, ich will sie meinen Blättern einverleiben, ich will nicht darüber thun, als ein türckischer Hahn, wenn er seine Farbe siehet, oder wie der Basilisk, wenn er, wie man sagt, seine eigene Gestalt im Spiegel erblicket, oder wie ein zanckſüchtiger Gelehrter, wenn ihm ein Fehler gezeigt wird, sondern wie der Dreßdnische *Socrates*, der, wenn er geirret hat, zuhöret und sich bessert, und wie ein Verständiger, der ihm rathen läßt. Es lautet aber der versprochene Briefliche Text, (1) wie folget:

Hoch-Edle, Hoch-Ehr-Sitt- und Tugend-begabte

Hochgeehrte Frau!

Nach dero *Ordre* habe von der sel. Jungfer Tochter zur Nachricht geben sollen, daß nachdem dieselbe verwichen hin sich öffters übel befunden, sie letztens gar Bett-lägerig worden, worauf sie zwar, dem Leibe Hülffe

(1) Dieser Brieff ist warhafft, und nur in etlichen Umständen geändert, damit sich der Autor nicht selbst kennen solle.

Hülffe zu schaffen, viel verständige Hrn. *Medicos consuliret*, es hat aber bey der schon eingerissenen Schwachheit, und weil sie aus Armuth sich nicht recht abwarten können, keinen rechten *Effect* haben wollen, ob wohl von Zeit zu Zeit Linderung verschaffet worden.

Anbey war vornehmlich auf die Seele zu *reflectiren*, welche mit heiliger Kost zu rechter Zeit, und Zuspruch aus göttlichem Wort bey meinem sehr fleißigen Besuch kräfftig erquicket wurde; Indessen nahete das Ende ihres Lebens herbey, als zu welchem sie sich gewiß sehr wohl zubereitet, insonderheit auch von Hertzen beklagte, daß zwischen ihren geliebten Brüdern und ihr sich eine so grosse Mißhelligkeit geäussert und deßhalben *Pardon* hoffete. Gleichwie sie sich auch allezeit, so viel ich gesehen und gemerckt, gar Christlich und gedultig erwiesen, sehr fleißig gebetet, und dem Willen GOttes sich willig überlassen; also erwartete sie auch ihre Auflösung gelassen, und solche ist erfolget sanfft, stille und verhoffentlich selig am 6. Sept. gegen Abend. Bey ihrem Ende bin zwar selber nicht, sondern Tages vorher, da solches vermuthet, gewesen, habe mich auch sehr beschweret, daß man mich nicht so gleich gehohlet, doch haben ihr, wie ich vernommen, die Frau *N.* und Jungfer *N.* treulich beygestanden. Meine dabey gehabte Mühe wird ein weniges betragen, und stelle solches zu dero Gefallen, sonst ist bekannt, was vor Zuspruch und Bedienung mit dem H. Amte, unsers Orts ausgesetzt ist. Ich bescheide mich aber, daß E. Hoch-Edl. hierbey nichts vorzuschreiben und verharre unausgesetzt E. Hoch-Edl.

Weltstadt am 17. *Sept.* 1715.

Gebet- und Dienst-Gehorsr.

Georg Altermann, *Past. loc.*

Ju

In dieſen Worten findet der Leſer ohne mein Erinnern allerley nachdenckliches. Ich könte über denen *Accidentien* murren, doch das wäre wider mein Verſprechen, keine Cantzel, und was derſelben anhängig, äuſſerlich zu beunruhigen, daher weiſe ich den Leſer zu der *praxi* rechtſchaffener Prediger. Ich könte mich darüber ärgern, daß es ſcheinet, die gute Jungfer ſey mit guten Vorwiſſen des geiſtlichen und leiblichen Artzts aus Armuth geſtorben, allein ich möchte, wenn ich von Geben und Austheilen allzuviel redete, Mann und Weib in einander hetzen. Wer davon Unterricht verlangt, kan in des beliebten *M.* Hilſchers, ſeit Jahrs-Friſt herausgegebenen Tractat von dem GOttes-Biſſen, ſich Raths erholen, und ſein Gewiſſen darnach prüfen. Ich könte bey Gelegenheit der empfangenen Linderung, wobey ſie gleichwol aus der Welt geſchieden, die Frage aufwerffen: Welches die beſten *Medici* wären, diejenigen, welche denen Krancken am geſchwindeſten Linderung ſchaffen, oder die das Ubel etwas langweilig abwenden. Allein ich möchte dadurch in ein *Raiſonnement* über die Seelen-Cur verleitet und in allerhand Weitläufftigkeit gezogen werden, darüber ich auf die Finger geklopfft würde. Ich ſolte bey Gelegenheit des Geſchwiſterlichen Unfriedens, nothwendig an das Familien-Weſen und ſo wohl unbillige Streitigkeiten, als allzugroſſe Liebe der Verwandten gedencken, allein, wer läſe mein Blatt zum dritten mahl, wenn ich ſo anfinge. Kaum kan ich mich enthalten, zu fragen, was mit der heiligen Koſt zu rechter Zeit, gemeynet ſey. Ich beſinne mich aber, daß mir niemand zu antworten pflege. Von denen Mitteln der Erquickung kan ich nicht ſagen, biß ich genau, unterrichtet bin,

wie

wie der ehrliche Mann es einer Seelen ansiehet, ob sie Schläge oder Erquickung, Aufritzung der Wunden oder Heil-Pflaster braucht. Wie diese Patientin ihrer Auflösung gelassen erwartet, habe ich auch nicht gesehen, aber ich halte es einem ieden vor übel, der sich sehr sträubet oder unbändig thut, wenn er keine Wehre und Waffen hat, sich zu helffen. (2) Man wird noch gelobt, wenn man gutwillig thut, was man ohne dem würde thun müssen. Das wuste der Heyde Agag, der zur Schlacht-Banck munter hervor trat, und sprach: Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben. Ein Mensch mag noch so hochmüthig seyn, so findet er hier seinen Mann. Ich brauche nicht die Historie des Hi. Christophs hieher zu ziehen, von welchem gesagt wird, daß er zwar dienen wollen, aber den grösten Herrn, und auf diese Art sey er von dem mächtigsten Kayser zum Teufel, u. vom Teufel zum HErrn Christo, in Dienste gegangen. Man hat das bekannte Exempel der Könige Seba und Zalmuna aus Midian, welche wohl sterben wolten, aber durch die Hand Gideons. Hier hat ein ieder seine Gnüge. Der gröste Held findet

(2) Es hat ein Philosophus angemercket, daß fast alle natürliche Menschen, wenn es mit dem Sterben zum Ernste kommt, gerne sterben, allein der gute Mann ist irre, wenn das Ziel da ist, sterben die Leute gern, und das Band zwischen Leib und Seel löset sich gemächlich, daher auch die Schrifft solche Personen Lebenssatt nennet; wenn aber eine grassirende oder andre Kranckheit das Ziel verkürtzet, so geschiehet der Tod bey natürlichen Leuten selten ohne Empfindung, denn ihr wahrer Wille ist, leben bleiben, und ihr Verlangen zum Tod ist entweder affectirt, eingerichtet, oder allenfalls eine Bedeckung der Desperation, welche sonderlich bey ungeduldigen Leuten in schmertzhafften Kranckheiten nicht weit ist.

det seinen Meister. Wer wolte nicht durch die Hand GOttes fallen? Aber das ist die Sache eigentlich nicht, davon ich reden möchte. Was soll ich sagen von dem Fleiß dieses Seelen-Hirten, der, da er das Ende vermuthet, so gleich erschienen, um seine Dienste dabey zu thun, der unwillig worden, daß er den letzten Druck versäumet. Wohl hat dieses verstanden der *Cardinal del Giudice*, welcher gewünschet, daß *in articulo mortis*, d. i. wenn der Tod auf der Zunge sitzen würde, der itzige fromme Pabst ihme beystehen und seiner Seele eine Stelle im Paradieß zuwege bringen möchte. Ich kan von dem Prediger nicht urtheilen, bis ich gewiß weiß, aus was vor Absichten er diese Sorgfalt angewendet, ob er geglaubt, daß der HErr JEsus diese Seele allbereits bewohnet, und er dem letzten Triumph gerne beyn ohnen wollen, oder ob er o (welches aber allzu*fanatisch* und keinem *Orthodox* zuzutrauen ist) den HErrn JEsum auf einmahl ins Hertz hinein bringen wollen, der so lange Jahr nicht Raum gefunden, auf den letzten Fall hätte man mehr als eines *Exorcismi* nöthig, um diejenige Vestung zu erobern, welche ihr König und HErr eine so geraume Zeit vergeblich aufgefordert. Hier sind Thränen besser als Worte, hier thönet ein stilles Seufftzen weit heilsamer, als die erwecklichsten Trost-Sprüche. Hier kan ein Prediger seine Stärcke fühlen, hier kan ein Sterbender gewahr werden, ob er mit einem Paulo, oder einem Sohn des Hohenpriesters *Sceva* zu thun habe. Diß ist der Schauplatz, wo durch die einfältige Wahrheit, auch der stärckste Geist (*Esprit fort*) gedemüthiget, wie hingegen ein eingewohnter Teufel durch die tapfferste Wehr nicht ausgejagt wer-

den

den mag. (3) Ein gewisser Gelehrter *fabuli*ret von einem *Medico* in *Thoulouse*, daß er einsmahl sehr kranck gewesen, und deshalben seinen Geistlichen ruffen lassen, als dieser gekommen, spricht er zu ihm: „Mein Herr, „es ist mir leid, daß ich euch dismahl aufwarten soll, „ich wünschte euch gesund zu sehen. Jedoch ein ieder „thut sein Amt, wie stehts mit eurer Seele? Der *Medicus* antwortete: Diese befindet sich ziemlich, nur „habe ich etwas auf meinem Hertzen, das mir schwer „zu verdauen fället, und was ist dieses, erwiederte der „*Theologus*, es ist Rath zu allem. Wohl-Ehrw. Herr, „sagt der *Doctor*; Ich habe 20. Jahr eine *Profession* „getrieben, davon ich nichts glaube, das fällt mir sehr „schwer, denn ich habe viel Leute damit angeführet. „Hierauf versetzte der Geistliche: Werther Freund, „wenn E. Edl. sonst keine Ursach zur Schwermuth hat, „so belieben sie sich zu fassen. Gegenwärtige Sache „ist die Würckung eines dicken Geblüts, oder auf„steigender Dünste. Ich habe die Ehre, Ihro zu sa-

gen,

(3) Christianus Democritus hat an einem gewissen Ort einen artigen Gedancken, der gefällt mir; daher ich ihn als eine nützliche remarque zu des Mr. Drelincourt und anderer Christlichen Sterb-Methoden, so weit ich damit eins bin, communiciren will. Er fragt 1) ob es nicht vernünfftiger und vom Betrug entfernter sey, die Kleinmüthigen auf die niemahls verrückte und ewigwährende Liebe GOttes in Christo zu weisen, sich derselbigen ohne einige Bedingung in die Arme zu werffen. 2) Ob diese gründliche Demuth und Übergabe der ewigen Liebe nicht besser gefalle, und deren Gnadenreichen Einflüssen mehr Platz mache, als aller falsche Trost und Zuversicht? Ich antworte auf beydes mit Ja! Thue aber hinzu, daß eine dergleichige Unterwerffung nie ohne Hoffnung sey.

„gen, daß ich meiner Profeßion 15. Jahr mit allem „Eyfer nachgegangen, und wie derſelbe weiß, nicht gantz „fremde darinnen geweſen bin, aber ohne Zweifel „glaubt eure Edl. mehr von der *Medicin*, als ich von „der *Theologie*.„ Der *Doctor* mochte mit dieſer Hiſtorie, da er geneſen, nicht allzu geheim umgegangen ſeyn, oder ſich Gehülffen (4) geſucht haben, welche im Verſchweigen derſelben nicht treu geweſen, die Sache kommt vors Parlament. Man findet es höchſt ſtraffbar; Von gefährlicher Folge ꝛc. Daß ſich ein geiſtlicher alſo blos gegeben. Es fehlt nur noch am Urthel, als ein gewiſſer Parlaments-Herr vorſtellig macht, daß der *Theologus* ſo unrecht nicht habe. Glauben ſey nicht ſo wohl das Werck eines Menſchen, als reden, vorſtellen, *exaggeriren*, bewegen und dergleichen, womit gleichwol alle Predigten beklagten Geiſtlichen, herrlich *paradirten*, und von ihnen allen mit groſſem *applauſu* gehöret würden. Er macht endlich den Schluß: **Glaubt *Monſ. M.* nicht, was er uns vorſagt, das iſt ein Unglück für ihm, aber was thut das zur Sache? Es ſey, daß ihn ſein Unglaube verdammt, wir ſind ihm Danck ſchuldig, daß ſeine gute Lehre uns ſelig macht.** Iſt jemand vorhanden, der den Erzehler (5) beſchuldigen will, er habe mit dieſer Geſchicht nicht ſo wohl beſſern, als der gan-

(4) Hier wird auf die thörigte Art einiger ſchwatzhafften Leute geſehen, die kein Geheimniß behalten können, ſondern immer etlichen guten Freunden ſagen, mit der angelegenen Bitte, es ja nicht weiter kommen zu laſſen.

(5) Dieſer iſt Mr. S. EVREMOND, in einem ſeiner Wercklein, darauf ich mich nicht beſinne.

tzen Religion einen hämiſchen Druck geben wollen, begehre ich ihn nicht zu entſchuldigen. Die Bekehrung der Menſchen war ſein Werck nicht, aber die Religion kan wahr ſeyn und vollkommenen Grund haben, wenn dieſes gleich würcklich alſo paßiret wäre. Chriſtus ſpricht: Ich bin der Weg und Wahrheit, er ſpricht aber auch, daß ihrer wenig drauff wandeln, und mit wem hat er mehr zu ſtreiten, als mit den Ehrwürdigen Händen, die den Schlüſſel zur Schrifft-Gelehrſamkeit weggenommen hatten. Aber von den Predigern auf die Zuhörer zu kommen. Vor einiger Zeit ſtarb ein Gelehrter, der hatte ſein Tage viel Streit und Zanck mit denen Geiſtlichen gehabt. Als es aber zum Abdruck kommt, läſt er die Geiſtlichen ſeines Orts zu ſich bitten und ſagt: Ihr Herren, wir haben unſer Lebenlang gut mit einander gezanckt und geſtritten, es ſcheint, ich ſoll fort, es mag alles verziehen und vergeben ſeyn, kommt her, und wenn ihr was könnt, ſo beweiſets an mir, denn ich habe nicht lange mehr Zeit, und wolte gern in den Himmel. Ich verdencke es dem guten Manne nicht, wo er geglaubt, daß ihn die Prediger in den Himmel helffen können, daß er alle Feindſchafft mit ihnen aufgehoben und ſich bey ihnen wieder gut einzuſchreiben geſucht, damit ſie ihm dieſen Ritterdienſt nicht verſagen möchten. König Ludwig der *XI.* in Franckreich war ein geplagter Mann, er wolte nicht gerne ſterben, und ſolte doch. Er hatte ſein Lebenlang regieret, nun muſte er unterthan ſeyn. Er ließ den *Franciſcus de Paula* aus *Calabria* holen, fiel vor ihm nieder, und bat um gut Wetter, konte oder wolte dieſer heilige Mann

nicht

nicht helffen, das weiß ich nicht, man kündigte dem Könige den Tod an, das wolte er nicht gerne, er verdoppelte seinem Medico den Sold, *Jacob Coctier*, (so war sein Name) bekam monatlich 10000. Thaler, und hatte das Hertz dem König zu sagen: Ich weiß wohl, daß mich Ew. Majest. ehester Tage fortschicken werden, wie so viel andere rechtschaffene Leute, aber, (und zugleich that er einen *horriblen* Schwur) sie werden nicht acht Tage darnach leben. Dieses Wort (setzet der bekannte *Philippus Cominæus* hinzu) erschreckte den guten Herrn so sehr, daß er nach dieser Zeit nichts that als dem *Medico* schmeicheln und ihn beschencken, welches vor diesen Printzen ein Feg-Feuer auf der Welt war, woselbst er nur zu herrschen, und grosse und gewaltige Männer unter seinem Befehl zu haben gewohnet war. Kan die leibliche Gesundheit bey einem, der sein Leben lieb hat, so viel zuwege bringen, wie vielmehr solte die Gefahr der Seelen einem Menschen zu Hertzen gehen, der auf die Erhaltung derselben bedacht ist. Die Gefahr ist groß, sie ist nahe, so wächst auch mit derselben die Hochachtung gegen diejenigen, welche uns bey dieser Gelegenheit schützen sollen. Darum ists kein Wunder, wenn die Herrn *Theologi* unter denen Ständen den Rang bekommen, und wenn eine solche Person bey allen Völckern und zu allen Zeiten den Königen, wo nicht vorgesetzt, doch gleich gehalten worden. Hier werden die Herren Geistlichen erlauben, daß ich einlencke, und ihnen mit *socratis*chen Worten sage, daß dieser doch so gemeine Wahn ihnen nicht viel Ehre bringe; Ich wolte nicht so viel reden, wenn es nicht aus Eyfer für unsere grosse Religion geschähe. Wir geben sie denen

Spöttern Preiß, ſo bald wir etwas zugeben, das keinen Grund hat. Unſere Religion ſtehet auf dem Bekänntniß von JEſu. Das Bekänntniß aber von JEſu iſt ein Felß, ein Felß bedarf nicht keiner Wälle und Verfeſtigung, er darf nur in ſeiner natürlichen Macht ſtehen bleiben. Und ſo iſt es auch mit der Lehre Chriſti: Die falſchen Begriffe, die albern Einbildungen, damit man den Pöbel aufhält. Dieſe Verfälſchung des reinen und lautern Lebens-Tranckes, gemahnen mich wie die Bekehrung der Römiſchen Kinder durch den Hannibal, oder wie es unter uns bräuchlich iſt, durch den Knecht Rupprecht bey gar kleinen und durch die Geſpenſter bey erwachſenen Kindern. Sie bringen dieſelbe in eine Paniſche Furcht, welche länger anhält als der Nutzen, den ſie ſchaffen ſoll. Du mahleſt deinen Kindern einen alten Mann auf den Tiſch, damit ſie ſich GOtt den Vater vorſtellen. Mercke dir nur, daß ihm dieſe Figur, wenn er 30. Jahr alt iſt, noch in dem Kopff herum wandeln wird. Du redeſt mit einem Einfältigen von geiſtlichen Dingen nach ſeiner Einfalt, du machſt falſche Bilder, falſche Vorſtellungen, du wilſt ihm die Wahrheit annehmlich beybringen, aber freue dich nicht zu geſchwind, wenn du auf manchem Siech-Bette eine gantze Predigt davon wirſt erzehlen hören. Grabe tieffer, verfolge ſeine Einſichten, forſche dem Grunde nach, und ſiehe, ob du nicht einen Mondſüchtigen, einen *hypochondriſchen*, wo nicht gar einen *fanatiſchen* Menſchen gekünſtelt haſt.

Eben dergleichen *Effect* hat es, wenn man von denen äuſſerlichen Dingen die Religion herführen, oder ſie gar darauf gründen will. Wenn ein Conſtantin

die

die Pfarrer vergöttert, damit das Christenthum einen gröſſern Lauf bekomme. Wie wenn die Menſchen auf Menſchen fielen, wie wenn ſie vom unſichtbaren Lehrer dadurch abgezogen würden, wie wenn wir an ſtatt auf JEſum zu ſehen, auf die Jünger ſähen. Du ſprichſt, wie wenn aber das alles nicht geſchehe, darauf antworte ich, daß es alsdenn einem Miracul ähnlich ſey. Woher rühret die groſſe Begierde auf dem Tod-Bette nach einem Geiſtlichen? Iſts, daß du ihn für deinen nächſten Freund hälteſt, den du nicht gerne verlaſſeſt, von dem du dich ehrlich verabſcheiden, den du zum Erben einſetzen, oder den du etwas Wichtiges auftragen wilſt, wie daß du ihn vorher nicht gekennet, wie daß du ihm von dem allen nichts ſageſt, wie wenn du geneſen biſt, daß du abermahl nichts von ihm weiſſeſt. Dir ſteckt noch tief im Gemüth, was dir deine Kinder-Frau von ihrem Mann erzehlet hat, daß er ſo ſchön geſtorben ſey, als ihm der Pfarrer zugeſprochen, daß er unter dem Kirchen-Segen wie ein Licht ausgelöſcht, du haſt es bisher vergeſſen gehabt, du haſt nicht Zeit gehabt, dieſen wichtigen Menſchen aufzuſuchen, es fällt dir aber wieder ein, du kommſt in gleiche Umſtände, du ſucheſt gleiche Hülffe. In ſo ferne haſt du Recht, elender Unglaubiger! Phantaſtiſcher Menſchen gibt es eine nicht geringe Zahl unter denjenigen, ſo man Chriſten neñet, aber unter denenjenigen ſage ich, die den Namen von Catholiſchen Reform. Evangel. Chriſten führen, nicht, daß ſie etwas von demjenigen glaubten, was ein oder die andere Lehre mit ſich bringet, ſondern daß ſie in einer Stadt dieſer Bekänntniß das Bürger-Recht ererbet oder gewonnen, und eine Profeßion zu treiben haben, welche nur denen Glaubens-Genoſſen

vergönnet ist. Ich will dir nicht so wohl zugestehen, daß sie einfältige, als daß sie boßhaffte Narren sind. Aber das kan unserer Religion nicht zugeschrieben werden. Du solst in denen folgenden Blättern vielleicht inne werden, daß die rechtschaffene Christen keine Narren sind. Bin ich kein unvernünfftiger Anbeter des Lehrer Namens, so bin ich ein desto treuerer Liebhaber der Diener GOttes, aber ich will dir sagen, warum ich sie so hoch ehren muß. Weil in der Christenheit wenig Menschen sind, die sichs für keine Schande rechnen, den Namen Christi in Ernst zu nennen, oder ausser der Kirche ein Lied ihm zu Ehren zu singen, so sind denn das Ehrwürdige Menschen, die bey dieser verkehrten Welt eine Profeßion treiben, die mit dem gecreutzigten JEsu allein zu thun hat, eine Profeßion sage ich, dabey niemand so leicht eitele Vortheile oder Vorzüge, oder einen grossen Nahmen erlangen wird, der da von Hertzen gläubet, was er bekennet, der sein Bekänntniß mit dem Wandel bekräfftiget, der mit seiner gantzen Lebens-Art deutlich darthut, daß er mit seiner Lehre nicht blosse Hirn-Gespenster erzeuget, sondern *reelle* und gründliche, und so vollkommene Wahrheiten hervor getrieben, daß auch die scharffsichtigste Vernunfft von ihrem Feuer geblendet, und die allerfrecheste Boßheit durch ihre redliche Tugend beschämet wird. Einen solchen Lehrer erkenne ich vor eine *excellente*, hochwürdige, *magnifique* Person, vor eine Zierde des Namens Christi, vor einen göttlichen Boten, vor einen GOttes-Menschen, und der ists auch, der keine Ehre verlangen wird.

Wohin bin ich abergediehen? Sehe ich mein Papier an, so mercke ich, daß ich kein eigentlich *Thema* ausge-

geführet, das fällt dem Leſer vielleicht beſchwerlich, er erinnere ſich aber, daß ich ihm keine Rede ſondern Gedancken verſprochen habe. Wenn ich ein Geſchäfft vornehmen muß, das mit denen hegenden Gedancken nicht übereinſtimmet, ſo müſſen ſie unterbrochen werden. Ich habe auch noch nie von einem Dencken gehöret, da nicht eine *Idee* aus der andern komme. Wäre dieß nicht, ſo würden die Geſpräche derer Menſchen beſſer zuſammen hängen. Man iſt aber niemahls verwundert zu vernehmen, daß eine Unterredung, die ſich von dem *Miri-weis* angefangen, bey einer Erzehlung von Brabandiſchen Spitzen aufhöret.

III. Diſcurs.

Wie kan ich anders, als meinem gethanen Verſprechen nach, die erſte an mich ergangene Erinnerung dieſen Blättern einzuverleiben, und meine geziehmende Erklärung darauf zu thun, ehe ich weiter gehe, ſie lautet alſo:

(*) Mein Herr Socrates.

Ich weiß wohl, warum er ſich dieſen Nahmen gegeben, auch iſt mir unverborgen, was er im Schilde führet, aber ich weiß nicht, wie weit er mit beyden

(*) Dieſe und alle die folgende Widerlegungen des Socrates (auſſer N. 16.) hat er ſelbſt aus denen hier und da vernommenen Einwendungen zu Papier bracht, und ſich in den Platz eines

den kommen wird. Er meynet, weil in Londen der *Spectateur* die Ehre erlanget, wegen seiner vortreflichen Einfälle und Vorstellungen der *Socrates* dieser Zeit genennet zu werden, so thue er gantz wohl; sich diesen Nahmen so fort anzumassen, und zwar bey einer Stadt, da er selbst gestehet, daß es eine nicht geringe Anzahl kluger und aufgeräumter Köpffe gebe. Solte er nicht zu viel auf die Hörner nehmen, mit dergleichen Mit-Bürgern sich in einen Wettstreit vernünfftiger Gedancken einzulassen. Wie wenn er bald übern Hauffen geworffen, wie wenn er nicht gewürdiget würde, daß jemand mit ihm anbände? Sein Zweck ist, der Religion eins zu versetzen, welches der Zweck vieler unser Mit-Brüder ist. Ich weiß nicht, ob er Verstand genung darzu besitzet, denn einen *Esprit fort* zu agiren erfodert eine starcke, ob wohl nicht gesunde Vernunfft, eine grosse Belesenheit, geschickten Vortrag und gut Gedächtniß. Ob er nun davon einen ghugsamen Antheil bekommen, kan ich nicht wissen; Er fält aber *No.* 2. allzusehr mit der Thür ins Haus, als daß man diese Geschicklichkeit in ihm suchen solte. Das Predigt-Amt anzufallen, und ihm nicht nur einen dürren und trockenen Verweiß zu geben, sondern auch viel hähmische Lob-Sprüche beyzulegen, das düncket mich für einen Anfänger zuviel gewagt. Wozu soll diese Historie von dem

Tolg-

— eines solchen gestellt, der eine Schrifft genau examiniren und vernünfftig tadeln wolle. Er hat gefunden, daß solches die Materien besser aus einander wickle, und die Hrn. Widersacher dieses Blat eher den kauff lassen würden, wenn sie sehen, daß sich schon Krieg wider ihn erhebe.

*Tolosani*schen *Medico* anders dienen, als die Prediger verächtlich zu machen? Was der Hr. dabey anführet, und wie er seine Absicht bemänteln will, das sind Reden und Versicherungen, die der That widersprechen. Und was soll ich von der *oratori*schen *Figur* sagen, welche sich meines Erachtens zu Gedancken, womit er allein umzugehen vorgiebt, auf keine Art schicken. Was hilfft es dem Leser, daß er nicht sagen will, wenn er ihm gleichwohl alles das berühret, wovon er billig gantz still seyn solte. Hätte ich die Ehre ihn besser zu kennen, so könte ich mich weiter herauslassen, will aber lieber abbrechen, als ferner mit einem Schatten fechten, denn so lange man seinen Nahmen nicht weiß, ists der Leser wenig gebessert, daß er mit ihm allein zu thun haben soll, und er sich der rechtlichen Wohlthaten der Ausklage und der Theilung, zu seinem Vortheil, begeben will. Was hilft mich ein noch so richtiger Wechsel, wenn die Unterschrifft fehlet? Uberhaupt thäte er besser, mit seiner Schrifft gar zurück zu bleiben. Es ist vorhin so viel geschrieben, daß die Würtz-Krämer einen grössern Vorrath von Düten als von Wahren haben, und wer weiß, ob die Buchführer noch nöthig finden ihre *Maculatur* mit der seinigen zu verstärcken.

Dieses alles habe mit sanfftmüthigem Gemüth aus aufrichtiger Absicht meinem lieben Herrn *Socrates* (den ich in Ermangelung näherer Bekanntschafft nicht gebührend zu ehren weiß) hierdurch zu erkennen geben, und hoffen wollen, er werde, wo es eines dritten Stückes seiner Arbeit annoch bedürffen solte, seinem Versprechen nach, nicht ermangeln, diese meine Erinnerung demselben einzuverleiben, und seine Erklärung

darüber zu thun. Inzwischen wäre nöthig eine richtige *addresse* zu geben, weil es mit diesem auf den *Hazard* ankommen muß, ob er es in einem Buchladen werde abfordern lassen.

Ich verharre Meines E. Hrn. *Socr.* zu dienen aufrichtiger

Ernst von Nachdencken.

Wann es dem bekannten Sprichwort: Aller Anfang ist schwer, an Bewährung fehlete, so würde ich meines wenigen Theils ein *Attestat* darzu geben können. Der Schreiber vorhergehenden Briefes bedienet sich meines Anerbietens so kräfftig, daß ich in die Enge getrieben würde, wenn ich nicht einen Theil seiner Beschuldigungen mir vorstellen und mich in Zeiten darauf schicken könnten. Wie weit seine angeführte Sanfftmuth reiche, lauft nicht in die Untersuchung, welche ich anzustellen pflege. Ich will nur kürtzlich auf seine Materie antworten. Daß ich mich *Socrates* genennet, ist deswegen geschehen, weil ich die Absicht des alten *Socratis* führe, welche zu erforschen, ich den Leser auf diesen zurück weise; Daß ich mich von Dreßden schreibe, ist, weil ich weder in London noch Athen, noch sonst auf einem *Theatro* der Erden, sondern zu Dreßden *agire*. Was meinen Zweck anlanget, so könte ich meine Ursachen haben, diese Auflage unbeantwortet zu lassen. Es ist besser, daß ich meinen Mit-Bürgern die besorgliche Vorurtheile wider mich, durch allzufrühzeitige Entdeckung meiner Absichten nicht gleichsam entgegen trage, da sie die Erlaubniß haben von mir zu urtheilen, was ihnen gut düncket, von mei-

meinen Sachen aber ſo viel zu glauben, als ihnen ihre Begriffe und Einſichten zu laſſen. Damit ich ihn aber nicht gantz ohne Antwort laſſe, und den Leſer gleichwohl mit meiner *Apologie* nicht aufhalte, ſo bitte ich dißfalls erſt *pag.* 8. in der 25ten (1) ſodenn *pag.* 9. in der 22ten und nachfolgenden Zeilen im erſten Stück nachzuſehen.

Wolte er mir das nicht glauben, ſo würde er mir auch wenig Glauben beymeſſen, wenn ich hier weitläuftig wiederholte, was ich dort der Wahrheit nach kurtz angeführt.

Wegen der *oratoriſchen Figuren* hat er recht, ſo bald er mir dargethan hat, daß einem nichts in die Gedancken kommen kan, das man ſich wider aus dem Sinne ſchlägt, kan er aber dieſes nicht thun, ſo wird bey Gedancken ein Vorbeygehen wahrhaftig ſeyn, das bey einer *Oration* nur erſonnen und figürlich iſt. Wenn ich Predigern einen Verweiß gebe, ſo meyne ich ſolche damit, welche eines Verweiſes bedürffen. Iſt mein Satz richtig, und werden meine daraus gefolgerten Schlüſſe durch ein reiffes Nachdencken bekräfftiget, ſo werden alle rechtſchaffene Lehrer mit mir eins, und folglich in meinen Lob-Sprüchen nichts enthalten ſeyn, als was ihnen von mir aufrichtig beygelegt wird, und ihnen auch in der That gebühret. Bin ich aber in der Erzehlung von dem *Medico* unvorſichtig geweſen, wiewohl ichs ja geſchwind eine Fabel genennet, ſo will ich

(1) Es iſt an dem, daß ich meinen Mit-Bürgern einige Gemüths-Fehler anmercke ꝛc.
Ich bin nicht ſo wohl ein Gottsfürchtiger als Gottſeliger reicher und vergnügter Menſch ꝛc.

ich künfftig vorsichtiger seyn, nur ermahne ich alle christliche Redner, dran zu seyn, daß diese bisherige Fabel nicht bey manchen unter ihnen zur Wahrheit werde. Meinen Nahmen werde ich darum nicht nennen, weil niemand damit gedienet ist, würde aber eine hohe Obrigkeit denselben zu ihrer Nachricht verlangen, so werde mich auch desselben gegen solche nicht scheuen, die wegen ihres *Characters* mir gnugsame und billige Verschwiegenheit gewähren können.

Was aus meinen Papieren wird, soll mir gleich gelten, wenn sie die Menschen gelesen haben, weil aber noch nicht so viel Gedancken unter die Presse kommen, als *Orationes*, Predigten, Postillen, *Disputationes &c.* so werde ich noch eine weile Zeit haben, bis die Beschwerung über dergleichen Tractätgen billiger und gerechter als itzo anscheinen wird.

Und wenn ich schlüßlich wegen meiner geringen Erfahrung und Wissenschafft zu verurtheilen gantz überflüßig halte, so dancke ich dem Herrn *Correspondenten* vor seine Erinnerung, versichere, daß ich mich darnach prüfen und nach Befinden bessern wolle. Und gleichwie die *Addresse* in die Buchladen gantz sicher ist, woselbst ich zuweilen werde nachfragen lassen, ob etwas an den *Socratem* ankommen ist, so können die übrigen hierinnen nur fortfahren. Ich eile aber zu dem andern Brief, der mir eine Schuldigkeit auflegt, deren ich mich nothwendig zu unterziehen habe. Er ist dieses Inhalts:

Mein vielgeehrter Herr Socrates,

Ich traue ihm nach der Christlichen Liebe zu, daß es sein Ernst gewesen, wenn er an denen Wochen-

Schrei-

Schreibern ausgesetzt, daß sie nur Feuer schrien, ohne Zweiffel ist seine Absicht, solches löschen zu helffen. Ich wolte aber, daß es, wo möglich, unter uns möchte entzündet werden. Es werden mir die Finger an der Feder kalt, wenn ich bedencke, daß diese Woche ein Buß-Beth- und Fast-Tag ist, da thun unsere Mitbürger Busse, damit sie besser sündigen können. Sie spotten den Ablaß, u. was ist ihr Zweck, wenn sie nach ihrer Redens-Art fromm werden? als daß sie mit Hinwegnehmung der vorigen Schuld ein leicht Hertz bekomen wollen, neue zu machen, da werden sie schreyen, da werden sie beten, damit sie bis zum künfftigen Buß-Tag gnug dran haben. Da werden sie zu Mittage fasten, damit ihnen auf dem Abend ihr Uberfluß desto besser schmecke, und wenn sie der Wein erhitzt, werden sie die Predigten loben oder tadeln, nachdem ihnen die Ohren jucken, und werden den Buß-Tag in eine Nacht der Sünden verkehren. Wäre es nicht Sache, mein E. Herr *Socrates*, er sagte seinen Bürgern ein paar Worte hierüber. Ich weiß, er will keine Reden halten, sondern nur dencken, allein einmahl ist nicht immer, dem Buß-Tag zu Ehren läst sichs aus der Gewohnheit schreiten. Ich werde ihm recht viel Danck wissen, wenn er unsern Bürgern etwas nützliches sagen wird. Thut ers aber nicht, so halte ich ihn für keinen *Socratem*, sondern für einen *asoticum*, der die beste Gelegenheit, etwas Gutes zu sprechen, unter unnützen Geschwätz vorbey streichen lässet. In Erwartung etwas bessern verharre ich

Dessen Dienstergebener Diener

Christian Frommhold.

Ich

Ich kan nicht umhin, diesen Beruf anzunehmen, und wider meine Gewohnheit, so kurtz als es nur einiger Massen möglich, meine Mit-Bürger also anzureden. (2)

Wie höre ich das von euch, meine Mit-Bürger, wolt ihr Busse thun? Habt ihr denn etwas Böses gethan? Seyd ihr nicht Christen? Ist Christus nicht für euch gestorben? Habt ihr vergessen euch dieses im Glauben zu zueignen? Wolt ihr öffentlich bekennen, daß ihr ohne GOtt in der Welt gelebet, seyd ihr nun müde eure Schande zu verbergen, wolt ihr sie den Feinden eurer Religion öffentlich aufdecken? Ich sehe wohl, es ist euer gantzer Ernst, ich mühe mich vergebens, euch abzuhalten. Ich höre schon eure Glocken klingen. Ihr wolt euch vorbereiten. Ihr wolt lernen, was Busse ist. Ihr werdet noch mehr davon hören, wenn der Tag kommen ist, den ihr den grossen Buß-Tag zu nennen pfleget. Wohlan liebe Mit-Bürger, worinnen soll eure Busse bestehen? Ihr wolt nicht etwa einige Thaler für eure Sünden bezahlen. Ihr werdet kein Sünd-Opffer darbringen. Ihr werdet keinen Ablaß erkauffen wollen? Was wolt ihr denn sagen mit Busse thun: Wolt ihr bekennen, daß ihr bishero von dem Sinn Christi entäusert, von dem Leben aus GOtt entfremdet, und euer Glaube

(2) Es ist eine unläugbare Sache, daß das Wort Busse thun eine ungeschickte Redens-Art, und in denen Quellen unsrer H. Schrifft nicht gegründet sey, man entschuldige es, wie man will. Es heisset allenthalben Metanoia, Wandelung des Gemüths, welches D. Luther nennet einen Umsturtz des Grundes und Bodens unsers Hertzens, da aus uns gantz andere Leute werden von Hertz, Sinn, Muth und allen Kräfften.

be ein Wahn gewesen? Wolt ihr euren Sinn ändern lassen, wolt ihr zu einem göttlichen Leben nahen? Wünschet ihr euch eine gewisse Zuversicht, da man auf das Zukünfftige hoffet, da man an dem Unsichtbaren nicht zweifelt, das liesse ich noch gelten. Da soltet ihr vor die abgelegte Christen-Larve den ehrwürdigen Nahmen redlicher Leute, und die nächste Anwartschafft auf das Christenthum überkommen. Möchtet ihr, wie jene Alten gesinnet seyn, welche ihrem Fürsten, der sie zur Busse aufreden wolte, zur Antwort ertheilten: Es geschehe, wie du gesaget hast. Aber es ist nicht ein oder zweyer Tage Werck, denn wir habens viel gemacht mit unser Ubertretung. Die Wurtzel ist tief gefaßt, das Verderben ist eingerissen, wir werden nicht fertig, wenn wir heute anfangen. Unser Leben langt kaum zu, aber wir sind sehr willig, unser Vorsatz ist redlich. Wir lieben das Gute, wir hassen das Böse, wir fliehen die Finsterniß, wir suchen das Licht; Wir sehen einen Weg, jetzt wollen wir ihn betreten. Das würde euren Lehrern das Werck erleichtern, das würde euren Buß-Tag zu einem Tage machen, den ihr unter die grossen und glücklichen Tage obenan setzet. Und was verliehret ihr, lieben Mit-Bürger. Ihr verliehret eine bange Unruhe, die sich mit keinen Gegenwärtigen sättigen, und nach einem Zukünfftigen lüstet, das sie nicht gewiß hoffen kan. Was wird euch hingegen? eine annehmliche Ruhe und sanffte Anmuth, welche mit Übersehung des Gegenwärtigen sich auf das Zukünfftige freuen darff. Spricht einer: Was soll ich mich lange mit Busse thun plagen, ich habe schon lange ein frommes Leben geführet, und bin doch sehr mißvergnügt,

gnügt, was redest du von einer Ruhe, die ich nicht fühle? Dem antworte ich, daß es daran liege, daß er ein Heyde, und kein Christ sey. Nicht bestehet darinnen das Wesen des Christenthums, daß man fromm sey, sondern, daß man glückselig sey. (3) Böses thun kommt aus der Unruhe des Willens. Wer mit seinem innern Vergnügen beschäfftiget ist, darff keiner Ubelthat nachdencken, sich zu beruhigen. Das erlanget man aber nicht, ohne durch die Gnade des Schöpffers. Und zu dieser Gnade kommt niemand, ohne durch den Menschen in Gnaden, welcher nach dem Wohlgefallen der ewigen Majestät zwischen ihm und uns mitten inne stehen, und durch ein freundlich Anreitzen unserer Gedancken, uns ein Hertz zu ihm machen soll. Einem sichtbahren Fürsprecher verfolgt man mit Augen und Füssen. Einem Unsichtbahren gehet man mit den Gedancken nach. Wohl uns, daß er die Gedancken errathen kan, und daß wir an dem Erfolg erkennen lernen, daß er ein Mann von Worten sey. Ich meyne in dieser Stadt lauter Mit-Bürger zu wissen, die es sich nicht gemäß finden würden, wenn ich ihnen zu erweisen trachtete, daß GOtt in Christo ein Mensch, und so wohl unser Fürsprecher als Exempel worden; weniger werden sie für solche gelten wollen, die an der Wahrheit des Göttlichen Briefes zweifeln, den man die Heil. Schrifft nennet, sonst müste ich ihnen sagen, daß die grösten Leute, wenn sie die Probe eines Künstlers sehen, und ihnen daran gelegen

ist,

(3) Denn die Heyden können auch fromm seyn, und wer kein Viehischer Mensch ist, der muß fromm seyn, aber ein Christ ist durch die Gnade JEsu, und um JEsu willen, heilig und unsträflich.

iſt, ihm das Ubrige glauben müſſen; Und wenn ſich das unſichtbare Weſen durch ſo mancherley Regungen in ihrem Inwendigen kund gemacht, in ſeinem Brief aber mit Erforſchung aller Gedancken etwas geleiſtet hat, das ihm kein anderer nachthun kan, nicht mehr an der Göttlichkeit ſeiner Sätze zu zweifeln haben.

Bücket euch für ihm, meine Mit-Bürger, machet euch ſo klein als möglich iſt, niediget eure ſtoltzen Hälſe unter ſeine Bothmäßigkeit, dencket in euren Hertzen: Wen mich ſo machte, wie mich GOtt haben will. Dencket es ſo redlich, als ihr euch ſonſt Gutes wünſchet, redet ihn als den bekannten oder unbekannten GOtt (4) an, es wird gleich viel ſeyn. Nur daß ihr ihm keine Hof-Sprache haltet, ihn mit eitlen *Complimenten* nicht äffet, nicht mehr herredet als ihr dencket, nicht mehr fordert als ihr begehret. Werdet ihr ihn alſo ſuchen, und er wird ſich nicht finden laſſen, ſo iſt nicht allein *Socrates* ein Großſprecher, ſondern ihr habt Urſache zu zweifeln, daß die Religion etwas wahres ſey.

DIXI.

(4) Zuerſt und ehe er ſich näher bekannt machet. (denn es darf nicht ſo bleiben) aus dem unbekannten GOtt muß endlich der freundliche und verbundene Heyland werden, dem man ſich wiſſentlich überläſſet.

IV. Discurs.

Weil wir die Furcht des HErrn wissen, suchen wir die Menschen zu überreden.

Socrates hält sich würcklich in Dreßden auf, daher ist es nicht zu verwundern, daß er die über sein drittes Stück lauffende Urtheile Theils mit eigenen Ohren gehöret, Theils aus der Erzehlung guter Freunde erfahren habe; Er begehret weder mit denenjenigen, die seine Religion zu wissen vorgeben, noch mit denen, welche ihm alle Religion absprechen, zu streiten. Die Gedancken werden mit Verklagen und Entschuldigungen nicht länger geplaget, als sie in dem unglückseligen Zustand des Unglaubens stehen. Er bewundert nur und erkennet die Übereinstimmung so vieler grossen und verständigen Leser. Daß *Socrates* seinen Nahmen nicht von sich gibt, dessen kan, statt aller andern, dieses eine genugsame Ursache seyn, daß wenn schon er zufrieden wäre, daß man ihn, mit allen selbst-beliebigen Beynahmen, durch die Stadt nahmentlich umtrüge, welches, so ferne es einen Nutzen hätte, ihm gantz gleichgültig seyn solte, so würden doch seine übrige Umstände, und mit denenselben verbundene Betrachtungen, hiermit nicht einstimmen. Genung, daß *Socrates* ein ehrlicher Mann, und weder äusserlich von dem Seufftzen der Wittwen und Waysen, noch innerlich von dem Geist des Irrthums verunruhiget ist. Genung, daß er so viel Macht zu schreiben hat, als ein Meister der freyen Künste. Genung, daß diese Blätter nichts anders enthalten,

als

als was er mit freyen Hertzen, und ohne Widerſpruch des Gewiſſens, gedacht hat. Seine Religion gehet niemand an, inmaſſen durch eine vernünfftige Widerlegung allen ſeinen Irrthümern gar leicht zu begegnen iſt, und die Wahrheit nicht dadurch, daß ſie vor dem Anfall der Lügen verwahret wird, ſondern, daß ſie die Lügen beſieget, verherrlichet wird. *Socrates* ſiehet einen Hauffen Menſchen herum lauffen, die ſich von Schreiben nähren; Er ſiehet aber wenig Schrifften, die entweder ſeinen Zweck oder ſeinen Beruf haben, und wo ſich das eine findet, iſt nach dem heutigen Lauf der Welt das andere ſelten zu mercken. Ich will deutlich reden. Die wöchentlichen Blätter ſind etwas Angenehmes, und, um ihrer Kürtze willen, eine Sache vor viele Menſchen, ſie ſind, wegen des unbekannten Verfaſſers, um ſo viel nützlicher zu leſen, als niemand weder mit Liebe noch Haß an ihm dencket, die Wahrheit aber verlanget auch kein gutes und geneigtes Vorurtheil, ſondern Freyheit. Ich ſehe die meiſten Menſchen in einem greulichen Vorurtheil gegen Chriſtum, ich gebe denen meiſten Schuld, daß ſie etwas zu glauben vorgeben, das ſie nicht glauben. Ich wolte Mitleiden mit ihnen haben, wenn ſie deutlich ſprächen, wir glauben nicht, denn es wird die Religion von ſehr vielen ſo vorgetragen, daß man ſeine Vernunft nicht ſo wohl unter die Krafft der Religion, als unter die vorläuffige, und zum Theil ſich ſelbſt widerſprechende Gedancken der Schwätzer gefangen nehmen muß. Das iſt eine Anforderung an Narren. Ich dencke aber in dieſer Materie vor kluge Leute. Wem GOtt keinen Verſtand verliehen, der laſſe dieſe Blätter nur ungeleſen,

wir bleiben doch gute Freunde. Mein Zweck ist also den klugen Leuten zu sagen, nicht daß es gut Schlüsse machen ist. Das wissen sie aus Erfahrung. Ich will ihnen aber sagen, daß man nicht unüberlegt und ohne Zweck, sondern auf einen gewissen Zweck dencken müsse. Jenes ist ein blosses Lufftstreichen, dieses trägt die Besserung mit sich. Aus einer allzuweichlichen *Phantasie* werden *Phantasten*, aus einem allzuunbändigen Nachdencken werden Ungläubige. Beyde sind Thoren; Aber jene sind nicht so ferne vom Himmelreich, als diese. Wiewohl ich nicht läugnen will, daß sie alle beyde des Christenthums grosse Anstösse sind.

Der ist ein Narr, der sich einbildet alles zu überdencken, so lange er in dem Leibe stecket, so lange ein zu weniger oder zu vieler Schlaf, zu reichlicher oder allzumäßiger Genuß der Speise seine Uberlegungs-Krafft irre machen und ausser Stand setzen kan, alles genau zu erreichen. Darum sind alle diejenigen eitle Thoren, die darum nicht glauben wollen, weil sie nicht alles begreiffen. Genug, daß man ihnen begreiflich macht, daß Etwas seyn müsse, dahin ihre Weisheit nicht langet. Das ist auch die Meynung, warum die Weltweisen an Christo zu Narren werden, wie etwan ein allzugrosser Verstand zur Wahnsinnigkeit ausschlagen kan. Aber deswegen ist der Verstand keine Materie zur Narrheit, noch die Religion etwas Närrisches.

Wir müssen auf etwas Unmäßliches dencken, und so lange dencken, bis wir überführet seyn, daß es sey, und daß es gut sey. Wir müssen glauben; glauben aber kan niemand, weil er will, (denn das wäre schon

etwas

etwas partheyiſches) ſondern weil ihm, wie man zu reden pflegt, der Glaube in die Hände kommt, und er überwunden iſt, darum iſt das Evangelium eine Krafft und keine Kunſt, und kein Menſch lernet glauben, ehe er ſich unter die Hand der Allmacht gedemüthiget.

Die *Autodidacten* oder Leute, die alles von ſelbſt gelernet, ſind in allem, was ſie verſtehen, allzu *ſuperficiell*, obenhin und unvollkomen, wer etwas aus dem Grunde lernen will, muß *Methode* brauchen. Das ſind unverſtändige Leute, die ſich der *Methode* der Allmacht nicht bedienen, die nicht verſuchen wollen, ob ſie eine gute *Methode* ſey.

Mein Zweck iſt, auf Mittel zu dencken, daß die Klugen der Welt Chriſto zu Fuſſe fallen. Mein Beruf iſt gantz Sonnen-klar. Die Herren *Theologi* haben ſich faſt müde geredet. Sie ſind auch nicht einerley Art. Der gröſte Theil liegt im Verderben, wie alle Welt. Sie werffen mehr Fragen auf, denn Beſſerung, auch haben nicht alle einerley Gaben. Ihr wolt aber ſehr vollkommene Gaben haben. Ein bloſſer Redner beteubet (1) eure Sinne, ſo lange ihr ihn höret, er vergnüget euch, wie ein Trauer-Spiel, oder wohl ausgeſonnene Helden-Geſchichte. Aber ihr glaubet nicht; Ein bloſſer Welt-Weiſer iſt euch zu trocken, ſein Vortrag zu unangenehm. Ihr ſeyd ſeiner bald müde, ein Redner, der viel Gedancken hat, könte euch allerdings *curiren*, aber ihr haltet euch entweder an den ſchönen Vortrag, und vergeſſet, was

(1) Das macht euch ſtutzig, daß ihr nicht wiſſet, was ihr ſagen ſolt.

er gedacht hat, oder ihr schreibet es seinem Amte zu, daß er die Religion so hoch treibe. Darum müssen *Politici* aufstehen, Leute, die der Religion nicht benöthiget sind, um sich in der Welt fortzubringen, denen sie an ihrem Vorhaben ehe hinderlich ist, die nicht glauben würden, wenn sie nicht überwunden wären, die der Religion spotten würden, wenn sie nicht Weisheit wäre, die euch gerade heraus bekennen, daß sie sich mit der Vernunfft so lange überworffen, bis sie an denen Gründen der ewigen Weisheit sich abgestossen, und untüchtig worden, die euch sagen, daß sie nun erst wissen, was Weisheit sey, und an statt eines beständigen *Philosophirens*, welches nichts anders ist, als das Handwercks-Zeug immer von neuem zu rechte legen, ein gründliches Urtheil fassen, in die Arbeit treten und ihr Thun vollenden, d. i. an statt einer unbrauchbaren Vernunfft einen nützlichen Verstand erlernet. Was hiebey aus dem Wege zu räumen, woran ihr euch billig stosset, das kan nicht anders als hinweg gethan werden. Es sind nicht alles Stücke der Religion, wenns der Menschen Griffe, Geitz und Hochmuth darzu gemacht haben. Die wollen uns an statt eines Ehrwürdigen Talars, einen geflickt- und verächtlichen Bettler-Mantel umhängen, den mag ich selber nicht tragen. aber erwartet nur, ob das zur Verachtung der Religion, oder zu ihrer ehrlichen Pracht dienen werde, was euch *Socrates* hierüber eröffnen wird.

Ich muß heimlich lachen, daß ich mit jenem ehrlichen alten Weisen bald einerley Schicksal habe, nur daß mir noch kein Becher mit der *Cicuta* (2) gebracht

(2) Eine besondre Art von Gifft.

bracht worden. Vermuthlich weil dergleichen Eyferer nicht wüſte, wo ſie mich anträfen. Jener wolte auch Gottsfürchtige Athenienſer, und keine Narren haben, hätten ſie ihm mehr geglaubt, vielleicht hätte ſie Paulus nicht Phantaſten geheiſſen. Der Herr von *Francon* hatte vom *Julio Cæſare Vanino* einen Beſuch, als er nun hörte, wohin dieſer unverſtändige Mann ſein Abſehen gerichtet, und daß er ihm ſolche Religions-Puncte verdächtig machte, die er vor den Grund ſeines Glaubens geachtet, griff er wohl zehenmahl nach ſeinem Degen. Hätte ich nur, ſagte er hernach, einige Zeugen bey mir gehabt, ich hätte dieſes Ungläubigen Hertz durchbohret. Das war ein unglückſeliger Religions-Eyfer, eine empfindliche Bekehrung. Der hatte vergeſſen, was *Auguſtinus* ſagt: Die gantze Religion beſtehe darinnen, daß wir dem nachfolgen, den wir anbeten.

V. Diſcurs.

Des Todes Stachel iſt die Sünde.

Warum menget ſich aber *Socrates* in die *Theologie*? kan er ſonſt keine Materie vor ſeine Feder und Nachdencken finden? Dieſes ſind ohne Zweiffel die Gedancken einiger Leſer, und er giebet ihnen nicht Unrecht, bevor ſie verſtändiget ſind, daß ſein Endzweck nicht iſt, das Rauchfaß anzurühren, ſondern nur Waſſer und Geräthe herbey zu tragen, er will nicht ein Meiſter in der *Thologie*, ſondern ein Ver-

theidiger der Religion, und ein geringer Zeuge seyn, daß sie wahr ist. Und wie nöthig ists, dieses alles mit einer Welt-weisen Arth vor die Augen zu legen Leuten, die sich mit dem lieben Catechismo nicht widerlegen, noch mit einem rechtschaffenen Seel-Sorger ins Gespräch einlassen. *Socrates* hat wohl gemercket, daß dieses alles die Absicht verschiedener teutschen Zeddul und Schrifften seyn soll, er hat aber auch bis daher nicht gesehen, und deshalber im Eingang seiner Blätter sattsam abgelehnet, daß diese Leute mit ihm sich einerley Mittel und Wege bedienten, zu einem so guten Zweck zu gelangen. Es ist leicht, den Predigt-Stuhl aus der Ehrerbiethung des Volcks zu verbannen, eines Volcks, welches ohnedem immer auf das äussere zu verfallen pfleget. Aber das ist eine sehr unnütze Arbeit, wenn bey Einäscherung derer Zanck- und Streit-Catheedern nicht zugleich eine neue Cantzel erbauet wird, von dannen die frohe Bothschafft der Lehre Christi, nach dem Sinn dieses Ertz-Propheten und GOttes-Lehrers, herabschallen kan; Man reisst keine alte Kirche übern Hauffen, ehe sie zuvor mit einer neuen umgeben, oder ersetzet wird. Eine unglückselige Arbeit, die Altäre des Aberglaubens, und die Abbildung der Ungewißheit zu zerstören, wenn es nicht anders als mit Verlöschung der wahren Andacht und Zerrüttung der Gedancken von den Göttlichen und ewigen Wahrheiten geschehen solte. Dieses ist, liebe Mitbürger, wo man ja meine Absicht errathen muß, die letzte Vorstellung, die man sich von mir zu machen hat. Meine an die Bürger von Dreßden gehaltene Buß-Rede kan allen vernünftigen Lesern davon eine Probe seyn. Der geschmähete

hete und gecreutzigte Menschen-Freund, den ich vor meinen GOtt halte, hat allen den Eindruck in mein Gemüthe gemacht, dessen sich seine Königl. Allmacht bedienen will, wäre seine Lehre keine allgemeine Weisheit, *Socrates* würde ihr aus Dummheit und Aberglauben nicht zuhören, hätte er durch seine Sätze keine wahre Befriedigung erlangt, glaubet ihm sicherlich, er wäre zu aufrichtig, euch dieselbigen einzuloben. Desto mehr kan man meinem Vorgeben trauen, je weniger ich von der Phantasie, oder von Eigennutz angetrieben, mich als einen Vertheidiger der Religion aufführe, desto annehmlicher sollen diese Gedancken werden, als sie in der That voller Friedsamkeit, entfernet von dem schwülstigen Geschwätz der Zanckfucht, erfunden worden, und ihr der Geschmack munterer, freyer und ungekünstelter, aber nicht übersteigender, sondern wohl begreiflicher *Idée* abzugewinnen. Hat aber sonst iemand etwas an mir zu tadeln, der schone doch den nicht, der sich selbst in keinem Dinge zu schonen, sondern nur darum zu dencken pfleget, daß er wohl dencken, zu schreiben, daß er erbaulich schreiben, und zu leben wünschet, daß er seinem Neben-Menschen gebräuchlich seyn könne. Meine Bitbürger, wollet ihr nicht gerne vergnügt leben? ich meyne ja, und solte sich iemand finden, der in der Unzufriedenheit leben wolte, so geschähe es doch darum, weil sie ihm ein Vergnügen zu machen scheinet, aber mit diesen will ich nicht reden. Ich meyne euch, meine Bürger, die ihr Ruhe suchet. Wenn sie euch iemand zu zeigen wüste, ohne Zweiffel, ihr gäbet ihm eine Zeit Gehör. Aber wer wird sich aufwerffen, diesen Schatz zu graben, einen Schatz, daran die berühmteste Meister und erfahren-

ste Gänger ihre Schande gekünstelt. Wer sich davor ausgiebet, daß er euch aller Beschwerlichkeit dieses Lebens überheben wolle, dem sehet, wo er euch nicht betrügen will, nach der Faust. Ein gezogenes Rohr oder geschliffener Degen wird an euren Hertzen die Probe machen, wollet ihr aber die Kunst der Beruhigung lernen, dadurch man von allem Kummer und Sorge abkommen kan, und auch die Leyden selbst leichte werden, das lässet sich besser thun, nur daß ihr einem rechten Artzt in die Hände fallet. Niemand redet von einem Dinge überzeugender, als wer es erfahren hat. Ich würde mich sehr bedencken die Regeln der Standhafftigkeit von einem Sterblichen anzunehmen, den seine überaus gute und erhabene Umstände von aller widrigen Unternehmung des Glücks bisanhero gesichert haben. Es haben nicht wenige dem vortreflichen *Seneca* keinen Glauben beymessen wollen, weil sie seine Einsichten von der Gelassenheit vor eine Würckung eines ihm selbst gelassenen und wegen eines Uberflusses aller Dinge der Sorge leicht überhabenen Muths angesehen. (1) Eine Seele, die bey unzeh-

licher

(1) Die Menschen sind in ihrem disseitigen Urthel sehr unterschieden, und verrathen sich, daß ihre Einwendungen mehr aus Widrigkeit gegen die Sache, als aus Bedencklichkeit bey ihren Neben-Umständen herrühren, denn, finden sie einen muntern Nachfolger JEsu unter den Lehrern, so heists: es ist sein Amt; unter den Armen, so heists: er weiß nichts Bessers; Unter den Grossen und Reichen, so heists, wie von Seneca, mit einem Wort; Wir pfeiffen ihnen, und sie wollen nicht tantzen; wir klagen ihnen, und sie wollen nicht weinen. Doch ist es zu einem Zeugniß über die Menschen gut, wenn sich Freywillige des HErrn, gleich ihrem Meister, dahin

licher Leibes- oder Gemüths-Beschwerung ihrer Uberlegungs-Krafft täglich zu schaffen geben, und ihre Beruhigung durch bereits entdeckte, oder noch unbekannte Trost-Mittel, welchen sie zugleich sorgfältig nachsinnen müssen, zuwege zu bringen gehabt, die verdienet hierüber erforschet, und ihre ertheilte Rathschläge reiflich erwogen zu werden, doch würde eine solche Person billig den Ausschlag geben, die durch eine fleißige Untersuchung ihres Inwendigen, gleich einem vernünfftigen Artzt, die Quelle aller Unruhe entdecket, und durch eine nicht gemeine Weisheit solche dergestalt zu verstopffen gelernet, daß man sie unter dem allerempfindlichsten Leyden in einer äussern Sanfftmuth und inwendigen Ruhe antreffen kan. Wenn der Propheten einer den Ursachen des menschlichen Unglücks nachgegraben, und dieselbe zu schwer gefunden, bricht er darüber in die nachdenckliche Worte aus: Was murren die Leute also? Ein jeglicher murre über seine Sünde; Und mich dünckt, daß dieses denen Juden und Christen keinen Zweifel übrig lasse, die Sünde seyder Ursprung und Grund aller menschlichen Uberlast. Wenn aber ein spitzfündiger Grübler davon nicht sattsam überführt zu seyn, oder gar vorgeben wolte, daß auch denen frömmsten Personen die Unfälle mit Haussen zuregneten, oder redete meine Wenigkeit also an: Allzu einfältiger *Socrates*, du höreſt itzt auf, deine Vertheidigung zu schreiben, wilſt dich ohne Zweifel einer

Sün-

hin geben, und wenn ſie wohl könten Freude haben, das Creutz erdulden, und der Schande nicht achten, auch viel lieber erwehlen mit dem Volck GOttes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung zu haben.

Sünde nicht schuldig geben, sondern vielmehr frey davon machen, und bist mit deinem eignen Exempel der Gegensatz dieser Meynung, indem du gantz unbillig leidest, und wirst von vielen vor einen Lärmbläser gerichtet, da du doch, deinem eignen Geständniß nach, eines der unschuldigsten Kinder des Friedens bist. Wohlan, liebe Mitbürger, ich weiß hierauf nicht besser zu antworten, den Propheten aber, da mir die Schrifft zu erklären ohne dem nicht oblieget, keinen bündigern Vertreter und Ausleger ausfindig zu machen, als mit der Darstellung eines Mannes, der in einem Göttlichen Briefe seiner Gemeine deutlich erkläret, woher eigentlich aller Schmertz rühre, und wie ihm am besten abzukommen sey. Die Macht, einen solchen Ausspruch zu thun, kan diesem Lehrer niemand absprechen, denn zu geschweigen, daß er ein Mann GOttes gewesen, so besitzet er diejenigen Kennzeichen, welche dem grossen *Seneca* zu fehlen scheinen, und welche die Abbildung eines vollkommenen Philosophen geben. Er war durch die mühsame Erlernung der Wissenschaften eines der allerschwereſten Leyden durchgangen, er hatte den Verfolgungs- und Secten-Geist erlanget, der seine Besitzer ohne Zweifel zu Tode martert, er hatte grössere und mehr Arbeit aufm Halse, als alle Lehrer des neuen Bundes, woraus eine unsägliche Abmattung und Erschöpffung der besten Kräffte unschwer zu ermessen ist. Er hatte, wegen vieler Gemüths-Arbeit, zum öfftern keine Ruhe in seinem Geiste, das war Materie genung zu einer völligen Tieffsinnigkeit; was seinen Cörper betraf, der war dreymahl gestäupet worden, einmahl gesteiniget, dreymahl hatte er Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht

hatte

hatte er in der Tieffe des Meeres zugebracht, wuste iemand von Schlägen zu reden, von Gefangenschafft, von Todes-Gefahr, er noch mehr; Erzehlte iemand die Beschwerlichkeiten seiner Reisen, wuste ein anderer von Mördern zu sagen, ein dritter über allerley Verdruß von fremden Religions-Verwandten zu klagen, der vierte ein Lied von der Falschheit und Bosheit seiner eigenen Glaubens-Genossen zu singen, beschwerte sich ein Fünfter, daß ihn auch die Stadt-Mauren vor allerley Uberlast nicht verschlössen, war ein Sechster in den dicken Wildnissen ein Gefehrte der Straussen, und in schrecklicher Todes-Furcht vor den Raub-Thiegen gewesen, hatten einen Siebenden auch die nächsten Freunde und Brüder verrathen, waren dem achten Creutz-Bruder der bösen Nächte viel worden, hatte der auch durch den Schlaf seiner Unruhe kein Ende zu machen gewust, traten die mühseligen Bettler zusammen, und bejammerten ihre Dürftigkeit, klagten Hunger und Durst, zeigten ihre Blösse, zitterten vor Frost, oder stelleten sonst von dem natürlichen und gemeinen Elend ein besonders Exempel dar. Unser Paulus war überall ein Ordens-Bruder, und in ieglicher dieser Ungelegenheit mehr als einmahl gesteckt, ohne daß er dieses absonderlich von ihm selbst anmercket, daß wenn andere in der Zeit und einem reissen Nachdencken das Ende ihres Elendes gefunden, ihn das allgemeine Anlauffen so überhäuffet, und der Anfang eines fremden Leidens den Schluß einer eigenen Trübsal immer so nahe gewesen, daß er zu keinem Nachdencken, gelassener Uberlegung, und daraus entstehender Erhohlung gelangen können.

Ein solcher war unser Redner, der uns aber doch,

wegen der Beruhigung seines Hertzens, und vollkommenen Zufriedenheit, dieses Zeugniß ableget, er sey in Schwachheiten, in Schmähen, in Nöthen, in Verfolgungen, und welches das Allermerckwürdigste, und nicht ohne Erstaunung zu lesen ist, in denen Aengsten selbst gutes Muths. Ohne Zweifel macht euch dieses eine so grosse *Idée* von diesem Manne, daß ich euch mit seinem endlichen Ausspruch nicht länger aufhalten darf. Der Stachel des Todes, meynet er, sey die Sünde, wobey er zugleich GOtt danckt, daß er uns durch Christum den Sieg gegeben. Er will damit ohne Zweifel feste setzen: Es könne zwar den Tod, welcher das gröste und unangenehmste Leiden zu seyn scheine, niemand übergehen, es könne aber gleichwohl dieses Leiden besieget werden. Ich meyne seinen Sinn in dem Gleichniß auszudrucken: Was schadet mirs, daß ich einer Wespe nicht ausweichen kan, wenn ich, indem sie auf mich fällt, empfinde, daß sie den Stachel verlohren. Ein Ubel ist unstreitig alsdenn erst beschwerlich, wenn ichs als ein Ubel empfinde, wie könte sonst der Tod eines Anverwandten, der ordentlicher Weise die Nachgelassenen schmertzlich rühret, zuweilen bey dergleichen Personen eine grössere Freude verursachen, als dessen Genesung? Es ist also unstreitig, daß eine iegliche Begebenheit nur in so ferne betrübet, oder angenehm falle, als sie das Gemüth dessen, dem sie anstösset, dazu gefasset oder ungeneigt antrifft. Darum wird einem Missethäter diejenige Straffe sauer und jämmerlich, die so viel Märtyrern lieblich und erquicklich gewesen, darauf gründet sich auch die Ermahnung, daß man als ein Ubelthäter nicht leiden, wenn man aber als ein Christ leidet, sich

freuen.

freuen solle. Und an einem andern Orte wird die Sache gantz klar gemacht: Ein Christ, heist es, könne gantz wohl von einer Bangigkeit angefallen, aber keines weges in seinem Muth zaghafft werden, was wird dadurch anders angezeigt, denn daß die Gefahr der Christlichen Begegnisse grösser scheine, als sich hernach, wenn der Schade besehen wird, würcklich befindet. Es wird sich wohl niemand von allen unbequemlichen Zufall- und Beschwerungen in dieser Welt loßzuwickeln wissen, um so vielmehr aber dörffte iemand zu wissen verlangen, wie er unter allen diesen menschlichen Begegnissen so ruhig, als im Nothfall unter einem Platzregen, hingehen könne. Das wird unstreitig hier angezeigt. Will man sich vor der Empfindung aller Schmertzen, vor der Schwere der Leiden, und vor der gewöhnlichen Abäscherung seines gantzen Gemüths, Ruhe schaffen, so suche man sich der Sünde, dieser sonst angenehmen, dieser so beliebten, dieser so bemäntelten und im Busen verwahrten Schlange, durch eine schnelle Flucht zu entschlagen. Ich würde meine Rede über die Gebühr verlängern, und dieses Blat überhäufen, wenn ich zugleich anführen solte, was denn eigentlich Sünde sey, und wie man derselben entweichen könne. Ich lasse mir genügen, bewiesen zu haben, daß die Sünde die Ursach aller schmertzlichen Leiden sey, und daß dieses iemand bezeuget habe, der wegen seiner gründlichen Erfahrung allen, die hierüber befraget werden, ohnstreitig den Rang abgewonnen. Darf ich künfftig hin noch dencken, oder werdet ihr künfftig begierig seyn, meine Gedancken zu wissen, so soll euch die Sünde, wie sie sich im Nachdencken verossenbahret, vor die Augen gemahlet, und wie ihr derselben so leicht-

lich

lich entrinnen könnet, deutlich gezeiget werden. Ich bitte aber, daß ihr keinen Beytrag zur Policey-Ordnung, sondern eine tieffere und aufs Hertz abzielende *Morale* vermuthen wollet.

Anhang zum Vten Stück.

Nach eures Vaters Lust wolt ihr thun!

Socrates! wie ist dir zu muthe, daß du dich an die Sünde machen, und sie aus dem guten Andencken deiner Mit-Bürger verbannen wilst, weissest du auch was *Causa efficiens*, die würckende Ursache sey. *Causa sine qua non*, die unumgängliche Ursache. Wilst du sie nach dem *Systemate* beschreiben, so möchte man fragen: Warum du auf etwas dächtest, das schon so offt gedruckt worden: Und welches von allen diesen Grund- und Haupt-Büchern wilst du rathe ziehen, damit nach deinem Versprechen keine von den Religionen, über deinem Nachsinnen verdrüßlich werde. Wolt ihr den geraden Weg gehen, meine Gedancken, so überleget was Sünde sey? Ich kan mir nicht einbilden, daß mir so viel daran liege, wo die Kranckheit herkomme, genung daß es mein *Doctor* weiß, der mich *curiren* wird? Wenn ich nur weiß, was mir fehlet, und wie ich mir helffen solle. Indem ich diese Sache vernünfftig übersinne, kommt mein Freund zu mir, und mercket mein tieffes Nachdencken. Er liebet die geschwinden Einfälle, er mag sich gern kurtz ausdrücken. Ich freuete mich seiner Ankunfft. Was macht *Socrates*? sagt er; Den Kopf auf die Armen stützen, die Feder knapp auf dem Pappier halten, und doch nicht fallen lassen, das sind

Stel-

Stellungen die mir ein *Embarras* anzeigen; eine Unentschlossenheit, was ist euch, mein *Socrates*? Nicht so? ihr wollet wieder eine *Piece* aussinnen, und euch sehr behutsam auf-führen, glaubt, lieber Frrund, wer auf dem Eise gar zu behutsam gehet, der glitschet desto leichter aus. *Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim*, thüe recht, scheue niemand, tretet recht auf, mein *Socrates*, so gleitet ihr nicht. Mir gefällt die Frantzösische Redens-Art: *Marcher avec assurance*, ich kan die Leute nicht leiden, die so ungewiß gehen. Antworte dem Narren nach seiner Narrheit, spricht Salomo, und *D. Luther* sagte: er könne nicht leise gehen wie *Melanchton*. So weiß man doch, was *D. Luther* hat haben wollen, der gute *Melanchton* machts keinem recht, und beruffi sich ein jeder auf ihn. Deutlich gedacht, und darnach deutlich ausgeredt. Dieser Tage sagte mir ein ehrlicher Prediger: Er hätte sich einmahl sehr in Acht nehmen wollen, da man immer gemeynet, daß man auf diese oder jene ziehle, er wäre aber über der Sorgsamkeit in derselben Predigt so *confus* worden, daß ers noch nie so arg gemacht. Halt inne, mein Freund, versetzte ich, sonst komm ich aus dem *Concept*, wolt ihr mir was nutze seyn, so sagt mir was die Sünde sey. Wir redeten Frantzösisch mit einander und er gab mir folgende kurtze Beschreibung: *C'est un trait du diable, pour se moqueur des gens, & pour les faire enrager.* Es ist ein Griff vom Satan, der die Menschen zum besten haben und todt martern will. Ich erschrack vor Freuden über diesem Einfall. Was, sage ich, da ist *Causa efficiens, Causa sine qua non Definitio* und alles beysammen. Aber sie ist mir nicht *philosoptisch* genung; Es stecken *petitiones principii* darinne.

Ich solte erst bewiesen haben, daß ein Teufel sey, ehe ich ihm etwas zuschreibe. Welche Einfalt, verfolgte mein Freund, das müst ihr voraus setzen, wenn einer weder Teufel noch Hölle glaubt, so wird ihm nicht viel an der Sünde liegen. Der wird sich über eure Schrift weit hinüber setzen, der wird seine Pfeiffe dabey anzünden, dem prediget ihr gantz vergeblich. Begnüget euch Leuten zu dienen, die es besser werth sind. GOtt behüte euch, wolt ihr nachdencken, so werdet ihr finden, daß ichs getroffen habe. Mit welchen Worten er abtrat, und mich in einem noch tiefern Nachsinnen zurücke ließ, als das gewesen, worinnen er mich gefunden.

Der Teufel soll die Menschen plagen, gedachte ich, wenn er sie sündigen macht, kommts doch bald heraus, wie die Heyden den Liebes-Gott *Cupido* beschreiben, daß er nach denen Leuten geschossen, und die er getroffen, verliebt werden müssen, das habe er aber alles aus Leichtfertigkeit, und den Leuten nicht zur Lust, sondern zum Possen gethan. Die Verwundeten aber hätten durch die Macht des Fiebers sich eingebildet, daß es die Schuld eines *objecti* sey, das ihnen vorkomme, und hätten mit desselben Besitzung sich zu curiren gehoffet, aber vergebens.

Es ist an dem, daß die Meenschen dencken, sie finden ein Vergnügen an der Sünde, es ist aber nicht ausgemacht, daß dieses Dencken zugleich mit sich bringet, daß es wahr seyn müsse. Wer Kalck oder Kohlen zu geniessen sich angewöhnet, den mag dieses ein köstlich gut Bißgen seyn. Er wird aber nicht viele finden, die es ihm glauben, weniger, die es ihm nachthun, am wenigsten aber solche antreffen, die ihn nicht

aus-

auslachen werden. *Trahit ſua quemque voluptas.* Ein jeder iſt der Sclave von ſeinen Begierden. Es iſt mir oft ſo gegangen, daß ich gerne munter ſeyn wollen, und nicht gekont. Es mag wohl ſeyn, daß viel Leute im Beichtſtuhl der Meynung ſeyn, ſie wollen nicht mehr ſündigen. Wenn ſie aber die feindliche Lufft wider anwehet, ſo ſind ſie hin. Die Luft hat viel wunderliche Würckung. Die Witterung hat nach der Erkäntniß der Naturkündiger, welche ſie den *Macro*-und uns den *Microcoſmum* zu nennen pflegen, über die Gemüther der Menſchen, einen *Aſcendant*, den auch die gröſten Köpffe nicht wohl ablehnen mögen.

So *agiret* denn der Fürſt der Lufft in denen Regionen ſeiner Herrſchafft herum, denen ihm unterworffenen Menſchen anzubefehlen, daß ſie ſündigen, ihre *Affecten* zu bemeiſtern, daß ſie wollen, und ihren Muth zu demüthigen, daß ſie müſſen.

Poltron hatte ſein Leben ſo lieb als einer, er hörte den Tod ungerne nennen, er war ſehr gedultig, in ſeinem Hauſe gab er einen *bon homme* ab, er wolte die Galle nicht *irritiren*, er befürchtete ſich eines Schadens an der Geſundheit. Er brauchte fleißig Artzneyen, ſein *Doctor* war ihm ein groſſer Mann, und wenn er ſich von ſeiner alten verdrießlichen Mutter in ſeinem unordentlichen Leben Einhalt thun lieſſe, ſo geſchahe es deswegen, daß er den Lohn des 4ten Gebots nicht verſchertzete. Eines Morgens frühe that ihm der Kopf weh, als er die koſtbahrſte *Eſſentz* hohlen, und ſich ein Loth vor 8. Thlr. auf den Wirbel ſchütten ließ, des Abends beſoff er ſich, und gerieth über dem Spiel, da er ein wenig überſichtig geweſen, in Verdruß. Er bemühet ſich, dem Verdruß zu entgehen. Seine Cam-

meraden aber, die seine Gemüths-Schwäche kenneten, unterliessen nicht, seine Tapfferkeit auf die Probe zu stellen. Nach Erleidung einiger Ohrfeigen wurde Friede. Den andern Morgen bekam unser *Poltron* einen Muth, eine Raserey sage ich, überfiel ihn, Rache zu fordern von seinem Beleidiger. Er ließ es nicht dabey bewenden, ihm die Spitze des Degens zu bieten, es muste auf dem Mantel geschlagen seyn. Er entkam seinem Gegner durch einen blossen Zufall, und wurde an seinen Wunden geheilet, bey welcher Cur er sich so läppisch, so furchtsam und besorglich aufführete, daß er der alte *Poltron* bleiben muste, und von keinem rechtschaffenen Menschen geachtet wurde. *Marcipani* zog sich des Tages dreymahl weiß an, und seine schönen Haare brauchten Morgens u. Abends eine *Accommodirung* von zweyen Stunden, nach deren Verlauf sie oft mit einer Nachtmütze bedecket blieben, seine Gestalt war schön, sie wurde durch die unsägliche Mühe noch *embelliret*. Eine nicht geringe Anzahl der galantesten Weibs-Personen mochten sich auf diesen zugleich reichen und vornehmen Raub bereits Rechnung machen. Allein durch die Vermittlelung eines alten Unthiers hat sich seine Neigung einem *Cloac* zugewendet, welches kein Mensch ohne Eckel ansehen kan, welches niemand gern mit dem Fuß berühren mag. Diese macht die Glückseligkeit seines Lebens, den Zielstand seiner Vergnügungen, die vor dem auf den Putz verwendete Stunden werden ihr dergestalt zugestanden, daß aus dem *galanten Marcipani* eine der liederlichsten Figuren geworden, die einem vorkommen können. Eine zum drittenmahl von ihr geerbete Kranckheit kan ihn nicht klüger machen, und daß er sein

Ver-

Verderben einsiehet, zum öfftern bereuet, seinen guten Freunden Gehör giebet, einen guten Vorsatz nimmt sie zu verlassen; und ihr bey der Erkänntniß ihrer schändlichen Art alle gebührende Titel an den Hals wirfft, gibt nur Gelegenheit, sich ein andermahl vor ihr nieder zu werffen, seine Freunde zu verrathen, sein Glücke zu bewundern, ihre liebens-würdigste Person anzubeten, sich ihr von neuen zu verschweren, und bereit zu stehen, noch mehr und grösser Ubel, ja den Tod selbst, von ihren werthen Händen zu erlangen.

Jener Wüterich, welchen ich mit dem 3. B. der Maccabäer *Phalaris* neñen könte, mich aber aus Furcht, einem längst verstorbenen klugen Regenten hierunter zu nahe zutreten, und dem vernünfftigen *Lucianus* ungegründet zu widersprechen, lieber zurück halten, und ihn nur den Tyrannen *Anonymum* nennen will, brachte seine Lebens-Zeit mit Huren und Buben zu, ihm kam nichts weniger in den Sinn, als die menschliche Gesellschafft auszurotten. Seine übrige gantze Aufführung und die grosse Anzahl der Fürstlichen und andern Kinder lehneten diesen Argwohn zur Gnüge ab, und seine Begierde viel Menschen um sich zu wissen, deutlich an den Tag. Nichts desto weniger erfüllete er seinen Hoff mit Blut und Mord. Die unterirrdischen Wohnungen seines Pallasts erthöneten von dem Geschrey der Verurtheilten, und wer ihm ein langes Leben wünschete, konte unmöglich andere Gedancken führen als jene Alte, welche eines Blut-Hundes Leben um des willen verlängert gewünschet, weil er ärger wäre, als seine Vorfahren, und seine Nachfolger ohne Zweifel ärger als er seyn würde.

Flegmatto, der sich die gantze Woche durch auf

den Sonntag freuet, weil er alsdenn bis zu Mittage ausschlaffen, und seine Glieder zu einer Zeit ausruhen können, da die übrige Gesellschafft der Menschen nach der Kirchen zueilet, und den Gottesdienst eifrigst abwartet, *Flegmatto*, der sich auf seinem Lust-Hause, so oft es nur die Gelegenheit leiden will, einfindet, daselbst weder Gutes noch Böses thut, weder Garten noch Keller heimsuchet, sondern von seinem Lager zu Tische, und von der Tafel zu Bette gehet, eben derselbe laufft sich den Tag über die Beine ab, einem Juden diese Perlen-Schnur zuzuweisen, jenen Dickstein auszuliefern, oder sonst einen Dienst zu thun, davon er mit Verlust seines Nechsten ein weniges gewinnet, ob er wohl ausser dem wohlerworbenen Titel eines Betriegers hie und da einen Kopff-Stoß bekommen, der ihm ein und mehr Schlaf-lose Nächte verursachet.

Mein, was muß diese Leute vor ein Geist treiben? Solte die Furchtsamkeit eine Mutter des Kauffens seyn, wo bliebe *Cornelius* mit dem Satze: *Matrem Timidi flere non solere.* Solte die allerzärtlichste und eckelste Aufferziehung zu den allerabscheuligsten Unflätereyen den Anlaß geben. Ist eine weibische Wollust die Erfinderin der allerentsetzlichsten Grausamkeit, und eine unnatürliche Faulheit die Gelegenheit zu den mühsamsten Betrügereyen? Keinesweges. Aber was soll man zu solchen Exempeln dencken, die Theils unserer Väter Zeiten gantz nahe sind, Theils täglich von uns gesehen werden.

Vermuthlich hat ein grausamer Teufel den armseligen Poltron an einer unsichtbaren Kette zum Kampfplatz geschleppet, und so bald das Unglück vor-

bey gewesen, seiner natürlichen Schwachheit den freyen Lauf gelassen, ohne Zweifel überzicht jenen Zärtling eine höllische Kunst, seine Augen, daß er das *degontanteste* Weibs-Volck, welches ehe eine Gegen-Gifft aller Lüste, als eine Lock-Syrene zu dergleichen Verderben ist, mit Vergnügen anschauen muß. Es ist wahr, daß einem Gelbsüchtigen alles gelbe aussiehet, und durch ein gefärbtes Glaß alle Sachen gefärbet scheinen. Ich zweifle nicht, daß der Wollüstler *Anonymus* nur um des willen tyranniſiren müsse, damit er desto unversehener von denen schwürigen Bürgern dahin gerissen werde, und nicht nach Art seiner *Complexion* zu der allerstrengesten Busse, mit der Zeit, *inclinire*. Ohne Zweifel zittert seine Seele vor allen den Menschen, die er seiner vermeynten Sicherheit aufopffert, und sein Leben zu erhalten, weichet er einer ihm selbst höchst beschwerlichen Nothwendigkeit. *Flegmatto* suchet sein Leben in Ruhe zu zubringen, das macht ihm die verzweifelte Resolution fassen, daß er die grösseste Unruhe und tägliche *Strappazen* erwehlet, alles in Hoffnung, nach vollendeter viertzig-jährigen Arbeit, zwey oder drey Jahr recht auszuschlaffen. Aber warum wartet er nicht auf den letzten Schlaf, und bemühet seine Glieder auf eine ehrlichere, und der Gemüths-Ruhe vortheilhafftere Art, ohne Zweifel weil Sgtanas mit ihm spielet, und ihn als einen faulen Hund bey dem Halse dahin schleppet, wo er weder der Gottheit noch sich zu Liebe hingehen würde. Es würde mein Nachdencken sich in die Theologische Weisheit vertiefen, und an meiner Profeßion untreu werden, wenn ich in die Materie tiefer eingreifen wolte. Aber ists nicht wahr, daß die Menschen nicht so wohl sündi-

gen, weil sie wollen, als weil sie müssen. Ists nicht wahr, daß sie Knechte und nicht Freye sind? Ists nicht an dem, daß die meisten Ubelthäter gestehen, sie wüsten nicht wie sie der Teufel geritten habe, wo ist die Sünde, die nicht mehr Plage als Vortheil, nicht mehr Mühe als Vergnügen zuwege bringet. Wie wenn ich behauptete, daß GOtt die Menschen nur glücklich und vergnügt machen, und daß ein Mensch nicht vergnügter lebe, als wenn er nicht sündige; Wüste der stoltze *Pericles*, daß ein Pfau noch stöltzer als er wäre, und daß er noch lange so großmüthig nicht sey als ein Löwe, er würde sich mehr schämen als prangen. Gienge einem geilen *Marco Curtio* die Aehnlichkeit mancher Bestien mit ihm klärer auf, sähe er sich in dem Vermögen überwunden, und in der Lust nur darinne siegen, daß er viehischer sey als die Thiere, ich zweifle sehr, daß er so frey hintreten, und sich auch die Schand-Thaten zulegen werde, die er nicht begangen, sondern erzehlen hören. Also werden die Menschen betrogen, indem sie sehr klug zu seyn glauben, und indem die Narren zu thun meynen, was ihnen beliebet, so thun sie nichts anders als was sie thun sollen. Ein jegliches Thier findet seinen Meister, und es fehlet dem Menschen nicht an einer geistlichen Macht, die sich seiner bemächtiget. Wir glauben, daß eine obere und heilige Allmacht sey, sodann es auch untere und boßhaffte Kräfte gebe. Wer nicht so glücklich ist, dem Könige der Heiligkeit zuzugehören, der befindet sich sicherlich in der Sclaverey seines Rebellen. Glaubt ers nicht, das kan wohl seyn, aber er muß auf die Würckungen nicht Acht geben, sonst kan auch ein blinder Gefangener seine dunckle Plage aus den Qualen und Dampf abnehmen,

wenn

wenn ihn ſchon die eiſernen Gitter nicht ins Geſicht kommen. Darum iſt auch dem Menſchen dadurch nicht geholffen, daß man ihn vor der Sünde warne, daß man ihm die göttliche Straf-Gerichte einbläue; und ihm eine Luſt zu dem Himmel mache. Man beweiſe ihm nur, daß er das nicht erfahren habe, was Chriſtus und ſeine Jünger vorausſetzen: das einer erfahren müſſe der ein Chriſt heiſſen wolle. Man bringe ihn nur dahin, daß er ſuche, man berede ihn nur, daß er probiere, und laſſe ihn frey, alle Religionen vor Aberglauben, und alle Lehrer vor Betrüger zu halten, ſo bald er den unſichtbaren GOtt redlich geſuchet, und nichts gefunden, ſo bald er das Weſen des Chriſtenthums treulich probiret, und keine Würckung erfahren. Aber ich bin unfehlbahr verſichert, daß wem das göttliche Licht zum Suchen geſchienen, dem leuchte es bis zum Finden, und wer den Grund der Religion recht gefunden habe, der müſſe ſich entſchlieſſen, entweder dem Sohne GOttes nachzufolgen oder zu verzweifeln.

VI. Weynachts-Stück.

IHr die ihr Ehr und Glück darein zu ſetzen pflegt,
Von eurer Wiegen an, zu ſtehn im Chriſten-Orden:
Und die ihr Zweifels frey die feſte Meynung hegt;
Daß ſeit geraumer Zeit, kein Un-Chriſt ſelig worden,
Hat jemahls *Socrates* nach angenommter Pflicht
In eurer Gegenwart, mit Billigkeit geſprochen:

So iſt er überzeugt, daß ſolches itzt geſchicht,
Da er zum ſechſten mahl ans Licht hervor gebrochen.

Er lebet, wie er ſpricht, als Bürger dieſer Stadt;
Man ſieht ein Ehren-Amt in ſeinem Titel gleiſſen,
Woraus ein ieglicher leicht abzunehmen hat,
Daß er ſo glücklich ſey: ein Chriſten-Menſch zu heiſſen,
Und wenns um dieſe Zeit nicht ungewöhnlich iſt,
Patronen dieſes Orts, ein Lob-Gedicht zu bringen:
Darf ſeine Wenigkeit auch, als ein guter Chriſt,
Dem HErrn der Chriſtenheit, ein Lied zu Ehren ſingen.

Ihm hat zu dieſem Bau, manch wohlgefaßter Kiel
Der alt- und neuen Zeit, die Riſſe vorgeleget:
(Ein ganzes Wörter-Buch vom beſten Reime-Spiel)
Allein, was hilft das dem, der nur Gedancken heget. (1)
Kommt, Töchter des Gemüths, ihr meine beſte Krafft,
Und laßt euch in dem Kopff zuſammen buchſtabiren,
Den Menſchen, der ſich ſtets ins Irrdiſche vergafft,
Mit geiſtlicher Gewalt zum himmliſchen Zu führen.

Der Held Immanuel diem dieſem Monument (2)

Zum

(1) Die Gedancken. Eingang.

(2) Es iſt von dem Ehren-Mahl, ſo dem HErrn JEſu mit dieſem Blat aufgerichtet worden, die Rede.

Zur tief-gefaßten Krafft (3) und hocherhabnen Crone, (4)
Hier wird ſo wohl gezeigt, wodurch man ihn erkennt,
Als was vor Herrlichkeit in ſeiner Känntniß throne,
Sein Urſprung ſtrahlet zwar dem menſchlichen Gemüth
Zu Anfang (insgemein) mit allzudunckten Blicken,
Bey ſo viel Hinderniß, vom wallenden Geblüt, (5)
Zu richtigem Begriff, die Sinnen anzuſchicken.
Drum hat dis groſſe Seyn (6) ſich niemahls recht genennt;
Sein Weſen lernet man aus keinem ſeiner Namen,
(Ob man die Wunder-Krafft ſchon ziemlich draus erkennt)
Verbeut auch ſeine Art in Bildern nachzuahmen;
Daraus entſtehet dis, (wie meiner Einfalt deucht,)
Weil wenig Menſchen nur mit Gott vereinigt leben,
Denckt jener: GOtt ſey nicht, der denckt: er ſey vielleicht:

Glaubts

(3) Fundament oder Grund.

(4) Wenn man ein Haus in die Höh gebracht ſetzt man ihn den Crantz auf.

(5) Die Menſchen werden von ihrem Geblüt und Complexion in dem Nachdencken ans Geiſtliche ſehr gehindert.

(6) GOtt gab Moſe zur Antwort, als er ſeinen Nahmen wiſſen wolte: Ich werde ſeyn der ich ſeyn werde; anzuzeigen, daß er bey der Seele jedes mahl nach ſeiner That wolle erkennt und genennt werden, und die Ebräer halten ſeinen Nahmen vor unausſprechlich.

(7) Die natürlichen Menſchen ſind entweder Atheiſten oder Scepici oder abergläubiſche Sectirer.

Glaubts einer; ſo geſchichts mit Zittern und mit Beben.

Warum? GOtt iſt ein Geiſt, der Menſch iſt Fleiſch und Bein,
Dem Unſichtbaren feind, das er im Buſen träget, (8)
Wie ſolt ihm jener Geiſt kein Schreck-Geſpenſte ſeyn:
Deß groſſe Macht ihn drückt, deß Lieb er nicht erweget;
Drum theilt der Erden-Creiß ſich gantz natürlich ein,
Die Klugen pflegen ſich der Gottesfurcht zu ſchämen:
Die Wolluſt läſt ſich nicht in Uberlegung ein;
Die Blöden müſſen ſich zum Gottesdienſt bequemen.
Doch ſieht man etliche von gantz beſondrer Art:
Da kan ein Einiger viel Augen nach ſich ziehen,
Wo ſich geſunder Witz und GOttes Liebe paart,
Die pfleget man ſo ſehr, als ihren HErrn zu fliehen.

Ein Schreiber, welcher GOtt offt redend eingeführt,
Hat ſeiner Majeſtät auch dieſes nachgeſchrieben:
Die Menſchen ſind nicht gern von meinem Geiſt gerührt,
Denn ihnen iſt nichts mehr, als Fleiſch und Blut geblieben. *

Ein

(8) Der natürliche Menſch macht ſich mit nichts ſo ungern zu ſchaffen als mit ſeinem innern Menſchen, weil er geiſtlich iſt, und die groſſe Averſion der Menſchen vor den ſo genannten Geſpenſtern iſt ein klarer Beweiß, daß ſie nur allein in die Cörper verliebet ſind.

* 1. Buch Moſ. 6, 3.

Ein andrer Zeuge ſpricht: die Menſchen ohne GOtt,
Sind etwas Fleiſchliches (9) (gleich allen andern Thieren,)
Sie haben keinen Geiſt, das iſt ein herber Spott,
Dabey Verſtand und Stoltz der Menſchen viel verliehren,
Mir kommt der harte Spruch als eine Wahrheit für,
Biß mir ein ſolcher Menſch erſt ſeinen Geiſt gezeiget,
Und daß er den Verſtand, den ich an Pferden ſpür,
In etwas Wichtigen bey weitem überſteiget.

Doch, der Gedancken-Trieb verleitet mich zu weit,
Spinn auf die Sache zu, ihr geiſtlichen Gewebe, (10)
Ich dencke, der Begriff ſey noch von Wichtigkeit:
Wie ſich der höchſte GOtt den Cörpern kundbar gebe? (11)
Am ſicherſten, wenn er der cörperlichen Art,
Im Cörper eingehüllt, an Hertz und Augen dringet,
Und ſich gewiſſe Zeit ihr ſichtbar offenbahrt,
Biß ſie ihr Werck an ihm, er ſeins an ihr vollbringet. (12)
Iſt dis? ſo machet euch auf einen Mann gefaßt,
Der denen Leuten gleicht, die wir vor Heuchler achten,
Der alle Menſchen liebt, trägt andrer ihre Laſt,
Und iſt zwar ſonderlich, doch lieblich zu betrachten,

Wie

(9) In der Epiſtel Judä.
(10) Gedancken.
(11) Wie GOtt, der ein Geiſt iſt, gemacht habe, daß ihn die cörperlichen Menſchen haben kennen gelernet.
(12) Alsdenn, wenn GOtt mit den Menſchen perſöhnlich bekannt werden will, ſo wird es auf nachſtehende Art geſchehen.

Wie wird er angesehn, wie bildet man sichs ein?
(Denn, keine neue Welt kan man ihm doch nicht machen,
Wird er noch heiliger, als andre Fromme seyn:
So wird man sein noch mehr, als andrer Frommen, lachen.

Wie aber, wenn er sich gar einen Anhang macht?
Wie? wenn ihm unsre Lehr ein Dorn in Augen wäre?
Wie, wenn er unsern Dienst als Sclaverey verlacht,
Und meynt, er bringe GOtt und uns sehr wenig Ehre;
Wie, wenn er etliche gar vor Betrüger schilt,
Die bis anher der Welt sehr ehrlich vorgekommen?
Die Obrigkeit erhebt, als GOttes Ehren-Bild,
Wenn er zuvor das Schwerd der Priesterschafft genommen?
Wenn an der Andacht statt, die in die Augen fällt,
Dem Volck, den Gottesdienst des Hertzens anzupreisen: (13)
Er sich als wahren GOtt vor dessen Augen stellt;
Doch, sonder einge Pracht und Schönheit aufzuweisen.

Wenn man so einen Mann noch dieses Weyhnachts-Fest,
Durch die pluralität der Stimmen (14) richten wolte;

So

(13) Denn so hat es unser Heyland gemacht,

(14) Durch die meisten Stimmen, wie bey Rath-Hauß gewöhnlich.

So wär ich unrecht dran, wenn er nicht ſeinen Reſt
In mancher Chriſten-Stadt durch Urthel kriegen ſolte.

Macht die Religion ſo künſtlich als ihr wollt: (15)
Ihr Schmiede, leget Hand an ſo verſchiedne Tempel;
Ich glaube, daß ihr ſie gar ſchön erbauen ſolt;
Nur zeiget mir von GOtt ein tüchtiges Exempel.
Bis dahin halt ichs noch mit der bekanten Schrifft, (16)
(Ihr glaubt ja ebenfalls vergangenen Geſchichten) (17)
Die mir in alle dem genau zum Ziele trifft,
Was die Vollkommenheit der Seele weiß zu tichten. (18)
Sie ſchreibt: (19) GOtt ſey ein Geiſt, der habe eine Welt,
„Die, wie man ſehen kan, gantz ſichtbar iſt, gebauet,
„Und ihr zum Könige ſo einen Leib beſtellt,

„Dem

(15) Hier werden die erſten Verfaſſer unterſchiedener Religionen gemeint.

(16) Die H. Schrifft Altes und Neues Teſtaments.

(17) Die hiſtoriſchen Bücher halten ſich mit vergangenen Dingen auf, die man ordentlicher Weiſe glaubet, ob man ſie gleich nicht geſehen, und es vor einen groſſen Dienſt vor die Welt achtet, wenn einer Scriptores der Thaten eines Volcks edirt, die man noch nicht beyſammen gehabt.

(18) Es kan nichts in der Seele vorgehen, davon man nicht eine Spur in der Bibel ſähe.

(19) Hier wird die gantze Schrifft Religion nach einander angeführt, und muß man hier freylich auf ein jedes Wort Achtung geben, wenn man den Zuſammenhang verfolgen will.

„Dem er gantz wunderbahr ſein Ebenbild vertrauet.
„Der Menſch von ſolcher Pracht ein wenig aufgeblähet
„Sey aus der Schuldigkeit der Dienerſchafft geſchritten,
„Und einem Knechte gleich, der nach der Herrſchafft ſteht,
„Zu einem ſchweren Fall nothwendig (20) ausgeglitten.
„Bald hab' es GOtt bedacht, weil er die Liebe war,
„Den, welchen er gemacht, ſein Ebenbild zu heiſſen,
„Von dieſer drohenden, ja tödtlichen Gefahr (21)
„Der Creatur zum Troſt, perſönlich zu entreiſſen,
„Indeſſen mehre ſich das menſchliche Geſchlecht,
„Und werd' in groſſer Zahl der Creatur zum Zeugen.
„Wie tief die Majeſtät den allerhöchſten Knecht,
„Wenn er ſich widerſetzt, vermögend ſey zu beugen.
„Der Geiſt des Höchſten dring an die Gefallnen an;
„Doch alſo, daß ſie ihm nicht eben folgen müſſen. (22)

Das

(20) GOtt mochte allen Anſehen nach nichts ſchaffen, das auſſer der beſtändigen Abhängigkeit von ihm beſtehen könne; und alſo iſt der wahre Fall und Verderben aller Creaturen in dem Moment zu ſuchen, da ſie gleichſam aus dieſer Ballance kommen.

(21) So bald iemand ein Wort aus der Bibel glaubt, ſo iſt es mir gantz unfaßlich, wie er die Nothwendigkeit unſerer Erſtattung durch GOtt ſelbſten nicht faſſen kan; ſie iſt ſo raiſonable, daß ich glaube, ſie könte auch durch Menſchen-Verſtand nicht zuſammenhängender ausgedacht werden.

(22) Daß ein völliges Unvermögen zum Guten auſſer der Krafft

„Das iſt kein Werck vor Gott, daß jemand ſagen kan,
„Er ſey zur Liebe hin gezwungen und geriſſen;
„Drum ſeyen wenige, die dieſes höchſte Gut,
„Das ihre Seele reizt, (23) der Liebe würdig achten,
„Und unter einer Laſt, von trägem Fleiſch und Blut (24)
„Nach der Erneuerung des GOttes-Bildes ſchmachten.
„Die meiſten würden doch des Dinges ſo gewohnt,
„Sie ſähen nach der Reih die Nachbarn alle ſterben.
„Und weil im Cörper noch kein höhers Weſen thront;
„So zeigt ſich nunmehr ein allgemein Verderben. (25)

Krafft GOttes, aber zugleich Wille und Vermögen zum Böſen (auſſer aller göttlichen connexion) in der vernünfftigen Creatur wohnen müſſe, iſt eine Sache, die von einer ewigen und unwandelbahren Nothwendigkeit iſt, wofern nicht GOtt an ſtatt eines Vaters vor einen Zucht-Meiſter, und der Sohn GOttes an ſtatt eines Bräutigams der Seelen, vor ihren Räuber gehalten werden ſollen.

(23) Ich pflege allen Philoſophis zu ſagen, daß wenn ſie GOtt nie gezogen habe, ſie auch nicht ſchuldig ſeyn, ſich mit ihm zu vereinigen; ſie ſtehen gemeiniglich ein wenig in Gedancken, wenn ich ſie treuhertzig frage, was ein Zug ſey, aber wie verwandelt ſich ihre Faſſung. Wenn wir die Definition eines Zuges mit einander gemacht, und ich weiter fort frage? Alſo hat euch GOtt niemahls gezogen?

(24) Mit dieſer natürlichen Beſchwerung gehet es den Menſchen wie den Kindern, die im Gefängniß gebohren ſind, und wie den Thieren, die im beſtändigen Schmertzen leben. In ihren Wegen iſt eitel Unfall und Hertzeleid, und den Weg des Friedens wiſſen ſie nicht.

(25) Natur-Recht nach dem Falle.

Wenn einer etwas hat, so nehms ein anderer:
Der stille seine Lust mit einer fremden Frauen:
Der Dritte werd im Zorn des Vierten Ober-Herr:
Ein jeder wolle sich vom andern Brücken bauen.
Da kommt nichts anders draus, als daß wir Menschen sehn,
Mit einer gröſſern Wuth, als in den Wüsteneyen
Das ungezähmte Wild, sich auf den Hälsen gehn:
Ein jeder hilfft sich selbst, und läßt den andern schreyen.

„Was thut der grosse GOtt? Er offenbahrt sich nun
„Mit einem Donner-Knall in fürchterlichen Blitzen:
„Er nimmt ein Volck (26) heraus, das soll die Probe thun,
„Wie unter dem Gesetz die armen Menschen schwitzen.
„Dis Volck belohnet er mit vieler Gütigkeit:
„Er machet es dadurch den Nachbarn oft zum Schrecken,
„Und da es nicht gehorcht, hat ers herum gestreut,
„Dem menschlichen Gemüth ein Denckmahl aufzustecken.

Die Menschen fangen an, und machen (27) das Gesetz
Nach seinem Haupt-Beg.iff zur allgemeinen Regel,
Man lehret einen Gott; man fängt das Volck ins Netz;
Vor einem Tempel streicht der gröſte Trotz die Segel.

Allein

(26) Die Juden.
(27) Das Völcker-Recht.

Allein das Innere, und was zur Beſſerung
Der Seelen dienen kan, bleibt bey dem einem Volcke; (28)
Die andern haben ſchon am Aeuſeren genung;
„Indeſſen ſchwebt die Welt in einer Zeugen Wolcke.
„Man predigt öffentlich im Jüdiſchen Bezirck,
„Die Gottheit werde ſich bald einen Cörper bauen,
„Man lehret auch dabey: wie GOtt im Menſchen wirck',
„Und wie man ihn ſchon ietzt im Glauben könne ſchauen.

Es breitete ſich gar dis wichtige Gerücht
Bey andern Völckern (29) aus, man gab der Gottheit Namen,
Es hieß: GOtt zeige ſich auch wohl von Angeſicht,
Darüber Sterbliche zu groſſer Ehre kamen, (30)
Doch, es verzog ſich ſehr, bis zu der Uberkunfft.
Viel Menſchen lernten ſich in ihrem Elend ſpiegeln:
Um dieſe Gnade flehn, vor ihre gantze Zunfft,
Viel Menſchen lernten ſich in ihrem Elend ſpiegeln:
Um dieſe Gnade flehn, vor ihre gantze Zunfft,
Und ihm die Liebes-Pflicht mit Leib und Seel verſiegeln.

„Da reiffete der Rath der höchſten Majeſtät:
„Sie fande beym Verfall der allgemein zu nennen,
„Zu dieſem Wunderwerck ihr dennoch eine Stät, (31)

(28) Iſrael.
(29) Durch die Mythologie.
(30) Paul und Barnabas.
(31) Mariam die Jungfrau.

„Der gab sie sich in Krafft und Allmacht zu erkeñen.
„Ein sehr geringes Weib, doch von bekannter Zucht,
„Der nichts zu zeihen war, als, daß ihr Stamm verfallen,
„Ward von der Liebe selbst zur Mutter ausgesucht,
„Der Schluß war fest gesetzt: Die Gottheit wolte wallen.

„Der neue Wunder-Mensch wird nach und nach bekannt;
„Sein Wesen ist bequem, sein Wandel ist vollkommen,
„So bald man ihn erblickt, wird man ihm zugewandt,
„Und von der Lieblichkeit des Mannes eingenoñen;
„Gleich als er in die Welt hervor getreten war;
„Da zeigete sich schon ein ungemeines Wesen;
„Die Klugen mercketen: der sey es gantz und gar,
„Von dem man in der Schrifft so viel voraus gelesen.

„Den Krancken that es wohl, die seine Hand ergriff.
„Die Todten folgten ihm aus ihren dunckten Höhlen:
„Die Tauben höreten, wenn seine Stimme rief:
„Den Blindgewesenen erschien der Freund der Seelen:
„Das Volck verehret ihn, es war ihm ungewohnt
„Was Wahres, und dabey was Liebliches zu hören, (32)

Die

(32) Denn das Gesetz hatte nur Zorn angerichtet.

„Die Lehrer hatten es mit Hertzens-Dienſt verſchont, (33)
„Um es den Aeuſern nach mit Laſten zu beſchweren (34)

„Es ſchien als wäre GOtt den Menſchen angenehm;
„Da fiel der Prieſterſchafft, und denen Schrifftgelehrten
„Die Lehre ihres HErrn auf einmahl unbequem:
„Weil ihre Lehrlinge ſie nicht mehr gerne hörten.
„Der Mann war ieglichem, der jemahls Gott gekannt,
„Der je in dieſer Welt war fromm gehalten worden,
„An wahrer Treflichkeit bey weitem vorgerannt
„(Die man gewohnet war zu fangen u. zu morden.)

„So gings natürlich zu; beliebte GOtt zugleich
„Im Lehren und im Thun den Menſchen vorzuwallen,
„Bewieß der Menſchen-Feind ihm einen Hencker-Streich,
„Wie dem zugleich ſein Recht am Menſchen weggefallen. (35)

(33) Denn auch der alte Bund ging aufs Hertze, nach Ebr. III. v. ult.

(34) Durch ihre Aufſätze.

(35) Es iſt ſehr glaublich, daß weil auch die Engel das groſſe Geheimniß des ewigen Worts, welches Menſch worden, einzuſehen gelüſtet, der Satan es gar mit einander nicht verſtanden habe, er würde ſonſt die Verſuchung in der Wüſten nicht gewaget, am wenigſten aber es bis zur Creutzigung getrieben haben, es ſcheinet auch, daß eben darum das gantze Werck der Erlöſung nach ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit den

„Der Abgeſchlachtete war Meiſter der Natur;
„Drum war es ihm nicht ſchwer, nach wenig Ruhe-Tagen
„Sich, zur Verwunderung der gantzen Creatur,
„Von neuem ins Geſicht der Widrigen zu wagen.

„Doch ehe GOtt der HErr in ſeinem Sitz der Pracht,
„Als der alleinge Menſch in Gnaden da zu gläntzen,
„In vieler Gegenwart ſich wieder aufgemächt,
„Verſprach er, den Verluſt mit Wucher zu ergäntzen:
„An ſtatt, daß ihn die Welt in Schwachheit wandeln, ſah',
„Iſt nun ſein Geiſt der Krafft, das Bild im Fall verlohren
„Zum ſeligen Genuß verſchiedner Seelen da,
„Die ſeine freye Huld zur Wohnung auserkohren.

Wen * dieſer Adel reitzt, den koſtets nur ein Wort
In gläubigem Vertraun, von Hertzen ausgebrochen;
So wird er ebenfalls ein ſolcher Gnaden-Ort, (36)
Wohin die Allmacht ſelbſt ihr Ebenbild geſprochen.

So

den Alten darum ein Geheimniß geblieben ſey, weil die Auswicklung deſſelben erſt nach der Sendung des H. Geiſtes die neue Oeconomie anfangen ſollen.

* Schluß.

(36) Hier gehet die Beſchreibung eines wahren GOttes Menſchen an, wie ſie nach der Rechtfertigung in der Heiligung werden ſoll.

So lang die Erde ſteht giebts ſolche Wanderer,
In denen ſich der HErr und ſeine Tugend ſpiegelt;
Allein zum Irrdiſchen hat ihnen GOtt der HErr
Nach ſeiner Aehnlichkeit die Sehnſucht zugeſiegelt.

Sie müſſen in der Welt, (wie Er) gantz fremde ſeyn,
Mehr Gutes würcklich thun, als gutes Lob verdienen,
Die Welt läßt ſie nicht gern in ihren Zirckel ein,
Und ihre Würde muß im Thal der Demuth grünen,
Sie leben ihrem HErrn, ſie ſind ſein Ebenbild,
Sie lieben niemand mehr, als einen ihrer Feinde,
Dem ihre Willigkeit mit lauter Treu vergilt,
Sie machten ihrem GOtt gern alle Welt zum Freunde.

Zum Zeichen, daß ſein Geiſt ſich ſtarck in ihnen regt,
Und ſeiner Liebe Brand in ihrer Seele glühet;
So findet ſich ein Trieb, der ihren Sinn bewegt,
Dadurch ihr Meiſter ſie nach ſeinem Sinne ziehet,
Bey dieſem Nahmen bricht mein Sinnen übers Ziel,
Ich kan an dieſes Blat nun ſchon nicht weiter dencken,
Mein Meiſter und mein GOtt, ich liebe dich zu viel:
Um nicht das Ubrige des Tages dir zu ſchencken. (37)

(37) Denn das Reden macht die Sache nicht aus, wenn man geſprochen hat, muß man ſich wieder ſammlen, welches auch der Heyland ſelbſt in den Tagen ſeines Fleiſches gethan hat.

VII. Zum Neuen Jahre, 1726.

Ich bin nicht sonderlich
Zumahl in Kleinigkeiten,
Darum so stell ich mich
Zu diesen neuen Zeiten,
Da nichts, als Wünsche seyn,
Mit meinem Wünschen ein.

Zuförderst wünsch ich nur
Weil GOtt das Jahr gegeben;
Daß seine Creatur
Ihm mag zu Ehren leben,
Damit ihm nicht gereu,
Daß er ihr Schöpffer sey.

Es müsse dessen Ruhm,
Dem wir das Leben kosten,
Nicht mit dem Alterthum
Zugleich bey uns verrosten;
Auch bringe seine Huld
Uns nicht zu neuer Schuld.

Der Lebens-volle Geist,
Der sich an allen Orten,
Und auch allhier beweist.
Zersprenge manche Pforten,
Die seinem Feind gemein,
Und ihm verschlossen seyn.

Die Geister, welche sich

Zu unſerm Dienſte regen,
Sich aber lediglich
Nach GOttes Winck bewegen,
Die werden mehr geübt,
Und weniger betrübt.

Glück zu! der Majeſtät
Die unſer Land regieret,
Wenns Ihr nach Wunſche geht,
Wirds auch bey uns geſpüret.
Daß Ihr der Gnaden-Tag,
Noch lange ſcheinen mag!

Bey unſrer Königin;
Der Hoffnung vieler Hertzen,
Erglantzen, wie vorhin,
Des Lebens lichte Kertzen,
Und ihre Freundlichkeit
Beherrſch uns lange Zeit. (1)

Dem Erben dieſer Chur,
Und Fürſten edler Jugend.
Gedeyhe Bahn und Spur
Der Königlichen Tugend,
Daß er auf dieſem Schlag,
Sein Wohl erjagen mag.

Die Fürſtin, ſein Gemahl,
Bezeigt durch Andachts-Flammen,

(1) Es ſind Ihro Königl. Majeſtät das Jahr drauf im Sept. bekannter Maſſen mit exemplariſcher Gemüths-Faſſung aus dieſem Zeitlauff geſchieden.

Von der geweyhten Zahl
Der Kayser herzustammen;
Sie bete spat und früh,
Und GOtt erhöre Sie.

Das gantze Wohl und Weh
So vieler schönen Länder!
Die von so hoher Eh'
Erzielte liebe Pfänder,
Die breiten einst ihr Haus
Zu gutem Segen aus.

Und hiermit wend ich mich
Zu unsers Königs Freunden, (2)
Durch sie beschütze sich
Das Volck vor seinen Feinden,
Und unser gantzer Staat
Gedeyh durch ihren Rath.

Der hohe Krieges-Stand
Wird Zweifels frey erwegen
Wie unser Vaterland
In die Geduld zu legen,
Und ohne Kriegs-Geschrey
Die Furcht der Feinde sey.

Der Schatz vor Herrn und Land,
Vermehr sich alle Tage,
Durch Ordnung und Verstand,
Und ohne Landes-Plage,

So

(2) Amicis oder den Gliedern des geheimden Consilii.

So ſteigt des Hauſes Flor
Von Zeit zu Zeit empor.

Hoff der Gerechtigkeit! (3)
Du Frey-Statt aller Sachſen!
GOtt laß in unſrer Zeit,
Dein Recht aufs ſchnellſte wachſen,
Manch hefftiges Gemüth.
Betäub' ein Vorbeſcheid. (4)

Ein geiſtlich Tribunal,
Der Schutz-Patron der Lehre
Erfüll der Lehrer Zahl
Mit mancher Kirchen Ehre,
So ſtockt der Zanckſucht Lauff,
So tritt die Wahrheit auf.

Zugleich gedenck ich nun
Ans Pfand der reinen Lehren,
GOtt gebe! daß wirs thun
Wenn wir was Gutes hören;
So iſt mir noch zur Zeit
Vor keinen Irrthum leid.

Bey Hofe ſehe man
Durchgehends ſolch ein Leben,
Das die beſchämen kan

Die

(3) Die Landes-Regierung.

(4) Das ſind die Deputationen aus dem Landes-Regierungs-Collegio, von welchen die ſtreitigen Sachen entweder friedlich, oder auch nach Gelegenheit durch einen Macht-Spruch entſchieden werden können.

Die zu verſtehen geben:
Daß, wer bey Hoff ein Chriſt,
Es nur auf Hoffrecht iſt. (5)

Damit bey dieſer Stadt
Ein jeder ruhig lebe;
Behalte, was er hat;
Der Tugend Ehre gebe,
Die Bosheit aber ſtör:
Leb' unſer *GOUVERNEUR!* (6)

Dem Ame und Magiſtrat
Wünſcht *Socrates* den Segen:
Daß ſich in ihrem Rath,
So Recht als Eintracht regen;
So werden die Partheyn
Wohl auch zu weiſen ſeyn.

Mein Wünſchen gehet fort
Zu denen Stands-Perſonen
Die dieſen ſchönen Orth
Belieben zu bewohnen:
Daß ihrer Tugend-Tag
Die Stadt durchleuchten mag.

Ich wünſche ſonderlich
Dem hieſig alten Adel,
Ihr Blut bewege ſich
So rein und ohne Tadel,

Als

(5) Nur dem äuſſerlichen Anſehen nach.
(6) Der Graff von Wackerbart.

Als ob ſie dieſe Pracht
Erſt auf ihr Haus gebracht. (7)

Es leben, die der Welt
Durch ihre Helden-Thaten,
Offt Ruhe hergeſtellt,
Die Sächſiſchen Soldaten,
Daß ihr Gedächtniß noch
Den Feind zurücke poch. (8)

Der Adel-gleiche Stand
Von unſern Hochgelahrten,
Der mache ſich bekannt
In ſo verſchiednen Arten,
Daß Dreßden, noch Athen
Beginne vorzugehn.

Vor allen wünſch ich dir
Apollo dieſer Zinnen, (9)
Daß deiner Rede Zier,
(Die Meiſterin der Sinnen,)
Uns noch den vollen Tag, (10)
Ins Hertze reden mag.

Das Haupt der Cleriſey

Von

(7) Voraus geſetzt, daß dieſes durch die Tugend geſchehen ſey.

(8) Wie es dort ſchon genug geweſen um die Leute furchtſam zu machen, wenn es geheiſſen: Hannibal iſt vor den Thoren.

(9) Der Ober-Hoff Prediger Hr. Dr. Marperger, einer der gröſten und ſolideſten Redner in Europa.

(10) Nach 2. Petr. I. v. 19.

Von dieſem Land und Städten, (11)
Bewähre ſeine Treu,
So wohl im Thun als Beten,
Beſtreite wie ein Held
Vornemlich Sünd und Welt.

Des Wortes Donner-Krafft
Bey dieſen Reſidentzen,
Vermehr der Prieſterſchafft
Vollkommnes Tugend-Glantzen:
Daß immer Blitz und Schlag,
Zugleich erfolgen mag.

Dem geiſtlichen Geſchlecht
Vom gantzen Sachſen-Lande
Dem wünſch ich Licht und Recht
Im Willen und Verſtande,
Sodann beredten Mund,
Und allemahl auch Grund. (12)

Die nicht geringe Zahl
Der Herren *Candidaten*,
So mit der Zeit einmahl
Soll Kirch und Schulen rathen;
Nehm an Gedult und Ruh
Bey Fleiß und Jahren zu.

Die etwa dieſes Jahr

Ge-

(11) Der Superintendent und Conſiſtorialis Dr. Lahber, welchen an der Richtigkeit und accurateſſe in der eingeführten Lehre ſeiner Vorfahren ſehr viel gelegen zu ſeyn ſcheinet.
(12) Weil die Rhetorica nicht allemal richtig ſchlieſſet.

Geklagter Sachen walten, (13)
Die können beyde zwar
Unmöglich Recht behalten,
Fehlt wem der Rechte Huld,
So wünsch ich dem Gedult.

GOtt bring euch auf die Spuhr,
Erfahrne *Hipocraten*! (14)
Mit Hülffe der Natur,
Im Strom der Kunst zu waten,
Und gebe, daß euchs nicht, (15)
Wie ihm, an Danck gebricht.

Ihr Bürger dieser Stadt
Die ihrs mit Treuen meynet,
Wems Hertz gepochet hat,
Wer zum voraus geweinet,
Dem werden dieses Jahr,
Die Augen wieder klar.

Wer sich aus diesem Stand
Der Kauffmannschafft ergeben,
Um von der Segens-Hand,
Viel Reichthum zu erheben,
Dem fehl es nie an Rath,
Auch ohne das Mandat. (16)

Es

(13) Advocaten.
(14) Aertzte.
(15) Denn man bleibt ihnen gern schuldig.
(16) Das Mandat wider die Banqueroutes wird gemeiniglich nur schlecht weg so geheissen, und hilfft einem zuweilen aus seinem Labyrinth, wenn er sich bey Zeiten darauf berufft.

Es müsse Kunst und Fleiß,
Mit wohl beschaffnen Händen,
Auch ohne sauren Schweiß,
Manch Meisterstück vollenden.
Verlier auch den Gewinn,
Durch keinen Eigensinn. (17)

Die ihr in mancher Zunfft (18)
Euch hier als Meister übet,
Regieret mit Vernunfft,
Und weil ihr Tugend liebet,
So nehmt die Wahrheit fein (19)
In eure Laden ein.

Der Bauren treue Schaar
Wird sich mit Händ und Füssen,
Vielleicht auch dieses Jahr
Vor uns bemühen müssen:
Daß sie dadurch gedeyhn,
Wovon sie uns befreyn! (20)

Dem Müßiggänger-Stand (21)
Wünsch ich zum Neuen Jahre,
Die Holtz-Axt in die Hand,
Damit man sich erspare,
Mit einer Schell am Bein (22)
Erst angelockt zu seyn.

Ich

(17) Einen gewöhnlichen Fehler der Künstler.
(18) Handwercks-Leute.
(19) Es ist immer die Klage über diese Leute, daß sie nicht Wort halten.
(20) Dieses ist eine in Dreßden bekannte Policey-Sache.
(21) Der in Dreßden sehr gäng ist.
(22) Beym Vestungs-Bau.

Ich wünſch inſonderheit
Den Kindern in der Wiegen,
Daß ſie fein lange Zeit,
In ihrer Unſchuld liegen,
Und nicht Betrügerey (23)
Ihr erſtes Spielwerck ſey.

Die zarte Knabenſchafft,
Die noch nicht ungebunden,
Und die der Sünden Krafft
Nicht völlig überwunden,
Die lerne dieſes Jahr
Die Bosheit auch nicht gar. (24)

Die zu der Ehe-Zunfft
Beſtimmte Haupt-Perſonen,
Belieben mit Vernunfft
Des ſchwächern Theils zu ſchonen,
Und dencken: Hättigkeit
Regiere kurtze Zeit.

Ihr Frauen ſeyd geſchmückt,
Nicht vor der Männer Augen,
(Das Fleckgen wird verrückt)
Nein vors Gemüth zu taugen,
So ehret euch ein Mann,
Der euch nicht lieben kan,

(23) Nach der Thorheit, daß die Kinder bald ehe die Karte als ein Buch kennen.

(24) Denn auf mehr Jahre hin iſts mehr zu wünſchen als zu hoffen.

Ich tret ans Greyſen-Chor,
Ihr Väter! ſeyd gebeten,
Bevor ihr noch ans Thor
Der Todes-Furcht getreten,
O ſo gewinnet Zeit,
Und denckt der Ewigkeit!

Und die ſich in der Cur,
Das heiſſet kranck befinden,
Durch Kräffte der Natur,
Den Tod zu überwinden,
Die ſinnen nicht ſo viel,
Auf Mittel, als ihr Ziel.

Hiernechſt gedencken auch
Die äuſſerlich Geſunden,
Daß man im friſchen Schlauch
Offt ſchalen Wein gefunden,
Und daß kein weiſer Mann
Aufs Anſehn rechnen kan.

Mich leitet vom Geblüt
Nunmehr die grade Straſſe,
Aufs menſchliche Gemüth,
Drum wünſch ich in der Maſſe,
Als vor den Leib geſchehn;
Auch ihm ſein Wohlergehn.

Ihr Spötter (25) die ihr denckt,
Wer von dem Innern ſage,
Sey am Gehirn gekränckt;

Er-

(25) Atheiſten in Theorie oder Praxi.

Erwartet an dem Tage,
Daran ihr finden wolt,
Wie lang ihr ſuchen ſolt.

Ihr, denen unbekannt, (26)
Was ihr nicht gleich begreiffet,
Denckt nach, wie der Verſtand
Vom Kind zum Greiſen reiffet,
Und was vom Sterben an,
Ein Geiſt erfahren kan.

Den Narren in dem Volck, (27)
Die ſich beym Sternen-Schneutzen,
Und ieder Regen-Wolck
Geſegnen und becreutzen,
Wünſcht mein getreuer Mund
Bald einen beſſern Grund.

Ihr Weiſen! die Vernunfft (28)
Muß allerdings erfahren,
Daß GOtt der Menſchen Zunfft
Sich wollen offenbahren,
So bald ihrs aber wißt:
Lernt was Gehorchen iſt.

Giebts auch in dieſer Stadt
Perſonen, welche glauben, (29)
Daß GOtt beliebet hat,

(26) Vernunfft-Geiſter und die von der groſſen Religion.
(27) Die Abergläubiſchen und Bigots.
(28) Philoſophiſche und gelehrte Leute.
(29) Die rigiden Particulariſten.

Die Creatur zu ſchrauben,
Die lernen dieſes Jahr:
Der Argwohn ſey nicht wahr.

Iſt iemand hier ſo kühn,
Sein Werck vor GOtt zu bringen,
Und mag ſich nicht bemühn,
Den Heyland zu erringen: (30)
Dem droh die Majeſtät,
Bis er zum Mittler geht.

Dünckts einem gantz bequem (31)
So einen Heyland haben,
Und meynt er ſey ſeitdem
Des Frominſeyns überhaben;
Dem ſag ich, als ein Chriſt:
Daß er ein Ketzer iſt.

Wohl allen, (32) die ihr glaubt:
Wer einen König preiſe,
Dem ſey es nicht erlaubt,
Daß er auf deſſen Weiſe,
Nicht im geringſten ſeh,
Und eigne Wege geh.

Wohl allen, welche ſich (33)
Mit allem Ernſt befleiſſen,
Zu wandeln würdiglich,

Dem

(30) Die gemeinen Catholicken.
(31) Einem ungeſchickten Lutheraner.
(32) Vernünfftigen Leuten zu allen Religionen.
(33) Wahre Chriſten in allerley Volck.

Dem Nahmen, wie ſie heiſſen,
Und deren Hertz die Welt
Vor eine Närrin hält.

Gedenckt ihr, dieſer Mann
Will nichts, als Wünſche ſagen,
Und itzo fängt er an,
Uns Lehren vorzutragen,
Wohlan begreiffet es:
So wünſchet *Socrates*.

Euch, die ihr dieſe Schrifft
Mit viel Vergnügen leſet,
Geſcheh, daß wenns euch trifft,
Ihr alſobald geneſet,
Und daß die Artzeney
So gut als lieblich ſey.

Wer weiß nicht? giebet es
Auch Seelen, die es quälet,
Daß ihnen *Socrates*
Noch wöchentlich erzählet,
Die geben ſich zur Ruh,
Und hören ihm nicht zu.

Noch wünſch ich aller Welt,
Daß ſie ſich wohl befinde,
Und was ihr nicht gefällt,
Mit Sanfftmuth überwinde,
Und daß es auf die Letzt
Nicht ſchwere Stände ſetzt.

Iſt aber annoch hier

Ein Menſchen-Kind vergeſſen,
Und ihm ſein Wunſch von mir
Nicht ſchuldig zugemeſſen,
Dem wünſch ich, was er denn
Sich ſelber wünſchen könn'. (34)

Nun kommt die Reyh an mich;
Ich wünſche meiner Feder:
Sie zeichne meiſterlich,
Und des Verſtandes Räder,
Die lauffen bis ins Grab
Nicht ohne Nutzen ab.

Vor allem gönne mir,
Der Leit-Stern kluger Geiſter:
Der Weisheit edle Zier,
Und einen ſolchen Meiſter,
Der meinen guten Plan,
Vollkommen machen kan.

Die Wahrheit werde noch
Die Nahrung aller Hertzen,
Die ihr bequemes Joch
Bey andern nicht verſchwärtzen.
Weil *Socrates* noch ſpricht
Schweigt er der Wahrheit nicht.

(34) Das iſt ein groſſer Wunſch.

VIII. Discurs.

Mein SOCRATES!

Diejenige Verdienste, welche desselben Schrifften bey mir haben, bewegen mich, ihme dieses Briefgen zu schreiben, und darinnen zu einer reiffen und gründlichen Ausarbeitung ihm einen Abriß vorzulegen.* Er hat mit Menschen und mit Materien zu thun. Die Menschen müssen überzeuget; Die Materien aus einander geleget werden, denn, die Menschen sind größten Theils eingenommen, und die Materien sind verwirrt.

Die Menschen sind entweder von einer sclavischen oder hervischen Art, jene werden gemeiniglich durch die Erziehung, wozu ihre Erzieher sie machen wollen, diese sind vom Anfang ihres Nachdenckens an, ihnen selbst gelassen; und belieben nichts, als was ihnen zuerst eingefallen ist; Beyde Art Menschen ist wider das rechte Gute mehrentheils voller Vorurtheile, und lässet sich die sich selbst offenbar widersprechende Sätze des Irrthums anzunehmen, besser gefallen, als sich in die vermuthete Unbequemlichkeiten der Wahrheit zu schicken. Fast alle Materien sind von einer von dieser Art Leuten in die Welt geschrieben, daher ist es kein Wunder, wenn sich so wenig Richtigkeit; so viel Irr-

* Es ist bekannt, daß ein grosser Philosophus ad se ipsum geschrieben hat, ist also dem Socrate nicht zu verargen, daß seine eigne reiffe Uberlegung seinem aufgebrachten Triebe hier eine Lection lesen wollen.

thum, ſo häuffige Streitigkeiten, und ſo phantaſtiſche Meynungen ereignet, daß ſchon die Alten auf dieſes Sprüchwort gefallen: *Nihil unquam ægrotum ſomniaſſe, quod non aliquis Philoſophorum crederet, aut alios doceret.* Es können aus einem hitzigen Fieber keine Phantaſien entſtehen, die nicht ein oder der andere Welt-Weiſe vor wahr gehalten, oder doch andern Leuten weiß machen wollen. Auch die redlichſten und vernünfftigſten Schreiber pflegen an dieſer Kranckheit zu liegen, daß ſie nicht allgemeine, ſondern abſonderliche, ich will ſagen, ſolche Begriffe haben, die ſich nicht vor jederman, ſondern nur vor gewiſſe Gemüther, ſchicken. Daher hat man nur wenig Abriſſe einer allgemeinen Welt-Weisheit, dahingegen die Welt voller *SYSTEMATUM*, abſonderlicher und einander widerſprechender Secten iſt.

Ich dürffte faſt öffentlich behaupten, daß ſich kein Buch finde, welches nicht unter die allgemeine Sätze immer etwas von der beſondern Meynung menge, damit der Verfaſſer eingenommen geweſen, ich nehme die einzige Bibel aus: Das göttliche Buch, welches bey dem allereinfältigſten Vortrage ſo viel Majeſtät und Herrlichkeit von ſich ſtrahlet, daß es nur von ſehr wenigen und in den wenigſten Stücken nachgeahmet, oder nach der mannigfaltigen Beſchaffenheit derer Leſer auch nur verſtanden werden mag; Dieſes Buch, welches viel hundert Secten der Chriſtenheit, und noch ſo viel andere Gelehrte, wo nicht in allen, doch in verſchiedenen ihrer Sätze, zur Regel annehmen und ſich darauf beruffen können. Es iſt aber dieſe Schreib-Art der Schrifft etwas Vortrefliches, denn man bedienet ſich bey der Cur des Gemüths in den meiſten

Stü-

Stücken keiner andern *Methode*, als bey der Cur des Leibes, hier pflegt man nicht die Krancken zu zergliedern, sondern die Verstorbenen, u. ein kluger Artzt muß aus so vielerley Arten sothaner Cörper, auf diesen und jenen noch zusammen-hangenden Cörper, dessen Mängel und deren Verbesserung schlieſſen; Dort fähret ein Welt-Weiser sehr übel, wenn er sich diejenigen Personen selbst, die er gesund machen will, zu *anatomiren* vornimmt, er verdienet damit nur Haß, ja wenn er dem Patienten allerley Erinnerungen und Ausnahmen nicht völlig abschneiden kan, welches schwerlich geschehen wird, so macht er damit seine Kunst nur zweifelhafftig. Macht aber ein Artzt des Gemüths von so viel tausend bereits genungsam entdeckten Gemüthern einen vernünfftigen Schluß auf andere jenen nicht ungleiche *Subjecta*, so kan er die verhaßte Mißdeutung leichter vermeiden, und denen reiflich und unpartheyischen Gedancken der Leser eine desto bessere Oeffnung geben, ihre selbst eigne, in der Entdeckung fremder Leidenschafften, als in einem Spiegel vor sich zu sehen, wird einer darüber unwillig, so kan er nicht auf den Verfasser der Lehr-Sätze, sondern muß auf sich selbst böse werden, wie es ja bey der heiligen Schrifft so zugehen pflegt, daß über den hohen Urheber niemand etwas von demjenigen Verdruß ausschütten darff, welchen er gleichwohl bey der Entdeckung seiner Mängel empfinden muß. Wiewohl es auch an solchen Gemüthern nicht fehlet, welche, weil sie von der Krafft des Worts angegriffen sind, seinen Sinn nicht recht verstehen oder gelten lassen wollen, damit sie ihnen selbst keine Gewalt anthun, sondern das bereits entglommene Feuer der Gewissens-Rüge wieder ersticken dürffen.

Bey dem allen wird mit einer allgemeinen und unpartheyischen Schreib-Art wenigstens so viel erhalten, daß die der Besserung fähigen Seelen geschwinder überzeuget, die vorsetzlich unverständige und ungelehrige aber, auf das gewisseste beschämet zu werden pflegen. Und hiermit meyne ich angedeutet zu haben, wie man etwa die Personen handthieren könne, mit denen man etwas Nützliches und Uberzeugendes zu sprechen gedenckt; Soll ich noch ein Wort von den Materien reden, so sind dergleichen eine so unzehlbahre Menge, daß ich nicht fertig würde, wenn ich auch nur einen Theil davon anführen, und das beste daraus seinem weitern Nachdencken vorlegen wolte. Ich lasse mir gnügen dahin anzutragen, daß die Materien überhaupt zur Uberzeugung nicht dienlicher können eingerichtet werden, als wenn sie aufs allergemeinste verfasset, und die Menschen auf Haupt- und Grund-Sätze gebracht werden, aus welchen sie selbst mit Beyhülffe der Gedancken, die Folgen nach einander hervor ziehen, und sich ein bequemes *Systema* aufbauen können. Wir reden in der Welt sehr gerne von Materien, die nichts auf sich haben, deren Wahrheit oder Unrichtigkeit, gleich wichtig, das ist unnütz und vergeblich ist.

Wir fürchten uns in etwas solches hinein zu stören, welches wegen seiner grossen Nothwendigkeit schon vielen eingefallen, und also auch schon auf unterschiedliche Art verdrehet und verzogen worden. Es ist nicht einmahl jedermans Sache, sich an dergleichen Sätze zu wagen, weil man einen (seit dem aus der Wahrheit und dem Vortrag hier und da *mono-*

poli-

polien (2) erwachsen,) gar leichtlich und mit seinem Nachtheil das Stillschweigen aufzuerlegen pflegt. Es gehöret ein aufgeweckter, und entweder von der Natur, oder durch die Weisheit über andere erhobenes Gemüth dazu, in ein solch Wespen-Nest zu stören, und sich alles Brummen und Stechens ungeachtet dennoch davon zu bemeistern. Ich will nicht zweifeln, mein *Socrates*, daß er eines von den *subjectis* sey, welche die Wahrheit vorzutragen vor ein Gesetz, und darüber zu leiden vor eine Ehre halten, die sich über den Hochmuth und Schwülstigkeit vieler Schreiber erhaben sehen, und in Betracht ihrer Umstände oder Uberlegung nicht begehren geehret oder geliebet, sondern nur gelesen und erkennet zu werden. Denen es weniger um Schüler als Zeugen zu thun ist, die an statt des Pöbelhafften Zulauffs und grossen Erhebung zufrieden sind, wenn man der Wahrheit ihrer Sätze Raum, oder ihrer Wahrscheinlichkeit Gehör, wo ja nicht ihrer Richtigkeit gewonnen giebet: Nur bitte ich, weil er ein solcher ist, folgende zwey gefährliche Abwege behutsam zu vermeiden: Der erste ist, wenn man durch die Begierde und Hoffnung, einen geschwinden und grösseren Nutzen zu schaffen, sich denen Neigungen der Menschen allzusehr gleichförmig macht, und aus einem Christlichen Weisen entweder in einen blossen Welt-Weisen, oder in einen *Comœdianten* verwandelt wird, es pfleget dieses nicht mit Vorsatz, sondern unvermerckt zu geschehen, und wie es die Anzahl der Leser scheinbar vermehret, also vermindert es

in

(2) Da einer das Recht allein hat, Handel und Wandel mit einer Waare zu treiben.

in der That den Nutzen des Leſens, und ſtehet einem *Socrates* nicht wohl an, deſſen Zweck auf lauter Wahrheit und Grund, nicht aber auf Wahrſcheinlichkeit und geſchmücktes Auſſen-Werck gerichtet iſt. Es iſt nicht zu leugnen, daß die nützliche und nöthige Wahrheit eine an ſich unangenehme Sache, und nach dem alten Sprüchwort, ein Gegenwurf aller Widerwärtigkeit ſey. Es iſt bekannt, daß man bittere und wiederwärtige Artzeneyen gewiſſen Krancken in einem angenehme Säfftgen beyzubringen pfleget, und wer die Schau-Spiele am nachdrücklichſten entſchuldigen will, bedienet ſich dieſes jetzt angeführten Behelffs, daß nehmlich die an ſich verhaßte Wahrheit dem menſchlichen Gemüth nach Art der Heydniſchen Welt-Weiſen am beſten beyzubringen, wenn ſie eingemacht und überzogen werde; Gleichwie es aber nichts ungewöhnliches iſt, daß ungezogene Kinder den Zucker von dergleichen *candirten* Artzney herunter geſcheelet, und das heilſame Mittel hinter den Ofen geworffen haben; Alſo iſt die Erfahrung Zeuge, daß die kindiſchen Menſchen zwar zum öfftern den angenehmen Vortrag der Wahrheit belieben, von denen Wahrheiten ſelbſt aber nicht den geringſten Begriff ins Gemüth laſſen. Ich beruffe mich hier auf ſo viel beliebte Prediger! Wie viele hat ihr vortreflicher Vortrag nicht zum Beyfall gebracht? An wie wenigen aber pfleget ſich die Würckung dieſes Beyfalls, nemlich die Geneſung, zu offenbahren? Das kan nicht an der Artzney liegen. Man lehret uns, daß das Wort GOttes nicht unfruchtbar ſey, und daß es zwar Artzeneyen gebe, die ihre Würckung an dem Cörper nicht thun, daß aber die Seelen-Speiſe des Wortes GOttes

die

die gewiſſe und unfehlbare Würckung habe, den Menſchen alſobald, wenn er ſich derſelben zu bedienen geruhe, geſund und ſelig zu machen; So muß es denn daran liegen, daß es die Menſchen ohne Zweifel damit genung ſeyn laſſen, wenn ſie mit der Kunſtreichen Ausrede die Ohren kützeln, ohne, daß durch der Rede gründlichen und heilſamen Inhalt die Vorhaut ihres Hertzens durchdrungen werde. Und weil ich faſt fürchten muß, daß mir die Herrn Lehrer zur Antwort geben möchten, weil der geiſtliche Vortrag eigentlich aufs Hertze ziele, ſo geſchehe auch die Verwundung allein im Hertzen, das iſt, auf eine unvermerckte, heimliche und unſichtbare Weiſe, ſo faſſe ich denn einen ſcharffſinnigen *Molier*, beweglichen *Corneille*, oder gar einen neu aufgeſtandenen Dreßdniſchen, ja teutſchen Sitten-Lehrer, ich meyne den Schreiber des Dreßdniſchen Schleudrians, und der verkehrten Welt, in die Abſicht. Ich bin verſichert, daß dieſe allerſeits keinesweges das Hertz, ſondern nur den Verſtand der Menſchen rege zu machen, und bloß eine Verbeſſerung ihrer äuſſerlichen Aufführung zuwege zu bringen meynen. Wer lacht aber lauter über die Thorheit des Spielers, als der *Marquis* von *S.* dem der Pharao und die *Baſſette* ſo viel erwerben muß, daß er eine Stelle auf dem *Theatro* einnehmen kan. Wem kommt der eingebildete Krancke abgeſchmackter vor, als jener Gräffin, die wegen des häuffigen Dampffs der Wachs-Kertzen ſich morgenden Sonntag ein Kopff-Weh einbilden, und daran ſo lange zu Bette liegen wird, bis es wieder Zeit in die Frantzöſiſche *Comœdie*, oder in die *Opera* zu gehen. Wer wird über der unbeweglichen Keuſchheit der heiligen *Theodore* mehr

Thrä-

Thränen vergiessen, als jene berühmte *Messaline*, welche gantze Residentzen in ihren Schand-Seilen führet, und wo wird sich eine andere *Dame* den Schlendrian vorlesen lassen, als vor dem Nacht-Tische, da ihr um zwölff Uhr die unnützen *Visiten* angesagt werden, über welche unser Sächsischer *Terentius* so billig gespottet hat. Dieses sind unwidersprechliche Beweißthümer, daß eure Mühe und Arbeit vergebens ist, die ihr die Menschen von denen Lastern ab, und zur Tugend zu bringen, eine untugendliche *Methode* braucht: und die sind es auch, lieber *Socrates*, welche ihm eine Warnung geben, seine gründliche und wahrhaffte Sätze nicht in theatralische Bilder und Vorstellungen einzukleiden, daran sich die Leser vergaffen, und den drein gelegten moralischen Sinn überhüpffen können. Will er den andren Abweg vermeiden, so muß er seine Wahrheiten nicht in heuchlerischen Figuren und einem vernünftigen Mann unanständigen Stoß-Gebeten verfassen, sondern sich einer freyen, munteren nnd solchen Schreib-Art bedienen, die denen Lesern eine Probe ableget, wie frey, wie angenehm und lieblich diejenigen Dinge seyn, wozu er sie anfrischen will. Er behalte seinen Zweck imer vor Augen, setze sich aber keinen so besondern Zweck, daß er denen mancherley Gegen-Anstalten der Niedrigen nicht immer geräumlich und behende ausweichen, und seine Haupt-Absicht dennoch erhalten könne. Insonderheit halte er sich nicht auf über Titul und Orten. Er begnüge sich ein *Socrates* zu seyn, ohne es zu heissen, und solten ihn allerley Umstände dahin treiben, daß er sich des angenommenen Nahmens entweder mit Nachtheil seiner Absicht bedienen, oder ihn verlassen müste, so gedencke er an die Art wahrer Welt-Wei-

sen

sen und kluger Streiter, die sich nur denen wahren Hinderungen ihres Zwecks, nicht aber allen widrigen Kleinigkeiten und anscheinenden Tort entgegen zu setzen, und darbey aufzuhalten pflegen, darff er nicht mehr von seiner Catheder zu Dreßden zeugen, so rede er auf dem *Theatro* der Welt, und auf dem noch engern Schau-Platze von Teutschland. Es ist nicht allein Dreßden eines *Socratis* benöthigt, sondern unser und sein liebes Vaterland teutscher *Nation* möchte unter der Last der Pedanterey, Schul-*Theologie* und Sophistischen Welt-Weisheit, wie Tauris und Romagna versincken, wenn ihm nicht von einem und andern wahren Weisen in Zeiten zu Hülffe gekommen, und ein besserer Grund unter geschoben wird, darum rathe ich ihm treulich, wenn er nicht noch dazu gebeten wird, seinen Mit-Bürgern einen guten Abend zu wünschen, sich in ihr Andencken zu empfehlen, und was der grosse *Heinsius* von dem Atheniensischen *Socrate* herrlich urtheilet, auch an sich, als dem Dreßdnischen *Socrate* mit gehörigen Unterschieden zu erfüllen.

In exilium mittatur? Ille ubique natum se existimat. Vos Alopecensem esse creditis uni populo adstringitis. Juro vobis, ne Atheniensis quidem est, Civem universi hic videtis.

Ihr wolt den *Socrates* ins Elend senden,
Er hat zum Vaterland den Erden-Creiß,
Ihr meynt: er müsse sich an Oerter wenden,
Er, der von keinem Volck noch Freundschafft weiß.

Er

Er giebt das Bürger-Recht zu Dreßden an,
Weil ers an allen Orten haben kan.

Er gehabe ſich wohl, lieber *Socrates*, und glaube, daß ihn niemand mit gröſſeren Treuen, und ſchuldigſter Liebe meyne, als

Meines edlen *Socrates*

verbundenſter

Aus der *Academie*
Am 19. *Jan.* 1726.

Alcibiadès.

IX. Diſcurs.

Am 6. Februarii 1726.

Ich gebe mich, und vielleicht würde ich mich gar auf die Seite machen, wenn mein Rathſchluß, denen Menſchen mit einer Einſicht zu dienen, nicht allzubedächtig gefaßt wäre, und ich nicht das Exempel groſſer Leute vor mir hätte, die, wenn ſie mit ihren freundlichen Erinnerungen dem *Publico* nicht angenehm geweſen, oder wohl gar zu dem Stillſchweigen verdammet worden, durch eine glückliche Veränderung der Umſtände, die vollkommene Geſtalt und Weſen der Sache erhalten haben, ſie haben nicht unterlaſſen ihrer Pflicht wahrzunehmen, ob ſie gleich ihre alte Beſtallung mit einem neuen Titel bemäntelt. Ich habe Urſache noch etwas dreuſter zu ſeyn, als dieſelben.

Ich

Ich bin der Dreßdniſche *Socrates*, eben derjenige, welcher die Buß-Rede an ſeine Mit-Bürger gehalten hat. Ich werde nicht aufhören zu ſchreiben, bis ſich alle Menſchen verbinden, meine Sache nicht mehr zu leſen; Weil ich aber ein guter *Patriot* bin, ſo vermögen auch die wenigen Stimmen, welche mir die Ehre, ein *Præceptor* von ihrer Stadt zu ſeyn, nicht einräumen, daß ich mich dieſes prächtigen Titels freywillig enthalte, ich will aber doch mit Dreßden nicht aufheben: Ich habe allzuviel Ehrerbietung und Liebe zu meiner Heymath. Soll ich auch nicht mehr *Socrates* heiſſen, ſo will ich einen andern Nahmen führen: iſt auch der unleidlich, ſo nenn ich mich gar nicht. So lange man noch erbauliche Schrifften lieſet, ſo lange will ich auch ſchreiben und die Wahrheit ſchreiben, bis ichs gar vollendet, genung auf dismahl, da iſt ein Brief, der den übrigen Platz zur Gnüge ausfüllen wird:

Mein SOCRATES!

ER iſt ſeit dem neuen Jahr gantz ſchläffrig worden; Man hört und ſiehet nichts mehr von ihm, und gleichwohl ſolte ich meynen: er habe noch eine Weile zu lauffen gehabt, bis er das Ziel erreichet hätte. Ich weiß nicht, was ich draus machen ſoll; weil mir aber daran gelegen iſt, daß derſelbe ſeine Arbeit nicht liegen laſſe, oder zum wenigſten ſage, woran es ſich ſtoſſe, daß wir auſſer der Lection, die ihm neulich geleſen worden, in ſo viel Wochen nichts von ſeinem Blätgen geſehen, und ich nicht wiſſen kan, ob er vielleicht eben itzo nicht im Stande ſey, etwas zu verfaſſen, ſo habe ich aus dem guten Schatz meiner *Bibliothec* nachfolgende ſehr

merckwürdige *Caracteren* mittheilen wollen, sie bestehen in einer Beschreibung von rechtschaffenen *Professoribus Theologiæ*. Es ist weder ihme noch dem *Publico* daran gelegen zu wissen, aus was vor einem Buche dieselbe genommen sey. Wer die Grundsätze des *Idiotismi* nur ein wenig verstehet, wird leicht ermessen, daß ich mich eines Engländers bedienet habe. Und was soll ich mit dem Namen des *Autoris* zurück halten, wer einige Känntniß von neuen Büchern hat, wird bald sehen, daß es eine Arbeit des berühmten *Burnets* sey, ich wünsche daß es wohl übersetzt, am meisten aber, daß die Leser des *Socratis* so vernünfftig seyn mögen, meinen eigentlichen Zweck zu errathen und sich darnach zu achten. Ich bin allezeit mit vieler Hochachtung

Mein Herr

Sein aufrichtiger Diener

Philander von Collectaneis.

Herr *Whitcot*, einer der berühmtesten *Theologen* zu *Cambridge*, war von einer überaus angenehmen und sanfftmüthigen Art, ein sehr höflicher Mann, und da er zu *Cromwels* Zeiten bey den Grossen in hohen Ansehen gewesen, hat er sich desselben zu nichts anders bedient, als die rechtschaffenen Leute von allen Secten zu beschützen. Er redete der Gewissens-Freyheit eifrig das Wort; er war der ümkräfftigen *Systematischen Theologie* selbiger Zeit überaus gram. Wenn er mit jemand zu sprechen kam, so achtete ers vor seine Schuldigkeit, dessen Gemüths-

Mit

Neigung zu erforſchen, und ihm beyzubringen, daß der Religion ihr eigentlich Geſchäffte ſey: Die göttliche Natur ins Hertze zu bringen; Sind ſeine eigne Worte. Er riethe ſeinen Studenten, daß ſie die alten Welt-Weiſen, und ſonderlich den *Cicero*, *Plato* und *Plotinus*, fleißig leſen ſolten. Von der Chriſtlichen Religion war er überredet, daß ſie ſo wohl unſern Verſtand auszuklären, gegeben ſey, als unſere Hertzen zu ändern; Er bewieß mit ſeinem Exempel, daß dieſes ein guter Räth ſey, und ich muß überhaupt ſagen, daß er ſo viel, wo nicht mehr, mit dem Wandel, als mit ſeiner Lehre, an den Zuhörern gebauet hat.

Cudworth führte mit ihm gleiche Abſichten, derſelbe beſaß, neben ungemeinen Natur-Gaben, auch ſehr viel Wiſſenſchafft; Er hatte aber das Unglück von ſeinen Feinden, der Argliſt und Verſtellung beſchuldigt zu werden. Nun geſchahe ihm zwar in der That unrecht; Weil er aber eine ungemeine Staats-Klugheit beſaß; So mochte er durch ſeine allzu groſſe Vorſichtigkeit dieſes Lieb-loſe Urtheil veranlaſſet haben.

Wilkins hatte der *Univerſität Oxfort* ſeine Auferziehung zu dancken. Den erſten Grund zu derjenigen Hochachtung, darinne er nachmahls geſtanden, legte er an dem Hofe des Chur-Fürſten von der Pfaltz, welcher eben damahls in Engelland war; Darnach ging er nach *Cambridge*, und heyrathete des *Cromwels* Schweſter. Man kan nicht ſagen, daß er ſich dieſer Verwandſchafft zu etwas andern bedient habe, als ehrlichen Leuten nützlich zu ſeyn, ſonderlich aber die Univerſität, vor der Verfolgung des *Owen* und *Godwins* zu beſchützen. Er ließ ſich die Abſichten derjenigen, welche ſich mit Verbeſſerung der Gedancken,

beschäfftigten, sehr wohl gefallen, und bemühete sich ihnen zum Behuff, die Menschen von der Parteylichkeit, Sectiererey, Aberglauben und Bitterkeit herunter zu bringen. Es war zu derselben Zeit die *Philosophia experimentalis*, welche heute zu Tage so sehr im Schwange ist, wenig oder gar nicht bekannt; Dazu hatte er nun ein sonderliches Belieben, und lobte sie allen Leuten ein. Er gieng von Natur sehr hoch, doch habe ich noch keinen gescheitern *Theologum* gesehen, als ihn, dabey war er sehr guthertzig gegen jederman, und wenn er jemand Guts thun konte, das war seine grösseste Freude. Die GOtts-Gelahrten selbiger Zeit, waren entweder als Heuchler, offenbahr worden, oder hatten sich durch vorgegebene Entzückungen zum Gelächter gemacht; Das that nun dem Unglauben Thür und Thor auf. Hierwider stund *Morus* auf, der ein Christlicher Welt-Weiser, und dabey ein sehr aufrichtiger und redlicher Mann war, und ließ sich vornehmlich angelegeneseyn, die unvergleichliche Grund-Sätze unserer Religion, wider die hervorbrechende Macht der Atheisten zu behaupten. Unter andern war der bekannte *Hobbesius* dem Könige gefolgt, so lange derselbe noch ausser Lands gewesen. Man hielt ihn bey Hofe vor einen sehr gründlichen *Mathematicum*, wiewohl er in der That wenig davon verstund. Er gieng aber von da eines Verdrusses wegen nach Engelland über, und gabe daselbst ein sehr schädl. Buch, unter dem seltsamen Titul: *Leviathan*, heraus. In diesem Buch äusserte er nachfolgende Gedancken: Daß die Menschen thun müsten, was sie thun, (und daß ich von dieser seiner Meynung ein paar Worte im Vorbeygehen sa-

ge,

ge, ſo ſcheinet ſie mit der damahls herrſchenden Lehre von der Gnaden-Wahl eine Verwandſchafft zu haben.) Er behauptete ferner: Die Welt ſey der Schöpffer, die Seelen wären Cörperlich, die Gedancken wären nichts anders, als *ſubtile* und unvermerckte Bewegungen. Der Eigennutz u. Furcht ſeyen die vornehmſten Urſachen, warum die Menſchen in Geſellſchafft getreten; Die gantze Sitten-Lehre wäre ein bloſſer Geſuch von Vortheil u. Vergnügen; Die Religion ſey ein lediges Staats-Geſetz; Die Staats-Geſetze kämen auf den Willen des Herrn, oder des Volcks an. Dieſes iſt der eigentliche Sinn ſeiner Worte, welchen er auf alle mögliche Art verſteckte, damit ein unbehutſamer Leſer deſto eher verführt werden möchte. Dieſe Lehre breitete ſich bald aus, man hatte dergleichen Begriffe noch nicht viel gehört, und über dieſes waren ſie ſehr frech vorgetragen, darüber ging das Werck ſtarck ab, je gottloſer die Sätze, je angenehmer fielen ſie ſolchen Gemüthern, welche bereits verdorben waren, auch waren die damahligen Zeiten ſo freygeiſteriſch, daß ſich alles dazu ſchicken muſte.

4. Dieſe Umſtände bewogen oberwehnte geſchickte *Theologen*, die Grund-Sätze der Gotts-Gelahrtheit ſo wohl, was die Glaubens- als Sitten-Lehre anbetrifft, zu unterſuchen, und mit unumſtößlichen Gründen zu retten, wobey ſie ſich einer *Philoſophiſchen Methode* bedienten. Ob nun wohl dieſer Ruhm ihrer vielen gemein iſt, ſo muß man doch den Herrn *Morus* die Ehre laſſen, daß er die erſte Hand an das Werck gelegt habe. Ich hätte den HErrn *Worthing* bald vergeſſen, der gewiß in dieſer Geſellſchafft, wegen ſeiner ausneh-

menden Gottſeligkeit und hertzlichen Demuth, eine der fürnehmſten Stellen verdienet. Sein Leben war voller Ubung, ſich ſelbſt zu verläugnen, und GOtt aufzuopffern. Dieſe *Theologen* insgeſamt, welche ich bishero genennet habe, und ihre Schüler, gaben ſich eine gröſſere Mühe, die Natur zu erforſchen, als vorher jemahls geſchehen. Sie waren geſchworne Feinde des Aberglaubens und der Quackerey, und ob ſie ſchon zu einer Zeit lebten, da die *Presbyterianer* am Bret waren, ſo hielten ſie doch die Biſchöfliche Kirche und ihre Gebräuche vor beſſer, unterwarffen ſich aber auch andern Kirchen-Ordnungen ohne Weigerung; Ja ſie hätten hernachmahls, als die Biſchöfliche Gewalt wieder eingeführt wurde, ſehr gerne geſehen, daß man mit den Irrenden Gedult gehabt hätte; Sie, vor ihre Perſonen, hatten beſtändig Briefe-Wechſel mit dergleichen Leuten; Ihre Haupt-Regel in allem war: Man müſſe in Religions-Sachen und der *Philoſophie* ein freyes Nachdencken erlauben, und weil ſie dieſe Freyheit ſehr ausdehneten, wurden ſie von Leuten, die nicht viel Verſtand, oder einen blinden Eifer hatten, *Indifferentiſten* genennet; Ihre Feinde aber ſchryen ſie vor *Socinianer* aus, weil ſie den *Epiſcopium* fleißig laſen, und in allen Dingen auf Grund giengen.

Man ſage von ihnen was man wolle, ſo iſt das gewiß, daß ſie wider das einreiſſe Pabſtthum angiengen, wie denn auch die Papiſten allerhand weit hergeholte Auflagen, ob wären ſie mit der Atheiſterey, Deiſterey, oder aufs wenigſte mit der Socinianiſchen Ketzerey angeſteckt, wider ſie hervorſuchten, aus keiner andern Urſache, als weil ſie ſich vor ihnen fürchteten.

So viel nun die Papiſten anlanget, ſo ſpielten dieſelben ihre Perſonen ſehr wunderlich, zu einer Zeit, da *Hobbeſius* an die Grundfeſte der Religion grieff. Sie lieſſen verſchiedene Bücher ausgehen, darinnen ſie der Welt die Vernunfft-Schlüſſe der Atheiſten mit denen kräfftigſten Ausdrücken vor Augen legten, um daraus ihrer Gewohnheit nach ſo viel zu folgern, daß es der Chriſtlichen Religion ſo lange an gründlichen Beweißthümern mangle, als man ſie nicht von Unfehlbarkeit der Kirche herführet. Was war das anders, als das Chriſtenthum den Unglaubigen Preiß geben, diejenigen zu Ungläubigen machen wollen, die man nicht zum päpſtlichen Gläuben bringen kan, und die Gewißheit der allgemeinen Religion denen Anmaſſungen einer vermeynten Unfehlbarkeit ſeiner beſondern (Meynung) aufopffern.

Ich kan nicht umhin noch an etliche berühmte Leute zu dencken, welche zu dieſes groſſen Mannes Füſſen geſeſſen, und ihm ihre Einſichten zu dancken hatten, ich meyne die Herrn *Tillotſon*, *Stilling fleet* und *Patrick*. *Mr. Tillotſon* war ein Mann, mit dem ſichs ſehr wohl umgehen lieſſe. Er konte ſeine Begriffe von einer Sache ſehr deutlich vorſtellen. Er wuſte ſeinen Verſtand wohl an Mann zu bringen, und ſchrieb mit einer ſolchen Nettigkeit, daß ihm keiner von unſern *Theologen* bevkommt, wie er denn auch zu der Zeit vor den beredſten Prediger gehalten wurde. Er bewieß eine ausnehmende Klugheit, war aber zu gleicher Zeit ſo treuhertzig, daß ich mich kaum zu erinnern wüſte, einen ſo allgemein beliebten Pfarrer geſehen zu haben, wie ers 20. Jahr lang geweſen. Weil ihm niemand den Eifer gegen das Pabſtthum abſprechen konte, wiewohl

er aber dabey dem Verfolgungs-Geist nicht gewogen, und sonst ein muthiger Uberwinder der Atheisten war, so trug er das meiste darzu bey, daß die Londnischen Bürger sich wieder zur Englischen Kirchen wandten. Indessen erweckte er sich heimlichen Neid, und weil er in seinen Schrifften gar nichts abergläubisches hatte, und von allen Dingen mit der grösten Bescheidenheit urtheilte; So muste der Zorn der Feinde zwar lange warten, brach aber auf die letzt mit desto grösserer Wuth gegen ihn aus. *Mr. Stilling fleet* hatte mehr Wissenschafft, und wuste besser an sich zu halten, er war aber auch von einer sehr hochmüthigen Art, er hatte in seinem *Irenico*, welches er in seiner Jugend, die Kirchen-Irrungen zu stillen, geschrieben hatte, so viel Gelehrsamkeit, und eine solche Bescheidenheit gezeiget, daß das Werck vor ein Meisterstück in dieser Art gehalten wurde. Sein Grundsatz war dieser: die Apostel hätten in dem Kirchen-Regiment Bischöffe, Priester und *Diaconen* bestellet, weil sie aber diese Anordnung, wie viel andere der Jüdischen Synagoge, abgeborgt, so hätten sie daraus kein Gesetz gemacht. Hierauf machte er den Schluß: Es müste diese Form eines Theils nicht unbillig, weil es die Apostel selbsten eingerichtet, auf der andern Seite aber nicht unumgänglich nothwendig seyn, weil sie dieselbe durch keinen ordentlichen Schluß bestätiget hätten. Es konte nicht fehlen, daß dieser Begriff der verschiedenen Personen sehr einleuchtete, einigen anderen desto ärgerlicher vorkommen muste, welche davor hielten, daß er damit der Englischen Kirchen einen unverwindlichen Stoß beybringen wolle. Wie dem allem, so war in dem Buch so viel Wissenschafft, und

ſo viel Vernunfft, daß ihm ſo wohl die *Presbyterianer*, als die *Epiſcopalen* die Antwort ſchuldig geblieben. Hierauf fiel er die Ungläubigen ſo gewaltig an, als noch keiner vor ihm gethan hatte, und wie er mit ihnen fertig war, muſten die Catholiſchen herhalten, dieſelben hat er mit einer ſolchen Richtigkeit, und dabey ſo lebhafft angegriffen, daß ſeine Streit-Schrifften lieber geleſen und höher gehalten wurden, als alle andere. Man mag ihn anſehen wie man will, ſo war er ein wackerer Mann, der die Welt kennete, und ſich durch ſeine Klugheit in Hochachtung zu ſetzen wuſte. Aber das war ſein Unglück, daß das *Irenicum* ſein Probſchuß geweſen war; Denn weil ihm nun dran gelegen war, ſich alles des Argwohns zu entſchütten, den man deßfalls auf ihn geworffen hatte, ſo ließ ers nicht gnung ſeyn, das Werck ſelbſten zu verwerffen, ſondern er hieng den Mantel durchgängig mehr nach dem Winde, als es ſich vor ihm ſchickte, und er vielleicht überzeuget ſeyn mochte. Uber dem machte er ſich ſehr viel mit unſerer Rechts-Gelahrtheit zu thun, er ſtörte in den *Archiven* herum, und durchſuchte unſere Alterthümer, ſo, daß wir in dieſem Stück wenig ſeines Gleichen gehabt.

Mr. Patrick war ein groſſer Prediger: Er ſchrieb viel, und ſeine Wercke, ſonderlich was er über die Schrifft verfaſſet, waren nicht unrecht. Er war in ſeinem Amte ſehr fleißig, und führte ein unſträfliches Leben, wer aber nicht ſeiner Meynung war, den hielt er viel zu hart, doch muß man zu ſeiner Entſchuldigung ſagen, daß ſeine Härte wohl meiſtens daher gekommen, weil er ſich einbildete, ſeine Widerpart ſtieſſe den den Grund um. Er änderte ſich auch nach und nach,

und

ward sanfftmüthig. Ich will noch eines *Theologi* erwehnen, welcher zwar zu *Oxford* erzogen war, gleichwohl aber ein Theil seiner Wissenschafft dem *Mr. Wilkins* zu dancken hatte, und es allein allen seinen Schülern zuvor that. Ich meyne den Herrn *Loyd*, der es in der *Critic* griechischer u. lateinischer Schrifften sehr weit gebracht, am meisten aber in der Schrifft. Er wuste einem bald alle Wörter und Redens-Arten derselben auf den Fingern herzusagen; Er hatte eine vollständige *Concordanz* im Kopffe; Er hatte die Historie sehr gründlich inne; In der Zeit-Rechnung war er sehr wohl bewandert, und hat keiner von unsern *Theologis* die Richtigkeit in diesen Materien höher getrieben, als er. Wir haben zu unserer Zeit schwerlich einen Mann von grösserer Belesenheit gesehen, und doch untersuchte er alles mit der grösten Schärffe, und wuste es auf eine sehr kräfftige Art zusammen zu ziehen, darüber Herr *Wilkins* einmahl sagte: Daß er niemand wüste, der mehr baares Vermögen an Wissenschafften besässe. Wenn er sich in einer Materie umsahe, so hörte er nicht eher auf, bis er sie vollkommen weg hatte, und alsdenn schritte er erst zu einer andern. So grosse Lust er nun hatte zu lernen; So wenig Neigung besaß er, etwas heraus zu geben, ohngeacht die Materialien, welche er über allerhand Arten der Gelehrsamkeit gesammlet hatte, viel grosse Theile ausmachten, auch alles mit einer solchen *Methode* gefasset und eingerichtet war, daß ihm die Ausarbeitung wenig Mühe würde gekostet haben. Er hatte so wohl eine sehr lebendige Einbildungs- als richtige Uberlegungs-Krafft, welches so vielmehr zu verwundern, da die sehr arbeitsamen Gelehrten diese beyden Kräffte

ſelten beyſammen haben. Wiewohl er ſich dem Studieren ſo ſehr ergeben hatte, ſo ließ er gleichwohl niemahls etwas an ſeinem Amts-Geſchäffte erwinden, da doch ſein Kirchſpiel im gantzen Reich eines der gröſten war, vielmehr verwaltete er ſolches ſo eifrig und unermüdet, daß es ihm von denen benachbarten Pfarrern keiner gleich that. Er konte ihnen allen zum Muſter, denen meiſten aber zur Beſchähmung dienen, weil ihm die wenigſten nachfolgeten. Er jagte der Heiligung ernſtlich nach; er war demüthig, geduldig, und jederman, der ſich ſeiner brauchen wolte, zu dienen bereit, worinnen ihm auch ſein fleißiges Studiren nicht hindern durffte. Als *Mr. Loyd* zum Bißthum erhoben wurde, bekam er an dem Herr. *Tenniſon* einen redlichen Nachfolger, der ſeine gute Anſtalten nicht allein fortſetzte, ſondern auch dasjenige weiter ausarbeitete, was jener nur angefangen hatte, denn er machte Geſtiffte zu Schulen, richtete eine offene *Bibliothec* auf, und nahm verſchiedene Prediger an, welche ihm in der Beſorgung ſeines ſo weitläufftigen Sprengels an die Hand gehen muſten. Inſonderheit gab ſich dieſer gelehrte Mann viele Mühe, von der Abgötterey und Götzen-Dienſt der Heyden, der Welt einen richtigen Begriff zu machen, und ihnen zu zeigen, wie weit ſich ſolcher auf den Dienſt der Römiſch-Catholiſchen deuten laſſe. Es war unter andern der Pallaſt zu *Withall* in ſein Kirch-Spiel eingepfarrt, folglich muſte er unter der Regierung *Jacobi II.* vor den Riß ſtehen, er wuſte aber auf dieſen gefährlichen Poſten ſich ſo wohl fürzuſehen, und Hertzhafftigkeit und Vernunfft dergeſtalt zu vereinbaren, daß man von ſeiner Beſcheidenheit nicht genung Rühmens machen konte. Und dieſes waren

die

die grössesten *Theologi*, welche wir in 40. Jahren gehabt haben. Es wäre zu wünschen, daß wir immer dergleichen hätten, und daß die Stellen derjenigen mit so braven Leuten besetzt würden, die entweder ihren Lauf seit kurtzen vollendet, (*) oder doch nicht ferne vom Ziel sind.

X. Discurs.

Am 20. Februar. 1726.

Ce courage si grand, cette ame si divine
N'est plus digne du jour - - -
Une peste execrable a tous les gens de bien
Un Sacrilege impie, en un mot: UN CHRETIEN.
Policucte Trag.

(1) Er ist an sich selbst der bravste Mann, und hat einen überaus grossen Geist; seit dem er sich aber diese Heiligkeit in den Kopff gefaßt, ist er nichts mehr nütze auf der Welt, denn es mag kein rechtschaffener Mensch mehr mit ihm umgehen, und unsere Herrn Geistliche glauben, daß er ein gefährlicher Mann vor die Kirche sey.

Es

(*) Es war eben damahls Dr. Jany und Dr. Chladenius in Wittenberg gestorben, welche Stelle damahls verlediget und hernach durch Hrn. Dr. Joch, und den Hrn. Dr. Hasserung sind ersetzt worden.

(1) Diese Übersetzung ist unstreitig eine gelindere als die Worte des Texts, man muß aber bedencken, daß oben die Heyden Stratonica, and unten ein so genannter Christ redende eingeführet wird.

Es finden sich allerley Dinge in der heil. Schrifft, worüber man Einwürffe zu machen pfleget; Ich kan selbst nicht läugnen, daß mich bald eine gewisse Stelle des neuen Testaments stutzig machen sollen; Und was mich am meisten dabey wundert, ist dieses, daß so viele, vernünfftige Leute, denen die Bibel an andern Orten unwahrscheinlich ist, bey diesem Ort wenig oder gar nichts zu erinnern finden. Der grosse Bothe Gottes, welcher in verschiedenen Schrift-Stellen der Sohn GOttes, ja GOtt selbst genennet wird, gibt irgendwo seinen sämtlichen Schülern die Regel auf ihr gantzes zukünfftiges Leben: **Ihr müsset gehasset werden von Jederman, um meines Nahmens willen.** Wenn diese Anmerckung aus dem Munde des Mahomeths, oder eines Lehrers, geflossen wäre, der mit seiner Lehre zugleich Mord und Todschlag, Raub und Brand in die Welt gebracht; oder auch allenfalls von einem Josua herrührete, der sein Volck, ohne viel andere Länder und Königreiche zu beunruhigen, nicht können zur Ruhe bringen, so könte man einen Schlüssel dazu finden, warum ihn die Leute haßten. Der Mann aber, der diese Sprache führet, war der Lehrmeister aller guten Unterthanen, treuer Freunde, angenehmer Ehegatten, friedsamer Nachbaren; Er selbst war einer sanfftmüthigen Natur, und eines demüthigen Hertzens, seine Freude war, jederman wohl zu thun, wer ihm nur nahete, dem war geholffen; Seinen Lehr-Jüngern war alle Einmischung in fremde Dinge, alle Herrschsucht, alle Begierde sich zu bereichern, alle ungezähmte Lust gäntzlich untersagt, das hieß aber die Quelle aller Unruh und Unzufriedenheit

heit in der Welt verstopffen. Darum müssen aus dieser Rede zweyerley (2) Würckungen natürlicher Weise entstehen; Die eine ist, daß diese Meynung des grossen Mannes seltsam, zweifelhafft, und denen meisten Zuhörern anstößig vorkomme; Die andere ist, daß, wenn der Erfolg dennoch mit den Worten übereinstimmt, kein Zweifel mehr übrig bleiben kan, daß es Worte eines göttlichen und übernatürlichen Mannes gewesen, und seine gantze Religion etwas unvergleichlichs seyn. Das ist ein grosses Unternehmen, eine noch unbekannte Lehre ohne allen Schmuck der Rede und ohne alle Vorstellung vortragen; und das ist ein gewisses Zeichen ihrer Unfehlbarkeit, wenn sie dennoch von vernünfftigen Leuten angenommen, und in ihren Schlüssen gantz richtig befunden wird.

Der Erd-Kreiß theilt sich in wohlgezogene und unbändige Völcker ein. Was sich bey diesen zutragen könne, begehre ich nicht zu untersuchen. Wohlgezogene Völcker sind gemeiniglich von der Art, daß sie die Tugend unter sich ehren, die Schwachheiten mit Mitleiden, die Boßheiten aber mit Widerwillen ansehen. Wer die Christliche Lebens-Art nicht vor eine tugendsame Lebens-Art ansehen will, der wird sie doch nicht vor boßhafft ausgeben, und ich kan mir nicht einbilden, daß das Christenthum vor etwas ärgers, als eine Schwachheit gelten kan. Wenn ich aber meine Augen auf die vernünfftige Welt richte, so sehe ich alle

Laster

(2) Zuweilen kan mans beym Gleichen bleiben lassen, diese Rede JEsu aber, kan nicht gleichgültig angesehen werden, die muß entweder falsch und lächerlich, oder sie muß wahr und Anbetungs-würdig seyn.

Laſter daſelbſt im Schwange gehen, die von den unvernünfftigen Thieren begangen werden können; Ich verſpühre dem ohngeacht, eine gewiſſe Neigung eines Menſchen gegen den andern, die ſich auch ſo lange erhält, als der eine noch nicht Urſache findet den andern vor ſeinen Feind zu halten, oder zu glauben, daß er ihm zuwider arbeite. Man würde es vor einen Unverſtand achten; Man würde es von einem vernünfftigen Menſchen ſehr übel empfinden, wenn er ſich mit Beſtraffung der Leidenſchafften, (ich will nicht ſagen der Laſter) ſeiner Mit-Bürger in Ernſt aufhalten wolte. (3) Denn, was zum Zeit-Vertreib, oder auf eine ſolche Weiſe geſchiehet, daß es zugleich ſelbſt laſterhafft herauskommt, das findet noch ehe ſeine Entſchuldigung in der Welt. Wer ſolte nun glauben, daß ein wahrhaffter Chriſt jemanden zu nahe trete, wer ſolte meynen, daß derſelbe eine Welt voll Feinde um ſich habe? Aber was iſt wohl erlaubter, und worüber wird ſich einer weniger bedencken, als über einen Menſchen herzuziehen; der das Unglück hat, ein ſolcher Chriſt zu ſeyn, wie ſie in der Bibel beſchrieben ſtehen. Ich will nicht leugnen, daß es gute Freunde giebet, die einem ſo lange das Wort reden, als ſie ihn noch von der Beſchul-

(3) Teutſch von der Sache zu reden, ſo läſt man einen Menſchen, der aus den Huren- und Schand-Poſſen ſeiner Neben-Menſchen ein Gelächter macht, vor einen artigen und luſtigen Menſchen gelten. Einen Mediſant aber, das iſt, einem Menſchen, der immer die Wahrheit von andern Leuten ſagt, die gemeiniglich immer was Böſes in ſich faßt, gehet man gern überall aus m Wege, oder redet ihm mit dem Beſchluß der Comœdie des Mediſans an: Taites nous l' honneur de v'entrer plus chez nous. Wir können ſeiner Viſiten entübriget ſeyn.

schuldigung, daß er ein Christ sey, zu retten wissen; sie richten aber auch nichts mehr aus, so bald diese Anklage erwiesen ist. Der nichts-würdigste Kerl hat die Freyheit mit seinem Maul herzuziehen über einen Mann, wider welchen vor diesem der Neid selbsten niches aufzubringen gewust, über einen Helden, dessen Schatten er vor deme gefürchtet, und vor dem er noch jetzo erzittern würde, wenn er sich nicht einbildete, daß die Christen alles leiden wolten. Wolte man zur Entschuldigung anführen, die Menschen wären gegen das Christenthum von andern eingenommen, so ist das erstlich keine Manier, und wird jenem ausländischen Reiche zum Spott nachgeredet: Die Beschuldigten zuvor straffen, ehe man die Sache untersucht gehabt. Sodann hat es mit den Christen noch diese absonderliche Bewandniß, daß sie so wohl vor der Verfolgung nicht ausgefraget, als in derselben, und wenn sie vorbey ist, nicht recht gehört, sondern nur verurtheilt werden. Es ist noch ein merckwürdiger Umstand bey dieser Sache; weil es sehr unvernünfftig heraus käme, einen Menschen um deßwillen anzufallen; weil er würcklich ein Christ wäre; zumahl bey einem Volck, welches sich eine Ehre daraus machet, also zu heissen; So hat man einen doppelten Firniß verfertiget, womit diese an sich selbst schändliche Gewohnheit überzogen wird. Der eine bestehet darin, daß sich die meisten Einwohner der nächsten Länder, in der Gestalt, darinnen wir sie sehen, vor Christen ausgeben: Der andere, daß diejenigen, die es um ihres Lebens willen am füglichsten bedeuten könnten, entweder für Heuchler, oder vor Ketzer ausgeruffen werden. Man siehet leichtlich, daß diese zwey Benennungen auch

zweyerley Verstand haben, und daß sich die eine auf Meynungen, oder die Lehre, die andere aber auf das Leben, das ist, auf die Ausübung der Lehre beziehen solle. In solchem Sinn müssen denn die vielen und unzehlichen Menschen, die sich vor Christen ausgeben in Lehre und Leben richtig; Diejenigen aber, welche mit obigen Beynahmen beleget werden, in einem oder dem andern Punct unrichtig, oder doch anbrüchig seyn. Man kan unter den Türcken keinen zum Ketzer machen, der mit dem Alcoran redet, und keinem zum Betrüger, der denen Lebens-Regeln dieses Prophetischen Buchs gemäß lebet; Also kan auch keiner unter den so genannten Christen vor irrig gerechnet werden, er widerspreche denn der Lehre Christi; noch vor einen Heuchler, er gebe denn etwas bessers in der Lehre vor, als er in der That beweiset. Ist dieses, so übernehme ein anderer die Christen zu suchen, ich will die Mühe auf mir behalten, die Heuchler und Ketzer ausfündig zu machen. Ich erinnere mich bey einem ungenannten Mann, welchen einige vor einen hämischen Feind der Religion, andere vor einen ehrlichen *Philosophum* halten, (4) etwas gelesen zu haben, welches ohngefehr da hinaus läufft: daß die Galgen und Räder mit Leuten besetzt wären, die im Leben vor Christen gehalten worden, und auch unter dem Namen der Christen, von der Welt gangen.

Ich kan nicht läugnen, daß dieses mit der täglichen Erfahrung überein treffe; Ich muß noch mehr sagen: Ich weiß mich nicht zu erinnern,

(6) Es ist der bekannte Autor der freyen Gedancken von der Religion.

daß man einen Menschen der Heucheley beschuldigt, der sich alle Tage voll gesoffen, verschiedene unehliche Kinder gezeuget, oder einen andern, welcher in der gantzen Stadt vor einen Wucherer ausgeschryen worden; einen Dritten, der in beständiger Tyranney gegen seinen Neben-Menschen begriffen gewesen. (5) Und ob gleich eine Kirchen-Versammlung, wo nicht eine oder andere Person von dieser Art, anzutreffen wäre, ein *Ens rationis* ist; Eine Kirch-Versammlung aber lauter solche Mit-Glieder in sich fasset, die mit lauter Stimme ausruffen, daß sie Nachfolger GOttes und Christi seyn; (6) So habe doch iederzeit zwischen solcherley Leuten, und denen Heuchlern einen grossen Unterscheid machen hören. (7)

Ich kenne gewisse Leute, welche sich kein Bedencken machen, zu behaupten: (8) Phil. 3. v. 15. Daß kein Mensch vollkommen sey; (9) 2. Cor. 5. v. 15. Daß Christus vor die Menschen auch darum gestor-

(5) Es ist keine Kirchen-Versammlung unter allen Religionen, da nicht zugleich hochmüthige, Wollüstige und geitzige Leute beysammen sitzen.

(6) Es ist wohl kein Bösewicht in der Christenheit Luthertscher Religion, der nicht einmahl des Jahrs mit singet: Ich werde dir zu Ehren alles wagen, kein Creutz nicht achten, keine Schmach noch Plagen, nichts von Verfolgung, nichts von Todes-Schmertzen, nehmen zu Hertzen.

(7) Man sagt immer: richtet nicht, wenn man offt einen solchen nichts-würdigen Menschen verwirfft, wenn man aber mit Heuchlern und Neulingen gegen fromme Leute um sich wirfft, da spricht selten jemand: richtet nicht.

(8) So viel nun euer vollkommen sind.

(9) Er ist darum für alle gestorben, daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der vor sie gestorben und auferstanden ist.

ſtorben ſey, damit ſie mehr nach ihrem Gefallen leben könnten; (10) 1. Joh. 5. v. 3. Daß die Haltung der göttlichen Gebote unmöglich; (11) 1. Cor. 6. v. 7. Daß es kein Fehler unter denen Chriſten ſey, wenn ſie mit einander *Proceſſe* führen. (12) 1. Theſſ. 5. v. 17. Daß man nicht immer beten müſſe; (13) Eph. 5. v. 18. 20. 1. Tim. 3. v. 9. Röm. 13. v. 14. Daß der Uberfluß in Eſſen und Trincken vergönnet; (14) Eph. 5. v. 4. Daß es Schertz und Narrentheidungen gebe, welche Chriſten noch wohl geziemeten; (15) Matth. 6. v. 32. 34. Daß ein Chriſt vor das Zukünfftige ſorgen dörffe; (16) Joh. 10. v. 1. Ap. Geſch. 8. v. 20. Gal. 1. v. 10. Daß ein Lehrer, der durch Neben-Wege, oder wohl gar durch Geſchencke zur Pfarre gekommen, und vielleicht noch dazu ein ärgerlich Leben führe, ein Knecht Chriſti; (17) 1. Joh. 3. v. 4. 6. 10. Daß einer Sünde thun, und doch

(10) Seine Gebote ſind nicht ſchwer.

(11) Es iſt ſchon ein Fehl unter euch, daß ihr richtet.

(12) Betet ohne Unterlaß.

(13) Sauffet euch nicht voll Weins, woraus ein unordig Weſen folget: Nicht Wein-Säuffer. Laſſet uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Freſſen und Sauffen ꝛc.

(14) Schandbahre Worte und Narrentheitung oder Schertz laſſet nicht von euch geſaget werden.

(15) Sorget nicht vor den andern Morgen.

(16) Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schaf-Stall, der iſt ein Dieb und ein Mörder. Daß du verdammt werdeſt mit deinem Gelde, daß du meyneſt, die Gabe GOttes werde durch Geld erkaufft? Wenn ich Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht.

(17) Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel.

ein guter Christ seyn könne, und was dergleichen Grund-Sätze mehr sind. Ich glaube, daß ein jeder vernünfftiger Mensch, bey der geringsten Untersuchung wahrnehmen wird, daß sie insgesamt offenbarlich der Lehre widersprechen, welche Christus und seine Apostel geführet haben; Ich weiß mich aber doch nicht zu erinnern, daß ich einen einigen Mann, darum, daß er einen oder den andern dieser Lehr-Sätze behauptet, entweder in Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie, oder sonst in einiger hoch unpartheyischern Beschreibung der alten und neuen Ketzer, angemercket finde. Hätten wir aber bey uns eine *Inquisition* eingeführt, und es wäre gewöhnlich, daß der Verurtheilten Güter zu milden Stifftungen verwandt würden; So wolte ich mich ohne meinen Schaden verbürgen, von dem Vermögen derjenigen, die dieser itzt erzehlten Ketzerey überführet werden können, zu der Pflege der armen und breßhafften Menschen eines gantzen Königreichs, einen *Fond* auszumachen, daß auch die Zucht-bedürfftigen Bösewichter von dem Uberfluß solten versorget werden. Und gleichwohl ist die Zahl derjenigen geringe, welche vor Heuchler oder Ketzer gehalten werden; da hingegen das gantze Volck mit dem herrlichen Christen-Namen zu prangen pflegt. Man besuche nur eine Versammlung solcher Personen, welche ein oder des andern Punctes halber verdächtig sind, (18) und rechne sie mit der Menge Volcks zusammen, welche einem Marck-Schreyer oder dem Schau-Spiele andächtig zuhöret, oder einen entstandenen Tumult

ver-

(18) Separatisten, Quacker, so genannte Pietisten, Neulinge, und denn abermahls so genannte Conventicula.

vergrössern hilfft; Man wird den Uberschlag allzugeschwinde machen, um wie viel die Anzahl der so genannten Christen das Häuflein der vermeynten Heuchler und Irrgläubigen übersteige. Ich darff nicht dran gedencken, daß der grosse Lehrer der Christen ausdrücklich behauptet, daß ihrer wenige die rechte Strasse zu finden pflegen; Denn, ich würde dadurch genöthiget zu glauben, daß die wenigsten Christen wären, welche sich davor ausgeben, und würde etwan aus denen Etlichen, die wegen Heucheley oder Irrthum verdächtig wären, den Rest dieser Glaubens-Verwandten heraussuchen wollen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so bin ich doch davon unwidersprechlich versichert, daß, gleichwie derjenige ein Ketzer ist, welcher offenbarlich denen Sätzen widerspricht, welche Christus gelehret hat; also sey der unfehlbar kein Christ, ja er habe noch keinen Anfang gemacht einer zu seyn, der nicht verfolget werde. Ich erkläre mich ferner dahin, daß ich unter dieser Verfolgung keine andere verstehe, als die über dem gottseligen Leben herrühre, über dem Leben, sage ich, das nach der Regel dieses grossen Lehrers, und nach dem Exempel dieses grossen Heiligen geführet wird. Dieses muß unter den so genannten Christen so wohl eintreffen, als bey den Heyden; Weil sie, nach ihres Meisters Einrichtung, nicht mehr der Name und Gottesdienst, sondern die Ausübung des Willens ihres HErrn, von denen Heyden absondert. Ich halte dieses vor den stärcksten Beweiß gegen die Ungläubigen, daß der Lehrer JEsus Christus von Gott gewesen, (19) weil er so viel tausend Jahr vor-

(19) JEsus Christus, welchen ich hiemit bedächtig vor das ewis

her gesagt, daß nur diejenigen seine Jünger wären, welche von andern gehasset würden, die es in der That nicht seyn; ob sie ihnen auch auf das nächste vertraut, befreundt oder verbunden seyn möchten; daß das ein unseliger Mensch sey, dem jederman wohl redet; daß die Christen nicht wegen überführter Boßheit und Irrthum, oder Eigensinns und verwegener Unternehmungen, sondern eigentlich um der Gerechtigkeit willen angefeindet und verfolgt werden solten, und da es sich in der That also findet, und über dem diese übel handthierte Leute nicht die gröste, sondern die geringste Anzahl der Bürger auszumachen pflegen; so weiß nun ein ieder Religions-Eyferer wohin er sich rechnen soll; (20) Der Ungläubige muß dem Lehrer der Christen so lange recht lassen, bis er bessere, oder doch eines Theils eben so unwarscheinliche, im andern Theil aber eben so wahrhafft und richtige Proben seiner Unfehlbarkeit abgelegt, und

Meine Leser werden ersuchet mit einem Zeichen zu verstehen zu geben; ob dieser Satz hier erwiesen sey:

Vir bonus est, sed malus, quia Christianus.

Wir wissen, daß der Mann nicht unrecht ist;
Doch taugt er nichts, warum? Er ist ein
Christ.

XI. Die

ewige Wort des Vaters bekenne, von welchen es Joh. 1 heist: Das Wort war GOtt, dasselbe war im Anfang bey GOtt, weil sonst dieses Blat, wenn es nicht deutlich declarirt würde, bey widrig gesinnten den Argwohn veranlassen könte, ob setzte man Christum, Mosen und Confucium zusammen.

(20) Diese Ausnahme ist mit grossem Fleiß gemacht.

XI. Discurs.

Es ist das Hertze ein trotzig und verzagt Ding; Wer kans ergründen.

Wenn ich dieses gesagt hätte, so müste ichs leiden, daß meine Reden nicht nur vor unstatthaft, sondern auch vor ungereimt ausgeschrien würden. Denn, daß einer zugleich ein Held und ein *Poltron*, (oder vielmehr) ietzt ein Löwen- und denn ein Haasen-Hertz zeigen könne, das ist eine seltsame Sache. Nun ist es endlich nicht einerley, trotzig und heldenmüthig seyn, es haben aber diese beyde Eigenschaften auch von aussen eine so grosse Aehnlichkeit mit einander, und einen von der Verzagtheit so sehr unterschiednen Schein, daß man sich über diese Verbindung nicht gnung verwundern kan. Trotzig ist das menschliche Hertz, und auch verzagt. Behüte mich GOtt vor den Menschen, möchte einer sagen. Wer könte denn in der Welt zu rechte kommen, wenn die Leute so seyn! Wer könte sich in die *humore* finden! Wer wüste ob er verrathen oder verkaufft wäre! wer wolte dabey bestehen können! Und ich wüste ihm nicht viel darauf zu antworten. Dem sey aber, wie ihm wolle, so habe ich doch mein Lebetage keine Beschreibung gehöret, die sich besser auf den Menschen schickete, als die von seiner Veränderlichkeit hergenommen ist. Wenn man davon keine lebendige Proben hätte, so könten die menschlichen Abwechselungen der Gedancken im Kopffe, und der daher rührende Ausbruch zur Freund-

lichkeit und Ernſthafftigkeit, zum Lachen und Weinen, zum Loben und Schelten, in Freude und Traurigkeit, in Fluchen und Beten genug ſeyn, welche ſo gemein ſind, als die neuerliche Vermengung des Sauren und des Süſſen in denen Speiſen; Ich habe aber unter allen dieſen Widerwärtigkeiten keine natürlichere und allgemeinere angetroffen, ob ſie gleich dem menſchlichen Geſchlecht wenig Ehre bringet, als die Abwechſelung der Wolluſt und der Andacht; Und wenn mir ſonſt alle beſtimmte Feyertage noch ſo ungeſchickt vorkämen, ſo würden mir doch zwey Feſte ſo ziemlich zuſammen hängen; Ich meyne die Aſchermittwoche mit ihrer Vorläufferin, der Faſtnacht. Ich will mich nicht zu ihrem Vertheidiger aufwerffen, ſo weit mag ich nicht in die Sache hinein gehen, aber das iſt mir ganz begreiflich, daß Menſchen, die eine Nacht ausgeſchwermet haben, am Morgen ſo leicht andächtig, als ſchläffrig ſeyn können. Wenn ein Menſch glaubet, daß ein GOtt iſt; Er hat gehört, daß GOtt Menſch worden iſt, und gelitten hat; Er heißt ein Nachfolger des GOtt-Menſchen: Er weiß, daß das Schwermen und Raſen zu keiner Zeit recht iſt; Er glaubet, es ſey noch viel weniger recht, wenn man an das Leiden und Sterben des Sohnes GOttes gedencken ſolle; Aber es hat ihn die Wolluſt übermocht. Was reuet einen Menſchen ehender, als was er in der gröſten Hitze gethan hat? Und worüber weinet man am erſten, als worüber man am hefftigſten gelacht hat. Alles das macht Furcht. Man hat gehört, der liebe GOtt ſey ſehr gut, und unter andern ſey Chriſtus auch darum geſtorben, daß die Leute über die begangenen Sünden ſo ſehr nicht mehr erſchrecken, am wenigſten

ſten aber unter der Laſt derſelben verzweifflen dürffen. Ich beruffe mich hierunter auf die Zeugniſſe der Schrifftgelehrten, daraus erwächſt eine Hoffnung, Furcht und Hoffnung machen eine ſonderliche *Mixtur* im Gemüth, da ſtreitet Freude und Traurigkeit, und behält eines um das andere den Sieg; Aber eben dieſer *affect* machet in geiſtlichen Dingen die Andacht oder *Devotion* aus. Ich kan ſo leicht andächtig werden, wenn ich den Donner des Geſetzes knallen, als wenn ich die Botſchafft des Friedens mit einer anmuthigen Stimme, unter dem Thon lieblicher *Inſtrumenten*, erſchallen höre. Eins erwecket Furcht, das andere Hoffnung, und ich kan dieſen Leuten nicht abſprechen, daß ſie *devot* ſind, wenn ich gleich zum Voraus verſichert bin, daß auf eben den Wangen, welche jetzo mit Andachts-Thränen benetzt ſind, in wenigen *Minuten*, eine ſehr trockene Frechheit erſcheinen wird. Wem nun mit nichts anders gedienet iſt, als ſolche andächtige Menſchen für ſich zu ſehen, und die Kunſt ſeiner Beredſamkeit an ihrer Phantaſie zu probiren, der kan keine bequemere Zeit darzu erwehlen, als wenn die Vergehungen, und die mit demſelben ordentlicher Weiſe verknüpffte Reue, noch in friſchem Gedächtniß iſt. Wer aber gerne will, daß ſeine Zuhörer langſam gut werden, und es deſto länger verbleiben mögen, dem rathe ich gutmeynend, eine Stunde abzuwarten, da er gleichgültiger und ehe zu überzeugen als zu bewegen iſt. Wenn ich nicht *Socrates*, wäre, ſo hätte ich hier können aufhören, denn ich habe die menſchliche Veränderlichkeit albern gnug vorgeſtellet; Aber ich habe gantz andere Abſichten. Ich kan ein gewiß Bild nicht vergeſſen, das ich einsmahl geſehen habe, und die Gedancken

noch weniger, die es mir erweckt hat. Ein Mann sitzt auf einem Stuhl, alle Teufel umgeben ihn, das *Fundament* seines Sessels ist eine Spinnewebe über dem aufgesperrten Höllen-Rachen, ein scharffes Schwerd drohet seinem Haupte, und hängt an einem schwachen und halb vermoderten Faden. Eine merckwürdige Vorstellung der drohenden Gefahr eines Menschen, der ohne Gott in der Welt lebet! Wie kan ich mich aber bey diesem Anblick dieser Gedancken enthalten: Hilf ewiger GOtt! der Mensch muß ja verzweifeln, denn, will er sich in die Höhe richten, so macht ihn das drohende Schwerd zaghafft, will er vom Stuhle springen, so springt er in die Hölle, will er sich auf die Seite wenden, so zerreissen ihn die Umstehenden, kan es denn jemand dem Menschen verdencken, daß er auf seinem Stuhle sitzen bleibt, und erwartet, was nicht zu ändern ist. Daraus möchte aber folgen, daß ein Gottloser am besten thäte, er bliebe wie er ist; Das wäre aber aller göttlichen Ordnung zuwider, und ich glaube auch nicht, daß es der Erfinder dieses Kupfferstichs so gemeynt, nur daß er sich nicht besser erklären können. Ich glaube, daß viele Leute diese *Invention* tadeln werden, und doch hat dieser ehrliche Mann überaus viel Brüder: Machens denn diejenigen anders, die uns immer sagen, was nichts taugt, und sagen uns niemahls, wie es besser zu machen ist. Hier würden viel *Philosophien* nicht unberedet davon kommen, die sich angemeine Mühe geben, der *negativæ* zu *inhæriren*, und mit der allerbesten Gelegenheit, die sie haben, etwas nützliches vorzubringen, nicht anders als mit der Gottheit umgehen, die sie nur *negative* beschreiben können. Die Herren *Medici* gehe ich beliebs-

liebter Kürtze wegen vorbey, die groſſen Rechts-Lehrer, welche ſo viel Fehler in ihrer Kunſt angezeiget, und aber uns noch ſo wenig Troſt von einer Verbeſſerung ſehen laſſen, ſind wohl billig hieher zu ziehen, aber . . und könte ich doch dieſes Wort ungeredet laſſen: So gar einige Herrn *Theologi*, Leute die vor unſere Seelen wachen, Männer die uns den Weg der Seligkeit zeigen ſollen, fallen auch in dieſes Verſehen; Was hilfts uns, wenn wir alle wiſſen, daß wir des Teufels ſind, und können doch nicht erfahren, wie wir uns loshelfen ſollen. Ich halte mich aber zu lange auf, ich meyne auch nicht alle *Theologen*, das ſey ferne, aber wer darf ſichs annehmen, als die getroffen ſind. Mein Haupt-Zweck iſt, einen Weg zu zeigen, daß man mit ſeiner Andacht zum Ziel komme, denn das waren ja auch andächtige Weibs-Perſonen, welche vort Paulum zur Stadt hinaus klatſchten, und es muß mir jedermann Danck wiſſen, wenn auch ich in meinem geringen Theil ihn vor dieſer Andacht gewarnet habe. Andacht erfordert eine Sache, darauf ich meine Gedancken richte, die Sache muß der Mühe werth ſeyn. Die Religion iſt eine Sache, die Religion iſt der Mühe werth. Ich muß dieſe Sache in Uberlegung nehmen, die Religion muß auch in Uberlegung genommen werden. Ich muß zuſehen, ob die Sache zweyerley Verſtand haben kan, und muß den beſten heraus nehmen. Weil es wahre und Maul-Chriſten giebt, ſo hat die Religion offenbar einen doppelten Sinn, und ich muß mir den beſten heraus nehmen, ich muß überlegen, wie ich die Sache gefaſt habe. So iſt denn das eine gar nöthige Unterſuchung, ob ich die Religion am rechten Ende habe, ob ich ein wahrer, oder ein Maul-

Chri-

Christe sey. Wenn mir an einer Sache sehr viel gelegen ist, und die Sache siehet sich doppelt an, und ich habe sie auf der rechten Seite ertappet, so erlange ich den Zweck, und habe Ursach vergnügt zu seyn, das Gegentheil aber machet mich stutzig und mißvergnügt, habe ich nun meine Religion am rechten Ende, so habe ich Ursache mich zu freuen, das ist eine liebliche Andacht, hab ich sie nicht recht inne, oder handle ihr gar entgegen, so entstehet daraus Sorge und Furcht, eine traurige Andacht. Eine jede Sache hat ihren Grund, den muß ich haben, sonst hab ich die Sache nicht. Die Religion, hat unserem Bekänntniß nach, das Wort GOttes zum Grunde. So wenig nun einer ein *Adeptus* seyn, das ist, Gold machen, oder auch nur vernünftig darüber *speculiren* kan, er habe denn die Materie von Auflösung der Metalle inne, so wenig kan einer ein Christ seyn, oder auch nur eine vernünfftige Andacht haben, er habe denn den Grund der Bibel inne, und zugleich ihren eigentlichen Sinn, denn was hilfft mich der richtigste Proceß, wenn ich ihn nicht verstehe, und was hilfft michs, die Bibel zehnmahl lesen, wenn ich nicht weiß, was sie sagen will. Wenn ich etwas zu lernen begehre, so muß ich *Methode* brauchen, ich muß Lust haben, ich muß meinem Lehr-Meister gute Worte geben, ich muß thun, was er mich thun heist. Käme ich, und wolte einen Mann schrauben, der mir etwas zu weisen hätte, wie würde er mich nicht ablauffen lassen. Will einer ein Christ werden, so muß er lieber ein Christ, als ein Türcke seyn wollen, er muß lieber eine, als zehn Weiber haben; er muß lieber mäßig seyn, als sauffen wollen; er muß lieber geben, als nehmen wollen;

len; er muß lieber dienen, als herrſchen wollen, ſonſt iſt er gar kein geſchickter Schüler, denn er hat keine Luſt zur Sache. Will ich ein Chriſt werden, ſo muß ich beten; will ich beten, ſo muß ich das verlangen, warum ich bitte, ſonſt will ich GOtt ſpotten, und da kan ich Staat machen, daß ich mich irre, wie dort der Apoſtel ſagt; es iſt aber nicht gnung beten, ſondern ich muß auch thun, was mir geheiſſen wird, dabey iſt nichts nöthiger, als in die Bibel hinein zu weiſen, denn ſonſt würde ich predigen müſſen, und ich will nur predigen helffen. Aber wieder auf die Andacht zu kommen, eine wahre Buß-Andacht, da Furcht und Hoffnung beyſammen iſt, und die man ſich nicht vorſtellen kan, daß ſie ohne Gebet ſey, erfordert einen redlichen Willen zu alle dem, was ich itzt angeführet. Wer den hat, der iſt ein wahrhaftiger Anbeter. Wer den nicht hat, der iſt allzu *devot*, das iſt abergläubiſch.

XII. Diſcurs.

Johannes der fromm heilig Mann,
Der zeigt den Weg der Wahrheit an.
* * * * * * *
Dem wir doch ja zuhören ſollen,
Wir thun darnach wohl was wir wollen.

Herodes, bey Hanß Sachſen.

Viele Einwohner des Erdbodens pflegen ihren Verſtand zu nichts weniger anzuwenden, als worzu ſie ihn nöthig haben; und wenn ſie zu aller-

allerley *Projecten*, *Intriguen*, oder dergleichen Verstand genung zu besitzen scheinen, so fehlet es immer alsdenn an Sinn und Witz, wenn ihre Wohlfahrt, oder wahre Gemächlichkeit alle fünff Sinne zusammen zu nehmen erfordert. Es scheinet zu viel geredet, oder zu deutlich, oder zu freygeisterisch, darum muß ich um so vielmehr mit dem Beweiß herzu eilen. Ich habe zwey Gründe, darauf ich fusse, und ich meyne, daß einer dem andern an Wichtigkeit wenig nachgeben wird. Ists nicht wahr, wenn wir die Bücher durchlauffen, wenn wir die meisten Reden, wenn wir viele Schrifften der Gelehrten, wenn wir ein und andere Gedichte untersuchen wollen, so wird es sich offenbahren, daß diejenigen am schlechtesten ausgearbeitet sind, welche den wichtigsten Zweck, und die grösseste Absicht führen; da hingegen diejenigen, welche wenig oder nichts vorzutragen haben, uns mit ihrer Annehmlichkeit gleichsam bezaubern, und mit ihrer scheinbaren Gründlichkeit unsern Verstand gefangen nehmen. Man halte nur zum Exempel gewisse Geburten der Cantzel, mit gewissen Geburten des Schauplatzes zusammen, und sage mir aufrichtig, worinne sich mehr Fleiß, Gründlichkeit und *Affect* finde, und welches von beyden sich mit mehrerer Krafft und Gewalt derer menschlichen Gemüther bemeistere? Kan es ferner geläugnet werden, daß wir über den Schein und das äusserliche Ansehen einer Sache, nach Gelegenheit viel vergnügter oder bestürtzter werden, als über den wahren Vortheil oder Schaden, welchen dieselbe bey sich führet; Es kan kein Fürst vergnügter seyn, ein Land zu regieren, als es mancher Gesandte ist, einen Fürsten vorzustellen, und die vielen *Victorien*, welche die Türcken durch ihr gräßliches Feld-

Ge-

Geſchrey haben erhalten können, geben einen klaren Beweiß, daß es nicht der Löwe alleine ſey, welchem die Stimme eines ſonſt furchtſamen Geſchöpffes Furcht und Schrecken einjage. Weil aber dieſe Gleichniſſe entweder zu hoch, oder zu niederträchtig ſcheinen möchten; ſo will ich mich zu einer bekannten, und jedermann in die Augen fallenden Sache wenden, welche uns dieſe menſchliche Schwäche zur Gnüge beweiſen wird. Wie viel giebts nicht ehrliche Leute, die in ihrem mühſamen Amte und Vortrage der Wahrheit, weit mehr durch die Menge der Zuhörer und *Applaudenten*, als durch die Anzahl dererjenigen erfreuet werden, welche zwar länger anſtehen in die Hände zu klopffen, aber etwas mehr, als jene, ins Hertz faſſen, und durch die Ausübung bekräfftigen? Es möchte noch gehen, daß wir aus menſchlicher Unvollkommenheit einen mehrern Troſt aus dem einem, als aus dem andern zu ſchöpffen meyneten; Wie wollen wir aber das verantworten, daß ſo gar einiges Mißtrauen gegen diejenigen zu entſtehen pflegt, welche mehr denen vernünfftigen Zuhörern nöthiger Reden, als entzückten Zuſchauern der vergeblichen Schauſpiele, ähnlich ſind. Wenn die Bibel ſo einen allgemeinen Beyfall fände, und zum Beweiß ſo vortheilhaftig anzuführen wäre, als das löbliche Kirchen-Recht, ſo vermeynte ich aus derſelben deutlich zu zeigen, daß diejenigen, welche den Lehrer von GOtt kommen, am meiſten bewundert, gemeiniglich am wenigſten darvon geglaubt, da hingegen ein Nathanael und ein Nicodemus, welche nicht eher geglaubt, bis ſie ſelbſt geſehen, und ſelbſt geprüfet, hernach die *ſolideſte* und vortrefflichſte Zeugniſſe abgeleget, daß er der Chriſt ſey. Ich bin aber nicht im Stande, begeh-

gehre auch nicht vernünftigen Leuten Regeln vorzuschreiben; Ich will nur sagen, was meine Gedancken sind: Ich halte nicht, daß ein Quacksalber einem tüchtigen und erfahrnen Artzte darum vorzuziehen, weil er mehr Briefe und Zeugnisse geäuserter Wunder-Proben vorzeigen kan; Ich will mich hinter die *Autorität* eines grossen Mannes verbergen: Ich meyne den Apostel der Heyden: der hatte einen Streit mit etlichen andern Lehrern, die sich vor Apostel ausgaben, und sich verschiedener scheinbaren Zeugniß bedienten, ihren Beruf klar zu machen. Paulo fehlte es an schrifftlichen Zeugnissen auch nicht, weil aber dieselben von Pharisäern und Schrifftgelehrten, und dem grossen Rath zu Jerusalem herrührten, mithin nichts, als sehr widrige Eindrücke in die Gemüther der Christen zu machen, vermögend waren, seit dem aber sein Werck nicht gewesen, viel leeren Beyfall und Zeugnisse aufzutreiben, weil er zu seiner Haupt-Regel gemacht: Er könne kein Knecht Christi seyn, so lange er noch Menschen gefällig wäre; so greifft er zu einem gantz ungewöhnlichen Beweiß-Grunde, der seiner Meynung nach richtiger war, als beschworne Zeugen-Artickel: Bedürffen wir, sagt er, und rufft zugleich seine Zuhörer auf, der Lobe-Briefe an euch, oder Lobe-Briefe von euch? Ihr seyd unser Brief, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen, die ihr offenbahr worden seyd, daß ihr ein Brief Christi seyd, durch unser Predig-Amt bereitet und geschrieben, nicht mit Dinte, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes. Ich vor meine Person, gestehe gern, daß ich sehr seiner Gedancken sey, ich wünsche mir keine bessere *Legitimation*, als daß sich drey Menschen durch meine Blätter gewinnen lassen;

dargegen bin ich zu frieden, daß etliche hundert ihre Tobacks-Pfeiffen darbey anzünden, oder ihre nichtswürdigsten Sachen darein wickeln. Ein wahrer Welt-Weiser gehet auf Grund, ein wohlgegründeter Mensch suchet die Leute zu überzeugen, und verachtet dargegen ihr Lob oder Tadel. Als in dem vorigen Kriege die Englische, Holländische und Frantzösische Flotten zusammen rückten, so verschossen sie auf allen Seiten eine unsägliche Menge Pulver, und wenn eine grosse *Journée* * zu Ende war, so sung man im Haag das *Te Deum*, und in Londen und Paris zündete man Lust-Feuer an, weil es einem jeglichen dünckte, daß der andere viel Pulver, viel Menschen und etliche Schiffe verlohren hätte. Mich gemahnen die Kämpffe der Gelehrten, um Vorzug und Ansehen, um Jünger und Patronen der Sache, um Vertheidiger ihrer Sätze, gerade so. Denn, so wenig einer darum gewonnen hat, weil er wenig Volck verlohren, oder der andere aus dem Felde geschlagen ist, weil er den Sieg theuer erkaufft; sondern es lediglich darauf ankommt, wer von beyden den Zweck erhalten; Also kommt es meines Erachtens, nicht auf die Menge der Gründe, der Zuhörer, der Zuruffer, der Rechtsprecher an, sondern darauf: Wer die vernünfftigsten Leute von der Wahrheit seiner Sätze am klärlichsten überzeuget, das ist: Wer mit gewissern Siege seine vorgetragenen Meynungen auf der Wahlstadt der Untersuchung, oder doch in dem Andencken der Klugen, zurück gelassen. Ich möchte wohl mit dem HErrn Christo die Historie von den zwey Söh-

* So pfleget man diejenigen Tage zu nennen, an welchen grosse und merckwürdige Feld-Schlachten geschehen.

nen wiederholen, darvon der eine zum Vater ja gesagt, und der andere nein; Der aber widersprochen, hatte die Sache gethan, und der es gebilliget, war die Ausrichtung schuldig blieben, und möchte nochmahls fragen: Wer des Vaters Zufriedenheit mehr verursachet, der ihm zu gefallen geredet, oder der ihm zu gefallen gethan? Aber, was würde michs helffen, wenn eben diejenigen dem letzteren den Preiß zuerkenneten, welche morgen mit eben der Frechheit HErr, HErr, schreyen, und über morgen wieder nichts von allen thun wollen, was sie versprochen haben. GOtt behüte mich, daß ich eines Menschen Ehre zu nahe trete; Vors erste habe ichs in GOttes Wort anders gelernet, vors andere ists wieder verschiedene im Römischen Reiche ausgegangene *Duel-Edicte*; und vors dritte ists abgeschmackt, die Leute angreiffen, wenn sie nicht wissen, wer es gethan hat, welches sie hier nicht erfahren werden. Wiewohl ich nun unter einem unbekanten Hauffen ruffe, und sichs eigentlich niemand anzuziehen hätte; so ist doch das kein Weg, die Wahrheit zu vertheidigen. Ich will also nur sagen, was mir in die Gedancken gekommen: Ich lasse alle Leute in ihren Würden, und vor ehrliche Leute gelten; so lange sie mit der Genehmhaltung ihrer Mit-Bürger einen ehrlichen Nahmen haben. Aber, was hält man gleichwohl von Leuten, die sich Soldaten nennen, und wollen nicht fechten; von Menschen, die das Gerichte hegen, und keine Gesetze vor Augen haben; Von Schuldnern, die nichts geschenckt haben wollen, und doch auch nicht wiedergeben; Von Bürgern, die ihre Nahrung treiben, und den Herrn um die Schuldigkeiten bringen; von Personen, die Handel und

Wan-

Wandel treiben, und mit der Zahlung unrichtig sind; von Handwerckern, die ihre Arbeit liederlich machen; Von gedungenen Tagelöhnern, die den halben Tag müßig stehen, und von allen den Leuten, die sich vor etwas ausgeben, das sie nicht sind. Ist nun das ausgemacht, daß es auch unehrliche Leute auf dem Erdboden giebt, so deucht mich, daß diesen Nahmen niemand so sehr verdiene, als diejenigen, welche vorgeben: daß sie von der Wahrheit der Lehre Christi überzeugt seyn, und doch nicht begehren, als Christen zu leben; Und wie es einem Bruder erlaubet ist, den andern treulich zu warnen, daß er durch allerley liederliche Streiche den väterlichen Nahmen nicht beschmutzen und verunehren wolle, also wird es mir auch nicht zu verdencken seyn, daß ich meinem Vaterlande zum Behuf, alle zur menschlichen Brüderschafft gehörige Personen Freund-brüderlich ermahne, wenn sie nicht als Menschen leben wollen, keine menschliche Namen zu führen, und wenn sie nicht Christo nachfolgen, und seine Lehre mit einem Christlichen Wandel zieren wollen, sich nicht ferner Christen zu nennen, damit sie nicht bey mir und andern in den Verdacht fallen, als ob sie keine rechtschaffene Leute wären. Es wird von einem gewissen Kayser erzehlet, daß er seinen Hoff mit nachfolgender Probe von aller Betrügerey gereiniget habe: Er stellete sich, als wolle er keine andere, als Heyden bey Hoffe leiden, und die Christen aller Ehren-Stellen entsetzen, da fande sich, wie leicht zu erachten, eine nicht ger[illegible] Anzahl von *Apostaten*, und der wenigste Theil hielt bey der erkannten Wahrheit; der Kayser aber jagte über Vermuthen die Neubekehrten vom Hofe, und erhob die eigensinni-

gen Christen zu grossen Ehren, denn, sagte er, was solte ich mit den Leuten machen, die ihrem GOtt nicht treu sind, würden sie einem hinfälligen Menschen wohl ehrlich dienen, da sie dem unendlichen Wesen nicht hold geblieben. Ich will mich über dieses Unternehmen in keine Untersuchung einlassen, das aber behaupte ich öffentlich: daß diese Leute viel besser gethan abzufallen, als wenn sie noch länger dem Christen-Namen zur Schande, geheuchelt hätten. Besser von Türcken und Juden bedient, als von einem Menschen, der Christum auf der Zunge, und den Teufel, (er glaube dergleichen, oder nicht) in der Seele hat; Bey so bewandten Umständen kan sich ein jeder die Rechnung machen; ob er wohl oder übel bedient sey.

XIII. Discurs.

Wir nehmen gefangen alle Vernunfft.

Paulus an die Corinther.

Ein Feind ist mir hinderlich und schädlich, so lange ich mich seiner durch die Waffen erwehren muß, es ist aber allemahl nicht ausgemacht, ob es nicht besser sey, wenn ich mir diesen Feind zum Freunde machen, und mich mit ihm aufs genaueste verbinden, als wenn ich mir ihn vom Leibe halten, oder ihn zu meiner Sicherheit überwältigen kan. Es entstehet aus diesem Begriff eine überaus wichtige Vorstellung. Es sind zweyerley Meynungen in der Welt, deren eine jede viel kluge Leute zu Vertheidigern hat,

beyde

beyde aber ſind Boden-los. Die eine iſt: Daß die Vernunft auch in Religions-Sachen alles ausmeſſen müſſe. Die andere: Daß die Vernunfft mit der Religion in keine *Harmonie* zubringen ſey: (1) Es iſt ohne mein Erinnern leicht abzunehmen, welche von beyden Meynungen die Ungläubige, und welche die abergläubiſche Menſchen erzeuget habe: Ein vernünfftiger Menſch ſoll aber nicht ungläubig, und ein gläubiger Menſch nicht unvernünfftig ſeyn. Es

(1) Der Autor des Tractats de Libertate philoſophandi ſpricht: Man müſſe die Jurisdiction der Schrifft und der Vernunfft theilen. Rabbi Ben Maimon ſey der erſte unter den Phariſäern, der ſich vor die Vernunfft gegen die Schrifft declariret habe; aber ſo berühmt dieſer Autor unter ihnen wäre, ſo hätten ſich doch die meiſten bey dieſer Gelegenheit von ihm getrennet. R. Juda Alpachar urtheilte: die Schrifft müſſe mehr gelten, als die Vernunft, es ſey aber dieſe Meynung eben ſo lächerlich als jene, denn die Theologie und die Vernunfft hätten nichts mit einander zu verkehren, eine jede habe ihr Reich für ſich, ohne von der andern zu dependiren. Man ſchreibet aber eben dieſer Autor nicht weit davon: Die Schrifft ſey in ihren Lehren und Haupt-Geſchichten niemals verfälſchet worden, und der Glaube, den wir den Grund der Theologie und der Schrifft beymeſſen, ſey ſehr vernünftig und überlegt, hält man aber Pauli Urtheile von der Philoſophie, welche er offenbarlich eine loſe Verführung nennet, das Urtheil, welches der Autor an ietzt erzehlten beyden Oertern, und die Schlüſſe, welche er, über der göttlichen Eiferſucht, Reue und dergleichen Theils der Vernunfft, Theils ſich ſelbſt hier und da widerſprechen ſollenden Ausdrucken recht gegen einander, ſo muß entweder der Autor ſeine Gedancken von der Schrifft überhaupt, oder ſeine Meynung über dieſer Independenz der Vernunft wiederruffen, weil beydes zugleich nicht wahr ſeyn kan. Es iſt ihm wiederfahren das wahre Wort: Wollen der Schrifft Meiſter ſeyn, und wiſſen nicht, was ſie ſagen, oder was ſie ſetzen.

darff einer kein *Plinius* seyn, oder gleich einem *Aristoteles*, die Natur der Thiere aufs genaueste erforscht haben: Er darff nur einen Hund zweymahl aus der Küche geschlagen, oder ein Pferd drey mahl eine Strasse geführt haben, so kan er wissen, daß diese, und mithin andere Thiere in ihrer Art nicht ohne Vernunft seyn. Gleichwie aber ein Hund seine Güte darum nicht verlieret, und vor ein tummes Thier auszuruffen, wenn er nicht die geradeste Strasse nimmt seinen Herrn aufzusuchen, noch ein Pferd darum vor ungeschickt und unverständig auszugeben, weil es kein Wildpret ausspähet; So wenig kan man ihnen zumuthen, sich in menschlichen Einsichten zu versteigen, und wider die Natur ihres Geschlechts, sich in *Speculationen* über die *Morale*, oder in *Mathematische Observationes* zu vertiefen. So bald jemand glaubet, daß nur etwas von der Religion wahr ist, ich will sagen: Daß ihr erster und Haupt-Grund, nemlich: Daß ein GOtt sey, nicht widersprochen wird, so bald hat unsere Vernunft Feyer-Abend, in Ansehung aller göttlichen und ihre Natur übersteigenden Dingen, und kan dieselbe niemand besser entdecken, und an ihren Geheimnissen Theil haben, als einer, der das Glück und die Ehre hat mit diesem ersten Wesen in genaue Bekanntschafft gerathen zu seyn, ihm sey gleich das Maas des Verstandes reichlich oder sparsamlich zugetheilet.

Wenn es nun eines Theils ausgemacht ist, daß alle diejenigen Vernunfft-Schlüsse, welche sich zu der Unermeßlichkeit GOttes, zur Widerfechtung seines klar geoffenbarten Willens, ins Nachgrübeln und Einsehen seiner Vorsehung versteigen, nichts anders als Lufft-Schlösser und Narren-Streiche sind,

wel-

che ehe ins Tollhauß als auf die *Catheder* gehören; Alſo ſind anderer Seits das gantze menſchliche Leben, alle menſchliche Umſtände, alle weltliche Verfaſſung, alle ſtreitige Schrifft-Oerter, alle dunckele und unausgemachte Wahrheiten, die in der Schrift etwa nur angedeutet ſind, alle Pflichten des natürlichen Menſchen, alle deſſelben Neigungen, und was denen Menſchen und ihrem Verſtande entweder gemäß oder untergeordnet iſt, hierunter keines weges begriffen.

Wer das menſchliche Leben keiner Betrachtung würdiget, und ohne Uberlegung thut, was er andere thun ſiehet; Wer ſich in die menſchlichen Umſtände ſo wenig zu ſchicken weiß, und denenſelben ſo unvollkommen nachdencket, daß ſie ihn entweder zu einer allzumbändigen Freude, oder allzuempfindlichen Traurigkeit veranlaſſen; Wer ſich denen menſchlichen Ordnungen entweder unbedachtſam unterwirfft, oder unbillig widerſetzet; Wer in Erklärung der Schrifft weniger ſein Nachdencken zu Rathe ziehet, als die Gewohnheit, oder die Vorurtheile; Wer die Erörterung ein und anderer dunckelen Stelle allzuleichtſinnig annimmt, oder ohne Grund allzugefährlich achtet; Wer denen Pflichten des äuſſerlichen Gottesdienſtes und erſonnener Andacht, die angebohrnen menſchlichen Pflichten hindan ſetzet; Wer darum, weil er die menſchliche Natur und Art kennen zu lernen verabſäumet hat, zu viel oder zu wenig traut; Wer ſich endlich mehr um die unbelebten oder unvernünftigen Creaturen, als um die Natur und Art der belebten und vernünftigen, und was dem mehr anhängig, bekümmert, dem geſchähe zwar un-

recht, wenn er in die Rolle der Ketzer geschrieben würde, oder wegen des Unglaubens und Freygeisterey in Verdacht käme, er mag aber zusehen, wie er sich des Verdachts, daß er ein *Phantastischer*, abergläubischer und unverständiger Mensch sey, werde entschütten können. **Nicht wissen, was man anbetet, ist nicht viel besser, als gar nichts anbeten; Hundert unnöthige Pflichten beobachten, macht die Verabsäumung derer nothwendigen, viel unverantwortlicher.** Beyden Abwegen hat die göttliche Weisheit, so wohl durch die Mittheilung einer vernünfftigen Seele, als durch ihre mannigfaltige Züge und Regung in derselbigen sattsam vorgebeuget. Und es wird einer so wenig ohne Mühe ungläubig werden, als er ohne Verwahrlosung oder Verleitung in den Aberglauben verfallen wird. Die Grund-Sätze, worauf die Gottheit die Religion befestiget, sind alle vernünfftig, und die Vernunfft ist ihnen niemahls, auch nur scheinbar zuwider, als in Dingen, dahin sie nicht langet, oder, wenn sie aus den Schrancken der Religion gewichen, oder, wenn sie sich gar darüber zu schwingen meynet. Das erste geschiehet, wenn die Vernunft noch nicht recht aufgekläret ist, das andere, wenn wir andere Begriffe von der Sache im Kopffe haben, die wir betrachten, als die Begriffe der Gottheit veranlassen. Das letzte findet sich bey einer Art von wahnwitzigen Menschen, es sey gleich ihre Vernunft in Ansehung des menschlichen Lebens, oder nur gewisser Umstände desselben, verrücket. Denn es ist so wohl eine Anmerckung, die durch lange Erfahrung bestätiget ist, daß gewisse Menschen, so in die Tollhäuser verschlossen sind, ausser ihren absonderlichen Meynungen, nicht nur nicht unvernünf-

tig, ſondern höchſt verſtändig zu ſprechen wiſſen, als auch, daß es am Ruder des gemeinen Weſens Perſonen gebe, die in ihrem gantzen Thun voller Vernunft ſind, und doch wohl in einem oder andern Punct, denen Leuten von erſterer Art, ziemlich nahe treten. Uberhaupt iſt nichts natürlicher, als daß derjenige Vernunft habe, der die Vernunfft gemacht hat, und nichts Ungereimters, als daß jemand vernünftiger, als er, ſchlieſſen könne; Kommt uns aber in den Dingen der Religion etwas für, das unſer Nachdencken ſtutzig macht; (ich rede aber von einem reiffen Nachdencken) ſo müſſen wir die Göttheit entweder nicht recht verſtehen, oder durch unſere *Affecten* geblendet ſeyn, oder es zu verſtehen noch nicht verdienen. Je verſtändiger ein Menſch von Natur iſt, je mehr ſein Verſtand durch die Erfahrung geſchärfft, und durch die gute Neigung gebeſſert iſt, je näher kommt er denenjenigen Begriffen, welche in der göttlichen Schrifft anzutreffen; Je vernünftiger einer iſt, je mehr muß er ſich ſelbſt erkennen; Je mehr er ſich ſelbſt erkennt, je mehr ſiehet er, was ihm mangle; jemehr er ſich ſeiner Schwachheit bewuſt wird, je begieriger iſt er, ſich davon zu entledigen; Je gröſſer ſeine Begierde wird, je mehr wendet er Mühe an, je mehr es ihm Mühe koſtet, je mehr dencket er denen Mitteln nach, ſich derſelben zu bemeiſtern, und die ſind ihm die angenehmſten, die ihn am wenigſten aufhalten. Mit einer ſolchen Gemüths-Faſſung muß einer zur Schrifft kommen, ſo wird er eine ſo vortreffliche, natürliche, vernünftige und leichte Anweiſung vor ſich finden, aller Unbequemlichkeit abzukom̃en, u. das wahre Glück zu erlangen, daß er die Vernunft, welche ſich anderwerts verirret, u. die menſchl.

Tiefſinnigkeit, welche darneben gräbet, und die natürliche Leichtſinnigkeit, welche vorbey ſtreichet, und den Welt-weiſen Stoltz, welcher ſich drüber zu ſetzen gedencket, mit dem Wahnwitz der Mondſüchtigen und der Träumer, und der *Fanatiquen*, in eine Wagerechte Gleichheit ſetzen wird. (2) Ich weiß nicht, wer dieſe Materie und inſonderheit, was die Gottes-Gelahrten vor andern voraus haben, nachdrücklicher ausgeſprochen; Der Prophet, der da ſpricht: Es habe GOtt ſeinen Freunden und Liebhabern bereitet, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Hertz kommen iſt, oder der Apoſtel, wenn er im Anfang ſeiner Rede gantz freymüthig behauptet: Er verkündige nur das da vom Anfang war, das wir gehöret haben, das wir geſehen haben mit unſern Augen, das wir beſchauet haben, und unſere Hände betaſtet haben, vom Wort des Lebens. Mir iſt nichts übrig, als an ein jedes Gemüthe, welches die bisherigen Sätze mit einem gelaſſenen Nachdencken verfolget hat: (Ich wünſche aber, daß

ſich

(2) Ich erinnere mich, daß Mr. Jaques Basnage, von dem ich unten etwas beſonders beybringē werde, die Rede, ſo er vor ſeiner Kupfer-Bibel geſetzet, mit den Worten anfängt: Der Tod ſey der Atheiſten ſtärckſte und faſt einzige Uberzeugung, wenn er ſie über Hauſen reiſſe. Ich habe mirs vor ein Vergnügen geſchätzt Ao. 19. im Umgang mit dieſem groſſen Manne, und bey Gelegenheit eines lateiniſchen MSpts, welches er Ao. 21. von mir verlangete, auch in Correſpondenz mit ihm zu kommen. Allein ich bin verſichert, daß das Gefühl, welches das Geſicht der Seele iſt, eine weit gröſſere und gewiſſere Uberzeugung als alles andere bringet, und daß dieſes zuweilen in den ſtärckſten Geiſt zu einer Zeit nage und arbeite, da man es von auſſen nicht dencken ſolte.

ſich viele dieſe Mühe geben wolten, ſo würde ihnen auch ihre Mühe belohnet werden) die vortrefliche und vernünftige Anfordrung, die ein überzeugter Chriſt an einen aufrichtigen und weiſen Juden gethan hat, zu wiederhohlen: **Komm und ſiehe es!**

XIV. Diſcurs.

Zum Char-Freytage.

Warlich, dieſer iſt ein frommer Mann und GOttes Sohn geweſen.

Der Hauptmann im Evangelio.

Menſchen, Menſchen, Menſchen her, rufft mit jenem Sitten-Lehrer, *
Der am Tage mit Laternen Menſchen-Kinder ſuchen ging:
Socrates, ein Menſchen-Freund, ihrer falſchen Ruhe Stöhrer,
Aber, iſt auch dieſes Ruffen nicht ein ungereimtes Ding?
Menſchen, meynet Socrates, ſeyn diejenigen zu nennen,
Wo in einer Menſchen-Wohnung eine Menſchen-Seele wacht,
Und vermag diejenigen nicht vor Menſchen zu erkennen,
Die ein unvernünftigs Weſen denen Thieren gleich gemacht,
Menſchen ſucht ſein fliegend Blatt, ihnen von dem groſſen Helden,
JEſus Chriſtus, (1) (Erd und Himmel zittern unter ſeinem Fuß)

Einen

* Diogenes.

(1) Es iſt zwar das Oraculum zu Delphis, welches verſtummet ſeyn, und als es deshalber zur Rede geſetzt worden, geant

Einen würdigen Entſchluß ehrerbietig zu vermelden,
Der mit gleicher Ehrerbietung angehöret werden muß.
Aber wer vernimmt diß Wort, wer giebt dieſen Schwanen-Singen,
Unter ſo viel Gänſe-Schnattern und Betaubungen, Gehör?
Wer wird durch die dicke Luft ſo viel ſtarcker Othem dringen,
Daß er niemand in der Andacht, oder im Concepte ſtöhr?
Solte ſich der Felſen-Stein, wie vor tauſend Jahren, ſplittern,
Rückte wiederum ein Cörper vor das helle Sonnen-Licht,
O wie würde Hertz und Mund eines ſolchen Redners zittern,
Der nicht mit dem Hertzen glaubet, was er mit dem Munde ſpricht,
Redner! die ihr euren Freund darum aller Orten rühmet,
Weil ihr ſeine Helden-Stärcke ſelbſt in eurer Bruſt gefühlt.
Socrates erkennet wohl, was ſich gegen euch geziehmet,
Und auf Eure Hoch-Ehrwürden hat ſein Eyffer nicht gezielt.
Menſchen-Kinder, höret mich, daß euch JEſus wieder höre,
Wißt, an einem dieſer Tage (a) ſtarb der groſſe Mann, der
[illegible] HErr,

Merckt

antwortet haben ſoll: Me Puer Ebræus divos Deus ipſe gubernans cedere ſede jubet triſtem redire ſub orcum, Theils, ſo offenhertzig und ausgewickelt, Theils, ſo viel die Bekenntniß von der Gottheit Chriſti betrifft, ſo unnatürlich, und wenn endlich die Ermahnung Aris ergo de hinc tacitis - diſcedite noſtris dazu kommt, ſo impertinent und ſichtbar erſonnen, daß es ein jeder -- der Antiquität nur ein wenig kundiger Leſer ſo fort (und ohne - - den gelehrten Holländer und Frantzoſen, welche in dero Tractaten de oraculis dieſe Fabel entdecket, zu rathe zu ziehen,) wahrnehmen kan, allein die groſſe Gewalt JEſu Chriſti hat viel Zeugen unter Juden und Heyden, und des Apollonii Thyanæi Ausſpruch bey der groſſen Finſterniß, Aut Deus quidam meritur aut natura perit, iſt bekant.

(a) Der eigentliche Tag, wenn der HErr iſt gecreutziget worden, kan aus der H. Schrift nicht wohl ausgemacht werden, der Canoniſche Tag iſt der Freytag, allein es ſind ſo wohl in der

Zeit-

Merckt euch dieſes Wunder-Werck, merckt euch ſonderlich die Lehre,
Gleich hernach geſetzte Worte geben ſolche deutlicher:
Und ſie lieſſen vor das Geld, welches unſer HErr gegolten
Zum Begräbniß derer Pilger eines Töpffers Feld erſtehn,

Dieſes iſt der groſſe Text, den wir recht erwegen ſolten,
Soll uns anders JEſu Sterben fruchtbarlich zu Hertzen gehn,
** Wir bemercken denn zuerſt: wen die Geiſtlichen ermorden;
Zweytens ſehn wir den Verräther mit beſtürtzten Augen an;
Drittens kommt die Summa vor, der er werth geſchätzet worden,
Und der jämmerliche Ausgang, welchen dieſe That gewann,
Fünftens, (welches eigentlich aus dem Texte zu erſehen)
Mercken wir, was vor die Summam weiter eingehandelt ſey:
Sechſtens, wems zu gute kam, und diß alles zu verſtehen,
Ruffen wir den treuen Beyſtand, unſers Helden, ſelbſt herbey:
† GOtt, das Wort der Ewigkeit, deſſen Othem alle Dinge,
Die nur einen Urſprung haben, aus des Ungrunds Tiefe zog,
Deſſen Winck von Anfang ſchafft, daß ihm alles wohl gelinge,
Weil ſein Wollen ſtets den Willen des Geſchöpffes überwog,
Dieſer iſt der groſſe Menſch, deſſen Meiſterſtück der Liebe
Man nach allen Fug und Rechten in das freye Sterben ſetzt,
Da ſich aus erbarmendem und noch unermeßnem Triebe,

Selbſt

Zeit-Rechnung der Evangeliſten, als in der Natur der Sache ſelbſt diejenigen unſtreitig ſtarck gegründet, die ihn am Donnerſtage am Creutz und ein Theil dieſes, dann des Freytags und Sonnabends, hienechſt die Nacht vor dem Freytage vor den Sonnabende, und vor den Sonntage im Grabe wiſſen wollen. Da er denn mit dem Ende der Nacht noch vor Anbruch der Sonne zur Höllen gefahren, und alſo 3. rechte Tage und 3. würckliche Nächte im Grabe gelegen. Es ſind zwar dergleichen Puncte keine Glaubens-Artickel, es würde aber manchem Geſpött der Ungläubigen können vorgebeuget werden, wenn man ſich nicht von Vorurtheilen blenden lieſſe, und nicht lieber die ungereimteſten Dinge mit den erbärmlichſten Gründen zu beweiſen, als gründlich zu unterſuchen, und nach Gelegenheit abzuſtellen ſuchete.

* Matth. 27. v. 7. ** Partitio. † Tractatio.

Selbſt die Ewigkeit der Tage mit der Lebens-Zeit gelezt,
Und ſein Mörder iſt kein Volck, das noch unbeſchnitten wäre,
Nicht ein Schwarm der Samariter, träget auch kein weiches Kleid,
Keine Layen ſind es, nein! die Bewahrer der Altäre,
Moſes hohe Stuhl-Verwandten, kurtz! es iſt die Geiſtlichkeit,
Redner, die von langem her, und dazu mit gutem Grunde,
Ihren Leuten den Meſſiam vor die Augen hingemahlt.
Andern Sinn, Geſicht und Sprach, als er unter ihnen ſtunde,
Wie? warum? was hat die Männer vor ein Zauberlicht beſtrahlt?
Sie verehrten einen GOtt, ja den Wahren und den Einen,
Hätte ſeine theure Bothſchafft neuen Gottesdienſt verlangt,
Wären ſie bereit geweſt in dem Tempel zu erſcheinen,
Einer hätte vor den andern in dem Heiligthum geprangt,
Aber da der neue Gaſt eine neue Lehre führte,
Schrecklicher, doch angenehmer, und auch etwas gründlicher,
Als der Aelteſten Geſetz; die viel hundert Hertzen rührte,
Und der Lehrer ſelbſt nicht ſchonte, das verdroß die Prediger;
Hätte Paul zu Epheſus noch ſo heftig angedrungen,
Und mit ſeiner Geiſtes-Lehre nicht den Kirchen-Dienſt geſtört,
Sondern beym Demetrius euch ein Götzen-Haus verdungen,
Glaubt, die ganze Goldſchmieds-Innung hätte ſeinen GOtt verehrt,
Alſo iſt die Welt geſinnt, Andachts volle liebe Leſer,
Ihr liegt wenig an der Lehre, vieles an Gemächlichkeit,
Wäre JEſus nur allein ſeines Vaters Thron-Verweſer,
Und nicht auch ein Creutz-Prophete, bliebe JEſus ohne Streit,
Aber bis der groſſe Mann nicht aus andern Thon gepfiffen,
Weil er annoch zur Verläugnung unſrer und der Welt verweiſt,
Wird er von den wenigſten, die noch ehrlich ſind, ergriffen,
Ob das Maul der Judas-Brüder ihn ſchon fälſchlich lobt und preiſt,
Wenn er in den Gliedern ſchweigt, und für ſich gantz ſtille lebet,
Bleibet es zu dieſen Zeiten noch bey bloſſem Spott und Hohn;
Rührt er aber Moſis Stuhl, daß die Schwell und Pfoſte bebet,
Kommt er, wo nicht an den Galgen, doch in Inquiſition,

Zew

Zeugen * dieſes Wundermanns, ſeines Leibes tapffre Glieder,
Die ihr durch Gedult und Mannheit über ſeine Feinde ſiegt.
Hertz und Feder neiget ſich auch vor eurem Schatten nieder,
Weil ein Quentlein eurer Proben mehr als Centner-Worte wiegt;
Fahret fort, ihr Redliche, machet Bahn, gerechte Seelen!
Thut dem Könige der Ehren Thür und Thor der Erden auf,
Wird man euch, wie euer Haupt, nach und nach zu Tode quälen,
So befördert zu der Ruhe Sodoms Wüten euren Lauf.

II.

Kommen wir zum andern Stück, ſo erſchröckt uns der Verräther
Eines ſo vertrauten Freundes, eines ſo getreuen HErrn,
Judam (der ein Jünger war) macht die Schrifft hiebey zum Thäter,
O! man kan ſich nahe ſtellen, und das Hertz bleibt immer fern,
Menſchen, iſt es Fragens werth, ob ein Bund-Genoß der Taufe,
Wenn er funffzig mahl gebeichtet, keinmahl von der Sünde frey,
Und wiewohl er jedes mahl mit zum Abendmahle laufft,
Bey dem allen doch nicht beſſer, als ein Namen-Chriſte, ſey.
Proben von dem erſten Punct giebet ein und andrer Jude,
Der des Pathen-Geldes halber dreymahl vor den Tauff-Stein laufft,
Und das andre ſahe man bey der öffentlichen Bude,
Wo man ungewiſſen Ablaß ehedem vors Geld gekaufft.
Daß an unſers HErren Tiſch auch die ſchlimmſten Vögel ſpeiſſen,
Nimmt man ja bey unſrer Kirche vor was ausgemachtes an:
Alſo darf ich dieſen Satz ſo viel weniger erweiſen,
Daß der Teuffel einen Krancken beym Berichten holen kan;
Nicht ſoll hier ein frecher Kiel dem geehrten Waſſer-Tauffen
Und der Macht der Jünger JEſu ſich die Fehler zu verzeyn,
Welches beydes JEſus hieß in die groſſen Rechte greiffen,
Noch des theuren Liebes-Mahles ungedungner Tadler ſeyn,

Aber

* Die Prediger des Evangelii.

Aber euch gilt dieser Ernst, ihr verfluchten Judas-Brüder,
(Und wie nennt ich euch gesegnet, denn die Liebe fluchet euch)
Die ihr so viel Lügen singt, als in dieser Woche Lieder,
Namen-Christen, Creutzes-Feinde, böse Thiere, faule Bäuch,
Ihr erbauet Christo nun Ehren-Pforten und Gerüste,
Schmückt die Gräber der Propheten, (euer Vater schlug sie todt)
Und wenn JEsus unerkannt morgen wieder kommen müste,
Ihr verkaufftet ihn aufs neue, und vielleicht ums trockne Brodt.
Glaubt ihr mir nicht, glaubet ihm, trotzt ihr doch auf seine Lehre,
Er hat selbst mit lauter Stimme seinen Jüngern angezeigt,
So sich jemand künfftig hin nur zu seiner Wahrheit kehre,
Werd er von den eignen Freunden denen Feinden hingereicht,
Wie viel Missethäter giebts, so die Eltern und Verwandte
In der Obrigkeit Gehorsam aus Gewissens-Triebe bracht?
Diese Judas-Arbeit bleibt vor der Gläubigen Bekante,
Welche dadurch offt der Gottheit einen Dienst zu thun gedacht.

III.

Dreyßig Silberlinge-Kauf, die den HErrn verrathen lehren,
Ey der trefflich grossen Summa, der er werth geachtet wird,
Aber also lohnt die Welt, daß wirs in der Hand verzehren,
Mancher kriegt wohl Gifft zu Lohne, den der Zucker angekirrt.
Solte nicht die Christenheit solche Scheusal von sich speyen,
Die den hochverdienten Heyland, der ein solcher Seelen-Freund,
Hier ein prächtig Aussen-Werck, dorten eine Höhe weyhen,
Und ergeben ihre Vestung, Christi Tempel, an den Feind.
Der verhandelt JEsum nur um ein Karten-Haus zu bauen,
Nemlich, auf des Fürsten Gnade, dessen Knecht er worden ist,
Jener muß dem lieben HErrn darum allen Paß verhauen,
Weil er sonst die Hofe-Suppen nicht mit Ruh und Friede frißt.
Einer hält den Himmels-Printz wie die alten Steyermärcker,
Zu verächtlich und pedantisch, weil er nichts vom Rauffen spricht.
JEsus aber, unser Held, ist ein grosser Feuerwercker,
Weil er mit dem Strahl der Wahrheit in die Felsen-Hertzen bricht.

O wie

O wie wenig ſiehet man mit dem groſſen Chriſtoph ſuchen,
(Denn ſo fern es eine Fabel, kan es doch ein Gleichniß ſeyn)
Wer der gröſte König iſt, allen fremden Dienſt verfluchen,
Und ſich (wenn man ihn entdecket) ihm mit Leib und Seele weyhn.
Wachten auf dem Erden-Ball, man verehret eure Cronen,
Und iſt eure hohe Würden zu bedienen gantz bereit.
Aber das iſt ausgemacht, daß ihr auf den höchſten Thronen
Chriſti Faß-Tritt abzugeben noch nicht alle würdig ſeyd.
Unglückſelig iſt ein Hof, da man nichts vom Sohn gehöret, *
(Würd ihn küſſen, wenn man wüſte, welcher Art ſein Zepter iſt)
Aber was iſt das vor Pack, das ihn erſt mit Pracht verehret,
Und hernach der Welt zu Liebe ſeiner wiederum vergiſt;
Dencke nicht, du falſches Volck, welches Chriſti Namen führet,
Und von Chriſti Jüngern läſtert, ihnen fehle noch ein Sparrn,
Daß mich deine Freundlichkeit, oder auch dein Drohen rühret,
Die GOtt vor die Welt verhandeln, ſind, nach meinem Sinne, Narrn.
Seyd ihr Heyden, nennt euch ſo, heiſt ihr aber Chriſtus Glieder,
Und der eitle Götze Mammon herrſchet noch in eurer Bruſt,
Müſt ihr warlich Thoren ſeyn, oder aber Judas-Brüder
Seyd zu albern zu verrathen, oder habt kein Geld gewuſt,
Wer bey JEſu Dienſte ſucht, der muß alles erſt verleugnen,
Eigen Ehre, eignes Leben, was der Erden-Creiß nur hegt,
Und darnach ſich Tag vor Tag mit dem heilgen Creutze zeichnen,
So man nicht an Bruſt und Stirne, ſondern auf dem Rücken trägt.

IV.

Judas hatte ſeinen HErrn, den Barmhertzigen, verhandelt,
Sehet, wie es ihm ergehet, dieſes iſt das vierte Stück,
GOttes Liebe hat ſich iezt in Gerechtigkeit verwandelt,
Und der reuige Verräther gehet, und erwürgt am Strick.
Sünder, wie vermuthet ihr, daß der Ausgang eurer Tage
In die Nacht der Ewigkeiten ruhiger zu hoffen ſey.
Laſt auf überhäuffte Laſt, neuer Schmertz auf alte Plage
Tragen nichts zur Ruh der Seelen, vieles zur Verzweiflung bey,

* Pſ. 2.

Was muß vor ein Ende seyn, wo der Anfang und das Mittel
Keinen bessern Grund geleget, wo man ohn GOtt gelebt.
Mich bedünckt ein solcher Mensch in dem schönsten Fürsten Kittel,
Als wenn einer eingepichet mitten in den Flammen schwebt.
Seelen, wann ihr dermahleinst solche Wohnungen verlasset,
Wo der Bräutigam der Seelen seinen Thron-Sitz nicht gehabt.
Denckt an dieses schlechte Blatt, ob es sich auf euch gepasset,
Die ihr euch und eure Hütten in des Abgrunds Nacht vergrabt.
Ist das wohl ein kluger Mensch, der um wenig Rase-Nächte
Sich drey hundert fünf und sechzig böse Tage funfzig mahl
In der Welt zu wege bringt, arme Sterblichen? ich dächte
Eine Lust von achzig Jahren kaufft ich nicht um ewge Quaal.
O so ehrt den Sterbe-Tag unsers Hirten und Propheten,
Mögt ihr nicht als Christen leben, schlagt euch zu dem Heydenthum,
Warum woltet ihr dafür, als für einer Schmach erröthen?
Wer der Wahrheit Krafft verleugnet, hat vom Titel schlechten Ruhm;
Uber dieses möget ihr aus des Heylands Beyspiel mercken,
Welcher für der Feinde Sünden seinen GOtt um Gnade fleht,
Und dem Freunde lohnen läßt nach verrätherischen Wercken,
Daß es euch, als Christen, schlimmer, als dereinst den Heyden geht;
Wenn das Hertz an JEsu hängt, wenn wir unter Babels Banden,
Uber unsre Schwäche seufftzen, und ein Fehl uns übereilt,
O da macht die treue Lieb einen Petrum nicht zuschanden,
Sondern ihr beweglichs Wincken überzeugt, bekehrt und heilt,
Geht man aber immerhin wider Wissen und Gewissen,
Opfert JESU kahle Minen, alberne Gebeter auf,
Aus Gewohnheit ohne Hertz, bleibt vom Heyland abgerissen,
Und will doch ein Christe heissen, da gehört die Hölle drauf.
Nun der ungerechte Lohn ist dem Juda bald zerronnen,
Denn er hat vor seinem Hingang ihn mit Reue wiederbracht;

V.

Für diß Blut-Geld wurde nun eines Töpffers Feld gewonnen,

Wo

Wo man deren Pilger-Leichen ihre Ruhe zugedacht.
Unerhörte Wechsel-Banck, ungereimte Handels-Leute,
Ihr erkaufft um eine Summa den Erstatter aller Ruh,
Ihr bekommt das Geld zurück, und zugleich die reiche Beute,
Aber eines, wie das andre, wendet ihr den Fremden zu.
Ach wer JEsu nahe kommt, hat darum nicht Ruh gefunden,
JEsum wissen, JEsum hören, JEsum sehen machts nicht aus,
Aber wer ihn angefasset, dem sind seine offne Wunden
Eine Freystadt für den Bürger, ein verwahrtes Ruhe-Haus.
Ruhe bleibt ein grosser Schatz, sonderlich für solche Seelen,
Die sich unter Last und Bürden eine lange Zeit gebückt,
Und wiewohl sie müd und matt sich mit saurer Arbeit quälen,
Deren sehnende Begierde nach der wahren Freyheit blickt,
Wie der Leib im Erden-Schoß ungestörte Ruhe findet,
Wenn er sich von guter Arbeit auszuruhen schlaffen legt,
Und indessen, daß der Geist sich mit GOttes Geist verbindet,
Zu dem ganzen Welt-Getöse keinen Finger mehr bewegt,
Eben also gehet es, einem durch das Blut des Lammes
Von der Erden Last erkauften, und beruhigten Gemüth.
Dieses ist die Segens-Frucht des verfluchten Creutzes-Stammes,
Daß ein ewig stiller Friede zwischen GOtt und Menschen blüht.
Geht, ihr Weisen dieser Welt, suchet in den klugen Schrifften,
In der höchsten Offenbahrung sucht, und findet keine Ruh,
Meine Seele wagt sich nicht auf ihr unbekannte Trifften,
Meine Seele dringt im Glauben auf das Hertz der Liebe zu,
Wo der grosse Salomo seinen sanfften Scepter brauchet,
Da ist eine tiefe Stille, dort ist Weh und Angst verbannt,
Eine Seele, die vorher als ein todter Brand gerauchet
Wird nun von der Liebes-Lohe seiner Flammen angebrannt.
Allerseligste Magie, die man ohne disputiren
Zu den Feinden seines Glaubens, voller Glauben sagen kan;
Ob die Lehre JEsu wahr, ist nicht nöthig auszuführen,
Denn mich hat sie zu der Ruhe (sonst verlang ich nichts) gebracht.
Ruhe! welche das Gemüth durch ihr majestätisch Wesen

* Joh. 10. v. 25. 30.

Und den Leib durch eine Säuffte voller Lieblichkeit ergötzt,
Dich beſchreibt kein Menſchen-Kiel, und was ſoll man von dir leſen,
Eh dein Treiben unſre Seelen an das Land der Hoffnung ſetzt.
Mitten in dem Friedens-Port war der erſte Menſch geſtrandet,
Da ein Wirbel-Wind ſein Schifflein aus der Gottheit Meer verſchlug,
Unſer Freund iſt nun daſelbſt wieder glücklich angelandet,
Seit er unſern Fürwitz büſſet', und die Straſe für uns trug.
Hier wird alle Noth und Angſt durch die Einfalt tief vergraben,
Und der Leiden Schreck-Geſpenſte halb verächtlich angeſehn,
Hier kan ſich der edle Geiſt mitten in der Hitze laben,
Ihm gehts nach dem Rath der Liebe, darum iſt ihm wohl geſchehn.
Theure Ruhe! wer vermag deine Tieffen auszugründen?
Aber ach! wer iſt ſo glücklich, daß er dich erlangen kan?
Dieſer Schatz fällt niemand zu, deſſen Heymath hier zu finden,
Keiner kommt zum Seelen-Frieden, als allein ein Wanders-Mann.

VI.

Fragt man, was ein Pilger ſey? Einer, der, ſo lang er lebet,
Groſſe Schritte durch die Wüſten nach dem Vaterlande macht,
Der nach Ehren oder Luſt oder Reichthum gar nicht ſtrebet,
Weil der gantze Bau der Erden unter ſeinen Füſſen kracht.
Ihm ſcheint alles nur entlehnt, was ſein Eigenthum bedeutet,
Noch ſo ſtolze König-Häuſer ſiehet er wie jener Mann,
Den die Straſſe ohngefähr in des Sultans Schloß geleitet,
Nur vor Caravanſereyen, das iſt, Pilger-Hütten an.
Allen Menſchen, welche ſich unterwegens finden laſſen,
Weiß er freundlich zu begegnen, ſtellt ſich keinem in den Weg,
Doch mit niemand pflegt er ſich hertz-vertraulich zu verbinden,
Als mit denen Wanders-Leuten auf demſelben ſchmahlen Steg.
Seine Reiſe gehet fort auf dem rauhen Creutzes Pfade,
Den der Heyland ausgetreten, und den Weg gebahnet hat,
Gleiten ſeine Fersen aus, ſo ergreifft ihn die Gnade,
Und durch Krafft der Himmels-Speiſe wird er weder weich noch matt.

Alſo ſieht ein Wandrer aus, welchen JEſu Blut und Wunden,
Statt verruffner Silberlinge ſeine Ruhe-Statt erkaufft,
Der hat Ruhe durch den Sohn samt der wahren Freyheit funden,
Wenn indes das Heer der Menſchen raſend durch einander
laufft.

Schluß und Haupt-Lehre.

Hochbenahmte Geiſtliche! nehmt ein billiges Exempel,
Und verketzert und verdammet Chriſtum in den Gliedern nicht,
Menſchen! haltet redlich haus mit dem anvertrauten Tempel,
Daß euch nicht der Feind zum Lohne des Verraths die Hälſe
bricht.
Schämt euch, GOTT und Seligkeit um das Welt-Gut auszu-
tauſchen;
Chriſten wolt ihr ruhig bleiben, handelt nach der Pilger-
Pflicht,
Laſſet durch den Strom der Welt eure Füſſe ſchneller rauſchen,
So erzielet; ſo ereilet das erwünſchte Friedens-Licht.
Nehmt ihr dieſe Lehren an, wohl euch, daß ihr ſie geleſen,
Klagt ihr aber JEſum heuer, wie vordem geſchehen iſt,
Leſt im Bet-Buch, ſingt ein Lied und verbleibt beym alten Weſen,
Solchenfalls ſeyd ihr Phantaſten * oder Heyden, † daß
ihrs wiſt.

* Das iſt: ein Menſch der nicht weiß, was er will.

† Der Heyden-Käyſer Aureliamus hatte unter ſeinen Götzen auch das Bild Chriſti ſtehen, welches er verehrete.

XV. Discurs.

(*) Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schrifftgelehrten.

Paucken, Trompeten und ander Getümmel *
Haben mir gestern die Rede gewehrt,
Schwieg ich noch heute, so hänget der Himmel
** Morgen voll Geigen, daß man mich nicht hört;
Und es geziemt mir mein Amt zu verwalten,
Auch eine Predigt † auf Ostern zu halten.

Aber was red' ich, das andre verschwiegen,
Da doch der Menschen erstaunlicher Fleiß,
Über den Büchern viel Tage zu liegen,
Und hernach alles zu predigen weiß.
Bleibt ein Reale von gestern bis morgen
In dem Geheim-Schatz der Schrifften verborgen?

Hätte der Socrates etwa versprochen
Reden, geschickliche Reden, zu thun,
Hätt' er es ietzund ohnfehlbar gebrochen,
Was vor ein Predigtbuch zeigte sich nun?

Da

(*) Zum Oster-Montage.

* Hiermit wird auf die an hohen Festen gebräuchliche Kirchen-Freude gezielet.

** Am 1. Feyertage pflegt man seine Freude mit allerhand weltlichen Lustbarkeiten an Tag zu legen.

† Es pflegten viel neu-aufstehende Sitten-Lehrer auf hohe Feste carminice zu docirer.

Da nicht bey nahe zu fürchten gewesen,
Daß es mein Leser vielleicht schon gelesen?

Glücklicher Redner! du hast dich verbunden,
Daß du nichts schreiben, nichts predigen wilt,
So du nicht erstlich im Dencken gefunden;—
Da nun diß Brünnlein den Augenblick quillt,
Soll es sein Gutes mit nichten verhöhlen,
Aber, es quillt nur vor denckende Seelen. *

Als unser Heyland erstanden gewesen,
Giengen zwey Freunde zusammen aufs Land,
Welche die Bibel sehr fleißig gelesen,
Wusten auch was in derselbigen stand.
Dennoch giengs ihnen, wie anderen Leuten,
Welche die Meynung nicht wissen zu deuten.

Aber wer wird sie entschuldigen können?
Steht nicht in allen Capiteln der Schrifft?
Daß von Meßia das Creutz nicht zu trennen,
Und ihn auch letzlich das Sterben betrifft,
Wenn ihnen solches nicht wissend gewesen,
Sage mir einer: was musten sie lesen?

Kommt ihnen dieses nicht etwa zu statten,
Daß sich die Zunfft der Gelehrten hernach,
Wenn sie die Bibel gleich eben'alls hatten,
Uber der Deutung die Köpffe zerbrach,
Biß sich die hundert und etliche Secten
Allesamt hinter die Bibel versteckten.

* Weil eine grosse Menge Menschen gewohnt ist, ohne Uberlegung zu leben.

Warlich, wenn Christus durch fleißigs Studieren,
Und durch vernünfftige Schlüsse erscheint,
Möchte man Hoffnung und Liebe verlieren,
Weil ja nur wenig Theologi seynd,
Und denn so führet zum himmlischen Stege
Jegliche Schule besondere Wege.

Paulus sagt etwas, das lässet sich hören:
Mir gabs kein Mensche vor meine Person,
Sondern ich ließ mich von JEsu belehren,
JEsus verbleibt auch mein einiger Thon!
Der war nicht zünfftig beym geistlichen Orden,
Aber durch JEsum zum Manne geworden.

Meine Gedancken sind eigentlich diese:
Wenn wir die Predigt von JEsu gehört,
JEsus sich aber nicht selber erwiese,
Würden wir freylich im Kopffe gelehrt,
Aber das Hertz bleibt von JEsu entledigt,
Bis uns der Heyland erst selber gepredigt:

Wenn wir mit niemanden Händel bekämen,
Möchte die Sache noch möglicher seyn,
Aber wer lässet sich gerne was nehmen,
Satan ist drinne, der HErr will hinein,
Kommt nun kein Bote mit richtigen Pässen,
Bleibet der arme Besessne besessen.

Wenn sich die Jünger des HErren verbanden,
Muste der Teufel geschwinde darvon,
Aber die Priester bestanden mit Schanden,
Satan sprach: Paulum verstehen wir schon,

Wer

Wer möcht wohl ihr seyn mit eurem Gethöne,
(Scevæ des Priesters verwegene Söhne.)

Liebliche Nachricht giebt unsre Geschichte,
Beyde Gefehrten sind ehrlichs Gemüths,
Sehen bey einem noch dunckelen Lichte,
JEsus, der Seelen-Freund merckets und siehts,
Alsobald ist er nicht ferne von ihnen,
Ihnen mit seiner Erleuchtung zu dienen.

Wolten die Menschen, ach wolten sie hören,
JEsus verschweiget nicht einem ein Wort,
JEsus ist kommen die Menschen zu lehren,
JEsus besuchet den schlechtesten Ort,
JEsus begehret nicht blinde Verehrer,
Aber vernünfftig und willige Hörer.

Seht! wie die Jünger was nützliches lernen,
JEsus führt ihnen die Schrifft zu Gemüth,
Die weiß er ihnen so schön zu entkernen,
Daß sie nun wissen, wohin sichs bezieht,
Hie bedarffs keiner Erscheinung der Geister,
Denn die Schrifft bleibet der Gläubigen Meister.

Aber die Schrifft ward nicht anders geschrieben,
Konten sie lesen, eh JEsus erscheint?
Daß sie nicht gleich bey dem Sinne geblieben,
Wie es der Schreiber der Bibel gemeynt?
Daraus ist, meyn' ich, zu sehen gewesen,
Daß man offt selbst nicht weiß, was man gelesen.

Laßt uns doch dieses Exempel besehen,
Denn was die Leute zu Doctorn gemacht,

Das muß bey allen Gelehrten geſchehen,
Oder ſie habens ſo weit nicht gebracht,
Und hat, ſo haben ſie ſelber bekennet,
Uber dem Lehren das Hertze gebrennet.

Hohes Geheimniß! fürtrefliche Schule,
Enthuſiaſmus, voll hoher Vernunfft,
Denn er wirfft einen Profeſſor vom Stuhle,
Aber bringt Thoren zur göttlichen Zunfft,
Wem nicht das Hertze beym Lehren entglommen,
Der hat ohnfehlbar nichts rechtes vernommen.

Redner! ach laſſet das nichtige Plaudern,
Wiſſt ihr die Straſſe, beſchreibt ihr den Weg,
Wie, daß die Hörer ſo jämmerlich zaudern,
Nur zu verlaſſen den ſchädlichen Steg,
Zeigt ihr den Leuten ihr wahres Verderben,
Sind ſie denn Narren, mit Vorſatz zu ſterben?

Nein, ſpricht der Ewige, thäten die Lehrer,
Was ich befohlen, und ſagten es hin,
O ſo bekehrten ſie ihre Verehrer;
Aber wo fehlt es? am richtigen Sinn,
Was wird von einem wohl gründlichs gelehret,
Der es von JEſu ſelbſt niemahls gehöret.

Menſchen gebt Achtung in ieglicher Predigt,
Erſt, wie der Lehrer die Rede gemeynt,
Ob er die Sache vom Zweifel entledigt,
Ob ſein Gebäude gegründet erſcheint;
Ob ihr das habet, worauf er geziehlet,
Und was ihr endlich im Hertzen gefühlet.

Habt ihr darneben ein redliches Wollen,
Seyd ihr begierig die Leute zu seyn,
Die nach der Bibel die Christen seyn sollen,
Und es dringt dennoch die Sache nicht ein,
Ihr könnt nichts fassen, so höret ihr leyder,
Statt guter Lehren, ein nichtig Geplauder.

Thönet hingegen die Göttliche Stimme,
Und zwar durch einen geheiligten Mund,
Schreckt uns die Gottheit mit feurigem Grimme,
Oder es lockt uns ihr lieblicher Bund,
Dann ist kein redliches Hertze verhanden,
Wo nicht ein Brennen und Glühen entstanden.

Das kan den Lehrern das Predigen lehren,
Hier hat ein Laye die richtige Spur.
Hört er, und kan doch nichts Nützliches hören,
Such ers bey sich und dem Prediger nur,
Hört er was Rechtes, so wird er geschrecket,
Oder zum Leben lebendig erwecket.

Laß die Vernunfft nun die Kräffte verbinden,
Hat sie was Klügers zu Marckte gebracht?
Kan sie die Menschen im Hertzen entzünden?
Wie offt die Einfalt die Probe gemacht,
Reden, wo redliche Seelen nichts fühlen,
Sind ein pur lauter Comödien-Spielen.

XVI. Discurs.

Addresse An den Socrate de Dresde.

Mein Herr!

Wenn eine gute Absicht zulänglich ware, ein öffentliches Unternehmen eines Christlichen und vernünftigen Mannes völlig zu rechtfertigen, so würde ich nicht Ursach haben, mich über seinem bisher edirten Journal aufzuhalten. Ich weiß zwar, daß man sich in diesem Stücke auf das gute Vorgeben der so schönen Vorreden, nicht allemahl verlassen darff. An dem seinigen habe ich indessen nicht zu zweiffeln, da ich nicht ohne Grund zu vermuthen habe, daß in der Person des Dreßdensischen Socratis ein gutes Hertze wohne. Nichts Vortreflichers kan er sich zum Zwecke setzen, als auf Mittel zu dencken, daß die Klugen der Welt Christo zu Fusse fallen. Seinen Beruf darzu hat er sattsam legitimiret, und ich urtheile nicht unbillig, daß es demselben weder an Vermögen noch an Gelegenheit fehle, zu diesem Zwecke zu arbeiten. Allein dieses kan ich ihm nicht bergen, daß ich mich schwerlich bereden mag, daß seine bisherige Methode und Schreib-Art den intendirten Nutzen schaffen werde. Ich wünschte, daß er die gründliche Vorstellung seines getreuen Alcibiadis nicht so gar mit Stillschweigen übergangen hätte. Da er aber zu da-

so noch nicht dienlich erachtet, schriftliche reflectiones darüber zu machen, oder desselben Rathe sorgfältig nachzukommen: so kan ich mich nicht dispensiren, demselben wohlmeinende, eines und das andere Bedencken über seinem Vorhaben zu eröfnen. Ich verlange ihn mit meinen Gedancken nicht zu beschweren. Geben sie ihm Anlaß mir und andern, nach deren Erwegung, entweder bessere Begriffe von seinem Methodo tractandi beyzubringen, oder auch nur etwas erbauliches zu sagen, so habe ich gnug damit ausgerichtet. Er hat sein Absehen hauptsächlich auf die Klugen dieser Welt gerichtet. Ich lobe ihn, daß er sich von seiner Cantzel an eine gewisse Art Leute insonderheit zu addressiren, und sie zu verbessern, beflissen ist. Nur darinn bin ich nicht mit ihm einig, daß ich es vor nöthig achten solte, die Wahrheiten und Pflichten der Christlichen Religion, solchen Leuten, die sich (wie seine Worte lauten) mit dem lieben Catechismo nicht widerlegen, noch mit einem rechtschaffenen Seelensorger ins Gespräche einlassen, mit einer Welt-weisen Art vor die Augen zu legen. Ich wundre mich billig, daß ihm bey dieser Entschlieſſung nicht die vorigen Wege eingefallen, wie wenig die philosophischen Vorträge der Christlichen Religion gedienet haben. Er ehret den geschmäheten und gecreutzigten Menschen-Freund, als seinen besten Vorgänger im Lehren, Leben und Leiden. Wo aber hat er jemahls gelesen, daß er seine Predigten und Reden nach der Weise und dem Gusto der Welt-Klugen eingerichtet habe? Die Waffen unserer Ritterschafft sind nicht fleischlich, damit wir die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkänntniß GOttes, zerstöhren. Wer den Weisen dieser Welt, JEsum

Chri-

Christum nicht mit Einfalt und göttlicher Lauterkeit, als göttliche Kraft und göttliche Weisheit ins Hertze prediget, der wird es gewiß durch die Art der Welt-Weisen nicht thun können. Der grosse Heyden-Lehrer war ausser Streit ein guter Philosophus, und in Griechenland fehlte es nicht an Leuten, deren heydnischen Irrthümern er sich mit seiner Christlichen Philosophie gar wohl hätte mögen entgegen setzen, allein er hielte gantz eine andere Conduite. Das ist ein Zeugnis davon: Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Ist er gleich kein ordentlicher öffentlicher Lehrer, so muß er doch von seiner Cantzel billig die Apostolische Methode zu bekehren gebrauchen, wofern dieselbe denen sonst gewöhnlichen Cathedern gleich geachtet, oder mit Recht vorgezogen werden soll. Der Verstand kan ja wohl durch ingeniöse Vorstellungen derer Irrthümer und Warheiten, des Guten und Bösen aufgekläret, und belustiget, aber der Wille und das Hertze dadurch keinesweges zum Gehorsam Christi gebracht werden. Von der Warheit und Tugend philosophiren; von Vorurtheilen, Irrthümern und Lastern nicht ungeschickt raisonniren und critisiren hören, ist so seltsam bey der heutigen Welt nicht; Indessen bleibt die Besserung zu GOtt im Glauben unter denen Klugen der Welt immer zurücke. Satyrisch zu schreiben, (darüber sich Socrates nicht entschuldigen kan) halte ich in Materien, welche die Religion angehen, vor schlechterdings anstößig und strafbar. Der Aberglaube und Unglaube kan zwar niemahls thöricht und abgeschmackt genung vorgestellet werden: allein wenn man dabey

allerley

allerley Personen und Sachen', die in abstracto nicht füglich zu betrachten seyn, also characterisiret, daß die applicationes nicht wohl anders, als entweder mit Lachen oder mit Bitterkeit können gemacht werden, so achte, die Schreib-Art werde dem Sinn des Heiligen Geistes nicht gemäß seyn, geschweige daß ich die Hoffnung haben solte, sie werde von demselben zum vorgesetzten Haupt-Zwecke gesegnet werden. Gewisse Leute bey ihren nicht allzu anständigen Verfahren, ridicul oder verächtlich machen wollen, trägt nichts zur Erbauung bey. Man kan zum öfftern die Warheit sagen und doch wider die Liebe handeln. Welt-Kluge brauchen dergleichen repræsentationes nicht von der abergläubischen Conduite der Einfältigen. Ich verlange dem so genannten geistlichen Orden nicht in allen Stücken das Wort zu reden. Der Schade welchen die bösen und unverständigen Lehrer in der Welt verursachen, ist grösser, als es zu sagen stehet. Jedoch Socrates wird deren mit seiner Schreib-Art wenig bessern, da es vielmahl das Ansehen hat, als wolle er nur gewissen Personen in diesem Stande, durch Anatomirung und Abschilderung ihrer Schwachheiten ins besondere wehe thun. Er schreibet zum wenigsten vieles in dieser Materie, das zum Haupt-Wercke nicht gehöret. Der Brief in der andern Piéce samt den reflectionen hätte füglich wegbleiben mögen. Denen Gedancken von dem unumgänglichen Kennzeichen der Kinder GOttes, dem Hasse der Welt, unterschreibe ich völlig; Doch würde nicht übel gethan gewesen seyn, wenn man auch darüber ein Wort gesagt hätte, wie nicht aller Haß der Welt um des Nahmens Christi willen entstehe. So könten sich unbesonnene Kin-

der

der im Christenthume, und Heuchler, dieses Spruches nicht zur Rechtfertigung ihrer irregulairen und eigensinnigen äusserlichen Auf-führung mißbrauchen. Nechst dem machen auch die beygefügten Sätze, um deren Behauptung willen jemand nicht mit Unrecht der Ketzerey zu beschuldigen sey, nicht wenig Aufsehens. Sie sind nicht alle von einerley Gattung, so solten sie auch nicht alle in einerley Classe stehen. Mich deucht es sey eben so orthodox, lehren, daß kein Mensch vollkommen sey, und sagen daß er es seyn könne. Der Streit ist nur über den Worten, und nicht über der Sache. Hingegen kommt mir sehr paradox vor, sagen, daß es gleich viel sey, den bekannten oder unbekanten Gott anreden, und N. 13. schreiben: nicht wissen, was man anbete, ist nicht viel besser als gar nichts anbeten. So wolte ich auch, daß Socrates bald Anfangs von seiner eignen Person nicht so affectirende geredet hätte. Warum giebet er erst Gelegenheit, daß man über seiner Gottesfurcht und Liebe zu GOtt glossire, und sein Christenthum deswegen vor verdächtig halte? Thäte ihm sein GOtt nicht so viel Gutes, er würde ihn nimmermehr als so sehr gut erkennen und lieben können. Die Entschliessung, welche er öffentlich bekant gemacht hat, daß er nicht eher aufhören wolle zu schreiben bis sich alle Menschen verbunden hätten, seine Sachen nicht mehr zu lesen, klinget nicht allzu philosophisch. Schrifften von der Art, wie die seinigen, finden unter Guten und Bösen ihre Liebhaber, obgleich nicht schwer seyn möchte zu erweisen, daß sie in der jetzigen Form, dem Reich Christi mehr schaden als nutzen. Die Spinnen werden daraus gewiß mehr Gifft, als die Bienen Honig saugen. Rechtschaffenen redlichen

Gemü-

Gemüthern dürfft Arndii wahres Christenthum, und Speneri Pia desideria, nebst seinem Mißbrauch der Klagen über das verderbene Christenthum, in unsern Tagen weit besser gefallen. Daß er zu schreiben aufhöre, will ich eben nicht begehren. Seine geschickte Einsicht in das Verderben unserer Zeiten, und in das wahre Wesen der geoffenbahrten Religion, könte dadurch gehindert werden, gewisse sehr erbauliche Früchte zu bringen. Das aber bitte ich wohl zu überlegen, ob es nicht rathsam sey, eine überzeugendere und unanstößigere Schreib-Art zu erwählen. Ich überlasse alles seinem eigenen Gewissen und Verantwortung. Doch versehe ich mich zu demselben, er werde, wo er seinen Methodum zu continuiren beliebet, mit nechstem, nicht so wohl durch Christ-philosophische, als vielmehr durch wohlgegründete Christ-theologische Gedancken erweisen: daß ein Politicus, wenn er die Stelle eines erbaulichen Theologi zu vertreten sich unternimmt, nicht verbunden sey, den Vortrag der Christlichen Warheit, nach der Lehr-Art Christi und der Apostel einzurichten.

Womit ich verbleibe

Meines edlen Herrn *Socratis*

ergebenster

Christophilus.

Dritter Druck.

Wobey zugleich gebeten wird, wenn künftig dergleichen Zuschrifften, welche sehr angenehm sind, beliebet würden, entweder 500. Exempl. gedruckt, oder nur ein MSc. zu übermachen, damit alle Confusion verhütet, und das Blatt mit einerley Schrifften gedruckt werden könne.

XVII. Discurs.

Ich muß reden, daß ich Odem hohle, ich muß meine Lippen aufthun und antworten, ich will niemands Person ansehen, und keinen Menschen rühmen.

Als ich eben in Abfertigung etlicher Stücke begriffen bin, kommt mir eine Schrifft zu Gesichte, welche den Titul einer Addresse an den Socrate de Dresde führet; Weiln sich nun darinnen sehr viele, vor mich und andere gantz nützliche Anmerckungen finden, so ermangele eines Theils nicht, dieselbige unter No. 16. meinen Blättern einzuverleiben, andern Theils werde mich bemühen, eine solche Erklärung über ein und anderes zu thun, daß der geehrte Correspondent einiger Massen zufrieden gestellet, mithin seiner gütigen Erklärung nach, mit einem bessern Begriff von meinem Methodo tractandi (Art zu schreiben) versehen werde; Ich bitte aber solches nicht als eine Widerlegung seiner geschickten Zuschrifft, sondern bloß dahin auszulegen, daß ich den Schein einer Geringschätzung oder Eigensinnes, so man mir wegen nicht beantworteter Einwendungen des Alcibiadis abgemercket, vermeiden wolle: Ich erkenne mich vor das in mich gesetzte Vertrauen, Entschuldigung meiner Absichten und Erkäntniß meines Beruffs dem Herrn Autori ungemein verbunden; Ich bin in verschiedenen Dingen seiner Meynung, ich glaube z. E. daß die Waffen unserer Kir-

Ritterſchafft nicht fleiſchlich ſind, und wer auf meine Neujahr-Gedancken genau Acht hat, der wird aus demjenigen, was ich der Geiſtlichkeit anerwünſchet habe, meine Meynungen hierüber zur Gnüge einſehen können. Ich bin gäntzlich überzeuget, daß durch die Philoſophie kein Menſch bekehret werde; ich trage keinen Zweiffel, daß ſich ſatyriſche Ausdrücke zu einem andächtigen Vortrage nicht ſchicken, und wenn ich mich in meiner Schrifft ſolcher Red-Arten bedienet, die einen Schein davon geben können, ſo verſichere, daß ſolches ohne Vorſatz geſchehen, und es mir alſo in gewiſſen Materien, wie gewiſſen Schreibern, gehen müſſe, quibus difficile Satyram non ſcribere, denen es ſchwer wird keine Satyre zu ſchreiben, welches ich aber je länger je mehr abzulegen, und mich einer geſetzten Schreib-Art in dem Vortrage zu bedienen verſpreche. Wir treffen auch darinne zuſammen, daß ich mir gründlicher, überzeugender und unanſtößiger zu ſchreiben von Hertzen wünſche, und darüber in meinen eigenen Schrifften immer ſelbſt viel zu tadeln, aber nicht ſo leicht zu verbeſſern weiß. Nach dieſem freymüthigen Geſtändniß bleibet noch zweyerley unter uns auszumachen, das erſte ſind die Auslegung und Beurtheilung etlicher meiner Gedancken, die ich ein wenig gemildert wünſchte, und dann die Feſtſtellung gewiſſer Sätze, die ich, immaſſen ſie anbracht, nicht ſtatt zu finden glaube; Es ſcheinet, ſo viel das erſte betrifft, ob dünckte es meinem Herrn, daß ich den Alcibiades deswegen nicht beantwortet habe, weil mir ſeine Warheiten nicht anſtändig geweſen; wenn aber auch dieſes mich nicht gnugſam vertheidiget, daß ich ihn zweymahl auffliegen laſſen, ſo würde eines Theils meine gegenwärtige Ver-

ſicherung, daß ich mit ihm vollkommen eins, andern Theils die am Tage liegende Befolgung ſeiner Einſichten, da ich z. E. meinen Namen ſogleich geändert, da ich eine Zeitlang gar ſtille geſchwiegen, und endlich meinen Stylum ſehr merklich verwandelt, mich hierüber ſattſam entſchuldigen. Er meynet ferner, als wolle ich nur gewiſſen Perſonen in dem geiſtlichen Stande ins beſondere wehe thun; dieſes kommt wohl daher, daß ich dem Herrn Verfaſſer nicht bekannt bin, ſonſt würde er wiſſen, daß man eine abſonderliche Kenntniß ſolcher Leute nicht beywohne, weil ich weder viel mit ihnen umzugehen, noch in meine Gedancken abſonderliche Bilder von dieſem und jenem einzulaſſen Zeit und Luſt habe; Kurtz! ich verſichere hoch, daß ich auſſer meinem Neujahr-Stücke, da ich meine Gegenwürffe gantz deutlich genennet habe, niemand gemeynet, wie denn auch der Schreiber desjenigen Briefs, welcher mir in die Hände gefallen, und welchen ich nur darum an einigen Orten geändert, damit der Autor ſeine eigene Schrifft nicht allzudeutlich erkennen, oder von andern allzu leicht entdecket werden möchte, mir noch zur Zeit unbekannt iſt. Es vermeynet derſelbige ferner, man hätte, zu deſto beſſerer Abfertigung der unordentlichen und eigenſinnigen Menſchen, darvon reden ſollen, daß nicht aller Haß der Welt ums Nahmens Chriſti willen entſtehe; Um nun meine Einigkeit mit demſelben gantz deutlich zu erſehen, wird ſich der Herr Autor gefallen laſſen, ins 10te Stück, p. 117. §. ich erkläre mich (1) und der 35. verbis: (2) Daß die Chriſten

nicht

(1) Exprimantur.
(2) Verba wir dort ſtehen in Notis.

nicht ꝛc. beliebter Kürtze wegen zurück zu gehen. Er schreibet denenjenigen Sätzen ein Ansehen zu, und ist insonderheit dem erstern davon ziemlich entgegen, da es vor eine Ketzerey ausgegeben wird, zu lehren, daß kein Mensch vollkommen sey; weil wir aber hierinnen gantz unterschiedener Meynung sind, indem ich davor halte, daß diese sämtlichen Sätze von einerley Art sind, welche dem Herrn Autori unterschieden scheinen, so werde ich billig zu erwarten haben, bis mir der Verstoß hierbey deutlicher gezeiget werde. Im übrigen halte ich nicht vor orthodox, schlechterdings und ohne Zusatz vorzugeben, daß kein Mensch vollkommen sey, denn woferne einer behaupten wolte, daß die Rede des Apostels: so viel euer vollkommen sind; diese Erklärung leide: daß kein Mensch vollkommen sey, so würden wir denenjenigen Auslegern die Blösse geben, welche denen Worten: so offt ihrs thut, so offt ihrs trincket, den Imperativum absprechen wollen. Ich erinnere mich nirgends gesagt zu haben, daß es gleich viel sey: den bekannten oder unbekannten GOtt anzubeten, es wäre dieses nicht nur paradox, sondern widersprechend; weil aber die Menschen GOtt von Natur nicht kennen, so glaube ich, es werde gleichviel seyn, ob sie ihn als einen bekannten oder unbekannten GOtt zuerst anreden, woferne nur die Absicht ihres Gebets ist, mit GOtt künftig bekannt zu werden. Nicht wissen, wen man anbetet, und einen unbekannten GOtt anbeten, sind nicht Synonyma, denn wenn ich weiß, daß ich mit einem unbekannten rede, der GOtt ist, so ist mir nicht unbewust, wenn ich anbete; das hab ich nirgends gehöret, daß man durch eine deutliche Beschreibung seiner Person und Umstände etwas besonders affectire; eine um-

schriebene hieroglyphische und weither geholete Beschreibung verdienet diesen Nahmen mit mehrerm Rechte; hätte ich vorgegeben, daß ich GOtt um seiner Wohlthaten willen liebete, so hätte meinen Leser fälschlich beredet, daß ich mich selbst beschreiben wolte. Der Philosophie hat man nur zum Beweiß nöthig, nicht aber zu Bekantmachung seiner Entschl...agen, daß aber die Entschliessungen selbst nicht philosophisch seyn, damit bin ich noch nicht fertig, um so viel mehr, als mein Vorfahr, der Socrates, nicht eher aufgehöret zu philosophiren bis ihm seine gesamte Mitbürger durch die Cicutam das Handwerck geleget. Ubrigens kan man dem Herrn Autori der Addresse aufrichtigst nicht bergen, daß er meine wahre Absicht mit dieser Schrifft, es sey nun, daß es wegen Entfernung von dem Theatro, worauf ich mich befinde, oder wegen allzuweniger Kenntniß von meiner Person, welche von wenig Menschen gekannt wird, geschehe, auf keine Weise errathen hat. Man hat in dem IVten Stücke etwas darvon und insonderheit, daß man auf Mittel dencke, daß die Grossen dieser Welt Christo zu Fusse fallen, bekannt zu machen vor nöthig erachtet, und gleichwie solches in der That der Hauptzweck des gantzen Wercks ist, so wird auch nicht unbillig seyn, diejenige Methode zu brauchen, welche man vor die bequemste achtet. Die Leute Christo zu Fusse werffen, und die Leute bekehren, ist ein Himmel-weiter Unterscheid, zu diesem gehöret eine blosse göttliche Krafft, jenes kan durch Elias-artige feine Abfertigung und durch Johannitische Heftigkeit gantz wohl zuwege gebracht werden. Ein spitziger Erasmus von Rotterdam ist hierzu so bequem, als ein derber Luther, und wenn ich ja zugebe,

daß

daß ich diesen und jenen mit dem Stachel berühret, so beziehe mich zugleich auf obige meine Erklärung, und will doch nicht hoffen, daß ich ihrer mehr, als Elias der Baals-Pfaffen, gespottet, und nachdem kein Stylus zu finden, der mehr nachzuahmen seyn möchte, als der Stylus der erleuchten Knechte GOttes, so muß entweder das gar keine, oder doch eine erlaubte Satyre seyn, wenn man (wie der Herr redet) den Unglauben oder Aberglauben auf das thörichste und abgeschmackteste vorstellet, der Vortrag göttlicher und himmlischer Sachen wird schwerlich auf dergleichen Art eingerichtet, vielmehr das 5te und 6te Stück, welche geistliche Materien ausführen, werden ohne Zweifel in der Tractation selbst auf das einfältigste und ernsthaffteste vorgetragen seyn. Auf die Sätze aber selbst zu kommen, worinnen wir nicht harmoniren, so will ich zu Menagirung des Platzes die meinigen nur anführen, und den Herrn bitten, solche mit den seinigen gegen einander zu halten.

1) Eine wahrhafftig gute Absicht ist vor GOTT gnugsam, das Unternehmen eines ehrlichen und Christlichen Mannes vollkommen zu rechtfertigen; daher muß es bey Christen nothwendig gnug seyn, aber das benimmt niemanden die Macht, sich darbey gleichwohl aufzuhalten, und denen darbey vorgekommenen Schwachheiten einzuhelffen.

2) Daß Christus in den Hertzen eine Gestalt gewinne, ist noch ein besserer Zweck, als daß ihm die Menschen zu Fusse fallen; jenes Werck kan allein die pure Krafft GOttes, dieses eine solide Vorstellung zuwege bringen.

3) Gleichwie es gar nicht einerley ist, ein Apologete

von einer Wahrheit zu seyn, und die Leute von dieser Wahrheit und ihren Pflichten gründlich zu lehren, und zu überzeugen, also wird die Welt-Weisheit zu diesem nicht gnugsam seyn, welche jenes Amt mit Applausu und Nutzen versehen kan. Zu einem Apologeten der wahren Religion hat sich Socrates ausdrücklich begeben, das Predigen aber wird in dieser Schrifft noch nicht ex professo getrieben.

4) Nicht wenig weise Heyden, und unter selbigen Plinius junior, haben der Christlichen Religion, durch ihre Zeugnisse, vieles gedienet, und wenn einer bey denenjenigen Heyden in Europa, welche von GOtt nichts mehr wissen, als daß er Christus heist, ohne seine Lehre und Wesen einzusehen, oder ihm nachzufolgen, nur so viel erhalten kan, als ein solcher Philosophus unter den Seinigen zuwege gebracht, so ist Pappier, Feder und Dinte nicht übel angewendet.

5) Daß JEsus seine Predigten und Reden zuweilen nach dem Gusto der Welt-Klugen eingerichtet, und seine Jünger ihm darinne gefolget, habe ich Marc. 4, 33. 34. Ap. Gesch. 17, 22. 26, 2. deutlich wahrgenommen, da nun insonderheit Paulus den Juden als ein Jude wurde, warum solte Socrates den Klugen nicht als ein Welt-Kluger werden, auf daß er die Klugen gewinne.

6) Daß die Waffen der Christlichen Ritterschafft nicht von einer fleischlichen Schwäche, sondern geistlicher und göttlicher Macht sind, daran ist kein Zweifel; dieses ist aber eher nicht wider mich, als bis mir die Schwäche meiner Gründe, und daß ich mich allenfalls des Schwerdts Goliaths unbillig gegen ihn selbst bediene, gezeigt wird.

7) Chri-

7) Chriſtum ins Hertz predigen, und vor die Augen mahlen, iſt zweyerley.

8) Der groſſe Heyden-Lehrer gab ſich nicht vor einen Philoſophum, ſondern Apoſtel, Socrates aber giebt ſich vor keinen Apoſtel, ſondern Chriſtlichen Philoſophum aus; wenn ein jeder ſein Amt thut, ſo thut ein jeder, was von ihm zu fordern iſt.

9) Wenn man bekehren will, ſo muß man eine Apoſtoliſche Methode brauchen, und in Geiſt und Kraft reden, wenn man aber die Leute nur ſtutzig und irre machen will, ſo redet man nur κατ' ἄνθρωπον.

10) Was von ingenieuſen Reden zu halten, hat Alcibiades weitläufftig demonſtriret, mit welchen Socrates hierinnen gantz eins iſt.

11) Von der Warheit und Tugend ſolide philoſophiren, iſt ungewöhnlicher, als von Vorurtheilen und Irrthümern wohl raiſonniren und critiſiren. Socrates aber hält ſich bey keinem von allen auf.

12) Mit Vorſatz ſatyriſiren, ſchicket ſich vor einen wahren Chriſten gar nicht, weil es aber Materien und Perſonen giebt, welche, wie Boileau vom Eſel ſagt, ſchon eine Satyre in ſich faſſen, an deren bloſſen Benennung eine ſpitzige Idée hanget, welcher Art z. E. böſe Prediger und unbekehrte Chriſten ſind; ſo kan man nicht allemahl einen ſatyriſchen Stylum vermeiden, man könne ſich denn zu eben ſo unanſtändigen, affectirten und gezwungenen Ausdrücken entſchlieſſen, welches kein Werck vor den Socratem iſt.

13) Chriſti Reden von Phariſäern ſind allerſeits ſo beſchaffen, daß ſie dieſelben nicht anders, als ridicul und verächtlich machen können, zumahl er ſie dergeſtalt characteriſiret, daß die Application immer in promptu iſt.

14) Die Personen und Sachen sind im Socrate durchgehends also bemerckt, daß die Deutung von unvernünftigen Lesern mit Lachen und Bitterkeit, von rechtschaffenen oder auch nur vernünftigen Leuten mit Mitleiden und Abscheu, von Christen aber gantz füglich mit Weinen oder doch redlicher Barmhertzigkeit kan gemacht werden.

15) Der so genannte geistliche Orden bestehet grösten Theils aus Betrügern, da denn nicht so wohl auf ihre Besserung, als dahin zu sehen ist, daß nach Christi Lehre die Menschen vor ihm gewarnet werden.

16) So lange man nicht weiß, wen man zum Leser habe, so kan man nicht eher zu schreiben aufhören, (man habe denn seinen Zweck erreichet) bis sich alle Menschen, die lesen können, zugleich dargegen erkläret, weil ein redlicher Schreiber zufrieden ist, wenn er nur einen einigen Menschen erbauet habe.

17) Um zu erweisen, daß ein Politicus, wenn er die Stelle eines erbaulichen Theologi zu vertreten übernimmt, nicht eben verbunden sey, den Vortrag der Christlichen Wahrheit nach der Lehr-Art Christi und der Apostel einzurichten, ist vor allen Dingen nöthig, das Amt eines erbaulichen Theologi wohl zu unterscheiden. Tritt man in diejenige Stelle, da er ein blosser Sitten-Lehrer der getaufften Heyden ist, so redet man mit ihm, nachdem sie es hören können, hat man aber so weit an ihre Hertzen gedrungen, daß nichts übrig ist, als Christum hinein zu pflantzen, so muß die Philosophie der Krafft JESU vollkommen weichen, und die Lehr-Art darnach verändert werden. So weit

sind

sind wir eins, und so weit sind wir unterschieden. Im übrigen bin ich dem Christophilo, wenn sein Name und Art harmoniren, zu der allerzärtlichsten Liebe und besondern Hochachtung geneigt.

XVIII. Discurs.

Da Gallion Land-Pfleger war in Achaja, empöreten sich die Jüden einmüthiglich wider Paulum, und führeten ihn vor den Richt-Stuhl und sprachen: Dieser überredet die Leute GOtt zu dienen, dem Gesetz zuwider; Da aber Paulus wolte den Mund aufthun, sprach Gallion zu denen Jüden: wenn es ein Frevel und Schalckheit wäre, lieben Jüden, so hörete ich euch billig, weil es aber eine Frage ist von der Lehre und von denen Worten, und von dem Gesetz unter euch, so sehet ihr selber zu, denn ich gedencke darüber nicht zu richten, und er trieb sie von dem Richt-Stuhl.

(1) Es ist gantz angenehm zu lesen, was sich einstmahls mit dem Gouverneur zu Mayland ereignet: Valentinianus recommandirte der Geistlichkeit nach Abgang des Arianers Auxentii diese Käyserliche Residentz mit einem würdigen Hirten zu versehen, weil

weil (wie er ſagte) die Kayſer Herren der Welt und zugleich groſſe Sünder wären, welche wohl eines Manns bedürfften, zu dem ſie Vertrauen haben könnten. Die Arianer und Catholicken waren hart an einander, weil ein jeglicher einen von ſeiner Seite zum Biſchoff haben wolte, und es ließ ſich zu einem öffentlichen Aufruhr an; als ſich der Gouverneur zu Mayland ſeines Amts wegen herbey machte, und Frieden gebiethen wolte. Beyde Theile hatten den General kaum geſehen, ſo waren ſie einig; denn es bedeuchte ſie allerſeits, daß ſie keinen würdigern Biſchoff erhalten könten als ihn. Sie trugen ihm die Inful an, er wegerte ſich, und wolte viel triftige Entſchuldigungen ſeiner weltlichen Auferziehung und Amts anführen, und dachte, es würde ihn aufs wenigſte das durchhelffen, daß er noch nicht getaufft wäre, allein es war alles vergebens, Valentinianus confirmirte die Wahl, Ambroſius wurde getaufft, zum Ertz-Biſchoff von Mayland geweyhet, und wir können nicht leugnen, daß er nach dem Lauff damahliger Zeit ein exemplariſcher und unvergleichlicher Biſchoff geweſen ſey. Daß aber dieſes eine Ausnahme von der Regel geweſen, zeigete unter eben dieſem Käyſer Nectarius Patriarch von Conſtantinopel, welcher auch aus einem Land-Troſt durch die caprice eines einigen Biſchoffs und zufälligen Beyfall des Kayſers, ein Nachfolger Gregorii Nazianzeni wurde, der ſein Amt nieder gelegt hatte, er führete ſich fromm, aber dabey abſurd auf, daß er continuirlich eines Præceptoris bedurffte, der ihm wie einen Schul-Knaben das Exercitium corrigiren muſte.

Es

Es iſt nicht gewöhnlich, daß obrigkeitliche Perſonen eine genaue Käntniß von Streit-Fragen beſitzen, aber eben dieſelbe machen ſich kein Bedencken darüber zu urtheilen, und welches noch was mehr iſt, zwey einander entgegen ſtehende Partheyen dergeſtalt zu entſcheiden, daß ſie ſich, die Warheit heraus zu bringen, getrauen dürffen. Ich will nicht unterſuchen, wie weit dieſe Gewohnheit mit denen Geſetzen der geſunden Vernunfft, geſchweige mit denen göttlichen, übereinſtimme; Aber das weiß ich, daß ſo lange ich eine obrigkeitliche Perſon zu ſeyn die Ehre habe, (mit welcher Beſchreibung ich mich bereits N. 6. bloß gegeben) es niemahls einige Entſcheidung in dergleichen Sachen bedurfft habe, weil ich mich vor der Unterſuchung ſorgfältig gehütet, ich glaube, eine obrigkeitliche Perſon bleibet wer ſie iſt, wenn ſie gleich in dieſem Stücke ein anderer Felix wäre, der von ſich ſelbſt bekennet: Es hätten die Jüden einen ehrlichen Mann, Paulum genannt, bey ihm verklaget, weil aber der Streit unter ihnen von einem JEſu geweſen, von welchem Paulus geſaget: Er lebe; ſo habe er ſich der Frage nicht verſtanden, und ſich alſo auch keines Urtheils darüber angemaſſet. Wer da weiß, was denen jungen Herrn, welche dereinſt Land und Leute regieren ſollen, in Anſehung der Erziehung, gemeiniglich vor ein Loos fället, der kan ſich ohnmöglich einbilden, wie die Religion und der rechte Verſtand derſelben auf ihren Antheil kommen ſey. Unterdeſſen iſt niemand begieriger, als ſie, oder vielmehr ihre Diener, das Recht der Aufſicht über die Kirche und ihre Lehr-Sätze bey dem Hauſe zu erhalten, und daher geſchiet

schiebet es, daß die Religion sich gemeiniglich nach denen Obern richtet, und die heydnischen Kayser mehr Heyden, die Arianische mehr Arianer, die Christlichen aber mehr so genannte Christen zu Unterthanen gehabt, woraus aber nichts anders, als dieses erhellet, daß die meisten Menschen iederzeit von einer niederträchtigen und hämischen Art, mithin nicht im Stande seyn, ihren Erkänntnissen und Einsichten redliche Folge zu leisten, und Ehre zu machen, vielmehr von dem Strom hingerissen zu werden, und in die Zahl dererjenigen zu gerathen pflegen, von denen der Poet saget:

O Imitatores servum pecus!
Sæpe mihi bilem vestri movere tumultus.

Was kan sich aber ein weltlicher Herr vor Treue von denenjenigen Unterthanen versprechen, die ihrer Religion und ihrem GOtt untreu sind. Er hat nichts anders zu erwarten, als daß sie es, so lange er ihnen vor Augen ist, mit ihm halten, wenn er ihnen aber dereinsten durch allerley Zufälle, unsichtbar werden solte, eben das Looß der Vergessenheit, welches die unsichtbare Gottheit betroffen hatte. Wenn doch die Menschen begreiffen möchten, daß die Religion und die Natur gar nicht zusammen gehöreten, seit dem sie eine unangenehme Begebenheit, welche die Europäer den Sünden-Fall nennen, einmahl getrennet, wenn schon (wie ich gar nicht widersprechen will) die ewige Natur die Liebe zu ihrem Dienst und Ehre denen Geschöpffen anfänglich zur andern Natur gemacht; Wie solte denn an denen, in der allgemeinen Religion entstandenen mancherley Secten (oder Kirchen wie andere wollen) das Glück oder Unglück eines gemeinen Wesens hangen. Eine Obrigkeit muß ich haben, der Obrigkeit muß ich un-

unterthan seyn, sie hause auch wie sie wolle, bis ich ihr den Gehorsam nicht aufgesaget, und meine Rebellion auch behauptet habe; Ist aber die Obrigkeit ehrlich, billig, und nimmt sich meiner Nothdurfft getreulich an, so ist sie auf meiner Seite einer demüthigen Danckbarkeit und treulichen Verehrung wohl würdig, wenn sie schon auf GOttes Seiten der Verdammniß werth wäre. Nichts billiger kan eine Obrigkeit verlangen, und wenn ihr ein Unterthan um der Religion willen den Gehorsam auffaget, der handelt unvernünftig, ich setze aber wohlbedächtig voraus, daß sich eine Obrigkeit nicht in die Religion mengen, sondern ihre Unterthanen ihres eigenen Gefallens vor jene Welt sorgen lassen müsse, wenn sie ihr in der gegenwärtigen gehorsam seyn, weil ich, im Fall die Obrigkeit in Betrachtung ihrer äusserlichen Herrschafft sich zugleich um die innere reissen, und auf ihre Thronen auch eine Cantzel bauen, vor eben so absurd halte, als wenn die Unterthanen der Obrigkeit nicht darum hold und gewärtig seyn, weil derselben Geistlichkeit nicht, wie die ihrigen, in Mänteln, sondern in Chor-Röcken einher gehet. Damit ich aber nicht weiter gehen, und mich hierüber verweitläufftigen dürffte, so lasse ich einen gewissen Mann vor mich reden, den die halbe Christenheit vor eine Mißgeburth hält, und trage keinen Zweiffel, es werde sich ein jeder so genannter Christ ins Hertz hinein schämen, wenn er die Kunst in Religions-Sachen vernünfftig und bescheiden zu handeln, noch nicht so wohl inne hat, als dieser Fremdling.

Julia-

Julianus der Kayser (a) an die zu Bostra.

Unsern Gruß zuvor,

Liebe Getreue, Wir hätten uns gäntzlich versehen, daß die Heer-Führer der Galiläischen Secte (b) Uns zu der alleräusserſten und unterthänigſten Danckbarkeit verpflichtet, und mit unserem Zepter weit zufriedener seyn würden, als mit der Regierung unsers glorwürdigſten Vorfahren am Kayserthum, anerwogen es sich damahls zum öfftern ereignet, daß ihre Glaubens-Genossen so wohl mit scharffer Nachsuchung, als Gefängnissen und Landes-Verweisungen angesehen worden, ja gar eine grosse Menge Menschen (welche zwar ihrer Religion nach vor Ketzer geachtet wurden (c)) vom Leben zum Tod gestraffet, mithin gantze Oerter, als Samosatum, Cyzicus und verschiedene andere Paphlagonische, Bithynische und Galatische Städte in Stein-Hauffen verwandelt worden; Allein

(a) Es ist der Kayser, den die Christl. Kirche mit dem Nahmen eines Abtrünnigen beleget, und stehet dieses sein Schreiben nicht allein in denen bekannten Briefen Juliani, woselbst er der 52. ist; sondern es hat ihn auch ein gewisser Engländer in seinen freymüthigen Gedancken von der Religion mit eingebracht.

(b) So pflegte er diejenigen zu nennen, die man heute zu Tage Christen heißt.

(c) Der gute Julianus! Eben das war die Sache, die Clerisey läſſet sich gerne die Haut von den Ohren ziehen, wenn sie nur denen vermeynten Ketzern dergleichen thun darff.

Allein, ohngeachtet von der Zeit an, da Wir den Käyſerlichen Thron beſtiegen, ſich hierunter alles verändert, und nicht nur auf Unſern Befehl die Exulanten zurück beruffen, ſondern auch die Reichs-Aechter ſelbſt zum rechtmäßigen Beſitz ihrer Güther hinwieder gelanget ſind, ſo ſtehen doch dieſe Leute zu ihrem Unglück in einem ſolchen Grad der Extravaganz und Wuth: da ſie weder das Vergnügen (d) haben können, die Glieder unſerer Kirche zu verfolgen, noch den leidigen Troſt ihre eigene Brüder zu ängſtigen, und ſich untereinander ſelbſt aufzureiben, daß ſie auf eine halb raſende Art Himmel und Erden bewegen, um einen ſcheinbaren Prætext zu Aufruhr und Tumulten ausfindig zu machen, woraus leicht zu erſehen iſt, wie geringſchätzig (e) ſie mit unſern Geſetzen und Verordnungen umgehen, obgleich dieſelben voller Leutſelig- und Tragſamkeit ſind. Wiewohl uns nun dieſes zu andern Gedancken bringen könte, (f) ſo verbleiben Wir doch unbeweg-

(d) Dieſes Vergnügen hat ihnen der Geiſt ihres Vorgängers nicht eingebildet, denn als zween ſeiner Jünger auf die Samariter, die ihn ausſtieſſen, mit Feuer ſtrafen wolten, gebraucht er ſich der nachdencklichen Worte: Wiſſet ihr nicht, welches Geiſtes Kinder ihr ſeyd?

(e) Wenn eine Secte oder Religion gegen die obrigkeitlichen Verordnungen ſich ſchnöde und impertinent bezeuget, oder in äuſſerlichen Sachen, die das Geiſtliche nicht betreffen, viel Redens von Auflagen und Beſchwerungen macht, ſo iſt es gewiß nicht die wahre Gemeine Chriſti, als welche gewohnet und angewieſen iſt, auch der wunderlichen Obrigkeit nicht allein um der Straffe, ſondern auch ums Gewiſſens willen, unterthan zu ſeyn.

(f) Wenn junge hitzige Köpffe, die nicht weit geweſen ſind, an einer Religion vermercken, daß ſie zu Aufruhr Anlaß gebe, ſo

pfle-

lich bey unſerer ehemahls gefaßten Entſchlieſſung, und ſeynd gänzlich geſonnen, nimmermehr geſchehen zu laſſen,

pflegen ſie gemeiniglich das Kind mit dem Bade auszuſchütten, und dergleichen Leute entweder zu verjagen oder zu ihrer Religion zu zwingen, allein durch jenes Mittel wird das Land nothwendig von Einwohnern, und durch dieſes deshalber von rechtſchaffenen Leuten entblöſſet, weil durch den Weg der Verfolgung entweder nur Narren, die nicht wiſſen, was ſie wollen, oder Spitzbuben, die um das Zeitliche GOtt und Menſchen verrathen würden, von einer Religion zur andern gebracht werden. Wie es mit der ganzen Religion iſt, ſo ſiehet es auch mit denen beſondern Meynungen aus, (in der allgemeinen) wer ſich durch gute oder böſe Worte, ohne Gewalt der Gründe, von der ſeinen abbringen läßt, der hat entweder Mangel an guten und böſen Erkäntniſſen zugleich, weil er Mangel am Verſtande hat, oder er iſt ſo überflüßig mit haßhaften Einſichten begabet, daß er ſeine Bekehrer zum Beſten hat, und wo das wahr iſt, was man dem Königreich Portugall nachſchreibet, ſo weiß ich nicht, was die Bekehrung Landes und Leute vor Nutzen hat, wenn ſie auf eine deſpotiſche und Staats-förmige Art angeſtellet und ausgeführet wird. Kluge Leute unternehmen nichts deswegen, daß ſie die Ehre haben wollen, es unternommen zu haben, ſondern daß ſie ihren Zweck wahrhafftig erreichen, hätten die Leute eine andere Religion gnugſam überleget, oder eine Vergnügung darinnen gefunden, vielleicht hätten ſie die ihrige nicht, ſoll aber jenes durch Zwangs-Mittel erhalten werden, ſo geſchiehet dieſes nimmermehr, und alſo hat eine andächtige Obrigkeit wohl viel Feuer unter den Keſſel gemacht, aber nicht viel Kluges gebrauet. Man glaube doch nicht, daß die Religionen, wenn man die aufrühriſchen Köpffe darinnen ausnimmt, an und vor ſich ſelbſt zu Revolten veranlaſſen, die Catholiſche ſo wenig als andere; denn ſo wenig die Reformirten die Bekehrung mit Feuer deswegen billigen werden, weil der eiffrige Calvinus den Servetum verbrennen laſſen: ſo wenig die Lutheraner geſtehen werden, daß Krumbholtz,

und

lassen, daß ein einiger dieser Leute wider seinen Willen zu unsern Altären hingerissen werde. Wie Uns dann überhaupt, und so viel das Pöbel-Volck anbetrifft, anscheinen will, als ob dieses zu dergleichen Aufstand und Aufrühren durch eine gewisse Art von Leuten, die es die Geistlichen (g) nennet, aufgeredet werde, als welche bald darüber verzweiffeln wollen, daß man ihrer ungezähmten Macht rechtmäßige Schrancken gesetzt, und ihnen das sonst gewöhnliche Handwerck, Obrigkeiten und Richter zu setzen, mit derer Unterthanen letzten Willen zu schalten und zu walten, die nahen Anverwandten ums Erbe zu bringen, sich eines fremden Guthes anzumassen, und unter verschiedenem Vorwande alles zu verschlucken; einiger Massen geleget. In Ansehung dessen haben Wir der Nothdurfft zu seyn erachtet, oberwehnte Religions-Verwandte durch gegenwärtiges Rescript gnädiglich zu erinnern, daß sie sich ruhig halten, und sich nicht mehr aufrührischer

und andere ihres Gelichters, den Sinn ihrer Kirche am besten zu erkennen gegeben, wenn sie Tumulte erregt haben, so unpartheyisch glaub ich, daß alle rechtschaffene und vernünftige Catholiquen die unbesonnene und gewaltthätige Unternehmungen etlicher Pfäffisch gesinnter Köpffe verabscheuen und verfluchen.

(g) Ob Julianus etwan der Meynung gewesen, daß es in der Christlichen Religion eben so hergehe, wie bey den Jüden, von denen es Matth. 27. und Marc. 15. heisset, sie wären von den Hohenpriestern gereitzet und überredet worden, daß sie JEsum umbrächten, wie denn auch Pilatus, als er ihn loß machen wolte, den Staats-Griff braucht, daß er sich an die Priesterschafft addresiret, Luc. 23. welche, nebst denen Schörgen, das erste Freuden-Geschrey machte, Joh. 19. als sie die Frucht ihres Aufruhrs, nemlich JEsum in dem erbärmlichsten Zustand, sahen.

Weiſe um ihre Pfaffen herum verſammlen ſollen, weil es doch zu keinem andern Zweck geſchiehet, als der Obrigkeit zu trotzen, welche öffters von dieſer Canaille übel tractiret und bey nahe geſteiniget (h) worden. Und gleichwie Wir hierunter die gewöhnlichen Zuſammenkünffte, darinnen ſie ſich um ihre Vorgeſetzten herum ſtellen, um den Gottes-Dienſt mit gewöhnlichen Ceremonien zu verrichten, keinesweges (i) begriffen

(h) Gleichwie es, nach Juliani Beſchreibung damahliger Zeit, zu den höchſten Extremitäten gekommen, dazu es eine verhetzte Canaille noch ietzt bringen kan, alſo iſt auf des Kayſers dabey geführte Conduite deſto mehr zu ſehen.

(i) Gleichwie beym Beten und Singen nicht aufrühriſcherr Projecte gemachet werden können, als bey Wein- und Bier-Gelagen; als iſt Juliani Vernunfft nicht unrecht dran, welche jene Verſammlungen von dieſen unterſcheidet, da doch die Heyden der Chriſten Zuſammenkünfte nicht weniger vor Conventicula anſehen muſten, als die Catholiſchen in Franckreich der Reformirten, die in Piemont der Waldenſer, die allerſeits dominante Religionen in Teutſchland, die Verſammlungen der ſo genannten Pietiſten und anderer kleinen Secten, von denen es, in Anſehung der weltlichen Convente, einiger Maſſen heiſſen könte: Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas, weil ich mich wohl erinnere, daß die Menoniſten in Gröningen die Bomben ausgelöſchet, und damit dem Rabenhaupt dieſe Veſtung erhalten haben, nie aber, daß eine kleine Anzahl ſolcher Chriſten bey Tumulten und Aufrühren, welche von dominanten Religions-Verwandten erreget werden, auch nur behülflich, geſchweige Anführer geweſen ſeyn. Ihre meiſte Religion beſtehet in der Nachmachung desjenigen, was der ſanftmüthige und von Hertzen demüthige Chriſtus gethan haben ſoll, und ihre vermeynte Extravaganz, in dem Trachten nach deſſen Vollkommenheiten, ihre Irrthümer aber ſitzen, (auch dem Ausſpruch ihrer Feinde nach, die ſie Phantaſten und Narren heiſſen) ohne

Zwei-

griffen haben, als welche ihnen vor wie nach vergönnet bleiben; Alſo iſt ihre unterthänigſte Pflicht, daferne ſich jemand ſie zu Aufrühren zu verhetzen unterfangen wolte, ſolchem in keine Wege Gehör zu geben, wie ſie denn nur gewiß glauben mögen, daß, wenn ihre Lehrer ſich dieſer nachgelaſſenen Mittel zu ihrem Vortheil bedienen, mithin fernerweit Tumult oder Aufſtand erregen ſolten, Wir deſſen die Verbrecher (l) allerdings entgelten, und ſie der Schärffe nach davor anſehen laſſen werden; Geſtalten nun allerſeits mit gar leichter

Zweiffel nicht in dem Hertzen, ſondern nur im Gehirne, nachdem nun der HErr JEſus behauptet, daß die arge Gedancken, ohne welche es zu keiner Aufwiegelung kommt, aus dem Hertzen und nicht aus dem Kopffe herkommen, ſo meyne ich, daß man ſich von dergleichen Sonderlingen keiner groſſen Gefahr zu beſorgen habe, in mehrerm Betracht, daß die ſo gefährlich geachtete Sünde: die Gebote GOttes vollkommen halten, und alles nach der Schrifft einrichten wollen, nicht unter die gemeinen, ſondern unter die ungewöhnlichen, zu zehlen, die man ſicherer verſchweiget, als durch allzuvieles Erinnern und Straffen erſt unter die Leute bringt, weil ſie alsdenn nicht anders, als eine confiſcirte Schrifft, ſich bekannt machet und ausbreitet.

(l) Es iſt eine nöthige Regel, daß man ſich, in Verhütung der Ungelegenheiten des menſchlichen Lebens, nicht als einen GOtt, ſondern nach menſchlichem Maas aufführen müſſe, jenes geſchiehet, wenn man mit ſeinem Einſehen auf viele Jahre hinaus langen, und alle Inconvenientien zugleich abſchneiden will, welches ein Werck der ewigen Vorſehung iſt, dieſes, wenn man, nach Juliani Art, ſo offte ſtrafft, als es noth thut, und alsdenn nicht auf gut Neronianiſch alle Chriſten, (wenn auch ihrer etliche Rom angeſtecket haben ſolten) ſondern nach der geſunden Vernunfft, nur die eigentlichen Verbrecher und ihre Helffershelffer gebührend anſehen läſſet.

Müh in Ruhe und Friede leben können, ohne sich auf eine ungebührliche Art zu zancken, oder sich unter einander übel zu halten. Also haben diejenigen, die von der neuen Religion eingenommen sind, ihrer selbst wohl wahrzunehmen, die Mitglieder aber der alten Kirche haben ihre Nachbarn und Landsleute (m) nicht zu beleidigen, weil selbige mehr durch einen unglücklichen Schwindel-Geist, (n) als aus vorsetzlicher Bosheit

(m) Solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden, möchte man aus dem Munde des Heylandes, jedoch in etwas anderm Verstande und Umständen, hierbey ausruffen, das ist wohl eine richtige Regel bey denen Catholischen, daß die Lutheraner keinen Catholischen verfolgen sollen, und in denen Augen der Protestirenden ist das der Verfolgungs-Geist Babels, welcher ihnen die Religions-Freyheit beschneidet, aber ich weiß nicht, wie weit die Herren Catholischen in diesem Stück Julianisch sind, daß sie die irrenden Seelen-Schafe wenigstens auf ihre leibliche Weyde lassen, und ob die Herren Protestanten alle so vernünftig seyn, die so genannten Schwärmer und Flatter-Geister (die ihr Wasser doch nicht betrübet) bey lebendigem Leibe in dem Besitz ihres väterlichen Vermögens, und nach dem Tode in der Gruft ihrer Väter ohne Unwillen zu sehen.

(n) Das ist der eigentliche Unterscheid der Christen und Heyden, daß diese, durch die Macht der Vernunfft Schlüsse geführet, zu einem ehrbaren Leben kommen, jene aber durch eine übernatürliche geistliche Krafft gäntzlich geändert und zu neuen Menschen gemachet werden, welches den Unwissenden ziemlich Enthusiastisch vorkommen, und nicht wohl anders beantwortet werden kan, als, der Wind bläset wo er will, und du höreſt sein Saussen wohl, aber du weisſeſt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret, also ist ein jeglicher, der aus dem Geist gebohren wird; Ferner, der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und kans nicht

heit (o) in den Irrthum gerathen. Die Menſchen aber von der Warheit zu überzeugen, und ihrer Ver-

nicht erkennen, die aber des Willen thun wollen, werden inne, ob dieſe Lehre von GOtt ſey? Jedoch dieſes eine wäre noch zu unterſuchen, ob die ehrlichen Leute, die das Chriſtenthum in einer reinen Lehre ſetzen, diejenigen aber, welche nichts anders wollen, als dieſe reine Lehre ins Leben verwandeln, vor Schwermer und Enthuſiaſten halten, nicht etwa ſelbſt von der Julianiſchen Secte ſeyn mögen.

(o) So vernünftig iſt Julianus, daß er die Narrheit und Bosheit nicht vor Synonyma hält, mich dünckt, wenn ich jemand einen Phantaſten und Narren heiſſe, ſo hab ich ihn von der Bosheit frey geſprochen, ich müſte denn ſehr wahrſcheinlich erweiſen können, daß er ein Schalcks-Narr ſey. Es iſt nicht zu leugnen, daß die Beſchreibung der Sectiriſchen Convente ſo heraus komme, als ob darinnen ſo arge, wo nicht ärgere, Bosheiten vorgiengen, als in denen Lutheriſchen Bordellen zu Hamburg, und in denen Calviniſchen Still-Häuſern zu Amſterdam, gleichwie aber dieſen durch eine fleißige Viſitation bald abzuhelffen, alſo iſt ſehr zu verwundern, daß man mehr ſorge, diejenigen zu richten, ſo drauſſen ſind, als vor der eigenen Thüre zu kehren, und ich muß als ein unpartheyiſcher Mann, meinen eigenen Religions-Verwandten dergleichen Haushaltung ehe zutrauen, als andern, bis ich erſt überführet werde, daß ſich unter denen, in öffentlichen Jahres-Zetteln, befindlichen offenbaren Geburten der erlaubten Faſtnachts-Verſamlungen der ſo genannten wahren Kirche, auch gewiſſe Früchte der Sectiriſchen Conventiculn befunden haben. Es iſt ja nicht zu läugnen, daß verſchiedene Perſonen, unter dieſem Nahmen und auf ihre Rechnung, dergleichen Bosheiten begangen haben, es möchten aber dieſe Sectirer antworten, was Johannes ſagt: Sie ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht von uns, wie ja auch nicht alle, die in Schaafs-Kleidern gehen, vor Wölffe anzuſehen ſeyn, weil ſich verſchiedene Wölffe in dieſe Kleider verſtecken. Es iſt ohne dem höchſt gefährlich, und eine rechtſchaffene Obrigkeit

gehungen zu überführen es keiner Schläge, Zunöthigung

---

kan dadurch in Weitläufftigkeiten gerathen, die sie hernach gern zurück kauffte, wenn es möglich wäre, wenn sie der Clerisey einräumet, mit Beyhülffe des weltlichen Arms die Menschen ohne Untersuchung einen aufgedrungenen Secten-Nahmen zu sacrificiren. Unter dem Gegen Kayser Maximo, welcher nach seiner, wider Gratianum hinaus geführten Rebellion der Catholicken nöthig hatte, wurde Priscillianus Bischoff zu Avila einer schändlichen Lehre und Leben angeklagt, seine Lehre solte ein Mischmasch der Sabellianischen, der manichæischen und andern Ketzereyen, sein Leben aber heimlich sehr scandaleuse und mit der Form eines sehr äusserey Wandels bemäntelt seyn. Bischoff Martinus von Tours gab sich zwar alle ersinnliche Mühe, den Käyser zu mildern Gedancken zu bewegen, und stellete allerley trifftige Gründe vor, allein vergebens, Maximus der seine Tour nach den Umständen, und Absichten seines Staats nahm, ließ dem Priscilliano den Kopff abschlagen, damit war vor eins die Secte erst recht eingerichtet, und Priscillianus passirte bey den Seinen vor einen Märtyrer, vors andere ging es wie alle wahl, wenn die partisans einer guten Sache gottlose Absichten im Schilde geführet. Die eitelen und fleischlichen Geistlichen gebrauchten sich dieser Gelegenheit, viele rechtschaffene und exemplarische Männer, die ihnen ein Dorn im Auge, und eine tägliche Beschämung waren, ins Verderben zu stürtzen. Sie hatten (nach heutiger Gewohnheit, denn es regierte Alte und Neue hierinnen ein Geist) diesen Ketzern äusserliche Kennzeichen beygeleget, welche sich bey ihnen nicht äussern konten, wohl aber bey denenjenigen, die des HErrn JEsu und seiner Apostel Wandel nachfolgen wolten. Da war es nun genung ein eingezognes und ernsthafftes Leben zu führen, so hatte man diese Bischöffe auf dem Halse, und die Leute, die ihnen nicht anstunden, und mit deren Vermögen dem Käyserlichen Schatz gedienet seyn konte, waren gleich priscillianisch. Ihr Syllogismus war so: Es giebt Priscillianisten; Priscilliano wurde der Kopff herunter geschlagen,

nun

gung und Gewaltthätigkeit bedarff, ſondern (p) eines vernünfftigen Uberlegens, und unumſtößlicher Gründe; Begehren (q) demnach an euch, die eiffrigen Glieder der wahren (r) Kirche gnädigſt befehlende, ihr

nun aber biſt du auch ein Priſcilianiſte (und der minor war bey ihnen allezeit per ſe richtig) alſo muſtu auch aus der Welt. Unglückſelige Zeiten, da die Abſichten der Tyrannen von der Unverſöhnlichkeit der Cleriſey unterſtützt werden!

(p) Das iſt ein vernünfftiger Rath, wenn er Eingang finden wolte.

(q) Ich fordre nicht ſo viel von denen Obrigkeiten. Laſſet die guten Leute um ihrer Meynung und Lehre willen, ſchrauben, verlachen, übel halten, und heiſſet ihnen nicht, machts wie Gallion, der ſichs nicht annahm, da man den Schulmeiſter Sosthenes vor ihm herum prügelte, kan oder will ſie ihr Meiſter nicht ſchützen, ſo helffet ihnen auch nicht. Zwar fällt mir ein, daß Paulus von denen Obrigkeiten durchgehends hoffet, daß ſie die ſtillen Chriſten ein geruhig Leben werden führen und ihnen zu Lobe ihr Schwerd blincken laſſen. Aber doch iſt es der Chriſten Berufs-Regel, daß ſie ihr Meiſter, wie Schafe mitten unter die Wölfe ſendet, wenn nur die Obrigkeiten ſo ehrlich ſeyn, und nicht mit Hand anlegen, denn es ſiehet ſehr klein-ſtädtiſch aus, wenn man der Pöbels und ihrer Anführer mehrentheils gantz ungegründeten Klatſchereyen nicht nur Gehör giebt, ſondern auch darüber Urtheil und Recht einholen läſt.

(r) Man begehet einen groſſen Fehler, wenn man eine der drey Haupt-Religionen im Römiſchen Reiche toleriret nennet. Sie ſind condominant, und es iſt keine unter ihnen, (wo nicht Land-Recht gemeine Rechte bricht) der andern ein gut Wort wegen der Toleranz zu geben ſchuldig. Ihre im Reich angenommene Nahmen zeigen, daß ſie ſich in der Politiſchen Verfaſſung das Recht wahre Kirchen zu ſeyn nicht diſputiren, man kan alſo nicht ſagen: Es wird keine Religion im Reich toleriret als die drey, ſondern es muß heiſſen: Keine andere

Re-

wollet euch gegen das Galiläische Volck aller Beschimpffung, Uberlasts und Affronts gäntzlich enthalten. (f)

XIX.

Religion habe im Reich das Condominium als die drey, und man könte von denen andern hinzusetzen, was Theodosius denen aufrührischen Arianern zu der Zeit anverleate, da er sie am empfindlichsten züchtigen wolte: Sie dürffte kein Versammlungs-Hauß haben, daß einer Kirche ähnlich sähe.

(f) Es ist sehr nöthig den Articul der Toleranz recht feste zu setzen, weil er in der That bey dem Ebenbilde GOttes, das die Obrigkeiten an sich tragen, ein unentbehrliches Stück ist. So bald man die maxime der Toleranz aufhebet, so bald ist man nicht im Stande, die Frage der Bramanen zu beantworten, warum Gott den Teufel nicht todt schlägt, wenn er ihm so im Wege ist. Ich will des politischen Geists nicht gedencken, daß wenn die Clerisey bey der Lehre der particulier-Personen den Anfang macht, sie vielleicht bey dem Leben der Obrigkeit aufhören, und sagen kan: Wir sind Custodes der Lehre, also muß dieser Ketzer zum Land hinaus, Pacium factum. Wir sind custodes des heil. Lebens, weil uns diese und jene Christlich genannte Obrigkeit ein gottloses Leben führet, also muß sie zum Lande hinaus. Diese Folgen sind viel ehe von einem mächtigen und fest gesetzten Clero, als von etlichen schwachen und verstreuten Horden der Quacker zu gewarten: und wenn die Scriptores alle Historien und Fabeln von diesem kleinen Gewürmel zusamen flicken, um etwas Ansehnliches daraus zu bereiten; wie, daß sie dann die durch alle Secula und decennia aneinander hangende Gewaltthätigkeiten der Clerisey gegen die hohe Obrigkeit, weder ersticken noch sehen wollen?

XIX. Discurs.

Christus sprach: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Es ist nichts ungewöhnlichers in der Welt, als die Warheit, und nichts gemeiners, als der Irrthum; Denn, es ist nichts unangenehmer, als die Aufrichtigkeit, und nichts beliebiger als die Falschheit. Und, ob wohl in der That nichts lieblicher ist, als richtiger Grund, und nichts majestätischer, als nach seinem eigenen Principio handeln; weil aber nichts beschwerlicher ist, als Grund suchen, und nichts einsamers, als die edelste Majestät, so fürchtet man sich vor nichts mehr, als vor einer tüchtigen Grundlegung, und hält es vor etwas Unvernünfftiges, oder zum wenigsten unerträgliches, ohne Gesellschafft anderer (1) seiner eignen Erkäntniß nachzugehen. Es scheinet, die wenige Mühe, die man drauf zu wenden pflegt, könne einem eine schlechte Zuversicht machen zu seiner Festigkeit. Wenn man fragt, wer die Leute seyn, mit denen man umzugehen hat, so geschichet es deswegen, daß man weiß, was man sich zu ihnen versehen könne; (2) wenn man aber in der Leute Thun und

(1) Es werden gemeiniglich alle gute und böse Bewegungen gleichsam per Compagnie regt, wenn zuweilen ein Pfarrer die Abzugs-Predigt thut, und die Leute weinen, so weinen diejenigen mit, die ihm den Abzug am liebsten gönnen, sie weinen von Hertzen, und bleiben in ihrer Absicht ungeändert.

(2) Wie schmertzet es einem rechtschaffenen aber unerfahrnen Men-

und Weſen, etwas anders wahrnimmt, als ſie mit dem Munde vorgeben; ſo hält man ſie entweder vor Betrüger, oder vor einfältige Leute. Der Geiſt der Verfolgung iſt ein ſolcher närriſcher Teufel, daß man ſich über die allgemeine Herrſchafft, die er in der Welt erlanget hat, zum höchſten verwundern muß; wenn man aber ſeine Gewalt unter denenjenigen wahrnimmt, die ſich am meiſten darüber beklagen, ſo kommt man aus der Verwunderung ins Erſtaunen, und geräth gar leicht auf die Gedancken, daß die Uhrheber einer ſolchen Cabale, wohl vernünfftige, aber nicht redliche Leute; die Executoren aber vielleicht ehrliche, aber in ihren Begriffen überaus verwirrte Perſonen, ſeyn müſſen. Wenn eine Verfolgung nicht vor bloſſe Tyranney gelten ſoll, (welches nichts anders, als ein beſtialiſcher Greuel iſt) ſo müſte ſie, wo nicht eine rechte, doch eine vermeynte, und dieſe vermeinte Urſache, einen, aufs wenigſte ſcheinbaren, Grund haben. Doch kan auch dieſer wohl nicht anders, als in einem ſehr ſchlechten, und die Natur der Thiere nicht weit überſteigenden Kopffe, geleget werden. Wenn eine menſchliche Abſicht darunter verborgen ſeyn ſolte, ſo müſte die Verfolgung einen Zweck haben; aber einen Zweck, der von groſſer Wichtigkeit wäre. Was das

Wort

Menſchen, wenn er oft mit einer Schrifft oder Rede den allgemeinen Applauſum erhält, und daher nach der natürlichſten Folge ſich viel Gutes verſpricht, es entſtehet aber gerade das Gegentheil daraus, und diejenigen ſind die leichtſinnigſten in der Vertheidigung, wo nicht gar die Aergſten im Verdammen, welche am bewegſten geſchienen. Man denket bald, es ſey ein Zeichen vor dem jüngſten Tag, aber es iſt das alte Harlemmer.

Wort Verfolgung, und was das Wort Urſache ſagen wolle, das wird keine Erklährung bedürffen; was aber ein Grund zu einer Urſache ſeyn ſolle, das iſt nicht allen Leuten bekannt. Ein Grund iſt dasjenige, worauf eine Sache ruhet. Daher iſt der Grund einer Urſache ein feſter Satz, wohin ich die Urſache meines Vornehmens allezeit zurück führen, und daſſelbige rechtfertigen kan. Bin ich mit einer geſunden Vernunfft begabet, ſo hält bey mir ſelbſt keine andere Urſache Stich, als die einen wahren Grund hat. Darum weinet Alexander, nachdem er ſeinen Clitum aus vermeynten Eyfer erſtochen. Bin ich unvernünfftig, oder habe mit dergleichen Leuten zu thun; ſo gilt auch wohl ein ſcheinbahrer Grund, welchen die Griechen ein Glaucoma, und die Teutſchen ein Blendwerck nennen. Eine Urſache zu einer Verfolgung iſt die Sicherheit des gantzen Volcks; wie ſie aber Caiphas, bey dem Rath der Jüden, über JEſum anführet, iſt ſie eine Urſache ohne Grund. Die Urſache, JEſum abzuthun, bekam einen ſcheinbahren Grund, ſo bald er davor ausgegeben ward, daß er ſich zum Könige machte. Es war aber ein Grund, der bey dem vernünfftigen Pilato noch wenig Nachdruck hatte. Aber, alsdem wurde er reel, als ſich Pilatus eines würcklichen Aufruhrs über ihn, und noch dazu der Ungnade ſeines Käyſers, beſorgen muſte. Der Zweck einer Verfolgung kan kein anderer ſeyn, als ein groſſes Ubel zu ſtillen; weil aber die Erfahrung lehret, daß unter der Verfolgung die Anzahl der Widrigen immer wächſt, und ein jeder Martyrer einer Meynung, immer durch einen neuen Bekenner derſelben, wieder erſetzt wird; ſo iſt Gamaliel der Gedancken, daß man den vorgefaßten Zweck

nicht beſſer, als durch eine vernünfftige Tolerantz erhalte; weil doch alle unvernünfftige Dinge in der moraliſchen Welt, wie die unreiffen Dinge in der Natur, non tam cito fiunt, quam pereunt, nicht ſo geſchwind entſtehen, als vergehen. Das iſt eine miſerable Cur,(3) eine Kranckheit in eine andere zu verwandeln, oder dergeſtalt aufzuziehen, daß ſie nach Verlauf einiger Zeit, mit geſammleten neuen Kräfften ſich wieder einfindet. Beſſer 10. Kranckheiten, die aus ſich ſelbſt erwachſen, als ein Recidiv. Ein jegliches Ubel, das auf eine vehemente Art beygeleget wird, das iſt der gewiſſeſte und bequemeſte Samen zu einem ärgern. Eine unglaubliche Raſerey, von einem ſo alten Ubelthäter, ſeinen Schülern kein beſſer Mittel an die Hand zu geben, als die Verfolgung, damit ſie die ihm ſchädliche Sachen aus dem Wege räumen. Dieſes erweckt mir folgende Gedancken: erſtl. mir, daß die Verfolgung niemahls was anders ſeyn könne, als eine heimliche Rache des unſichtbaren Feindes; und daß er ſolche nur gegen diejenigen errege, denen er nicht ſo wohl durch dieſes Mittel das Handwerck legen, als weil er vollkommen deſperirt, ſie vertilgen zu können, nur einen empfindlichen Eindruck ſeines Grimms und Wuth, geben will. Dieſes ſind meine einfältige Gedancken über den Geiſt der Verfolgung, und gleichwie ſie über dieſe kauderwelſche Materie ziemlich aus den gewöhnlichen Schrancken lauffen, ſo fähret mir gleich wieder einer durch den Kopff, welchen ich nicht ſo hinſchreiben will, wie er iſt:

Womit hat die Religion zu thun? Ohne

(3) Man nennet ſolche Curas curas palliativas.

mit unsichtbaren Dingen. Worüber herrschet aber der Kayser von China und seines Gleichen? Wer glaubet nicht, daß es eine sichtbare Bothmäßigkeit sey? Wenn sich nun dieser Kayser, der Meere, der Flüsse, der Städte, Ländereyen und Strassen, ja, alles dessen, was die sichtbare Welt hervor bringet, anmassen will, so kommt es auf seine Nachbarn an, was sie ihm davon einräumen, oder auf seine Räthe, wie viel sie den Unterti davon absprechen; Zuletzt aber auf seine eigne Absichten, wie weit sie hierunter billig oder unbillig seyn wollen, und auf diese Art vermag einer keinen geringen Theil der bewohnten Erde unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, und bleibet in den Augen der weisen Menschen ein vernünfftiger, ja, ein grosser Regente. So bald aber ein Fürst mit dem Monden streiten, oder wegen Ungewitters das Meer peitschen, oder, dem Donner zu Trotz, donnern will, so bald er seine Nachbarn oder Unterthanen beherren, und sich auf eine sympathetische Art ihrer Leiber bemächtigen will, so bald, dünckt mich, werde er den allgemeinen Spott-Nahmen eines Phantasten erlangen; und wenn gleich sein Arm sich viel tausend Nationen berühmt gemacht, und wenn er seinem Titul die prächtigsten und glorwürdigsten Beynahmen einverleibet hätte. Sehe ich auf die Personen der Unterthanen, welche allerdings nicht aus sichtbaren, sondern auch aus unsichtbaren Theilen zugleich bestehen; so könte es scheinen, daß ein Herr mit dem einem zugleich auch den andern beherrschen solte; und ich könte einem Fürsten nicht wehren, dieses zu unternehmen, woferne er ein Mittel wüste, sich dem einen, wie dem andern Theile formidable zu machen. Gleichwie nun den Cörper zu demüthigen, hundert Mittel vor-

vorhanden, ſo viel aber die Seele anbelanget, ein Tyranne nicht verhüten kan, daß er nicht auf den Scheiterhauffen verſpottet, und (wie nicht ungewöhnlich) mit denen allerbündigſten Gründen, ihm widerſprochen werde; als müſte ein weltlicher Fürſt allemahl zugleich in den geiſtlichen Stand treten, und durch fleiſſiges Nachforſchen ſeine eigne Seele auf den Thron über die Seelen ſeiner Unterthanen zu ſetzen ſuchen: welche neue Regenten-Art ohne Zweiffel von dem einen Theil ſeiner Unterthanen, in Ermangelung eines beſſern, mit dem Titul eines *Philoſophi*, *Theologi*, *Magi*, (4) oder wie es ihm ſonſt beliebig, ausposaunet, in denen Hertzen aber des verſtändigſten Theils, vor einen *Prince fanatique*, (5) würde gehalten wer-

(4) Ein Philoſophus in dieſem Stande iſt ein Menſch, der den Genuß der Dinge nicht ſonderlich achtet, ſondern auf ihren Urſprung, Nutzen und Schaden beherziget, und darnach ſeine Einrichtung formiret. Ein Theologus, ein Menſch, der die göttlichen Warheiten, ſo viel davon in der Schrifft bekannt worden, in einem ſchönen Zuſammenhange hat, und einem jeden der ihn fraget, Red und Antwort geben, auch mit einem jeden Widerſprecher ſo ſcheinbar diſputiren kan, daß die Zuhörer ſo leicht und ehe denken, daß er recht habe, als der andere. Ein Magus, ein Mann der die philoſophiſchen Warheiten, ſo wohl was die Moral als was die Natur betrifft nicht nur begriffen, ſondern auch ins Weſen verwandelt hat, und durch Hülffe derſelben über die gemeine Art Menſchen ſo hoch erhoben iſt, als ein Elephant über die andern Thiere.

(5) Die Fanatiquen ſind entweder ehrliche, oder Schalcks-Narren; dieſe ſchwatzen den Leuten, ſich einen Ruhmen zu machen, von gewiſſen Phantaſeyen vor, die ſie Anfangs ſelbſt nicht glauben, hernach aber, Theils weil ſie in verſchiedne

werden.. Alsdenn könte er die Probe machen, wie weit seine Macht und Gewalt langen würde. Wohl ge-

Sinn hingegeben sind, Theils nach Art aller Lügner, die ihre erdichteten Historien so lange erzehlen, bis sie es vergessen haben, daß sie die Urheber davon sind, und sie am Ende selbst glauben, davon würcklich überwunden werden; Jene sind gute einfältige Leute, die sich entweder aus Mangel der Geistesgenheit, oder des Vermögens auf nichts solides legen können, und daher, weil sie ihr Temperament zu angenehmen oder traurigen, aber doch abentheuerlichen Dingen treibet, solchen aufs gerathe wohl Glauben beymessen, wenn sie mit einer guten Art und Beredsamkeit auch zuweilen auf einem Scheingrunde aus der Schrifft, aus der Natur und sonst bestätigt werden; Sind sie Unterthanen, so sinds allerdings gefährliche Leute in einer Republic, deren wenn ihre Anführer auch ihr Leben auf die Spitze stellen wollen, das angenehme oder traurige Bild, so sie ihnen gemacht, zur Perfection zu bringen, so geben sich solche Leute offt gantz willig hin, und verursachen damit offtermahlen einen Auffstand; sind es aber Obrigkeitl. Personen, so sind sie untüchtig, und haben das Auslachen zum besten, welches beydes man zur Zeit des sogenannten Protector Richards, und Carl des II. in Groß-Brittanien zur Gnüge erfahren hat. Man thut am besten, man läst sie entweder nicht in Trouppen gehen, und verbiethet ihnen die starcken Zusammenkünffte, wenn es mit guter Art geschehen kan, oder so sie dieselben mit scheinbahren Gründen verschützen, so läst man nur einen Auffsatz von ihrer Anzahl und Einrichtung machen, sie fleißig besuchen, und da man in ihren Versammlungen weit aussehende Absichten vermercken solte, ihnen das Waffen-Tragen verbiethen. Es kommen aber dergleichen Fälle überaus selten und in einem Seculo an wenig Orten ein oder ein paar mahlen, und mit genugsamen Ursachen umgeben, zum Vorscheine, dahero das gemöhnliche Geschrey von einem dißfalls grassirenden heimlichen Gift unter die alten Künste zu zehlen ist, da man ehrliche Leute zu Martern machte, wenn man gerne an ihre Personen

geschlossen, spricht eine geistliche Obrigkeit; darum haben wir auch denen Printzen das Zepter über die See-

oder Vermögen gerathen wäre. Es sind aber an dergleichen ungereimten Vorgeben nicht nur allein die Beleidiger, sondern auch zum öfftern die Beleidigte selbst schuld. Von jenen braucht es keines Beweises; was diese anlanget, so fehlen sie darinnen, daß sie allzugeschwind auf Apologien bedacht seynd. Eine vernünfftige Obrigkeit steuert entweder solchen Bewegungen bald im Anfange, und da sie die falsche Absichten der Gegner entdecket, durch Auferlegung des Stillschweigens, oder Erkänntniß ordentlicher Untersuchungen, da ja heutiges Tages die falschen Zeugen etwas mehr Mühe haben zu beweisen, daß man GOtt und den König gesegnet, als vor diesen, und wenn nicht die guten Kinder mit ihren Apologien sich selbst schadeten, u. zuweilen einen Schaden zu künfftigen Verdacht unwissend darein streueten, so würden sie vor den Verläumdungen wohl bleiben können. Es hat sich jüngsthin ein Zufall ereignet, der giebt eine Erläuterung von den drey Fällen, wenn sich Lästerer prostituiren, die Vertheidiger übereilen, und eine solide Obrigkeit beyden ihr Recht thut. Es hatte ein Handwercksmann, ein ehrlicher Fanatique, einen hinterlistigen Fanatiquen zum Gesellen, der gerne von des Meisters Frau abundiret hätte, und die Sache so künstlich zu brechen wuste, daß es ihm der Meister bot, die Frau dazu beredte, und ihnen gleichsam das Licht hielte. Nachdem nun dieses Commercium eine Weile gedauret, ward es auf wunderliche Art ruchtbar, und die Verbrecher zur Verantwortung gezogen, da dachten nun eines Theils die Lästerer, hie hätten sie eine Gelegenheit gefunden alles Gute über einen Haussen zu werffen, und die Frommen wusten nicht wie sie der Sache thun solten, sich des Verdachts zu entschütten, obgleich ihnen selbst genugsam bekannt war, daß der Thäter ein harter Widersacher von allen ordentlichen Wegen, und denen gesamten Frommen daselbst nicht gewogen gewesen! Ich war eben damahls in einer Gesellschafft, da fieng eine sehr gottesfürchtige und kluge Person an, daß die

Leu-

Seelen, aus den Händen gedrehet, und uns zugeeignet; weil wir nicht anders gewohnet seyn, als durch Gründe, Vorstellungen, Vernunfft-Schlüsse, und fürtreffliche Actionen, (welches alles, wo nicht gantz geistliche, doch gemischte Mittel sind,) die Gedancken der Menschen zu reinigen, im Fall aber ihr ungebrochener Geist sich nicht geben will, sie der weltlichen Obrigkeit nicht anders zur leiblichen Züchtigung zu überlieffern, als wie man etwan ein ungehorsames Kind lässet auf Erbsen knien, damit der wilde und ungezähmte Kopff beten lerne. Ich kan nicht abredig seyn, daß, wenn eine Obrigkeit nichts anders verlanget, als daß die Leute ihren Glauben herbeten sollen, wie die Kinder das Vater Unser, und ihr an einerley Ceremoniendienst gelegen, nicht aber, wie dem Käyser Vespasiano, lucri odor bonus ex quolibet, sondern der Silber-Zins, oder Steu-

Unvorsichtigkeit der Kinder GOttes zu jammern, daß sie solchen Unformen nicht in Zeiten zuvorkämen; Ich antwortete: über dieser Historie geb ich mich zu frieden, wenn der Geselle und die Frau mit einander eins sind, und der Meister ist es zufrieden, so sind die dreyerley Leute, welche es verhindern könten, schon entschuldigt; die Obrigkeit hätte zuviel zu thun, wenn sie sich in dergleichen Familien Verständnisse mengen wolte; die herumschweiffenden Ritter, welche der Frauen und Jungfrauen Ehre schützen sollen, werden entweder geruffen, oder es bringt sie nur ein ungefährer Zufall offt nach geschehenen Dingen dazu, wen hätten sie hier schützen sollen? Volenti non fit injuria. Die Freunde, das sind nicht die Frommen überhaupt, sondern die Famulquen sind entweder nicht bey der Hand gewesen, oder haben nicht Verstand genug gehabt, das Ding zu übersehen und zu verhindern. Was that aber die hohe Obrigkeit, sie ließ die Schuldigen angreiffen, und that ihnen ihr Recht. die Lästerer des Guten hatten sich prostituirt u. die Apologeten übereilet.

er von einem Glaubens-Bruder einträglicher vorkommt, denn von einem irrenden Unterthanen; so seye dieses vorher erzehlte Mittel nicht unrecht: weil doch der meiste Theil, um sein Gedächtniß mit dem betrübten Andencken seines Unglücks nicht zu belästigen, es lieber mit so viel Glaubens-Lehren anfüllen, und um seinen Kopff die Schläge zu verspahren, sein Maul reden lassen wird, was es soll. Wenn ich aber auch zugebe, daß alle diejenigen Leute, welche mit äuserlichem Raisonnement umgehen, hierunter zu begreiffen, so dürfften doch die Enthusiasten, vor aller solchen geistlichen Obrigkeit frey bleiben; es müste denn ihre geistliche Herrschafft sich vorher bequemen, Enthusiastisch zu werden, damit sie durch dieses Mittel über ihre Einsichten regieren könne. Und weil die obige Art der Bekehrung diese grosse Unbequemlichkeit auf dem Rücken träget, daß man immer befürchten muß, die Unterthanen tractiren ihre Obrigkeit als ein Kind, oder als einen Trunckenen, deme man etwas vorredet, damit er gut bleibe; so möchte vernünfftigen Obrigkeiten damit wenig gedient seyn. Was mich anlangt, so mögen meine Unterthanen von andern Dingen glauben, was sie selbst wollen, wann sie nur in der Seele glauben, daß sie meine rechtmäßige Unterthanen, und ich ihr rechtmäßiger Herr bin. Aber, sie glauben, ihr Herr komme nicht in den Himmel, weil sie seine Meynung vor irrig halten! Geben sie aber darum weniger Steuern und Gaben? Dienen sie ihrem Vaterlande? Seyn sie mir weniger treu? Das sind die Sachen, darum sich die Regiments-Sorge bekümmert. Aber, sie kommen selbst nicht in den Himmel! weil aber der Heyland sagt, daß der Reiche sein gutes empfangen habe

in dieſem Leben; ſo dächte ich: es wäre nicht unbillig, armen Candidaten der ewigen Pein, ihr Theil in dieſem Leben zu gönnen, ſo lange ſie es rechtmäßig und friedſam beſitzen mögen. Gewiß, das Gegentheil iſt eine mehr als barbariſche Unbarmhertzigkeit, in deren Gebiet man, gegen eine geringe Erkenntlichkeit, glauben darf, was man zu glauben verantworten kan. Und, wie unbillig klaget man über eine Gewaltthätigkeit, die man bey aller Gelegenheit ſelbſt ausübet, wenn man das Heft in Händen hat. Wenn mir dieſes alles wieder im Traum vorkäme, und mich meine Einbildungs-Krafft etwan auf einen Thron ſetzte; ſo würde ich ohne Zweiffel meine leibliche Monarchie zu einer geiſtlichen Democratie erniedrigen, d. i. ich würde in allen irdiſchen Dingen Herr ſeyn wollen; in himmliſchen aber möchte ein ieder ſein eigener Herr ſeyn, in ſofern die himmliſchen nicht mit den irdiſchen gemiſcht wären. Denn, wenn z. E. ein Beſitzer eines zinsbaren Hauſes dem Pfarrer des Orts nicht vor ſeinen Seelen-Hirten annehmen wolte; ſo müſte er ihn doch vor ſeinen Haus-Prælaten erkennen, und den gehörigen Decem richtig abführen. Ich würde alle Religionen und Secten dulten; ſie müſten aber der ieglichen Orts eingeführten, die Oberſtelle einräumen, ſie müſten ſich ſtille halten, ſie müſten in lauter himmliſchen Dingen differiren. Denn, wenn ſie unter einander mit fleiſchlichen Waffen kämpffen (6), oder mir ſelbſt wollen

(6) Das hat der jüngſt im Aufruhr umkommene Groß-Vezier überaus ſchön zu practiciren gewuſt, und hat man davon ſo artige Umſtände erfahren, daß wenn ſie erdichtet ſind, man geneigt iſt zu glauben, oder doch zu wünſchen, daß ſie wahr ſeyn

regierenhelffen; so würde ich sie auf die leiblichen Finger klopffen.

XX.

seyn möchten. Nur eins zu gedencken! Ein Janitschar incommodirte einen Griechen mit so offtmahligen Uberfall und Beraubung in seinem Hause, daß er ihn endlich den Tod drohete. Es ließ sich dieser Ubelthäter von dem Haus-Herrn ertappen, der ihn mit einem Beil vor den Kopff schlug. Die Griechischen Pfaffen wollen auch gerne wissen, was ihre Zuhörer machen, wann sie niemand siehet, und also ist auch in ihrer Kirche die Ohren Beichte. Der Grieche will des Oesterlichen Friedens-Kusses theilhaftig werden, gehet zur Beicht und offenbahret seine Ubelthat. An einer ordentlichen Beichte in den Formen, und vor einem rechtmäßigen Beichtiger hanget das Siegel der Verschwiegenheit, der Pope besinnet sich, daß er hiebey einen leiblichen Vortheil erjagen kan, saget seinem Beicht-Kinde: Er könne die That ohne Gefahr nicht verschweigen, darüber wird endlich gebeten und wieder boten; allein der Grieche kan den Beutel nicht füllen. Der Pope bringt die Sachen entweder durch einen Cadi oder Effendi, oder gar unmittelbar vor bey dem Vezier, in Hoffnung von demselben reichlich belohnet zu werden. Der Vezier läß beyde Griechen holen, confrontiret den Beicht-Vater mit diesen seinen Sohn, worauf der Thäter die Sachen aufrichtig gestehet, wie sie ergangen, und dabey saget: Es habe die Sache Niemand als GOtt und er gewust, weil es aber in ihrer Religion also sey, daß man seine Sünden beichten müsse, so habe er sich nicht an GOtt versündigen wollen, hierauf habe ihn der Pope mit der Offenbahrung gedrohet, da er ihm zwar das Siegel vorgehalten, allein keine andere Antwort erhalten können, als daß er sich bey ihm loskauffen müsse, man hätte er zwar ein grosses drauf meinen wollen, allein der Pope habe ihn zu hoch gespannt, da er es denn müssen drauf ankommen lassen. Hierauf hätte der Vezier den Englischen Ambassadeur und den Griechischen Patriarchen befragen lassen, ob es wahr sey, daß auch in der Griechischen Religion ein Sigillum Confessionis sey? Als er die

Wahr-

XX. Discurs.

Je te dirai bien plus: mais avec confiance,
La secte des Chretiens, n' est pas ce qu'on en pense.

Seuerus im Polieucte.

Unter uns geredet, man siehet die Christen gantz auf der unrechten Seite an.

Ich habe wohl immer Leute gefunden, die mit grossem Gelächter in Gegenwart fremder Menschen einander zu erzehlen gewust: wo sie sich gestern zu Schanden gesoffen; wie lange sie bey ihren Huren gewesen, wen sie auf der Ballette um das Seinige gebracht, und welche von ihren Neben-Menschen

Wahrheit davon verstanden, hat er den Popen darüber zur Rede gestellet, der sich denn mit Anführung seiner unterthänigsten Treue gegen den Souverain, welcher ihm über alles gehe, bestens verwahret, der Vezier sagte: Wohlan, diese Treue muß türckisch belohnet werden, lässet ihn in das Haus des Griechischen Bischoffs führen, und daselbst heimlich strangulir en. Inzwischen hält er den Griechen hart, und saget endlich, er hätte einen Muselmann erschlagen, und dieses müste mit Blut gerochen werden, ob er ein Türck werden wolte, als nun jener bezeuget, daß er lieber sterben wolle, und sich beständig darauf beruffe, es hätte es Niemand als GOtt gewust, aber er hätte es dem Pfaffen aus Gewissens-Pflicht offenbahret, so saget der Vezier: guter Mann du hast übel gethan, daß du den Mann erschlagen hast! dieses mahl ist das Blut gerochen, denn ich habe den meyneidigen Popen der dich verrathen hat, hinrichten lassen, du aber hüte dich künfftig vor dergleichen Gewaltsamkeiten, und suche dein Recht, wo es zu suchen ist.

sie zu Narren gehabt. Ich bin zugleich sattsam versichert, daß offt nur die Helffte von allem wahr ist, wessen sich solche Helden im Weinsauffen, und solche Krieger in der Unflätigkeit rühmen; aber das ist mir artig vorgekommen, daß ich sehr wenig Menschen gesehen, die sich der eigentlichen Ubungen derjenigen Religion, davon sie sich nennen, oder auch desjenigen HErrn gerühmet, welcher ihr GOtt und Meister seyn soll. Geschichet es vielleicht, um in geistlichen Dingen nicht ruhmräthig zu seyn? Ich solte kaum meynen, denn ich besinne mich doch gehört zu haben, daß hier eine Weibs-Person von sich bekennet, wie sie beym Donner-Wetter, statt des rechten Seufzers, das Türcken-Gebet in der Angst erariffen, und GOtt vorgelesen; wie ein anderer bey Anbietung einer Ubung der Gottlosigkeit, sich damit höflich entschuldiget, daß er heute frumm worden, oder es morgen werden wolle, welches ich wohl eher mit Fluchen bekräfftigen hören; dieses sind alles auch geistliche Materien, aber es sind nicht die rechten.

Ich muß gestehen, daß mich die allzugrosse Verschwiegenheit der Christen, in Sachen die zu ihrem Zweck würcklich gehören, und die wahren Pflichten der Religion ausmachen, bey nahe auf die Gedancken bringt, daß ihnen (wie man sonst die Person zu lieben und die Sache zu hassen pflegt) der HErr JEsus als ein berühmter Mann angenehm, seine Lehre aber verhaßt sey. Wie könte man sonst einen Menschen des geistlichen Hochmuths zeihen, der vor den Leuten bekennet, was GOtt an seiner Seelen gethan, oder der anderen seine Erfahrung darleget, da ich noch Niemand darum, daß er seines Königes Wohlthaten erzehlet, oder vorgebracht hat, was er in Kriegs- und Staats-

Sa-

Sachen erfahren, des Hochmuths und der Pralerey habe beschuldigen hören. Wolte man einwenden, daß hiebey der Excels und Extravagantz allerdings vor einen Hochmuth geachtet werde, so rede ich nicht von der Extravagantz in dergleichen Christlichen Gesprächen, sondern nur von einer ordentlichen und geziemenden Art derselben, welche aber mit jenen gleicher Beurtheilung unterworffen ist.

Es kan nicht anders seyn, das Christenthum mus in schlechten Credit stehen, oder die meisten Christen sind Phantasten. Was jenen Punct betrifft, so weiß ich wohl, was die Vorurtheile, und insonderheit dasjenige, welches wider gewisse Personen und Meynungen gefasset wird, vor entsetzliche Folgerungen haben, und wie sie einen noch so gesunden Verstand dergestalt benebeln können, daß er sich kaum zu finden weiß. Ich erinnere mich (weiß nicht, ob in des Julii Cæsaris Vanini Lebens-Lauff, oder wo sonst) gelesen zu haben, daß einsmals einige Spanische Soldaten in einer Catholischen Stadt auf Befehl ihres Commandanten, Flügelwerck auforingen sollen, und da man dasselbe überall vergeblich gesucht hätte, ohngeachtet ein Befehl gegeben gewesen, den Commandanten gegen Bezahlung vornemlich damit zu versehen, so wären sie endlich in eines Geistlichen Haus auf vorhergegangene Verkundschaffung eingedrungen, und als sie daselbst ihre Sache angetroffen, hätten sie vor gut befunden mit ihm zu theilen; darüber wäre nun dieser ehrwürdige Mann in die allerbitterste Klage, ja endlich gar in die Worte ausgebrochen: Das ist ein unverantwortliches Beginnen an einem Geistlichen, bey Türcken und Heyden iste nicht erhöret, ja ich glaube nicht, daß man

zu Genff ſelber capable ſey eine ſolche Schandthat zu begehen. So abgeſchmackt der Ausbruch dieſes Eifers und der Unleidlichkeit ſich zuerſt anſiehet, ſo viel Aehnlichkeit hat er mit dem Bezeigen eines ieglichen oft nicht unvernünfftigen Menſchen, wenn er wieder etwas erſt recht eingenommen iſt. Daſſelbe Ding iſt immer das ärgſte, dieſelbe Schrifft iſt die gefährlichſte, die Religion die irrigſte, der Satz der ungereimteſte, der Feind der grauſamſte und ungerechteſte, mit dem man eben itzo zu thun hat. Ich glaube, daß zu ſeiner Zeit die Saracenen einen greulichen Lerm gemacht. Ich will aber nicht zweifeln, daß man die Schweden an manchen Orten mit nicht viel freundlichen Titeln verehret habe. Ich habe den Tartar ſehr raſend beſchreiben hören, aber ich weiß die Zeit, da man den Frantzoſen und ihn zuſammen ſetzte. Die Mahometaniſche Religion iſt in der meiſten Chriſten Augen etwas abſcheuliches, wer wolte aber widerſprechen, daß viel unſerer Theologen den Calviniſchen und den Mahometaniſchen Glauben, wo nicht gleiches Gelichters, doch einen vor nicht viel beſſer als den andern halten (1). Ich bin verſichert, daß man einem ſein Lob ſehr ſchlecht bey den vernünfftigen Leuten, mitten in der Chriſtenheit, mache, wenn man ihn vor einen wahren Chriſten ausgiebet; wenn ich unter andern Beſchreibungen eines Cavalliers, eines Hofmanns, ihm das Lob beylege, daß er ein wahrer Chriſt und Nachfolger JEſu ſey, ſo werden meine Zuhörer mich kaum ohne Lachen, oder ohne

Ent-

(1) Ich habe in etlichen MSS. des alten Ober-Hof-Predigers Hoe, die Worte: Der Calviniſche Türck, mit andern Augen geleſen.

Entſetzen anſehen können. Der Autor von den pensées libres ſagt: Bey den unvernünfftigen Menſchen wären freye Gedancken eben ſo viel als Freygeiſteriſche, und eine treuhertzige Weibs-Perſon eben ſo viel als eine Hure. Wenn ich einen Chriſten nenne, ſo hat man davon zweyerley Begriffe: Iſt der Menſch, denckt man, kein Narr, kein Enthuſiaſte, kein Träumer, welches immer der nechſte Begriff von einem wahren Nachfolger JEſu zu ſeyn pfleget, ſo iſt er ein Böſewicht, ein Betrüger, ein Menſch der heimliche Abſichten hat, der das Geld, die Weiber, die Ehren-Stellen gemein machen will, damit er bey dieſer Gelegenheit ſeinen Geitz, ſeine Wolluſt, oder ſeinen Hochmuth erſättigen könne, gerade, als wenn man keinen laſterhaftigen Menſchen unter denjenigen antreffe, die nicht einmahl Chriſten heiſſen, und als ob kein Narr in der Clauſe wäre, der nicht in ſeinem vorhergehenden Leben vor einen beſondern Chriſten paſſiret hätte. Aber, hilf ewiger GOtt! woher kommt der Argwohn? Woher kommt dieſe equivoque, dieſe gleichlautende Begriff? und warum iſt die Idee eines Narren oder Betrügers, mit der Idee eines Chriſten ſo genau verknüpffet? Ohne Zweifel, weil ſich die Menſchen mehrentheils, des Chriſten-Nahmens ohngeachtet, eines demſelben entgegen ſtehenden Sinnes ſelbſt bewuſt ſind; da ſie entweder abergläubiſchen Phantaſien und unvernünftigen Gottesdienſt nachhangen, welches etwas närriſches iſt, oder durch den Nahmen einer Religion ihr Handwerck, Amt oder Stand deſto beſſer fortzuſetzen, mithin unter dem Vorwand der Seele nichts als den Cörper meynen, welches betrügeriſch iſt. Dort ſagt ein weiſer Mann:

Wie

Wie der Schatten im Waſſer iſt gegen dem Angeſichte, ſo iſt eines Menſchen Hertz gegen dem andern. Und ich kan mir ſelbſt nichts natürlichers vorſtellen, als daß man ſich ſeine Neben-Menſchen ſo vorſtellet, wie man ſich kennet. Denn geſchiehet es doch wohl, daß man deutlich ausgeſprochene Worte in einem andern Sinn nimmt, als den ſie würcklich haben, weil einem ihr angenommener Sinn bequemer iſt, und mithin auch geläufftiger, als der wahrhafte. Zweyerley Dinge ſcheinen dem guten Begriff vom Chriſtenthum ſehr im Wege zu ſtehen; eines iſt: daß überaus viel ſo genannte Chriſten, inſonderheit auch Chriſtliche Lehrer, nichts weniger an ſich blicken laſſen, als was ſie ſelbſt von der Lehre des Chriſtenthums vorgeben; Das andere iſt: daß man hie und da ſolche Schrifften findet, welche eben das auf das allergründlichſte ausführen, was von einem rechtſchaffenen Wandel in der Bibel ſtehet, deren Autores aber keine Chriſten, ſondern Heyden geheiſſen haben. Ich kan nicht leugnen, daß es ſehr unnatürlich heraus kommt, wenn man einen Menſchen, der da ſoll Gold machen können, betteln ſiehet, könte der Menſch, dencket man, was er zu können vorgiebt, würde er ſich nicht vermuthlich zuerſt bedecken? Und eben ſo wunderlich ſiehet es freylich aus, wenn nicht nur Menſchen, die Chriſten heiſſen, ſondern ſo gar Leute, die die Geheimniſſe dieſer ſeligen Religion zu beſitzen vorgeben, nichts weniger als dasjenige beweiſen, was ihre Geheimniſſe in ſich faſſen, auch zu der Glückſeligkeit, Verläugnung aller Dinge, Betrachtung der zukünfftigen Güter, und den hohen Grade der Tugend gar nicht gelanget ſind, wohin dieſe vortreffliche und heilbringende Lehren anweiſen ſollen. Wäre das

Chri-

Christenthum, möchte einer dencken, eine solche Weisheit, so würde ja dieser Mensch, der sich täglich mit ihr zu thun machet, kein Phantaste, seine Reden nicht so voller Mährlein, und seine Neigung nicht so niederträchtig seyn. Wer auf manchen Dorff-Pfarren acht hat, der solte meynen: er lebe nur darum, daß er seinen Acker bestellen, und Kinder zeugen solle. Wer manchem grossen Stadt-Redner andächtig zuhöret, der denckt ohnmöglich, daß es sein Ernst seyn kan, wenn er seine Zuhörer bald weinen, bald lachen machet, bald segnen, bald verdammen lehret, nachdem es seine Affecten und Politique iedesmahl mit sich bringet. Wer manche Kirchen-Seulen nachdencklich betrachtet, dem muß vor dem Tempel selbst bange werden, wenn er die alten Ruinen väterlicher Satzungen beym Lichte besiehet, worauf die Grundfeste der gantzen Erkäntniß und Erfahrung eines solchen Mannes beruhen, der vor den Colossus und Atlas eines gantzen Kirchen-Himmels geachtet wird. Hier ist nichts zu thun, als das bekannte Sprüchwort herbey zu holen. Exempla non probant. Aber was soll man dazu sagen, daß Cicero, Socrates, Seneca, Plato, Pythagoras, ja wohl ein Schock Welt-weiser Leute, die allerherrlichste Lehren des Christenthums im Munde geführet, und doch Heyden gewesen sind? Denn hieraus könte der Gedancke entstehen; kan uns die natürliche Weisheit solche Dinge lehren, was hat denn die himmlische voraus? Ich weiß hierauf nicht eher zu antworten, als bis man mir erlaubet diese zwey Haupt-Fragen zu untersuchen. 1) Wofür ein Christe gehalten werde, was er aber nicht sey? 2) Wofür er aber eigentlich nicht gehalten werde, und er doch in der That sey? Ein Christ wird von einigen

gen dafür geachtet, daß er ein bloſſer Sectirer oder Anhänger einer Meinung ſey, welche in der Streitfrage von einem verſtorbenen JEſu ausdrücklich beredet ſey, daß er lebe. Und ich kan nicht in Abrede ſeyn, daß dieſe Beſchreibung vollkommen richtig ſey, den gröſten und anſehnlichſten Theil dieſer Religions-Verwandten zu characteriſiren, weil man an ihnen kein allgemeiners u. unfehlbahrers Kenzeichen ſiehet, als daß die meiſten den Sonntag vor den Auferſtehungs-Tag dieſes JEſu halten, an denſelben nach Gelegenheit ihrer Neben-Einſichten dieſen vornehmen HErrn in dazu erbauten öffentlichen Palläſten, mit ſonderlichen Ceremonien, prächtigen Solennitäten, langen Liturgien, galanten Poeſien, beweglichen Recitativen, Arien und Choralen, in Summa, mit wohl ausgeführten Opern und Comœdien, oder aufs höchſte in zierlichen Lob-Reden und künſtlichen Diſputationen, der unanſehnlichſte Theil aber, welcher auch von den andern verſpottet wird, zu gewöhnlicher Stunde in einem Privat-Hauſe unter andrer Form und Weiſe ihm ſeine unterthänige Aufwartung machen. Dieſe alle zuſammen werden Chriſten genennet, weil ſie ihren Urheber Chriſtum nennen, gleich wie diejenigen, welche den Mahomet davor erkennen, Mahometaner, und die, welche den Juda davor ausgeben, Juden heiſſen; die aber ihre Urheber eigentlich nicht wiſſen, als die Chineſer, Japaner, &c. ſonſt nach ihrem Lande und Volcke genennet werden. Ich bekenne aufrichtig, daß ich einen darum vor keinen Chriſten halte, weil ich dieſe allgemeine Kennzeichen an ihm ſehe, denn es hat der Urheber dieſer Religion geſaget, daß er nicht alle, die

zu ihm ſagen: HErr, HErr, vor die Seinen erkennen wolle. Es giebt klügere Leute, die mit Abſtrahirung von allen auſſerlichen Gottesdienſt oder beſondern Meynungen, denjenigen vor einen Chriſten halten, welcher ein unſträfliches Leben führet. Weil aber unter den Türcken und Heyden dergleichen Leute ſo häufig gefunden werden, daß es eine offenbahre Leichtfertigkeit wäre, ihnen dieſes Lob abzuſprechen, ſo iſt auch ein untadelhafter Lebens-Wandel in meinen Augen noch lange kein Chriſtenthum. Wer wird aber gemeiniglich vor keinen Chriſten gehalten? Ohne Zweifel derjenige, welcher um ſeiner richtigen Lehre und unſträflichen Lebens willen, von den andern verketzert, verfolget oder verſpottet wird; denn ſolcher paſſiret, wo nicht vor einen Narren, doch vor einen eigenſinnigen Menſchen. Ich halte aber dafür, um einen poſitiven Ausſchlag von einer Sache zu geben, ſo ſey es höchſtnöthig, ſie in ihrem Urſprung anzuſehen. Hier ſuche ich denſelben nothwendig in dem Chriſtlichen Evangelien-Buche, weil man es ſo ohnfehlbar vor das Haupt-Buch der Chriſten gelten läſt, als den Alcoran vor der Türcken, und das Alte Teſtament vor der Juden Geſetz-Buch. Ich ſahe daſelbſt in den Geſchichten der erſten Chriſtlichen Prediger, daß ihre Jünger oder Schüler zu Antiochien zuerſt Chriſten genennet worden. Darum achte ich, ſey die nechſte Beſchreibung eines Chriſten (ſo wie ſich dieſe beſondere Art von Menſchen beſchreiben läſſet) daſelbſt zu holen. Man findet ſie aber alſo beſchaffen, daß wer vor einen Chriſten angeſehen und gehalten werden ſolte, der müſte ein frommer, das iſt, ein unſträflicher Mann,

voll

voll Heiliges Geistes und Glaubens, und dabey dem HErrn Christo öffentlich zugethan seyn. Will iemand von sich selbst wissen, ob er ein Christ sey? So darf er sich nur untersuchen: ob ihm gegeben sey um Christi willen zu thun, daß er nicht allein an ihn gläube, sondern auch um seinet willen leide. Findet er das, so darf er sich von keinem Widersacher erschrecken lassen. Denn es ist das ohnfehlbare Kennzeichen eines Christen, welches der Knecht Christi, Paulus, der Gemeine zu Philippen giebet. Will man aber eine præcise und vollkommenere, obgleich auch abstracte und nicht handgreifliche Beschreibung eines Christen haben, so findet man sie in ihrer geheimen Offenbahrung: Er ist ein Mensch, der von Christo einen Namen (2) bekommen

(2) Um zu diesem Namen zu gelangen, werden von Christo zwey Nothwendigkeiten erfordert: Die erste ist, allem abzusagen, das man hat; Die andere, einen neuen Geist ins Hertz zu bekommen: Beydes gehet nicht ohne Empfindung und ohne Veränderung im Gemüth ab. Die erste, so in den Gedancken geschicht, ist nicht so zuverläßig, aber deutlicher. Der Mensch, der vorher etwas seyn wollen, mag nichts mehr bedeuten; Der Mensch, der vorher vieles haben wollen, verlanget nichts mehr; Der Mensch, der sich gerne lustig gemacht, hat keine Freude mehr in der Welt, und der Mensch, der sein Leben mit Müßiggang zugebracht, wird arbeitsam. Die andere geschiehet im Hertzen, und ist unvermerckter, aber gewisser. Der Mensch bekommt eine Fühlung, mit der eine beständige Bestraffung der Fehler, eine tägliche Verbesserung, und eine vertrauliche Liebe zu einem unsichtbaren Gut haben verknüpffet ist.

men hat, welchen Niemand kennet, denn der ihn einpfähet.

XXI. Discurs.

Ich habe mich in meinen Meynungen nicht geändert, ich bin von Kind an einerley gesinnet gewesen, nur hat sich das, was ich einmahl geglaubet, von Zeit zu Zeit immer fester gesetzet und aufgekläret. S. Basil. Epist. 72.

In meinen allererſten Lebens-Jahren hörte ich: daß etwas gewiſſes ſey, das alles gemacht hätte, und daß ſich eben daſſelbe ſeinen Geſchöpffen, in der Geſtalt des vornehmſten Geſchöpffes, nemlich des Menſchens, auch ſichtbar gezeiget hätte. Ich fand ſolches natürlich, iemehr ich ſelbſt alſo geſinnet war, daß ich mich demjenigen, das ich liebete, oder dem auch nur viel an mir gelegen geweſen wäre, ohnfehlbar bekannt gemächt hätte. Ich fand vernünfftig, daß unſer aller Schöpffer in ſich ſelbſt etwas anders ſeyn müſte, als wir; ie deutlicher ich wahr nahm, daß ein Töpffer kein Topff, und ein Baumeiſter kein Haus iſt; ich begriffe, daß es gleichwol ſehr billig wäre, daß ein vernünfftiges Geſchöpffe ſeinen Regenten, und wo nicht ihn, doch ſein Geſetz und Sinn, kennen lernete, damit es erführe: wie er von ihm in ſeiner Art wolle bedienet ſeyn. Ich hatte an dem erſten gar keinen Zweiffel, nemlich: daß iemand ſey, der alles gemacht hätte, weil ich nicht eher, als in meinem 8ten Jahre fähig wurde,

den Gedancken zu fassen: Ob sich eine Sache nicht selbst machen könte? (welche Abstraction ich zwar noch bey keinem Concreto eintreffen sehen, weil mir bis ietzt unter den so genannten Geschöpffen noch nichts vorkommen ist, das sich selbst gemacht.) Man sagte mir: der Mensch wäre viel besser geschaffen, als er ietzo wäre, er hätte sich selbst ins Unglück gebracht, und der liebe GOtt (so nennet man den Schöpffer auf Teutsch) habe auf Mittel gedacht, ihm wieder zu helffen, es wäre aber, ausser ihm selbst, keines gewesen. Lauter Sachen, die ich mir theils ohnedem einbildete, (denn ich konte so viele herum wandelnde Cloacken, die geilen, die diebischen, die bauerstoltzen Personen, in meinen einfältigen Gedancken, unmöglich vor göttliche Ebenbilde auf Erden halten.) Daß der Schöpffer sein Geschöpffe selbsten nicht verderbet hätte, das dachte ich wohl; daß ers gerne wieder gut hätte, daran zweiffelte ich auch nicht, und was solte mich hindern zu glauben, daß er es allbereits gethan, oder noch thun werde, es koste was es wolle. Ich hörete: daß GOtt um unsert willen sich gutwillig habe tödten lassen; nun wuste ich dazumahl nicht so gut als ietzt, daß denen Secirern nichts gemässers sey, als Martern und Todtschlagen, und daß freylich Niemand leichter dazu komme, als der allerrechtschaffenste und weiseste Mensch; also hätte in mir der Zweifel entspringen können, wer seinen Schöpffer würde ermordet haben; von Seiten aber des Schöffers, (welchen ich abermahl nach meiner einfältigen eigenen Disposition, denn was thut die Eigen-Liebe nicht, urtheilete,) fand sich nicht das geringste Bedencken, denn was solte ihn, dachte ich, gehindert haben, vor die Menschen zu sterben, wenn er auch nur da-

durch

durch diejenige Liebe und Vertrauen zu ſich erwecken wollen, die ſonſt alle Majeſtät und Gewalt ordentlich nicht zuwege bringet, wenn er auch nur dem Menſchen einen ewigen und übernatürl. Eindruck machen wollen von der Abſcheulichkeit ſeiner Abweichung, und von der Wichtigkeit ſeiner Erlöſung. Man legte mir eine Schrifft vor, die man vor das Wort GOttes ausgab, alle Zweiffel, die bey einem fürwitzigen Kinde dargegen auffſteigen können, muſte ich vor zu frühzeitig halten, ſo lange ich den Haupt-Satz dieſes Buchs nicht gegründet(*) hatte, worinnen der gantze Beweiß ſtehen ſoll, daß es das rechte Buch ſey: **So iemand, ſaget es, des willen thun will, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von GOtt ſey.** Hier fiel mir eine Haupt-Einwendung über den Hauffen, die ich zwar damahls noch nicht einſahe, die mir aber hernach ein ſo genannter Eſprit fort ſehr einzuſchärffen wuſte: daß die Erziehung und Gewohnheit einem diß Buch als Göttlich einbilde. Nun iſt das richtig: würde ein jeglicher, der von Jugend auf dahin angewieſen wird; würde ein ieglicher Pfarr, der es prediget, gewiß inne, daß die Bibel von GOtt ſey, wenn er auch gleich ihren groſſen und weiten Sinn in die Ubung zu bringen nicht begehrete, ſo verlöhre der gantze Satz ſeine Richtigkeit; ſo lange aber mir keinem Exempel zu zeigen iſt, daß ein anderer die Göttlichkeit der Schrifft innen werde, als ein ſolcher, der ſich recht ernſtlich entſchloſſen hat, ihrer Ausſprache zu folgen, ſo lange hält der Meiſter ſein Wort, und ſo lange iſt dieſer Satz un-

(*) Das iſt: Genau unterſuchet, und entweder richtig oder unrichtig befunden.

unüberwunden. Ich war noch nicht 6. Jahr alt, als sich die Wahrheit dieses Grund-Satzes an meinem Inwendigen bewiese: Der übersteigende Hochmuth, welchen mir die Natur zugetheilet, Krafft dessen ich wenig Menschen vor voll ansahe, (welche grosse Narrheit unter denen menschlichen Schwachheiten mir auch am ehesten als eine Thorheit offenbahr worden) erlaubte mir gleichwohl bey der verächtlichen Person des Fleisch-gewordenen GOttes, die allerniederträchtigste Obliegenheit zu haben, und meine Ambition wuste sich kein höheres Feld auszusuchen: (da mir sonst ein obrister Staats-Minister des grösten Käysers zu seyn, bey nahe zu schlecht gewesen, weil er doch, wenn er will ehrlich handeln, allezeit ein Diener ist,) als dermahleinst ein so genannter Pfarr zu werden, welche letztere Stelle ich allen andern um deßwillen vorzoge, weil ich zwischen dem äussern und innern noch keinen Unterschied zu machen wuste, vielmehr einen Pfarrer und einen Knecht des grossen und ewigen GOttes vor einerley hielte. Es kam hierauf die Zeit heran, da ich das Wort GOttes ein wenig bey Seite legen, oder wenigstens nach denen Sätzen derjenigen Religion solte verstehen lernen, welche ich einmahl in der Welt als den Glauben meiner Vor-Eltern mit Gut und Blut zu vertheidigen hatte; ich war hierinnen ziemlich nachläßig, und ob es zwar meiner Ambition gantz gemäß war: eine vorgefaste Meynung aufs äuserste zu behaupten, wenn sich auch kein anderer Grund darzu finden sollen, als daß er mir also gefallen, so waren mir doch einige Sätze zu tieff eingedrückt, nemlich: Daß das Wesen der Religion etwas gantz anders, als eine Meynung seyn müste; daß die Wahrheit nicht im Gehirne, son-

ſondern anderwerts wohnen, oder vielmehr den ganzen Menſchen einnehmen, und der Mund nicht von Gedancken, ſondern von einer Hertzens-Fülle übergehen müſſe, wenn er von der Religion reden wolle. Ich hatte mir feſte eingebildet, die Anleitung zur wahren Religion geſchehe mehr durch eine gewiſſe Krafft, und durch unausſprechliche Gründe, (welche in wenig Worten verborgen lägen, als durch die allerweitläufftigſten, deutlichſten, und unwiderſprechlichſten Vorſtellungen; (darinnen ſich dieſe verborgene Krafft befindet.) Man könte ſagen, daß dieſes lauter petitiones principii, und eine von Eltern und Groß-Eltern eingetrichterte Weisheit wäre. Ich meyne es aber darum nicht, weil mein Fehler niemahls geweſen, daß ich etwas in Religions-Sachen geglaubet, was nicht in der Bibel ſehr deutlich und klar ausgedruckt, der Bibel ſelbſt aber nicht aus Perſuaſion anderer, ſondern alsdenn erſt getrauet habe, da ſie alle die Proben, deren ſie ſich vor allen Schrifften voraus rühmet, an meinem ſonſt ziemlich ſceptizirenden Gemüthe, ja was noch mehr, an meinem hochtrabenden Hertzen erwieſen, indem ſie jenes zu ihrer Wahrheit ſanfftiglich beredet, und dieſes zu ſeinem gröſten Vergnügen unter ihre Herrſchafft gedemüthiget hat.

Je weniger nun die theologiſch betittelte Zänckereyen mein Gemüthe eingenommen, je näheres Recht meynete die philoſophiſche Tieffſinnigkeit an mir zu haben, und da ich mich an Vereinigung der Schrifftgelehrten müde gehoffet, ſo erfuhr ich die mancherley Träume derer Herren Welt-Weiſen zu gleicher Zeit, und zwar zu meinem Glücke, in ſo vollkommener Zerſpaltung, daß ich

nur ja nicht etwan eine Universal-Religion, so die Erkänntniß über die andern besässe, sondern eine vernünfftige Weisheit, welche noch von viel 100. unterschiedenen Secten bestritten, und entkräfftet wird, daran vorstellen dürffte. Wie lange hätte ich den Kopff hängen, und einen Phantasten abgeben müssen? Wie lange hätte die Speculation mir den Schlaff nehmen können? Wie lange hätte ich in der beständigen Gefahr stehen müssen, verrückt im Kopffe zu werden, oder doch durch eine halb-kindische Aufführung mich verächtlich zu machen, bis ich darinnen ein Meister worden? Denn ich wäre wohl nicht der erste Speculateur gewesen, dem man das Essen in den Mund stecken und die Kleider aus- und anziehen müssen, oder der einen Freund zum Mittags-Mahl eingeladen, zu gesetzter Zeit aber in des Gasts Hause sich selbst zur Mahlzeit eingefunden hätte. Gesetzt aber, daß ich alle Gefahr überstanden, und den Zweck erreichet, was hätte ich damit erlanget? Ohne Zweifel die höchste Welt-Weisheit; was ist aber dieselbe in ihrer Vollkommenheit? Sie ist eine starcke und fast unüberwindliche **Vermuthung**, von vergangenen und zukünfftigen Dingen, welche zwar von vielen andern Welt-Weisen sehr wahrscheinlich widersprochen, durch die mehrere Wahrscheinlichkeit aber so lange behauptet wird, bis sie in einigen Umständen durch die Länge der Zeit, in denen meisten aber durch die wieder einbrechende Ewigkeit entweder verworffen, oder bestätiget wird. Die fast alle 100. Jahr sich ereignende grosse Revolution, in Ansehung der Welt-Weisheit, mit abzuwarten, und der in einem hohen Alter mit Mühe erlangten, den Cranz auf-

auffsetzen zu sehen, hätten mich die alsdenn noch wenige Lebens-Jahre nicht hoffen lassen, in der Ewigkeit aber wären meine Gegner und ich nicht anders entschieden, als daß sie also meiner Meynung, oder ich der ihrigen ohnfehlbar gewiß geworden, und weil uns Beyden bey einer verhergehegten Unwissenheit kein fatale gelauffen, so erfuhren wir alsdenn zeitlich genug, woran wir bis dahin nicht gerne, oder doch zuweilen, gezweiffelt hätten. Eine so vergebliche Arbeit hätte mir den Kopf sollen zerbrechen! Das war meiner Absicht und Meynung gerade entgegen; darum blieb ich bey meiner Bibel, in welcher die vortreflichen Reden desjenigen, der sich vor den Sohn GOttes ausgiebet, mir noch immer so gewaltig und kräfftig schienen, als sie vor dieser Zeit denen Leuten vorkommen seyn solte, die sie mit angehöret hatten. Nichts in der Welt fande ich raisonabler, nichts profunder, nirgend eine einfältigere Maiestät und weniger gekünsteltes *sublime*. Was in Ansehung der Schrifft ein Longinus von ihrer hohen und entzückenden Gravität, und in der grösten Einfalt herrscheinden Schönheit erwehnet hatte, das bewunderte mein Gemüthe über dem Lesen, und mein Hertz fühlete es lange darnach. Was sie befiehlet kan einer thun, wenn er nur will; was man nicht thun kan, das verlanget sie nicht, oder es ist bereits geschehen, oder es wird vor gethan gehalten. Wer eine hohe Vernunfft besitzt, die gemeiniglich auch einen grossen Grad der Unruhe erreichet, der findet daselbst eine Tieffe, darinnen er alle Kräffte zusetzen kan; Wer einen gemeinen Verstand hat, der findet darinnen eine Leichtigkeit, welche ihm alles sehr faßlich und klar machet; wer unter die Schrancken der menschlichen Uberlegung

her-

herunter geſetzt, und mit ſehr wenig Nachſinnen begabet iſt, der kan ſich an der Empfindung desjenigen alleine ſättigen und beſeligen, wo ſich eines andern Empfindung mit der Uberlegung verknüpffet. Wer aber aller 5. Sinnen und alles Nachdenckens beraubet iſt, dem weiß ihr Urheber eine inwendige Krafft und Empfindlichkeit zu verſchaffen, welche mit denen Worten und Ausreden dieſes edlen Buches vollkommen zuſammen trifft. Ich war ohngefehr 9. Jahr alt, als ich ſo viel Freyheit erlangte, meine gefaßte Concepte auch andern mit zu theilen, und ſowohl meine Spiel-Geſellen zu dem glückſeligen Zuſtande meines Lebens mit einzuladen, als auch meiner damaligen Einſicht nach, eine kleine Secte zu ſtifften, die man nach ihrem Syſtemate die Bibel- und nach ihrer fürnehmſten Verrichtung, die Bet-Secte nennen könte; wir wuſten von keinem andern Wege, als den uns die Schrifft wieſe; wir unterſuchten alle unſere kleine Thaten darnach, und wenn wir eine gute Gelegenheit bekamen, ſo warffen wir uns vor der unſichtbaren Majeſtät nieder, die wir bald unſere Liebe, bald unſern König, bald unſern Bruder und Bräutigam, bald mit einem andern lieblichen Nahmen nenneten, weil wir glaubten, daß ſie ihm alle zugehörten; Ich kan mich nicht beſinnen, ob wir allemahl an die drey Perſonen in der Gottheit zugleich gedachten, ich meyne aber wohl, wir hatten nur immer mit dem HErrn JEſu thun, und verſparten die Unterſuchung der der groſſen und tiefen Gottheit, bis wir älter und klüger würden, wir baten dieſen unſern HErrn um alles was wir brauchten, weil wir aber mit allem reichlich verſehen waren, ſo viel uns nichts nothwendiger ein, als daß er uns ſo machen ſolte, wie er

uns

uns gerne haben wolte, und über der damahligen Einrichtung habe ich das gewöhnliche Beten verlernet, und muß mir noch ſehr nahe geleget werden, wenn ich um etwas anders bitten ſoll, als daß der liebe GOtt machen wolle, was ihm wohlgefället; worbey ich ihm denn meines beyſtimmigen, und von Hertzen ergebenſten Voti zugleich verſichere. Dieſe Verſammlung kleiner Perſonen, welche man heut zu Tage etwan ein Conventiculum nennen würde, dünckte mich ſo hochwichtig, daß ich ſie etliche Jahr continuirte, und an allen Orten, wo ich hin kam, dergleichen ſuchte, bis mich ein etwas reifferes Alter ein wenig einſamer und ſtiller machte; Ich weiß aber doch gute Freunde, die ſich deſſen noch erinnern werden, und wenn ihnen hiebey einfallen möchte, daß Socrates ihr ehmahliger ſo guter Bekanter ſey, ſo traue ich ihnen nach der Liebe zu, daß ſie ihn nicht offenbahren werden; ſind ſie aber nicht mehr der alten Gedancken, ſo glaube ich, ſie werden ſich wundern, wie aus einem Fanatico ein Philoſophus worden; Ich kan ihnen aber verſichern, daß ich noch eben ſo empfindlich gegen unſern damahligen Freund JEſum Chriſtum bin, daß ich ihn immer mehr im Hertzen als auf der Zunge zu haben noch itzo ſuche, daß er mir noch nicht einmahl untreu worden, daß ich ihn zwar noch nie genung geliebet, daß ich ihn aber nach Zurücklegung des erſten Viertheil Seculi meines Lebens noch einmahl ſo lieb habe, als vor 15. Jahren, ob ich gleich nicht mehr glaube, daß ich ein Pfarr werden müſſe, um ein wahrhaffter Knecht ſeiner Hoheit zu ſeyn.

XXII. Discurs.

Ich verkündige euch denselben, Dem ihr unwissend Gottesdienst thut.

Ich habe mit Welt-Weisen zu thun, es sey nun daß ich ihnen etwas zu sagen habe, das sie eigentlich selbst betrift, oder, daß ich mich ihres Nahmens bediene, andern etwas Nützliches beyzubringen: Denn die Weisen müssen alle Wahrheit vertragen können, auch die sie nicht angehet, Narren aber können die Wahrheit, welche sie am meisten angehet, am wenigsten dulden, daher es eine wahre Klugheit ist, ihnen nur von weiten Gelegenheit zu machen, daß sie etwas wahres erfahren, ohne die Bedeutniß zu haben, daß sie gemeynet seyn. Es ist ganz natürlich, daß ich mich in dem Vortrage nach der Art derjenigen richten muß, die ich eigentlich anrede; darum dencke und rede ich auf eine Welt-weise Art. Es werden meine Gedancken dadurch etwas undeutlich vor diejenigen, welche diese Art nicht haben; es ist aber ein Vortrag undeutlicher, als der andere. Ich rede nicht wie der Erlöser mit den Fremden, und wie die Welt-weisen mit andern Menschen, in Gleichnissen, sondern wie eben derselbe mit denen unverständigen Jüngern, und wie die Christen mit ihren Nahmens-Genossen im Sprüchwort. Wenn man von einer Sache redet, deren gantzer Grund denen Leuten unbekant ist, damit man zu thun hat, so düncket ihnen die gantze Rede ein Gleichniß. Ein Sprüchwort redet eine bekante

Sa-

Sache auf eine ungewöhnliche Art aus; Darum iſt ein Gleichniß eine Vorſtellung einer unbekanten Sache, durch ein bekantes Bild; ein Sprüchwort aber eine undeutliche Vorſtellung einer bekanten Sache; Aber bey einem Gleichniſſe kan man auf hunderterley Sachen rathen, die es alle nicht ſeyn; ein Sprüchwort leidet nur eine Erklärung. Ein Gleichniß muß ausgeſtudiret; ein Sprüchwort darf nur probirt werden: Denn ein Gleichniß iſt eine Sinnbilderiſche, und ein Sprüchwort iſt eine Erfahrungs-Lehre. Wenn ich ſage: es gieng ein Säemann aus, zu ſäen ſeinen Saamen, und ſoll die Deutung auf GOtt und ſein Wort machen, ſo muß ich von GOtt und ſeinem Worte gnugſamen Unterricht haben, ſonſt verſtehe ichs nimmermehr; Wenn ich aber höre, daß viel Köpffe viel Sinne haben; ſo darf ich nur zehen Perſonen beyſammen ſehen, und ihre Meynungen nach einander anhören, ſo iſt mir die Sache klar.

Wenn ich mit einem Künſtler rede, und eine ihm unbekante Kunſt mit ſeiner eigenen vergleiche, ſo wird er die Worte gar bald verſtehen, daß er aber den Sinn nicht errathen kan, muß ich der duncklen Sache zuſchreiben; Daferne ich mit einem Künſtler von ſeiner eigenen Kunſt aus Erfahrung rede, ſo verſtehet er mich mir alsdenn nicht, wenn ſeine Erfahrung dahin nicht langet; und meine Rede iſt ihm ſo lange ein Sprüchwort, bis er ſich zu einem Verſuch entſchlieſſen kan. Daraus iſt ſo viel abzunehmen, daß zum Verſtande eines Gleichniſſes viel Nachdencken und Klugheit, zu der Erklärung eines Sprüchworts aber nur Fleiß und Luſt erfordert werde.

Die Herrn Weltweiſen, und ich, ob wir uns gleich

einer

einerley Ausrede zu bedienen scheinen, sind doch in der That weit unterschieden. Ihr Vortrag ist also beschaffen, daß zwar ich ihre Geheimnisse durch Hülffe meines auf hohen Schulen erkauften Schlüssels, eröfnen kan; aber wie bestürtzt werde ich, wenn ich Meister Friedrichen, den so genannten Schuh-Christel, und andere meine Nachbarn und liebe Freunde, daraus erbauen will; Sie vermeinen, wenn ich ihnen daraus vorlese, ihr lieber Nachbar habe seinen Verstand verlohren, oder sey doch nahe darbey, daß er ihnen eine Lehre vortrage, welche in hochteutscher Sprache verfasset, ihnen aber, ob sie wohl dieser Sprache vollkommen mächtig sind, so gut als Rothwelsch anzuhören sey. Will ich es einem Mangel des natürlichen Verstandes bey diesen Freunden zuschreiben, so überführet mich mein Gewissen, daß sie mehr Verstand haben, als ich. Gebe ich mir die Mühe, ihnen etwas davon zu erklären, und spreche: Lieben Nachbarn, dieses Buch will uns die wahre Glückseligkeit anzeigen, es redet von der Zufriedenheit, und wie man dieselbe erlangen kan: das ist gantz gut, sagen sie, aber davon haben wir lange reden hören, und durch GOttes Gnade wolten wir auch ein Buch davon schreiben; warum ist aber diese vortrefliche und allgemeine Materie mit so besondern und unteutschen Worten vorgetragen, und warum in so ausgedehnten, weit hergeholten und kauderwelschen Eintheilungen versteckt? „Meine „Weisheit, spricht Meister Christoph, bestehet darinne: daß ich auf zwey Personen Acht habe, auf GOtt „und mich. Ich weiß: daß das GOtt ist, der alles „gemacht hat; daß mich GOtt haben will, sonst hätte „er mich nicht gemacht; daß mich GOtt lieb hat, sonst

hät-

„hätte er mich nicht so lange geduldet; daß mir GOtt
„sagen muß, worzu er mich haben will, wenn ich seinem
„Willen nachleben soll: daß so bald ich ihn weiß, meine
„höchste Schuldigkeit ist, seinem Sinne nachzugehen;
„und daß, wo ich nicht fort kan, und doch gerne fort will,
„da muß mir der liebe GOtt helffen; wie er nun jenes
„saget, und dieses thut, das ist eine andere Frage, und
„davon höre ich in diesem Weltweisen Buche nichts.
„Was mich anlanget, so weiß ich nicht eben, ob das so
„ausgemacht ist, daß ich glückselig seyn will, daß ich ru-
„hen will, ich dencke: ich würde nicht leicht etwas ma-
„chen, um dasselbe zu zerschmeissen, ich würde nicht ger-
„ne was ohne Ursache plagen, was meine wäre.
„Wenn nun GOtt, (der ohne Zweifel weit gröſsre und
„schönere Absichten hat) nur selbst so vernünftig ist, als
„er mich gemacht hat, es ist kein Zweifel, er habe mich
„nicht zum Verderben, sondern zum besten gemacht; er
„werde mich nicht plagen, wenn ich es nicht darnach
„mache; und also ist meine Sorge gar nicht, wie ich
„glückselig werden, sondern wie ich den Schöpfer bey
„seiner guten Absicht erhalten will, die er vor sein Crea-
„türgen gehabt hat, da er es machte.„ Diß ist die Welt-Weisheit meiner Nachbarn, der Halbhüfner, und der Handwercks-Leute zu S. und ich finde sie so vernünftig, daß ich kein Wort darauf zu sagen weiß, zumahl wenn ich aus einem viel-Jährigen Umgange so viel gemercket habe, daß Nachbar Christoph einen Grad der Zufriedenheit und der Glückseligkeit besitzet, welchen ich allen Weltweisen mehr wünschen, als zutrauen darf. Aber unter welcherley Art des Vortrages gehöret diese Philosophie? ist sie ein Gleichniß oder Sprüchwort? Ohne Zweifel ist sie von der letzten

Art

Art; denn es braucht keiner Gelehrsamkeit, sie zu fassen, man darf kein Collegium hören, sie zu verstehen, und es ist dem eine kurtze und kurtzliche Probe zu thun, so hat man das Erkäntniß der Sache, und die Sache beysammen, man weiß den Weg zur wahren Zufriedenheit, und findet die Zufriedenheit gleich im Eingange. Gibet man genau darauf Acht, so entdecket man ohne Mühe im Menschen zwey widrig scheinende Dinge, deren keines alleine, wohl aber beyde zusammen in einer wohlgeordneten Verbindung ihn glückselig machen. Blos allein dienen, ist etwas hartes; blos allein herrschen, ist etwas unangenehmes. Darum kan der Mensch eher nicht glückselig seyn, bis er ein herrschender Diener, oder ein dienender Herr worden. Darum ist die Erfahrung Zeuge, daß nichts gemeiners sey, als daß sich ein Diener in derjenigen Herrschafft, die ihm anvertrauet ist, belustige, ein Herr aber, der gantz frey seyn könte, sein Vergnügen darein setze, seine Bothmäßigkeit mit einer ihm angenehmen Creatur zu theilen, und sich in gewissen Stücken derselben zu unterwerffen. Gleichwie diese Neigung etwas allgemeines ist, und kein vernünfftiger Mensch gefunden wird, der nicht einen guten Ansatz zu dieser Art habe, ob ihn gleich seine Umstände zuweilen verhindern mögen, solche ins Werck zu richten: Also ist der Schluß ziemlich richtig, daß es die eigentliche Natur des Menschen mit sich bringe in einer freyen Dienstbarkeit, und dienstbaren Freyheit, oder wie es die Bibel nach ihrer Gewohnheit göttlich ausdrücket, in einem Gesetze der Freyheit zu stehen, welches vollkommen oder unvollkommen, nachdem die Anweisung darzu gründlich oder unrichtig, und der Wille des Menschen auf-

aufrichtig oder bämisch ist. Wer nicht weiter siehet, als auf den hinfälligen Cörper, und dessen Neigungen sich nicht viel über die natürlichen Lebens-Bewegungen im Blut erhöhen, dessen Begierde gehet auch dißfalls in Creaturen. Nachdem aber (sowohl ihrer Natur nach, weil sie einem so leicht entrissen werden, als unsrer eignen Natur halben, weil wir keine beständige Neigung haben) die Zufriedenheit darinnen gar nicht zu finden, in Betrachtung, daß keine Freundschafft oder Liebe verlassen, und mit einer andern abgewechselt werden kan, daß man nicht eine Zeitlang in Unruhe gesetzt werden solte; so sehen wir, daß die menschliche Glückseligkeit nicht in, sondern ausser den Creaturen, und eigentlich daselbst zu suchen sey, wohin unser Cörper gar nicht, und unser geistlicher Theil nicht sonderlich reichen kan. Daher müssen wir so lange an unsrer Glückseligkeit verzweifeln, bis wir deßfalls auf einen festen und unbeweglichen Grund gesetzet worden. An Warscheinlichkeit fehlet es ja wohl nicht in Ansehung eines obern Wesens, welchen das unsrige zu gehorchen habe. Es fehlet uns weder an Neigung ein solches Wesen zu glauben, noch an einiger Gutwilligkeit sich ihm zu unterwerffen. Daher ist es eben keine schwere Sache, die Menschen zu einem Gottesdienste zu bereden. Und damit man sehe, daß dieses keine Lehre vor die Phantasten sey, so sind die meisten Welt-Weisen, welche sich mit der Lehre der Zufriedenheit beschäfftigen, darinnen einstimmig, daß sie einen GOtt und oberes Wesen ihrer Lehre zum Grunde setzen. Sie sagen, des Menschen Glückseligkeit komme auf die Vereinigung mit diesem obern Wesen an. Wie aber dieses geschehe, und worauf sie ankomme, da ist

nicht

nicht nur eine groſſe Uneinigkeit, ſondern es wird dieſe Lehre von allen Welt-Weiſen noch darzu ſo vorgetragen, daß unter 1000. Menſchen kaum 10. dieſelbe verſtehen; unter dieſen Verſtändigen kaum 5. das Hertze haben zu behaupten, daß ſie die Sache gefunden, worzu die Lehre anweiſet; und wenn man auf dieſe ſelbſt Achtung giebt, und ihren gantzen Wandel mit ſcharffſichtigen Augen beleuchtet, ſo ſind nicht zwey unter ihnen, welche die Probe aushalten, und unter dieſen iſt vielleicht keiner, der eine Zufriedenheit ohne Unbeſtand beſitzet, und der ſich nicht um dieſelbe beſtändig zu machen, einiger Phantaſie bedienen, und der Würcklichkeit ſeiner Glückſeligkeit mit einiger Einbildung einhelffen müſſe. Nun hat man hierbey in der That nichts, ſondern glaubt nur zu haben, und darauf läuft endlich die meiſte Weisheit, und derſelben Frucht, die Ruhe, hinaus, daher zu befürchten ſtehet, es möchte die Läſterung der Welt-Menſchen, welche die Tugendhafften vor Narren und Phantaſten ausgiebet, in Anſehung der meiſten, wo nicht aller natürlichen Welt-Weiſen ohnwiderſprechlich ſeyn. Ich bin über ſolches Unglück zum öfftern erſtaunet, und habe den vortrefflichen Prediger der Weisheit, der ſie nicht nur würcklich beſeſſen, ſondern auch alle Weiſen, ſeinem und der Welt Zeugniß nach, darinnen übertroffen, nie ohne Entſetzen zu hören können, wenn er auch die Weisheit ein eitel und vergebliches Ding nennet. Ich habe das einige dagegen einzuwenden gehabt, was ein Prophet und Magus der Jüdiſchen Religion ſaget, welcher unter dem Nahmen des Königs Davids bekannt und Salomons Vater geweſen iſt: So hätte ich, (ſaget derſelbe in ſeinem Pſalm für Aſſaph) ver-

dam-

dammet alle deine Kinder, die ie geweſen ſind. Es müſſen Leute ſeyn die Grund haben, ſie müſſen einen reellen Grund haben. Salomo der Ertz-Magus (ein Magus aber, ein Adeptus, ein Mann der die Perle und den Stein der Weiſen gefunden hat, und ein Kind GOttes iſt einerley) ſaget in ſeinem Liede aller Lieder, von dieſer Feſtigkeit (welche wegen ihrer ſolidität eine Hypoſtaſis (*) pfleget genennet zu werden,) ſie ſey ſtärcker, denn der Tod, feſter denn die Hölle, ihre Glut ſey feurig, und eine Flamme des HErrn, daß auch viel Waſſer ſie nicht mögen auslöſchen, und die Ströme ſie nicht erſauffen; und beſchlieſſet: wenn einer alles Gut in ſeinem Hauſe dafür geben wolte, ſo gülte es alles nichts. Dieſe glaubende Liebe, dieſer liebende Glaube, muß einen Zweck haben, dieſes Geſetz der Freyheit muß einen König haben, der denenjenigen gemäß iſt, die ihn erkennen ſollen, dieſes alles werden meine zukünftigen Blätter im andern Theil unſtreitig darthun, ſie werden meine Gedancken ſo deutlich darlegen, daß wenn ein Menſch glückſelig werden will, ſo wird er den Weg darzu ehrlicher, deutlicher, und ſolider beſchrieben finden, als ihn uns die Herren Goldmacher gezeiget haben. Ich verlange nur, daß man meine Gedancken nicht als ein Gleichniß beurtheile, ſondern als ein Sprüchwort zur Ubung bringe.

(*) Hebr. XI. heiſſet der Glaube Hypoſtaſis, eine Unterſtellung, und das iſt die Solidität des Chriſtenthums, daß es nach vergeblich erſchöpften Vernunfft-Schlüſſen und herum Vagiren des eigenen Verſtandes, durch eine unſichtbare und unbegreifliche, aber reelle Krafft, bey denen Leuten guten Willens feſt geſetzt wird, und dieſe durch eine beſtändige, geſunde, lebhafte Ausdünſtung immer kräfftiger, ſtärcker, in ihrem Circkel beweglicher, und expedirter zu machen pflegt.

XXIII. Discurs.

GOtt, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unser Hertz gegeben.

Socrates hat sich eine Religion in den Kopff gesetzt, die er nicht leicht wieder fahren lassen wird. Denn sie ist nicht die Frucht einer lebendigen Einbildungs-Krafft, sondern eines reiffen Nachdenckens, und durch die Erfahrung einer geraumen Zeit bestätiget. Er befindet sich dabey so wohl, daß er sie allen Leuten wünschet, und vielleicht mehr davon reden und schreiben würde, wenn er nicht lieber sähe, daß sie auch in andere Gemüther durch eben so eine Ubung, als in das seinige, geführet würde. Er findet sie von einer so gründlichen Art, daß er bey denen ietzt florirenden, und seines Gewissens iemahl bekannt gewordenen Secten der Gottesfürchtigen keine gefunden, die allen Zweifels-Knoten so gewachsen gewesen, als diese; Weil er aber doch wünschte, daß sie auch die Proben aushielte, welche eine iede tüchtige Wahrheit nicht scheuen darff, so hat er sie in einen kleinen Zusammenhang gebracht, und will vernehmen, was seine geliebten Mit-Bürger darzu sagen werden, und damit er nach der Regel der Klugheit verfahre, so wird er hauptsächlich davor zu sorgen haben, daß man ihm keine Meynung aufdichte, die er nicht hege.

Es wird solches nicht füglicher geschehen, als wenn

er

er ſich mit denen herrſchenden Meynungen in ein kleines Geſpräch einläſſet.

Ich weiß nicht, ob ich euch mit anruffen darf, die ihr vor Atheiſten gehalten werdet, die ihr euch entweder nicht einbilden könnet, daß eine Gottheit ſey, weil ihr verſchiedene Zweifel findet, die ihr bey dieſem Syſtemate nicht aufzulöſen wiſſet, oder euch einbilden wollet, daß kein GOtt ſey, weil ihr euch allzuwohl kennet, um bey ſolchen Umſtänden keine Straffe zu beſorgen, hingegen aber auch zu ſehr liebet, als daß ihr eine Straffe vermuthen ſoltet.

Ich kan euch nur ſo viel ſagen, weil ſich noch mehr Zweifel finden zu glauben, daß kein GOtt ſey, als daß einer ſey, ſo habe euer erſter Grund wenig ſolidität. Und was den andern anlanget, iſt das ſo ein ſchlechter Beweiß: aus Eigen-Liebe etwas glauben oder verwerffen, daß man ſich vernünfftiger Weiſe darauf nicht einlaſſen darf.

Ihr, von der groſſen Religion, ihr, die ihr die tumme Natur zu dem allgemeinen und urſprünglichen Weſen machet, nehmt mir nicht übel, daß ich glaube, euer Syſtema gründe ſich auf die Faulheit, ihr mercket, daß eine Ewigkeit ſey und ſeyn müſſe, weil euch nun zu mühſam wäre, eine vernünfftige Gottheit in euren Köpffen zu elaboriren, ſo haltet ihr euch an etwas, das ſogleich in die Sinne fällt, das iſt die Gewißheit einer ewigen Natur, aber ich wolte euch gern die Mühe erſpahren, wenn ich nur lauter brutale Geſchöpffe ſähe denen man einen ſolchen Vater oder eine ſolche Mutter zutrauen könte, denn ein iegliches Ding bringt ſeines gleichen hervor, oder doch nichts beſſers als es ſelbſt iſt, weil ich aber wenigſtens ein Geſchöpffe wahrneh-

me, dessen Ursach und Ursprung ich noch nirgends beschrieben funden, das in lauter dencken bestehet, das alsdenn, wenn es seinen Cörper verläst, am nachdencklichsten und *profundesten* (1), auch allemahl alsdenn am geschäftigsten ist; wenn sein sichtbares Haus niederlieget, so muß ich ihm wohl einen Schöpffer suchen, der eben so klug, wo nicht klüger, und von eben der Art, wo nicht bessrer Art ist, als dieses Wesen.

Wenn der Beyfall der meisten ein Vorurtheil vor die Wahrheit einer Meynung zu geben hätte, so müste ich euch zufallen, grosse und vernünfftige Völcker! die ihr eine unsichbare, weise und vernünfftige Majestät glaubet, welche allen sichtbaren und unsichtbaren Kräfften gebietet. Ihr überlasset dem Geiste, sich mit seinem geistlichen Wesen zu vereinigen, vor euch aber, als unkörperte Geister, suchet ihr etwas körperliches, darum bereitet ihr aus euern schönsten Metallen die geschicktesten Figuren, darunter ihr die Grösse und Macht eures GOttes vorstellen, mit der Historie aber seiner Ankunfft, und derer vielen ihm zugeordneten, und von ihm entsprossenen Machten, euren Geist beschäfftigen, und ihm die ehrwürdige Bemühung überlassen wollet, indeß, daß sich der Leib vor dem Ebenbild beuget, einen Versuch zu thun, wie fern oder nahe er zu dem Wesen selbst kommen könne.

Erlaubet mir aber, daß ich an euern abgebildeten Gott dieses ausetze: daß er keine Gedancken hat, kein Wort redet, Feuer- und Wassers-Gefahr unterworffen ist, und daß ich noch keine Ursache sehe zu glauben, daß

(1) Tiefsten.

daß er der und kein anderer sey, bis ihr mir von ihm das Original weiset (2).

Habt ihr daran gedacht, weiſe Männer! die ihr den Dienſt ſolcher Thiere, die gleichwol ein Leben und Geiſt in ſich haben, hervorgebracht, und euer Volck darzu aufgeredet, daß ſie einen Ochſen, oder ſonſt ein gewaltiges Thier angebetet, oder die ihr den majeſtätiſchen Sonnen-Cörper vor das Ebenbild der groſſen Gottheit angenommen, ich glaube: Ihr von der einen Art habt an meiner Kranckheit gelegen, und etwas lebhaffres geſucht, ihr anderen aber etwas herrliches und blendendes, dem wir aus ſeiner Beweiſung etwas geiſtliches anſinnen können, erwählet, ich geſtehe euch aber gern, daß ich noch nicht zu frieden ſeyn könne.

Jene geringſchätzige Thiere ſind meinem erhabenen Geiſte unerträgliche Repræſentanten (3) meines Königes, ich wolte lieber einem meiner Neben-Menſchen die Ehre geben, als einer Beſtie, deren Art meinen Hunger ſtillen, und auf meiner Tafel als ein Gerichte erſcheinen muß. Dieſe an ſich herrliche Cörper ſind dem Nachſinnen kluger und aufgeweckter Köpffe nicht zu hoch geſtanden, daß ſie nicht ihre Bedencken drüber ſchreiben, und ſehr viele ihrer Mit-Bürger von ihrer Gröſſe, Gewalt, Schwäche und gantzen Beſchaffenheit deutlich benachrichtigen können. Ich prætendire aber von meiner Gottheit, daß ſie in ihrer eigentlichen Natur der allerweiſeſten Creatur allzu weiſe, der al-

(2) Das iſt: Bis ihr mir ihn ſelbſt zeiget.
(3) Sind Perſonen, welche eine andre vorſtellen ſollen.

lerhöchsten Creatur allzu hoch, und der allerprächtigsten Natur allzu herrlich sey (4).

Ich verlange nach meinem Verstand, daß sie sich entweder gar nicht oder in solcher Gestalt offenbahren müsse, die meine oder eine andere gesunde Vernunfft nicht klüger, geschickter und bequemer auszusinnen gewust hätte.

Hier siehest du, mein Jude, du verstreutes Volck auf dem Angesicht der Erden, daß deine Lehr-Sätze mir noch vernünfftiger scheinen müssen, als die bisherigen, weil du ein unsichtbares und geistliches, aber doch ein Wesen gläubest, das sich dereinst offenbahren muß, und sind wir nur darüber uneins, daß du noch darauf hoffest, es werde kommen, ich aber glaube, es sey da gewesen, du glaubest nicht, weiser Jude, daß die Offenbahrung der Gottheit bey denen Menschen stehen könne, oder wie es der verkapte Hermite in seinem guten Meynung ausgedachten, aber desto schlechter ausgearbeiteten discours sur la Religion (5) nicht uneben ausdrücket, du glaubest nicht, daß es vernünfftig sey:

(4) Die Heyden sagten: Die Weisen wären Könige / denn ob sie gleich nicht die äuserliche Gewalt hätten, so gehöret es ihnen doch, weils ihnen ungeschickt vorkam, wenn der Knecht seinen Herrn, und der Untere seinen Obern übersehen solte.

(5) Dieses sind 2. einzelne Blätter in Frantzösischer Sprache, die überaus wichtige Materien enthalten, und wenn sie in Teutscher oder anderer dem Autore geläufftigerer Sprache geschrieben wären, ohne Zweifel gute Entdeckungen darlegen würden. Es ist aber die Ausarbeitung dem Genie der Sprache, darinnen es verfaßt, so wenig gemäß, daß man darüber einen grossen Theil der guten Gedancken aus der Acht läßet, welche vornehmlich dahinaus gehen, zu zeigen: Daß nur eine

Si de l'eſtre creé, ſujet au pur Caprice
Le Souverain du Ciel, tient temple & ſacrifice.
Wenns bey der Creatur der ungereumten ſtünde,
Wem ſie als ihrem Gott den Opffer-Heerd anzünde?

Darum glaubeſt du, daß er ſich ſelbſt zu erkennen geben muß, das glaube ich auch, du zeigeſt ein Buch, das dieſes obere Weſen beſchreibet, und von ihm zuvor ſaget, daß es auf die Erde kommen werde, ich habe aber noch eins, das dieſes Buch vor ein Zeugniß von ihm allerdings ausgiebt, aber zugleich fordert, daß man zu ihm ſelbſt gehen müſſe, weil er ſich bereits einige Zeit darauf ſehen laſſen, und als ein Menſch mit denen Menſchen gewandelt habe, das iſt eine Philoſophie vor meinen Kopff; ich weiß nicht, ob aus Eigen-Liebe oder warum, aber ich dächte nicht, daß ich es beſſer zu machen wüſte.

Dieſes Buch läſſeſt du nicht gelten, darinnen ſind wir uneins. Ich werde alſo genöthiget eine Theologie, ſo gut ich ſie aus den Gedancken zuſammen bringen kan, (ich habe aber keinen ſyſtematiſchen Kopff) in nachſtehende Sätze zu verfaſſen:

1.) Es iſt etwas, das ſiehet man.
2.) Aber man ſiehet nicht alles, was da iſt.
3.) Man zweifelt aber nicht, daß es ſeyn könne. So bald man dencken kan, daß es iſt.
4.) Man kan nichts ſehen, das nicht auch würcklich iſt.

Religion ſey, nemlich die Religion des Hertzens, welche von denen lebendig- und kräfftigen Vorträgen des Evangelii ihren Urſprung nehme.

5.) Man kan nichts dencken, das nicht auch in der That seyn solte.

6.) Die Gedancken sind das Gesicht der Seele.

7.) Man siehet ein Haus.

8.) Man siehet nicht allemahl seinen Baumeister.

9.) Aber man zweifelt nicht, daß es einen habe.

10.) Weil man dencken kan, daß es iemand gemacht habe.

11.) Man siehet die gantze Welt.

12.) Man siehet ihren Bau-Meister nicht.

13.) Aber man zweifelt nicht, daß ein Bau-Meister vorhanden sey.

14.) Weil man unfehlbahr denckt, daß sie iemand gemacht habe.

15.) Ich kan nicht alles dencken, was ich sehen kan.

16.) Ich kan nicht alles sehen, woran ich dencken kan.

17.) Aber ich kan darauf treffen mit meinem Gemüthe.

18.) Welches eben so viel bey der Seelen ist, als das Fühlen beym Cörper.

19.) Man trifft nicht auf alles, was einem einfällt.

20.) Aber wenn einem etwas angenehmes einfällt, so trifft das Gemüth drauf.

21.) Wenn einem was widriges einfällt, so trifft man auch drauf.

22.) GOtt ist der allgemeine Ursprung aller Dinge.

23.) Alles was lebet, lebet in GOtt.

24.) Alles was dencken kan, dem fällt GOtt ein.

25.) Aber es trifft nicht ein iedes darauf, dem er einfällt.

26.) Denn er ist nicht iederman widerwärtig, er ist nicht iederman angenehm.

27.) Was einer ieden Natur nöthig iſt, wird ihr offenbahret.

28.) Es wird ihr mehr oder weniger offenbahr, nachdem es ihr mehr oder weniger noth iſt.

29.) Darum wird GOtt denen Creaturen weniger oder mehr offenbahret, nachdem ſie ſeiner mehr oder weniger bedürffen.

30.) Der Menſch iſt die varnehmſte Creatur.

31.) Der Menſch bedarf des Schöpffers mehr als andere.

32.) Darum offenbahret ſich auch ihm der Schöpffer mehr als anderen.

33.) Der Menſch beſtehet aus Fleiſch und Geiſt.

34.) Darum muß ſich GOtt dieſem und jenem bekannt machen.

35.) Er muß machen, daß der Geiſt auf ihn treffe.

36.) Er muß machen, daß ihm der eingefleiſchte Geiſt faſſen könne.

37.) Darum muß er ſich ſehen oder hören laſſen.

38.) Oder er muß beydes zugleich thun.

39.) Läßt er ſich ſehen, ſo muß er es allen ſichtbaren Dingen zuvor thun.

40.) Läßt er ſich hören, ſo muß er es allen unſichtbaren Kärfften zuvor thun.

41.) Darum muß der gröſte Werck-Meiſter aller ſichtbaren Dinge GOtt ſeyn.

42.) Und die gröſte Krafft in dem unſichtbaren Geiſte muß auch GOtt ſeyn.

43.) In jener Art kan er alles hervor bringen, was ihm beliebet.

44.) Nach dieſer kan er alle Gemüther gewinnen, die auf ihn treffen.

45.) Denen brutalen Geſchöpffen muß geboten werden.

46.) Die vernünfftigen müſſen beredet werden.

47.) Denn er muß ſich jene ſelbſt zu Füſſen werffen.

48.) Und dieſe müſſen ſich ihme zu Füſſen legen.

49.) Darum gehet das Regiment aller Creaturen in dem auswendigen.

50.) Das Regiment aber des Menſchen gehet in dem Gemüthe vor.

51.) Die Creaturen können nicht alle widerſtehen.

52.) Der Menſch kan ſich empören.

53.) Wenn alſo die andern Creaturen ins Verderben gehen, ſo liegts am Schöpffer.

54.) Das menſchliche Verderben aber liegt am Menſchen.

55.) Alle Creatur ruhet in dem Willen des Schöpffers.

56.) Der Menſch aber beweget ſich in dem Willen des Schöpffers.

57.) Je mehr er ſich darinnen beweget, ie ſeliger iſt er.

58.) Je mehr er ſich aber heraus beweget, ie unſeliger iſt er.

59.) So lange der Menſch noch eigenwillig, kan er keine Wahrheit erkennen.

60.) So bald er will GOttes Willen thun, wird er der rechten Wahrheit gleich inne.

Ich gebe dieſe Sätze vor nichts anders als bloſſe Gedancken aus, ich bin ferne davon, ſie zu einem Glaubens-Bekäntniß oder ſymboliſchen Werck zu machen. Aber ſie machen mir zwey Dinge unwiderſprechlich, worinnen die Chriſtliche Religion von allen unterſchieden iſt:

I.) Daß

I.) Daß GOtt sich als Mensch offenbahren müssen, wenn ihn die Menschen haben fassen sollen,

II.) Daß die heilige Schrifft GOttes Wort sey.

Man wird sich überaus wundern, wo dieser letzte Satz seinen Grund habe, ich bitte aber nur um ein wenig Nachdencken und Uberlegung der letzten Sätze; Ja darf ich mir noch etwas ausbitten, ich bitte es an seinem eigenen Gemüthe zu probiren, alsdenn soll sichs bald weisen, ob ichs getroffen habe.

XXIV. Discurs.

Nota: Gleichwie der Socrates überhaupt nicht aller Orten den rechten teutschen, sondern bald den lateinischen, bald den Genium einer andern Sprache hat, also ist sonderlich dieses Stück im Frantzösischen idiotismo geschrieben, welche Schreib-Arten bey der Verwirrung unserer Sprache ein gewöhnlicher Fehler derjenigen ist, die mehr Sprachen als eine zu brauchen pflegen, wenn sie nicht so wohl auf Worte als Sachen sinnen. Doch ist diese Nachricht zu Verständniß dieses Stücks, welches eines der nöthigsten ist, nützlich.

GOtt lieben, das ist die allerschönste Weisheit, und wer sie ersiehet, der liebet sie.

Ich kan nur zwey Ursachen finden, warum so wenig Menschen ihren natürlichen Verstand brauchen; die erste ist, daß sie vor ihren mancherley Wollüsten die Augen nicht aufthun können, die andere, daß sie einen natürlichen Widerwillen gegen das Gute haben. Jenes ist, eine Sache, die sie mit einigen Thieren zwar gemein haben, darinnen aber doch noch schlechter als die Thiere sind, daß diese nur zu

gewisser Zeit, die man die Brunst-Zeit nennet, viele Menschen aber ihr gantzes Leben hindurch blind in den Tag hinein handeln, daher kan man auch jenen zu rechter Zeit aus dem Wege gehen, und zu anderer, sich ihrer mit Nutzen bedienen. Denn man weiß sich in ihre Umstände zu schicken, und es ereignet sich darinnen nichts ungewöhnliches; die Menschen aber sind von einer so unveränderlichen Thorheit, daß nicht nur die so genannten Rase-Jahre hindurch iederman sich vor ihnen hüten muß, sondern sie machen in denen folgenden und reiffen Zeiten eine grosse Anzahl, sowol vernünfftiger als gleichgearteter Creaturen, an ihnen irre. Man darff nicht nur gewissen jungen Schülern der Weisheit einen Pflock vors Schuldenmachen stecken. Es finden sich alte Sünder gnug, die an nichts weiter dencken, als wie sie Geld einbekommen, und ums Wiedergeben hernach diejenigen sorgen lassen, welche es ihnen guthertzig vorgeschossen. Nicht nur unverständige Kinder balgen sich, es ist auch denen grossen ihr Degen zum öfftern so wenig nütze, als den Kindern ein spitzig Höltzgen: Alter hilfft vor Thorheit nicht, sagt die Erfahrung; Und man siehet zum öfftern nicht ohne Entsetzen, wie die halb verfaulten Greisen, wenn sie ihre Glieder nicht mehr in den Lüsten herumfühlen können, ihre Sinnlichkeit mit den unflätigen Andencken vorher begangener Schand-Thaten noch so voll füllen, als möglich ist.

Eines aber ist, welches den Menschen zu einem Unthier macht, und ihn, der innerlichen Würde nach, weit unter diejenigen Geschöpffe herunter setzet, denen er von Natur gebieten solte: Er mag nichts Gutes thun.

Video

Video meliora proboque deteriora sequor: das ist sein Wahlspruch:

Ich sehe wohl, es solte besser seyn,
Auch stimmt der Mund darzu nicht übel ein,
Allein der Sinn ergiebt sich doch nicht drein.

Ein entsetzlicher Verfall der edelsten Creatur, denn wo wir glauben wolten, daß diesem eine solche verhurte, jenem eine solche tyrannische, dem dritten eine solche betrügerische, und dem vierten eine solche hundische Sclaven-Natur anerschaffen worden, als wir ietzo bey ihnen sehen, so möchten wir uns, Menschen zu seyn, billig schämen. Welcher ist wohl, der nicht einen dergleichen Feind in seinem Busen fühlet, und warum ists nicht möglich, ihn, wo nicht auszujagen, doch anzuschliessen. Ich sehe abermahl zwey Hinderniſſe. Wir lieben die Gottheit nicht, die wir kennen: Wir haben keinen rechten Begriff von der Liebe GOttes. Ich habe nicht nöthig zu der äuſersten Raſerey dererjenigen auszuschweiffen, die kein oberes Weſen glauben, oder aber in ihren Hertzen sprechen, es sey keines. Ihre Thorheit ist von einer solchen Art, daß sie überaus wenig Antwort verdienet; Ich betrübe mich ohnedem genug, unter denenjenigen, die von der Gottheit benachrichtiget sind, so wenig redlichen Sinn anzutreffen. Es ist uns ein Weſen verhaſt, deme wir alles zu dancken haben. Wir setzen es mit denen alten Matronen in eine Reyhe, die wir wol erben, aber nicht lieben wollen; und es erfähret dieſes Menschen liebende Weſen Tag täglich, (wiewol es ihm ohnehin bewuſt war,) daß sich die Liebe keinesweges erkauffen lasse. Es pfleget auch seine Wohlthaten nicht nach dem Affect seiner Liebe, sondern nach dem Maaß der Bedürffniß einer ieglichen

chen Creatur auszutheilen, und da es sich natürlicher Weise trift, daß eine Seele, die ihm ergeben ist, am wenigsten irdischer Dinge braucht, und die es hat, nicht sonderlich achtet, so pflegen gemeiniglich diejenigen Menschen, welche ihm am wenigsten anstehen, die meiste Glückseligkeit, als ihr Theil in diesem Leben, davon zu bringen. Er hat der menschlichen Natur einen Willen gegeben, der kan lieben und hassen, sein Zaum und Gebiß erstrecket sich nicht weiter als auf die Ausbrüche, das innere Theil des Menschen ist ungebunden. Niemand kan sagen, daß er nicht einst von der Gottheit gezogen, daß er nicht erinnert worden sey, sich zu ihr zu wenden, wer wird aber sprechen und sagen, daß ihn GOtt, da er nicht wolte, zu sich gerissen habe. Es mag sich ein gutartiger Mensch einer begabten Jungfrauen wohl fürstellen, dieses ist der unverargliche Schritt, den eine Creatur zu der andern thun kan, allein wo der Wille der Geliebten nicht frey bleibet, so bekomnt auch der gröste König keine Frau, sondern eine Serail Hure zum Weibe. Hier ist keine Crone vermögend das Hertz zu rauben. Sie kan sich ja wol der Vernunfft durch ihre Verblendung bemeistern, ihr Glantz kan ja wohl zwey Augen blenden, aber ich zweifle, wo nicht die Person und ihr Wesen der Verlobten gefallen, daß eine wahre Zuneigung und Hertzens-Einigung, auch durch die kostbarste Geschencke zuwege zu bringen sey. Die Liebe ist eine freywillige Neigung, man liebet offt etwas, davon man gehasset wird, man hasset offt iemand, der unsliebet.

Non amo te. Voluſi: nec poſſum dicere quare.
Hoc tantum poſſum dicere: non amo TE.

Ich kan, mein Freund! dir nicht gewogen seyn,

Ich

Ich sehe zwar den Grund davon nicht ein,
Doch wilst du mir nicht in den Kopff hinein.

Auf gleiche Art ists mit der Liebe bewandt, die wir zu der Gottheit haben. Sie stellet sich vor die Augen unsers Gemüths,

Der Mensch sieht Gott mit heilger Furcht u. Zittern,
In Kräfften über alle Krafft,
Wenn er in uns das Jrd'sche will zersplittern,
Das uns hält in geheimer Hafft.

Wir erschrecken für ihm; an statt daß wir seine Lieblichkeit anschauen solten, verbergen wir uns; das macht, wir sind nicht redlich in unsern Absichten, wir haben einen falschen Zweck am andern, wir stecken in tiefen Sünden: Wer Arges thut, der hasset das Licht. Vor den Menschen kan unsere Unthat verborgen bleiben. GOtt aber ist uns mit seinem allsehenden Auge ein allzugefährlicher Nachtbar. Man erzehlet von einem einfältigen Vogel, daß wenn er seinen Kopff ins Gesträuche verborgen hat, er sich gantz sicher zu seyn vermeynet, ob er schon die Blösse vom gantzen Rumpff giebet. Thörichte Menschen! die sich einbilden, sie würden von GOtt nicht gesehen, wenn sie sein Angesicht fliehen, und gleichwol ist dieses die gröste Ursache, daß wir ihn nicht lieben. Er erscheinet uns kaum, so entweichen wir, so suchen wir unsere Hölen, so entwischen wir seinem einsamen Zuspruch in eine Gesellschafft, und unsere Augen schliessen sich feste zu, keinen Strahl seiner Herrlichkeit einzulassen, darum brennet er uns auf die Augen mit einer Unruhe, welche derjenigen gleichet, die ein Schlaf-Trunckener hat, der den Glantz der Sonne nicht ausweichen kan. Das macht uns dieses edle Wesen, dieses freundliche, dieses

lichte Weſen verhaßt. Ein tapfferer Entſchluß auf eine ernſtliche Aufmunterung, ſich die Augen auszuwiſchen, und die Sonne getroſt anzuſehen, macht uns die Schatten ſo verhaßt, als vorhero das Licht geweſen, und was iſt entſetzlicher als bey geſunden Tagen ſich in eine finſtere Kammer verſchlieſſen, und einem Schlaf, den man fliehet, überlaſſen ſehen. Bedächten die Menſchen dieſes, und lieſſen keinen Vor-Boten der Gottheit vergebens kommen, wiſcheten ſie ſich ihre Augen aus, und lieſſen ihren Gedancken die Muſſe, das Mitbringen dieſes lichten Liebe-Weſens zu überlegen, wozu nichts als ein ſtilles Nachdencken erfordert wird, wie bald würden ſie von ſeiner Liebe ergriffen, und gleich jenem Saulus zur Erden geworffen werden, mit dem ernſtlichen Vorſatz dieſem HErrn zu dienen, weil ſie ihn Liebenswerth fänden, allein die Menſchen haben nicht einmahl einen Begriff hievon (1). Sie ſetzen die Liebe in den Liebes-Beweiſungen, und die Erwei-

(1) Dieſe zwey entſetzliche Irrthümer quälen die unbekehrten Lutheraner ſo gut als die unbekehrten Papiſten; obgleich eine iegliche dieſer Religionen nur zu einem von beyden anzutragen ſcheinet. Die ſo genannte Catholiſche Religion giebet allerdings Anlaß, daß ſich ein Gemüth vorſtellen kan, die guten Wercke ſeyen ein genugſames Zeugniß, daß die Liebe GOttes im Hertzen ſey, ohngeachtet die ſehr unterſchiedene Motiven der guten Wercke klärlich beweiſen, daß bey denenſelben, wo nicht die ſchändlichſte Gemühts-Verfaſſung und grobe Natur Ausbrüche an zehen andern Orten, doch knechtiſche Furcht, unordentliche Eigen-Liebe, Eigengeſuch, oder Eigen-Nutz wohl beſtehen könne. Die Evangeliſchen aber pflegen die Lehre von der Seelen Seligkeit, ſonderlich in Leichen-Predigten, gar viel fältig ſo vorzutragen, als ob die Abwartung des äuſerlichen Gottesdienſtes (deſſen Verächtlich-

eis

weiſungen der Liebe verwechſeln ſie mit dem Danck u. Ehr-Bezeigungen, aber einen Tyrannen überhäufft man mit dieſen, ohne daß ihm jene zu Theil werden, und es iſt nicht allemahl möglich, ſeine innigliche Liebes-Empfindungen in Wort oder Werck auszulaſſen, da man hingegen ſich auf das liebreichſte gegen jemand erzeigen kan, ohne ihn alſo heffig zu lieben, als es das Anſehen hat. Wie kan der natürliche Menſch dencken, daß er GOtt liebe, weil er ihm etliche Gebete herbetet, weil er ihm einige Lieder vorſinget, weil er ſeine vermeynte Diener in Ehren hat, weil ihm diejenigen Plätze Ehrwürdig vorkommen, die er vor beſondere Wohnungen und Ruhe-Plätze der Gottheit hält. GOtt begehret von uns eine andere Liebes-Erzeigung, und dieſe Liebes-Erzeigung muß von einem dringenden Hertzen (z) herrühren; wir müſſen nicht Worte anug ausdencken können, unſere Flammen bekant zu machen, und nicht Ubungen gnug, ſie zu bezeigen, darum fordert auch das obere Weſen von ſeinen Liebhabern nichts als Gehorſam. Sie ſollen auf ſeine Gebote mercken, das iſt einig und allein was er verlanget, denn er pfleget in einer

einen Menſchen ſchlechterdings verdamme) das wahre Kennzeichen eines rechtſchaffenen Chriſten, eines Kindes GOttes und eines redlichen Mit Bruders ſey.

z) Es iſt wahr, daß die Chriſtliche Religion ungleich mehr vom Enthuſiaſmo hat, als von der Philoſophie, wenn man ſie mit etwas äuſſerlichen vergleichen, und in den Geburten der menſchlichen Sinnen oder Gedancken eine Abbildung der göttlichen und geiſtlichen Würckungen ſuchen will. Am kürtzeſten aber kommt man davon, wenn man die Leute auf Ehr und Redlichkeit verſichert, daß kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Hertz kommen iſt, was Gott durch ſeinen Geiſt in den Seelen würcket.

jeglichen Seele, die er ergriffen hat, durch das allgewöhnliche Mittel der Gedancken, wo nicht durch eine zwar undeutlichere, aber noch kräfftigere Regung, alles das aufzuwerffen, was er bedacht, ausgearbeitet, beliebet und ausgerichtet haben will. Wer eines solchen Führers theilhaftig ist, der kan nicht fehlen, und wer einer solchen Herrschafft gewohnt ist, der begehrt keine bessere. GOtt lieben, das ist die allerschönste Weisheit, und wer sie ersiehet, der liebet sie, denn er siehet, welche grosse Wunder sie thut.

XXV. Discurs.

Perrumpendum est. Symb. Ulr. ab Hutten.

Man muß durchbrechen.

So mancherley die Schäden eines Leibes oder eines Gemüthes sind, so mancherley Art muß die Cur seyn. Da hat man langsame Curen, wenn der Sache noch zu rathen ist, Fabius cunctando Romanis restituit rem, der hat durchs Zaudern Rom wieder in Stand gebracht; allein auf der andern Seite ist nicht minder Noth, daß man eine unheilbahre Wunde mit Eisen und Stahl angreiffe.

Immedicabile vulnus
Ense recidendum est ne pars sincera trahatur:

Es ist überaus gut, wenn sich die Menschen an einem unauflößlichen Knoten ihre Schande herausgemartert, daß alsdenn ein Alexander komme, der ihn auf eine gewalt-

waltsame Art auseinander treibe; aber wer solls thun? darzu gehören eigne Leute, und diese Personen, spricht man, richten nichts aus, wenn sie die Sache nicht mit guter Art angreiffen. Qui và piano, và sano. Wer sachte gehet, fällt nicht; und so fährt man säuberlich mit dem Knaben Absolom, bis er einem zu Kopffe wächst. Man pardoniret ihn hundertmahl, bis er endlich ein Aufrührer, und der Warheit Herr wird, unterdessen ist der kalte Brand in die Hitze unsers Eyfers gerathen, wir fühlen, daß er erstirbet, und daß er uns mit verzehren werde, wo wir dem Dinge nicht vorbeugen: darum lassen wir uns begütigen, wir lassen den halb erstorbenen Ernst fahren, wir hincken mit, wie die andern hincken.

Ich bin heute in die Sprüchwörter gerathen; noch eins, und das dem Zaudern auf keine Weise das Wort redet, was du thust, spricht der weise Mann, das thue frisch. Wenn man eine Sache übel besinnet, und keinen Grund hat, darauf man die Vernunfft-Schlüsse befestigen und heraus führen kan, so ist wenig daran gelegen, ob man bald oder langsam mit einem Schlusse fertig wird, hat man aber Grund, man weiß woran man ist, und überleget die Sache mit einem aufgeräumten Nachsinnen, worzu aber ein offener Kopf gehöret, so ist Dencken und Thun nicht weit von einander. Der freudige D. Luther, der sich in seinen Begriffen so fürtreflich aussprechen kan, macht eine überaus tüchtige Umschreibung von der Art und Natur des Glaubens: Es ist ein lebendig, geschäfftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß es unmöglich ist, daß er nicht solte ohn Unterlaß Gutes wircken, er fragt auch nicht ob gute Wercke zu thun

seyn, sondern ehe man fragt, so hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Das trifft zu meiner gewöhnlichen Ausrede zu, da ich behaupte, daß alle Menschen nur ein Auge haben, die Christen aber zwey; nicht zwar in demjenigen Sinne, davon Christus redet; Matth. V. (1) sondern auf die Art, wie es die Chineser meynen, wenn sie sich und andere Völcker vergleichen: Ein Christ ein König, ein Christ ein Weiser, und in seinem aufrichtigen Wesen selbst ist eine unüberseh'liche Feinigkeit. (finesse) Die Menschen sind der Lügen gewohnt, was man sagt, das meynt man anders; wenn sich nun die Christen gerade herausgeben, wie sie sind, so urtheilet man sie nach dem Gegentheil, und betreugt sich selbst mit ihnen. Dieses alles im Vorbeygehen gesagt. Ich halte viel auf eine sichere Entschliessung, und auf ein erkühnendes Unternehmen, Resolution sure, entreprise ferme, aber dazu gehöret zweyerley, (die Menschen mögen einwenden, was sie wollen.)

Man muß zuvor wissen: daß man von GOtt sey, und jene überwunden habe; wissen muß man: daß der in uns gröſſer ist, als der in der Welt ist. Das Christenthumbestehet nicht in einer wahnsinnigen Einbildung, daß man ein Narr sey, wenn man klug ist: in einem tiefsinnigen Scepticismo, ob man sich an der Gnade GOttes nicht etwan betrüge, wenn man derselben auf tausenderley Art gewiß seyn kan; oder

1) Da er spricht: So dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib lichte. 2t. Es ist besser, daß du einängig zum Leben eingehest ꝛc. welches von der Vermeidung der Vielfältigkeit handelt.

oder gar in einer unverantwortlichen Unwiſſenheit deſſen, was GOtt an unſern Seelen gethan hat. ſonſt wäre niemand hochmüthiger als JEſus geweſen, der doch von Hertzen demüthig war, denn er wuſte und ſagte: daß er der Sohn des lebendigen GOttes ſey. Die Demuth iſt etwas gantz anders, nur daß ich jetzt daran nicht dencken kan, denn ich muß meinem eigentlichen Zwecke nachtrachten. Ich ſehe als ein vernünfftiger Menſch die Menſchen, als ſehe ich Thiere, aber was iſt das gegen der andern Anmerckung; Ich ſehe als ein freygebohrner Chriſt die Unbekehrten, als ſehe ich Sclaven; jene haben das Nachdencken nicht, mich zu überſehen, dieſe haben das Hertze nicht, mir zu widerſprechen, darauf läſt ſich was wagen, aber man muß ſeine Kräffte kennen, ſonſt iſt der Widerpart wohl ſo liſtig, daß er uns, wie der Eſel dem Löwen, (2) einen falſchen Lermen vormachet, und wenn wir vor ihm lauffen wollen, uns nachjaget.

Wenn ein Menſch, der ſeinen natürlichen Verſtand hat, ins Toll-Haus zu Amſterdam, oder aux petites maiſons zu Paris (3) kommt, der wird bald eine Menge Rebellen finden, die ihn mit ſtarckem Geſchrey und gewaltiger Entrüſtung vor einen Narren, ſich ſelbſt aber vor kluge Menſchen, ausruffen werden, ſo bald er ſich unterſtehet, ein Wort, in Anſehung ihrer Thorheit, zu ſagen; Sind ſie aber deßwegen weniger Narren, und iſt er weniger mit Vernunfft begabt? Mein GOTT! was ſiehet man nicht vor einen

(2) Eine bekante Fabel.
(3) Iſt eben ein ſolch Haus.

Schwall Narren in dieſer Zeitlichkeit herum lauffen, laſſet uns die Heyden mit ihrem ſchlechten und phantaſtiſchen Kram ja nicht auf-führen, laſſet uns nur unſere Augen auf die Chriſtenheit richten; die Chriſtenheit iſt es, welche nach des Boileau etwas ſcharffen, aber doch unwiderſprechlichen Ausrede, ein Schau-Spiel des Eſels wäre, wenn er dencken und reden ſolte:

Que dit il, quand il voit les hommes bigarrés,
Les uns gris, les uns noir, les autres chamarrés.

Was denckt der Eſel wohl, wenn er die Menſchen-Hauffen
Den bund, den grau, den ſchwartz, den chamarirt ſieht lauffen.

Boileau thut zu Ende ſeiner Satyre den Ausſpruch, was der Eſel ſagen würde, wenn er reden könte:

Content de ſes chardons & ſecouant la tête,
Ma foi, non plus que nous, l'homme n'eſt qu'une bête

Er iſt mit ſich vergnügt und wirfft den Kopff und ſpricht:

Bey meiner Treu der Menſch verſchimpft den Eſel nicht.

Von andern daſelbſt nachzuleſenden Beſchreibungen will ich nicht gedencken. Aber was hält doch die Menſchen auf, daß ſie nicht der Wahrheit gewonnen geben? die Furcht von einem Hauffen raſender Leute vor einen Narren gehalten zu werden. Damit man nicht meyne, der Trieb meiner Gedancken habe mich zu einer unverantwortlichen Grobheit verleitet, und ich würde mit meinen Sätzen nicht auskommen, ſo beruffe ich mich auf Paulum, den groſſen Mann: Wer da will weiſe ſeyn, rufft er, der werde ein Narr in dieſer

Welt,

Welt, auf daß er möge weiſe ſeyn, denn (und das iſt eine gewaltige Urſache) dieſer Welt Weisheit iſt Thorheit bey GOtt. Wacht ihr noch nicht auf, ihr Schlaff-trunckenen Weiſen? Werdet ihr noch nicht nüchtern, ihr drehenden Köpffe? Vor wem fürchtet ihr euch? vor denen Wahnſinnigen? Wem zu Gefallen ſeyd ihr ſtumme Hunde? denen groſſen Narren in der Clauſe dieſer Welt?

Das andere was uns zu wiſſen noth iſt, kommt darauf an: Wir müſſen wiſſen, daß wir von GOtt ſind, und die gantze Welt liegt im Argen. Die Erkänntniß des Verderbens der Welt bewegt uns zur Geringſchätzung und zum Mitleiden. Wie will ich mit den Gaſſen-Jungen herumſpringen, der ich ein Fürſten-Kind bin. Wie will ich nicht Feuer ſchreyen, wenn ich eine Hütte brennen ſehe, darinnen die Leute ſchlaffen: Dieſes iſt ein groſſer Beweiß, daß man denen Menſchen predigen, daß man mit dem Licht der Warheit die Nacht ihres Irrthums erleuchten muß, daß man mit Drauwagung Leibes und Lebens dieſe elende, (denn ihrer ſind doch viele) zu retten bedacht ſeyn muß. Xerxes ſoll darüber geweinet haben, daß von ſo viel tauſend ſeiner Kriegs-Knechte in wenig Jahren kein einiger da ſeyn werde. Ich möchte weinen, daß von ſo viel Millionen Gedancken derer Sterblichen in wenig Jahren, und zu der Zeit, da die Noth an dem Mann gehen wird, kein einiger ſich halten wird, des Menſchen Geiſt muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; das iſt etwas Empfindliches! aber was vor ein Donner-Wort verſiegelt dieſes traurige Urtheil? Alsdann, heiſt es, ſind verlohren alle ſeine Gedancken. Solchen Gedancken mag ich nicht

Audienz geben, da sey GOtt für! Und so lange ich lebe, werde ich nicht ruhen, denen Menschen Anlaß zu geben, daß sie solider dencken. Aber, o ihr Kinder des Höchsten! was hält euch ab, dergleichen zu thun? Was träumet ihr noch? was säumet ihr doch? Habt ihr denn kein Mitleiden, oder habt ihr kein Hertz? jenes ist schändlich zu sagen, dieses befleckt euren Ursprung. Ja dencket ihr, wer sich durchgearbeitet hat, der hat gut reden. Ja, spreche ich, wer nicht anfängt, der kan nicht enden, wer den ersten Schuß spahret, der kan keine Breche machen, und wenn man keine Aprochen führt, wie will man Sturm lauffen? Das Ubel ist groß, es muß starck angegriffen werden. Die Wunde ist verzweiffelt gefährlich, sie muß hertzhafft, sie muß desperat curirt werden. Die Narrheit der Menschen ist groß; Ey man muß ihnen die Haupt-Ader lassen; aber sie rasen schon; so lege man sie an Ketten; aber sie möchten sich loß reissen; so sperre man sie denn ein. Hie ist kein Federlesen, hier muß Ernst seyn. Man muß dieses Schloß stürmen, man muß das Gefangene Nachdencken von den Banden der Unvernunfft, und die übertäubete Wahrheit von dem Geschrey der Vorurtheile retten, aber was werden die Leute sagen? wie werden sie uns tituliren? da wissen Christen wohl Rath; aber ich will euch mit einem Heyden antworten, geliebte Freunde:

Sermo omnis ille & angustiis cingitur iis regionum, quas vides, nec unquam de ullo perennis fuit, & obruitur hominum interitu, & oblivione posteritatis extinguitur.

Man redet nur in einem kleinen Ländgen von uns, man redet selten lange von einem Menschen, die Ur-

Urheber des Geſchwätzes ſterben ab, und die Nachkommen wiſſen nichts mehr davon.

XXVI. Diſcurs.

Zum Reformations-Feſte.

Wäre Abraham euer Vater, ſo hättet ihr Abrahams Wercke.

Von dem Hauffen, da man lebt, ſich ums äuſerliche (1.) trennen,
Zeiget, daß man fromm (2.) und alber, oder eigenwillig ſey;
Aber bloß um Meynungen, die ſie nicht begreiffen können,
Leute aus dem Lande jagen, das iſt eine Teufeley. (3.)
Jenes haben ie und ie die Apoſtel abgelehnet,

(1.) Aeuſerlich) um gewiſſer äuſerlicher Ceremonien willen, die keine Verwandſchaft mit dem innerlichen haben, und keine ſchädliche Folge vors Gemüthe gleich mit ſich bringen.

(2.) Fromm) wird hier in dem Sinne genommen, wie in der Apoſtel Geſchichte an etlichen Orten, da es mit einem ehrlichen guten Manne vor eines genommen wird.

Die albernen Leute ſind gemeiniglich auch eigenwillig, doch giebts eigenwillige Leute, die ſo ziemlich nachdencken können.

(3.) Es geſchicht dieſes oft unter dem Namen derer vortreflichſten Fürſten und Regenten, aber man mag hierbey wohl ſprechen, was D. Luther ſchreibet Tom. Altenb. V. p. 545.

Wie der Heyland ſelbſt ein Jude worden und geblieben iſt.

Der doch immer vom Verfall dieſer Kirche mächtig thönet
Und den Greuel-Dienſt des Tempels zu beſtraffen nie vergißt. (4.)
Dieſes iſt der Heyden Art, die um JEſu Chriſti willen,
Deſſen Lehre doch ſo nützlich vors gemeine Weſen iſt,
Gegen ihre Kinder ſelbſt, wüten und als Löwen brüllen,
Und ſich mit verdammten Stricken, wider ſeinen Dienſt vereint.
Wendet wer dagegen ein: daß die Heyden nicht geglaubet,
Daß die Lehre JEſu Chriſti von ſo guter Würckung ſey,
Denn es iſt ja Welt-bekannt, wenn die Wütriche geſchnaubet,
Hieß der Chriſten kleinſte Sünde, Aufruhr, oder Hexerey. (5.)

Wenn

(4.) Die beſte Methode, was Gutes zu ſchaffen, iſt, einen Zeugen der Wahrheit in einer Kirchen, darinnen man lebt, abzugeben, ſolte man gleich ſein Zeugniß, wie Huß, mit Blut verſiegeln müſſen.

(5.) So geht es noch bis dieſe Stunde. Die wahren Chriſten werden nicht leicht unter dem Namen und Urſache ihres Gottesdienſtes verfolget, ſondern um einer andern wahrſcheinlichen, oder mit Trotz und Stoltz ausgegebenen Urſache, z. E. daß ſie Unruhe machen, keine Obrigkeit reſpectiren, phantaſtiſche Dinge vornehmen, GOttes Wort verachten, auf Erſcheinungen warten, Leuten Pulver eingeben verbotene Zuſammenkünfte halten, in denenſelben (wie es von derer Chriſten Myſteriis hieß) die abſcheulichſte Boßheiten vornehmen.

Und

Wenn man nur Hiſtoriſch glaubt, was ein Lucianus
ſchreibet,
Ey ſo hat man ſchon vor Zeiten von der Chriſten-
heit geſagt,
Was man von den Münzerſchen, oder Mutter Even
gläubet:
Das geringſte war, ſie wären alle mit der Miltz ge-
plagt.
Macht man fernerweit den Schluß: erſtlich, daß man
nach dem Rechte,
Da auch ſelbſt dem böſen Feinde die Vertheydi-
gung erlaubt,
Dieſe Leute ohne Grund, in dergleichen Blame brächte.
Zweytens, daß man ehrlich handelt, wenn man han-
delt wie man glaubt;
So verſetzt ein Chriſten-Hertz: daß diß noch zu wenig
gelte,
Weil uns das Natur-Recht ſelber lehre, daß wir
Brüder ſeynd,
Und daß einer ſündiget, der den andern darum
ſchelte,

Daß

Und ſo gehet es ihnen mit Leuten, die wegen ein oder andern dieſer Beſchuldigungen ohnſtreitig ſelbſt Brandmahle in ihren Gewiſſen haben, die eine Sache an ſie ſuchen, weil ihnen nach Sap. V. ſolche rechtſchaffene Leute auch nicht leidlich ſind anzuſehen, die ſich GOttes Kinder rühmen, wie es daſelbſt weitläuftig nachzuleſen. Der Wolff will das Lamm freſſen, ſo hat es ihm das Waſſer getrübet. Es kan nicht ſeyn, das Lamm ſtehet den Fluß hinunter, ſo hat es ihm das Waſſer vorm Jahre getrübet. Gehet wieder nicht an, das Lamm iſt erſt 4. Monat alt, ſo hat es ſein Bruder gethan. Es hat aber keinen Bruder, ſo hat es doch ſonſt eines von ſeinen Anverwandten gethan. Kurtz: Der Wolff frißt das Lamm,

Daß er alſo glaubt und lebet, wie ers dort zu treffen meynt.
Mein GOtt! rufft ein Lehrer aus: das ſind grauſame Barbaren,
Die mich zwingen anzunehmen, was mich ſicherlich verdammt.
Und die unter falſchen Schein gegen mich ſo hart verfahren,
Weil mein Hertz in Liebes-Feuer gegen meinen Schöpffer flammt.
Ich vermag dergleichen Satz keinesweges anzufechten,
Mit dem hämiſchen Tertullus, wider Paulum anzugehn,
Oder auch der Heyden Haß, gegen GOtt, in ſeinen Knechten
Ohne den gerecht'ſten Abſcheu unempfindlich anzuſehn.
Aber eines, glaub ich doch, ſey uns Chriſten beyzubringen,
Daß wir, wenn das Heft in Händen, und der Glaube Meiſter iſt, (6.)
Uns nicht etwa dergeſtalt, über unſre Feinde ſchwingen,
Daß ein ungezähmter Eyfer (7.) der Gerechtigkeit vergißt.

Füh-

(6.) Wie der in ſeiner unglückſeligen Art unvergleichliche Bayle von dem Herrn Jurieu gar Handgreiflich zu demonſtriren weiß.

(7.) Ich kam vor etwa 9. Jahren mit dem Herrn de J. über ſeine Controvers mit Mr. la Placette zu ſprechen; da ereiffert er ſich ſo, daß er ſagte: Qu'il s' etonnoit, qu'une perſonne bien ſenſée pouvoit etre en ſuſpens entre ſon opinion & celle de ſon adverſaire. Er ſey gantz erſtaunt, daß

Führet nicht ein armer Huß Hieronymus von Prage,
Oder ſonſten ein Convitto bey der Inquiſition,
Eine unſrer Chriſtenheit höchſt injurieuſe Klage,
Und was ſagen doch die Türcken, zu ſo einer Action?
Wer darff ſeinen Glauben wol, ehe mit dem Schwerdt erhärten?
Einer, deſſen Haupt-Maximen auf Gewaltſamkeiten gehn,
Oder deſſen Meynungen weit entfernt von Spieß und Schwerdten
Auf dem Grunde der Erbarmung, ja der Feindes Liebe ſtehn.
Jeglicher, dem unſer GOtt die Vernunft noch gantz gelaſſen,
Wird mit vollem Halſe ruffen! jener aber dieſer nicht; (8.)
Aber warum mögens denn ſolche Grauſame nicht faſſen,
Daß ihr Heydniſches Bezeugen ihrer Lehre widerſpricht?
Laßt uns nicht auf andre ſehn, meine werthe Zunft-Genoſſen, (9.)

Su-

---

es vernünfftige Leute habe, die ſich noch beſinnen könten, ob er oder ſein Adverſarius recht hätte.

(8.) Er wird ſprechen: Die Türcken haben ein Geſetz todt zu ſchlagen Wer die Türckiſche Kirche ſchickte ſichs, was Boileau von der Chriſtlichen ſchreibt:

Abime tout plûtot c'eſt l' eſprit de l'Egliſe.

In Grund und Boden reiſſen
Soll Geiſt der Kirche heiſſen.

(9.) Die ſo genannte Evangeliſche.

Suchet Babel nicht alleine, wo ihrs offenbahrlich
seht. (10.)
Es geschicht demselbigen immer selbst der gröste Possen,
Der sich vor sehr weise achtet, wenn der Kopff doch
mit ihm dreht.
Laßt uns bey dem Namen weg, immer auf den Wan-
del sehen,
Weil man oft die theure Lehre durch die That pro-
stituirt,
Wenn sich Christen einerseits, um der Wahrheit wil-
len schmähen,
Oder um des Glaubens willen einer Haus und Hof
verliert.
Grosser Mann! von dem das Volck diese Tage
Wunder höret, (11.)
Wie du denn gewiß nichts kleines in der Welt be-
deutetest,
Wolte uns das Glück so wohl, weil du unser Volck be-
kehret,
Daß du ihm nach deiner Weise, eine Stunde pre-
digtest:
Wie's der lieben Bibel geht, iederman will sie verste-
hen,

Und

(10.) Wo etwa mehr äuserliche Verwirrung herrschet, als in unsern Liturgien.

(11.) D. Luther) das kan ihm kein Mensch bestreiten, daß er groß gewesen. Er hat sich der erstaunlichsten Freyheit bedienet gegen die allerhöchsten Häupter, er hat gantze Länder mit seiner Lehre erfüllet, grosse Printzen in seine Parthie gezogen, und dessen allen ohngeachtet über 20. Jahr Friede genossen, das sind allerdings Merckmahle entweder eines überaus grossen Genie, oder eines göttlichen Rüst-Zeuges.

Und die unterſchiednen Lehren, nicht einmahl hier anzuziehn,
Gehen wir aufs wenigſte fünf und fünfzig Secten gehen, (12.)
Deren iegliche behauptet, daß ſie ſich der Schrift bedien'.

Eben

(12.) Wenn wir nicht aufs Zeugniß des Heiligen Geiſtes in der Seele giengen, welches mit der Connexion der ganzen Schrift Sonnen-klar übereinſtimmet, ſo müſte uns billig vor die Gewißheit unſerer Religion bange werden, wenn wir bedencken: daß ſeit der Apoſtel Zeiten Hymenæus Philetus, Diotrephes, Nicolaus, Ebion, Symmachus, Valentin, Cerdo, Marcion, Noëtus aus Aſia, Tatianus, Priſcilla und Maximilla, Theodoſius von Conſtantinopel, Noratus, Oridener, Sabellius, Artemon, Paulus von Samoſaten, Manes der Perſer, Meletius aus Thebais, Theodorus, Arius, Crescovius, Donatus, Peter der Einſiedler, Aetius, Eunomius, Jovinianus der Mönch, Audæus, Aerius, Euſtathius, Prodicus, Priſcillianus, Apollinaris, Helvidius, Faulus, Neſtorius, Eutyches, Peter Gnapheus, Manes, Felix, Biſchof von Urgel, Elipand von Toledo, der Mönch Gottſchalck, Johannes Erigena, Bertram und Berengarius, Petrus Abelardus, Arnold von Brixen, Berthold von Rohrbach, Huß und Hieronymus von Prag, Eraſmus und Wiclef, Oecolampadius und Carlſtadt, Melanchthon, Nicolaus Storch, Melchior Hofmann, David Joris, Joh. Agricola, Julius Pflug, Andreas Oſiander, Franciſcus Stancarus, D. Major, Nicol von Amsdorff, Victorinus Strigelius, Michael Servetus, Samuel Huber, Heshuſius, Valentin Weigel, Eilhard, Lubin, Heinrich Götz, Theodorus Thummius, Rathmann, Lütkemann, Calixtus, Jacob Arminius, Gomarus, Epiſcopius, Johann Comenius, Roth, Kuhlmann, Labbadie, die Bourignon, D Peterſen, Madame Guion, Fenelon, die Leade, Quesnell, D. Meyer, Thomaſius, Arnold, D. Rechenberg, Burry, Scriver, Böſe, Fabricius und andere, ein jeder ſeine

Opi-

Eben diß betrübte Loos muß dein edler Fleiß erfahren,
Denn man ſchreibet deinen { Schriften / Lehren } nicht nur manche Meynung zu,
Sondern, was das ſchlimſte iſt, will man ſich mit dir verwahren,
Rufft der aufgebrachte Streiter: welchen Luther meyneſt du?
Denn ich hatte meines Orts die Diſtinction verpaſſet,
Inter primum & ſecundum, weil ſchon Biſchof Auguſtin,
Als ers reiflich überleget, fünf Volumina verfaſſet,
Da

Opinionen entweder gründlich, oder doch ſuperficiel aus der Schrift zu demonſtriren geſucht, ſondern auch unter denen in der Chriſtenheit bekannt gewordenen Secten, die Carpocratianer, die Gnoſtici, Cathaphrygen, Teſſareſcadecatiten, die Thnitopſychiten, die Cathari, (welche zwar einige mit denen Novatianern verwechſeln) Hermogenianer, Aſcodypten, Patripaſſianer, Theopaſchiten, Photinianer, Pnevmatomachiten, die ſo genannten Evcheten mit ihren Nebens Secten, der Martyrianer, Satanianer und Enthuſiaſten, die Pelagianer und halbe Pelagianer, Monophyſiten, Acephaler, Jacobiten und Maroniten, die Mönche bey Tunis, welche den Particulariſmum aufgebracht haben ſollen, Agnoeten, Griechen, Papiſten, Hußiten, Fratricelli, Jeſuiten, die Myſtici, Calviniſten, Wieder Täuffer, Mennoniſten, Schwencksfelder, Flacianer, die Synergiſten, Socinianer, Dominicaner, Franciſcaner, Janſeniſten, Remonſtranten, Epiſcopalen, Presbyterianer, Non-Yourours, Puritaner, Quacker, Coccejaner u. Heydaner, Carteſianer, Helmontianer, Quietiſten, Böhmiſten, Gichtelianer, Separatiſten, Indifferentiſten nicht die einzigen, ſondern nur die erſten ſind, ſo mir in die Feder gekommen, und von den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten entweder würcklich abgehen, oder doch deſſen beſchuldiget werden, worein ich mich weiter nicht menge.

Da er ſeine vorge Schriften ſelber zu verwerffen ſchien.

Könteſt du aus deiner Ruh deine Ohren zu uns neigen,
Könte dich diß Elend rühren, ſähſt du die Verwirrung ein,
Würde dein beredter Mund unſrer Thorheit nicht verſchonen,
Und du gegen unſre Babel ein gewiſſer Zeuge ſeyn,
Menſchen! ſprächſt du gantz gewiß, die ihr mich zum Gott erhoben,
Und durch euer raſend Zancken wiederum des Reichs entſetzt,
Laſſet mich doch euer Thun, ſtatt der loſen Worte, loben.
Und bedenckt in was für Schaden ihr mich allenthalben ſetzt,
Iſts erlaubt, daß ihr verfolgt, daß ihr aus dem Lande jaget,
Daß ihr die Gewiſſen bindet, und des Volckes Treiber ſeyd,
Daß ihr bey der Obrigkeit einen Irrenden verklaget,
Und doch ohne roth zu werden, Glaubens-Vater Luther ſchreyt?
Iſt noch etwas redliches unter euch, ihr Namens-Freunde,
So folgt dieſem treuen Rathe, da ihr mich doch nicht verſteht,
Oder gar vermuthen wolt, (deñ ſo reden meine Feinde,)
Daß ich mich von Chriſti Füſſen, wieder auf den Stuhl erhöht,
So bedencket euer Wohl, ſchöpffet lieber aus der Quelle,

Wenn euch schon mein Vorarbeiten keinen Vortheil machen kan,
Meine Wasser sind getrübt, aber in dem Born ists helle,
Da ich meinen Grund gegraben, da legt eure Kellen an,
Solt euch eines dunckel seyn, so verdienet GOttes Stimme
Ehe einer Uberlegung, als des besten Menschen Wort,
Und hernach so lasset doch von dem Ketzer-Macher-Grimme,
Ihr kommt sonst mit eurer Lehre bey niemand gescheutes fort.
Dieses spräche Luther aus, wenn er mit uns reden möchte,
Weil er aber in dem Himmel unsre Streitigkeit verpaßt,
Würde wohl zu wünschen seyn, daß man diesen Rath bedächte,
Den die erst und letzte Zeile seiner Schriften in sich faßt.

XXVII. Discurs.

Generosa Christi secta nobilitat viros Prudentius.

Das ist der rechte Adel, wenn ein rechtschaffener Mann Christo großmüthig nachfolget.

Es

Es iſt möglich, daß 2. Sachen, die man auf zweyerley Seiten betrachten kan, gantz unterſchiedlich ausſehen, und doch einerley ſind. Es iſt eine Großmuth in der menſchlichen Natur, die aber eigentlich eine Raſerey iſt, und es befindet ſich eine Thorheit in der Religion, die aber eigentlich eine unergründliche Weißheit iſt. Daß diejenigen Menſchen, die im Gehirn verrückt ſind, oft herrliche Einſichten von gewiſſen Dingen haben, und ſolche Proben ablegen können, die einen noch ſo vernünftigen Menſchen unmöglich fallen, iſt der täglichen Erfahrung gemäß; daß aber auch vernünftige und Welt-kluge Leute in gewiſſen Stücken von denen Narren nichts unterſchieden ſind, klinget vielleicht unglaublich, und iſt doch wahr. Man ſiehet in denen groſſen Toll-Häuſern nicht nur Dumme, ſondern auch ſuper kluge Perſonen, und es ſind von gewiſſen Krancken ſolche Hiſtorien bekannt, daraus man erkennen kan, daß ſie auſſer dem Paroxiſmo der gröſten Unternehmung fähig, während deſſelben aber auſſer aller Faſſung und Begrif geſetzet ſind.

So bemühet ich bin, mir einen gewiſſen Gedancken aus dem Sinn zu ſchlagen, ſo langſam gehet meine Bemühung von ſtatten. Es kommt mir ein ieder Menſch (ich rede aber von Menſchen, wie er von Mutter-Leibe kommt, und ſo wohl denen Gemüths- als Leibes-Kräften nach, ſich ſelbſt gelaſſen iſt) auf einer Seite vernünftig, auf der andern aber unweiſe vor. In ſo ferne ich ihn auſſer ſeinen Leidenſchaften in der Gelaſſenheit ſehe, offenbahrt ſich ſeine Vernunft, worinnen ſein Affect herrſchet, darinnen raſet er. Es iſt aber bekannt, daß es zweyerley Delicanten giebt, und eine gute Erzie-

hung zum wenigsten so viel hilffet, daß es bey einem stillen Koller bleibt.

Ein ieglicher, der auf der Superficie unsers Erdbodens herum wandelt, und mit Sicherheit gehen will, hat sich noch mehr in acht zu nehmen, als ein Reisender, der die Behältnisse der Unsinnigen besehen will. Hier siehet er einen Hauffen Menschen vor sich, die vor nichts mehr gelten, als was sie sind; dort wil sich niemand nach seinem innerlichen Werth schätzen lassen. Hier weiß er wie die Gespräche zunehmen, und wie weit sie glaubwürdig sind; dort wolte ich ihm nicht rathen, etwas anders als in Ernst aufzunehmen, was ihm erstlich gesagt worden. Auf dieser ihre Versprechen darff er trauen, so weit er will; auf jener ihre muß er gewissen Staat machen. Diese dürffen ihn nichts thun, denn ihr Wille ist eingeschränckt: jene reiben sich nach Gefallen an ihm, weil ihr Wille unbändig ist. Mit einem Wort: Es ist nichts gefährlicher als in der Welt leben; es ist nichts fürchterlichers, als in der Gesellschaft der Menschen, und nichts betrübters, als zu ihrem Umgang verdammet seyn. Niemand auf der Welt kommt mit den Wahnwitzigen besser aus, als wer ihnen alles bekräftiget, was sie reden, und man kan es um so viel leichter thun, als man eben bey ihnen an seine Worte nicht gebunden ist; was man aber unter den klugseyn wollenden Menschen spricht, das ist oft einer genauen Verbindlichkeit unterworffen, und doch hören sie nichts ungerner, als die Wahrheit. Gewiß, wenn die Lehre des grossen JEsu sonst nichts Uebernatürliches, Hohes und Edles hätte, so wäre es der Rath, welchen er seinen Jüngern gegeben: Daß sie dem Ubel nicht widerstehen sollen.

Ich habe oft bey mir ſelbſt überleget, warum doch die wahre Chriſtliche Religion eine Secte heiſt, der überall widerſprochen wird; warum man noch endlich den Namen, und daß ſich Leute, die es nicht ſind, dafür ausgeben, ertragen kan, keinesweges aber erdulten, daß es iemand wahrhaftig ſey, da doch ſo viele verderbliche und dem gemeinen Weſen ſo ſchädliche Perſonen und Meynungen gedultet, ja geſchützt werden. Ich habe die Sanftmuth und Liebe der Chriſten vor unglücklich geſchätzet, daß ſie vor alle ihre Treuhertzigkeit nicht mit gütigeren Augen angeſehen werden ſolle. Aber ich fange mich an zu begreiffen. Man überlege nur, ob etwas choquanter, und unangenehmers iſt, als wenn man einen andern in den Verdacht hat, daß er klüger ſeyn wolle, als man ſelbſt iſt. Wie muß ſich nicht die Boßheit und Neid vermehren, wenn man gewahr wird, daß uns ein ſolcher hierunter den Rang würcklich abgelauffen, wenn man in Anſehung deſſen Klugheit und Realität, an ſich eitel Thorheit und Schwachheit erblicken, und ſich gleichſam durch den Gegen-Satz mehr entdeckt und beſchämet erkennen muß. Mich dünckt die Gedancken, damit der Anfang des Buches der Weisheit erfüllet iſt, haben alles erſchöpffet, was hievon zu ſagen, und machen uns die Nothwendigkeit ſehr begreiflich. Daß ein Chriſt keine Gunſt bey der Welt finden kan; daß ſein Klagen über ihr Verderben, und die Vorſtellung ſeiner Unſchuld tauben Ohren geprediget werden, und daß von der Zeit an, da man ihn nicht mehr vor einen Betrüger, die noch eher ein Wort zu reden haben, ſondern vor einen ſolchen Mann halten muß, der einen wahrhaftigen Adel an ſich trage der die Ehrfurcht anderer Menſchen nicht ſo wohl for-

dert, als fordern könne, und der oft diejenigen, so auf Rossen reuten, wenn er zu Fusse läufft, vor nichts anders als Rebellen der Gottheit, und Usurbatores derjenigen Herrlichkeit und Vorzüge erkennen kan, welche ihm gebühren. Was Wunder, wenn sich ein großmüthiger Mardachai vor einen geputzten Herrn nicht bücket! Was Wunder, wenn die Gottheit, da sie in sichtbarer Gestalt einher gehen wolte, die geringste unter denen menschlichen auserwählet, und in alle dem ihre Vergnügung sucht, worinnen andere Menschen ihr Elend finden, in alle dem ihren Reichthum, was andere verschleudern, in alle dem ihre Hoheit, was andere vor verächtl. halten, ja so gar, in Ansehung der äuserl. Gestalt, sich eine solche erwählet, die niemand gefallen könne! Ein besonderer Herr will von besondern Knechten bedienet seyn. Ein Christus würde mit schwartz gekleideten Dienern, die ein Gebet-Buch unter den Armen hätten, eine schlechte Parade machen. Die weltliche Eitelkeit erfordert eitele und hinfällige Anbeter, dahingegen das wahre Wesen, welches seinen innerlichen Werth unter einer veralteten Figur birget, lauter solche Verehrer und Freunde hat, die unter einen schlechten, unansehnlichen und ungezwungenen Præsenz, den allerkostbarsten Schmuck der Einfalt und Wahrheit hervorgeben.

XXVIII. Discurs.

Wollen der Schrifft Meister seyn, und wissen selber nicht, was sie sagen oder setzen.

Es iſt wohl in der Welt nichts unangenehmer, als wenn man in einer Sprache mit Leuten reden muß, die ſie nicht verſtehen, aber viel unglücklicher iſt man, wenn die Sachen, von denen man reden ſoll, von der äuſerſten Wichtigkeit, und die Leute, mit denen wir reden, alleine fähig ſind darinnen zu helffen. Was kan aber betrübter und zugleich unglücklicher ſeyn, als wenn man mit einem Menſchen in ſeiner eigenen Sprache und von nothwendigen Dingen redet, und doch nicht verſtanden wird. Man meynet, es liege an dem Thon der Rede, den man zu erhöhen ſucht, man vermuthet, es ſey die Ausſprache, die man zu verbeſſern trachtet, man ſchreibts der unbekannten Materie zu, welche man auf das einfältigſte und deutlichſte vorträget, wenn man aber den Schaden beym Lichte beſiehet, ſo kan man die Schuld nirgends anders ſuchen, als daß die guten Leute nicht hören, nicht vernehmen und nicht verſtehen wollen. Es giebt viel unverſtändliche Dinge in der Welt, es giebt auch viel unverſtändl. Redner und Schreiber, es giebt aber auch wenig Dinge, die, weñ ſie von zehnerley Leuten, u. auf zehnerley Art vorgetragen werden, nicht von etl. Zuhörern oder Leſern ſolten verſtanden werden. Von einer gewiſſen einfältigen Materie haben mehr als 1000. Menſchen geredet, geſungen, geſchrien, geſchrieben u. geſchmieret; ſie iſt mehr als 1000. mal in Holtz geſchnitten, gemahlt oder in Kupffer geſtochen worden, und ich wolte doch viel verwetten, daß in einem ieden Jahr hundert nur wenig Perſonen gebohren werden, die ſie begreiffen, ich geſchweige, daß ſie ſolche handthieren oder annehmen ſolten, ich meyne die Materie von der Religion. Iſt es

wa die Sprache nicht bekant? ſie iſt aber in allen Sprachen vorgetragen, und was ihre eigentliche Grund- und Haupt-Zungen ſind, die werden viel Millionen Menſchen in einem Jahrhundert auch beygebracht, daß es alſo zum wenigſten an Kunſterfahrnen und Künſtlern nicht mangeln ſolte. Aber eben bey dieſen findet ſich die meiſte Unwiſſenheit, der meiſte Irrthum, da mangelt es am meiſten an Ubung und Handgriffen, davon ſind die unzehligen Schnitzer, die ſie in ihrem eigenen Gewerbe machen, allzudeutliche Proben, davon ſind die pedantiſche Zänckereyen, welche die jetzige Chriſtenheit in mehr als hundert Secten getheilt, lebendige Zeugen.

Wenn die Religion vom Thun redet, ſo verſtehens die Menſchen vom Beten, wenn ſie von der Erhebung des Hertzens zu Gott ſpricht, ſo leget mans von allerley guten Wercken aus, und das möchte in dieſen und jenen Neben-Sachen, das möchte in ein und den andern Stücken entſchuldiget werden, wenn nur der Eſprit general, der allgemeine Innbegriff derſelben beſſer gefaſſet, und nicht gegen denſelben von den Lehrern ſelbſt grimmig verſtoſſen würde. So groſſe Freunde Chriſtus und die Apoſtel von der Sanftmuth und Liebe geweſen, in ſo heftige und gewaltſame Reden brechen ſie über der leichtfertigen Lehr-Art aus. Paulus ſpricht: ſo ein Engel vom Himmel würde Evangelium predigen anders, denn das ſie verkündiget hätten, der ſolte verflucht ſeyn. Es iſt wahrhaftig kein Geringes, und darüber möchte manchem Bauch-Pfaffen, ja was rede ich von dieſen, darüber möchte ſo vielen Ignoranten, und daß ich mehr ſage, darüber möchte ſo vielen Hochgelehrten das Hertz klopffen, daß die Herrn Lehrer

rer am jüngſten Gericht Rechenſchafft geben ſollen von einem jeglichen faulen Worte, das ſie geredet haben. Man ſehe die Worte Chriſti an, es wird handgreiflich ſeyn, wovon ſie handeln. Ein gewiſſes feines Büchlein, Kindliche Gedancken vom Reden und Gebrauch der Worte, hat nebſt andern dieſen Ausſpruch des Heylandes auf die gemeinen Reden gedeutet, und die Sache hat ihre Richtigkeit, es iſt ein groß Stück der Heiligung, ſeinen Mund zähmen. An dieſem Orte aber ſcheinet wohl keine allgemeine, ſondern wie es der gantze Zuſammenhang weiſet, eine denen Lehrern gantz eigene Warnung zu ſtehen, darum iſt Jacobus der Gedancken, daß ſich nicht jederman des Lehrens unterwinden ſolte. Reden, und zwar überzeugend reden, erfordert eine warhaftige Einſicht, und was ſage ich Einſicht, eine vollkommene Gewißheit deſſen, wozu man andere bereden ſoll. Wir können dencken, da dieſes an und vor ſich nöthig iſt, wie unumgänglich es bey der gantzen Verfaſſung des Menſchlichen Gemüthes in Anſehung unſerer groſſen Religion erfordert werde. Was man nicht gerne höret, das überhöret man leichte, da ſind die Ausflüchte angenehm, da verſtehet man die Sprachen nicht, dazu hat man, wie das Sprüchwort ſich ausdrucket, keine Ohren. Wie nöthig iſts in einer ſo wichtigen Sache, woran denen Menſchen alles gelegen, und die ihnen doch ſo wenig beliebt iſt, auf eine überzeugende, durchdringende, und zugleich einnehmende und reitzende Art zu ſprechen, und was wird nicht dazu vor eine Weisheit Unpartheyligkeit u. eigene Gewißheit erfordert. Unſere meiſte Cleriſey bildet ſich ein, wenn ſie über gewiſſen Meynungen ihrer beſondern Secte, über etlichen Gewohnheiten derſelben, und über den

Aussenwercken der Religion feste hält, so habe sie ihren schweren Pflichten ein Genügen gethan. Wenn wirs aber beym Lichte besehen, so werden sich zweyerley Haupt-Schwürigkeiten zu Tage legen; Die erste ist, daß es bey unserm vermeynten Eyfer mehrentheils am Beruffe fehlet, und das meiste etwa mit Unterlassung des ausdrücklich anbefohlenen Geschäffts, auf opera supererogationis und unverdungene Arbeiten hinaus lauffet, die einmahl nicht in Rechnung passiren dürffen. Solte wohl ein Prediger, wenn er dereinst zur Verantwortung gefordert wird, wie viel er Seelen zu Christo gebracht, an deren Stelle mit der Anzahl seiner Beicht-Kinder, fleißiger Kirchen-Gänger, Religions-Eyferer, statthaft belegen können, und solte es angehen, daß die Auswickelung leichter Schwürigkeiten, die Erläuterung gewisser historischen Umstände die Vereinigung etlicher dunckelen Stellen, die geschickte Zusammenfassung etlicher guten Postillen-Schreiber, die jährlich veränderte Auslegung der gewöhnlichen Evangelien-Texte, und die etliche Tage mit Fleiß ausgearbeitete, und sodann ohne Unterschied der Personen und Umstände ausgeruffene Cantzel-Reden, dafür angenommen werden: da ein Lehrer die Haupt-Gründe der Religion feste setzen, das Exempel JEsu und so vieler Heiligen in seinem Lichte und zur Nachfolge ausstellen, die klaren Aussprüche JESU denen Menschen ans Hertz legen, aus dem eigenen Schatz seines Hertzens Neues und Altes hervorbringen, zu Ersetzung der unzulänglichen Predigten seinen Zuhörern besondere Gelegenheit zu Auslegung der Schrifft machen, und endlich dasjenige, was er überhaupt geredet, in besondern Umgang mit ei-

nem jeden seiner Anvertrauten an den Mann bringen solte. Ich überlasse einem jeglichen bey sich selbst hierauf zu antworten. Aber was ist nicht das vor ein Zweifel-Knoten in Ansehung des Lehr-Amts und der gewöhnlichen Art, wie es geführet wird, wenn man bedencket, daß die Treue eines Dieners erfordere im Dienste seines Herrn sich niemahls bey Kleinigkeiten, sondern bey der Haupt-Sache aufzuhalten. Es wird einem gewissen Französischen Bothschaffter gar sehr verdacht, daß er über einer prætendirten Freyheit den Degen in des Groß-Herrn Gemach zu tragen, und unter dem Schein einer großmüthigen Behauptung der Frantzösischen Ehre, seines Herren Haupt-Geschäfte niemahls ausrichten können. Wenn wir unsern Religions-Zwang und scharffe Beobachtung gewisser Angewohnheiten, gewisser Gebräuche, wo man weder denen schwachen Brüdern zu Liebe in der Sache selbst nachgeben, noch denen soliden Widersachern zu Steur der Wahrheit auch nur in Worten gestehen will, daß diese Dinge zum Wesen der Religion nicht gehören, mit erleuchteten Augen ansehen, so erschrecken wir billig dafür, und verwundert uns, mit was für einer Stirne ein Bothschaffter Gottes vor seinen Herrn zu treten sich getraue, wenn er auf einer Seite die Ungläubigen durch überwitzige Behauptung neben eingekommener Dinge, in der Meynung, daß die Religion Narrethey sey, verstärcket, auf der andern die schwachen Seel... durch Härte und unziemlichen Gewissens-Zwang von der Einigkeit im Geiste, und von der erbaulichen Gemeinschafft im Auswendigen abgehalten, an deren Stelle aber einen Schwarm Zuhörer unvernünfftiger Secterer und Lohn-Knechte geschlept bringt. Die Materie

ist

ist zu reich, darinnen weiter zu gehen, es ist dem Nachdencken eines vernünfftigen Menschen zum Uberfluß vorgelegt. Mir wäre die Helffte genug, wenn ich mich schuldig fände, eine andere Weise anzunehmen, die Abgewichenen anzulocken, die Mißtrauischen zu befriedigen, die Harten zu erweichen, und die verstreueten Schafe Christo sammlen zu helffen.

XXIX. Discurs.

Ex principio oriuntur omnia.

Wo man Grund hat, da läst sichs bauen.

Es wird einem in der Welt nichts schwerer, als jemanden zu überführen, daß er Unrecht habe. Und in der That solte bey dem allgemeinen Verfall derer menschlichen Gemüths-Kräffte nichts leichter seyn. Es kan niemand leugnen, daß er ein Mensch sey; daß er, als Mensch vielen, ja den meisten Thieren an Vermögen und Tapfferkeit, ja an Ruhe und Glückseligkeit weichen müsse; daß sein Leib ein Behältniß solcher Unreinigkeiten sey, vor welchen er, wenn sie in ein ander Behältniß kommen, den grösten Abscheu und Eckel habe; daß derselbe eine zerbrechliche Hütte sey, die er fürchten, vor der er sich entsetzen, die er vermeiden, auf die er wenigstens keine Rechnung machen würde, wenn sie von Leimen erbauet, auf so vielen morschen u. wurmstichigen Pfählen ruhen, u. er mit Leib und Seel darinen wohnen solte. Warum lässet sich aber kein schöner Mensch überreden, daß er ein gemahltes

Cloäck,

Cloack, kein gesunder Mensch, daß seine Seele in einem schwachen gefährlichen und gestützten Hüttlein wohne, und er Ursach habe zu fürchten, daß sie jählings einfalle. Warum thun wir so groß in der Welt? warum siehet mancher Liebling des blinden Glücks seinen Neben-Menschen kaum über die Achseln an? Ist etwa noch kein Grosser in der Welt gefallen? Ist etwa keine gedruckte Unschuld empor gekommen? und was macht uns zweiffeln, daß sich auch unsere Umstände verändern können.

Wiederum, warum mag ein Weiser, wenn er sich gleich nicht an dem Seile der Eitelkeit führen lässet, dennoch den Muth so leicht fallen, und von seinem Ernst und Eifer, denen Menschen ihr Elend zu zeigen, abbringen lassen? Sie haben allerseits noch nicht Grund gnug. Möchten sich die natürlichen Menschen zurück besinnen, daß in ihren Wegen eitel Unfall und Hertzleid sey; Möchten die Weisen recht überlegen, daß ihre Begierde und Eyfer von schlechtem Nachsatz sey, wenn er nicht tüchtige Wurtzel in der Wahrheit gefasset, vielleicht würde es besser werden. Wenn hat doch iemahls der König des Gemüths blinde Anbeter, wenn hat er unbedachtsame Nachfolger begehret? Er will uns nicht nur auf Grund weisen, er will selbst der unumstößliche Grund seiner Lehre seyn; So wahr er GOtt ist, und bleiben wird, so wahr soll auch seine Lehre seyn und bleiben. Ich kan es niemand verdencken, der von der allgemeinen Religion ist, das ist, dem man den väterlichen Glauben mit dem Stabe eingebläuet, oder unter allerhand angebothenen Vortheil den angebohrnen Gottes-Dienst beliebt gemacht, wenn er bey reifferen Nachsinnen an

solcher gantz irre wird, und allenthalben nach Grunde fraget. Ich muß zwar besorgen, er werde bey den allergemeinsten, und fast vor unläugbar, ja was noch mehr, vor unwidersprechlich geachteten Sätzen zum öftern fragen: Warum? Er werde zu den allerehrwürdigsten Leuten, denen Meistern seines Glaubens, und denen eigentlichen Dienern der Gottheit, wo nicht sagen, doch hundertmahl sagen wollen: Papa quid facis? Vater was heisset das? Aber gewiß, derjenige, der einem Nathanael gut sprach, daß er aus einigen Ursachen gezweifelt, ob der Messias ein ehrlicher Mann sey, wird ihm solches nicht übel nehmen. Wo ist jemand, der einen Thurm bauen will, und nicht vorher die Kosten überschlägt. Hier möchte man wiederholen: daß es besser sey, in die Hände des HErrn zu fallen, als in die Hände der Menschen. Ich wolte einem Zweiffler nicht rathen, er müste denn sehr vornehm seyn, daß er nur 4. Jahr lang an einer allgemeinen Wahrheit zu zweiffeln fortführe, und sich die Gründe seines Lehrers nicht überführen liesse; ob gleich der ewige GOtt zehenmahl so viel Jahre mit so viel tausend Ungläubigen Mühe hat, deren Hertz immer den Irr-Weg will; und die seine Wege nicht lernen wollen, bis er schwerets in seinem Zorn, sie sollen zu seiner Ruhe nicht kommen. Aber was kehret sich ein rechtschaffener Mensch an die unsinnigen Sectirer, was man nicht glauben kan, macht einen weder der Scepter wahrscheinlicher, noch der Strick, und diejenigen, welche die Menschen zu ihren Meynungen zwingen, prostituiren sich auf allen Seiten, bey denen die feste bleiben, und ihr Drohen nicht achten, bey denen die da abweichen, und ihre Tyranney zum besten haben. Es hat wohl der ehrliche

Kap-

Kayser Carl manchen sauern Feld-Zug verrichtet, ehe er die Teutschen, und was haben nicht andere, nach ihm gewaget, ehe sie die Wenden zur Tauffe gebracht, aber eben deswegen haben wir so viel tausendmahl mehr verkapte Heyden im Lande, als in Portugall etwa Maronen sind. Solten alle diejenige in Inquisition kommen, welche nicht glauben, was sie vorgeben, wie es an manchen Orten denenjenigen wiederfähret, die ofte mehr glauben, als ihre Worte mitbringen, wo würden die Richter herkommen, und wie viel würden sich finden, die ohne Sünde wären, um den ersten Stein auf sie zu werffen. Nicht weniger sollen auch diejenigen tief graben, die in der That vor die Wahrheit geneigt, und davon gröſten Theils überführet sind, sie haben ein weitläuftiges Feld vor sich, darzu gehöret grosse Wartung; sie haben viel zu besorgen, darzu gehöret grosse Einsicht; ihnen stehet Gefahr vor, dazu gehöret Uberlegung; sie haben grosse Dinge auszuführen, dazu wird viel Vorbereitung erfordert; sie sollen kämpffen, dazu muß man Waffen haben; sie sind sehr einsam, sie müssen sich Gehülffen suchen; sie sind sehr arm, sie müssen Beute machen; sie werden verachtet werden, sie müssen wissen, bey wem sie gelten; sie können verjagt werden, sie müssen den Rücken frey haben. In Summa, es giebt vor einen rechtschaffenen Menschen viel zu bedencken, ehe er an die Arbeit gehet, und ich bin vollkommen versichert, daß man nicht Ursach habe, an einen guten Erfolg bey der besten Absicht zu gedencken, so lange unsere Wercke Bodenloß sind, und einer gnugsamen Vorbereitung ermangeln. Da hingegen die schwereſten Verrich-

tun-

rungen Feder-leichte werden, ſo bald wir mit folgenden Grund-Wahrheiten fertig ſind.

Daß GOtt ſey, und denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde.

Daß GOtt ſich ſelber als Menſch offenbahret, uns aus aller Noth geholffen hat, wenn wir nur wollen, und ſo gewandelt, wie wir wandeln ſollen.

Daß GOtt durch Menſchen bekant werden will, und daß er mit denenjenigen, die das thun, unaufhörlich mit würcket.

XXX. Diſcurs.

Cernis profecto quantis in anguſtiis gloria veſtra ſe dilatari velit. Cic.

Ich dächte ihr müſtet ſelber mercken, was eure Ehrſucht vor ein kurtzes Geſicht habe.

Siehet man in dieſer herrlichen Gegend herum, und ſiehet einen ſo allgemeinen Mangel an denjenigen Ausübungen, wozu uns doch die bekannten Pflichten unſerer Bekentniß verbinden ſolten, ſo dürffte man auf die Gedancken fallen, es wären ſehr wenig Menſchen darinnen zu finden, die etwan einen genugſamen Begriff von ihrer Obliegenheit, oder einen genugſamen Verſtand beſäſſen, dasjenige zu überlegen, was ſie eines reiffen Nachdenckens würdig achten, eine gnugſame Aufrichtigkeit zu geſtehen, was ſie in dem Nachdencken wahr ge-

funs

funden, oder aber einen genugſamen guten Willen zu thun, wovon ſie mehr als einmahl bekant, daß es gut und richtig ſey. Ich finde daß einer, der dieſe Meynung von unſern Mit-Bürgern gefaſſet, nicht wenig Wahrſcheinlichkeit vor ſich habe; Ich bekenne aber zugleich, daß ich demſelben aus nachfolgenden Gründen nicht beypflichte. Ich habe die Ehre mit verſchiedenen aus unſerer Bürgerſchafft wohl bekannt zu ſeyn, welche vollkommen wiſſen, was dazu gehöre, ein vernünfftiger Menſch zu ſeyn, ich will noch weiter gehen, ihnen iſt nicht unbewuſt, worzu ein aufrichtiges und redliches Gemüthe verbunden ſey, und daß ich mit wenigen vieles ſage, ſie haben eine gnugſame Einſicht in das Weſen derjenigen Religion, dazu ſie ſich bekennen, um zu weiſen, daß es eine gründliche, ehrwürdige und heilige Bekentniß ſey, die uns zu eben denſelbigen Pflichten antreibe, welche wir ſo ſelten erfüllen. Ich finde verſchiedene Perſonen an dieſem Ort, die mich ihrer Vertraulichkeit würdigen, woraus ich nichts anders abnehmen kan, als daß ſie aufrichtige Gemüther ſind, weilen in Gegentheil, weder ich ein anſtändiger Zeit-Vertreib vor dieſelben, noch ſie Perſonen von meiner Anſtändigkeit ſeyn würden, angeſehen meine, wo nicht eintzige, doch unfehlbahrſte Tugend iſt, daß ich aufrichtig bin. Ich kan ihnen nicht abſprechen, daß ſie eine Zeit ihres Tages den Uberlegungen wiedmen, inmaſſen nicht nur ein groſſer Theil meiner guten Begriffe ſich aus ihren Umgange entſponnen, ſondern auch wenn ich Gelegenheit habe, ſie von dieſen Blättern zu unterhalten, ihre beſtändige Erinnerung dahin achet, daß ſie mehr nützlich und applicable, als ſinnreich und unverſtändlich möchten verfaſſet werden. Es giebt

nicht wenige aufgereimte Köpffe in dieſer Gegend, welche in ihren Geſprächen denen Mängeln und Abweichungen unſerer Zeiten ſo gründliche und ſcheinbahre Verweiſe zu geben wiſſen, daß ihnen die Menſchen mit Vergnügen zuhören, und ihren wohlanſtändigen Vorſtellungen um ſo viel williger Recht geben, als ſie zugleich verſichert ſind, daß ſie nur einreiſſen und nicht bauen, der Geiſt aber unſerer Zeiten, und die Neigungen der meiſten Seelen, welche unter ietztherrſchenden Welt-Lauf gehören, hat eine mehrere Beliebung moraliſche Ruinen als Gebäude vor ſich zu ſehen; ja es ſcheinet, ob wäre die Welt auf ein Alter gekomen, da ſie in Erwegung ihres bevorſtehenden fatalen Periodi allererſt einen neuen Bau aufzuführen, allzueigenſinnig und verdrüßlich iſt.

Wenn ich es aber genau unterſuchen will, wo die groſſe Kaltſinnigkeit unſere groſſe Lehre denen Menſchen nachdrücklich ans Hertz zu legen, bey unſern Weiſen herrühret, ſo finde ich drey Urſachen: Man ſucht Ehre, die findet man nicht; man findet Verdruß, den ſcheuet man; man hat noch zu wenig Poſto gefaßt, einen Sturm auf die Welt zu wagen. Und dieſe drey Urſachen, welche den Lauf des Chriſtenthums in der Welt verhindern, laſſen ihm zugleich keinen Platz in dem eigenen Hertzen; wer durch die enge Pforte will, der muß ſich bücken, wir wollen aber lieber mit dem Kopffe ſehr hoch hinaus. Wer ſeine Sünde erkennen lernt, muß ſich ſchämen, wir ſind aber von uns ſelbſt allzu ſehr eingenommen; wer ſich von der Sünde loß machen will, muß arbeiten, wir ſind aber zu dergleichen Arbeit gar ſchwach und träge; wer Grund im Chriſtenthum finden will, (wie man denn

der-

dergleichen nothwendig braucht) muß sehr tief graben, je tiefer, je mühsamer, und wir werden in dergleichen Sachen bald müde. Wo will es aber endlich hinaus, werden wir auch bestehen, wie wird uns zu Muthe seyn, wenn GOtt Rechenschafft fordert, werden wir nicht als Meineidige und Betrüger angesehen werden, wenn man unsere Namen und Vorgeben gegen unser Thun halten, und uns einer allgemeinen Untreue beschuldigen wird? Wenn wir doch nur begreiffen wolten, daß unsere gantze Haushaltung auf der Welt eitel Kinder-Spiel, unsere grosse Printzen und Herren in den Augen GOttes so viel Poppen, und unsere grösten Unternehmungen lauter Tändelwerck sind. Er sitzet über dem Creyß der Erden, und die drauf wohnen sind wie Heuschrecken. Wir leben in dem Bezirck von einem der kleinesten Creysse unsers teutschen Reichs, dieses ist ein geringes Stück von Europa, Europa ist der kleinste Theil der bewohnten Erden, und die ist ein Pünctgen der übrigen Welt. Was wird doch vor Schaden draus entstehen, daß man von uns redet, daß man unser Thun mißbilliget, daß man über uns lachet? Ich bin in einen Locum communem gerathen, wanns länger währet, schreibe ich aus. Darum will ich, zur Sache zu kommen, meinen lieben Freunden nur folgende Beweg-Ursachen, die mich und andere ehrliche Leute dahin antreiben sollen, die erkannten Warheiten aufs kräftigste an den Tag zu bringen, nach einander erzehlen. Vielleicht kommen ein und andere Vorschläge an den Tag, deren man sich mit Nutzen bedienen kan.

1) Christus, als der HErr aller Welt hat ein Reich

das soll ausgebreitet werden, durch die, so nicht selbst das Licht sind, aber vom Lichte zeugen.

2) Wer unter die Zahl derer gehört, die aus der Finsterniß zum Licht kommen sind, derselbe muß von dem Lichte zeugen.

3) Wer in der Welt etwas fürnehmes heisset, der muß sich seines Vorzuges mit Redlichkeit und zum Guten bedienen.

4) Wer unter denen Grossen in der Welt von der Warheit überzeugt ist, der muß desto mehr andern davon vorsagen.

5) Welchen Grund-Warheiten öffentlich widersprochen wird, derer muß auch öffentliche Erwehnung geschehen.

6) Je mehr und allgemeiner einer Wahrheit widersprochen wird, je mehr und allgemeiner muß sie behauptet werden.

7) Je unterschiedlicher die Ausarbeitung zu einem Zweck, und der Beweiß einer Wahrheit ist, je heller wird sie dadurch.

8) Je kleiner die Anzahl der redlichen Seelen ist, die sich der Wahrheit aus aller Krafft aufopffern, je emsiger müssen diejenigen, so zu dieser Anzahl gehören, ihrem Geschäffte obliegen.

9) Die Christliche Klugheit gehöret nicht zur Warheit und ihrem Vortrage in abstracto, denn dieser ist necessitatis von der unumgänglichen Nothwendigkeit, sie richtet aber den Vortrag nur in Zeit, Umstände und Art ein, denn darinnen hat man die Wahl.

10) Dinge, die wenn sie mißlingen, grossen Schaden ausrichten können, zu unternehmen, wird Beruf, grosse Vorsichtigkeit und Noth erfordert.

11) Dinge, die, wenn ſie gerathen, groſſen Nutzen, wenn ſie aber mißrathen, geringen Schaden verurſachen, brauchen mehr Eifer als Uberlegung.

12) Der Nutzen oder Schaden eines Unternehmens iſt nicht nach dem abzumeſſen, was unſrer eignen Perſon, oder Abſichten begegnen kan, ſondern bloß nach dem Einfluß, den er in das Reich Chriſti und deſſen Abſichten hat.

13) Beſſer hundert vergebliche, als keine Unternehmungen vor die Ehre Chriſti.

14) Wer nicht eher vor Chriſti Reich arbeiten will, als bis er mit unfehlbaren Vortheil würcken kan, der wird leichtlich zurücke bleiben.

15) Diejenigen ſind die bewertheſten Helden am Dienſte GOttes, die in ihren Unternehmungen zum öfterſten angelauffen ſind.

16) Wenn die Gottheit mit unſern guten Willen zufrieden iſt, ſo iſt an der Zufriedenheit und Urtheil der Menſchen nicht viel gelegen.

XXXI. Diſcurs.

Wir ſind Botſchafter an Chriſtus ſtatt, denn GOtt vermahnet durch uns.

Prediger und Pfarr-Herren, werden vor einerley genommen, ſind aber überaus weit unterſchieden. Ein Pfarr iſt ein Mann, den die Obrigkeit eines Orts, die das Recht von dem Landes-Fürſten erhalten, oder durch Gewohnheit beſitzet, auf eine

kurtze Anfrage an seine Gemeinde, welche mit Ja, darauf zu antworten pfleget, derselben zu dem Ende vorsetzet: daß er ihr ordentlich predigen, die Sacramenta austheilen, Beichte sitzen und absolviren soll, dafür hat er eine gewisse Einnahme, zu seinem Unterhalt; unter diesen befinden sich Prediger und Botschafter an Christus statt; es kan aber einer ein Pfarr seyn, und doch keines von den beyden, denn ein Mensch, den die Obrigkeit hingesetzet, er predige was und so oft er wolle, wenn er auch allenfals, mehr mit dem Acker-Bau, oder andern irdischen Sachen, als mit der Lehre zu thun hat, und sein Amt mit Schul-Meister und Studenten versehen lässet, der ist ein Pfarr, so lang ihn die Obrigkeit sitzen lässet, und soll ihm an seinen Accidentien und Einnahme nichts abgekürtzet werden; denn er ist ein Gesandter der Obrigkeit; so lange GOtt die Obrigkeiten duldet, und uns an sie verweiset, wie er noch ietzo thut, so lange lässet man solche Pfarren in Ruhe machen was sie wollen, und so lange sie aus der Bibel ungefälschte Sprüche zusammen schreiben, oder aus guten Postillen reden, so lange lässet man sie in ihrem Werthe und Unwerthe; im Fall aber sie gegen das Wort GOttes reden, oder ausser seinem Zusammenhange, falsche Dinge daraus beweisen, die den Grund, daß man nemlich ohne Sinnes-Aenderung und Glauben nicht selig werden könne, zu Boden reissen, da widerspricht ihnen billig ein ieder Laye. Wiewohl nun die Kirche, wo diese Herren regieren, kein ander Gottes-Haus ist, als eine iedwede Stube eines Christen, dieweil aber die Kirchen und Rath-Häuser, ædificia publica, öffentliche und authorisirte Häuser seynd, (daher auch die Kirchen-Fenster einwerffen, straf-

ſtrafbarer iſt, als andere, ob ſie gleich nicht mehr Reparations-Koſten erfodern möchten,) ſo muß man ihrer Lehre, ſo lange ſie auf der Cantzel ſtehen, nicht, wohl aber im gemeinen Geſpräch, widerſprechen, doch iſt auch nicht rathſam zu ihnen zu gehen, und ſie ſelbſt zu erinnern, wenn man vorhin weiß, daß kein Leben in ihnen iſt, denn was gehen mich die drauſſen an, daß ich ſie ſolte richten? Auch ihre Fragen hat man, nach dem Exempel JEſu, nicht allemahl nöthig zu beantworten, weil ſie gewiß nicht Grund fordern, ſondern nur verſuchen, und die guten Gemüther in der Rede fangen wollen. Mercket man aber einen ehrlichen Sinn, bey einem ſolchen Pfarr, und daß er in groſſer Unwiſſenheit, aber doch nicht ungeſchickt zum Reiche GOttes iſt, ſo muß man ihm nachgehen, freundlich mit ihm ſprechen, und mit groſſer Liebe, wie einen andern Menſchen, und um deßwillen, weil er auch andere lehren ſoll, noch mehr zu gewinnen ſuchen, (wenn einem GOtt Verſtand und Einſicht dazu gegeben hat,) denn wenn ein ſolcher Mañ, der ſonſt nicht leichtlich mehr als einen unglücklichen Kinder-Segen nach ſich verläſſet, dahin zu bringen wäre, daß er auch Exempel der Tugend zurück lieſſe, das wäre ja ſehr gut.

Ein Prediger oder ein Lehrer iſt nach meinem Erkäntniß ein ſolcher Mann, der ſeinem Amte, ſeiner Einſicht nach, ein Gnügen thut. Denn ſeit dem das gantze Chriſtenthum zu einer Mutter ſehr vieler Kinder, und wie ein Baum worden, der in hundert und etliche Neben-Aeſte wieder ausgehet, die aber alle auf einem Stamm, nemlich darauf ſtehen, daß GOtt denen gefallenen Menſchen, durch JEſum Chriſtum gnädig ſeyn wolle, ſo kommt nunmehro das Amt eines

Predigers darauf an, nach gewiſſen aus GOttes Wort gezogenen, und denen allgemeinen Regeln ſeiner Kirche gemäſſen Sätzen das Volck zu unterrichten, dieſes muß er mit einer ſolchen Vernunft und Geſchicklichkeit thun, daß er ſeinen Zweck erhalte, und es nicht mehr an ihn, ſondern bloß an denen Zuhörern liege, einen richtigen Begrif, von der Chriſtl. Lehre, und ihrer beſondern Religion zu faſſen. Man muß hier einen groſſen Unterſcheid unter denen Pflichten eines Predigers machen, u. unter dem Bezeugen eines Zeugen JEſu, jener hat ſeine Authorität von der Obrigkeit, und alſo mittelbar von GOtt, in Anſehung, daß die Obrigkeit ſelbſt von Gott, und alſo ihre vernünftige Anordnungen GOtt nicht mißfällig ſind, ſolcher Geſtalt muß ein iegl. rechtſchaffener Prediger der Sitten-Lehrer ſeiner Gemeinde ſeyn; er muß ihnen die Pflichten eines Menſchen, und eines Bürgers, nach dem göttlichen und menſchl. Geſetz, fleiſſig einſchärffen und darüber halten, hat er alsdenn, aus unbändigen und faſt thieriſchen Wildfängen ordentliche und ehrbare Unterthanen gemacht, ſo hat er ſeiner auf Univerſitäten erbeuteten Kunſt eine ſo völlige Gnüge gethan, daß es wider die Billigkeit liefe, mehr von ihm zu fordern, und wenn er auch keinen einigen Menſchen in ſeiner gantzen Gemeinde wahrhaftig bekehrt und ſelig gemachet hätte. Menſchen urtheilen nicht allemahl vor GOtt, und alſo vergehen ſich viele Frommen, wenn ſie einen eifrigen Prediger deßwegen nicht gelten laſſen, weil er kein Jünger JEſu iſt. JEſum lernet man durch die Gnade kennen, nicht aus Büchern, und wenn dieſes ein armer Menſch nicht gefaſſet hat, ſo bleibet er freylich nur ein vernünftiger Heyde, und machet weder ſich, noch die Seinen ſelig, aber der

Scha-

Schade iſt ſein, und wenn er nicht wider JEſum iſt, wenn er das in ſeiner Gemeinde aufgehende wahre Weſen nicht hindert, ob gleich nicht fördert, ſo kommt ihme das Wort Chriſti zu ſtatten: Wer nicht wider mich iſt, der iſt vor mich. Ich wolte zwar eben nicht ſagen, daß man bey der Beleidigung eines ſolchen Mannes GOttes Aug-Apffel antaſtete, aber man ſündiget, wenn man ihm wehe thut, man machet das Gemüth noch verwirreter, man macht vielleicht aus einem Miedlinge einen Wolf, und richtet in der Gemeinde mehr Schaden als Nutzen an.

Ein Zeuge JEſu iſt eine Perſon, in der GOtt ſeinen Sohn JEſum offenbahret, und ſie ausgeſondert hat, ſein Wort in der Kraft an die Menſchen zu tragen: Er iſt eine Stimme eines Ruffers in der Wüſten, bereitet dem HErrn den Weg. Sein äuſſerlicher Beruf iſt gar oft mit dem Ruffe eines andern Pfarrers gar gleichförmig, ſeine innere Uberzeugung kan niemanden dargeleget werden, es iſt aber noch ein Kennzeichen vorhanden, welches dieſe unterſchiedliche Art der Lehrer genüglich ſondert. Ein purer Bauch-Pfaffe wird von allen unvernünftigen Leuten geliebet, und von vernünftigen Leuten gering geſchätzet. Ein Sitten-Lehrer wird von denen unklugen Leuten gefürchtet, und von denen Weiſen geehret. Ein Zeuge JEſu wird von dem unſchlachtigen Geſchlecht verfolget, und von denen Welt-Klugen nicht geliebet. Ich hätte bald geſaget nicht geſchützet, weil aber doch Exempel vorhanden ſind, daß ſich GOtt der natürlichen Menſchen, zur Vertheydigung ſeiner Knechte, ſo lang er gewolt, daß ſie bleiben ſolten, dedienet, ſo will ich lieber das gewiſſe vor das ſtreitige nehmen. Ich

glau-

glaube, wenn Lucianus noch lebete, er würde nicht mehr an alle Christen, noch weniger an alle Pfarrer, sondern nur an diese letztere Art Menschen, sie stehen im Pfarr-Amt oder nicht, seine nachdenckliche Frage ergehen lassen:

Was seyd ihr aber auch vor Leute, ists euch denn nicht lieber, wenn ihr von allen Menschen geliebet und angebetet werdet, als wenn man immer über euch herziehet, und euch den Tag wohl tausendmal an den Galgen wünschet.

XXXII. Discurs.

An Weyhnachten 1726.

Wir rühmen uns nicht über das Ziel, sondern nur nach dem Ziel der Regel, damit uns GOtt abgemessen hat das Ziel, zu gelangen auch bis an euch. 2 Corinth. X. v. 13.

Hier stellt sich Socrates vor GOttes Hof-Gericht,
Und giebt der Majestät, die sich zur Krippe bückte,
Damit der Menschen Schuld sie nicht zur Höllen drückte,
Von seiner Schreiberey den schuldigsten Bericht.
Zuförderst führt er an, wie daß sich zwar die Welt
Beynahe von der Last gedruckter Schriften biege,
Und daß der Mangel nicht an Tint' und Federn liege,
Wenn alles wiederum ins erste Chaos fällt.

Meine,

Alleine, daß ihr nur ſo ungeſchicklich ſeyd,
Die ihr die Menſchen mahlt mit ihren Narren-Kragen,
Ihr pflegt die Farben zwar nicht ſparſam aufzutragen,
Doch, daß bald Schatten fehlt, bald Licht, bald Aehnlichkeit.
Darüber ſieht kein Menſch ſein wahres Ebenbild,
Dieweil der Schreiber nichts als Phanthaſien pinſelt,
Der Leſer aber nur um fremde Schaden winſelt.
Sein eigner Buſen-Feind bleibt nach wie vor verhüllt.
Dein Knecht, du groſſer GOtt, erkennet danckbarlich,
Daß deiner Wahrheit Glantz durch ſeinen Staar gedrungen,
Als ſeine Finſterniß mit ihrem Licht gerungen,
Drum ſiehet er nicht mehr auf andre, denn auf ſich.
Nachdem er aber längſt aus deinem Wort gelernt,
Daß ein bekehrter Mann auch andre ſtärcken ſolle,
Daß ieglicher, der gläubt, auch gerne reden wolle,
Hat er von dieſem Zweck ſich gleichfals nicht entfernt.
Wärſt du nicht täglig hier, du unſichtbarer GOtt,
Und hätteſt dieſer Welt ſo lange zugeſehen,
Du wüſteſt nicht wie dir in ſelbiger geſchehen,
Und hielteſt deinen Dienſt darinnen ſelbſt vor Spott.
Das Mittags-Morgen-Land, und auch die neue Welt,
Sind in der Finſterniß und Dunckelheit begraben,
Kaum, daß ſie denn und wenn Beſuch von Chriſten haben,
Die ſuchen mehrentheils nicht Seelen, ſondern Geld.
Das kleine Norderntheil, ein ſchlecht bewohntes Land,
Erlangt durch deine Lehr, an unfruchtbarer Reiſer,
Und wilder Thiere ſtatt, mehr Menſchen, beſſre Häuſer,
Doch mit dem Chriſtenthum bleibts ein verderbter Standt.
Als du zum letzten mahl durch deinen Sohn gezeugt,
Gieng er gantz ſchlecht einher, ſo wohl als ſeine Bothen,
Er machte zwar geſund, und weckete die Todten,
Allein die Obrigkeit war ihm ſehr abgeneigt.
Nun führte ſich ſein Volck, bey der Verfolgungs-Noth,
Noch ziemlich munter auf, es glaubten viele Seelen;
Allein den Gottesdienſt hielt man in ſchlechten Höhlen,
Und deine Lehre gab den Leuten wenig Brod.

Das

Das fiel den Menſchen auf, und als es ſich geſchickt,
Daß groſſe Käyſer zwar ſich deinem Dienſt bequemten,
Sich aber auch zugleich der Bettel-Andacht ſchämten,
Da war der Seelen-Freund bald höher nauf gerückt.
Da nahm die Obrigkeit ſich deines Reiches an,
Die Heyden blieben zwar zur Noth noch Unterthanen,
Allein der Chriſten Hand ergriff des Reiches-Fahnen,
Drum wurden immer mehr dem Creutze zugethan.
Bald funde Satanas in denen Ketzern auf,
Sein Unkraut hier und dar in deine Saat zu ſtreuen,
Da ließ die Obrigkeit ſich keine Mühe reuen,
Und riß das Unkraut aus, (gieng gleich auch Weitzen drauf.)
Du hatteſt zwar gelehrt: Man ließ es lieber ſtehn,
Allein du weiſſeſt wohl, wies ehemahls ergangen,
Je mehr dein Mund verboth, je mehr ward angefangen,
So muſt es denn auch hier nach guter Meynung gehn.
So groß war nun die Saat, der Acker Leute viel,
Doch ach! wie ſahe man die allerfettſten Triften
Durch Feinde deines Reichs bald überall vergiften,
Bis alles wiederum in den Ruin verfiel.
Und hiermit wanderte das Evangelium,
Der Leuchter rückte fort, zu den beglückten Francken, (1)
Die ſich bis dieſen Tag noch um den Vortritt zancken,
Ein jeder rühmet ſich des Rangs im Chriſtenthum.
Allhier vermehrte ſich der Eyfer ungemein,
Vor kunte man noch wohl die unbekehrten Heyden,
(Wiewohl nur auf den Fuß von halben Sclaven) leiden,
Hier muſte jeglicher Feind oder Chriſte ſeyn.
Viel tauſend lieſſen ſich aus Furcht und Schmeicheley
Zur Tauff-Solennität in Flüß und Ströhme jagen,
Nicht viele wolten was vor ihren Glauben wagen,
Und zeigen, daß er mehr als ein Geſpenſte ſey.
Allein, ſie mochten nun im Hertzen Chriſten ſeyn,
Sie mochten unſers Dienſts, im Gegentheil, nur lachen,

Da

(1) Alſo werden die Europäer von den Heydniſchen Völckern überhaupt genennet.

Da hieß es: Werd ein Chriſt, hier iſt kein ander machen,
Wo nicht, ſo jagt man dich doch in den Fluß hinein.
Und dahin triebs der Ernſt der guten Obrigkeit,
Die freylich einen Arm von groſſen Kräften führet,
Und wen dein Liebes-Blick nicht in dem Hertzen rühret,
Zu ſeinem eignen Heyl, mit Stab und Ruthen dräut.
Doch was entſtand daraus? Die Macht behielt wohl Recht,
Die Menſchen gaben ſich, und redten was ſie ſol-
ten.
Sie glaubten aber auch, und thaten was ſie wolten,
Von einer ſolchen Zucht ſtammt unſer gantz Geſchlecht.
Was wir nu (beym Verluſt des Reichs in Orient)
An dieſer neuen Schaar der Chriſten profitiret,
Diß hat noch niemand recht begreiflich ausgeführet,
Weil man das falſche leicht vors wahre Theil erkennt.
Gewiſſe Redliche geſtanden lange ſchon,
Vom Haupte bis zum Fuß ſey wenig recht geſundes,
Ja es bedürften wohl, laut jenes treuen Mundes,
Die Hocherleuchteſten der Reformation. (2)
Indeſſen fanden ſich verſchiedne Lehrer ein,
Die dieſe ſeltne Art vom Chriſtenthum erkannten,
Und eine Manſcherey von Fleiſch und Geiſte nannten,
Was JEſu Chriſti Braut und Schöne ſolte ſeyn.
Zu dieſer ihrem Theil ſchlug ſich von Zeit zu Zeit
Ein mißvergnügtes Heer verſchiedner Prätendenten,
Die oft den andern nur die Eitelkeit nicht gönten,
Und predigten das Creutz ſelbſt auf die Chriſtenheit.
Wenn ſich ein eintzler Menſch der Freyheit unterfieng,
Der höchſt verderbten Welt ins Angeſicht zu ſpucken,
Gebot man ihm ſo fort die Weißheit zu verſchlucken,
Die Lehre blieb im Lauf, ſo bald der Lehrer hieng.
Es wehrte kurtze Zeit, ſo brach der Schaden auf,
Die hohe Obrigkeit begrif der Lehrer Gründe,
Und daß der ſchöne Platz nicht lange wüſte ſtünde,
So baute ſie das Haus der reinen Kirche drauf.

Dars

(2) So hatte ein redlicher Ertz Biſchoff zu Liſſabon geſagt: Illuſtriſſimi Cardinales illuſtriſſima indigent reformatione,

Darüber nun entſtand ein ungemeiner Streit.
Die Helden traten auf und ſchwungen ihre Fahnen,
Um ihrer Wiſſenſchaft den Weg dadurch zu bahnen,
Ergriff die Kriegs-Gluth die halbe Chriſtenheit.
Hier gieng es langſam zu, bis man zuſammen kam,
Erſah ein Fürſt das Licht, ſo wards im Lande heiter,
Jedoch erſtreckte ſich die Beſſerung nicht weiter
Als auf diejenigen, die er in Pflichten nahm.
Und damit wurde nun die Chriſtenheit getrennt,
Drey Mächten bahnten ſich den Weg mit Kunt und Degen.
Und, um den groſſen Streit in Güte beyzulegen,
Ward ieglichem ein Raum im Chriſten-Reich vergönnt.
Verſchiedne tadelten die Reformation,
Weil ſie nicht weit genung in ihrem Sinn gegangen,
Die Groſſen riſſen durch, die Kleinen blieben hangen,
Und kamen kümmerlich mit gantzer Haut davon.
Wenn man an ſtatt des Schwerdts zur Waage-Schaale greifft,
Und weget iegliche der unterſchiednen Secten,
Die ſich in jenem Riß der groſſen Kirche heckten,
Iſt eben keine da, die mit der Stange läufft. (3)
Was ein gekröntes Haupt vor dem vom (4) Jarter ſprach,
Das müſte man mit Recht an alle Häuſer ſchreiben,
Wo Menſchen Gottesdienſt nach ihrer Weiſe treiben,
Wem er nicht wohlgefällt, der thu ihn nur nicht nach.
Ein Mann, der gegen GOtt und Menſchen redlich iſt,
Und ſeine Chriſten Pflicht nicht gerne ſchuldig bleibt,
Der kan nicht eher ruhn, gedrungen durch die Liebe,
Bis ſich Gerechtigkeit und Fried im Lande küßt.
Den beſten Griff darzu zeigt er der Obrigkeit,
Sie mag, was mehr? Sie ſoll, (das Heft nicht zu verlieren,)

Den

(3) Iſt ein Ausdruck, der ſo viel ſagen will, als einen ſehr alten Menſchen.

(4) Das bekannte Hoſen-Band, welches der König in England aufgehoben und geſagt; Honny ſoit, qui mal y penſe.

Den Souverainen Stab, und zwar in allen, führen,
Wo der Allmächtige nichts wehret, noch gebeut.
Muß man auf dieser Welt nothwendig dienstbar seyn,
So trägt man lieber was von hohen Obrigkeiten,
Als von verwegenen und unbefugten Leuten,
Bis auf die Seligkeit, die schaft man gern allein.
Auch ist nichts billigers, als den Gewissens-Rath
Den Menschen überall vollkommen frey zu geben,
Zumahl kein einigs Volck, so lange Menschen leben,
Ihn an den Magistrat mit überlassen hat.
Und dieses ist der Sinn, in welchem Socrates,
Auch selbst der Obrigkeit, die Fehler nicht verschweiget,
Und wann er dann und wann sich auf was anders neiget,
So gilts der Lehrer Amt, er ehrt und rettet es.
Welch Handwerck in der Welt muß nicht mit grossem Fleiß
Vor Pfusch- und Störerey in acht genommen werden;
Und welche höchste Macht befindet sich auf Erden,
Die einen Reben-Herrn zu respectiren weiß.
Die Lehr- und Prediger sind Fürstlichen Geschlechts,
Die höchste Majestät war ehemahls ein Lehrer,
Gabs in der ersten Zeit auch unbefugte Stöhrer,
So brauchten sich schon da die Zeugen ihres Rechts.
Nun wird man jetzt gewahr, daß alles in der Welt,
Nicht auf den Füssen mehr, Nein! auf dem Kopffe stehe.
Man fürchtet daß sie gar darob zu Grunde gehe,
Wenn sich in Zeiten noch kein Atlaß unterstellt.
Der Weg der Heyligkeit so Schwerdt und Bogen führt,
Ist ie und allemahl von sehr geringen Nutzen,
Und wenn es Leute hat, die davor auch nicht stutzen,
Wird mehrentheils das Amt der Zucht prostituirt.
Drum ist die beste Art hier vor den Riß zu stehn,
Die vormahls Socrates, (zu seinem Fall) erfunden,
Wozu dein Knecht, o Herr! sich ebenfals verbunden,
Es mag ihm gleich davor nach deinem Willen gehn.
Er saget nicht allein, was ungebührlich ist,
Er setzet auch hinzu, wie man es machen solle,
Wenn man ein Christe seyn, und nicht nur heissen wolle,
Und der versteht ihn leicht, der ihn nur gerne list.

Er hat im übrigen die ungewohnte Art,
Sich mit dem Gegentheil um Worte nicht zu zancken,
Er überhört nicht nur die widrigen Gedancken,
Sie werden durch ihn selbst der Welt geoffenbahrt.
Kurtz, seine Meynung ist, der Erden kund zu thun,
Daß GOtt in Christo selbst in dieser Welt erschienen,
Und daß diejenigen, die ihm nur redlich dienen,
In seinem Liebes-Reich sehr sanft, sehr selig ruhn.
Daß aber leglicher, er heisse gleich ein Christ,
Der nicht denselben Weg, den Christus vorgieng, wandelt,
Vielmehr nach Welt-Gebrauch, in seinen Dingen handelt,
Wo nicht im Kopff verrückt, ein Scheim in Hertzen ist.
Das ist der Methodus, den Christus selbst geführt,
Der seine Creatur zwar mit Erbarmen duldet,
Doch das Verräther-Pack, so ihm von aussen huldet,
Und innerlich verwirfft, mit Donner-Strahlen rührt.
Wo dieser grosse Zweck nur recht befolget ist,
So achtet man nicht sehr, wie viel die Schreib-Art tauge,
Auf einen bösen Kopff gehöret scharffe Lauge,
Wer sie vermeiden will, der werde nur ein Christ.
Kurtz, theurer Principal! dein überzeugter Knecht,
Der von Natur der Welt zu Kopffe wachsen sollen.
Sich aber lieber nicht mit ihr vermengen wollen,
Spricht: Wenn sich alles irrt, so hat doch JEsus recht.

Anhang

Anhang zum Socrate.

Gedancken vor gelehrte und doch gutwillige Schüler der Wahrheit.

1. Die Religion kan ohne Vernunfft-Schlüsse gefaßt werden, sonst könte niemand eine Religion haben, als der einen aufgeklärten Kopf hätte, und die wären die besten Gottesgelehrten, die am meisten Vernunfft hätten, jenes aber ist nicht glaublich, und auch dieses streitet mit der Erfahrung.
2) Die Religion muß eine Sache seyn, die sich ohne alle Beariffe, durch blosse Empfindung erlangen lässet, sonst könte kein tauber, noch weniger aber ein blindgebohrner, und am allerwenigsten ein wahnsinniger Mensch, oder ein Kind, die zur Seligkeit nothwendige Religion haben: der erste könte die Wahrheit nicht hören, der andere mangelt der Sinnlichkeit, die sein Gemüth erweckete und Gedancken erregete, die dritte Art ermangelt der Richtigkeit die Begriffe zu fassen, zu sammlen und zu probiren.
3) An der Wahrheit in den Begriffen ist weniger gelegen als an der Wahrheit in der Empfindung, Irrthümer in der Lehre sind nicht so schlimm als in der Art, ein Unwissender ist so übel nicht dran, als ein Klotz.
4) Die begriffene Meynung verändert sich mit dem Alter, Auferziehung und andern Umständen, die empfundene Meynungen sind diesen Veränderun-

gen nicht ſo ſehr unterworffen, ſie beſeſtigen ſich wohl ehe mit Zeit und Umſtänden.

5) Wenn ſich die Gottheit einem Menſchen nicht zu erkennen gäbe, ſo könte ſie von einem Menſchen nicht begehren, daß er ſie erkenhete.

6) Die Offenbahrung iſt in der menſchlichen Empfindung unumgänglich vonnöthen, daß ſie aber in faßliche Begriffe gebracht werde, iſt nicht ſo ſehr nöthig, als nützlich.

7) Alle Menſchen können zu der nöthigen Wahrheit kommen, wenn ſie nur wollen.

8) Die Wahrheit einer Sache kan bey einem Menſchen nicht ankommen, wenn ihm daran gelegen iſt, daß die Sache nicht wahr ſey: Es giebt nur zwey Arten, einen Menſchen alsdenn zu überzeugen: 1) die Augenſcheinlichkeit, 2) die geiſtliche Gewalt.

9) So lange eine Religion mit unſichtbaren Dingen zu thun hat, und alle auch geiſtliche Gewaltſamkeit wider ihre Natur iſt, ſo lange wird ſie von niemanden vor wahr gehalten, dem daran gelegen iſt, daß ſie nicht wahr ſey.

10) Die Vernunfft weicht der Empfindung.

11) Die Religion kan nicht vernünfftig gefaßt werden, ſo lange ihr die Empfindung widerſtehet.

12) Die Empfindung einer Sache kan von keinem Vernunfft-Schluß übern Hauffen geworffen werden.

13) Es giebt dreyerley Arten der menſchlichen Gemüther: ſie ſind 1) hefftig, 2) mäßig, 3) hinfällig.

14) Die heftigen Gemüther ſind dreyerley Art: Einige wollen nur viel haben, andere wollen auch genüſſen, etliche wollen alles ſelber ſeyn.

15) Die

15) Die mäßigen Gemüther ſind auch dreyerley: Einige möchten haben, andere auch genüſſen, und andere alles ſelber ſeyn, ſie möchtens gerne, und nehmen die Gelegenheit mit, laſſen es aber an ſich kommen.

16) Die Einfälligen oder trägen Seelen haben auch gerne, genüſſens noch lieber, und ſchlagen kein Anſehen aus, wenn ſie ſich keine Mühe geben dörffen, nach etwas zu greiffen, ſich eine Freude zu machen, oder ſich in Anſehen zu ſetzen.

17) Die erſte Art fürchtet ſich entweder keine Religion zu haben, und ſucht ſich von den Pflichten der Ihrigen mit Scrupeln zu befreyen, oder ſie machet ſich lauter neue Obliegenheiten, um die eigentlichen zu verſäumen, oder ſie wirfft ſie nach Gelegenheit übern Hauffen, und vertheidiget entweder eine bequemere, oder verwirfft alle.

18) Die andere Art ſuchet ſich entweder mit der Religion über Pauſch und Bogen zu vergleichen, oder ſie begegnet ihr mit vieler Höfflichkeit ohne Wahrheit, oder ſie entſchläget ſich der Sorgen über der Ausübung, durch Behauptung ihrer Lehr-Sätze.

19) Die letztere Art läßt ſich gleich viel ſeyn, ob eine Religion iſt, und wenn deren eine wäre, hoffet ſie entweder das Beſte, oder läßts auf das Schlimmere ankommen.

20) Die Natur eines jeden Gemüths bringet entweder einen Begriff oder eine Empfindung der Religion mit ſich, ſo lange aber das Gemüthe mit dem Cörper würckt, ſo lange kan es geſchehen, daß die Leidenſchafften, welche dieſem ankleben, alle Uberlegungen, die von jenem herrühren würden, nicht aufkommen laſſen.

21) Je mehr der Cörper überwieget, je einbildiſcher, je mehr das Gemüth die Oberhand hat, je nachdencklicher iſt der Menſch.

22) Nicht alle Regungen des Cörpers ſind böſe, und nicht alle Neigungen des Gemüthes ſind gut.

23) Ein eingefleiſchter Geiſt muß eine andere Natur und Eigenſchafft haben, als ein lebendiger Geiſt.

24) Alle Regungen der freyen Natur, wie ſie ohne alle Neben-Fälle betrachtet wird, es ſey gleich, daß ſie den Cörper oder das Gemüth eigentlich angehen, ſind gut.

25) Solte die Natur bey denen Menſchen ihre Freyheit verliehren, ſo können ſo wohl die Regungen in dem Cörper, als die Neigungen im Gemüthe verdächtig werden.

26) Wo die Natur ihre Freyheit verlohren hat, ſo wird ſie durch ein ander Weſen regieret.

27) Ein weiſes und gutes Weſen wird die gebundene Natur zu ihrem Beſten, ein unweiſes oder doch böſes Weſen wird ſie zu ihrem Schaden regieren.

28) Beyde müſſen entweder durchs Nachdencken, oder durch Empfindung im Menſchen würcken.

29) Gleichwie einem Kinde, bey den allernothwendigſten Würckungen ſeines Cörpers, geholffen werden muß; alſo muß einem Menſchen in die erſten auch nothwendigſten Geſchäffte ſeines Gemüthes angeholffen werden.

30) Geſchichet jenes nicht, ſo bleibet ein Kind entweder ein Klotz oder doch ein Tölpel. geſchiehet dieſes nicht, ſo bleibet ein Gemüth entweder gantz wahnſinnig, oder doch tumm.

31) Was

31) Was aus langer Erfahrung vor das edelste und bedürfftigste Theil eines Menschen erkannt wird, dem muß auf das erste geholffen werden.

32) Was vor ein Mittel bekannt ist, den Menschen nach Leib und Seele in gute Verfassung zu setzen, das muß probirt, und etwa von dem Leichtesten auf das Schwereste fortgefahren werden, hilfft jenes, so braucht man das nicht.

33) Die wahre Glückseligkeit des natürlichen Menschen kommt, so viel den Leib betrifft, darauf an, daß er bey aller Beschäfftigung ruhen kan, wenn er will, und so viel das Gemüth anlanget, daß er ohne Zwang wollen könne, was ihm gut ist.

34) Es wäre gut, wenn man durch fleißiges Suchen den Schöpffer der menschlichen Natur entdecken könte, der würde ohne Zweifel die besten Vorschläge thun, wie der menschlichen Natur wohl seyn könte.

35) Ein jeglicher vernünfftiger Mensch wird sein Bestes suchen;

36) Ein jeglicher, der sein Bestes suchet, wird Vorschläge dazu anhören.

37) Ein jeglicher, der Vorschläge zu seinem Besten annimmt, muß erlauben Proben zu machen, die nicht schaden können, es stehen ihm gleich die Vorschläge an oder nicht.

38) Ein Vorschlag trifft entweder das Nachdencken, so muß ihm weiter nachgedacht werden, oder er trifft die Empfindung, so muß er auch weiter untersucht werden.

39) Ein jeglicher Satz, der zugleich einer freyen und unbenebelten Uberlegung natürlich und klar ist, von

einem unaffectirten Verſtande gebilliget, und von einer freyen und ungebundenen Einbildungs-Kraft gefühlet wird, der iſt wahr.

40) Zur rechtſchaffenen Unterſuchung einer Warheit iſt nöthig, daß man ſie weder glaube noch verwerffe, will man eine Wahrheit zuverläßig empfinden, ſo muß man ſie weder begehren, noch vermeiden, man muß nicht partheyiſch, man muß nicht eigenwillig ſeyn.

41) Die nöthigſten Fragen ſind die: (1) Ob ich von mir ſelber ſey oder von Jemand anders? (2) Ob ich mich ſelbſt erhalten könne oder nicht? (3) Ob ich mein ſelbſt, oder eines andern? (4) Ob mir der Herr gewogen oder entfremdet ſey, der mich erhalten kan, und dem ich gehöre? (5) Ob er von mir etwas verlange, dabey ich ihm gefallen oder mißfallen könte. (6) Ob er ſein Verlangen jemahls, und auf was Art er ſolches geoffenbahret, und noch offenbahret. (7) Woran ich erkennen kan, daß ein ſolch geoffenbahrtes Verlangen der Wille meines Herrn, oder ein falſcher Befehl ſey? (8) Ob ich dem Befehl meines Herrn, ohne Schaden meines Leibes oder Gemüthes ungehorſam ſeyn dörffe? (9) Ob meine Neben-Creatur im Stande ſey mich zu ſchützen, wenn ich mich an dieſer Unterſuchung oder Beobachtung durch ſie hindern laſſe. (10) Ob die nähere Bekantſchafft mit meinem Herrn mir angenehmer und nützlicher ſeyn könne, als die Bekantſchafft mit meinen Mit-Gliedern? (15) Ob ein Mittel verhanden ſey, meinen Herrn näher kennen zu lernen. (12) Ob und wie ich die Urſachen entdecken könne, warum ein ſo guter und allgemeiner Herr un-

ter

ter meinen Mit-Menſchen ſo wenig Diener und faſt gar keine Freunde habe? (13) Ob mein und meiner Mit-Menſchen klåglicher Zuſtand ein nothwendiges Werck unſers Schöpffers, oder eine Mißgeburth ſey? (14) Ob es auch möglich ſey, wiederum ein eigentliches Werck unſers Schöpffers zu werden. (15) Ob dieſe Möglichkeit ſo viele Mühſeligkeit mit ſich führe, daß man ſich ſchier nicht dran wagen dörffe? (16) Ob uns dieſe Mühe alleine oder mit obliege, oder ob ſie zugleich oder alleine eine Arbeit des Schöpffers ſey? (17) Ob wir etwan Gedancken gehabt, die uns auf ſolche Sachen gebracht, oder etwas von andern vernommen, das uns ſolche Dinge erkläret, oder etwan Kräffte empfunden, die uns dazu getrieben? (18) Ob und wie wir unſern Gedancken nachgehangen, die Lehren unterſucht, und die Kräffte gebraucht haben? (19) Ob die Gedancken von ſelbſt, oder von andern Urſachen entſtanden, ob ſie nachdrücklich oder flüchtig geweſen. (20) Ob die Lehren deutlich, vernünfftig und empfindlich zugleich geweſen, oder an welchen von dieſen Stücken es gefehlet? (21) Ob die Empfindung frey oder gezwungen geweſen? (22) Ob wir ſo redlich wären, derjenigen Religion nachzukommen, die unſere Gedancken übermocht haben; deren Lehren in allen Stücken vollkommen ſeyn, und deren Empfindung uns reitzend vorgekommen ſeyn würde? (23) Ob etwas verhanden ſey, das uns innerlich verbeſſern könne? (24) Was wir zu thun haben, dieſes Etwas auszukundſchafften. (25) Ob wir ohne alles unſer Zuthun dazu gelangen können, wenn wir nur wollen?

42) Alle oder auch eine dieſer Wahrheiten zu durchſuchen iſt nöthig, daß unſer Verſtand, ſo viel wir deſſen haben, von Affecten und Unmäßigkeit befreyt, unſer Nachdencken gelöſet, aufgeheitert, geordnet und erleichtert, unſere Einbildungs-Krafft belebet und zugleich gefaſſet werde.

43) Und weil wir dieſe Würckungen, aus Mangel der erforderlichen Kräffte und Hand-Griffe ſelbſt nicht zuwege bringen können, ſondern anderswoher erlangen müſſen, ſo iſt nichts nöthig, als daß wir mit Verlangen drauf warten, ſie mit Sorgfalt bemercken, und mit Gelehrigkeit erleiden.

44) Es iſt nöthig, daß wir unſeren eigenen Kräfften nicht trauen, den Verſtand demüthigen, die Gedancken zuſammen ziehen, die Fühlung beruhigen laſſen.

Ende des erſten Theils.

Nachlese des Autoris

Zur Erledigung der wahrgenommenen Mißverständnisse, in Worten und Sachen, zur Ersetzung einiges Mangels, und Anzeige der Verstösse in diesem ersten Theile.

Der erste Theil des Socratis ist sehr mangelhaftig gedruckt, das veranlasset einen Mißverstand, und dieser Fehler liegt nicht an der Entfernung des Orts allein, und am Buchdrucker, sondern zuerst daran, daß der Verfasser ungewöhnlich geschwind und übel schreibet, und seine Handschrift in die Druckerey schickt, weil er nicht Zeit hat, es selbst zu copiren, und es andern Leuten nicht wohl möglich zu lesen ist. Zum andern, daß, wenn es zuweilen ins reine geschrieben wird, er es hernach wieder eigenhändig, das ist, unleserlich corrigiret, und ob er sich gleich hierinnen zu bessern sucht, dennoch so weit noch nicht kommen ist, daß nicht annoch in diesem ersten Theil verschiedene Druckfehler aus ietzt angeführter Ursache eingeschlichen seyn solten, von welchen man nicht fordern kan, daß sie der gütige Leser selbst verbessere.

In der Zuschrift l. 2. liß eine Absicht.

pag. 6. l. 8. u. 10. muß an statt zu gelesen werden, über. p. 10. l. 10. und er sich, an statt, so hat er sich. p. 14. l. 14. setze H. vor Hi. p. 15. l. 17. ließ Orthodoxo. p. 28. l. 18. ließ: mich zu vertheidigen. p. 36. l. 8. ließ reichlichen. p. 38. l. 25. ließ was. p. 41. l. 15. ließ Ihnen, l. 23. Mit-Bürger. p. 49 l. 26. moquer. p. 55. l. 3. degoutanteste. p. 56. l. ult. Qualme. p. 58. l. 3. Er lebet eines Theils, ꝛc. (als ob Ihm unsre Lehr

ein Dorn in Augen wäre.) p 62. l. 6. p. 63. l. 4. Ihr Schmiede (15) p. 83. l. 22. an dieſem Ort. l. 24. Es ſiehe GOttes Wort. p. 84. l. 1. noch hier und da auf Schrauben. p. 84. Not. 30. liß die gemeinen Papiſten. p. 86. l. 4. daß er denen. n. 87. l. 6. Phantaſien. p. 94. l. 24. wiedrigen. p. 96. IX. Diſc. l. 3. meiner Einſicht. p. 100. l. 20 angelegen. p. 108. Ce Courage ſi grand &c. p 110. l. 12. Verſtellung. p. 111. not. 3. l. 8. Faites nous l' honneur de n' entrer plus ches nous. p. 112. l. 12. ließ pro Manier, vernünftige methode. p. 114. dele oder l. 3. p. 115. not. 11. rechtet. 116. nota 18. liß derſelben, l. 2. p. 117. l. antepenult im Text, liß einen der ſtärckeſten B p. 119. l. 8. ſetze ſeyn vor der parentheſi. denn mache ein Semicolon und thue das aus, was in parentheſi ſtehet. p. 121. l. 26. da man pro da Er. p. 122. l. 17. dele aber. p. 131. l. 14. beſchmitzen. p. 133. Not. 1. l. 21. liß: mache vor recht. p. 140. ſind die Spalten in der Nota 1. wegzuſtreichen, und im übrigen muß es heiſſen, oben Ebræus, unten aber moritur. Not. 2 aber p. 141. muß es vor dem Sonntage heiſſen l. 5. p. 142. l. 13. auch vor euch. ibid. l. 17. Waſſer-Teüffen. p. 144. l. 14. gewahrſam. p. 147. l. 1. denen Pilgerleichen, l. 30. da man. p. 149. l. 16. liß ſchnelle. p. 164. l. 10. muß die beyden Noten daſelbſt ſind wegzuſtreichen. p. 166. Eliasartig iſt ein Wort, wie gutartig, die Nota 1. p. 171. gehöret zu den Worten l. 1. p. 173. l. 25. p. 172. iſt Land-Droſt (Droſſart) zu leſen. p. 182. not. m. l. 9. Seelen muß weg. p. 184. l. 27. bey Ihnen (den böſen Geiſtlichen) p. 194. not. l. 13. einen Saamen, Semina, l. 21. abuſirt. p. 206. l. 3. liß den Ausſchlag giebet, an ſtatt beredet ſey. p. 207. l. 23.

Ich

Ich ſehe. p. 216. l. 16. Ber-Secte. p. 221. l. 16. ſo iſt kein Zweifel. p. 222. l. ult. muß es heiſſen: Wie man aber zu derſelbigen gelange, und worinnen ſie beſtehe. p. 226. l. 12. im Text, liß ſeines Wiſſens. p. 231. l. 4. liß entzünde. p. 233. n. 40. Kräften. p. 240. Not. 1. l. 14. vielfältig p. 251. in der Note muß es heiſſen: *Sap. c.* 2. p. 255. not. 12. l. 5. daß ſeit der alt. Zeiten nicht nur ꝛc ib. l. 13. Priſcillianus, l. 15. Elipander. p. 258. l. 17. unſrer Streitigkeiten ſatt, und l. 21. l. hat p. 259. l. 4. in dem andern Abſatz liß: vom Menſchen. p. 262. l. 3. Uſurpatores. p. 271. l. 5. Marranen. p. 273. l. 15. l. Wiſſen. p. 280. l. 26. wie GOtt. p. 281. l. 6. im andern Abſatz dele gar am Ende der Zeile.

Es mögen ſich ohne Zweifel noch andere Sphalmata finden, welche einen Ubelſtand im Leſen verurſachen, weil aber deren wenig und von der Art ſind, daß ſie der Leſer leicht übergehen kan, ſo hat man ſie nicht erſt aufſuchen wollen, doch iſt dieſes nachfolgende noch zu erinnern: Die Interpunctation iſt überhaupt ſehr unrichtig, weil aber der Socrates gemeiniglich geübte Leſer hat, ſo belieben ſie ſelbige nach dem natürlichſten Zuſammenhang zu verbeſſern, Commata und Puncta werden allenthalben das beſte thun. Die Endungen, woraus man die Caſus erkennen kan, als dem ꝛc. den ꝛc. ſind ſehr oft verwechſelt, und dieſes mag wohl die Schuld des Druckers und Correctoris ſeyn, weil man nun darinnen nach der Landes-Art ſehr variiret, ſo mache ſichs ein ieder, wie es ihme recht iſt, mir vor meine Perſon iſt der Unterſchied ſehr wichtig, und ich obſervire ihn. Hiernechſt wünſchte ich: daß des Druckers Mühe die 14. und 15. Zeilen p. 67. doppelt

zu wiederholen bey dem Leſer einen Eindruck machen möchte, wenn ers das erſte mahl nicht recht überleget:

Ein ieder lerne ſich in ſeinem Elend ſpiegeln.
Und um die Gnade flehn vor ſeine ganze Zunft.

Und nun eile ich zu denenjenigen Real-Mängeln, welche mir bey ſchleuniger Durchlauffung des Socrates ſelbſt vorgekommen, da es der Philautie zu viel eingeräumet wäre, wenn ich mit iemanden diſputirte, der ſie nicht wolte paſſiren laſſen. Es kan ſeyn, daß der Leſer hie und da gütiger als ich ſelbſt geweſen wäre, aber das iſt billig, und weil ich den Zanck-Apfel der Polemic darum vor eine der gefährlichſten Verſuchungen halte, welche der Verderber des Menſchlichen Geſchlechts angebracht, weil durch dieſes Mittel immer aus einen kleinen ein groſſer und aus etlich wenigen eine gantze Brut Irrthümer ausgeheckt wird, ſo gehöret es mit zu dem Dienſte, wozu ſich Socrates aus Liebe verordnet hat, der klugen Welt an ſich ſelbſt eine geringe Probe zu machen, wie ſo leicht es angehen werde, denen bisherigen Erroribus typographicis einen kleinen appendicem nach gefundener Real-Mängel beyzufügen Solte aber von denen Herrn Gelehrten eines Theils um der Neuigkeit willen, andern Theils auch darum keine Nachfolge zu erwarten ſeyn, weil ihre cogitationes priores keiner zweyten Limæ bedürffen, ſo wird ſich Socrates gantz zufrieden geben, wenn ihm nur, daß er ſelbſt ſein Gewiſſen hierunter bedacht, zum beſten gedeutet wird. Es wird alſo hier eines Theils dahin geſehen, daß etliches, was dem Leſer bedencklich fallen könte, und doch nicht unrichtig iſt, erläutert, einiges hinzugethan, einiges aber, wo würcklich gefehlet iſt,

angezeiget werde. Es ſind etliche Frantzöſiſche und Lateiniſche Wörter (wan dem gemeinen Mann wenig gelegen) in ihrer Sprache um der mehrern Energie willen gelaſſen worden, die man ſich (zur Noth) von einem guten Freunde kan erklären laſſen, denn nachdem die Sprache einmahl von der Armuth an Realwörtern nicht kan gerettet werden, ſo thut man mit der beliebten Verteutſchung aller Wörter, zwar dem Klang und dem Wohlſtande, aber nicht dem Sinn und Zweck einer Schrift, Genüge. Es ſind gantz beſonnene Leute, denen die Verbeſſerung der Frantzöſiſchen Sprache, ob ſie gleich von einer Weltberühmten Academie geſchehen, gar nicht ſo nothwendig und wichtig deucht als man vorgiebet, und die einen Auteur Gaulois weit lieber leſen als den beſten Academiſten. p. 9. l. 18. ſcheinet ein Verſtoß vorzukommen, wenn ſich der Autor erkläret, er werde nichts ſchreiben, daran ein und die andere Religion ſelbſt Anſtoß nehmen dürfte, allein es iſt hier nach dem Sinn des Autoris wohl ausgedruckt, denn er glaubet, daß die Chriſtliche Religionen unter ſich in vielen Haupt-Puncten nicht ſo wohl in theſi als in antitheſi und praxi differiren. Was man von der theſi der Religionen geſagt, das bekennet man um ſo vielmehr von der praxi der Kinder GOttes in allen Religionen. Und dieſes beydes zuſammen verurſachet eines theils die Einigkeit des Leibes Chriſti in allerley Volck, ob gleich unter viel mehr Gefahr an einem als dem andern Orte, wovon auch die Apoſtel und Propheten des Neuen Teſtaments reiflich urtheilen, andern theils folget daraus: daß wenn Chriſtus ſeine Predigt in der Chriſtenheit mit eben der göttlichen Generalität noch einmahl

mahl wiederholete, ſich ſo wohl eine iede Religion auf ihn beruffen würde, als es ietzt geſchiehet. Je mehr nun ein Schreiber oder Redner dieſen General-Geiſt Chriſti beobachtet, ie weniger Widerſpruch findet er in den Gemüthern der redlichen Leute in allen Religionen. Obgleich der Autor den 2ten Diſcours in ſeiner gegenwärtigen Gemüths-Stellung kaum alſo verfaſſet hätte, wie er iſt, ſo ſcheinets doch, es habe die gängelende Vorſehung, aus ihr bekanten Urſachen, hierunter geſpielet, und denen Leſern des Socratis etwa dadurch zum Tantz gepfiffen, weil ſie ſelbige nicht in der diſpoſition gefunden auf deſſen Klagen zu weinen.

Als der 5te Diſcours nochmahls überſehen, ſo befand ſichs, daß er hier und da Dunckel ſey. Man hätte ihn gerne deutlicher gemacht, aber er wäre damit gar verderbt worden; Daher der Autor ein vor alle mahl den Leſer bittet, weil er zuweilen deutlich ſchreibe, und ſich alſo damit nicht entſchuldigen kan, daß es ſeine Art ſey tief zu ſchreiben: Er wolle ſolches überſehen, und damit erläutern, daß der Socrates entweder ehemahls in der Schule den Fehler begangen, und die fundamenta der Elocution nicht deutlich gefaſſet, oder aber darum, weil er bald mit dem einfältigen Vortrag des Evangelii, bald mit Regierungs-Sachen beſchäftiget geweſen, einmahl den populaten, ein andermahl aber den Cantzley-Stilum in promtu gehabt haben müſſe.

Bey Gelegenheit des Hiſtoriſchen Zuſammenhangs p. 66. iſt zu erinnern, daß (wenn anfänglich: Bellum omnium in omnes zum Natur-Geſetze gemacht, hernach nicht undeutlich zu vernehmen gegeben werde, daß die Verehrung der Gottheit eine Invention der Vorgeſetz-

ſetzten ſey, das Volck im Zaum zu halten,) ſich zweyerley Leute am Socrates irren können, die guten Gemüther kön̄n ſich unzeitig ärgern, und die Frey-Geiſter zu früh beluſtigen, es gehet in vielen Materien ſo, welche zum Zanck-Apffel werden, und man glaubet, es würde mancher nicht zum Ketzer geworden ſeyn, weñ er nicht vergeſſen hätte, was er gleich damahls im Sinne gehabt, als er den anſtößigen Satz verfaſſet. Weil man ſich aber darauf nicht mehr beſinnet, und doch recht haben will, ſo adoptirt man oft Principia, die man vorher nicht gekennet. Ich will meine Meynung kurtz klar machen: Das erſte Natur-Geſetz auſſer dem Bürgerlichen Zuſammenhang, war kein Haus-Recht, aber es wards bald nach dem Fall; das veranlaſſete die angewachſene Zahl der Menſchen auf ihre Sicherheit bedacht zu ſeyn, die ſie denn theils mit Vorſchlägen, theils mit der Gewalt behaupteten. Dieſes iſt noch am Tage, jenes geſchahe durch den religiöſen Bezug auf den oberſten Regenten, die Sache an ſich ſelbſt war eine ewige, und in dem Menſchen liegende Wahrheit, denn ſo wenig ſechs Pferde glauben würden, daß ſie 2. Menſchen regieren könten, wenn nicht (ohne alle aufgewickelte Schlüſſe) etwas in ihnen läge, das ſie bindet, hält und in die Furcht jagt, ſo wenig würden 100000. Menſchen es einem einigen geglaubet haben, daß er ſie regieren müſſe, wenn nicht der Wille des unſichtbaren Schöpffers in einem ieden Gemüth unvermerckt zum Grunde gelegen, und ſich ihrer bemeiſtert hätte, bis dahin hatte nun die Obrigkeit recht, ſie glaubte aber, der Pöbel müſſe mit etwas mehrern amuſiret werden, und weil ſie von der Gottheit keine andere als abſtracte Begriffe hatten, ſo er-

sonnen sie ihre Mythologie, und liessen solche durch Priester und Gottesdienste befestigen. p. 68. können folgende Gedancken einen Einfluß haben, die mir bey einer andern Gelegenheit eingefallen:

Wir glauben einen GOtt, der selber von sich schriebe;
Er sey so wohl ein Geist als unser Fleisch und Blut,
Das eine von Natur, das andre uns zu Liebe.
Der allerhöchste Geist sey höchster Ehren werth.
Der allertreuste Mensch des hertzlichsten Vertrauens,
Und weil er seine Kraft im Hertzen selbst bewährt,
So brauche man darzu nur Glaubens, keines Schauens.
Der Geist gehöre sein, der unsern Leib bewegt;
Auch hab er sich den Leib gar sonderlich erworben;
Indem er selbigen im Himmel annoch trägt,
Durch welchen er für uns in dieser Welt gestorben.
Den Menschen zeig' er an, daß sie durch ihn befreyt
Nach seinem Liebes-Rath die Seligkeit erreichen,
Woferne nur der Geist nach JEsu rufft und schreyt,
Und auch den Leib nicht läst aus JEsus Ordnung weichen,
Die Ordnung einzusehn reicht der Verstand nicht hin,
Noch ist Vermögen da derselben nachzugehen:
Drum giebt er uns dazu von seinem eignen Sinn,
Und läst uns dessen Art in seinem Wandel sehen.
Weil aber die Person sich unserm Aug entzieht,
(An der wir desto mehr im Glauben hangen sollen.)
So drückt er schrifftlich aus sein innerstes Gemüth,
Und hats zur Sicherheit mit Krafft versiegeln wollen.
Dabey verschaffet er, daß solcher Leute Sprach,

Die

Die er gewonnen hat, auch andre mehr gewinne,
Wer ſich bereden läſt und forſcht nur weiter nach,
Der wird der Gottes-Krafft im Chriſtenthum bald inne.
Kaum wird Andreä kund, wie groß ſein Meiſter ſey;
So muß Philippus dran; Iſt dieſes noch zu wenig?
Philippus bringt ſogleich Nathanael herbey,
Der glaubt, der ruffet aus: Sohn GOttes, Meiſter, König.

Ad p. 138. Jaques Baſnage iſt bey denen Catholicken in Franckreich wegen ſeiner groſſen Unpartheylichkeit ſo beliebt geweſen, daß man unter ſein durch Desrochers verfertigtes Kupffer geſetzet:

Jusques dans le parti contraire
Il reconnoit la verité.

Ad Not. 2. p. eod. Ich bin erinnert worden, daß das Geſicht der Seele vielmehr die Erkäntniß als die Fühlung ſey; Ich bin nicht überzeugt davon, habe es aber dem Leſer zum Nachdencken mit überlaſſen wollen. Mein Grund iſt der, daß das Gefühl gerade die Würckung in Glaubens-Sachen habe, die das Geſicht in natürlichen Dingen hat. Wolte iemand ſagen: das Gefühl ſey nicht ſchlechterdings zuverläßig, ſo antworte ich: das Geſicht auch nicht. p. 188. müſſen unter den Executoren nicht die nächſten Werckzeuge der Tyranney, ſondern diejenige Obrigkeiten verſtanden werden, welche ihr brachium ſeculare, ſchlimmen Rathgebern zu Ausführung ihrer Abſichten herleihen.

Ad p. 249 Not. 3. iſt wegen der variirenden Blätter in den Tomis Lutheri, und weil man dieſelben iehr nicht bey der Hand hat, zu erinnern: daß diejenige Gloſſe gemeynet ſey, welche D. Luther zu einem Käyſerl. Decret gegen Ihn, verfertiget, und ſich zugleich

über die Verfasser desselben, welche des Käysers Namen nur vorgewendet, gar frey erkläret hat.

p. 260 scheinet der Ausspruch: Es sey nichts fürchterlichers als in der Welt zu leben mit dem was p. 245. im andern Absatz und sonst hier und da von der Geringschätzigkeit der Feinde der Wahrheit gelehret wird, zu streiten; allein es ist gantz harmonisch, wenn man den Zusammenhang besiehet. An einem Ort wird der Zustand eines Wanderers vorgestellet, der noch nicht weiß, wie er in der Welt dran ist, und vieles nach dem äuserlichen Schein misset, an denen andern ein Mann von dem p. 85. gesaget wird, daß dessen Hertz die Welt vor eine Närrin hält.

Zu denen p. 265. ertheilten ernstlichen Erinnerungen gegen das Predigen solcher Wahrheiten, die man selbst nicht glaubt, könte noch mit einer Cautel gedienet werden, daß man von denen in GOttes Wort würcklich befundenen Wahrheiten, die man Amts halber vortragen soll und will, so lange bezeugen möge. Es steht geschrieben, so lieset man, bis man hinzusetzen kan: und das hab ich an meiner eignen Seele erfahren, hingegen darf man bey denen Amts halber vorzutragenden Sätzen der Particulier-Meynungen und Auslegungen, dazu man sich einmahl begeben, und noch nicht gnugsame Uberzeugung hat davon abzugehen, ob man auch gleich nicht versiegeln könte, daß sie wahrhaftig seyn, sich nur der Redens-Arten bedienen: dicunt, ferunt.

Ausser diesen vorbey gegangenen Puncten aber ist in nachfolgenden Blättern ein und anderer würcklicher Verstoß vorgekommen, da es z. E. p. 1. heisset: Eine langwürige Sache werde um der Länge der Zeit willen altväterisch und verächtlich gehalten. Daß

Daß eine langwürige Sache alt werde, daran zweifelt wohl niemand; daß man aber alte Sachen verachte, iſt nichts weniger als allgemein, man ſehe nur auf die ernſtliche und zum theil gewaltſame Bewahrung der Alterthümer in allen Secten, ſie mögen vernünftig oder nicht ſeyn, das beſtändige Trotzen aufs Herkommen, und die ſo vielfältigen Thorheiten der Menſchen, die mit nichts als dem Alterthum zu bemänteln ſind, ja ich möchte bald ſagen, das allgemeine Vorurtheil der ſo genannten Chriſten, man müſſe ſich nicht nur vor allen Neuerungen in acht nehmen, ſondern ſie auch beſtreiten. Es wird alſo der Gedancke die alten Sachen ſchlechthin zu verachten, nur bey denenjenigen aufſteigen, die durch viel ſchädliche Satzungen der Väter allzu ſehr aufgebracht, und von der Mittelſtraſſe der Unpartheilichkeit abgeleitet worden.

Wären die meiſten Medici in der That heilſame Menſchen, welches Prædicat ihnen zu frühzeitig und wider die Art des Schreibers ſelbſt l. 10. beygeleget wird, wären die Chriſten warhaftige Chriſten, und beſchimpften dieſen groſſen Namen nicht durch ihre unvernünftige Thaten; ſo würde beyder Anzahl ihren Credit ehe wachſend als abnehmen machen, weil es aber ſcheinet, ob habe es bey Beſchreibung der Aertzte an einem bequemen Ausdrucke gefehlet, daß dieſer inconveniente beliebet worden, ſo hat man ſich indeſſen weiter beſonnen, und das Wort heilwärtig aufgefunden, weil doch nicht zu leugnen, daß von einem ſolchen ſubjecto dergleichen erwartet werde. p. 2. l. 29. ſq. iſt der Sinn des Autoris zweydeutig vorgetragen, und könte das Anſehen gewinnen, ob würde dadurch die hohe Landes-Obrigkeit gemeynet, welche von denen guten Abſichten

derer

derer erſten Stifter einer ordentlichen Cenſur abweichen, gleichwie aber des Schreibers Meynung dieſe iſt, daß öfters einige Conſiſtoria, Facultäten, oder auch beſondere Cenſores von denen tapfern Abſichten der Obrigkeit, in Hervorſuchung einer bequemen Ordnung, allerley unartiges zu verhüten, darinnen abgehen, daß ſie ihren unbeſonnenen Eifer zum Nachtheil der Warheit und zu Behauptung ihrer alten Chymeren und falſch berühmten Kunſt, durch das Mittel der Cenſur, auf eine inquiſitions-mäßige Art, mitten in der freyen Proteſtirenden Kirche, auslaſſen, ſo hätte es deutlich alſo heiſſen können: Was dieſen (denen Wahrheiten) durch ſolches Mittel hier und da in den Weg geleget wird, gehöret unter die Abweichung der Beamten von denen redlichen Abſichten ihrer Committenten, oder des Magiſtrats von den Geſetzen des Soverains. p. 8. l. 17. ſq. Iſt das Verſprechen ſehr übel gefaßt; Der Sinn des Autoris war lauter, und gieng dahin, denen äuſerlichen Verfaſſungen der Kirchen und Policey, des Staats oder Haus-Weſens, keine atteinte zugeben, welches Chriſti Sinn, und eine der gemeſſenſten Regeln ſeiner Jünger iſt; Allein, man kan aus dem Zuſammenhang der Worte ſchlieſſen, als ob Socrates verſpräche, daß ſich kein Caiphas an ihm ärgern, kein Pilatus über ihn erzürnen, kein Pere Joſeph wider ihn argwohnen, kein Ananias und Sapphira über ſeiner Rede entſetzen ſollen; das iſt der Natur der Lehre zuwider, dazu ſich Socrates bekennet, denn ihr Urheber hat, ſo viel das Gewiſſen der Menſchen betrift, allen Mißverſtand, als ob er Friede zu bringen kommen ſey abgelehnet und ſich dazu bekannt, daß Er Unruhe im Gewiſſen der Menſchen anrichten werde.

So-

Socrates mag zwar vermuthet haben. der Zuſatz im Auswendigen werde die Sache deutlich machen, allein es iſt nicht zur Genüge geſchehen.

p. 15. l. 7. Iſt die tour ſcoptiſch, und einer philoſophiſchen Rede unanſtändig, es hätte heiſſen müſſen: Der Cardinal G. muß die Nothwendigkeit dieſer Sache auch eingeſehen haben, weil er verlanget ꝛc. Allein da wäre gleichwohl der Gedancke unrichtig, denn es ſcheinet eine Staats-Ceremonie zu ſeyn, daß der Pabſt denen Leuten in articulo mortis die benediction giebt, und wer dieſes, wie wahrſcheinlich, davor hält, dem muß dieſe gantze Paſſage verdrüßlich ſeyn, weil ſie einen leeren Gedancken einführet.

Die Redens-Art l. 21. p. 15. thönet ein ſtilles Seufzen ꝛc iſt deßwegen übel angebracht, weil ſie das ſtille Seufzen Moſis, davon z. B Moſ. 14. nachzuſehen, mit einem prächtigen affectirten und tief angeholtem Ethöne zu vermengen ſcheinet.

p. 18. l. 8. iſt das Epitheton, ehrwürdig, ebenfals wegzuthun, wie es p. 152. l. 2 bereits geſchehen iſt. Es klingt ſcoptiſch und hat keinen Gedancken hinter ſich. p. 36. l. 10. muß zwiſchen die Worte, ſind und nicht, das Einſchränckungs-Wörtgen gemeiniglich, eingerücket werden, ſonſt iſt der Gedancke falſch. p. 40. l. 4. iſt Catechiſmus mit dem Prædicat der Liebe ungeſchicklich verbunden, daher ſolches daſelbſt hinweg zu thun, weil es ſonſt einem Geſpött ähnlich ſiehet, welches damit nicht intendiret worden, indem beſagtes Büchlein wahre Meriten hat. p. 48. leſe man l. 8. ſq. deinen Mit-Bürgern verleiden wilſt. Kan der Leſer daſelbſt l. 20. bis 24 die Gedancken beſſer arrangiren, ſo wird mirs lieb ſeyn, ſie ſind nicht juſt! p. 52. l. 4. muß es heiſſen:

ſen: machte er Friede. p. 54. l. 4. das Wort eifrigſt, ſchickt ſich daher nicht. p. 117. ſcheinet mirs, als wenn der Satz undeutlich wäre, daß man unter der Verfolgung keine andere verſtehe, als die über dem gottſeligen Leben in Chriſto herrühre. Man hat daſelbſt zwar gnugſam præcaviret, daß man kein Leiden um Ubelthat willen meyne, es iſt aber nicht gnug klar gemacht, daß man eigentlich nicht über dem guten Wandel verfolget werde, indem man ſolchen an den Chriſten auch gewohnet, und zu ſagen pflegt: Laſſet ſie gehen, es ſind ſtille, fromme Leute; ſondern über der Natur Chriſti, die man an ſich hat, welche die gegen über befindliche Belials-Art nicht leiden kan. Es iſt ſolches ausnehmend ſchön ausgedruckt im 2. Cap. des Buchs der Weisheit, verglichen mit Joh. 15. v. 18. & 25.

p. 127. Schickt ſich in dem Zuſammenhange das Wort löblich nicht daher, und iſt l. 25. wegzuthun. p. 129. l. 24. wichtigſten wird ſich da beſſer ſchicken als vernünftigſten, nur daß es nach dem rechten Gewicht genommen werde. p. 141. N. 2. l. 2. muß es heiſſen: nicht ungegründet vor ſtarck gegründet, und die Materie von der Höllenfarth kan gar weg bleiben, weil ich die Zeit nicht weiß, wenn der HErr zu denen Geiſtern im Gefängniß gegangen iſt. p. 187. möchte es gegen die 9te Linie im Text u. ſ. f. heiſſen: Man thut das öfters, was dort angeführet iſt, denn es iſt nicht allgemein. p. 206. iſt die gantze 25te Zeile auszulöſchen, weil ſie mit denen vorigen nicht connectiret.

Es hat der berühmte Herr Chriſtianus Democritus durch ſeine aufgeworffene Fragen über der Rechtfertigung einen ſehr wichtigen Theil der wahren Theologie in Bewegung gebracht. Es iſt von Ihm zu vermuthen, Er beſorge, die Gnade könne auf Muthwillen gezogen werden, wenn man von dem Morali des Mittler-Amts JEſu Chriſti, welches darinnen beſtehet: Daß der gerechte Vater dem Sünder verſöhnet, und das Recht der Finſterniß an ihm abgethan werde, viel Wercks mache, und halte ſich dannenhero bey dem Phyſico, nemlich bey der würcklichen Ausheilung der Sünden-Wunden allein auf. Es iſt dieſes Orts nicht,

nicht, mich in dieſe groſſe Materie zu diffundiren, wolte Chriſtianus Democritus ſich mit dem Socrate in eine öffentliche Correſpondentz dißfals einlaſſen, ſo könte ihm zum voraus verſprochen werden, daß weder Affect noch Vorurtheile, ſondern der klare Verſtand und die Grund-Maximen der offenbarten Lehre gelten ſolle, was aber Socrates aus ſothaner bisherigen Diſcuſſion gelernet, iſt dieſes: Die Bluts-Theologie höher zu achten; Dem Sinn des 51. Pſalms ernſtlicher nachzuſinnen; Die Verſöhnung der ganzen Welt d. i. auch derjenigen Seelen Begnadigung in Anſehung des erſten Falls, die um ihres eignen Falls willen dennoch verlohren gehen, reiflicher zu überlegen, ferner (bey Gelegenheit der ausnehmenden Meriten etlicher unſerer neuen Philoſophen und Theologen, die JEſum Chriſtum gleichwohl nicht kennen) das 7te Capitel an die Römer fleiſſiger zu ſtudiren und dadurch zu verhüten, was im 20ten Diſcours erfolget, da die Natur eines Menſchen, der den neuen Namen bekommen hat, ſogar unzulänglich beſchrieben. Unſer Heiland giebet davon die allergründlichſte Definition, und beſchreibet zugleich die Speiſe, wornach alle wahre Schüler der Gnade hungert, und welches die vernünftige Milch aller jetzt gebohrnen geiſtlichen Kinder iſt. Die Erläuterung des Heils des Volcks GOttes ſtehet in der Vergebung ihrer Sünden, und ein wahrer Liebhaber des HErrn JEſu iſt ein Menſch, welcher weiß, daß ihm in ſeiner eigenen Perſon viel Sünden vergeben ſind; bis dahin bleibt man indifferent gegen den Mittler, und kennet den Vater nicht, weil man den Sohn nicht kennet.

p. 226. l. 4. reiſſen, adde und belebten. p. 259. l. 4. ſetze, eine gewiſſe Troſtmuth. p. 279. muß es in den letzten Zeilen heiſſen: Vor GOtt denen gefallenen Menſchen um Chriſti willen gnädig ſeyn, und durch Chriſtum helffen wolle. Ante motas lites ſecurius locuti ſunt Patres. Mir aber iſt alles daran gelegen, daß meine Leſer wiſſen: Socrates ſey in dem Punct der freyen Gnade GOttes ein Sectirer vom andern Artickel des Catechiſmi, und überhaupt, was die Evangelisch-Göttlichen Wahrheiten betrifft, ein einfältiger Schüler des HErrn JEſu, daher Er auch allen ſeinen öffentlichen Schrifften ſeine kleine Frage-Stücke vor die Kinder auf dem Arme (deren Catechiſation er noch nach Vermögen beſorget, und von Jahr zu Jahr

darüber raffiniret) ad Captationem Bonevolentiæ præmittiret, welcher Ihn mehr Kopffbrechens gekoſtet, als alle Stücke des Socrates, und ob gleich in demſelben ein und andere Redens Arten mit eingefloſſen, welche nicht von des Socrates eignen Invention, und bey deren noch aus guten Urſachen geſchehenen Einmiſchung Ihme bloß obſequii gloria zuzutheilen iſt, ſo hält Er Ihn doch noch ſeit 9. Jahren vor eine ſeiner nützlichſten Arbeiten, und hat nicht gerne geſehen, daß die allzu generale Verachtung dieſes kleinen Verſuchs, ſo wohl deſſen Gebrauch, als die daraus verhoffte Verbeſſerung bey mehrern Nachſuchen geübter Catecheten verhindert hat, daher Er bey dieſer Gelegenheit verſpricht, ihn wieder in Lateiniſcher Sprache ediren zu laſſen, und zugleich eine Fürbitte vor dieſes Büchlein einleget, es genauer zu prüfen, und nach langwüriger Beurtheilung ſeiner Schwäche auch einmahl auf der guten Seite anzuſehen.

So viel habe ich zu erinnern gefunden, hat mein Leſer mehr angetroffen, ſo bitte ich mirs mitzutheilen, ich will nicht ermangeln, es dem andern Theil, welcher der gütigen Aufnahme dieſer Edition in wenig Wochen nachfolgen wird, anzuhängen. Wer mich zurechte weiſet, der iſt mein Freund, Er thue es gleich ſanft oder derbe, Er rede mich gleich in pleno an, oder nehme mich beſonders.

Graf Ludwigs von Zinzendorff

Teutſcher Gedichte

Erſter Theil.

Herrnhuth,
Zu finden im Waiſenhauſe.
1735.

Vorrede.

Da habe ich, nach sechs jähriger Verzögerung, meine Gedichte endlich in Druck zu geben angefangen. Es sind wenig Lieder, d. i. bloße zu eigner Erbauung aufgesetzte Oden dabey, die meiste sind bey Gelegenheit geschrieben. Solten diese Nutzen schaffen, so können etwa in einem 2ten oder 3ten Theile die übrige Oden und weitläuffigere Stücke erscheinen. Ich bin jetzo überhaupt in den beschwehrlichen Umständen gedruckt zu werden. Es ist mir recht beschwehrlich, denn so gut es immer gemeynet seyn mag, so sehr werde ich offt dadurch gemißhandelt und verstellet. Ich finde mich derhalben genöthiget, ein und anders, was ich vielleicht verlohren oder vergessen, oder doch an mir behalten hätte, selbst heraus zugeben, damit es nicht gestümmelt, vermehrt, verändert oder vermischt werde, oder ohne Auswahl, oder doch ausser dem rechten Ort, Zeit und Umständen zum Vorschein komme.

Die Vorrede zu diesen Gedichten mache ich auch selber, damit sie sonst niemand mag machen; und ich sagen kan, was ich nöthig finde: Man kan sich immer selber am besten erklären. Ich habe drey Dinge zu erinnern, das erste betrifft den Druck, das andere die Poesie, das dritte die Sachen. Der Druck ist gut genug. Ich bitte aber den Leser gleichwohl das Fehler-Register zuerst zu lesen, und sichs ein wenig bekannt zu machen, denn es ist nicht gleichgültig, was da stehet, man hat Ursachen zu einem jeden Wort.

Meine Poesie ist ungekünstelt: wie mir ist, so schreibe ich. Höhere und tiefere Worte pflege ich nicht zu gebrauchen, als mein Sinn ist. Die Regeln setze ich aus den Augen ums Nachdrucks willen: Ein Hauß, dem HErrn bequem, klingt mir nach Gelegenheit besser, als: ein bequemes Hauß vor den HErrn. Einem andern Stern folgen, wäre nicht so wohllautend in dem Context p. 168. als: folgen, einem andern Stern. Zuweilen habe ich nach dem Genio desjenigen geschrieben, von dem die Rede war. Die Rede auf D. Antonen. p. 215. ist so abgefaßt.

Ein

Ein paar Reime werden ſich auch in denen Gedichten (die in einer Strophe ſieben gleiche Endungen haben) befinden, welche bey uns Teutſchen nicht ſo gewöhnlich ſind, als in der ſonſt ſehr accuraten Frantzöſiſchen Prolodie. Ich reime z. E. in einem Liede: Hertzen, *corda*, und die Wunden hertzen, *exoſculari*. Bayle ſchlieſt ſein admirables Gedicht von der Gnade auf gleiche Art:

Il alla chez Binsfeld & chez Baſile Ponce
Sur l' heure à mes raiſons chercher une
reponce.

Es wird alſo Entſchuldigung finden. Und will ich mich dabey nicht länger aufhalten, ſondern zu den Sachen ſchreiten.

Die Stücke von 1713. an, bis 1720. ſind meiſt alle verlohren. Ich ſchrieb damals hefftig und hart. Ich hatte den Heiland innig lieb, traute mir aber ſelber nicht, darum faſſete ich meine Gedichte (wenn ſie nach damaligen Univerſitäts-Gebrauch, gedruckt werden muſten,) mit ſolchen Ausdrücken ab, daß ich hoffete, die Welt ſolte mir gram und die Gelegenheiten in derſelben fortzukommen, von

ſelbſt abgeſchnitten werden, damit hätte ich der Verſuchung weniger.

Da ich gleichwohl unter die Menſchen muſte, ward mirs ſehr ſchwehr; und das kan man denen Gedichten von 1721. bis 1727. ſehr deutlich anmercken. Da ſchwebete mir das Exempel des Mardachai vor Augen, und ich war zur Critique geneigt. Seit dem Gedicht, was im 1728ten Jahre das Erſte iſt, änderte ſich dieſe Art nach und nach mercklich, denn ich bekam andre Materien ins Gemüth, und hatte mit der Welt nichts weiter zu thun, weil wir einander fremde wurden. Hingegen wurde das meine Sache, was zu einer Gemeine und ihrem Grunde, ja zu einer jeden Seele und ihrer Führung gehörte. Seit wenn JEſus und ſeine Gemeine mir nicht mehr ein bloſſes Object der Verehrung und Bewunderung blieben, ſondern mein Leben worden, wird man in den Gedichten ſelbſt (ſo wenig ihrer auch ſind) deutlich wahrnehmen, und da ich nach und nach vergiſſen, was in der übrigen Welt vorgehet, ſo iſt ſich nicht zu verwundern, wenn ſich Gedichte zeigen, da Handwercks-Leute und Mägde mit mehr Ehrerbietung und Vergnügen beſungen werden, als ehemahls die berühmte Hortençe. Wenn es vermuthlich

lich wäre, daß Liebhaber des *Auſonii*, des la Fontaine, des Günthers und ihres gleichen, hierinnen blättern möchten, ſo müſte ich ſie bitten, daß ſie vorher den Athenagoras leſen, oder mir allenfalls auf mein Wort glauben wolten, daß Bayle und Boileau und S. Evremond mit ihren chimeriſchen Beſchreibungen einer guten Ehe die wahrhaftige Glückſeligkeit der Unſrigen bey weiten noch nicht getroffen, daß das, was der letztere vor Kenn-Zeichen der wahren Verliebtheit geben, mit unſerer Anhänglichkeit an den Heyland genau zuſammen trifft. Daß endlich keine vollkommnere Schönheit iſt, als eine gemeine Dirne von mäßiger Geſtalt, die nicht glaubt noch weiß, daß was groſſes, was glückliches oder liebenswürdiges iſt, als der Freund, den man nicht ſiehet. Wenn die Romans in ihrer Art keine ſchlechtere Arbeit machten, als die Helden-Geſchichte von JEſu von Nazareth in der ihrigen, ſo wären ſie etwas mehr werth. Wer in einer Gemeine wohnt, der glaubt leicht, daß die alten Wunder-Geſchichte wahr ſind, weil ſie noch immer geſchehen; daß Heilige geweſen ſind, weil ihrer noch ſind; daß Leute den Heyland zärtlich geliebet haben, weil es noch welche gibt, die es thun. Wer es nicht glauben will, der kans ſehen.

Gnug davon, ich wünſche meinem Leſer, daß

ihm

ihn meine Gedichte ſo lange nützlich amuſiren, biß ſie ihm ernſthaft werden.

Das letzte Stück dieſes Theils iſt ein Plan meiner Lehre und Weſens, ſo lange ich glauben und wallen ſoll.

Mein Zeugniß vor der Welt
Bleibt bey der Gnad und Krafft;
Beym Blut; beym Löſe-Geld
Von der Gefangenſchafft:
Und daß wir Ihm ſchon auf Erden
Reichlich ſollen danckbar werden.

Herrnhut,

Zu Anfang des Jahrs 1735.

Graf Ludwig von Zinzendorf.

1713.

I. Uber den Heyland.

Du treuer Heyland! allerliebſtes Leben!
Ich, dein Geſchöpff, muß zittern und erbeben
Vor deinen ſchweren Leibs- und Seelen-Plagen,
Die dich geſchlagen.

Ich Sünder ſolte einſt den Frevel büſſen,
Den, wider deinen Winck und das Gewiſſen,
Der erſten Eltern Ungehorſam übte,
Und dich betrübte.

Ach! aber, hochverdienter Seelen-Retter!
Es traffen dich die angeflammten Wetter,
Die ſich von unſern frevelhafften Thaten
Entzündet hatten.

Wir brüſteten die Sünden-volle Glieder,
Wir thürmeten das ſtoltze Pfau-Gefiedet,
Wir lebeten in lauter eitlen Freuden,
Und ohne Leiden.

Drum muſten deine theuren Glieder zittern,
Dein edler Leib vor Angſt und Grauß erſchüttern:
Diß muſt du bloß allein vor unſre Schulden,
Aus Liebe dulden.

Drum habe Danck, du edler Freund der Seelen!
Ach! nimm uns ein in deine Seiten-Höhlen;

Drum wollen wir den Böſewicht bekriegen,
Und wollen ſiegen.

II. Bey der erſten Communion.

So iſt es denn geſchehen:
Ich habe GOtt geſehen:
Er hat ſich eingefunden,
Und ſich mit mir verbunden:
Er hat mich Liebes-Krancken,
Bey ſeligen Gedancken,
Zu ſeinem Tiſch geleitet,
Und theure Koſt bereitet.
Wie danck ichs Chriſti Liebe,
Die, aus dem treuſten Triebe,
Sich, um mich zu erheben,
Ins Niedrige gegeben!
Wie danck ichs ſeinem Hertzen,
Das ſo viel herbe Schmertzen
Für mich, der ſie verſchuldet,
Aus lauter Lieb' erduldet!
Wie danck ichs ſeinem Leiden,
Dem Urſprung meiner Freuden:
Wie danck ichs ſeinem Stehnen,
Und heiß-vergoßnen Thränen!
Wie danck ichs ſeinem Dürſten,
Da ihm, dem Lebens-Fürſten,
Die Zung am Gaumen klebte,
Und mich die Krafft belebte!
Wie danck ichs ſeinem Sterben;
Es tödtet mein Verderben:
Sein letztes Angſt-Gethöne
Klingt meinen Ohren ſchöne.
Die Fahrt ans Grabes Schwelle,
Und zu der Thür der Hölle,
Bewahrt mich vor den Schlünden,
Die nimmer zu ergründen.
Du Hertz-vertraute Liebe,

Entzünde meine Triebe,
Damit ſie, ohne Schweigen,
Von deiner Tugend zeugen.
Laß Chriſti Tod und Sterben,
Sein ritterlichs Erwerben
Der hart-gebundnen Seelen,
Mich öffentlich erzehlen.
Und nach dem Liebes-Mahle,
Gib, daß ich dir bezahle
Die ſelige Gelübte,
Darinn ſich JEſus übte! Joh. 4, 34.
Es werd an mir geſehen
Sein Tod und Auferſtehen,
Sein Kampf und Uberwinden,
Sein Suchen und ſein Finden!

III. Auf den Fall und Errettung eines groſſen Herrn.

Hieher, ihr Potentaten!
Schaut einen Printzen an,
Der ſeinem Heil gerathen;
Er eilt zur Gnaden-Bahn,
Zu denen Lebens-Städten,
Wovon er ausgetreten.
Es hatte der Verfluchte,
Als er zur Mitternacht
Auch dieſe Seele ſuchte,
Sie faſt davon gebracht;
Nur ſolte das Verſchlingen
Ihm dißmahl mißgelingen.
Der Wächter ſeiner Heerden,
Der treulich für ſie kämpfft,
Und mit ſo viel Beſchwerden
Die Wuth des Wolffes dämpfft,
Riß, o ein groſſes Glücke!
Diß arme Schaf zurücke.
Die Chriſtliche Gemeine

Iſt warrlich übel dran,
Des Satans Zauber-Hanne
Sieht man vor Kirchen ſtehn,
Viel Canzel- und Altäre
Sind Thronen falſcher Lehre.
Die Fürſten ſolten Hirten
Der Kirche Chriſti ſeyn,
Und, wenn ſie ſeitwärts irren,
Es öffentlich bereu'n
Vor dem, der ihre Verbrechen
Kan mit dem Tode rächen.
Beglückte GOttes-Häuſer,
Da Theodoſius,
Der Schuld beladne Käyſer,
Den Bann-Spruch hören muß,
Und, bey der Ehrnen Haufſen,
Mit Thränen Einlaß kaufen.
So rühmen Ahabs Zeiten
Elia Helden-Muth,
Dem ſey zu wiederſtreiten,
Der ſeine Sünde thut;
Wer hat den ſtummen Hunden
Bey uns das Maul verbunden?
Drum höret mich, ihr Großen;
Sonſt wird des Königs Grimm
Euch von dem Stule ſtoſſen;
Euch wird die Donner-Stimme
Verfluchte weicht von dannen!
In Ewigkeit verbannen.
Ihr ſeyd ſo arme Sünder,
Als andre Sterbliche;
Ihr wachſt, wie andre Kinder,
Mit Sorgen in die Höh,
Und euer erſtes Stehnen
Vermiſchet ſich mit Thränen.
Wie welt ihr den Gewaltern
Der letzten Stund entgehn,

Da:

Dafür die Himmel zittern,
Die durch ihr Schreck-Gethön,
Wie zähe Weitzen-Halmen,
Den Erden-Creiß zermalmen?
Geht oder kriecht zum Creutze,
Und küßt den grossen Sohn,
Daß ers Erbarmen reize;
Sonst habt ihr euren Lohn
Mit den verjagten Fürsten,
Die nur nach Unglück dürsten.
Die GOtt-geweyhte Printzen,
Die in sich selber klein,
Vor dem die Augen blintzen,
Des Haupt der Creutz-Gemein,
Und ihm zu Fusse liegen;
Die werden Gnade kriegen.

IV. Bey einer Doctor-Promotion. *

Ich haß' und meide die, so beym Studiren sich
Nicht zu dem höchsten Punct, zu GOtt, dem Geber, neigen,
Und ihre Kühnheit mehr, als wahre Tugend zeigen;
Wer aber GOtt verehrt, den lieb' und ehre ich.
Denn der kan, trotz der Welt, trotz allen die ihn hassen,
Zu seiner Förderung die schönste Hoffnung fassen.
Wer das Vergängliche nach seinem Werth verlacht,
Wer sich vom Staub erhebt, den Erden-Würmer kauen;
Der lernet Himmel an, auf solche Dinge schauen,
Die keine Zeit verzehret; kein Alter schimmeln macht:
Wollt' ihn die arme Erd' auch noch so gerne schänden;
So steht sein Glück und Wohl allein in GOttes Händen.
Der ist der große HErr, der theilt die Aemter aus;
Wem der sie geben will, derselbe muß sie haben.
Den Schatz, wornach so viel erst nur vergeblich graben,
Schickt er den Seinigen zur Schlafens-Zeit ins Haus.
Die diesen zum Patron und zum Beförderer nahmen,
Der über alle herrscht, vermögen nicht zu fehlen.

* In Wittenberg.

Hier ſchreib ich, wie mein Hertz es in der Wahrheit hält,
Wie ich mein Lebenlang vor GOtt zu wandeln ſuche,
Dabey das falſche Thun der Heucheley verfluche,
Den Dienſt der Eitelkeit, die Liebe dieſer Welt.
Mein Freund! ſein Glücke blüht, er muß, bey deſſen Reiſſen,
Sich einzig und allein auf GOttes Güte ſteiffen.

V. Uber ſich ſelbſt. *

Ich ſuche mich mit GOtt, dem höchſten Gut,
Aufs nächſte, da es ſeyn kan, zu verbinden;
Und da ich ſonſt auf meinem Kopff beruht,
Muß nun durchaus der eigne Wille ſchwinden.
Mein Hertze iſt dem HErren übergeben,
Der ſoll hinfort in ſeinem Bilde leben.
Der Tod, der mir ſonſt vieles Grauen macht,
Fängt itzo an viel beſſer auszuſehen;
Die ſo gefürchtete und lange Nacht
Wird einmahl unverſehens übergehen;
Der Tag wird deſto unverrückter glänzen,
Und meinen Geiſt in Ewigkeit bekräntzen.
Der Heyland, der vor mich gelitten hat,
Bleibt bloß allein die Regel meines Lebens;
Davon zeigt Mund, und Hertz, und auch die That,
Ich mühe mich nicht mehr, wie ſonſt, vergebens,
Ich würck in GOtt, und weiß, auf Sieges-Thronen
Wird Gnaden-Lohn mein Werck in GOtt belohnen.

VI. Neu-Jahrs-Gedancken. **

Du wachſamer Geiſt,
Der Wunder beweiſt,
Erſcheine der Seele,
Dein göttliches Oele
Durchſtrime den Sinn!
Es muß ihm gelingen
Dein Reich zu erringen,
Es ſehnt ſich dahin;
Der dornigte Steg
Kan Helden erſchrecken,

Und

* In Pariſ. ** In Pariſ.

Und Tapffere ſtrecken;
Der ſandigte Weg
Macht müde und matt;
Wer aber dich hat,
Den machen die Beulen
Nur hurtiger eilen,
Zur bleibenden Stadt.
Drum Streiter Herr auf!
Auf! ohne Verweilen,
Vollführe den Lauff!

VII. Bey angetretener Regierung Graf Heinrich des Neun und Zwantzigſten.*

Als der Menſch nach GOttes Bilde
Ehemals bereitet war,
O wie war er nicht ſo milde,
O wie ſah er nicht ſo klar!
Seit er dieſes Bild verlohren,
Wird er faſt verrückt gebohren:
Was ihn glücklich machen kan,
Siehet er vor ſchädlich an.

Was vor unerhörte Sorgen
Macht man ſeinen Eltern nicht,
Von des Lebens erſten Morgen
Durch das gantze Jugend-Licht?
Mit wie vielem Flehn und Beten,
Müſſen ſie uns nicht vertreten?
Sie bemühn ſich offte viel,
Und verfehlen doch das Ziel.
Wie viel tauſend Eltern leben,
Welche um der Kinder-Zucht
Sich nicht viel Bemühung geben;
Und ihr Heyl darin geſucht,
Ihnen Lehrer zu benennen,
Deren Werth ſie ſelbſt nicht kennen,
Die man nur auf andrer Rath,
Und Bericht gewählet hat.

* Zu Caſſel.

Viele junge Leute lauffen
In der Jugend-Hitze fort;
Und man läſſet ſie verſchnauffen,
(Das iſt ein gemeines Wort:)
Aber, ſeht! die meiſte Jugend!
Sie verſäumt die Zeit der Tugend,
Manchen, eh er ausgeſchnaubt,
Hat ein zäher Tod geraubt.
So iſt ſchwerlich zu errathen,
Ob der lieben Alten Schaar,
Die den HErrn um Kinder baten,
Ihr nicht ſelbſt zuwider war?
Und ob der nicht glücklich heiſſet,
Den der HErr von hinnen reiſſet?
Eh er ſich ins Weite irrt,
Und der Welt recht inne wird.
Aber meine Sinnen blicken
Jetzo in ein ander Feld,
Da ſich junge Pflantzen ſchicken,
Wies der Gärtner dienlich hält,
Welche ihm ſein mühſam Frohnen
Mit der ſchönſten Bluthe lohnen;
Dieſe zeigen ſattſam an
Was ein treuer Gärtner kan.
Als ich auf dem Kranken-Bette
In der Ungewißheit lag,
Was ich zu erwahren hätte?
Kam ein aufgeklärter Tag:
Da mir eines Gärtners Name
Unverhofft zu Ohren kame,
Welcher ſeiner Pflantze Preiß
Jederman zu ſagen weiß.
Ihr beglückten Gärtners-Hände,
Deren Tage-Werck und That,
Biß zu dem erwünſchten Ende,
Sich geſchickt erwieſen hat:
Wie mocht ihr den Thau von oben

Mit

Mit erfreuten Hertzen loben,
Welcher ohne Maaß und Ziel
Auf die schöne Pflantze fiel.
Bruder, ich kan nicht verschweigen,
Daß der Pflantze Ruhm die bleibt;
Die mit ausgespannten Zweigen
Alle Tage höher treibt;
Welche jedem, der sie liebet,
So viel schöne Hoffnung giebet,
Daß man GOtt, den Seegens-Mann,
Nicht genugsam loben kan.
Glücklich waren jene Stunden,
Welche ich im Nieder-Land,
Als ich dich am Rhein gefunden,
Deiner Freundschafft zugewand.
Glücklich waren auch die Stunden,
Da wir uns getreu verbunden,
Daß es alle Menschen sähn,
Christi Wandel nachzugehn.
Wie der Anfang, war das Ende,
Du giengst unter GOttes Huld,
Und behieltest reine Hände
Von gemeiner Jugend Schuld;
Welches, die im Irrthum waren,
Mehr als allzu wol erfahren,
Was die Welt erstaunen macht,
Hat dein Tage-Buch verlacht.
Endlich hat es sich geschicket,
Daß ich annoch zu Paris
Deinem Abschied vorgerücket,
Da es aller Orten hieß,
Auch bey denen guten Leuten,
Welche uns als irrig scheuten,
Daß du gegen jederman
Als ein wahrer Christ gethan.
Damals lobten wir den Meister
Der allein bewehrten Kunst,

Dergleich vor der falschen Geister
Und der schnöden Erde Gunst
Väterlich bewahren wollen,
Daß sie dich nicht reizen sollen,
Denn dergleichen Wegefahrt
Ist entfernt von ihrer Art.
Wann sich andere ergötzten
Über allem, was geschehn,
Und sich dann zusammen setzten,
Es aufs neue zu besehn,
Kamst du von des Hofes Brause
Oefters mißvergnügt nach Hause,
Wende, sprachst du, meinen Blick,
Und das war dein größtes Glück.
Also gieng es auf der Reise
Nach der werthen Mutter Sinn;
Und du folgetest der Weise
Deines ehrlichen Benin.
Wo man seine Mutter ehret,
Und die Vorgesetzte höret,
Da weicht nach der Liebe Zweck
Alles Unvergnügen weg.
Darum wird im Regimente
GOttes Rechte um dich seyn.
Der sich sonst gehorsam nennte,
Fordert nun Gehorsam ein;
Und nach dem Vergeltungs-Rechte,
Gehen alle deine Knechte,
Und wer Dir sonst zugethan,
Dich mit Ehrerbietung an.
Du hingegen kanst den Banden
Deiner Knechtschafft nicht entgehn;
Es ist noch ein HErr vorhanden,
Dem Du mast zu Dienste stehn:
Seine Fesseln sind gelinde,
Dieser Dienst bekommt geschwinde
Eine andere Gestalt,
Und mir ewige Gewalt.

Dies

Dieſe Hoffnung wird dir bleiben,
Wann der andern Hoffnung fällt:
Die ſich GOttes Hand verſchreiben,
Sind ſchon ſeelig in der Welt.
Wann ſie alle Menſchen haſſen,
Wird der Freund ſie nicht verlaſſen,
Deſſen treue Liebes-Hand
Sich genau an ſie verband.

In dem Freunde, lieber Bruder!
Sind wir ewig ungetrennt:
Durch ihn führeſt Du das Ruder
Von dem gantzen Regiment,
Das er Dir in deinem Leben
Zu beſtreiten heim gegeben;
Und in ſeinem Friedens-Schein
Wirſt Du immer ruhig ſeyn.

Du muſt aber nicht vergeſſen,
Daß du vor das groſſe Heyl,
So der HErr Dir zugemeſſen,
Ihme auch an deinem Theil
Ewiglich verbunden bleibeſt,
Und ſein Werck nicht läſſig treibeſt:
Du muſt, biß zum letzten Schein,
Ein Bekenner JEſu ſeyn.

Wann Du nun genug geſtritten,
Und dein Amt bewähret haſt;
Wann Du hie und da gelitten,
Wird der Heyland dir die Laſt
Endlich von den Schultern heben:
Und nach einem harten (*) Leben
Fällt Dir in der ſtoltzen Ruh
Der Bekenner Erbtheil zu.

VIII. Ein-

(*) Hier wird nicht ſo wol auf das allgemeine Chriſten-Leben, als auf die beſonders harte und rauhe Umſtände der Regierungs-Laſt eines Kindes GOttes geſehen, von welchen man ſagen kan, daß ſie ohne die beſondere Handleitung der Gnade und Troſt der Liebe unerträglich ſeyn würden, es wäre denn, daß man die Sache nicht verſtünde, und ſich nur wol dabey ſeyn lieſe.

VIII. Eingang in die Schmach JEsu. *

HErr JEsu! Du hast mich in deinen Schirm genommen,
Laß mich darinnen stets genau verwahret seyn!
So mag der Teufel selbst mit seinem Heere kommen,
Er legt an meiner Ehe nur Schimpf und Schande ein.
Ich bin durch dich gerecht, und deine tiefe Wunden
Sind mir ein freyer Ort und eine Artzeney;
Den Krancken helfen sie, nicht aber den Gesunden:
Gib, daß ich nur recht kranck nach deiner Liebe sey!
Will mir die Welt nicht wohl; wohlan, es wird mir gehen,
Wie es dem Haupte selbst vor dem ergangen ist;
Verdammt mich jederman, so werd ich besser sehen,
Was du selbst vor ein Fluch und Scheusal worden bist.
Ich lege mich getrost zu deinen Fussen nieder,
Und höre meine Pflicht aus deinem Munde an:
Du singest in der Nacht die allerschönsten Lieder,
Ja einen Lobgesang, eh man dich abgethan.
Und ich soll in der Noth nur Klage-Lieder heulen,
Ich soll bis in den Tod betrübt zu sehen seyn:
Das überlasse ich der Welt und ihren Eulen,
Ich dringe mit Gedult in deinen Willen ein.
Vollkommner Prediger, der in der That erwiesen,
Was er von dieser Kunst die Seinigen gelehrt,
Ach! würde doch an mir dein Ebenbild gepriesen,
Und mein Bekänntniß bald in Geist und Kraft verkehrt!
Ach! zieh mich doch hinein in den geheimen Willen,
Der deiner Kinder Winck und Glück zu nennen ist;
Wird sich in dessen Rath mein armes Hertze stillen;
So weiß ich gantz gewiß, daß er mich nicht vergist.
Du führest es wohl hinaus, die Ruhe folgt aufs Kämpffen,
Und werd ich im Gebet recht ernstlich und getreu,
So wird dein Arm vor mich der Feinde Kräffte dämpffen,
Und deine Güte mir an jedem Morgen neu.

IX.

* Zu Ebersdorff im Merz.

IX. Morgen-Gedancken. *

Glantz der Ewigkeit,
GOtt und HErr der Zeit!
Sey von allen Creaturen
Vorzeit nur erregte Spuren
Deiner Gütigkeit
Hoch gebenedeyt.

Diese finstre Nacht
Ist zum Schluß gebracht,
Und die Strahlen heitrer Sonne
Brechen, zur gemeinen Wonne,
Durch die dunckle Macht
Der vergangnen Nacht.

Sehen wir denn nicht
In dem Morgen-Licht
Einen Strahl von grössern Kräfften,
Und durchdringendern Geschäfften?
Sehen wir dich nicht,
Zions Sonnen-Licht?

Ach! du blinckest zwar;
Aber unser Staar,
Unsre Blindheit muß mit Schrecken
Sich vor deinem Blitz verstecken:
Unsrer Augen-Staar
Wird dich nicht gewahr.

Eile doch herbey,
Mit der Artzeney:
Räume weg die dicken Felle,
Mache unsre Augen helle,
Sonst ist unsre Noth
Aerger als der Tod.

Und weil in der Zeit
Nacht und Dunckelheit
Unser Licht so hefftig schwächen,
Und so offte unterbrechen;

Weil

* Im May zu Berlin.

Weil die Lebens-Zeit
Voller Dunckelheit:
So verkläre bald
Deines Lichts-Gestalt:
Oeffne die verschloßne Siegel,
Brich den unvollkommnen Spiegel,
Und verkläre bald
Unsere Gestalt.

Doch wenn dirs gefällt,
Daß wir auf der Welt
Länger noch mit lahmen Füssen
Unsre Strasse wandeln müssen;
O so zeig uns nur
Die gerade Spur.

Richte unser Hertz
Zeitlich Himmelwärts,
Daß die Zeichen dieser Zeiten
Uns zur letzten Zeit bereiten,
Richte unsern Sinn
Auf das Ende hin.

Gibt es in der Zeit
Schein-Vergnüglichkeit:
So verleide uns ein Leben,
Das kein wahres Wohlseyn geben;
Noch den letzten Tag
Uns versüssen mag.

Solls uns harte gehn,
Laß uns feste stehn,
Und so gar in schweren Tagen
Niemahls über Lasten klagen;
Denn das ist der Weg,
Zu der Sternen-Steg.

Kracht der Hütten Thor,
Zeuch den Geist hervor,
Laß ihn zu den frohen Schaaren
Der erlößten Geister fahren,

Daß

Daß er deinen Tag
Immer ſehen mag.
Dann iſts mit dem Grauß
Aller Nächte aus.
Denn ein unverrückter Schimmer
Deckt der Auserwählten Zimmer;
Dieſes Tages-Pracht
Scheuchet keine Nacht.
Hilff uns dahinan
Auf der Bundes-Bahn,
Loß uns durch dein nächtlich Leiden
Aus der Nacht der Erden ſcheiden;
Und durch deinen Krieg,
JEſu, gib uns Sieg.
Eilt ihr Tage fort,
Nähert euch dem Port:
Zeiten, möcht ihr doch verſchleichen;
Und aus unſern Augen weichen,
Aber ſeyd nicht weit
In der Ewigkeit.

Offenb. 14, 13.

X. Abend-Gedancken.*

Du Vater aller Geiſter,
Du Strahl der Ewigkeit,
Du wunderbahrer Meiſter,
Du Innbegriff der Zeit,
Du haſt der Menſchen Seelen
In deine Hand geprägt:
Wem kans an Ruhe fehlen,
Der hie ſich ſchlafen legt.
Es ziehn der Sonnen Blicke,
Mit ihrem hellen Strich
Sich nach und nach zurücke,
Die Lufft verfinſtert ſich,
Der dunckle Mond erleuchtet
Uns mit erborgtem Schein,

Geſt

* Im Dritte.

Der Thau, der alles feuchtet,
Dringt in die Erden ein.
Das Wild in wilden Wäldern
Geht hungrig auf den Raub,
Das Vieh in stillen Feldern
Sucht Nutz in Busch und Laub;
Der Mensch von schweren Lasten
Der Arbeit unterdrückt,
Begehret auszuraſten,
Steht schläffrig und gebückt.

Der Winde Ungeheuer
Stürmt auf die Häuser an,
Wo ein verschloßnes Feuer
Sich kaum erhalten kan:
Wenn sich die Nebel senken,
Verliehrt man alle Spuhr,
Die Reyen Ströhme ertränken
Der flachen Felder Fluht.

Da fällt man billig nieder
Vor GOttes Majeſtät,
Und übergibt ihm wieder,
Was man von ihm empfängt:
Die gantze Krafft der Sinnen
Senckt sich in den hinein,
Durch welchen sie beginnen,
Und dem sie eigen seyn.

Das heiſt den Tag vollenden,
Das heiſt sich wohl gelegt:
Man ruht in deſſen Händen,
Der alles hebt und trägt.
Die Himmel mögen zittern,
Daß unſre Veſte kracht,
Die Elemente wittern;
So sind wir wol bewacht.

XI. Angenehme Sterbens-Gedancken.*

Die Bäume blühen ab,
Die Blätter stürtzen:
Mir wird das liebe Grab
Mein Elend kürtzen.

Getrost, ich sehe schon
Das Bäumlein blühen,
Und meines Leibes Thon
Gerader ziehen.
Mein Grab-Stein springt entzwey,
Der Schlaf vergehet:
Der Leib wird Kercker-frey,
Mein Tod verwehet.
Der Fäulniß finstre Baar,
Und die Verwesung,
Verliert sich gantz und gar
In der Genesung.
Der Sturm, der unsern Geist
Vom Leibe treibet,
Und uns von hinnen reißt,
Hat ausgestäubet.
Man höret ferner nicht
Des Windes Brausen:
Man spürt im stillen Licht
Ein lieblich Sausen.
Ein Wind von Jehovah
Wird ausgeblasen:
Die Beine liegen da
In grünen Rasen.
Auf Hoffnung liegen sie
Der Auferstehung,
Und warten spat und früh
Der Stands-Erhöhung.
Ihr seyd zu Staub verbrandt,
Ihr kahlen Beine,

* Im Herbst.

Und euer ſpröder Sand
Iſt wunder kleine.
Ihr ſeyd faſt aufgeleckt,
Ihr Aſchen-Hauſen:
Die Tiefe, die euch deckt,
Iſt angelaufen.
Ihr ſeyd aufs Feld geſät
Wie Aeſer-Knochen,
Und in die Lufft verweht,
Zerquetſcht, zerbrochen.
Die hat des Abgrunds Wut
Durchaus zerwühlet,
Die eine ſchnelle Fluth
Hinweg geſpület.
Ihr wißt nicht, hie und da
Verſtreute Glieder!
Wie euch das Wort ſo nah,
Jetzt rufft es wieder.
Der Mann, in welchem es
Beſchloſſen ware,
Der kommt mit Lob-Getöß
Der Helden-Schaare.
Man thut die Bücher auf,
Es wird geleſen,
Wie eines jeden Lauff
Bewandt geweſen.
Der wird als Satans Theil
Hinweg getrieben:
Der ſteht zum Troſt und Heil
Im Buch geſchrieben.
Wie wird es mir ergehn
An dieſem Tage?
Wo wird mein Urtheil ſtehn?
Wer hält die Waage?
Triumph! der hier erſcheint
Im rothen Kleide,

Der iſt mein weiſſer Freund;
Eins ſind wir beyde.

Da ſolte ich vor mich
Nichts Gutes hoffen?
Wer ſo beſteht, wie ich,
Der hats getroffen.

Ich war ein Sünden-Kind,
Wie andre Sünder:
Allein, ich überwind
Im Uberwinder.

Ich bin an ſeinem Stamm
Hinan gedehnet:
Er iſt das reine Lamm,
Das GOtt verſöhnet.

O Lamm, vergönne mir
Dich zu begleiten!
Mein Mann, ich weiche dir
Nicht von der Seiten.

Ich ſehe ſchon hinein
In deine Wonne:
Hie blitzt der klare Schein
Von Salems Sonne.

Wie mancher ſtehet da
In reiner Seide:
Wie iſt dir der ſo nah
Im weißen Kleide!

Den hielt man in der Welt
Vor einen Narren,
Der dort im Ruhe-Zelt
Zog lang im Karren.

Wie ſeufzte deine Magd
Im Krancken-Bette!
Wie offt hat ſie geſagt:
Wer Flügel hätte!

Und ietzo ſeh ich ſie
Mit Palmen-Zweigen,

Befreyt von aller Müh,
Auff Zion steigen.
Wo ist der arme Mann,
Der hier nur thränte,
Und sich von Jugend an
Nach Sälem sehnte.

Da sitzt er Freuden-voll
Zu deinen Füssen,
Und giebt dir einen Zoll
Von tausend Küssen.

Und jener, welcher hier
Dein Häuflein lehrte,
Und viele HErr zu dir,
Dem Licht, bekehrte.

Steht prächtig oben an,
Als eine Sonne,
Und jauchzet, was er kan
Bey solcher Wonne.

Der dich in dieser Zeit
Als Liebe prieſe,
Und zur Gerechtigkeit
Die Menschen wieſe.

Der blitzt in deinem Glantz,
Gleich einem Sterne;
Sein Nahme leuchtet ganz
Auch in der Ferne.

Der helle Hauſe glänzt
Vor deinem Throne,
Dem in der Zeit bekränzt
Die Marter-Crone.

Dort des Lammes Mahl
Erscheint im Reigen
Die auserwehlte Zahl
Der treuen Zeugen.

Was unſrer Väter Schaar,
Und den Propheten,

Ins Ohr vertrauet war
Hort man trompeten.
Die Zwölffe, die du dir
Zur Lust erlesen,
Die krönet für und für
Vollkommnes Wesen.
Nun dirs gefallen hat
Dein Volck zu rächen;
So sitzen sie im Rath
Das Recht zu sprechen.
Hie wird die trübe Zeit
Im Licht verschlungen,
Und der Dreyeinigkeit
Triumph gesungen.
Diß heilig eine Drey
Wird aufgekläret:
Der Glaube schauet frey
Was ihn genähret.
Die GOtt geruffen hat
Und die gekommen,
Die werden in der That
Nun aufgenommen.
Der Glaub in seinem Lauff
Hat aufgeglaubet;
Die Hoffnung höret auff:
Die Liebe bleibet.
Hier frag ich nicht einmahl:
Wo ich soll bleiben?
Wer will mich aus der Wahl
Der Gnaden treiben?
Ich traue mächtiglich
Dem Hochgeliebten:
Sein Hertze neiget sich
Zu den Geübten.
Vor Zeiten hielt ich mich
An sein Erbarmen:

Und ietzo hange ich
In ſeinen Armen.
Ich dringe zu ihm zu!
Er muß mir geben
Auff Arbeit ſüſſe Ruh,
Auff Sterben Leben.

XII. Betrachtung ſeines Beruffs in die Churfürſtliche Sächſiſche Landes-Regierung. *

Du groſſer HErr der Welt! es iſt dir unverborgen,
Wie ſehr mich dieſe Welt mit ihrem Dienſt erſchreckt:
Ich wäre gar zu gern zu deinem Dienſt erweckt:
Der Abend währt mir lang: Ich ſeufze nach dem Morgen.
Es iſt nicht mehr die Zeit, die wohl vor dieſem war:
Wir quälen uns umſonſt, wir nutzen ihr kein Haar.
Ach wäre noch der Tag, da man mit Staupen-Schlägen,
Mit Stöck- und Pflöcken ſich an deinen Gliedern rieb,
Und ſie den Schafen gleich aufs Mord-Gerüſte trieb;
So würde ſich mein Gram mit leichter Mühe legen.
Denn HErr! das weiſſeſt du, ich küſſe Rad und Pfahl
Um deinetwillen gern; Ich ſeufzte bey der Qvaal;
Ich ſcheue keine Schmach; mich ehrt die Narren-Kappen,
Darein manch eitler Hof dein Volck ſo gern verhüllt,
Ein Hof, dem Zions Ach mit Luſt die Ohren füllt,
Ein Hof, wo kluge Leut' am hellen Tage tappen;
Da hieß ich gern ein Thor, ein Schwärmer, ein Phantaſt,
Mir wär der Erden-Zorn nur eine kleine Laſt.
Allein, du alter Freund, dem Millionen Tage
Wie ſechzig Stunden ſind, der keinen Wechſel kennt,
Und ſich mit allem Recht von heut und geſtern nennt,
Legſt du die alte Welt mit dieſer auf die Wage;
So muſte Jonathan vor ſeinem Vater fliehn,
Doch kont' er ſeinen Freund des Vaters Wuth entziehn;

Der

* Im Octobr.

Der Rath Ahitophels war kaum zur Narrheit worden,
Als des Husai Mund vor Davids Leben stritt.
Zog Absalom in den Streit, fuhr Josaphat zwar mit;
Allein er blöſſete den gantzen Baals-Orden,
Und der Prophete sprach: Ich schone Josaphat,
Sonst bliebt ihr Könige gewißlich ohne Rath.

Der Nehemias war des Arthasasta Schencke,
Ein wohlgeplagter Mann; Allein er machte doch
Sein väterliches Hauß von dem betrübten Joch
Mit einem Worte loß. Ich seufze, wenn ich dencke
Was Mardochai Fuß vor saure Schritte that;
Der aber doch dadurch sein Volck erlöset hat.

Es muß auch Daniel das Hof-Getümmel dulden;
Allein wie betet nicht, wie überwindet er!
Wie wird es Misael und seinen Freunden schwer;
Allein sie bleiben selbst im Ofen ohne Schulden.
Der Leuen Rachen wird ein Maul-Korb angeleget;
Und von der Flamme brennt, wer Holtz zum Feuer träget;

Die Männer Juda sind bey ihrer Weise blieben,
War gleich der gantze Hof ein ander Thun gewohnt,
So wurden dennoch sie mit Hof-Manier verschont;
Wie hat der Eine nicht den König eingetrieben,
Als er das Götzen-Volck der Lügen angeklagt,
Und einer, als er ihm der Wahrheit Lobspruch sagt.

Johannes muste zwar mit seinem Haupt bezahlen;
Doch hört' Ihn erst der Fürst, und folgte manchesmahl.
Ach wüste ich gewiß ich käm' in jener Zahl:
So möchte immerhin die Welt mit Feuer strahlen,
Die schwersten Ubungen auf meine Scheidel speyn;
Es solte Leuen-Grimm mir gantz erträglich seyn.

Da ist mein offnes Hertz, du kennest mich von innen
HErr! wallt ein Tropfen Bluts durch meiner Adern Bach,
Der dir nicht eigen ist, den treffe deine Rach:
Mein gantzes Hertz ist dein, die gantze Krafft der Sinnen,
Und der erlöste Geist ist die zum Opffer recht,
Der Mensch mit Leib und Seel ist ewiglich dein Knecht.

XIII. Sehnliche Gedancken am 72ſten Geburts-Tage der Frau Groß-Mutter.

Komm Ewigkeit Inbegriff innigſter Wonne,
Beſtrahle und heitere unſer Gemüth:
Erſcheine, du helle durchdringende Sonne,
Darunter der Seegen erwächſet und blüht:
Wir ſchauen mit Sehnen,
Erwarten mit Thränen
Auf deine unendliche Klarheit und Glantzen,
Und wallen mit Wehmuth in irrdiſchen Grantzen.
Die Arbeit der Sünden macht Krafft-loß und müde:
Wie wird ſie uns ſauer die fleiſchliche Laſt!
Wie ſüſſe hingegen, wie ſchöne klingſt: Friede!
Und Ruhe von Arbeit und ewige Raſt!
O ſeelige Schaaren,
Die dahin gefahren,
Wo Chriſti Verlobte mit edlen Geſchmeiden
Und köſtlichem Schmucke im Roſen-Buſch weiden.
Verlauffet, ihr Zeiten, verſchwindet, ihr Stunden,
Macht unſerem Bräutigam Bahne und Platz;
Wir haben den Ausgang des Jammerthals funden;
Wir graben nach einem verborgenen Schatz.
Die Nacht hindurch ſorgen
Wir nur auf den Morgen.
Ach! käme derſelbe, was würde uns quälen?
Was würde uns mehr an der Seeligkeit fehlen?
Wohlan denn, Geliebter, du wirſt ja erſcheinen,
Dein Seiger geht langſam; ſo zeige dich doch!
Schau nun nach den Frommen, erfreue die Deinen;
Sie haſſen die Welt-Luſt, ſie lieben dein Joch.
Beſeuchte den Garten:
Er kan nicht mehr warten:
Die Mitternacht nahet: wir hoffen mit Schmertzen;
Die Lampen ſind fertig: auch brennen die Kertzen.
Wir hören Dich, Liebſter; Du heiſſeſt uns warten:
Man lauffet dir niemahls mit Förderung vor:

Doch

Doch drückt uns die Bürde auf mancherley Arten:
Das Fleiſch läſt die Geiſter nicht gerne empor.
O JEſu! gedencke,
Wie ſehr es uns krämcke,
Dir ſo nicht zu dienen, wie wir es begehren,
Aufs wenigſte muſt du uns ſtille ſeyn lehren.

XIV. Weynachts-Gedancken.

Rath, Krafft, und Held und Wunderbar!
Dein Nahm iſt meiner Seelen klar 1. Joh. 2, 12.
Die du mit deinem Blut erkaufft,
Und mit der Liebes-Glut getaufft,
Mein Bräutigam, an meiner Stirne brennt
Dein Nahm und Creutz, ſeit dem ich dich erkennt.

Wenn ich, mit allem meinem Fleiß,
Mir nimmermehr zu rathen weiß,
Und meine Ohnmacht Unverſtand
Und Schwachheit kräfftiglich erkandt;
So biſt du ja der unerforſchte Mann,
Der allen meinen Sachen rathen kan.

Fehlt mirs an aller Lebens-Krafft,
Hat meine Rebe keinen Safft,
Und ſincke ich vor Mattigkeit
Beynahe hin zu mancher Zeit;
So iſt dein kräfftiges Gefühl in mir,
Das hält mir ſtarcke Helden-Kräffte für.

Wenn ich im ſchweren Glaubens-Kampf
Durch manchen dicken Rauch und Dampf,
Durch manche Leibs- und Geiſts-Gefahr,
Mich drenge zu der Sieges-Schaar;
So biſt dus, unbezwungner Wunder-Held,
Der meinetwegen alle Feinde fällt.

Wenn ſich mein Senff-Korns-Glaube regt,
Und kindlich dir zu Fuſſen legt,
So mag der Feinde Hohn-Geſchrey
Erthönen: daß ich thörig ſey.

Ich fürchte mich deswegen doch kein Haar:
Mein Glaub ist Sieg, mein Zweck ist Wunderbar.
Mein Alles! meine gantze Welt!
Mein Freund! der ewig Farbe hält,
Mein weiß- und rother Bräutigam!
Mein immerwährend Oster-Lamm!
Mein Leit-Stern! meine Liebe! meine Zier!
Sey ewiglich mein Steinritz, mein Panier!
Hast du mich in der Zeit gewollt,
Die Räder schnell von dannen rollt?
So miß mir selbst die Stunden ab!
Sey meiner Reise Wander-Stab!
Sey meines Thuns sein Schöpffer! führe mich
In allem dir zu wandeln würdiglich!
Soll ich viel Jahr im Karren fort;
So zeige mir den Ruhe-Port,
Von ferne zeige mir die Stadt,
Die deine Hand bereitet hat,
Das güldne Seraphinen Liebes-Licht:
So schrecket mich die lange Reise nicht.
Und wenn ich meiner Brüder Zahl
Nach deiner holden Gnaden-Wahl
An meinem Theile auch erfüllt;
Wenns endlich auch Belohnens gilt:
So weist du, daß mein Lohn, mein Licht und Ruh
Nur du alleine werden sollst, Nur Du.

XV. Auf die Heimführung der Gräfin Theodore Reußin, geb. Gräfin zu Castell, nach Ebersdorff.

Mein Bruder, gönne mir, daß sich von ferne her
Noch eines Freundes Hertz mit deinem Geist verbinde,
Und dich mit einem Blatt voll lautrer Liebe ehr:
Es kommt nicht eher an, damit es Musse finde.
So hat dich Ebersdorff nun wiederum erlangt,
Und schließt dich feste ein mit deiner Theodoren;

Dein

Dein liebes Land, das längſt mit vielem Guten prangt,
Erfreut ſich, daß dir GOtt das Beſte ſelbſt erkohren.
Die theure Mutter wird voll Lobs und Dancken ſeyn;
Die Schweſtern voller Troſt, die Freunde voll Vergnügen;
Die Diener ſtimmen ja vermuthlich alle ein;
Und jeder Redliche; ein Danck-Lied beyzufügen.
Es fehlet auch gewiß an guten Wünſchen nicht;
Und wenn du beten hilffſt, GOtt wird ſie alle hören:
Ich leiſtete vorhin die brüderliche Pflicht,
Und ietzo ſoll dis Wort auch ſeinen Leſer lehren.
Es war das Lobe-Lied der Sache gantz gemäß,
Darinn ich zu Caſtell die Wunder GOttes prieſe,
Der eine tadelte, der andre rühmte es,
Womit ſich der Verſtand von ſolchen Sachen wieſe.
Indeſſen weil es doch noch Kinder GOttes hat,
Die ihres Vaters Hand zu küſſen ſich bequemen;
So wiederhole ichs mit wohlbedachtem Rath,
Die Frommen zu erfreun, die andern zu beſchämen.

ARIA,

Welche nach der geſchehenen Verlobung zu Caſtell abgeſungen wurde.

Wie biſt du ſo wunderbar groſſer Regente,
Der Himmel und Erde und alles bewegt!
Ach wenn doch die Menſchheit dein Weſen erkennte,
So würde dem Sorgen das Handwerck gelegt:
Der Eigenſinn müſte, wie andere Lüſte,
Dem Vater im Himmel, dem Schöpffer der Erden,
Geopffert, und alſo gebändiget werden.
Die Klugheit Ahitophels muſte vernarren,
So bald ſie mit David dem GOttes-Mann ſtritt:
Die Weißheit der Menſchen muß gleichfalls erſtarren,
So bald ein Kind GOttes den Schauplatz betritt.
Die göttliche Thoren ſind weiſer gebohren,
Als alle die Weiſen, die unter den Sternen,
Mit Mühe und Arbeit ihr Wiſſen erlernen.

Das

Das ſiehet und höret der elende Hauffe
Der Klugen, die Chriſtus zu Narren gemacht,
Und ſtehet nicht ſtill im vergeblichen Lauffe,
Bemüht ſich hingegen bey Tag und bey Nacht,
Vom Abend zum Morgen vermehrt ſich ſein Sorgen
Und endlich bekommt er von geſtern und heute
Das Warten der künfftigen Dinge zur Beute.
Die Chriſten ſind ſtille und laſſen den machen,
Der ihnen als Vater mit Rechte befiehlt,
Die andere ſehens, und ſpotten, und lachen,
Daß GOtt mit den Seinen ſo wunderlich ſpielt.
Und doch erſcheinet, wenns niemand vermeynet,
Und hebt ſich in ſeinen gemeſſenen Schrancken
Weit über der Menſchen Vernunfft und Gedancken.

Frolocket ihr Kinder der ewigen Liebe,
Ihr werdet zum Wunder und Zeichen geſetzt:
Der Vater entbrennet vor herzlichem Triebe,
So bald ihr die Wangen mit Thränen benetzt.
Er hört ja im Himmel der Erden Getümmel,
Dafür ſich die himmliſch-geſinnete Seelen,
Die ſtoltze Behauſung der Ruhe erwählen.

So hat ſich bey Chriſten ein jeglicher Morgen
Auf ſeine Bedürffniß alleine geſchickt:
Wie kommt es denn, daß man die leidige Sorgen
Bey Kindern der Menſchen ſo häuffig erblickt?
Weil dieſe ſich ſelber, und goldene Kälber,
Zu ihren ohnmächtigen Göttern erwählen,
So ſtehet es dieſen wohl an ſich zu quälen.

Die Wunderthat, die in verwichenen Tagen,
Im Reuß- und Caſtelliſchen Hauſe geſchehn.
Wird alle in ihrem Gewiſſen verklagen,
Die GOttes Werck ohne Verwunderung ſehn:
Wer hätte die Sachen verwirreter machen,
Und dennoch ſo ſeliglich endigen können,
Als er, den wir Vater und Wunderbar nennen?

Er hat an dem Bräutigam Groſſes bewieſen,
Die Wunder-Regierung erfreuet die Braut:

Er

Er werde denn ewig vor alles geprieſen.
Was unſere Augen die Tage geſchaut!
Er mache Sie beyde voll heiliger Freude,
Verbinde Sie mit dem vollkommeſten Bande,
Und höre das Flehen der Stillen im Lande.
Hat er Sie von Ewigkeit dazu erleſen,
Worzu Sie ſein Liebes-Rath neulich geführet,
So werde von nun an ihr Leben und Weſen,
Von ſeiner durchdringenden Liebe gerührt:
Sie müſſen auf Erden ein Ebenbild werden.
Von Hertzen die reine Verſehung gebunden,
Und die in derſelben ihr Glücke gefunden.
Und weil er uns alle ſo herrlich gelehret,
Daß Menſchen-Kunſt nichts, und Er alles gemacht;
So werde der Unruh auf ewig gewehret,
Und wir in die ſeelige Stille gebracht.
Darinnen die Seinen verborgener ſcheinen,
Als Leute, die Leben und Geiſter verliehren,
Und dennoch den Erd-Kreiß alleine regieren.
Wohlan der Bundes-GOtt hat ſich recht treu erzeigt, (*)
Wir wiſſen was er jüngſt vor neue Wunder übte,
Wie hoch hat er erhöht die er ſo tieff gebeugt,
Wie hat er die erfreut, die er zuvor betrübte.
Geliebte! da Euch GOtt den ſchönen Vorzug gönnt,
Daß Ihr in ſeiner Furcht die Sache angefangen,
Daß Euch ſein Gnaden-Ruff zur heiligen Ehe ernennt,
So ſuchet ewiglich in dieſem Schmuck zu prangen.
Drum nehmet Euch doch nichts in eurem Leben für,
Dabey der treue HErr nicht Rath und That geweſen:
Der HErr eröffne Euch des Glücks und Creutzes Thür,
Er leg Euch Kranckheit auf, er laſſe euch geneſen.
Er ſelber mach es Euch iezt leicht, und morgen ſchwer,
So, wie ſein weiſer Rath es euch bequem ermiſſet.
Was Euch begegnen kan, das alles ſchaffe Er,
Damit Ihr Lieb und Leid von Ihm zu fordern wiſſet.

Er

(*) Durch die Vermählung der Durchlauchtigſten Prinzeßin Sophia Magdalena zu Brandenburg Culmbach, an des damaligen Cron-Prinzen von Dännemarck Königl. Hoheit.

Er ſey der erſte Grund, der Mittel-Punct, und Schluß
Von allem Euren Thun: ſein Stecken muß Euch weyden:
Er zuckre jeden Kampff mit ſeiner Gunſt Genuß,
Und wöll Euch allen Troſt der Creatur verleiden.
Wie ſüſſe ſchmeckt das Brod, das ſeine Güte ſchenckt,
Wie labet uns der Tranck, den ſeine Liebe quillet!
Wohl einer jeden Seele, die ſich in Ihn verſenckt,
Und ihrer Sinnen Sturm in ſeiner Sanfftmuth ſtillet.
Mein Bruder, deine Ruh wird meinen Geiſt erfreun,
Und die Zufriedenheit der werthen Theodoren
Wird mir ein Gnaden-Lohn von GOttes Güte ſeyn,
Die Euer Eheband im Wächter-Rath erkohren,
Erinnert Euch nur offt, was von der Lebens-Saat,
Was von der Seeligkeit des GOtt vermählten Orden,
Und von der Wunder-Hand, die euch geleitet hat,
Auf Reminiſcere (*) iſt angeſprochen worden.
HErr höre mein Gebet, und ſiehe gnädig an
Die Kinder, die Ihr Glück in deiner Hand gefunden:
Brich Ihnen überall die ſchöne Glaubens-Bahn.
Vermähle Sie mit Dir, ſo ſind ſie feſt verbunden.

XVI. Auf eines Freundes Jahrs-Tag. †

Chriſtum über alles lieben,
Übertrifft die Wiſſenſchafft:
Iſt ſie noch ſo hoch getrieben,
Bleibt ſie ohne alle Krafft;
Wo nicht JEſu Chriſti Geiſt
Sich zugleich in ihr erweiſt:
JEſum recht im Glauben küſſen
Iſt das allerhöchſte Wiſſen.
Chriſtum lieben iſt die Kette,
So die Freundſchafft veſte macht:
Liebt man Chriſtum um die Wette,
Wird der Lauff mit Luſt vollbracht.

JE

(*) Das war der Verlöbniß-Tag, und jenes der Inhalt damaliger Reden.

† Am 12. May.

JEſus, unſer höchſter Schatz,
Hält auf dieſer Bahn den Platz;
Und am abgemeßnen Ende
Lauffen wir in ſeine Hände.

Chriſti wohl-geprüfte Liebe
Gegen ſeine Lämmerlein
Fordert gleiche Liebes-Triebe:
Er iſt unſer, wir ſind ſein.
Schafe wiſſen nichts von Müh,
Chriſtus hebt und träget ſie:
Seine ausgeſuchte Heerde
Fraget wenig nach der Erde.

Chriſtum lieben, lehrt die Weiſe,
Wie man klüglich handeln ſoll,
Und die gantze Himmels-Reiſe
Iſt der Liebe JEſu voll:
Alle Weg und Stege ſind
Vor ein ſeligs Gnaden-Kind
Auf das Beſte zubereitet,
Daß es ja nicht etwa gleitet.

Chriſtum lieben giebt die Maſſe,
Wie ich heilig leben muß:
Was ich thue, was ich laſſe,
Lehrt ſie mich in Uberfluß,
Und wie weit ich Tag vor Tag
In der Liebe wachſen mag:
Alle gute Werck und Triebe
Würckt die muntre JEſus-Liebe.

Chriſtum lieben machet weiſer,
Denn die alt-Erfahrnen ſind:
Auf die Liebe bau ich Häuſer
Gegen allen Sturm und Wind:
Chriſtum lieben, iſt gewiß
Satans gröſte Hinderniß;
Wo er Liebe Chriſti ſiehet,
Da iſts ausgemacht: Er fliehet.

Chri-

Chriſtum lieben macht die Banden
Aller andern Liebe feſt:
Aber alles wird zu Schanden,
Was ſich hier nicht gründen läſt.
Chriſti Lieb in ſeiner Maaß
Bringt uns wohl der Menſchen Haß;
Aber wer ſich drein verſencket,
Dem wird mancher Feind geſchencket.

Chriſti Liebe, Einfalt, Wahrheit,
Und der Bruder-Liebe Band,
Die beſtehn in Krafft und Klarheit
Hier und auch im Vaterland.
Treuer Freund, wie wünſch ich dir
Dieſe ungemeine Zier,
Dieſe Crone aller Gaben,
Chriſtum JEſum lieb zu haben.

JEſu, meiner Seelen Weide,
Meine höchſte Lieblichkeit!
Lehre ihn bey Freud und Leide
In der kurtzen Pilgrims-Zeit
Dir, dem GOttes-Lämmelein,
Biß zum Tode treu zu ſeyn,
Und an ſtatt darnach zu ſterben,
Laß ihn gehn und mit dir erben.

XVII. Auszug aus einem Hochzeit-Gedichte an den jungen Herrn Francken in Halle.

Nach vielen unbequemen Stunden,
Nach jenes langen Winters Plag,
Haſt du ein liebliches Loß gefunden,
Und ſieheſt einen Sommer-Tag;
Nach Kranckheits-Noth
Entweicht der Tod,
Und durch der Auferſtehung Krafft
Empfängſt du neuen Lebens-Safft.

Wie ſüß iſt doch des HErren Liebe!
Wie unerforſchlich iſt ſein Rath!
Wie mächtig ſeines Zuges Triebe!
Wie würckſam ſeiner Hände That!
Glückſeliger!
Dich ſtößt der HErr
Nicht ferne von des Vaters Hauß
In eine reiche Erndte aus.

Nur mich, das ärmſte ſeiner Kinder,
Mich ſeinen matten Säugeling,
Mich heißt der holde Freund der Sünder
Bey nah ein unbeqvemes Ding.
Ich nahe kaum
Zum engen Raum,
Und auf die ſchmale Pforte zu,
So unterbricht er mir die Ruh.

Wohlan, es iſt ja ſeine Weiſe,
Er würckt, wir ſind nur Handwercks-Zeug:
Er zieh mich nur gemach und leiſe,
Denn ich bin gar ein ſchwacher Zweig;
Soll ſolch ein Reiß
Zu ſeinem Preiß
Mit Früchten angefüllet ſeyn,
So pfropf ers in ſich ſelber ein.

Wie komm ich nur auf ſolche Sachen?
Was ſchreib ich öffentlich davon?
Das iſt ja nur der Welt ihr Lachen,
Das lieſet Iſmael mit Hohn.
Iſt wahr? Allein
Jetzt kan es ſeyn,
Daß man ſich laut ergötzen mag;
Dann heute iſt ein Hochzeit-Tag.

Stimmt aber auch der Freund der Seelen
Mit dieſem ihren Vorſatz ein,
Daß ſie ſich anderwärts vermählen,
Sie, die ſchon lange ſeine ſeyn?

Es ſcheint faſt nicht;
Diß reine Licht
Haßt alles frembden Feuers Pracht,
Das ſich zu ſeinem Altar macht.

Und viele liebe GOttes-Kinder
Vermeynen dieſes eben auch,
Der Liebe unſerm Uberwinder
Mißfalle dieſer Welt-Gebrauch;
Wo man ſich noch
Ein ander Joch,
Zu ihrer Liebes-Bürd und Plag,
Auf ſeine Schultern binden mag.

Daß unſrer Seelen Hut und Wache
Beym Ehſtand verdoppelt wird,
Iſt eine ausgemachte Sache,
Und wird darinnen ſehr geirrt.
Man machet ſich
Gemeiniglich
Die Ehe gar zum leichten Ding,
Und ihre Mühe ſcheint gering.

Drum wenn man weißlich überleget,
Wie Mangel, Creutz und mancher Dampf
Sich mit der Eh zugleich erreget,
Und wie, in dieſem ſchweren Kampf,
Manch lüſtern Lamm
Den Bräutigam
Verſchertzt mit ſamt der Jungfrauſchafft,
Indem es ſich ins Fleiſch vergafft:

So möchte man ſich wohl bedencken,
Obs kein verwegner Handel ſey,
Sich alſo leichtlich wegzuſchencken.
Gewiß, ich ſtimme Paulo bey;
Die beſte Eh
Halt ich vor Weh,

Es ſey der Mann denn Chriſti Braut,
Und auch das Weib dem HErrn vertraut.

Auf dieſe Weiſe laß ichs gelten,
Daß du dir eine Braut erlieſt,
Wenn Chriſtus dir vor tauſend Welten
Und vor dir ſelbſt am liebſten iſt,
Und iſt dein Weib
Ein Glied am Leib
Des Bräutigams; ſo lieb es dann
Allein in Ihm, denn Er iſt Mann.

So darffſt du denn auch wenig ſorgen,
Wie lange ſie bey dir verweilt;
Vielmehr da heute oder morgen
Die Ehgehülffin heimwarts eilt,
So dringt dein Sinn,
Zugleich dahin,
Wo ſie beym rechten Schatze ruht,
Und hält es ihm und ihr zu gut.

Sie läſt ſichs ebenfalls gefallen,
Wenn JEſus ihr verlobter Freund,
Mit dem ſie, vor den andern allen,
Es hertzlich gut und redlich meynt,
Den lieben Mann,
Der ſie gewann,
Aus dieſes Lebens rauher Lufft
In ſeine ſtille Hütte rufft.

Nur will gar viel darzu gehören
In dieſer Faſſung feſt zu ſtehn:
Man läſt ſich durch das Fleiſch bethören
In göldne Feſſeln einzugehn,
Man meynt dabey:
Wie ſtarck man ſey?
Und wann man ſich verſtricket hat;
So iſt die Reue gern zu ſpat.

Drum iſts ein ſonderlicher Seegen,
Wenn, in der Grundverderbten Welt,
Der HErr in ſeinen ſchlechten Wegen
Und in dem rechten Fleiß erhält.
Wenn einige
In ihrer Eh
So ehrlich ſind und unbefleckt,
Daß ſie der Bräutgam einſt nicht ſchreckt.

Daß Ehen ſo beſtehen können,
Muß ewig eine Wahrheit ſeyn.
Paul darff ſie Ehrenwürdig nennen.
Das ſtimmte ja nicht überein;
Wenn eine Luſt
GOtt unbewuſt,
Und die nicht in ſein Reich gehör,
Im Eheſtand erlaubet wär.

Es wird zwar Fleiſch vom Fleiſch gebohren,
Und das aus GOttes weiſem Rath,
Der, eh der Menſch ſein Bild verlohren,
Ihm ſchon ein Weib erbauet hat:
Die Lüſternheit
Drang nach der Zeit
Auch auf die liebe Ehe an,
Und machte ſie ihr unterthan.

In denen drauf gefolgten Tagen,
Wards endlich ſo wie iezt beſtellt;
Da ſich die Kinder GOttes wagen
In das Gedränge dieſer Welt.
Sie trauen ſich
Gar ſonderlich,
Und gehen mit der Luſt zum Tanz;
So kommen ſie um ihren Cranz.

Da mengen ſich die Kinder GOttes
In allen Koth der Eitelkeit,

Und ſchämen ſich des kleinen Spottes *
In dieſer kurtzen Prüfungs-Zeit.
Das war nun auch
Vor Alters Brauch,
Da ſah ſich GOttes Eigenthum,
Nach Töchtern dieſer Erden um.

Allein, wie iſt es abgelauffen?
Das währte bis die Sünd-Fluth kam,
Und dieſen angeſteckten Hauffen
Im Eifer von der Erde nahm.
Da ſahe man
Mit Schrecken an,
Wie ſich der Liebes-Geiſt entwieß,
Und ſeine Ehre niemand ließ.

Die Boßheit bricht zu unſern Zeiten,
Als eine Sündfluth, da herein;
Die Welt iſt voll von böſen Leuten;
Weil viele unerfahren ſeyn,
Was Hurerey,
Was Ehe ſey
Und ſich, als nach der Thiere Art,
Das eine mit dem andern paart.

Drum, die ihr aus dem höchſten Weſen,
Und aus dem Geiſt gebohren ſeyd,
Die ſich der HErr zur Braut erleſen,
Verbindet euch zu dieſer Zeit;
Folgt nah und fern
Dem Jacobs-Stern;
Und wie euch der beruffen hat,
So wandelt, nicht nach eurem Rath.

Seyd ihr, dem Lamme nachzueilen,
Voll obenher entflammter Brunſt,
Und denckt euch nimmermehr zu theilen:
So lernet dieſe edle Kunſt,

(*) Wie man hier ſehen kan.

Und lernt dabey.
Was Demuth sey,
Die richtet keinen frembden Knecht,
So werdet ihr dem Freunde recht.

Und ihr, die GOttes weiser Wille
Ins Eheband beschlossen hat,
Bestrebet euch nach wahrer Stille,
Und fragt des HErren Wort um Rath.
Ein Ehe-Mann
Ist übler dran,
Denn Christi Freygelassener,
Und eine Ehe-Frau hats schwer.

Das muß euch aber nicht verhindern
Im keuschen Kampfe treu zu seyn:
Sprecht, gleich den wohlgezognen Kindern,
Fein offt ins Vaters Hause ein,
Und bittet ihn
Euch selbst zu ziehn,
Damit der Geist, trotz Fleisch und Welt,
Der Keuschheit Sieg und Crantz erhält.

Der Mann sey GOttes Bild und Ehre,
Das Weib des Mannes Ehren-Cron,
Der Mann erbaue, beßre, lehre.
Das Weib weiß offt vielmehr davon;
Allein ihr Sinn
Geht nur dahin,
Wie sie im sanfften stillen Geist
Sich ihrem Ruff gemäß erweist.

Das wäre, möchte einer sagen,
Wohl alles gut und wohl bestellt;
Alleine, wenn wir weiter fragen:
Wies um die Leibes-Früchte hält?
Das Fleisch ist todt,
Ein Greul vor GOtt.

Hört Paulum, der ſpricht freudig drein:
Daß unſre Kinder heilig ſeyn.

Giebt einem nun der Schöpffer Erben;
Die zieh man ihm, nicht Menſchen auf.
Man lerne ſie im leben, ſterben,
Und zeig in ſeinem eignen Lauff:
Wie man die Zeit
Zur Ewigkeit
Beſchleunigen, und ſeinen Fuß
Auf GOttes Wege richten muß.

Wenn viele ſo geſinnet wären,
Verbliebe manches Aergerniß,
Damit die Menſchen ſich beſchweren;
So ſiegeten wir gantz gewiß.
Der Welt Gebrauch
Iſt immer auch:
Genau auff Iſrael zu ſchaun;
Wie würd' ein ſolch Exempel baun?

Und die ſich an die Ehe ſtoſſen,
Weil ſie ſo wenig Ehen ſehn,
Die, weil ſie erſt aus GOtt gefloſſen,
Auch wiederum zu GOtte gehn,
Die fiengen dann
Vermuthlich an,
Wenn es ſich anders zeigete,
Und lobten ſolche keuſche Eh.

Erlaube mir, hier abzubrechen,
Herr Bräutigam, und nur mit Dir,
Noch ein Ermunterungs-Wort zu ſprechen,
Du biſt wohl gleiches Sinns mit mir!
Du wirſt diß Band,
Das GOtt erkannt,
Euch beyden nutz und gut zu ſeyn,
Des Lammes ſüſſer Liebe weyhn.

So wird des erſtgebohrnen Nahme,
Auch über eurer Liebe ruhn,
Und euer ihm geweyhter Saame,
Wird nach des HErren Weiſe thun.
Dann werdet ihr,
So dort als hier,
In JEſu Liebe nimmer matt,
Und einſt in reiner Wolluſt ſatt.

XVIII. Auf den ſonderbaren aber redlichen Mann, Ernſt Chriſtoph Hochman von Hochenau.

O Geiſt in JEſu Geiſt verſuncken!
O Leib voll reiner Gnaden-Funcken!
O du vom Lamm erkaufte Braut!
An der man nichts als Segen ſchaut.

Geh ein in deines JEſu Ruhe,
Wirff weg die ausgetretnen Schue
Der Moderiſchen Lebens-Zeit,
Und dringe in die Ewigkeit.

Genieſſe da der Himmels-Säffte,
Die hier in allerley Geſchäffte
Sich in und an die Kind gethan,
Auf. ſtimme Lammes-Lieder an.

Geh hin in JEſu ſüſſen Frieden;
Du wareſt hier ſchon abgeſchieden,
Hie ſchon von Creaturen los,
Und nur in deiner Armuth groß.

Geh hin! wir ſind in Meſechs Hütten,
Wir folgen dir mit matten Schritten,
Und gieſſen auf dein kühles Gras
Ein GOttgeweyhtes Thränen-Maaß.

Du glaubteſt, aber ohne Zancken;
Du liebteſt, aber ohne Wancken;

Dein Friedens-Hüttlein prangte hier
Mit Friede in dem Streit-Revier.
Der Secten-Geiſt, das Rott-Geſinde,
Vermochte nichts an dieſem Kinde,
Und ſein in Unſchuld zarter Sinn
Zog alle in die Liebe hin.
HErr JEſu, dieſen treuen Zeugen,
Sein ſeligs Reden, weiſes Schweigen,
Und ſeiner Liebe Gnaden-Schein,
Präg unſerm Angedencken ein.
Und wecke unſre träge Sinnen,
Es eben alſo zu beginnen
Ach! mache uns ſo eingekehrt,
So klein, ſo arm, ſo liebens-werth.

XIX. Eigene Hochzeit-Gedancken. *

Cron und Lohn behertzter Ringer,
Der Seeligkeit Herwiederbringer,
HERR JESU, HERR der Herrlichkeit,
Schau vor deines Thrones Stuffen,
Zwey Seelen, welche zu dir ruffen,
Sie wären gerne beneden.t.
Du ſeegneſt ja ſo gern, Geſeegneter des HErrn,
Wir begehrens,
So komm herein, wir ſind ja dein,
Und laß uns recht geſeegnet ſeyn!
Brunnquell aller Seeligkeiten,
Ach! fahre fort uns zu bereiten
So, wie es dir gefällig iſt:
Wir als von Natur verdorben,
Wir ſind dem Leben abgeſtorben,
Darinnen du zu finden biſt.
So tödte doch den Feind, der uns zu ſtürtzen meynt,
Unſer Leben!
Vollbringe nun, uns abzuthun,
Daß wir in deinem Tode ruhn.

(*) Am 7. Septemb.

Seelig ſind die Geiſtlich Armen,
Sie finden leichtlich dein Erbarmen.
Das Land der Himmel bleibet Ihr:
Da im Gegentheil die Reichen,
Und die gar ſatt ſind, ferne weichen
Von deines Königreiches Zier.
Ach! mach uns Arme reich, doch deiner Armuth gleich.
Gib uns, JESU,
Den reichen Muth! dem irrdiſch Guth
Recht weh, und Armuth ſanffte thut!

Seelig ſind die leide tragen,
Sie ſollen Troſts genug erjagen!
Ihr Hertzog gieng den Weg voran:
Stieg Er auf durch Creutz und Leiden:
So will Er uns den Kelch beſcheiden,
Der Ihm hienieden gut gethan,
Uns iſt in dieſer Zeit kein Feyertag bereit;
Hier gilts Weinen:
Beym Lammes-Mahl iſt keine Quaal;
Wir aber gehn durchs Jammerthal.

Seelig ſind die ſanffien Geiſter,
Sie ſind auf Erden Herrn und Meiſter;
Und niemand ſieht es ihnen an;
Da ſie doch durch ſtillen Wandel
In allerley Geſchäfft und Handel
Ihr Lammes-Weſen dargethan.
Es iſt ihr Bräutigam, das erſtgebohrne Lamm,
Lamm und Löwe,
Gar ſanfft und weich, doch ſtarck zugleich;
So ſind auch die aus ſeinem Reich.

Wenn der Feinde ſtoltze Rotten
Der armen Einfalt JESU ſpotten,
Und ſeiner ſanfften Lämmerlein;
(Weil ſie nicht mit Schatten prangen
Und unverruckt am Cörper hangen,)
So müſſen ſie offt ſchrecklich ſeyn. (Hohel. 6.)
Scheint einem Goliath der kleine David matt,

Wie

Will er höhnen;
So fährt ein Stein zur Stirn hinein,
Dem, der ein Rieſe wolte ſeyn.
Seelig (gleich dem Lebens Fürſten,)
Sind alle, welche ſehnlich dürſten,
Und hungern nach Gerechtigkeit,
Sollen auch geſättigt werden;
So, wie ihr Gott hier auf Erden,
Zur vorbeſtimmten Leidens-Zeit,
Den Durſt in ſeinem Theil nach unſrer Seelen Heyl
Wohl empfunden:
Wer in der That, ſo Hunger hat,
Und alſo dürſtet, der wird ſatt.

Seelig ſind barmhertz'ge Seelen:
Barmhertzigkeit wird ſich vermählen
Dereinſt mit ihrer Dürftigkeit!
Wer ein Tröpffgen Waſſers giebet,
Wird um das Tröpflein auch geliebet,
Und wohl belohnt zu ſeiner Zeit.
Wohl alſo jedermann, der hier viel Guts gethan:
Wehe denen,
Die ſich durch Pracht darum gebracht:
Vor GOTT wird ihrer ſchlecht gedacht.

Seelig ſind die reinen Hertzen,
Die ihre Crone nicht verſchertzen:
Sie werden GOTT im Friede ſehn!
Alle unbefleckte Tauben,
Die an den Freund der Seelen glauben
Und in der Reinigkeit beſtehn,
Die ſehen einſt im Licht, das keuſche Angeſicht
Unſers Lammes;
Lamm, wir ſind dein, behalt uns rein,
Und lehr uns dir recht ähnlich ſeyn.

Seelig, die in allen Sachen
Von Hertzen gerne Friede machen:
GOTT ſiehet ſie als Kinder an;
Alſo ſoll ihr Nahme heiſſen,

In Friedens-Schmucke ſollen gleiſſen
Die viel zum Frieden hier gethan.
Wer lieſſe ſich denn nun nicht lieber unrecht thun. (1 Cor. 6, 7.)
Friede, Friede,
Hat unſre Gunſt, iſt unſre Kunſt,
Der reichſte Zanck-Gewinn iſt Dunſt.
Seelig ſind, die voller Freuden
Allhier uns Ehren willen leiden,
Und ſprechen: Du biſt ja der HERR,
Wir dulden nur um deinet willen;
Die Zahl der Leiden zu erfüllen
Wird uns aus Liebe gar nicht ſchwer;
Wie glücklich wären wir, o JEſu, wenn wir hier
Um dich litten:
So gehn voran, wir dringen an,
Auf dieſe Kriegs- und Sieges-Bahn.
Seelig ſind ſchon hier auf Erden,
Die wacker ausgehöhnet werden
Von wegen ihres Bräutigams:
Wird ſich eins Braut nicht ſchämen
Des Liebſten Nahmen anzunehmen;
Was ſchämen wir uns unſers Lamms?
Das müſſe ferne ſeyn, laßt kommen Schmach und Pein!
Wir ſind Chriſten,
Und allezeit mit Freudigkeit,
Durch Ehr und Schmach zu gehn bereit. (2. Cor. 6.)
Wir ſind frölich aus der Maſſen,
Und wiſſen uns faſt nicht zu laſſen,
Wenn wir die groſſe Seeligkeit
Tapffrer Streiter recht erwägen,
Die ſich mit Chriſto nieder legen,
Ans Creutz in Niedrigkeit und Leid.
Wie ſanffte wird ſichs ruhn, wie wird die Ehre thun,
Nach der Schande:
Wie blitzt der Glantz, wie ſteht der Krantz,
Da halten wir den Ehren-Tantz. (*)

Laß

(*) Es iſt ein ſehr falſcher Gedancke, daß man eines Chriſten Hoch-

laß uns Rittermäßig ringen,
Durch Tod und Leben zu dir bringen:
Als Held: HErr trut ins erſte Glied.
Dieſes iſt ein Streiter: Renner,
Da wir noch manchen Helden kennen,
Der mit uns auf die Bahne zieht.
Das Kleinod iſt es werth, daß man es ganz begehet,
Es iſt unſer:
Wir ſprechen ſchon im hohen Thon
Was gilts, wir bringen es davon.

Darum haſt du uns verbunden,
Und das vielleicht auf wenig Stunden,
Du haſt aus Zweyen Eins gemacht,
Daß wir mit verknüpfften Machten,
Die Crone zu erkämpffen trachten:
Hie ſtehen wir auf unſrer Wacht,
Wir ſind von deinem Stamm, du biſt der Bräutigam,
Wir ſind Glieder,
O Mann und Haupt, wer alſo glaubt,
Der wird die nimmermehr geraubt.

Alſo müſſen wir auf Erden,
Nie, als in dir, erfunden werden:
Du haſt uns je und je geliebt,
Du haſt erſt um uns geworben,
Du biſt vor Liebe gar geſtorben;
Wer iſt, der ſolche Proben giebt?
Wohlan, wir lieben dich, O Liebe eigentlich;
Unſre Liebe
Iſt nur ein Bild, ſo lang es gilt,
Wie du uns EWIglich lieben willt!

XX.

zeit Tag zum Ehren Tag, und den Todes-Tag zum Buß-Tage macht. Warum läßt man nicht an dem Tage, wenn die Kriegs-Leute ins Feld rücken, den Ambroſianiſchen Lobgeſang ſingen, und nach erhaltener Victorie die Litaney beten.

XX. Auf der verwittibten Frau Gräfin zu Caſtell 51ſten Jahr-Tag.

HErr JEſu! ſegne Sie um deines Nahmens Willen,
Die unſer beyder Hertz als Vaters Schweſter ehrt.
Ach! fahre fort den Geiſt zu ſetzen und zu ſtillen,
Den noch ſo mancherley von auſſen her beſchwehrt!
O Liebe! haſt du nicht für ſie den Tod gelitten,
Nicht deiner Gottheit-Glantz mit Dunckelheit bedeckt,
Nicht mit dem hellen Schwarm der Schlangen-Brut gestritten,
Nicht dich in eigner Krafft für Sie auch auferweckt,
Nicht, daß ſie herrſchete, dich ſelbſt zum Knecht verkaufft,
Und dürftig arm gemacht, die Seele reich zu ſehn,
Nicht dich mit Flamm und Brand des Zornes ſelbſt getaufft,
Um Sie zu würdigen durch Meer und Feur zu gehn?
Ja, HErr! dis alles iſt für Sie ſo wohl geſchehen,
Als uns und andere; Ja darum litteſt du:
Sie ſoll dein Antlitz einſt verſöhnt im Friede ſehen;
Durch deiner Arbeit Krafft, gedeyhet ſie zur Ruh:
Ja: aber darum biſt du nicht herab gekommen,
Daß du nur bloß allein der Sünden-Träger ſeyſt:
Du ſcheineſt Gnaden-Licht und Leitſtern aller Frommen;
Damit du uns zugleich von aller Nacht befreyſt:
Dein Wandel ſolte uns, o GOtt-Menſch! deutlich weiſen,
Wie jeder GOttes-Menſch in unbeflecktem Sinn,
Mit ſeinem Lebens-Lauf den Nahmen Chriſti preiſen,
Und alſo ſtreiten ſoll, daß er den Crantz gewinn.
Als Chriſt iſt man nicht Graf, nicht Fürſt, nicht edler Ritter;
Dis dünckt dem edlen Geiſt ein ungereimter Tand.
Ihr Nichts! iſt Chriſti Wort: Die Lehre ſchmeckt wohl bitter,
Wenn man des Chriſten Staats-Geſetze nicht erkannt.
Denn hiemit werden nicht die Stände aufgehaben:
Die ſind in ihrer Art als wie ein Boten-Schild,
Damit wir durch das Land der Cananiter traben,
Wo als ein Paſſeport der Ehren-Titul gilt.

Wil mocht es denn ein Christ bey dem sich Würde zeiget?
Er braucht sich seiner Höh, in grosser Niedrigkeit;
Sagt er im Fürsten-Glantz, die Seele liegt gebeuget,
Und hält's vor Tages-Last der letzten bösen Zeit;
Man hofft, wie David einst, mit denen die auf Erden
Verachtetes Geschmeiß in Michals Augen sind,
Zum rechten Ehren-Schmuck hinauf gerückt zu werden:
Und eben darum wird man hier ein kleines Kind.
Das Eine, was man noch vom hohen Stande haben,
Das, wie man ihn allein im Siegen führen kan,
Ist: Sich sein öffentlich mit Christo zu begraben,
So ist man droben groß, so hat der HErr gethan.
Das sehen andere, die werden denn beweget,
Und solches schläget uns zu lauter Palmen aus:
Ein Herrz, aus Eifersucht zur Seeligkeit erreget,
Baut seinem Förderer ein Stück ans Lebens-Haus.
Nun Hochgebohrne Frau, Sie heißt hier nicht vergebens
Und nach dem Schatten groß. Sie ist auch Obrigkeit,
Sie kennt die Last davon, die Pestilentz des Lebens;
So mache sich Ihr Geist zur rechten Höh' bereit!

XXI. An seine Gemahlin an ihrem 22sten Jahr-Tage. *

Gesegnete des HErrn! gedenck an unsern Bund,
Und komm, den Lebens GOtt gantz kindlich anzubeten,
Versencke dich gantz tief in seinen Liebes-Grund,
Der ehmals auch vor dich so Höll als Tod zertreten!
Er hat an Leib und Geist dich seeliglich geführt;
Er hat dich vor der Bahn der Lästerer behütet;
Dein annoch zartes Hertz hat er mit Ernst gerührt;
Noch eh in deiner Brust was feindliches gewütet.
Du fühltest, Wertheste! von deiner Jugend auf
Ein Treiben zu der Welt; ein Licht von falschen Scheine;
Erhellete die Bahn von deinem ersten Lauff,
Und deines Willens Trieb war eben nicht so reine:

Ins

(*) Am 7. November.

Insonderheit bewarb sich eitele Vernunft,
Die mit der schönsten Art sich heilig weiß zu brennen,
Um deine ganze Gunst, und lachte in die Zunft
Derjenigen, die sich die weisen Christen nennen;
Die Zunft, die überall den besten Preiß erjagt,
Die Eitelkeit verschmäht, davon kein Ruhm zu hoffen,
Der Haufe, welcher viel von JEsu Liebe sagt,
Und der den rechten Punct des Glaubens nie getroffen:
Die Zunft, davon ich selbst bey nah ein Mitglied war,
Die Einfalt JEsu wohl vor eine Dummheit hielte,
Und ihr gesegnet Creutz vor furchtbare Gefahr,
Dem Tanzen fluchete, und ohne Vortheil spielte:
Die Schaar, die ohne Scheu der armen Christen lacht,
Und ihres Helden Fahn zu einer Irr-Standarte,
Den Ruhm der Niedrigkeit zu eignem Geiste macht,
Und lästert, daß man nur auf Wunder-Zeige warte;
Die aber alles das so reiflich überlegt,
Daß man gar oftermahl ihr Bitteres vor Süße,
Ihr Spotten freundlich hält, und was sie böses hegt,
Und was uns stürtzen will, sich immer träumen ließe.
Die ists, die dich bald, Geliebte! angelockt,
Und die das Christenthum der Kraft verleyden wollen;
So, daß du in dem Ernst bald hie, bald da gestockt,
An statt, daß sich dein Fleiß und Eifer mehren sollen,
Das weiß ich, liebstes Kind! aus dem, was deine Treu
Mir als dem Nähesten in Liebe selbst vertrauet.
Allein, wie preise ich den guten GOtt dabey,
Daß er bey alle dem dich gnädig angeschauet;
In solchem Stande bin ich von der guten Hand
Des lieben Vaters selbst hieher geleitet worden;
Da knüpfte GOtt zuerst das innerliche Band,
Da ward der Heyraths-Schluß gefaßt im Wächter-Orden.
Doch wurde die Gedult und die Gelassenheit
Nach jedes Nothdurft erst absonderlich probiret;
Und nach verflossener geraumer Warte-Zeit,
Der wunderbahre Rath der Weißheit ausgeführet.
So können ewiglich sich ihres HErren freun,
Die er gewürdigt hat gerecht in ihm zu machen;

Wenn

Wenn andre Menſchen ſich vor ſeinen Wegen ſcheun,
So wandert ſie ihr Freund aus den verwirrt'ſten Sachen.
Sein Seegen breitet ſich auf Kindes-Kinder aus,
Ins weit entfernte Glied verdoppelt ſich die Gnade,
Und endlich bringt Er die in ein beſtändigs Hauß,
Die hier nicht wohneten. Denn Welt war ihnen Schade. Phil. 3.
Wohlan, die Zeit iſt kurtz, die Gnade ſey mit dir!
Ich wolte dir wohl ſonſt, mein Hertz! genauer ſagen;
Allein dis ſey genug: Schülſin! tragen wir
Sein Joch; ſo werden wir auch ſeine Palmen tragen.

XXII. Auf Heinrich des Andern Promotion zur Ruhe in die Hand GOttes.

Was höre ich von dir? Reuß-Plauiſches Geſchlechte!
Es iſt ein Riß geſchehn durch Stamm, durch Stadt und Land:
Der Graf zu Ober-Greitz wird ſelig ausgeſpannt.
Dir iſt vollkommen wohl, vollendeter Gerechte.
Allein, was dringet nicht vor ein gebrochner Thon
Der Klage über dich, biß zu des Lammes Thron?

Ihr Seelen, die ihr jüngſt den jungen Held empfangen,
Indem er, von der Laſt des Irrdiſchen befreyt,
Zum ſeeligen Genuß der ſtillen Ewigkeit,
Nach wohl vollbrachtem Lauff, im Seegen eingegangen;
Bewundert, neben mir, den unerforſchten Rath,
Der dieſen Cederbaum ſo bald verſetzet hat.

Was, treue Gärtners Hand, was hat dich wohl bewogen,
Daß du den edelſten, dem Hoffnungs-vollen Reiß,
Gewurtzelt und gepflantzt zu deiner Liebe Preiß,
Bald nach der erſten Frucht, den Safft der Erd entzogen?
Die Pflantze Libanon's iſt allzu hoch beglückt,
Die jetzt dein Tempel-Hauß gleich einem Pfeiler ſchmückt.

Ach, aber HErr, die Zahl beginnet abzunehmen
Der Heiligen, die du in dieſer argen Welt,
Zum Zeichen jederman, zum Preiſe dir beſtellt.
Wenn wird ſichs denn einmahl zur beſſern Zeit bequemen?

Wenn, Menſchen Freund, wenn ſieht dein Philadelphia
In ſeiner Bruder-Lieb und Kinder Einfalt da?
Und ach! was iſt es nicht vor ein gewiſſes Zeichen,
Daß du erzürnet ſeyſt, gerechter Jehovah:
Wenn ſo ein Riß geſchicht, ſo iſt der Fall gar nah,
Der Fall, da Stadt und Land aus ihrer Feſte weichen,
Ein löblicher Regent von ſeiner Hut entrückt,
Bezeiget, daß es ſich zum Untergange ſchickt.

Und wie ſo hertzlich weh, wie weh iſt ihr geſchehen,
Frau Baaſe, da der HErr den lieben Ehemann
Von ihren Häuptern nimmt: Ich ſeh es alſo an,
Hier ſey der ſchwere Rath des HErrn nicht abzuſehen:
Hier gilt es, hier bedarffs nicht Uberwindens: Nein,
Die Klag iſt ihr vergönnt: Es ſoll gefühlet ſeyn.

Mit Rechte kan ſie ſich im Staube niederlegen,
Um den Entſchlaffenen mit Thränen übergehn,
Es ſey an ihrer Stirn das tiefſte Leid zu ſehn,
Mit ihres Jammers-Laſt den Unfall abzuwägen:
Bricht uns, Gebeugete, das Brüderliche Hertz
Und ihr entſinckt das Haupt; wie tiefer dringt ihr Schmertz?

Ihr, die ihr ehemals das angenehme Weſen,
Das Heinrich, unſer Freund, nur von Natur beſaß,
Beſonders hochgeſchätzt, und nur ſein Gnaden-Maaß,
Die neue Creatur, zu eurem Spott erleſen,
Was gilts? Sein ſchneller Tod ſetzt euch in Furcht und Grauß,
Ihr wiſſet nicht wo ein, ihr wiſſet nicht wo aus?

Der Leib, den ihr geliebt, liegt ietzo in dem Staube,
Ein unbequemes Hauß verſchlieſſet ihm das Licht,
Die Schönheit blitzt nicht mehr in ſeinem Angeſicht,
Und was euch eh ergötzt, gedeyht dem Wurm zum Raube;
Nur das, was ihr verhöhnt, der aufgeſchwangne Geiſt
Iſt das alleine nun, was unverwelcklich heiſt.

So lernt an ſeiner Grufft euch GOtt in Zeiten weyhen.
Dringt dieſer junge Held ſo bald zu GOttes Sitz;
Erzittert! euer Tod bricht ein als wie der Blitz,
Der Falſchgeliebte kan euch einſt zur Qvaal gedeyhen.

Ihn

Ihn suchete die Welt, er wollte ihrer nicht;
Euch ließ sie gerne gehn, so seyd ihr drauf erpicht.
Die ihr dem Seligen als Hoff- und Land-Beamte,
Nach GOttes Providenz, bedient gewesen seyd,
Erinnert euch sein offt der abgewichnen Zeit:
Wie eures Grafens Trieb aus Selbst-Verläugnung stammte.
In seinem Regiment hat er den HErrn gesucht,
Ihr sehts, erhaltet nun die draus erwachsne Frucht.
Ihr von dem schweren Fall erschreckte Unterthanen,
Seht euer Landes-Herr, geht euer Vater fort,
Gelangt er aus dem Sturm zum stillen Lebens-Port,
Wie solte euch dabey nicht mancher Unfall schwahnen?
Ihr, die ihr GOttes seyd, vereinigt Ernst und Krafft,
Und ringt, und flieht anjetzt, vor eure Vormundschafft.
Von mir und meinem Sinn ist wohl nicht Noth zu sagen.
Ich dencke, was mir jüngst ein Freund des Bräutgams schreibt,
Daß unsers Bruders Geist noch immer bey uns bleibt;
Ob unser Bau-HErr gleich die Hütte abgetragen:
Die Stadt, die droben ist, steht mit der untern Stadt
In einem Geist verknüpfft zu Rath, Gebet und That.
Wohlan! Erlaubet mir von unsers Mitknechts wegen,
Ihr Brüder, und auch ihr von Zions Schwesterschafft,
Nur eine Wahrheit noch, in meiner schwachen Krafft,
Dem Bräutigam zum Preiß, euch an das Hertz zu legen:
Ists nicht? Er winket uns, der holde Bräutigam,
Auf Kinder! Folgt der Spur, dem Schafe nach, zum Lamm!
Hohel. Sal. 1, 8.

Der Bruder folgete der ganzen Wolcke Zeugen, Hebr. 12, 1.
Die einem Felsen nach, zur Tief und Höhe dringt,
Und dem erwürgten Lamm Preiß, Lob und Würde singt.
Beliebts der Sonne nun sich daherab zu neigen;
So zeitigt sie bald letzt bald dann ein Tröpffelein,
Und nimmt es sanfftiglich in ihre Klarheit ein.
Wer weiß, wen unter uns, die wir den Heyland lieben,
Und unsern Stand daselbst zu suchen willig seynd,
Wo JEsu Christi Schmach und Demuth sich vereint:
Von uns, die nochallhier an einem Karren schieben,

Wer weiß, wem unter uns, du Glorioſer Fürſt,
Den Siegs-Palmen-Zweig vor andern reichen wirſt?
O Lamm! Ich bitte dich, um deiner Treue willen,
Schau mit Barmhertzigkeit die kleine Heerde an,
Wie ſie in dieſer Welt ſich gar nicht häuffen kan,
Vielweniger dein Land, Immanuel, erfüllen!
Kaum iſt ein Lamm bey uns im Stalle angelangt,
So hört man, daß es ſchon auf deinem Berge prangt.
O Liebe! Dir ſey Danck, daß du den theuren Zweyten,
In dieſem Jammerthal ein wenig aufgeſpart,
Und vor dem ſüſſen Gifft der Heucheley bewahrt,
Nun aber auch die Stadt ihm wollen zu bereiten.
O König! ſey gelobt vor alle dieſe Treu,
Mach jeden Augenblick ſie ſeinem Hauſe neu.
Nur eins, du gutes Lamm! nur diß, begehret der Hauffe,
Der ſich ſo nach und nach, zu Philadelphia
In Liebe ſammlen läſt, der deinem Hertzen nah,
Und dir vermählet iſt, durch Geiſt und Feuer-Tauffe,
Diß Eine bitten wir: O Lamm! verlaß uns nicht,
Entzünde unter uns noch manches Glaubens-Licht!
Dein Hertze neige ſich in Väterlicher Liebe,
Auf die, ſo deinen Knecht zur Welt gebohren hat.
Gieb ihr, du GOttes Lamm, Erkänntniß, Rath und That,
Verdoppele in ihr des guten Geiſtes Triebe,
Zum Siege führe aus den innern Zweifel-Streit,
Und richte ihren Sinn ſtracks auf die Ewigkeit.
Laß dieſe, um der Welt ihr Harren zu beſchämen,
Die mit dem Seligen genau verbunden war; †
Und die du dazumahl entriſſeſt der Gefahr,
Nun zur Beſtändigkeit den feſten Fürſatz nehmen,
Sey du, an jenes ſtatt, der Bräutigam und Mann,
Der ihren gantzen Geiſt nach Willen lencken kan.

Laß

(*) Henriette gebohrne Gräfin von Frieſen, als damahlige Gemahlin Herrn Heinrich des VIſten Königl. Pohln. General Feld-Marſchalls.

† Seine damahlige Wittib, nunmehrige Gräfin zu Erbach.

Laß, Vater-Hertz, das Paar der hinterlaßnen Söhne
Dir zu besondrer Treu und Zucht empfohlen seyn;
Nimm, Vater, ihren Geist, das zarte Wesen ein,
Damit er sich sobald dein Wesen angewöhne:
Und endlich gönne auch die Crone diesem Paar,
Die ihres Vaters Zweck, und seelge Hoffnung war.

HErr, hast du Ober-Greitz und Ebersdorff erwählet,
Im Reussen-Lande dir ein Feur und Heerd zu seyn,
Und führest den Aelteren bereits zur Ruhe ein;
So werde destomehr der Jüngre eingepfählet,
Ja HErr befestige den Neun und Zwantzigsten,
Schreib ihn, als deinen Knecht, ins Buch der Redlichen!

Die Schmach, den Ehren-Crantz der lieben GOttes Kinder,
Womit so mancher Pfaff und Mietling jenen Mann,
Der nun gesieget hat ganz durstig angethan,
Entziehe diesem nicht. Er werd ein Uberwinder,
Zum Zeichen in der Welt, zum Wiederspruch gesetzt,
Und mit Propheten-Lohn dereinst von dir ergötzt.

Wird nun der Grafen-Stand, die eitele Chimere,
Die an sich selber nichts, als Koth und Schaden ist;
Wo ferne man dabey der Kindschafft Siegel mißt,
Ein nützlich Boßen-Schild zu unsers Königs Ehre;
So schäm ich mich sodann auch dieses Nahmens nicht,
Und trag ein Fünckein bey zum schönen Abend-Licht.

Auf, Brüder, lasset uns der Trägheit alle schämen,
Die Zeit ist kurtz, die Pflicht ist groß, des Thuns ist viel,
Kämpfft, fechtet, laufft getrost und unverrückt zum Ziel:
So muß sich Welt und Fleisch, und Satanas bequemen.
Die Grösse dieser Welt ist nur ein Narren-Tand;
Ein Priester GOttes seyn: Das ist ein hoher Stand.

XXIII. Auff den Hingang des Reichs Cammer-Präsidenten, Graf Friedrich Carls zu Solms.

Gehts fort, du Großer Solms! entbrichst du dich der Zeit,
Weil dich doch keine Zeit der Last entbrechen mögen?

Wohlan, ſo eile denn zur ſtoltzen Ewigkeit,
Auf! folge dieſem Ruf, zur Ruhe! geh im Siegen.
Ach! tritt der Boßheit Stolz nun unter deinen Fuß,
Die Ungerechtigkeit, die dir das Hertz gebrochen:
Von dieſer Tages-Laſt und ſtündlichem Verdruß
Iſt dein befreyter Geiſt nun ewig loß geſprochen.
Ihr, die ihr eure Laſt nach GOttes weiſem Rath,
Als ein beſcheiden Theil noch eine Weile traget,
Ihr, deren Treue ſich vors Recht bemühet hat,
Kommt höret, was man ihm zum letzten Lob-Spruch ſaget.
Ich ruffete hierzu die Feinde ſelber auf;
Denn ſeiner Tugend Preiß bedarff wohl keiner Freunde,
Die aus Ergebenheit ihm crönen ſeinen Lauff,
Allein, er ſagte uns: Er habe keine Feinde.
Iſt, theurer Friedrich Ernſt, der keiner dann zur Hand,
Die deine Trefflichkeit beſchämt erheben können,
Wie Uberwundne ſonſt dem Sieger vorgeſpannt,
So wird dein häufigs Lob ſich ſelbſt den Weg verrennen.
Dir aber, dem es nie um Ruhm und Ehre galt,
Dir, deſſen wahrer Preiß in Niedrigkeit gegrünet,
Dir iſt in deinem Sitz: Der Wonne Auffenthalt,
Mit einer Blumen-Streu aufs Grab, nicht viel gedienet.
Doch werden die ins Recht hinein verwickelt ſteh'n,
Die in dem Jammerthal vor der Chicane Tiſchen,
Offt volk Verzweiffelung um Troſt und Hülffe fleh'n,
Dir wenigſtens den Staub mit ihren Thränen miſchen.
HErr! der du dieſen Knecht der Welt geliehen haſt,
Und gönneſt deinem Volck, dich freundlichen zu loben,
Sey für des Seeligen nun abgelegte Laſt,
Für ſeine Tugenden und alles, hoch erhoben!
Gelobt ſey deine Krafft, die durch Benigne-Hand
(Das arbeitſame Glied des Ausbunds aller Frauen,)
Den Grafen als ein Kind bereits dahin gewandt,
Sich einen Felſen-Bau, kein Garten-Hauß, zu bauen.
Gelobt ſey dein Befehl, der ihn zum Dienſt ernennt,
Dort, wo Gerechtigkeit ſchon lange thronen können,
Wohin der helle Hauff bedrückter Menſchen rennt,
Die ausgewichne Ruh durchs Rechten zu errennen.

Du ſelbſt Gerechtigkeit! ſey ewig benedeyt,
Daß du gar frühe ſchon ihn damit angezogen,
Was ſo viel Tauſende in ihrer Noth erfreut,
Und daß ſein Richter-Stab ſich ſeitwärts nie gebogen.
Monarche aller Welt, der Kinder Freuden-Klang
Ob deiner Herrlichkeit iſt hoch empor geſchwungen,
Die in dem Seeligen der Tugend einen Rang,
Der ihr ſo ſelten iſt, auch in der Welt erzwungen.
Der Käyſer lobet dich, des Scepter, Cron und Reich
Dein ausgereckter Arm mit Wohlthun unterſtützet,
Der Käyſer, der dich kennt, bekennet die zugleich,
Daß dieſes Grafen Dienſt ihm und dem Reich genützet.
Das teutſche Käyſerthum, dem großen Könige,
Als Fürſten pflichtbar ſind, die Perl der Monarchien,
Schickt billig ſeinen Danck durch die geſtirnte Höh,
Daß es in ſeinem Schooß, ihn mögen aufferziehen.
Du ewiger Regent, dich betet Laubach an,
Und preiſet deine Treu, für dieſen ſeinen Grafen,
Ja, es erzehlet dir, wie viel er Guts gethan,
Ihm ſchickts die Sehnſucht nach biß in den frohen Hafen.
Das hohe Hauß von Solms, daraus er hergeſtammt,
Erkennt den großen Werth des theuren Diamanten,
Der nun beym Todten-Licht recht in die Augen flammt
Auch denen, welche ihn am Tage ſo nicht kannten.
Wer unter ihrer Zahl, wer eyfferte dann nicht,
Dem Hochbeſeeligten an Tugenden zu gleichen?
Zu leuchten in der Welt, als ſo ein reines Licht,
Und denn der Sterblichkeit, ſo funckelnd zu entweichen?
Laß, Liebe! jeglichen, den dieſer Name ziert,
Auch einen ſolchen Glantz der Tugend rückwärts ſtrahlen,
Dich aber, ohne dem uns lauter Irrlicht führt,
Muſt du zu dieſem Zweck für aller Augen mahlen.
Die hinterlaßne Frau, die laß im Segen blühn,
Beliebe ihr nunmehr viel Weißheit zu ertheilen,
Des trefflichen Graf Carls und Iſenburgs Bemühn,
Laß den verwayſten Staat an ſeinen Wunden heilen.
Die Kinder, welche auch noch in der Hütte ſind,
Und von der Wiege an in Fährniß biß zum Grabe,

Die pfropffe gar in dich, und zeitige geſchwind,
Daß ihre gute Frucht uns alle kräfftig labe.
Dein Segen breite ſich in Laubach weiter aus,
Die dir geweyhte Schaar wirds wohl von dir erhalten,
Und baue deiner Ruh daſelbſt ein bleibend Hauß;
So wird Gerechtigkeit und Friede drinnen walten.
Ihr aber, Sterbliche! die ihr in dieſer Welt
So einen Namen habt, der etwas ſoll bedeuten,
Und den man insgemein für Standes-Würde hält,
Lernt, wie der Seelige, ums wahre Würde ſtreiten.
Wiſt das: Graf Friedrich Ernſt ward Landes-Herr genennt.
Er war ein würcklicher geheimder Rath von Käyſern,
Im hohen Reichs-Gericht der Cammer-Präſident,
Die Burg von Solms prangt ſo mit Majeſtätiſchen Häuſern.
Allein Er wuſte es, daß dieſe Ehre nicht
Das Weſen ſelber war, wie etwa viele meynen:
Das von der GOttheit ſelbſt in Ihm entflammte Licht,
Begonnt in ſeinem Geiſt viel heller einzuſcheinen.
Und als Er ietzo nun vor ſeinem HErren trat,
Vom anvertrauten Pfund die Rechnung abzulegen,
Da eben zeigte ſich, gleich als auf friſcher That,
Des Adels von der Höh durch Blut erkämpffter Segen.
Welch irrdiſch hoher Stand trotzt jener Ewigkeit,
Allein, welch armer Chriſt kan ihre Furcht nicht jagen:
Drum ſucht ein Weiſer nur die Schätze in der Zeit,
Die ihre Gültigkeit in ihnen ſelber tragen.
Horaz und Juvenal verlachen dieſe Pracht,
Wenn Menſchen mit dem Schmuck geborgter Federn prangen,
Weil ſie im Augenblick uns Schimpff und Blöſſe macht,
Wenn, die ſie uns gelihn, ihr Gut zurück verlangen;
So ſtimmen Chriſten gern zu dieſer Meynung ein;
Wir glauben: Weil die Welt, was ſie uns aufgehencket,
Auch gerne wieder nimmt; es ſey erborgter Schein,
Der Seele aber ſey ihr Adel-Stand geſchencket.
Iſt dieſes ausgemacht; ſo lernt ihr Sterbliche,
Ihr ſeyd ſo groß ihr wollt, und noch ſo hoch gebohren,

Lernt,

lernt, wie Graf Friedrich Ernst, daß alles Ding vergeh,
Nur JEsus nicht, und der, den JEsus auserkohren.
Wollt ihr, daß euer Ruhm einst auf Papier gedrückt
Mit dem bestaubten Blat in Jahr und Tag veralte;
So sehet zu, wenn ihr auf hohe Staffeln rückt,
Daß sich die Ehre ja, so lang ihr lebt, erhalte.
Wünscht ihr im Gegentheil euch lieber da genennt,
Wo der getreue Zeug' und Hohe-Priester Amen,
Die Streiter ewiglich vors Vaters Stuhl bekennt,
So folgt demselben nach, ihr tragt ja seinen Namen.

XXIV. Auf der Frau Groß-Mutter 76. Jahrs-Tag. *

DJe ihr mit fremden Schmuck zu prangen fähig seyd,
Nicht aber eignen Glantz der Tugend zu erreichen!
Geht, rühmet, was ihr könnt, der Ahnen Trefflichkeit;
Pocht, Helden, destomehr auf eigne Siegs-Zeichen.
Geht, grabet eurem Preiß in Marmel-Stein und Ertz,
Setzt Pfal und Pfilerwerck wo sonsten Ströme flossen;
Erhebt den Obelisc von dannen Himmelwerts,
Thürmt Ehren-Pforten auf, setzt prangende Colossen:
Laßt in Gemählden sehn, was eure Mord-Faust thut,
Der Reimer Phantasey von eurer Härte dichten;
Beschreibt mit Cäsare den eignen Helden-Muth,
Laßt die Historien euch Ehren-Mahle richten.
Wie? oder eckelt euch vor Blut und Feuer-Strahl,
Betrübt euch vielleicht die drohenden Trompeten?
Beliebet euch vielmehr ein lustig Freuden-Mahl,
Und der gedämpfte Klang der angenehmen Flöten?
So laßt die künftge Welt von eurer Freundlichkeit,
Von eurer Wayde-Lust und Bau-Begierde sprechen;
Und wenn der Erb-Printz einst mit Regimentern dräut,
Der Diener weiches Hertz vor Reu und Sehnen brechen.
Ist euer edler Geist den Musen zugeneigt,
Und mag sich seine Zeit mit Schul-Gezäncke kürtzen;
Schreyt Aristoteles, Mars und Diana schweigt;

*) Am 18. October.

So wird die Caſtalis auf euern Lehn-Stuhl ſtürtzen.
Den einen höret man auf Krieg und Kriegs-Geſchrey,
Den andern auf die Luſt und Eitelkeiten ſchmählen;
Der dritte ſpricht von nichts, als von Pedanterey;
Ein jeder giebt der Zeit ein Mährlein zu erzehlen.
Ich lobe einen Geiſt der von dem Kinder-Spiel
Der Lob-Gedichte noch in Zeiten überzeuget,
Auf eine Ewigkeit, das kurtze Lebens-Ziel,
Und ſeiner Thaten Zweck auf GOttes Wege neiget.
Den lob ich, deſſen Geiſt aufs Himmliſche gewendt,
Die hin und her zerſtreut und eitle Menſchen-Kinder
Mit viel Erbarmen trägt, und ſeinen Ehren-Stand
Darinn alleine ſucht: Er ſey ein armer Sünder.
Frau, deren Helden-Muth in abgewichner Zeit,
Die hochgelahrte Schaar durch manchen Dichter ehrte,
Nicht ſo? Der Ruhm behielt gar wenig Herrlichkeit,
Seit dem dich unſer HErr ſelbſt etwas beſſers lehrte.
Ich meyne, groſſe Frau, dein ſicherer Ruhe-Port,
Die Anfurth deines Geiſts aus dieſer Welt-Gewirre,
Sey von geraumer Zeit das ſüſſe Hirten-Wort:
Kommt, Schäflein, näher her, kommt rückwerts aus der Irre!
Dein Heyland hat auch dich, bey früher Tages-Zeit,
Vom Schlaf der Sicherheit lebendig aufgeweckt:
Dein Heyland hat auch dich vom Sünden-Joch befreyt,
Darunter deine Seel in tiefer Angſt geſtecket.
Dein Leben ſtellet uns ein ſchönes Muſter vor,
Wie man im Zeitlichen kan hochgeſegnet bleiben;
Dringt gleich der edle Geiſt vom Irrdiſchen empor,
Und läßt ſich eine Macht der Liebe höher treiben.
Wir wenden uns hierauf zum Könige der Zeit,
Der Ewigkeiten Quell, zu unſrer Tage Meiſter,
Wir bringen ihm ein Lob in Hertzens Lauterkeit:
Kommt, einigt Hertz und Mund mit uns, ihr reinen Geiſter!

XXV. An ſeine Gemahlin, als ſie 23. Jahr alt worden.

GEhülffin, die das Lamm mir ſelber angetraut,
Die ſeine Liebes-Hand in meine Hand beſchloſſen,

Und

Und uns biß dieſen Tag mit Gnaden-Thau begoſſen;
Komm, bete mit mir an! komm, meines Königs Braut!

Die Eh iſt allerdings ein ſehr geheimer Stand,
Ein Stand, den unſer HErr im Garten ſchon geſegnet,
Dem JEſu Gegenwart, o hohe Gunſt! begegnet,
Ein in der Ewigkeit geknüpftes Liebes-Band.

Zwar wenn man zu der Eh durch Welt-Luſt angekirrt,
Dieſelbige vollzieht, nach Art der Hochgebohrnen,
Ach! aber auch dabey von GOtt nicht Auserkohrnen, (1. Cor. 1.)
Was Wunder, daß die Neu gleich mit geehligt wird.

Wie, ſpricht man, wilſt du denn, daß ſie beſchaffen ſey?
Du lehreſt uns vielleicht die Ehe der Phantaſten,
Die ſich vor Aengſtlichkeit und Harm zu Tode faſten?
Nein! Freund, die Eh im HErrn iſt von dem allen frey.

Ein Knecht der Liebe iſt im übrigen gefreyt,
Ein Fürſt der Herrlichkeit, des Vaters edle Pflantze,
Und eine Magd des HErrn prangt in dem Glaubens-Crantze;
Zu ſolchem Paare reimt ſich wol kein Sclaven-Kleid.

Wie ſieht denn aber nun die rechte Ehe aus?
So ſieht ſie aus: Die Braut, Immanuel verſchrieben,
Iſt einem guten Freund im Angedencken blieben,
Der liebt, der hütet ſie, biß hin ans Hochzeit-Hauß.

Und wie nicht Weib noch Mann in JEſu Chriſto iſt,
So ſind ſie beyderſeits ſo Kämmerer, als Freunde
Vom rechten Bräutigam, dem Schrecken unſrer Feinde,
Da eins das andre denn zu ſchmücken nicht vergißt.

Die Zeit des Lebens iſt die Zubereitungs-Zeit,
Die Monden, die der Fürſt, ſeit dem er ſie erkennet,
Und ſie als Jungfer ſelbſt zum Ehe-Bett ernennet,
Zur Salbung und Geſchmuck der ſchönen Seelen leiht.

Da muß die Frau den Mann, der Mann muß ſeine Frau,
Die ihm der Bräutigam zur Pflege übergeben,
Mit Ernſt bemühet ſeyn zur Hochzeit aufzuheben;
Der Zweck iſt, daß man ſich nur zier und auferbau.

Ein Fleck, ein kleiner Staub, was ſonſt kein Auge kennt,
Was ſonderlich die Lieb am allerſchwerſten ſiehet,
Das alles iſt man hie genau zu ſehn bemühet;
Weil Stund und Augenblick zum Hochzeit-Tage rennt.

Wenn man ſich allemal nicht recht zu helffen weiß,
So geht man eilends hin dem Bräutigam zu beichten,
Der läßt von ſeinem Thron ins Hertz den Scepter leuchten,
Und winckt der Seele denn zurück ins rechte Gleiß.

Mein anvertrautes Pfand! ich könte, weñ ich hier
Mit Redlichkeit geſagt, durchs Wort des HErrn beweiſen:
Doch der gewohnet iſt, ſich ſelbſt an dir zu preiſen,
Der hats vor mich gethan, daran genüget dir.

Wir giengen heute hin zum theuren Bräutigam,
Wir banden unſre Laſt auf ſeinen breiten Rücken,
Und lieſſen uns davor von ihm aufs beſte ſchmücken,
Der unſer beyder Amt vor dißmal auf ſich nahm.

Nun gehts von neuen an, die Monden, die der HErr
Zu unſrer Schmückungs-Pracht uns gnädig zugeleget,
Biß er ſein Bräut'gams-Bild uns recht ins Hertz geprăget,
Die eilen, und der Tag der Hochzeit näher her.

Die Monden laßt uns doch von heute, liebes Kind!
Sie währen noch ſo lang, vor eintzle Tage halten;
Damit wir in dem Ernſt nicht ſäumen noch erkalten,
Und uns das Braut-Geſchrey mit heller Lampe ſind.

Gelobet ſey der HErr, der von dem Tage an,
Da vor drey Jahren er dich kräftig aufgewecket,
Mit ſeiner Heiligkeit dich ſeliglich erſchrecket,
Und ſo ins Licht geſtellt, viel Heyl an dir gethan.

Diß heute ſoll dir wol ein theures heute ſeyn,
Der Tag, Mariä Heyl, fand dich zu JEſu Füſſen,
Vor Liebes-Zärtlichkeit, und ſelger Reu zerflieſſen;
Drum bindt er dich auch an mit der Mariä Theil.

Und ſolte er dir nicht nunmehr ein gantzes Hertz,
(Wie du das deine ihm) zum Angebinde ſchencken,
Er hat es zugeſagt, er wird daran gedencken,
Gedencke du doch auch ſo fleißig Himmel-werts.

An meiner Pflicht dabey will ich nicht säumig seyn;
Der Heyland wolle nur den mir gegebnen Willen,
Zu seiner Herrlichkeit, an meiner Statt erfüllen,
Wir tritten in den Bund vor seinen Augen ein.

Was nun das Hertz gedacht, als unser beyder Mund,
Einander wahre Treu und Liebe zugesaget,
Und wir bereits auf ihn, in Einfalt loß gewaget,
Und was im Ringe steht, (†) das bleibe unser Grund.

Denn wird sich unser Geist, den er erlöset hat,
Zur Treue gegen ihn mit Redlichkeit bequemen;
So dürffen wir uns einst vor seinem Thron nicht schämen.
O! liebten wir ihn nur im allerhöchsten Grad!

Du Freund der Seelen! du, für uns erwürgtes Lamm!
Komm! schreib uns in die Zahl, (nicht derer Königinnen,)
Nein! Einer, die du liebst, daß wir dich gantz gewinnen,
Und endlich hohle uns zur Braut, o Bräutigam!

XXVI. Auf Herrn Heinrich des Drey und Zwantzigsten Entschlafen. *

Du fragst: (**) Wie gut wird sichs doch nach der Arbeit ruhn?
Du rechtes Wittwen-Hertz, (††) Du fragst: Wie wohl wirds thun?
Ich sage vor dem HErrn: So wohl, daß alle Wehen
Der kurtzen Leidens-Zeit nun ewiglich vergehen.

O Tage dieser Zeit, da unser Auge thränt,
O Stunden, da der Geist sich nur nach Freyheit sehnt,
Minuten, die den Sinn in tiefe Schwermuth stürtzen,
Ihr Augenblicke, die uns alle Freude kürtzen!

Warum

* (†) Da stehet: Lasset uns ihn lieben, er hat uns erst geliebet.
(*) Gedruckt zu Dreßden.
(**) Im Schluß dero letzten Briefes vom 10. Novembr. 1723.
(††) Die Frau Gräfin Reuß, geb. Freye von Söhlenth. d. i. Ihro Königl. Hoheit Printzeßin Louyse von Dännemarck Hof-Meisterin.

Warum iſt unſer Aug auf euer Nu gewandt,
Davon der meiſte Theil bereits dahin geronnt?
Wie, blickt es nicht vielmehr ins Innerſte der Seelen,
Wo mit der Ewigkeit die Blicke ſich vermählen?

Es iſt wol eines Theils des trägen Fleiſches Schuld,
Das beuget ſeinen Hals nicht unter die Gedult,
Die nach der Liebe Rath ſo ſelig iſt, ſo ſüſſe,
Und machet, daß das Kind die Hand des Vaters küſſe.

Wie aber unſer Freund des Fleiſches Blödigkeit
Genugſam eingeſehn, gefühlt zu ſeiner Zeit;
So bringt ihn alles diß zu hertzlichem Erbarmen:
Die Schwachheit träget er auf ſeinen ſtarcken Armen.

Wie ſelig muß nicht oft die tiefſte Trauer ſeyn!
Es gehe nur das Hertz recht in den Zweck hinein;
Sonſt muß ein leichter Menſch uns mit dem Wandel ſagen:
Warum der groſſe GOtt ſo tief, ſo wund geſchlagen?

Wenn ſo ein laues Hertz durch lange Heucheley
Die Menſchen glauben macht, als ob es redlich ſey,
Und dann die Crone erſt vom Haupte abgefallen;
So zeigt, ſo blöſſet ſich der Larve Schmach vor allen.

Sie, die ihr redlichs Hertz zu JEſu jedermann,
So vor als nach der Eh' in Chriſto kund gethan!
Erlaube, (ob ich ihr die Trauer nicht verdencke,)
Daß ich ihr einen Troſt aus JEſu Wunden ſchencke.

Der iſts: Ihr Bräutigam ruft ſeinen Knecht dahin,
Und ſättigt den nach ihm hier ausgeſpannten Sinn;
Ihr nimmt er das hinweg, was ihre Augen lieben,
Damit ſie ſich nur bloß an ſeiner Schönheit üben.

Darf aber, oder ſoll vielmehr mein ſchwacher Kiel,
In dieſer kurtzen Schrift und enger Reime Ziel,
Das Angedencken noch von ihrem Herrn berühren,
Und weſſenthalben mag ich ihn ſo ſpäte führen?

Gewiß, ich darf, ich ſoll: Er war des HErren Knecht:
Von deren Ende ſchreibt und rühmet man mit Recht:
Und weil man hier davon nicht allzuviel vernommen,
So bin ich wohlgemeint auf dieſes Denckmahl kommen.

Der

Der Drey und Zwantzigſte, ein Mann, zu ſeiner Zeit,
Nicht ohne Ehr-Begier, nicht ohne Tapferkeit,
Nachdem er allbereits den Regiments-Stab führet,
Tritt unter das Panier, wo Chriſtus commandiret.

Ihr Edle dieſer Zeit! die ihr ihn ſonſt gekannt,
Sagt, fehlt' es ihm an Muth, Geſchicklichkeit, Verſtand?
Was zwang ihn, euer Feld in einer Zeit zu räumen,
Wo ihm das Krieges-Glück begonnt empor zu keimen?

War unſer lieber Reuß nicht ſo beherzt als ihr,
Und ſchenckt er einem was? Wer warf ihm etwas für,
Wer trotzt' und pochte ihn der Zeit aus eurem Orden?
Wie aber iſt er denn hernach zum Narren worden?

Iſts nicht? ſo bald er erſt ein Jünger JEſu war,
So ſetzte es vor euch auch weiter nicht Gefahr?
Weil Kinder GOttes ſelbſt die Schmach der Erden lieben,
So habt ihr euren Spott fein ungeſtraft getrieben?

Was ſagt ihr, denen itzt das Hertz im Leibe ſagt:
Daß ſich ihr Übermuth an ihn und andre wagt,
Und das abſonderlich, wenn ſie es weder hören,
Noch, wegen des Befehls von ihrem Meiſter, wehren?

O ſclaviſches Gemüth, o niederträchtger Geiſt!
Der ſich in jener Zunft der Irrdiſchen beweiſt!
Kommt, ändert euer Hertz, kommt, fallt zu JEſu Füſſen:
Dann werdet ihr von Muth und Hertz zu ſagen wiſſen.

Es iſt nicht Leugnens werth, der auserwehlte Reuß,
Nachdem er ſich bekehrt, verwarf den eiteln Preiß,
Man ſahe ihn nicht mehr von Rach-Begierde brennen;
Wol aber Chriſti Creutz mit Löwen-Muth bekennen.

Ja, ſprichſt du, eben das wird wol ſein Fehler ſeyn;
Er eiferte zu ſehr, er gieng ins Feuer ein;
Wohlan! ſo hatte er mit etwas Kampf zu wagen,
Immanuel und er, die hatten Hertz zu ſchlagen.

Ihr aber, deren Geſicht nach Ehr und Rache ſchäumt,
Und die ihr GOtt den Grund von euren Hefen räumt!
Was wollt ihr einen Held, erkannt an ſeinen Früchten,
Mit ſeiner Redlichkeit und tapfern Geiſte richten?

Euch

Euch ſey mit wenigem und jedermann geſagt:
Wer was in dieſer Zeit zu GOttes Ehren wagt,
Da ſeine Lieb und Furcht nichts mehr auf Erden gelten,
Den kan der treue Zeug' unmöglich drüber ſchelten.

Wenn alle Herrliche in dieſer gantzen Welt,
Wenn auch der meiſte Theil ſich JEſu zugeſellt,
Und ſchämete ſich nicht ſein Zeugniß darzugeben;
So möchte man, (und gern,) in gröſſrer Stille leben.

Da aber Chriſtum nicht mit einem Wort bezeugt,
Wer ſich ein wenig nur von gutem Schrote deucht,
Und der zu Schmach und Hohn ſich wiſſentlich bequemet,
Wer ſich des Heylands nicht vor denen Leuten ſchämet:

Da ſage mir ein Menſch, ſo klug er iſt, er ſag:
Ob ich, und wer noch ſonſt den HErrn bekennen mag,
Die Groſſen dieſer Welt und andre mehr verdrengen,
Wenn wir uns wenigſtens an Chriſti Fahne hengen?

Nicht ſo? der heiſſet doch ein Ehr-vergeſſner Mann,
Der einem Fürſten dient, und nimmt ſich ſein nicht an?
Ob man ihm gleich mit Schwerdt und Stahl nicht mörderlich bräuet,
Ihn aber ſchändlich höhnt und in die Augen ſpeyet?

Der aber kan ein Chriſt nach allen Formen ſeyn,
Der viele Tage geht, und fället ihm nicht ein,
An dieſen ſeinen HErrn bey andern zu gedencken,
Geſchweige ihre Gunſt um ſeine zu verſchencken.

Wer biſt denn du, o Menſch! da, wenn du ungeſcheut,
Auf deinem Kirchen-Stand, zu GOtt-geweyhter Zeit,
Daß der dein König iſt, mit vollem Hals erthöneſt,
Den du den Abend noch mit Werck und Worten höhneſt?

Der Lehrer auf dem Holtz, wo man alleine ſpricht,
Der rede. Denckeſt du, er treffe mich nur nicht;
Mir aber, den ein Brief von ſechzehn Ahnen crönet,
Gebühret dieſes nicht: Wie würd' ich ſonſt gehöhnet!

O Welt! man ſchenckte dir die Tändeleyen gern!
Der aufgeſchwungne Geiſt iſt von dem allen fern:
Doch ſoll man Zeit und Zwang in ihren Würden laſſen;
Was hindert einen das, um Chriſti Creutz zu faſſen?

Der

Der Adel dieſer Welt iſt etwas; aber ſtill!
Die gute liebe Welt weiß ſelbſt nicht, was ſie will:
Der Knecht ſpielt einen Herrn; ein Herr kan ja nicht leben,
Er muß ſich irgendswo in einen Dienſt begeben.

So aber ſteht es nicht um Chriſti Adel-Brief,
Da der die Seele erſt zum Prieſterthum berief,
Und zu der Crone ſelbſt: Da ward ſie freygebohren,
Und war zu keinem Zwang des Sclaven-Stands erkohren.

Der König, welchem wir als Knechte eigen ſind,
Der nennt uns anders nicht, als Bruder, Freund und Kind,
Es heißt: Wir dienen ihm; Er aber dient uns beſſer:
Er macht durch ſeinen Dienſt uns alle Tage gröſſer.

Und wir, wir ſolten uns des Ordens, den er giebt,
Und deſſen, der uns ſo, als wie ſein Hertze liebt,
Vor dem geringen Schwarm der Unterthanen ſchämen,
Und nicht fein öffentlich uns dieſe Ehre nehmen?

O Vater! ſchencke uns den königlichen Sinn,
Der alles hinten läßt, auf daß er dich gewinn,
Und gönne mehreren, die itzo furchtſam ſchweigen,
Den Ruhm, den hohen Ruhm, der treuen Lammes-Zeugen.

Gieb Weißheit, leite uns dir nach, untadelich,
Und deinem Gnaden-Ruf zu wandeln würdiglich:
Gieb Liebe, alles dieß mit Sanftmuth zu ertragen,
Was man von unſerm Thun will dencken oder ſagen!

Du aber, treuer Knecht! geh eilends ein zur Ruh:
Der ſüſſe Bräutigam ſchließt ſelbſt die Cammer zu:
Dring auf, erlöſter Geiſt! zu dem, den du bekennet,
Und der dich dermaleinſt vor ſeinem Vater nennet.

XXVII. An eines begabten Lehrers Nahmens-Tage. *

O! hochgebenedeyte Liebe,
Man [illegible] in Bethel: Höre her.

(*) Am 30. Novembr.

Warum iſt unſer Aug auf euer Nu gewendt,
Davon der meiſte Theil bereits dahin gerannt?
Wie, blickt es nicht vielmehr ins Innerſte der Seelen,
Wo mit der Ewigkeit die Blicke ſich vermählen?

Es iſt wol eines Theils des trägen Fleiſches Schuld,
Das beuget ſeinen Hals nicht unter die Gedult,
Die nach der Liebe Rath ſo ſelig iſt, ſo ſüſſe,
Und machet, daß das Kind die Hand des Vaters küſſe.

Wie aber unſer Freund des Fleiſches Blödigkeit
Genugſam eingeſehn, gefühlt zu ſeiner Zeit;
So bringt ihn alles diß zu hertzlichem Erbarmen:
Die Schwachheit träget er auf ſeinen ſtarcken Armen.

Wie ſelig muß nicht oft die tiefſte Trauer ſeyn!
Es gehe nur das Hertz recht in den Zweck hinein;
Sonſt muß ein leichter Menſch uns mit dem Wandel ſagen:
Warum der groſſe GOtt ſo tief, ſo wund geſchlagen?

Wenn ſo ein laues Hertz durch lange Heucheley
Die Menſchen glauben macht, als ob es redlich ſey,
Und dann die Crone erſt vom Haupte abgefallen;
So zeigt, ſo blöſſet ſich der Larve Schmach vor allen.

Sie, die ihr redlichs Hertz zu JEſu jedermann,
So vor als nach der Eh' in Chriſto kund gethan!
Erlaube, (ob ich ihr die Trauer nicht verdencke,)
Daß ich ihr einen Troſt aus JEſu Wunden ſchencke.

Der iſts: Ihr Bräutigam ruft ſeinen Knecht dahin,
Und ſättigt den nach ihm hier ausgeſpannten Sinn;
Ihr nimmt er das hinweg, was ihre Augen lieben,
Damit ſie ſich nur bloß an ſeiner Schönheit üben.

Darf aber, oder ſoll vielmehr mein ſchwacher Kiel,
In dieſer kurtzen Schrift und enger Reime Ziel,
Das Angedencken noch von ihrem Herrn berühren,
Und weſſenthalben mag ich ihn ſo ſpäte führen?

Gewiß, ich darf, ich ſoll: Er war des HErren Knecht:
Von deren Ende ſchreibt und rühmet man mit Recht:
Und weil man hier davon nicht allzuviel vernommen,
So bin ich wohlgemeint auf dieſes Denckmahl kommen.

Der

Der Drey und Zwantzigſte, ein Mann, zu ſeiner Zeit,
Nicht ohne Ehr-Begier, nicht ohne Tapferkeit,
Nachdem er allbereits den Regiments-Stab führet,
Tritt unter das Panier, wo Chriſtus commandiret.

Ihr Edle dieſer Zeit! die ihr ihn ſonſt gekannt,
Sagt, fehlt' es ihm an Muth, Geſchicklichkeit, Verſtand?
Was zwang ihn, euer Feld in einer Zeit zu räumen,
Wo ihm das Krieges-Glück begonnt empor zu keimen?

War unſer lieber Reuß nicht ſo behertzt als ihr,
Und ſchenckt er einem was? Wer warf ihm etwas für,
Wer trotzt' und pochte ihn der Zeit aus eurem Orden?
Wie aber iſt er denn hernach zum Narren worden?

Iſts nicht? ſo bald er erſt ein Jünger JEſu war,
So ſetzte es vor euch auch weiter nicht Gefahr?
Weil Kinder GOttes ſelbſt die Schmach der Erden lieben,
So habt ihr euren Spott fein ungeſtraft getrieben?

Was ſagt ihr, denen itzt das Hertz im Leibe ſagt:
Daß ſich ihr Ubermuth an ihn und andre wagt,
Und das abſonderlich, wenn ſie es weder hören,
Noch, wegen des Befehls von ihrem Meiſter, wehren?

O ſclaviſches Gemüth, o niederträchtger Geiſt!
Der ſich in jener Zunft der Irrdiſchen beweiſt!
Kommt, ändert euer Hertz, kommt, fallt zu JEſu Füſſen:
Dann werdet ihr von Muth und Hertz zu ſagen wiſſen.

Es iſt nicht Leugnens werth, der auserwehlte Reuß,
Nachdem er ſich bekehrt, verwarf den eiteln Preiß,
Man ſahe ihn nicht mehr von Rach-Begierde brennen;
Wol aber Chriſti Creutz mit Löwen-Muth bekennen.

Ja, ſprichſt du, eben das wird wol ſein Fehler ſeyn;
Er eiferte zu ſehr, er gieng ins Feuer ein;
Wohlan! ſo hatte er mit etwas Kampf zu wagen,
Immanuel und er, die hatten Hertz zu ſchlagen.

Ihr aber, deren Geſicht nach Ehr und Rache ſchäumt,
Und die ihr GOtt den Grund von euren Heften räumt!
Was wollt ihr einen Held, erkannt an ſeinen Früchten,
Mit ſeiner Redlichkeit und tapfern Geiſte richten?

Du wolleſt uns zuſammen halten,
Und über unſrer Liebe walten,
Als über deinen Augen-Stern.
Wir werden hin und her geſchmiſſen;
Es ſey drum nur nicht abgeriſſen
Von unſerm Bunde für den HErrn.

Und dürffen wir noch eines bitten,
So wollſt du unſers Nothens Geiſt
Mit deinem Frieden überſchütten,
Der ſich bereits in ihm erweiſt.
Es bleiben er, und die ihn lieben,
Dir zum Gedächtniß angeſchrieben,
Als ſolche, die dein Hertze hegt.
Man ſeh in allem, was er handelt,
Daß JEſus ſelber in ihm wandelt,
Und alle ſeine Glieder trägt.

XXVIII. Auf der Frau D. Peterſen Eingang in die Freude. *

SO geheſt du dahin, vor unſers Königs Thron
Des lieben GOttes-Lamms, um welches Löwen-Hertzen
Gemächlichkeit und Ruhm, Natur und Kunſt verſchertzen:
Das macht, ſie ſehen ihn in Lieb und Glauben ſchon, 1. Pet. 1, 8.
Du ſiehſt ihn nun, o Weib nach ſelger Pilgrimſchaft,
Wie ehemals am Creutz, zur rechten Hand der Kraft.

O Freundin, gönne uns, dir gläubig nachzuſehn.
Dir, deren Treue mich und andre mehr beſchämet,
Die wir uns ebenfalls zum Creutze hin bequemet,
Und aber immer noch an einem Stecken gehn.
Ach, möcht er uns die Hand, der HErr das Ohr durchbohren! Eſ. 36, 6. c. 50, 5.
So gienge einſt die Luſt zu fremder Kraft verlohren. (Exod. 21, 6
Nicht ehe ſiegete der Kämpfer Iſrael,
Als biß ihm GOttes Kraft die Hüfte ausgerencket, Gen. 32.

Wo

(*) Gedruckt zu Dreſden.

Wo ſich die gantze Macht des Leibes hingeſencket:
Nicht ehe reiſſen wir mit Chriſto durch die Höll;
Es ſey denn unſre Kunſt und Stärcke gantz geſchwächt,
Wir elend und verdammt, und GOtt allein gerecht.

Diß hatte, theure Frau, dein GOtt dir eingeprägt,
Diß, was du deinem Mann, noch eh' er dich erlanget,
Da, als er mit ſich ſelbſt gleich einem Gott gepranget,
Mit Weißheit und mit Ernſt gar nah' ans Hertz gelegt:
Man könne offtermals bey guten Seelen Gaben,
Sich ſelbſt, als einen Gott, allein vor Augen haben. (*)

O Frau! hie mahlteſt du die meiſte Geiſtlichkeit,
Nicht weniger den Stand der ſo genannten Läyen,
Die ihre Tugenden nur ſelber beneheyen,
Erhöhn ſich immerdar, und fliegen vor der Zeit;
Nur GOttes Gnade macht, daß nicht diß Zeugniß ſchon
Die Eigen-Liebe nimmt, und ſetzt es auf den Thron.

Gelobet ſey der HErr, der ſeinem armen Knecht
Und andern Seelen mehr die eigne Schwäche zeiget,
Und unſern ſtoltzen Sinn zur Geiſtes-Armuth neiget.
Er iſt der Heilige; wir aber ungerecht:
Drum ſoll auch aller Preiß von dieſer ſel'gen Seele
In Chriſti Hertzen ruhn, biß er ihn ſelbſt erzehle.

Dich aber preiſe ich, du hoher Jehovah! (Matth. 11, 25.
Nach fürgeſchriebner Art des Sohns, der Auserkohrnen,
Für die beſondre Wahl von dieſer Wohlgebohrnen.
Es ſind ja auſſer dem ſehr wenig Edle da!
Und hier ward Adelſchaft, und Wiſſen, und Verſtand
Ans rauhe Creutz erhöht: Gelobt ſey deine Hand!

Allein, es fällt mir was von dir, mein Leſer, ein:
Du ſprichſt, zum wenigſten haſt du bey dir erwogen,
Ich ſey der Secte auch ohnfelbar nachgezogen;
Gedult! hier kanſt du bald zurecht gewieſen ſeyn:

(*) Der Doctor Petersen frante die damalige Fräulein von Merlau in Franckfurt am Mayn: Was ſie wider ihn einzuwenden hätte? Nichts, ſagte ſie, als daß er den GOtt Petersen anbetete.

Von ihren Meynungen, die sonderlich geweſen,
Hab ich biß dieſen Tag noch keinen Satz geleſen.

Was aber bauet ihr ein Denckmahl bey uns auf?
Ihr eingekehrter Menſch in ſanft- und ſtillem Geiſte, 1. Pet. 3, 4.
Dami: ſie unverrückt die JEſus-Liebe preißte:
Ihr vor der gantzen Welt untadelhafter Lauf,
Ihr helles Glaubens-Licht, ihr Zeugniß von der Spur 1. Cor.
Und von dem gantzen Lauf der neuen Creatur. (12, 10.

Es iſt Bedenckens werth, was dort der Heyland ſpricht:
Ich hätte, Kinder, euch noch mancherley zu ſagen; Joh. 16, 12.
Allein, ihr könnets itzt nicht allerdings ertragen.
Drum ſucht man billig nur das nöth'ge Glaubens-Licht:
Man darf dem Menſchen bloß den Weg zu Chriſto zeigen;
Was GOtt ſonſt offenbart, das kan man nur verſchweigen.

Ich höre aber wol, das hat ſie nicht gethan,
Die Edle Jüngerin, die nun bey JEſu thronet;
Sie hat es kund gemacht, was ihr im Sinn gewohnet,
Und hat nicht einmal recht im Grunde; (ſaget man.)
Dem ſey denn, wie ihm ſey, mein Leſer, ich und du,
Verſtehns wol beyde nicht: Und ſie iſt in der Ruh.

Allein, ſie ſtunde hoch in dem und jenem Wahn?
Und ich begehre ſie auf keine Art zu retten,
Noch über künftigen, mein Freund mit dir zu wetten,
Ich ſeye, oder nicht, der Meynung zugethan;
Das aber wünſch ich dir vom Grunde meiner Seelen:
Den ſchmalen Lebens-Pfad, den ſie vollführt, zu wehlen.

Was ſoll der Meynungs-Kram? was nützt der Schulen-Zanck?
Wer Chriſtum JEſum kennt, als eine Lebens-Quelle,
Setzt keinen fremden Born an dieſe hohe Stelle,
Und lechzt, und ſehnt ſich nur nach dem Lebens-Tranck:
Den dürſtet ewig nicht, der wird das Leben ſehn, (13, 19.
Er mag die Creutz und Quer im Meynungs-Spiegel ſehn. 1 Cor.

Das iſt des Glaubens Wort: HErr JEſu, ich bin nichts;
Da biſt mir aber ja, mein Freund, zu allem worden,
Verbirgſt der Gottheit Pracht in einen Knechtes-Orden.

Zu

Zu leuchten meiner Nacht; verzeihſt du dich des Lichts.
Ich werd auch, wenn du mich zu etwas ausersehen,
Doch als ein armes Nichts zu deinen Füſſen ſtehen. Joh. 12, 3

Iſt das des Glaubens Ernſt, ſo iſt der Freund bewegt,
Der Friede hergeſtellt, der Bund iſt aufgerichtet,
Der Seelen iſt der HErr als Bräutigam verpflichtet.
Die ſich vor ſeinem Aug' in Staub darnieder legt:
Durch Demuth bleibet ſie zur Königin erhöht;
Hat ſie der Faſtht Sinn, ſo wird ſie mit verſchmäht.

Wohl dem, der ſeinen Kopf vom Dencken frey behält:
Was dorten oder da vor ein Geheimniß ſtecke?
Damit es ihn nicht bald zur eignen Ehr erwecke,
Darüber unſer Geiſt ſo bald, ſo tief verfällt;
Wen aber GOttes Rath erſieht zu etwas Groſſen, (12, 7.
Dem wird der nöthge Pfahl bald mit hineingeſtoſſen. 2. Cor.

Wenn ſonſt auf Meynungen die Lehren Chriſti ſtehn,
Zumahl vom Künftigen, das GOtt ſich vorbehalten,
Damit nach freyer Wahl zu ſchalten und zu walten,
(Pflegt alſo einem zu dem andern aufzugehn.)
Sind aber Tauſenden kaum Zehne Zweifels frey,
Darunter ieglicher im Glauben einig ſey.

Wohlan, ihr Gläubige, laßt uns, von heute an,
Den eitlen Meynungs-Streit gantz auf die Seite legen!
Nur müſſe Chriſtus ſich in unſern Hertzen regen;
Wer den nicht drinne hat, der iſt kein Chriſten-Mann.
Sonſt aber laſſet uns nicht eins das andre richten,
Noch mit Vermegenheit die Glaubens-Sachen ſchlichten.

Denn Eins, nur Eins iſt noth: das iſt das beſte Theil, Luc. 10,
Und kan den gantzen Teig der Creatur verſüſſen. (42.
Diß Eine aber lernt man nur zu JEſu Füſſen.
Der Lehrer iſt der Freund: die Schul und Kunſt iſt Heyl;
Die Lehre Bileams bleibt nur ein Schellen-Hall, Num. 23, u. 24
Denn Wiſſen ohne Lieb iſt thönendes Metall. 1. Cor. 13, 1.

O Seelen! ſtrecket euch nach JEſu Chriſto aus,
Sonſt achtet alles Werck und Wiſſen nur für Schaden, Phil. 3, 8
Was wollen wir uns viel mit Uberfluß beladen?

Die Einfalt baut dem HErrn ein gar bequemes Haus.
Es giebt wol hier und da geheime Wunder-Stege;
Doch liegt die Seligkeit auf einem ebnen Wege.

Des Merckmahl ie und ie auf tiefen Waſſern ſtund,
HErr! öffne dich doch ſtets den hungerigen Seelen,
Die, (ihrer Herkunft nach,) ſich auſſer dir nur quälen!
Entdeckſt du Einer auch geheimer Weißheit Grund;
So zeige ihr doch bald, daß dieſes Bey-Gericht
Nur Seelen-Zucker ſey; die rechte Speiſe nicht.

Wohlan, du ſel'ger Geiſt! den ewigs Man erquickt,
Du haſt mich durch die Schrift vom Kampf der Erſtgebohrnen
Genähret und gelabt: Sey von dem Auserkohrnen,
Dem ſüſſen GOttes-Lamm, auch dafür angeblickt!
HErr! laß uns, wenn wir einſt mit ofnen Augen ſehen,
Uns mit der Seligen zu deiner Rechten drehen.

XXIX. Auf Herr Rothens 36. Geburts-Tag.

WEr von der Erde iſt, den hat die Erde lieb;
Denn was ſich angehört, daß muß ſich wohlgefallen;
Was der Natur gerecht, das wählt ſie ſich für allen;
Da kommt die Freundſchaft her, ein eingepflantzter Trieb:
Je weiter ſich ein Ding von unſrer Art entfernet,
Je leichter wird der Haß dagegen angelernet.
Der Abgrund trennet GOtt vom Feinde Belial
Die Sünde, (welche Kluft!) des HErrn und unſer Weſen,
Wir haſſen ſeinen Geiſt, biß wir davon geneſen:
Denn unſere [illegible] zertrennete der Fall.
Wenn aber Chriſtus uns von neuen erſt verbunden;
So iſt die Freundſchaft auch mit leichter Müh gefunden.
Da liebt die Seele GOtt, und GOtt die Seele dann,
Und alle, die zugleich in diß Verbündniß treten,
Den HErrn als ihren Freund und Vater anzubeten,
Die ſehn einander nun, als liebe Brüder an.
Gewiß! man glaubets nicht, man hab' es denn erfahren,
Wie ſich die Glaubigen im Geiſt zuſammen paaren.

Ein

Ein jeder ſiehet ſich ein klares Merckmahl aus,
Woran er Chriſti Geiſt und Chriſti Sinn erkennet,
Und ob der andre ſey, was er ſich gleichwol nennet,
Ein Glied am Bräutigam, ein Stein zum Tempel-Hauß;
Und kan er dieſes nur nach aller Wahrheit finden,
So eilt er dürſtiglich mit ihm ſich zu verbinden.
Das Auge thränt, es ſchlägt das Hertz, die Hand ergreift,
Der Fuß beweget uns von einem Ort zum andern,
Und macht, daß Hertz und Hand und alle Glieder wandern;
Das Haupt iſt mehrentheils mit Dencken überhäuft.
Das Ohr vernimmt das Wort, und trägt es zu den Sinnen,
Die durch den offnen Mund ein Gegen-Wort beginnen.
So ſehr veränderlich, ſo mancherley Geſtalt
Sind Glieder, die zugleich nur einen Leib bedeuten,
Das Haupt betrachtet ſie, die nahen und die weiten;
Indeß, da ein Geblüt in ihnen allen wallt.
Der Seele Sorgfalt weiß ſie alle zu verbinden,
Daß keines ſeine Ruh kan ohne jenes finden.
Im Leibe Chriſti ſiehts von in- und auſſen ſo,
Wie in dem Menſchen aus: ſie haben gleiche Kräfte,
Und doch ſo mancherley zergliederte Geſchäfte,
Und ohne eines wird das andre ſein nicht froh.
Der Leib wird munter, da der Seelen-Kräfte ſchlafen,
Und wenn er ſchläfrig wird, fängt jene an zu ſchaffen:
O Liebe! du haſt dir hie einen Leib gebaut,
Ein liebes Tempel-Hauß von auserwehlten Steinen;
Die Pfort iſt aufgethan, und ſeine Fenſter ſcheinen,
Die jener nur verhöhnt, der mit Verwundrung ſchaut,
Wir haben dich dabey in GOttes groſſen Nahmen
Zum Eckſtein hingelegt, als wir gen BethEl kamen.
So kröne dieſen Bau: und weil du je gewolt,
Der liebe Rothe ſolt' als Pfeiler drinne ſtehen,
Und ihn nach eigner Wahl dir dazu auserſehen,
Eh man noch einen Stein zu dieſem Bau gerollt.
O Haupt! ſo lehre uns mit Beten und mit Wachen
Den gantzen Saphir-Grund des Tempels fertig machen!

XXX. Auf des Herrn von Watteville Verlöbniß mit der Fräulein Joh. Sophia von Zetzschwitz. *

Du Quell der ewgen Ehe,
Und du der Seelen-Mann!
Du Geist der Tief und Höhe!
Schau her: wir beten an,
Wir rühmen deine Liebe,
Wir freun uns deiner Treu;
Denn ihrer beyder Triebe
Sind alle Morgen neu.
Wie werden doch die Deinen
So seliglich geführt?
Wie wird auf blödes Weinen
Bald muntre Lust verspürt!
Itzt setzen die Gerechten
Und Satan Stoß auf Stoß,
Denn ruhst du deinen Knechten
Zur Ruh in deinen Schooß.
Itzt sehn die blöden Augen
Der menschlichen Natur,
Die nimmer für dir taugen,
Sich weder Bahn noch Spur;
Bald zieht dem seligs Wincken
Die Decke wieder weg:
Wir dachten zu versincken;
Nun zeigt sich Spur und Steg.
Du allzu treue Liebe!
Was sollen wir dir thun?
Wer stärket unsre Triebe?
Sie können ja nicht ruhn;
Ach wären sie vermögend,
Dich also zu erhöhn,
Daß unsre ganze Gegend
Von deinem Ruhm erthön!

Sey

(*) Am 7. September.

Sey gnädiglich zufrieden
Mit unserm gantzen Seyn.
Wir haben's dir beschieden
Zum Tempel, nimm es ein,
Und stimme deiner Ehre
In Christo deinem Sohn
Durch alle Geistes Chöre
Den allereinsten Thon.

Die neu-verbundnen Beyde,
Die du erst dein gemacht,
Und nun zu Freud und Leide
Einander zugebracht,
Die sind zu uns getreten
In gleicher Harmonie,
Zu singen und zu beten,
Herab! und höre sie.

Zünd allen ihren Wandel
Mit deiner Liebe an,
Biß man in ihrem Handel
Dein Gleichniß sehen kan:
Ihr' Augen mache lichte,
Damit ihr gantzer Leib
Von deinem Angesichte
Ein klärer Spiegel bleib.

Du bist bereits entschlossen,
Um ihnen Guts zu thun,
Das hat die Welt verdrossen,
Der Satan will nicht ruhn,
Der Streit ist angegangen,
Auch hat sich Jonathan
Schon an den Feind gehangen:
Wir hängen uns mit an.

Sie sieht bereits, die Liebe;
Drum sehet, was ihr thut.
Gebt jenen Streich und Hiebe
Der Liebe Gut und Blut.
Denn sonst bekommt ihr Wunden,

Und werdet ausgelacht;
Hat euch der HErr verbunden,
So zeigt nun eure Macht.
Gedenkt in Zions Mauren,
Die eine Friedens-Stadt:
Es müsse ewig dauren,
Was GOtt gegründet hat;
Auch müssens sehn und hören,
Die seine Hasser sind,
Daß bey der Liebe Chören
Euch alles lieb gewinnt.
GOtt lasse unser Flehen
Bey ihm erhöret seyn,
Daß wir euch wachsen sehen
In Christi Creutz-Gemein,
Und unter uns erbauen
Ein Hauß des HErrn bequem,
Biß daß wir alle schauen
Das Glück Jerusalem.

XXXI. Auf seiner Gemahlin 24. Geburts-Tag.

O ewigs Liebes-Wesen du,
Sey ewiglich gepreist,
Daß du aus deiner tiefen Ruh
Uns Tag vor Tag erfreust.
Wo fang ich deinen Ruhm nur an,
Wo hört mein Loben auf?
Du unsrer Seele lieber Mann!
Dein Trieb ist schnell im Lauf.
Hier hast du unser beyder Geist,
Formir dir etwas draus,
Das dich nach allen Würden preist:
Er sey dein Tempel-Hauß.
Und siehst du ein und anders noch,
Das dir nicht wohlgefällt,

Du

Du gute Liebe! tödt' es doch,
Als ein gewaltger Held.

Hier haſt du unſer beyder Hand,
Die du zuſammen ſchlugſt,
Als du an unſerm Eheſtand
Ein Wohlgefallen trugſt.

Sincket unſer Muth und Freudigkeit;
So faſſe uns daben,
Daß aller Sturm und trübe Zeit
Uns nicht gefährlich ſey.

Hier haſt du unſer Aug und Ohr:
Das Aug erleuchte dir;
Die Ohren aber die durchbohr
An deiner Gnaden-Thür.

Hier haſt du unſern Sinn und Witz:
Daſelbſt bereite du
Dir einen königlichen Sitz,
Zu ungeſtörter Ruh.

Hier haſt du unſern Liebes-Bund:
Sey ewiglich ſein Ziel,
Und rege dich im Hertzens-Grund
Mit ſtetem Liebes-Spiel.

Hier haſt du unſern Ehren-Stand,
Tritt mit den Füſſen drauf:
Dagegen hebe deine Hand
Uns an das Creutz hinauf!

Hier haſt du unſern zarten Sohn,
Das Pfand von unſrer Eh:
Wir werfen ihn vor deinen Thron:
Ach! ſegn' ihn aus der Höh.

Dir, unſrer Liebe, wurde er
Vom Anfang eingeweiht:
Er bleibt dein armer Wanderer
Zur Stadt der Ewigkeit.

Des Wegs ſey wenig oder viel,
Den er noch gehen muß;

So iſt doch ſein, wie unſer Ziel
Dein ſeliger Entſchluß.

Hier haſt du unſer gantzes Volck:
Bekehre es zu dir;
Auch werde unſre Zeugen-Wolck,
Und bleibe werth vor dir.

Hier haſt du uns, ſo wie wir ſind,
Hier haſt du unſer Flehn:
Wenn man uns heute an dich bindt,
So iſt uns gnung geſchehn.

XXXII. Auf ſeinen erſtgebohrnen Sohn, Chriſtian Ernſten.

Nimms wieder hin, du hatteſt es gegeben,
Nimm, ein'ger Vater, dieſes einge Pfand!
Du wilſt uns gern der Mühe überheben,
Der ſchweren Pflicht, der Sorge, die uns band.
Die zarten Lippen regten ſich noch ſchwach,
Das andre Thun beſtand in Kleinigkeit,
Es machte ſich mit ſeiner Kunſt nicht breit;
Doch ſchritt es dir dem Vater kindlich nach.

Wenn die Vernunft was drein zu reden taugte,
So ſpräche ſie: Warum denn nun ſo bald?
Denn wenn der Menſch nicht Zeit zur Arbeit brauchte;
So würde ja viel lieber niemand alt.
Doch da die Eltern vor dir freudig ſeyn,
Daß ſie ihr Kind dir lediglich geweyht;
So iſt ihr Ja! zu jeden Winck bereit,
Und ſtimmt ein mattes Halleluja drein.

Dir kan der Tod des Sünders nicht belieben,
Das glaubet die Vernunft; doch glaubet ſie,
Du habeſt itzt ein Reißlein abgetrieben.
Ein Reiß, gepflantzt durch deiner Hände Müh.
Wenn die Vernunft nicht eine Thörin wär;
Sie glaubte ſo was ungereimtes nicht:

Daß

Daß der, deme Hertz von Feindes Liebe bricht,
Sein eigen Werck gantz ohne Noth zerstöhr.
Wir haben uns einander nicht gewehlet,
Du hast es selbst gantz offenbar gefügt;
So waren wir, nachdem du uns vermählet,
In deinem Schooß auch ohne Kind vergnügt.
Du gabest es, und hast es oft bewahrt:
Es langte hier, als wie ein Wunder an,
Das zeugen die, so seine Ankunft sahn,
Du hast's auch nur zur Probe aufgespart.
Wir merckens wol, du unergründte Liebe!
Wir halten nichts aufs Trauren dieser Welt.
Gefallen dir des Kindes zarte Triebe,
Dir, deme man in Christo leicht gefällt:
So machen wir uns eine Freude draus,
(Du siehst uns Hertz, dich hönt kein Complimeni.)
Ist unsrer Erst-Geburt dein Hertz vergönnt;
So ists ein Glück vor unser schlechtes Hauß.
Wir dürffen dir das Kind nicht erstlich loben,
Du brandtest selbst in ihm, du reines Licht,
Was dir gefiel, das stammete von oben;
Mißfiel dir was, das war sein Wille nicht.
Nimms immer hin, du unsrer Seelen Mann,
Wie du es uns mit Christi Blut bethaut.
Auf kurtze Zeit zu treuer Hand vertraut:
Es hat sein Kleid, das schöne Kleid! noch an.
Man spürte ja an ihm kein Widerstreben,
Als man es dir ins Sterben übergab:
Es deuchte ihm, itzt würd es erstlich leben,
Es wuste nichts von Fäulniß oder Grab!
Es fühlte nur, der Kercker sey nicht schön;
Was unsre Unvernunft uns glauben macht,
Dasselbe hat sein Kinder-Sinn verlacht:
Drum sahe mans vergnügt ans Scheiden gehn.
Die Prediger der eiteln Wissenschaften,
Die Meister von der falsch berühmten Kunst,
(Und wenn sie all ihr Zeug zusammen rasten,)

Vereinen

Bereiten hier doch nichts als blauen Dunſt.
Man komme nur erſt an des Todes Thor,
Und ſehe da die Spreu Philoſophie;
So erndtet man gewiß vergebne Müh.
Der Einfalt kommt das Werck ganz leichte vor.

Spricht die Vernunft: Daß ſolches daran liege,
Weil ſo ein Kind noch keine Schlüſſe macht;
Es würde ſonſt zu einem ſolchen Siege,
Nicht alſo leicht und ſpielende gebracht:
Wohlan! ſo ſey, o Vater! hochgelobt,
Daß du den Preiß der Einfalt aufgeſtellt;
Wir geben ſie nicht um die gantze Welt,
Die Einfalt ruht, wenn der Vernunft Sturm tobt.

Drum mögen dir die Eltern kühnlich ſagen,
Was ſich, dafür, daß ſie ihr einig Kind,
Dir williglich in deinen Schooß getragen,
In ihrem Geiſt vor ein Verlangen ſind:
Sie wünſchen ſich auf ihrer Pilger-Bahn,
(Da du nunmehr dem Kindlein alles biſt,)
Du bändeſt ſie, weils ihm nicht nöthig iſt,
Mit ſeinem Sinn, zum Angedencken an.

Sie wollen es von deiner Treue hoffen,
(Du biſt ſo gut und hörſt auf ſtilles Schreyn,)
Und hat ihr Wunſch zum Ziele eingetroffen:
So gehen ſie in deine Ruhe ein.
Sie mögen denn, ſo lange als du wilt,
Im Jammer-Karrn an deinen Seilen ziehn;
Sie werden dir nicht aus der Schule fliehn:
Vollende ſie, zu deinem Ebenbild.

Du aber geh und ruhe: Sohn der Rechten,
Auch dein Gebein ſoll grünen, da es liegt;
GOtt, lehre uns ſo ſtill, ſo ſicher fechten.
Du haſt gekämpft, bevor du obgeſiegt.
Dein Klage-Lied, und unſer Lied iſt aus.
So lobe denn. Doch biſt du noch zu matt:
So trinck dich vor an JEſu Fülle ſatt;
Und denn ſo werd ein ewigs Lied daraus:

XXXIII.

XXXIII. Auf des Lic. Gutbiers, ſeines Medici, Verheyrathung.

O ſel'ge Liebe du!
Wohl heiſſeſt du verborgen!
Wer ſtöhrt in deine Ruh!
Wer öfnet deinen Rath,
Und was er heimlichs hat?
Die Seelen nur allein,
Die ohne Willen ſeyn.

Wer nichts auf Erden will;
Läſt GOttes Liebe ſorgen,
Sein Sinn iſt immer ſtill,
Sein Puls ſchlägt ordentlich,
Sein Hertz vergnüget ſich,
In allerley Gefahr
Verbleibt ſein Auge klar.

O unerſchaffne Lieb!
Was konſt du ſchöners ſchencken,
Als den gezähmten Trieb,
Der Adams Geiſt durchſtrich,
So lang er dir noch glich,
Wodurch er Edens-Pracht
Noch höher ausgebracht?

Wie wollte Satanas
Diß ſtille Wohlſeyn kräncken?
Als daß er irgend was
Im Menſchen aufgeregt,
Das nun zu dencken pflegt:
Ach hätt' ichs ſo und ſo!
So wär ich erſt recht froh.

Seit dem ſiehts alſo aus:
Der Menſch iſt unzufrieden,
Bald dünckt ihm ſein Hauß
Zu groß, und bald zu klein;
Bald will er etwas ſeyn,

Das, wenn ers worden iſt,
Ihm an dem Hertzen frißt.

Als nun der Mann, der HErr
Vom Himmel abgeſchieden,
Und als ein Wanderer,
In armer Knechts-Geſtalt,
Die Erde durchgewallt;
Hat er, nebſt andrer Laſt,
Auch dieſe aufgefaſt.

Allein das war ein Mann,
Der wuſte ſich zu rathen,
Obgleich der gantze Bann
Auf ſeinen Schultern lag,
Biß an den Todes-Tag;
Noch ſtand er aufgerichtet,
Warum? Er wolte nichts.

Es ſoll ein ein'ger Sohn
Die Zornes-Flut durchwaten,
Verleugnen Cron und Thron,
Noch ſchlechten Nutzen ſehn,
Und Straſe überſtehn:
Ein Sohn, der nichts gethan;
Der Vater ſtiftets an!

Ach! hätte dieſes Lamm
Gewuſt, was Wollen wäre:
Hätt' unſer Bräutigam,
So ſehr als ſeine Braut,
Auf Fug und Recht gebaut;
Er wär noch immer GOtt,
Und wir des Teufels Spott.

Allein, er wolte nicht;
Er litte nach der Schwere:
Er war auf nichts erpicht;
Nahm die beſchiedne Pein
Ins Vaters Willen ein.
Nun iſt ſein Schmertz vorbey,
Und wir ſind völlig frey.

Es kan nicht anders seyn,
Als seine rechte Jünger
Gehn eben dahinein:
Hierunten leiden sie,
Denn JEsus litte hie;
Und seine Herrlichkeit
Ist auch für sie bereit.

Beym Creutz wächst unser Held:
Das Creutz ist guter Dünger
Auf unser Hertzens Feld;
Nichts wächset ohne diß,
Und das gedeyht gewiß,
Was nach der Liebe Rath
Hier Grund gefasset hat.

Allein die Erde muß
Sich nicht dagegen härten;
Sonst zeigt sich kein Genuß:
Die Marter steht sie aus;
Und wird nichts gantzes draus;
Wird sie gediegen seyn,
So bringt die Kraft hinein.

Man sehe nur die Bluth
Der Bäumlein in den Gärten,
Wie gut es ihnen thut,
Wenn hier ein strenger Nord,
Ein schwüler Süd-Wind dort,
Und denn ein Regen-Guß
Den West verjagen muß.

Und o wenn würden wir
Mit GOttes Wegen fertig?
Wenn seine Weißheit hier
Und dorten etwas macht,
Das jederman verlacht,
Und denn ein Wunder schafft,
Darnach ein jeder gafft?

GOtt Lob! die Liebe ist
Von uns nur das gewärtig,

Daß man ſich ſelbſt vergißt,
Im Hertzen Ehrfurcht ſpürt,
Die Hand zum Munde führt,
Und ſpricht in tiefer Still:
Wills GOtt, wohlan! ich will.

Erſt geſtern ward ein Kind (*)
Zur Herrlichkeit erhaben:
Sein Hertz war gleich geſinnt,
Sein Leiden hörte auf,
Es trat mit Füſſen drauf,
Und wers nur faſſen kan,
Spricht: JEſus hats gethan.

Und heute ſehen wir
Ein Paar zum Kercker traben:
Der HErr verknüpft ſie hier
In gleicher Pilgerſchaft,
Und ſeine Wunder-Kraft
Hält ihre Augen zu,
Daß ſie das Ihre thu.

Wer ſolte nun dabey
Nicht voll Verwundrung ſtehen,
Wer ſaget nicht gantz frey:
Du biſt ein Wunder-GOtt,
Die Weißheit wird zu Spott,
Das gröſte Klugſeyn träumt;
Wenn ſichs mit dir nicht reimt.

Du wunderbares Seyn!
Wir wollen nach dir ſehen:
Wir wollen Kinder-klein
Und dir gelaſſen blind,
Wobey man nur gewinnt;
Doch mit geheimen Flehn,
Dir zu Gebote ſtehn.

Geliebtes Ehe-Paar!
Du biſt der ſchmahlen Stege,

Die

(*) Chriſtian Ernſt, Graf von Zinzendorf.

Die GOtt gewohnet war,
So lang er Schöpfer hieß,
Und ſeine Allmacht wieß,
(Die über alles thront,)
Nicht eben ungewohnt.

Wohlan! ſo dringe fort
Im tiefen Fluten-Wege,
Und ſeegle in den Port
Der wahren Ruhe hin,
Mit ausgeſpanntem Sinn:
Gib dich dem Bräutigam
Und reiff an ſeinem Stamm!

Uns, die wir dich gewiß
Von gantzem Hertzen lieben,
Und alle Hinderniß,
Die dir den Weg verwehrt,
Mit hertzlichem Gebet,
Getrau'n zu überſtehen,
Erfreut dein Wohlergehen.

Wird euer neuer Stand
Ins Lebens-Buch geſchrieben,
Und euer Ehe-Band
In JEſum eingeknüpft:
So freuet euch und hüpft,
Iſt JEſus euer Licht;
Sorgt vor das andre nicht.

Du Hochgelobtes Lamm!
Wir fallen dir zu Füſſen,
Du Seelen-Bräutigam!
Komm, küſſe dieſes Paar
Und mach es offenbar:
Daß, wer ſich dir vertraut,
Auf Felſen-Gründe baut.

Du magſt die Bitterkeit,
Die ſie erfahren müſſen,
Wenn ſie nach dieſer Zeit
Mit Wollen Jauchzen gehn,

Nur helffen überſtehn,
Du haſt es im Gebrauch;
Sie glaubens, und wir auch.

XXXIV. Auf Graf Rudolph Sigmunds von Sinzendorf, des H. R. R. Erb-Schatzmeiſters und Burggrafens zu Reineck, Erhebung zum Kayſerlichen Obriſten Hofmeiſter und Premieur-Miniſter.*

HAt Fürwitz oder Geitz, als er die Höl erbricht,
Dem alten Roderich, nebſt vielen fremden Trachten,
Auch eine Schrift entdeckt, die dieſen Printz bericht:
Es werde ſolch ein Volck ihn und das Seine ſchlachten;
Sahat der Fürwitz uns nicht gütlicher gethan,
Er hängt uns fremde Tracht und fremde Plagen an.

Nicht Aufgeblaſenheit, dir nah' verwandt zu ſeyn,
Darf, theurer Sinzendorf, den Lob-Spruch erſt begeiſtern;
Vielweniger ein Blitz vom neuen Ehren-Schein,
Zum wohl-verdienten Ruhm, ſich meines Kiels bemeiſtern.
(Ich rede faſt zu frey: doch iſts auch Redens Zeit;
Denn ich beſinge ja die Pracht der Redlichkeit.)

Mein Trieb beweget ſich nicht, nachdem das Wetter ſteht,
Noch beug ich meine Knie vor jedem Bild der Sonnen,
Und da die Dichter-Kunſt bey nah' hauſiren geht,
Hat mir die Eitelkeit kein Lied noch abgewonnen,
Bey dir, ich rede nur, was ich erweiſen kan,
Trift man die teutſche Treu noch unverſtellet an.

Verblendte Sterbliche! was ſucht ihr in der Welt,
Ihr, die ihr eure Zeit mit Dingen überhäuffet,
Darob das Ewige kein Räumgen mehr behält;
Wiewol die Zeit auch ſelbſt in ſeinen Schrancken läuffet.
Was iſt denn euer Zweck bey ſo erhitzter Müh',
Und was beſchäftiget, was hält euch ſpat und früh?

Ich

(*) Anfang entworffen zu Dreßden.

Ich meyne, deren Sinn am allerhöchſten ſteht,
Ihr ſucht was Seltenes, ihr wollt was Groſſes finden;
Hat's, wer mit Fürſten-Volck in einem Paare geht?
Beſitzens etwa die, die Feinde überwinden?
Solls ein erhabner Rang, ſolls etwa Reichthum ſeyn?
Ihr geht vielleicht auf eins, vielleicht auf alles ein.

Wohlan! wen haltet ihr auf dieſen Erden-Plan
Vor den Erhabenſten? Ihr ſprecht: Den teutſchen Käyſer;
Dem Fürſten, dem ein Heer von Fürſten unterthan,
Die Crone, und den Knopf viel Königlicher Reiſer;
Schaut her! Die Liſt und Kunſt zu groſſen Dienern macht.
Wie weit es Sinzendorf bey Treu und Glauben bracht!

Exempel können ſonſt, was keine Lehre kan;
Ihr Menſchen möchte euch diß Muſter redlich machen,
So ſetztet ihrs mit Recht im Zimmer oben an,
Und richtetet darnach in Zeiten eure Sachen:
Doch giebts noch einen Grund, der gilt zu dieſer Zeit:
Das rechte Redlich-ſeyn iſt eine Seltenheit.

Man ſperrt ja in der Welt die Augen weiter auf,
Wenn man ein Ding beſieht, das wir nicht täglich ſehen;
Kein Pyramiden-Bau hemmt derer Leute Lauf,
Die in den Gegenden ſonſt alle Tage gehen;
Was giebt man nicht ums Gold, wie leicht wirds ausgetauſcht
Dort, wo es wie der Kieß, in denen Ufern rauſcht!

Noch etwas: Wäre es nicht ſchon ſo lange her,
Daß GOtt ein Wanderer auf dieſer Welt geweſen;
So möchte man von ihm und ſeiner Sitten-Lehr
Vielleicht ein mehrers in unſerm Wandel leſen:
Und da ſey einer teutſch, da ſey er welſcher Art,
So ändert er den Sinn, dem er ſich offenbahrt.

Doch wie es mit der Treu der alten Teutſchen geht,
Davon Arminius und andre Helden brennen;
So eben ſieht mans an, wenn in der Bibel ſteht,
Was Chriſtus und ſein Volck zuwege bringen können:
Es wird die Helden-Kraft des Hermanns im Roman
So gut, als Chriſtus Werck, vom Narren nachgethan.

Steht mir zu reden frey, und warum ſchwieg ich nun?
Ich glaube allem dem, was JEſu Jünger ſchrieben,
Ich ſprechʃe, wer es ließt, derſelbe ſolls auch thun,
Und bin zu dieſer Pflicht von Zeit zu Zeit getrieben;
Doch merck ich, daß ein Theil der Chriſtlich-klugen Welt
Mir, Jugend halben nur, das Ding zu gute hält.

Wie herrlich wäre das, wenn in der Leſer Zahl
Sich ein und andere (ach! wärens viele,) fänden:
Die, weil ſie alles Thun in dieſem Jammerthal
Vor puren Tand erkennt, vergehend untern Händen,
Nach einer beſſern Stadt ihr Wollen ausgeſtreckt,
Und ihren edlen Geiſt zu edlerm Trieb erweckt.

Denſelbigen ſey kund: GOtt, unſer Ertz-Monarch,
Der Fürſt der Könige, der HErr von allen Herren,
Der ſich, vor dieſer Zeit, in Knechts-Geſtalt verbarg,
Und ließ ihm ſeinen Thron, zu unſerm Beſten, ſperren;
Der gültigſte Regent wird höher nicht erfreut,
Als durch den ſüſſen Blick der wahren Redlichkeit.

Nathanael, ein Mann, mit dieſem Preiß verſehn,
Ließ gegen GOttes Lamm viel harte Worte fahren,
Bevor er ſich entſchloß ihm ins Geſicht zu gehn;
Und der Allwiſſenheit gefiel ein ſolch Gebahren,
Warum? Sie kennete den redlich treuen Sinn,
Und zog den Mißverſtand in ihre Liebe hin.

So iſts! Die Redlichkeit, die nur aufs Weſen ſieht,
Mag ſich mit keinem Traum, noch falſchem Lichte ſchleppen;
Wenn ſie des Vaters Kraft zum Sohn hinaufwärts zieht.
So ſteiget ſie auch gern die allgemeinen Treppen.
Was ſie nicht glauben kan, das giebt ſie auch nicht vor;
Und was ſie einmal glaubt, das predigt ſie im Thor.

Ihr Menſchen, leuchtete euch dieſe Himmels-Pracht
Der wahren Treue ein, ſo würd' euch nicht verdrieſſen,
Wenn GOttes Liebe erſt die Hertzen feſte macht,
Daß ihre Reden denn von ſolcher überflieſſen;
Der ſeines HErrn ſich ſchämt, der iſt kein ehrlich Mann;
Und der iſt auch kein Chriſt, der Chriſti ſchweigen kan.

XXXV. An des Geheimen Conferenz-Ministri Frey-Herrn von Gersdorf 45. Geburts-Tag.

O Auge! dem des Abgrunds tiefe Schlünde
So nahe sind, als die gestirnte Bahn,
Es weidet sich dein Blick im Thal der Gründe,
Kaum streifft er die stoltzen Cedern an,
Wir wollen dich bey dieser Abend-Zeit
Allmächtiger! auf unsre Art erhöhn,
Und wären gern von deiner Höh gesehn,
Drum bücken wir uns tief mit Niedrigkeit.

O Arm! der sich, vom Ursprung an der Dinge,
Biß diesen Tag, mit gleicher Kraft geregt,
Der nicht bedarf, daß man ihm unterzwinge,
Was sich aus Trotz vor seine Stärcke legt,
Von dessen Schlag der Erd-Kreiß bebt und kracht;
Du hebst und trägst der Deinen kleine Zahl,
Du führest sie so sanft durchs Jammerthal,
Man übergiebt sich willig deiner Macht.

O Grund des Rechts, und richtiger Gedancken!
Dieweil du selbst ein GOtt der Ordnung bist;
So hältest du auch alles in den Schrancken.
Drum wissen wir, daß dirs gefällig ist,
Wenn man sich gern vor denen neigen mag,
Die deine Macht auf Höhen treten läst.
Drum heisset uns das heut'ge Jahres-Fest
Ein frölicher und Ehren-voller Tag.

Wir ehren den, den heute deine Rechte,
Du Lebens-GOtt zum ersten vorgezeigt:
Wer liebet nicht sein eigenes Geschlechte?
Drum sind wir ihm mit Liebe zugeneigt.
Was sollen wir ihm nur zu gute thun?
Wir heben ihn in deine gute Hand,
(Das liebliche, das feste Liebes-Band,)
Da läßt sichs gut, da läßt sichs sicher ruhn.

Du klares Licht, du Sonne deiner Treuen!
Was dich erblickt, das ſehnet ſich nach dir,
Wer ſo wie du ſein Wohlthun kan verneuen,
Verneuet leicht der Seinen Liebs-Begier;
Verneue dich dem Vetter heute noch,
Erneure ihm den ſchönen Liebes-Rath!
Der hat genug, der dich alleine hat;
Noch bindeſt du gar an ein ſanftes Joch.
Was können wir ihm zur Verehrung reichen?
Nicht Geld noch Gut; das haſt du ſchon verſehn,
Nicht Ehr und Glück, er trägt davon die Zeichen:
Drum bleibt der Wunſch bey deiner Liebe ſtehn,
Die gönne ihm noch manches Lebens-Jahr,
Die ſchencke ihm recht viel Vergnüglichkeit,
Die leite ihn durch dieſe Wander-Zeit,
Das thue ſie, die Liebe: Sie iſts gar.
Und Herz voll Treu, voll ungemeßner Milde,
Das immerdar in lautrer Liebe wallt,
Du feſtes Schloß, und gegen alle Schilde
Der Widrigen, verwahrter Aufenthalt!
Nur ſperr uns da den Einlaß nimmer zu,
Denn wenn die Kraft der Finſterniß bey Nacht
Sich hier und da genug zu ſchaffen macht;
So finden wir in dir vollkommne Ruh.

XXXVI. Auf Graf Erdman Ludwig Henckels Ende.

UNd du wirſt weggerückt, des Vaters Augen-Weide,
Ein einig lieber Sohn, ein Hofnung-volles Kind!
Wer richtet ihn wol auf bey einem ſolchen Leide,
Und wie bezeigen wir, was treue Brüder ſind?
Hier, ſchreibet mir ein Freund, ſoll ſich dein Kiel bemühn:
Das iſts auch, was ich kan, die Liebe tröſte ihn.
Nur möcht' ein andrer Kopf den Plan dazu entwerffen,
Ein Kopf, der ein Gemüth von zärtrer Neigung führt:
Der meine hat die Art dem Leſer einzuſchärffen,
Daß einen Chriſten leicht kein zeitlich Leiden rührt,

Auch

Auch hat er Grund dazu; weil Petrus ungescheut,
Beym Leiden froh zu seyn, den Gläubigen gebeut.
Und wenn ich von Verlust der Kinder reden solte,
Verschrieb ich mich vielleicht, und spräche von Gewinn,
Wenn auch ein Vater-Hertz vor Schmertzen brechen wolte,
Ich fragte dennoch wohl: Wo mit den Kindern hin?
Sie sollen mit der Zeit vor GOttes Throne stehn,
Ists nöthig, daß sie erst der Sünd ins Netze gehn?
O seliger Verlust! So will ich stets verlieren,
Wenn dadurch, daß mirs fehlt, die Liebe Zugang kriegt;
Ein solcher Sieg ist werth darum zu triumphiren,
Wo man den Feind zugleich gesehen und besiegt.
Pflegt bey dergleichen Fall der Lust was abzugehn;
So kan uns auch daraus nicht so viel Streit entstehn.
Allein, wem wolte ich hiebey den Argwohn wehren,
Daß dieser Ausspruch nur ein Eigenwille sey?
Vielleicht beschweret es, die Kinder zu ernähren?
Sie binden hefftig an, man ist wohl lieber frey;
Sie brauchen Sorg und Müh, man mühet sich nicht gern,
Drum überläst man sie aus Trägheit an den HErrn?
Wohlan! ich suche nicht dem Vorwurf auszuweichen:
Ich halte, GOtt sey Danck! nichts auf Entschuldigung,
Um aber meinen Zweck im Haupt-Punct zu erreichen;
So ist diß eine Wort vielleicht Beweiß genung.
Es setze sich ein Kind vergeblich aus der Ruh,
So bald es Kummer hat, was doch der Vater thu.
Gewiß, du theurer Freund, du liebes Kind der Liebe!
Daß sich Immanuels schon lange nicht mehr schämt,
Diß eben sammlet dir die ausgeschweiften Triebe;
Diß macht, daß dein Gemüth sich heute nicht mehr grämt;
Die Sorge presset dir kein banges Stehnen aus,
Wer einen Vater hat, dem hält der Vater hauß.
Du lässest deinen Sohn in allzu guten Händen,
Die Schule, die er hier nur angefangen hat,
Die mag er auf dem Schooß der Liebe vollends enden;
Wo lernt man hurtiger? als in der neuen Stadt.
Dein Auge, das bißher vor diesen Sohn gewacht,
Das gebe führohin allein auf JEsum acht.

Ich

Ich habe ſchon geſagt, wenn meine Säyten klingen,
Geſcheh' es bloſſerdings die Freundſchaft darzuthun:
Bedarfſt du aber Troſt, den ſoll die Liebe bringen;
Allein ich ſeh dich ſchon in ihrem Willen ruhn.
Drum mache dieſer Schrift, die ich verkürtzen muß,
Nur dieſer hertzliche und treue Wunſch den Schluß:
Dein Erdman iſt ins Reich der Himmel eingedrungen,
So männlich, als es ihm dein theures Eh-Gemahl,
Da ſie beym letzten Kampf ihr Schwanen-Lied geſungen,
Aus mütterlicher Macht, im Glauben anbefahl.
Du Tochter bleibe nun des HErren JEſu Lamm,
Und du, mein Bruder! bleib ein Freund vom Bräutigam.

XXXVII. Uber die Ruhe des Gemüths.

WJewol iſt einer ſolchen Seele!
Die JEſum Chriſtum in ſich hat!
Wird gleich die äuſſre [illegible]
Von mancher Arbeit müd und matt;
So ſteht der Geiſt doch ungebunden,
Und hat den Quell der Freude funden:
Und zwar die Freud in ſtiſſer Still;
Denn das iſt eine ſchlechte Freude,
So lange man die Seelen-Weyde
In lauter Unruh ſuchen will.

Drum kan kein Menſchen-Kind ergründen,
Wie gut mans erſt bey JEſu trift.
Man ſchleppet ſich mit ſeinen Sünden,
Man iſſet überzuckert Gift,
Und meynt, man hab es wohl getroffen,
Wenn man ſich endlich was erloſſen,
Das einer vor ein Glück erkennt.
Allein, wer will uns glauben machen,
Daß man auf Erden alle Sachen
Bey ihrem rechten Nahmen nennt.

Das weiß ich wol, wenn ein Studente,
Der im Regiſter noch zurück,
Ein gutes Amt ernennen könte,

Das

Das hielt er vor ein groſſes Glück.
Doch iſt die Weyhe kaum empfangen,
Die Wirthſchaft folglich angefangen,
Das erſte Amts-Jahr bald vorbey;
So kan ein zeitlichs Lamentiren,
Die Expectanten überführen,
Daß dieſes Glück vergänglich ſey.

Vom Lehr-Amt auf den Stand zu kommen,
Der das Regierungs-Ruder führt:
Was wird nicht oftmals vorgenommen,
Damit man auch einmal regiert.
Warum? Es iſt ein Glück zu nennen.
Wo wenige das Ziel errennen.
Trift einer nur zum Ziele zu;
So ſucht er etwas anzukauffen,
Daſelbſt zuweilen zu verſchnauffen,
Und ſetzt ſich endlich gar zur Ruh.

Der Nähr-Stand hat das Recht bekommen,
Den nennt man eigentlich ein Glück,
Wann eine einen Mann genommen.
Allein man rechne nur zurück;
Wo iſt wol eine unter allen,
Die in das Ehe-Netz gefallen,
Darein ſo manche Hofnung kirrt,
Von ihrem Glücke ſo bethöret,
Die, wenn man ſie frey ſprechen höret,
Nicht andre Leute warnen wird?

Wie kommts denn, daß man Leute ſiehet,
Nur, daß man ſie gar ſelten findt,
Die weder ſich ums Amt bemühet,
Noch, wenn ſies haben, ſchwürig ſind?
Das macht, weil ſie im Lehrer-Orden
Nicht erſtlich JEſu Jünger worden,
Und nun von ihm geruffen ſeyn,
Iſt ihnen wenig dran gelegen,
Wie ſtarck der Beicht- und Decem-Segen,
Sie ſammlen ſich nur Seelen ein.

Auch

Auch giebt es GOtt bekannte Nahmen,
Der Welt hingegen sind sie fremd,
Die weder auf durchleuchtgen Saamen,
Noch eigner Tugend sich gestemmt,
Die sich des Crocodills der Ehren
Mit einer schnellen Flucht erwehren,
Und also fest verpanzert sind,
Daß er wohl an sie anzudringen,
Nicht aber sie hinein zu schlingen
Gelegenheit und Kräfte sind.

Die Ehe kennet auch Personen,
Allein in gar geringer Zahl,
Die seliglich beysammen wohnen,
Und leiten sich durchs Jammerthal,
In deren auserwehlten Bunde
Die Gnade Christi steht zum Grunde,
Und welche ihn und die Gemein,
An sich als Lebens-vollen Bildern,
So glücklich wissen abzuschildern,
Daß sie nicht zu verkennen seyn.

So kommt es denn in allen Sachen
Auf Grund und Unterstellung an;
Die können Häuser stehen machen,
Um die es ausser dem gethan.
HErr, der du unser Hertze kennest,
Und nach dem Wohl der Menschen brennest,
Wie glücklich wird man durch den Sinn,
Der dir sein gantzes anvertrauet,
Und alles auf die Gnade bauet,
Und gibt es unbesehens hin!

XXXVIII. Uber des Heylands Treue.

O Liebe, die in fremde Noth
Sich selbst hinein gestürtzt,
Und die damit dem ewgen Tod
Den Stachel abgekürtzt.

Wir

Wir ſehen deine Herrlichkeit
Im Thal der Demuth blühn,
Und uns durch dein empfindlich Leid
Aus allem Leiden ziehn.

Daß du nun unſer Bürge biſt,
Das heiſt man wohl gethan,
Und nimmt den Menſchen JEſum Chriſt
Zum Sünden-Tilger an.

Allein, wie wenig wird man ſehn,
Die zu bereden ſeyn,
Daß niemand kan ins Leben gehn,
Als durch die Creutzes-Pein.

So gieb denn deinem Wort vom Creutz
In denen Seelen Kraft,
Daß es dieſelben allerſeits
Mithin zum Creutze raft.

Denn das iſt einmal gantz gewiß,
Du biſt zu gleicher Zeit
Ein Segen-Gift vors Todes-Biß,
Und unſre Heiligkeit.

Drum, der du angekommen biſt,
In Knechts-Geſtalt zu gehn,
Des Weiſe nie geweſen iſt,
Sich ſelber zu erhöhn.

Komm! wincke unſrer ſtoltzen Art
Ins edle Nichts hinein,
Darinn ſich erſtlich offenbahrt,
Daß wir GOtt Etwas ſeyn.

Der du noch in der letzten Nacht,
Eh dich der Feind gefaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht
So ſchön geprediget haſt.

Erinnre deine kleine Schaar,
Die ſich ſo leichte zweyt,
Was deine letzte Sorge war:
Der Glieder Einigkeit.

Du opferſt deine Jünger noch
Dem Vater im Gebet.
O! würden unſre Sinnen doch
Oft im Gebet erhöht.

Der du um unſre Seligkeit
Mit blut'gem Schweiſſe rangſt,
Und durch der Thränen bangen Streit
Des Grimmes Macht verdrangſt.

Erſchüttre doch den trägen Sinn,
Der nichts von Arbeit weiß,
Und reiß ihn aus der Faulheit hin
Zu deinem Kampf und Schweiß.

Der du dich deines Vaters Zorn
Zum Pfande eingethan,
Nimm uns, aus deinem Geiſt gebohrn,
Zum Gegen-Pfande an.

War zu der Herrlichkeit die Schmach
Dein ordentlicher Weg;
So geht dir deine Heerde nach
Auch über dieſen Steg.

Und da dich deine Niedrigkeit
An Pfähle binden kan;
So hefte unſre Eigenheit
An deinen Creutz-Pfahl an.

Gecreutzigter, den ſeine Lieb
Biß in den Tod geführt,
Ach! würd' auch unſer Liebes-Trieb
Zum Tode treu verſpührt.

Drum leit' auf deiner Leidens-Bahn
Uns ſelber bey der Hand,
Weil dort nur mit regieren kan,
Wer hier mit überwand.

XXXIX. Auf Friedrichen Herrn von Watteville, vor ſeiner Abſchickung an den Cardinal von Noailles.

SO wagt ſich, theurer Freund! zu dir derſelbe Kiel,
Der zwar nicht gantz und gar des Schreibens unerfahren,
Der aber auch ein Feind von bloſſen Wörter-Spiel,
Und ſonderlich den Ruhm der Fremde pflegt zu ſparen.
Man ſiehet, daß er ſich nun offenbarlich regt:
Nicht dein verdientes Lob der Erden kund zu machen,
Als welches Amt der HErr an jenem Tage trägt;
Er will nur itzt der Welt und ihrer Thorheit lachen.
So bald man ſich bekehrt, ſo iſt es ausgemacht,
Und ſtammte man vorher aus Wittekindes Lenden,
Den man der Hoheit ſelbſt zur Wurtzel ausgedacht;
So wird ſich unverſehns das Blatt der Ehren wenden.
Die gantze Welt erſtaunt, wie herrlich jener Mann,
Bey aller Redlichkeit, an Geld und Gut geworden:
Kaum aber, daß er ſich zu GOtt bekehren kan;
So eilet ſie mit ihm zum nechſten Bettel-Orden.
Warum? Was iſt der Welt? Sie läſt ſich einerſeits
Von einem Chriſtenthum, bey eitler Welt-Luſt, träumen:
Wie kan die Thörin denn mit Chriſti hohem Creutz
Die Hoheit ihres Stuhls auf keine Weiſe reimen?
Wenn ſich ein fremd Geſicht in ihren Gräntzen zeigt,
So pflegt ſies iedermann an Würde vorzuziehn:
Der Fremdling aber ſey nur Chriſto zugeneigt;
So mag er nur ſein bald aus ihrer Gegend fliehn.
Der wird geſchwind ein Graf, aufs wenigſte Baron,
Der in der Fremde nur das Seinige verbrauſet:
Der aber ſcheint der Welt, wo nicht ein Huren-Sohn,
Doch nicht viel ehrlicher, dem vor der Welt-Luſt grauſet.
Wer ſich der Eitelkeit der Welt gebrauchen kan,
Und weiß mit falſchem Glantz ſein Nichtsſeyn auszumahlen,
Der trete nur getroſt vor alle Welt heran,
Von Reichthum, Klugheit, Stand, von was er will zu pralen.
Die Erde rahe auf Wind, (vergönnt mir dieſes Spiel,)
Drum klingt ihr nichts ſo groß, als ſolcherley Getöſe,

Da wisse man nur nichts, nur rede man fein viel;
Man habe gleich kein Hertz, man thue nur sehr böse.
Verzeih! dem Lauf der Welt, Erlauchtes Herren-Hauß,
Du Kleinod Arelats, du Burg von Watteville!
Gehn gleich von deinem Stamm die höchsten Sprossen (*) aus,
Doch schweigt der Fürwitz selbst von deiner Würde stille.
Warum, der edle Zweig, den Teutschland jüngst gesehn,
Und der nun unter uns in Wunder-Segen blühet,
Hat, GOtt sey Danck! gelernt, dem Lamme nachzugehn,
Und um den Preiß der Welt sich lange satt bemühet.
Das prächtige Paris bezaubert ihn nicht mehr,
Das schlechte Bertholdsdorf vergnüget seine Sinnen,
Die Schätze von Papier gereuen ihn nicht sehr;
Nachdem es ihm geglückt die Perle zu gewinnen.
Es hält der Staat von Bern die grosse Standes-Pracht
Mit seiner Bürgerschaft kaum würdig zu vergleichen,
Daher er auch nicht viel von hohen Häusern macht;
Hier wird ein eitler Mensch nicht leicht den Zweck erreichen.
So bückt den äusern Stoltz die tugendhafte Schweitz;
Doch aber kan sie ihn nicht aus dem Hertzen bannen:
Die Kunst kan JEsus nur mit seinem rauhen Creutz,
Kommt der ins Hertz hinein, so muß der Stoltz von dannen.
Diß war die Wunder-Kraft, mein theurer Wattewell!
Die dich von Welt und Fleisch, und von dir selbertrennte;
Dein Welt-Sinn bebete vor des Gesetzes Keil,
Indem sich deinem Geist der Freund mit Nahmen nennte.
Wie selig bist du nun! Wie wenig liegt dir dran,
Ob dich die eitle Welt vor Hochgebohren achtet:
Denn werden nur dereinst die Bücher aufgethan;
So wird dein wahrer Rang nur desto mehr betrachtet.
Was fragest du darnach, man denckt, du habest nichts,
Indessen, daß du selbst den Mammon von dir schiebest;
Dein zeitlich Gut erquickt schon manches Kind des Lichts,
Seit dem du äusserlich die Armuth JEsu liebest.

Ich

(*) Das Hauß derer des H. R. R. Erb-Schatzmeistere Grafen von Sinzendorf und Burggrafen zu Reineck ist eines von diesen Sprossen.

Ich bin ein Knecht des HErrn, ich darf des Lobes nicht,
Und mag den Brüdern selbst kein eitles Lob erthönen:
Ich weiß es auch im HErrn, wie wehe dir geschicht
Mit Lob beschämt zu seyn vor denen Menschen-Söhnen.
Ich breche willig ab, diß eine muß ich doch
Dem HErrn der Herrlichkeit zu Ehren frey bekennen:
Ich gehe deinen Weg, ich zieh an gleichem Joch;
Und darf mich gegen dir nur einen Schüler nennen.
Du hast, o Seelen-Freund! der Wunder-schönen Eh'
Des Wauevillschen Paars nun einen Sohn gegeben;
Gieb, daß die gantze Welt an diesem Hause seh:
Wie groß die Menschen seyn, die bloß vor JEsum leben!

XL. Uber die verkehrte Anwendung des achten Gebots.

WJe kommt es immermehr? wenn man des Teufels ist,
So gilts Entschuldigen, und alls zum Besten kehren; (*)
Wie, daß man diese Pflicht gleich gegen uns vergißt,
Wenn wir zu GOtt bekehrt, und JEsu zugehören?
Wie, daß man einen Klotz im Auge nicht ersieht,
Und zum Präservativ an allen Splittern zieht?

Gewiß, ein Christe hat viel Ungelegenheit.
Vor ein natürlich Mensch bleibt immer gute Meynung,
Und ist doch ein Gefäß des Zorns in Ewigkeit,
Da jener Hofnung hat zur seligen Erscheinung.
Die kleinste Neu-Geburt geht in das Hauß der Ruh;
Der edelsten Vernunft schlägt man die Thüre zu.

Die Kinder sind nicht gleich, was alte Leute sind.
Doch spielt der kleine Sohn inzwischen mit der Docke,
Daß die erwachsne Magd an ihrem Wercke spinnt.
Der Kleine erbt das Hauß, die Magd bekommt zum Rocke.
Der gröste Todte schweigt, und liegt, und steht nicht auf:
Das Kind lallt, biß es redt, und taumelt biß zum Lauf.

(*) Werke des achten Gebots in der Auslegung.

Wer ſich kein neues Hertz und neuen Geiſt geſchafft,
Der liegt (und wär er gleich der Frömmſte) noch im Tode:
Iſt einer noch ſo gut, und fehlt ihm nichts als Kraft:
So bleibt der Hof des HErrn bey ſeiner alten Mode.
Das Rühmen iſt umſonſt; da läſt man keinen ein,
Er muß von oben her aus Geiſt gezeuget ſeyn.
Wer gleich nicht gar verſtockt, und ohne Fühlung iſt;
Dergleichen Leute kaum errettet werden können,
Weil ſich ihr frecher Stoltz auch gegen GOtt vermißt,
Und ſie mit Sprung und Streich in ihr Verderben rennen,
Der iſt doch oftermals tief in das Netz verſtrickt,
Das unſer Feind mit Geld, und Ehr und Luſt geſpickt.
Weil Satan ſeine Brut in Finſternissen heckt;
So ſorgt er, daß ſie ja die Furcht der Nacht nicht fühlen;
Bald wird man in den Schlaf der Sicherheit geſtreckt;
Bald aber muß man ſich im Schlamm der Lüſte ſühlen.
Kurtz, da ſey einer tod, verſtrickt in Fleiſchlichkeit,
Demſelben iſt kein Ort bey Chriſto zubereit.

XLI. Auf der Frau Geh. Raths-Directorin und Land-Vogtin letzten Geburts-Tag.

ZWar bebt der Erden-Kreiß von ſo viel eiteln Laſten;
Doch iſt ſein kleinſter Theil am allerſchlimmſten dran:
Weil er das gantze Heer der Chriſtlichen Phantaſten
Auf ſeinen Boden trägt, und kaum ertragen kan.
Wo hat ein Wanders-Mann bey ſolcherley Barbaren,
Da man das Menſchen-Fleiſch zu feilen Kauffe trägt,
So einen Glaubens-Grund geleſen und erfahren,
Drauf mancher unter uns ſein Haupt ſo ſanfte legt?
Solt ein und anderer der fernen Hottentotten
Das Chriſtliche Geſetz, und einen Chriſten ſehn,
Und wüſte nicht, wie der, des Heiligſten zu ſpotten;
So würden ihm gewiß die Augen übergehn.
Wie man dem Teufel ſonſt in abgelegnem Häyne
Mit zitterndem Verdruß bey denen Heyden dient;
So weyht man hier dem HErrn die unbelebten Steine,
Da Satans Bild und Sinn davor im Hertzen grünt.

Vermeynte

Vermöchte wohl ein Mann von ungeübten Sinnen,
Bey mancher Prediger geschminckten Künsteley,
Und bey der Hörenden verächtlichen Beginnen;
Obs auch der pure Ernst mit allen beyden sey?
Und dennoch kömmet man bey nahe ins Gedränge,
Wenn ein geweyhter Tag mit anzusehen ist.
Wer ists? Wem dienet sie, die ungeheure Menge?
Sie dient: Sie nennet sich nach einem: JEsus Christ.
Nach JEsu? Das ist der, von dem auch Feinde sagten:
Er sey ein freundlicher, ein angenehmer Mann;
Er thu den Bösen guts, er helffe den Geplagten,
Und niemand sehe ihm was ungeschicktes an.
Wer aber seyn denn die, so sich nach JEsu heissen?
Der eine liegt und schläfft, der andre frißt und säuft;
Der dritte möchte sich mit allen Menschen schmeissen;
Indem der vierdte Geld und Gut zusammen häuft.
Hier seh' ich Gleichnisse von so viel fremden Thieren;
Hier dächt ich nimmermehr ein rechtes Menschen-Bild
Ein schwache JEsu-Sinn und Wesen aus zu spüren,
Nächst diesen ist die Welt mit Martern angefüllt.
Wie geht es immer zu? Kommt etwa JEsu Wandel
Den armen Sterblichen zu unbegreiflich für?
Gewiß, wo dieses nicht ein ungereimter Handel,
Daß JEsus spricht: Ihr Menschen lernt von mir,
Und hat es unser HErr nicht all zu hoch getrieben;
Man solte in der That auch andre Christen sehn.
Drum ist bey mir der Schluß nach allen übrig blieben,
Dem JEsu Schritt vor Schritt in Schwachheit nachzugehn.
Wird sich nun dermaleins vor seinem Richtstuhl zeigen,
Daß ich die Säyte so, wie er, zu hoch gespannt:
So kan ich mich vor ihm in munrer Demuth neigen
Und sprechen: Also hab ich deinen Sinn erkannt.
Ihr, die ihr festè glaubt: Das Christenthum seyn Grillen,
Und sprecht so gerne Hohn dem Zeuge Israel,
Fehlts euch nicht überhaupt an einem guten Willen;
So ist noch Rath vor euch, errettet eure Seel!
Hebt eure Augen auf, und sehet auf die Hunde,
Vielleicht erblickt ihr auch ein wohlgeartet Lamm,

Und damit laßt euch ein, vernehmt aus ſeinem Munde:
Wie ihm geſchehen iſt, da es zum Hirten kam.
Vermuthet ihr vielleicht, als wärens Phantaſien,
Damit man ſeinen Sinn ſo leicht bencbeln läßt:
So wißt, ein kluger Chriſt weiß ſich zurück zu ziehen;
Erſieht er aber Grund, den hält er Felſen-feſt.
Es giebt auch unter uns gewiſſe blöde Seelen:
Doch? ein verkürtztes Maaß der menſchlichen Vernunft,
Macht uns am wenigſten den Lebens-Weg verfehlen.
Wer Chriſtum glaubt und liebt, gehört in Chriſti Zunft.
Ihr aber ſehet zu, daß auf des Richters Frage:
Warum ihr Chriſten hießt, und nicht geweſen ſeyd?
Ihm euer Hertz alsdenn mit Muth und Wahrheit ſage:
Es fehlte nur an Kraft, der Wille war bereit.
Du theure Jüngerin! Dein Wandel und Bezeugen
Hat mich und andre mehr zu Jüngern zugericht:
Wie kan ich denn itzund von Chriſto ſtille ſchweigen,
Da deine ganze Art von Chriſto JEſu ſpricht?
Ich faſſe mich zwar kurtz; Doch wirds ein Kluger mercken.
Ein Unverſtändiger mag zu Poſtillen gehn:
Wir aber wollen uns an dieſem Tage ſtärcken,
Und JEſum, unſern GOtt, mit einem Lied erhöhn:

XLII. Auf ſeiner Gemahlin 25. Jahrs-Tag. *

GEht! werft euch vor die Majeſtät
Des Königes der Liebe,
Die euch bereits entgegen geht,
Ihr, meiner Seelen Triebe;
Sie, die kein Auge ſehen kan,
Blickt mit des Glaubens Augen an!

Du biſt, o Seelen-Bräutigam!
Ein allgemeines Weſen:
Wer kranck auf Erden zu dir kam,
Den lieſſeſt du geneſen.

Ich

* Gedruckt zu Dresden.

Ich habe dich auch angerührt,
Und deine Wunder-Kraft geſpürt.

Ich bins verſichert, daß du mich
Zu deinem Volck gezehlet:
Mit deinem Hertzen ewiglich
Verbunden und vermählet;
Und wenn du bey dem Vater ſtehſt,
Auch mit vor meine Seele flehſt.

Ich mache mich im Geiſt bereit,
Beym Thone ſtiller Lieder,
Und werffe deiner Würdigkeit,
Mich vor die Füſſe nieder.
Komm Prieſter aus dem innern Chor,
Und bete meiner Seele vor.

Gib, daß ich ſpreche, was dein Mund
Dem Vater ſagen wolte,
Wann er ihn an den Liebes-Bund
Mit mir erinnern ſolte.
Auf! weil der Geiſt itzt Abba ſprach;
So lall ihm auch das andre nach.

Mein Abba! deine Gnaden-Wahl
An mir zu offenbahren,
Haſt du mich in das Jammer-Thal,
Vor fünf und zwantzig Jahren,
Durch eine, dir gemäſſe, Macht,
Aus Mutter Leib hervor gebracht.

Die Welt bekam ich ins Geſicht,
Sie hat mir wohl gefallen;
Bey nahe hätt ich Luſt gekriegt,
Mit ihr dahin zu wallen.
Die Luſt macht immer ſündiger,
Du weiſt es Hertzens-Kündiger.

Die gröſte Ungelegenheit
Der Nachfolg unſers Lammes,
Die angebohrne Herrlichkeit,
Des weltlich hohen Stammes,

Die noch ſo manches Hertz verſtockt,
Die hatte mich auch angelockt.
Bey dieſer ſteten Demmerung,
Wo Tag und Nacht vorhanden,
Und weder Finſterniß zenung,
Nach wahres Licht entſtanden,
Verfehlt die halbe Chriſtenheit,
Des Weges zu der Seligkeit.
Da wird man ehrbar und gerecht;
Da fürchtet man die Hölle,
Und iſt ſein Lebenlang ein Knecht,
Un kommt nicht von der Stelle.
Denn, daß man Sündigens vergiſſt,
Macht, daß die Sünde ſchändlich iſt.
Das Hertz nimmt Chriſti Sinn nicht an,
Die Leidenſchaften leben,
Und müſſen ſich nur dann und wann
In den Gehorſam geben;
Wenn, daß er ſeinen Zweck erreicht,
Ein Satanas dem andern weicht.
Von einer ſolchen Sclaverey,
Ward ich in dieſen Stunden,
Durch meines Königs Liebe frey:
Ich hab ihn heute funden;
So, daß ich dieſen lieben Tag
Vor mein Geburts-Feſt rechnen mag.
Hier iſt das ſehr geringe Hertz,
Das JEſu Hertz gebrochen;
Als ers, durch unverdienten Schmertz,
An Höll und Tod gerochen.
So komm und blaſe deine Flamm
Im Hertzen auf. komm Bräutigam!
Danck, Ehrerbietung, Schuldigkeit
Kan man zuwege bringen;
Allein die Liebs-Ergebenheit,
Die kan kein Menſch erzwingen.

Man

Man ſchencket einem Hof und Hauß,
Und wird doch keine Liebe draus.

Die Sorge vor der Höllen-Pein,
Kan nicht zur Liebe treiben;
Auch wird des Himmels Sonnen-Schein,
Hier ohne Würckung bleiben.
Die Liebe, die ſich übergiebt,
Braucht nicht zu ſehn, warum ſie liebt.

Man liebet was man nie geſehn:
Man hats kaum hören nennen,
Wohin noch keine Sinnen gehn,
Da kan das Hertz nach brennen.
In dieſer Art, aus ſolchem Trieb
Hat meine Seele JEſum lieb.

Mein Salomo! vermähle dich
Mit meinen innern Sinnen:
Beherrſche mehr, als Königlich,
Mein ſämtliches Beginnen;
So bin ich dir noch mehr vereint,
Wann heute wiederum erſcheint.

Indeſſen ſoll auf deinen Ruf,
Mein Hertz dir willig dienen:
Und deiner Gnade zum Behuf,
Soll auch die Hütte grünen.
Es wiſſe, wer es wiſſen kan,
Ich bin der Lieb ihr Unterthan.

Der an dem Creutz geſchändet ward:
Den itzt ſein Volck verläugnet,
Und der nach ſeines Reiches Art,
Mit Schmach die Seinen zeichnet,
Iſt mein und meines Mannes Haupt,
An welchen unſre Seele glaubt.

Da, wo er ſeine Helden-Zunft,
Durch Höll und Tod geführet,
Da ſey der Wille der Vernunft,
Auf ewig, angeſchnüret.

Weg Erde, weg Natur und Stand!
Wir haben ſonſt ein Vater-Land.

XLIII. Vollendung einer fünffjährig-fortgewehrten Betrachtung GOttes.

Allgegenwart! ich muß geſtehn,
Du unausſprechlich tiefe Höhe
Erfüllest, ohne dich zu ſehn,
Doch alles, wo ich geh und ſtehe:
Die Spur von deinem Allmachts-Pfad,
Die ewiglich nicht auszugründen,
Iſt dennoch überall zu finden,
So weit man Raum zu dencken hat.

So kan es ja nicht anders ſeyn,
Weil ich dich allerwegen mercke,
So geb ich mich mit Ernſt darein,
Die Gröſſe deiner Macht und Stärcke,
Die blendend helle Majeſtät,
Vor der die finſtre Tiefen weichen,
Mit einem Liede zu erreichen,
Das über alle Lieder geht.

Allein du unbeſchriebner Mann,
Wo fing ich meine Lobs-Gedancken
Den erſten Stein zu ſetzen an?
Wohin verſetzt ich ihre Schrancken?
In welchem Lebens-Jahre wird
Erſt mein Verſtand ſo aufgekläret,
Daß er hinauf und nieder fähret,
Und ſich nicht überall verirrt.

Es ſpreche, du verborgner GOtt,
Ein Menſch, was eigentlich dein Weſen!
Und werde nicht dabey zu Spott
Vor allen, die den Ausſpruch leſen;
Er wird, mit ausgeſuchter Art,
Die Sprache alſo führen müſſen,
Daß er und alle nichts mehr wiſſen,
Als was du längſt geoffenbahrt.

Wie

Wie wagte ſich die Zung hinein
In deine tiefe Eigenſchaften?
Die ſonderlich und insgemein
Genau an deinem Weſen haften?
Und zu des Nahmens Wunder-Höhn,
Der ſich zu nennen nicht beliebet,
Sich auch nur zu erfahren giebet,
Wo Aug und Sinn ſtille ſtehn.

Wer führet mich zu deiner Quell,
Unendlichkeit! des Geiſts erſtaunen!
Wo find ich eine freye Stell
Von deinen Wundern zu poſaunen,
Ich warnte alle Creatur
Vom Fürſten an der reinen Geiſter,
Biß zu der Weiſen Obermeiſter,
Vor deiner fürchterlichen Spur.

Ich laſſe dich, du biſt zu hoch,
Zu tief, o GOtt! zu groß und lichte,
Vor einen Geiſt im [illegible]-Joch,
Vor ein umcörpertes Geſichte:
Wie kam das Schaffen dir im Sinn?
Verfehlt ein Fürſt der Creaturen
Zu dir, dem Schöpfer, Bahn und Spuren,
Wo will die andre Schöpfung hin.

Göttliche Antwort.

Hör auf zu ſuchen, was ſo fern,
Hör auf zu forſchen, was dich fliehet;
Du haſt den ausgemachten Kern,
Sey nicht ums Auſſen-Werck bemühet
Verrücke nicht dein Seelen-Licht
Biß zu dem Kreis der Ewigkeiten,
Du möchteſt Finſterniß erbeuten,
Und fändeſt mich doch nirgends nicht.

Wie ſo, du unverſtändigs Kind?
Wilt du mich aus der Tiefe hohlen?
Wo meyneſt du, daß man mich findt?
Suchſt du mich bey den Himmels-Polen?

Suchſt du mich in der Creatur?
Mein Weſen, das kein Auge ſchauet,
Hat ſich ja einen Leib erbauet,
Und du verfehlſt doch meine Spur?

Ihr Menſchen! kommt herbey, und ſeht
Die zugedeckte Abgrunds-Schlünde,
Die eingehüllte Majeſtät,
In JEſu, dem geringen Kinde;
Seht, obs der Menſch in Gnaden ſey,
Seht, ob er euer Lob verdienet,
Wem deſſen Lieb im Hertzen grünet;
Wer gläubt, wird aller Sorgen frey.

Die Seel

O Ewigkeit! du ſchönes Licht!
Des Königs Abglantz aller Ehren!
O Liebe! die den Himmel bricht,
In meiner Hütten einzukehren,
Hie ſind ich mich, hie greif ich zu.
Zwar hab ich dich noch nicht geſehen,
Jedoch das wird einmal geſchehen.
Itzt lieb ich dich, und glaub, und ruh.

XLIV. Auf ſeiner Tante, der Fräulein Henriette zu Hennersdorf, Geburts-Feſt.

DEr Vater der Barmhertzigkeit,
Der gantz alleine gut,
Und immer neue Wunder thut,
Sey hoch gebenedeyt!

Dem Sohn der Rechten Lob und Preiß,
Der keinem Guts verſagt,
Der ſich auch dieſer ſeiner Magd
Zu offenbahren weiß!

Dem Geiſt der Herrlichkeit des HErrn
Sey danck und Ruhm gebracht!
Er ziget ſeine Kraft und Macht
Den Seelen allzu gern.

Ihr

Ihr Diener unſers Königes,
Habt Danck vor alle Hut,
Die ihr bey ſeiner Freundin thut:
Denn ihr verdienet es.

Wie wünſch ich dieſen lieben Tag
Noch oft mit zu begehn,
Und allerley mit anzuſehn,
Darum man dancken mag.

HErr, dem kein Sohn der Menſchen je
Was Gutes umſonſt gethan,
Der reichlich wieder geben kan:
Erhöre mich auch hie!

Ich habe vieles, was ich weiß,
Von dieſer Seel erlernt;
Sie hat mich von der Welt entfernt,
Und bracht aufs rechte Gleis.

Womit erſtatt ich meine Pflicht?
Ich ſag es jederman.
Doch damit iſts nicht abgethan,
Nein! ich vergelt es nicht.

Drum Licht und Geiſt der Ewigkeit,
So ruf ich dich herbey,
Daß deine Lieb ihr Segen ſey,
Und über ſie ſich breit!

Daß unſre kämpfende Gewalt,
In einer Nachbarſchaft,
Auch immer mit vereinter Kraft
Gemeinen Sieg erhalt!

Daß unſre Waffen immerfort
Verknüpft beyſammen ſtehn,
Dem Feind getroſt entgegen gehn,
Und dringen biß zum Port.

So werde von des Vaters Hand,
Nebſt ihrer eignen Cron,
Auch etwas mit von meinem Lohn
Ihr gnädig zugewandt!

XLV.

XLV. Uber das Grab der Groß-Frau Mutter. *

SOlls seyn, Hochwürdigs Haupt! so neig' auf JEsus Wincken
Ihm deine von der Last erdrückte Scheitel zu:
Entweiche müder Geist zur stoltzen Seelen-Ruh,
Und laß den Cörper auch in seine Ruhe sincken!
Zwar trinckt den neuen Wein ins Vaters Reiche nicht,
Wer nicht den bittern Kelch vorher noch angesetzet:
Doch, wenn der Myrrhen-Tranck dir kaum die Lippen netzet,
So sieht ein jeder leicht, warum das dir geschicht.

Es hatte dir die Welt zum öftern Tranck und Speise
Mit Staub der Kümmernüß, und Thränen-Saltz vermischt;
Die Arbeit ließ nicht nach, wenn man dir aufgetischt,
Und deine Ruhe-Zeit vergieng auf gleiche Weise.
So wuste denn dein Freund, als itzt die Stunde kam,
Mit aufgebotner Macht die Crone zu erkämpfen,
So wohl der Feinde Wuth, als deinen Streit zu dämpfen,
Indem er aus den Sturm dich bald bey Seite nahm.

* * *

Sonst macht ein kühner Held bey vortheilhafter Lage
Den Zugeordneten die gröste Sorgen-Noth:
Denn sie vermuthen schon, daß er, Trotz Blut und Tod,
Den eingedrungnen Feind zurück zu treiben wage.
Ein Bau, den Sturm und Schlag noch eins so starck gemacht,
So, daß er nun davon nicht leicht zu zittern pfleget,
In welchem sich der Geist noch immer lebhaft reget,
Will recht getroffen seyn, eh seine Feste kracht.

Drum höret man das Blut in allen Adern kochen,
Weil Tod und Leben noch aus allen Kräften ringt,
Biß der gefangne Geist sich aus den Banden schwingt,
Nachdem er durch das Hertz, und Marck und Bein gebrochen.
Und da der Seelen-Feind den Erden-Creiß durchreißt,
Um schon in dieser Zeit die Seelen zu verschlingen;

Vermeynt

(*) Im Merz.

Vermeynt man, wenn ſie itzt aus ihrer Hütte bringen,
Daß der Erboſte nicht noch allen Ernſt beweiſt?

* * *

Dein Geiſt war nicht gewohnt beſtürtzt herum zu ſchweiffen,
Dein unerſchrockner Muth ertrotzte manchen Sieg:
Alsdann vermuthet man gar einen ſchweren Krieg,
Wenn zwey Gewaltige nach einer Sache greiffen.
Nein, ſpricht der Ewige, hier ſoll das nicht geſchehn,
Weil dieſe Jüngerin mir immer treu geblieben,
Und ihre meiſte Zeit in meinem Dienſt vertrieben,
So ſoll ſie auch davor mit Ruhe ſchlaffen gehn.

Sie hat ſich ofte gnug um Cron und Lohn geſtritten,
Wenn ihr das Meer der Angſt biß an den Gürtel gieng:
Ob manche Centner-Laſt auf ihrer Schulter hieng.
So iſt ihr Fuß doch nicht aus meiner Bahn geglitten.
Auf einen tapfern Kampf folgt iedesmal Triumph,
Der eine Feind gewinnt, der andre muß erliegen:
Kämpft einer unter mir, der wird unfehlbar ſiegen,
Und macht der Widerpart ſo Schwerdt als Pfeile ſtumpf.

* * *

Noch eins die ſelge Frau erquickte manchen Schwachen,
Und labete ſein Hertz, wenn ſeine Seele matt:
Wer meiner Dürftigen ſich angenommen hat,
Dem will ich, ſpricht der HErr, ein ſanftes Bette machen.
Drum geht die Theureſte, die ſo viel Angſt betraf,
So munter aus und ein, und läſt ſich niemand leiten:
Und letzlich kan ſie kaum ihr Sieges-Bett beſchreiten,
So legt ſie ſich zugleich in den erwünſchten Schlaf.
Der heldenhafte Sinn begehrte nicht zu ruhen,
Worinnen ihm der Leib ſo lang zu ſtatten kam,
Biß man das Meiſter-Stück aus dem Gehäuſe nahm,
(Denn einen müden Fuß pflegt einer auszuſchuhen.)
Kommt angenehmes Volck von jener Helden-Wacht,
(Die bey der Nacht-Gefahr um Salomonis Bette
Zum Schutze ſeiner Braut umher gezogne Kette,)
Nimm deine Schweſter an, begleite ſie zur Pracht!

Ihr Seelen um den Stuhl, mit Palmen in den Händen,
Wißt: Daß der neue Gast aus groſſer Trübſal kömmt,
Und daß der Feinde Drang ſein Lauten-Spiel gehemmt:
Drum helft des Lammes Lied ihm fröglich vollenden,
Ihr Alten nehmet nun die theure Jungerin,
Den Preiß des Alterthums in dieſem Jammerthale,
Und bringt ſie mit Gepräng zum Königlichen Saale,
Auf den erhabnen Thron, vor euren Alten hin.
Mein König! haſt du nicht vom Creutz zum Stuhl der Ehren,
Als Beyſpiel deiner Schaar dich ſelbſt zuerſt erhöht:
Weil dieſe Tochter nun vom Creutze heimwärts geht,
So wird der Vater auch ihr deinen Stuhl nicht wehren.
Ihr Geiſter! die ihr noch in leimern Hütten wohnt,
Und habt die ſel'ge Frau, als Aelteſte, gekennet,
Wie? daß nicht euer Hertz von heilgen Eifer brennet,
Zu thun, wie ſie gethan, zu bleiben wo ſie thront?

Ihr, dieſer Edelſten geehrteſte Verwandte,
Laßt euch ihr Glaubens-Licht nicht aus den Augen gehn,
Ihr mögt ihr nahe ſeyn, ihr mögt von ihr entſtehn,
Gleicht dem entwichenen ſo hellen Diamante.
Euch Armen dieſer Welt ſchallt in die Jammer-Kluft:
Ihr hättet euren Schatz auf einmal eingebüſſet.
Sein Wunder (wenn euch GOtt das Leiden nicht verſüſſet,)
Es ſtürtzete der Gram euch mit ihr in die Gruft.
Euch ruft ihr Wandel zu, ihr ſogenannte Chriſten,
Die ihr ſo GOtt- als Pflicht- und Ehr- vergeſſen ſeyd,
Daß ihr mit lauter Stimm HErr HErr und Vater ſchreyt,
Und dient doch heydniſchen ja thieriſchen Gelüſten:
Wie iſt es immermehr mit eurem Thun bewandt.
Wolt ihr nicht Chriſten ſeyn, was laſt ihr euch ſo nennen?
Wie möcht ihr euch ſo gern von eurem Meiſter trennen,
Da ich bald achzig Jahr mich wohl bey ihm befand.

Du aber, ſel'ger Geiſt, gedencke deiner Lieben,
Und mahle ſie dem HErrn in ſein vertrautes Hertz:

Des

Das ſey die Linderung für den erbellten Schmerz:
Daß ſie mit dir zugleich in ſeine Hand geſchrieben.
Schlaf wohl, du Helden-Stirn, gelobet ſey der HErr,
Der dich (den edlen Reſt, der auserwehlten Frauen,
Die ſich in Einſamkeit dem Seelen-Mann vertrauen,)
Biß hieher aufgeſpart zum Dienſt der Wanderer!

Aria nach der Parentation.

Die Chriſten gehn von Ort zu Ort,
Gerade durch den Jammer,
Und kommen in den Friedens-Port,
Und ruhn in ihrer Kammer.
GOtt hält der Seelen Lauf
Durch ſein Amarmen auf;
Das Weitzen-Korn wird in ſein Beet,
Auf Hoffnung reicher Frucht, geſät.
Wie ſeyd ihr doch ſo wohl gereiſt,
Gelobt ſeyn eure Schritte,
Du allbereit befreyter Geiſt,
Du noch verſchloßne Hütte!
Den rühret der Bräutigam
Mit ſanfter Liebes-Flamm;
Die deckt in ungeſtöhrter Ruh
Der Liebe ſüßer Schatten zu.
Wir freun uns in Gelaſſenheit
Der groſſen Offenbahrung.
Indeſſen bleibt dein Pilger-Kleid
In heiliger Verwahrung.
Wie iſt dein Glück ſo groß!
Sey froh im Gnaden-Schooß!
Die Liebe führt uns gleiche Bahn,
So tief hinab, ſo hoch hinan!

XLVII. Uber den dritten Todes-Fall in Herrnhut, David Conrads.

Ich bin noch nicht zurück aus Schleſien und Mähren;
So ſchreibt mir meine Frau, die eine Jüngerin:

Wir können dir die Zahl der Brüder nicht gewähren;
Denn diesen Augenblick zieht unser Conrad hin,
Bey einem Liebes-Dienst, mit ungeübten Händen,
Muß er durch einen Schlag sein muntres Leben enden.

Mein König! (fällt mir ein) denn, wenn ich dencken soll,
So pflegt mir niemand eh als dieser einzukommen,
Mein König! dieses ist der dritte Menschen- (*) Zoll,
Seit dem, daß du die Hut im Wäldgen übernommen.
Ists Schutz-HErr oder Feind, der unsre Ruhe stöhret?
Was nutzet dem ein Theil dems ganze zugehört?

Wer wird dirs künftig hin, du treue Liebe! glauben,
Daß dein geringes Volck in seines HErren Haus
Vollkommen unbesorgt vor Schaden und Berauben,
So einsam, wie es ist, als unter Schlössern ruht;
Wenn, was am sichersten, sonst zu geschehen pflegt,
Die Brüder dieses Orts, so bald zu Boden legt?

Wie ist denn aber dir? red ich mich selber an;
Weil ich in meinem Sinn, auch wieder meinen Willen
Nicht das geringste Leid noch Kummer mercken kan,
Was kan dein zartes Hertz hierum so hurtig stillen?
Da eines Bruders Fall so tiefe Wunden reißt,
Und selbst die Schuldigkeit dich Thränen zollen heißt?

Ich glaube darum ist, weils unser König thut,
Er ist mein Held, mein Freund, mein Bräutgam, mein Regente:
Sein Thun ist immer recht, und wohl gemeynt und gut,
Und groß und überlegt, daß ich nicht sagen könte,
Wiewol ichs sagen darf, wiewol ichs hindern kan,
Was thust du? sondern nur: Das thust du? wohl gethan!

XLVIII.

(*) Die erste Person in Herrnhuth starb an einem ähnlichen Zufall im Walde. Die andere brach den Hals von dem Bertholdsdorfischen Schloß. Der dritte, David Conrad, wurde bey dem Bau eines Hauses von einem Balcken getroffen, daß er in acht Tagen den Geist aufgab.

XLVIII. Auf die unvermuthete Zuſammenkunft in Ebersdorf.

O Liebe! wunderbares Gut,
Was giebſt du denen nicht zu ſchmecken,
Die ſich durch deine Liebes-Glut,
Dir nachzufolgen, laſſen wecken!
Wie lieblich wirſt du nicht erkannt
Von allen, die dich je gefühlet,
Und derer Geiſt aufs Vaterland
Des unſichtbare Reich gezielet!
Sie können deinen Rath
In mancher groſſen That
So wunderbar, ſo ſeltſam mercken!
Doch pflegſt du ihren Muth,
Was nicht die Liebe thut!
Durch Kleinigkeiten auch zu ſtärcken.
Du auserkohrner Seelen-Freund,
Du Einfalts-volle treue Liebe,
So ſehr dein Weſen ſchlecht erſcheint,
So ungekünſtelt deine Triebe;
So biſt du doch zu gleicher Zeit
Ein GOtt der Ordnung, Maaß und Zieles.
Der Menſchen Unbeſonnenheit
Verſäumt und übergehet vieles,
Das Überlegung braucht,
Und uns erſtaunlich daucht,
So bald wirs ehrerbietig meſſen.
Da uns nun dieſer Tag
So ſeltſam ſcheinen mag:
Wer wolte deines Raths vergeſſen?
So lange man noch immer will,
So lange mag man ſich bekümmern.
Kaum wird das Herz vom Würcken ſtill,
Fängt GOtt an unſer Glück zu zimmern.
Der allerangenehmſte Blick,
Den wir erbärſtet und erdrungen,

Giebt wenig Lieblichkeit zurück,
Und scheint uns allzusehr gezwungen,
Was unser eigner Rath mit Müh ersonnen hat,
Was unsre eigne Faust erkämpfet,
Fühlt ein geschwächter Geist,
Die Hand ist matt, und schweißt,
Drum ist die Armuth sehr gedämpfet.

Die Freude, die der Freuden-Quell
Uns diesen Abend über gönnet,
Hat denn erst ihre rechte Stell,
Wenn sie auf Hertz-Altären brennet:
Da wird das allerhöchste Gut
In allen Gaben recht geschmeck't,
Allda wird der geheimste Muth
In Lieb entflammt, zum Lob erweck't;
Die dem Immanuel zur Magd erkaufte Seel'
Eilt aus der Wüsten ihrer Stille,
Steigt auf nach Geistes Brauch,
Als ein gerader Rauch,
Ihr Liebes-Ernst steht in der Fülle.

Nur unsre Hertzen sollen sich
An diesem Abende verbinden,
Ihr Gut, und Wollust ewiglich
In dir zu suchen und zu finden.
Wir werden unsrer Trägheit gram,
Und unserm losen Bogen spannen.
Dem Freunde, der ins Elend kam,
Und ließ sich GOtt für uns verbannen,
Dem sey der gantze Muth,
Dem werde Leib und Blut
Zum ewigen Besitz ergeben!
Mein Heyland! hebe dann
Von diesem Tage an
Noch mächtiger in uns zu leben!

XLIX. Auf Herrn Graf Henckels Jahrs-Tag.

O ewiger Abgrund der seligen Liebe
In JEsu Christo aufgethan,

Wie brennen, wie flammen die freudigen Triebe,
Die kein Verſtand begreiffen kan:
Was liebeſt du? Sünder, die ſchnöde Zucht,
Wen ſegneſt du? Kinder, die dir geflucht;
O groſſes, ja gutes, ja freundliches Weſen!
Du haſt dir was ſchlechtes zum Luſt-Spiel erleſen.

Chor. Iſt doch, HErr JEſu, deine Braut ganz arm und voller Schanden, noch haſt du ſie dir ſelbſt vertraut am Creutz, mit Todes-Banden! iſt ſie doch nichts, als Uberdruß, Fluch, Unflath, Tod und Finſterniß, noch darfſt du ihrentwegen den Scepter niederlegen.

Weils aber dein Liebes-Rath alſo beſchloſſen,
Der gerne freye Würckung hat;
So werde mit ewigem Dancke genoſſen
Ein' jede Frucht von ſeiner Gnad,
Wir geben die Seelen im Leibe hin,
In irrdiſchen Hölen den Himmels-Sinn,
Der ewigen, herrlichen, ſeligen Liebe,
Zur Werckſtatt der geiſtlich- und göttlichen Triebe.

Chor. Lebe dann, und lieb und labe in der neuen Creatur, Lebens-Fürſt, durch deine Gabe, die erſtattete Natur; erwecke dein Paradieß wieder im Grunde der Seelen, und bringe noch näher die Stunde, da du dich in allen den Gliedern verklärſt, ſie hier noch des ewigen Lebens gewöhneſt.

Dagegen verſpricht uns das prächtige Weſen,
So ſich als Vater kund gethan,
In himmliſchen Schätzen uns auszuerleſen,
Was unſre Seelen zieren kan;
Und über die Hütten, die bricht wie Glaß,
Auch Segen zu ſchütten mit vollem Maaß,
Wir ſollen von unzuerſchöpfenden Schätzen
Uns ſelber, und neben uns andre, ergötzen.

Chor. Seht aber, wie ſelig wir haben erwählet, die wir ſind zum Segnen der Brüder gezehlet: wir

ſind die erkaufte ſeligſte Schaar. Ach! lobet den Vater; denn kurz: Er iſts gar. Singt ihm mit vereinigtem Herzen und Munde, ohn Loben und Lieben vergeh keine Stunde. Wir ſtehn vor dem HErren, als einer im Bunde

Du König der Herrlichkeit, unſer Verlangen
Geht nie ſo weit, als deine Huld;
Wir haben mehr Wohlthat und Segen empfangen,
Als Strafe wir bey dir verſchuldt.
Drum lehr uns vertrauen dem Vater-Sinn,
Und ſehnende ſchauen zum Sohne hin,
Dein Geiſt unter richt uns bey fröhlichen Tagen
Dir etwas Erhörlichs vom Bruder zu ſagen.

Chor. Was mich dein Geiſt ſelbſt bitten lehret, das iſt nach deinem Willen eingericht, und wird gewiß von dir erhöret, weil es im Nahmen deines Sohns geſchicht, durch welchen ich dein Kind und Erbe bin, und nehme von dir Gnad um Gnade hin.

Es werden doch alle die mächtigen Segen,
Die ſich den Deinigen zum Heyl
Von Chriſto, dem Haupte, zu Gliedern bewegen,
Dem lieben Bruder auch zu Theil;
Er heiſſe mit Nahmen, und ſey denn auch,
(Bey JEſu, dem Amen, iſt Wahrheit Brauch,)
Ein Chriſt und ein Jünger des ewigen GOttes,
Dort theilhaft der Ehre, hier theilhaft des Spottes.

Chor. Unſerm Inwendigen iſt es ſehr gut: ſauer anſehen, ſchelten und ſchmähen, pflegt nur die Spreu von dem Weizen zu wehen, treibet zu JEſu, und mehret den Muth. Unſerm Inwendigen iſt es ſehr gut.

Es bitten, es flehen, es ſchütten ihr Sehnen
Vor deinem treuen Herzen aus
Zwey, die du gewuſt haſt an dich zu gewehnen;
Zwey kleine Stein an deinem Hauß,
Zuſammen geſunken in Chriſtus Sinn,

Die

Die ſchlagen dir Funcken zum Hertzen hin.
So laß denn denſelben zu Liebe geſchehen,
Was du von dir ſelber ſo gerne magſt ſehen.

Chor. Das Schreyen der Kinder wird warlich erhöret, durch völlige Eintracht wird Babel zerſtöret wer iſt, der verbundenen Geiſtern was wehret?

Du haſt dich am Bruder ſehr kräftig bewieſen,
Seitdem du ihn der Welt gezeigt.
So werde denn täglich mehr von ihm geprieſen,
Und dir ſein Hertze zugeneigt;
Dein feuriges Leben errege ſich,
Ihm Kräfte zu geben, um ritterlich
Dem Saten, und Welt, und die Trägheit im Kämpfen
Im Göttlichen Ernſte mit Nachdruck zu dämpfen!

Chor. Er iſt ein Durchbrecher, der vor uns aufſtöret, wenn wir ſind ermüdet, und ganz ohne Saft, ſo machet er leichte, was heftig beſchweret, ſprengt Klüfte und Berge in Göttlicher Kraft, wer läſt ſich nun grauen den Durchbruch zu ſchauen? Der, welcher die Felſen zuſchmetteren können, geht vornan im Gliede beym Kampfe und Rennen.

Du freudiges Weſen, du liebliche Wonne,
Erweck ihr unſer aller Geiſt,
Damit wir in deinem Licht ewige Sonne
Erblicken, wie dein Nahme heiſt;
Von welchem Vermögen dein ſanft Joch ſey,
Wies, wenn wir dran zögen, uns recht befrey;
Diſt alles belieb uns inwendig zu weiſen,
Damit denn die Wercke den Meiſter auch preiſen.

Chor. O was ſind wir in dir, JEſu! Selig, mächtig, ſchön und reich, voller Gnade Kraft und Leben. deinem heilgen Bilde gleich. Wir gefallen deinem Hertzen, nichts Verdammliches kan uns ſchwärtzen.

Ach! ſegne die, welche den Bruder gebohren,
Die er noch hier als Mutter ehrt,
Sie bleibe zum ewigen Frieden erkohren,
Der Kinder Wünſchen werd erhört;
Die Tochter, die Seinen auch auſſer Land,
Behalt, als die Deinen, in deiner Hand,
Und ihme ſelbſt falle, nach redlichem Fechten,
Und herrlichem Siege, das Looß der Gerechten.

Chor. Da GOtt ſeinen treuen Knechten geben wird den Gnaden-Lohn, und die Hütten der Gerechten ſtimmen an den Sieges-Thon; Da fürwahr GOttes Schaar ihn wird loben immerdar.

L. Bey einer Viſite von dem itzigen Herrn Abt zu Bergen in Dresden.

O GOtt! der Liebe Wunder-Quell,
Du Menſch in Gnaden, ohne Sünde,
Und unſer Fürſt Immanuel,
Du Geiſt der Höhen und der Gründe,
Es ſetzt uns deiner Wege Lauf
In ehrerbietiges Erſtaunen,
Doch thun ſich unſre Lippen auf,
Von dir recht muthig zu poſaunen,
Du König aller Welt,
Du zwey geſtammter Held,
Du unſers Lebens beſte Freude,
Du Schrecken der Vernunft,
Und der verkehrten Zunft,
Der Deinen wahre Seelen-Weyde.
Du willſt, daß unſre Hertzen dir
Mit Lob-Geſängen und mit Liedern,
Ins Creutzes reiches Blut-Revier,
Und mitten unter unſern Brüdern,
Bey aufgeſtiegner Frölichkeit,
Die erſten Früchte zinſen ſollen.
Wenn ſie des Lebens kurtze Zeit
Ins Ewige verwandeln wollen,

Nimm unſern frohen Sinn,
In dieſem Liede hin,
Und gönn uns gar geringen Knechten,
Daß wir um deine Treu,
(Denn ſie wird immer neu,)
Mit dir, und mit uns ſelber rechten.
Ihr Hertzen, die da reine Lieb
In Chriſto JEſu feſt verknüpfet,
Der aufgeregte Liebes-Trieb,
So ſehr er itzt dem HErren hüpfet,
(So heftig ihn das Bruder-Band
In JEſu Liebes-Arme ziehet,
So ſehr auch nach dem Vaterland,
Sein ſehnliches Verlangen glühet;)
So träg erweiſt er ſich,
So wenig ritterlich,
Wenns an ein rechtes Ringen gehet,
Wenn unverſehner Kampf,
Und unbequemer Dampf,
Ihm vor den blöden Augen ſtehet.
Wir wollen dieſen Abend noch
Uns dieſer Trägheit ſchämen lernen,
Und uns von JEſu ſanftem Joch
Nicht einen Augenblick entfernen,
Ihr Hertzen, ach! begreiffet euch,
Der HErr verdienet eure Treue;
Ein Unterthan in ſeinem Reich,
Trinckt einſt mit JEſu auch das Neue;
So viel nun euer ſind,
Die JEſus träge ſind,
Die wecke doch ſein theures Leiden;
O! du der Seelen-Mann,
Nimm unſre Seelen an,
Laß ſie in deinen Schmertzen weyden.

LI. Gerechte Thränen über Julianen, Gräfin von Zinzendorf.

Ach Schwägerin! wie beugt mich dein Erblaſſen!
Was rißet mir dein Tod vor Wunden auf!
O tiefer Riß, ach unterbrochner Lauf!
Es lehre mich der HErr sein Hertze faſſen,
Er binde mir die Augen feſte zu,
Und führe mich in seinen Rath, zur Ruh!

Ach Edles Weib! der alle Ehren-Tittel,
Da Salomo die Tugend mit verehrt,
Nach Billigkeit vor andern zugehört,
Und du! liegst schon in einem Sterbe-Kittel!
Ich eilete, da mir der Bruder rief,
Und wuſte nicht, daß Juliana ſchlief.

Ich trete nur, nach abgelegtem Reiſen,
Ins Hauß hinein, ſo wird mir angeſagt,
So wird mir gleich von jederman geklagt:
Der Bruder ſey beſtürtzt mit ſeinen Wäyſen.
Es hätte kaum Graf Otzgen ausgeſchnaubt,
So ſey Gemahl und Mutter hingeraubt.

Ach harter Fall! davon die Pfoſten beben!
Was männiglich an unſerm Hauſe preiſt,
Das zeugete dein hocherhabner Geiſt,
Das zeigete dein angenehmes Leben.
Und hätte dich der Schnitter nicht gemeynt;
Wie hätte ſich dein Ruhm noch ausgebreit?

Allein! wer will den Rath der Wächter meiſtern?
Ich bebe zwar, doch mit Ergebenheit,
Und tröſte mich mit der Barmhertzigkeit,
Die dich ſo bald verſetzt zu denen Geiſtern.
Denn, rückt der Freund den Lebens-Zeiger fort;
So weiſet er an einen guten Ort.

Wer weiß, als du, (*) wie lieb mir deine Seele,
Wie theuer mir dein Wohl geweſen iſt;

Wer

(*) Gedachte Gräfin war zugleich leiblich Geſchwiſter Kind mit dem Autore, und hatte ſieben Jahr zuvor bey deſſen lan-

Wer weiß das recht, nun du verſchieden biſt?
Mein Hoffen liegt begraben in der Höle,
Die deinen Leib biß auf den Tag verſchleuſt,
Da dich der HErr von neuem kommen heiſt.
Ach Bruder! ach, was haben wir verlohren:
Was deiner ſeits in aller Augen fällt,
Das bleibt bey mir zwar etwas mehr verſtellt;
Doch hat mein Hertz nicht weniger gejohren.
Auf, Bruder! auf, verlaſſe Welt und Zeit,
Und dringe dich (mit mir) zur Ewigkeit!

LII. Auf den muthigen Jüngling, Nicol. Wilibald, Frey-Herrn von Gerßdorf.

DEr Chriſten wahrer Helden-Muth
Läſt ſich nicht träge finden,
Sein hochgebohrnes Fürſten-Blut,
Will immer überwinden,
Er läſt die Kinder dieſer Welt
Sich um das Eitle kümmern,
Und wenn der Feind ſie überfällt,
In Banden Hülf-loß wimmern.
Sein edel-muthigs Angeſicht,
Weiß zwar mit Lieblichkeiten,
Die, ſo ſich wider ihn gericht,
Dem Freunde zu erbeuten;
Allein die unſichtbare Kraft
Des Reichs der Finſterniſſen
Wird ſeiner tapfern Ritterſchaft
Zum Schau-Spiel hingeriſſen.
Der Muth und Unerſchrockenheit
Von Chriſti zarten Jugend
Vermiſcht mit wahrer Freundlichkeit,
Sey deine Streiter-Tugend,

Sein

ger Anweſenheit auf der Burg einen wahren Ernſt, Chriſto nachzufolgen, gefaſſet, mit nachdrücklichen Bezeugen, nie zurück zu gehen. Der weitere Verfolg iſt nicht gemeldet worden.

Sein freundlich Weſen mache hie,
Die Menſchen ihm zu Freunden,
Sein Muth geſiege ſpat und früh,
Den Geiſtern deinen Feinden.

LIII. Bey einer groſſen Gefahr.

DEr Glaube bricht durch Stahl und Stein,
Und faßt die Allmacht ſelber;
Der Glaube wircket mehr allein,
Als alle güldne Kälber,
Wenn einer nichts, als glauben kan,
So kan er alles machen;
Der Erden Kräfte ſieht er an,
Als gantz geringe Sachen.

Als JEſus noch nicht ausgelegt
Die Schätze ſeiner Höhen,
Noch eh man den, der alles trägt,
Auf Erden wandeln ſehen,
Da thaten, die auf ſeinen Tag
Sich freuten, lauter Wunder.
Was kan man, (wers begreiffen mag,)
Was wagt man nicht itzunder?

In Wahrheit, wenn das Chriſten-Volck
Nur wolte, was es könte,
Wenn ſich der Zeugen ſtoltze Wolck
Auf JEſus Winck zertrennte,
Sie ſtürtzete das gantze Heer
Der fremden Kinder nieder,
Und zöge ſich nur deſtomehr
Zu ihrer Sonne wieder.

Die Starcken um des Salomo
Des Königs Ehren-Bette,
Die weichen nicht, wie leichtes Stroh,
Sie ſtehn, als eine Kette;
Sie ſtehn, und ſchweiffen nirgends hin,
Was aber ſie befället,

Das

Das wird vor seinen Frevel-Sinn
Im Zorn zurück [illegible].
Gelobet sey die Tapferkeit,
Der Streiter unsers Fürsten,
Verlacht sey die Verwegenheit
Nach ihrem Blut zu dürsten.
Wie gut und sicher dient sichs nicht
Dem ewigen Monarchen;
Im Feuer ist er Zuversicht,
Vors Wasser baut er Archen.

Und wenn die treuen Zeugen sehn,
Worauf sies Leben wagen,
So mögen sie nicht widerstehn,
Und lassen sich erschlagen.
Sie wollen der Erlösung nicht,
Die sie vorm Leiden birget;
Um jener Auferstehung Licht
Ist mancher gern erwürget.

Die Zeugen JEsu waren ja
Vor dem auch Glaubens-Helden,
Die man in Pelzen wandeln sah
Verfaulen in den Wälden.
Und des die Welt nicht würdig war,
Der ist im Elend gangen;
Den Fürsten über GOttes Schaar,
Den haben sie gehangen.

Wir wollen unter GOttes Schutz,
Den Satan zu vertreiben,
Und seinem Hohn-Geschrey zu Trutz,
Mit unsern Vätern gläuben.
Soll aber unser Rosen-Art
Auch unter Dornen weyden,
(So ward mit JEsu dort gebahrt;)
So wollen wir dann leiden.

LIV. Auf der bißherigen Inſpectorin im Stifte zu Beutelsdorf, Fräulein von Zeſchwitz, Verheyrathung mit dem Herrn Rentmeiſter Buchs.

SO ſelig führt der HErr die Seinen,
Daß jederman darob erſtaunen muß:
Bald giebt er ihnen Waſſer gnug zu weinen,
Bald labt er ſie mit ſeinem Überfluß.
Sein Vater-Hertz iſt immer gut vor ſie:
Und wenn ihr Fuß nur ſeine Wege geht,
Wenn ſchon der Sinn nicht viel davon verſteht,
So merckt man bald, daß uns die Liebe zieh.

Wohl denen, die ihr Leben aufgegeben,
Und in den Tod des HErrn begraben ſind:
Denn alſo fangen wir recht an zu leben,
Wenns Fleiſch verliert, und wenn der Geiſt gewinnt.
Wohl denen, welchen nichts als GOtt bewuſt.
Dem alles Ding ſo gleich ins Auge fällt,
Der hat ein Hertz, das ewig Treue hält,
Und Gutes thun iſt ſeine Fürſten-Luſt.

Warum wird doch das Volck des HErrn nicht weiſer,
Und trauet ihm von nun an alles zu,
Und baut aufs Wort des GOttes Jacobs Häuſer,
Daß, was er ſpricht, er auch unfehlbar thu.
Wir ſetzen Gut und Blut und Ehre dran,
(Denn alſo hat es ſich bey uns gezeigt,)
Daß GOtt der Held in Iſrael nicht leugt.
Es glaub es wer da will, und wer da kan.

Bedenckt man ſich, die alten Wunder-Thaten,
So traut man GOtt von Tag zu Tage mehr:
Doch heute giebſt du uns was aufzurathen,
Du Herrlicher und Unbegreiflicher!
Darüber Sinn und eignes Wehlen ſtutzt:
Denn, iſt es nicht, o Vater! deine Hand,

Hier wird nur ihr dein werthes Kind entwandt,
Das uns bisher zu mancherley genutzt.

Wie seltsam sind die auserwehlten Seelen,
Die Jungfern GOttes und des GOttes-Lamms,
Die keinen Pfad vor ihre Tritte wehlen,
Als nur den Gang des Seelen-Bräutigams?
Wo ist ein Hertz von dieser argen Welt
Durchs Bundes-Blut vollkommen loßgekauft,
Auf unsern HErrn und seinen Tod getauft,
Und das sich selbst gleichwol vor gar nichts hält?

Gelobet sey die Niedrigkeit der Esther,
Sie kannte nichts an sich, als dein Geschenck;
Auf gleiche Art war unsre liebe Schwester,
Bey sich allein der Gnaden eingedenck.
Das, was ein Christ von andern fodern kan,
Das richtete sie alles treulich aus:
Sie scheute nicht ein armes Pflege-Hauß,
Und legte da ihr Pfund mit Wucher an.

Nun geht sie hin, auf dein besonder Wincken,
Der du in guten Wercken Schöpfer bist:
Sie ist bereit den Creutzes-Kelch zu trincken,
Der von der Lieb ihr vorbestimmet ist:
Sie zeucht dahin mit einem frommen Mann,
Der JEsum nur, und sie in JEsu liebt,
Der sich dem HErrn mit ihr zugleich ergiebt.
Nimm dieses dir so süsse Opfer an.

Wir gönnen ihm den allerreichsten Segen,
Den deine Hand auf ihre Kinder legt;
Wir wünschen ihr der Salbung sanftes Regen,
Darinnen sich der gute Geist bewegt.
Diß liebe Paar sey deinem Tode gleich,
Du ehemals Gecreutzigter in Schmach!
Dein Leben zieh es dir ins Leben nach,
Und setz es einst zur Pracht in deinem Reich!

LV. Auf Herr M. Schwedlers mächtige Predigten in Bertelsdorf und Herrnhut.

DJe Glieder JEſu freun ſich ſehr,
Doch ohne viel Geräuſche;
Sie kennen JEſum ſelbſt nicht mehr
Nach Augenſchein und Fleiſche;
Sie denken wenig oder nichts
An Väter und Regierer;
Das Ebenbild des ewgen Lichts
Iſt Vater und iſt Führer.
Da ſucht und findt man keinen Rath
Bey ledigen Geſchwätze;
Auch macht man nicht gewiſſen Staat
Auf väterliche Sätze.
So jucken uns die Ohren nicht
Nach bloſſer Lehrer-Stimmen;
Das Wort, das aufgeſteckte Licht
Macht manchen Docht entglimmen.
So wird der Weg zur Seligkeit
Im Geiſte ausposaunet;
Der eine wird durchs Wort erfreut
Der andre ſteht erſtaunet;
Der dritte faßt es ins Gehirn,
Der vierdte wird gebeuget,
Der fünfte reibet ſich die Stirn
Der ſechſte wird geneuget.
Doch dencken wir in Wahrheit nicht
GOtt ſey bey uns alleine,
Wir ſehen: Wie ſo manches Licht
Auch andrer Orten ſcheine;
Da pflegen wir dann froh zu ſeyn,
Und uns nicht ſehr zu ſperren,
Wir haben all' ein Erb-Verein,
Und dienen einem HErren.

HErr

(*) An Mariä Heimſuchung.

HErr JEſu! deines Hertzens Glut,
Die vor den Vater eifert,
Worüber Satan grimmig thut,
Und ſeine Secte geifert,
Die hat uns Brüder lange ſchon
Zu einem Geiſt vereinigt,
Und unſre Liebe hat der Sohn
Der Liebe wohl gereinigt.
Du guter Heyland bind uns doch
Je mehr und mehr zuſammen;
O ſpann uns an ein gleiches Joch,
Entzünde gleiche Flammen;
Erneute auch von Zeit zu Zeit
Den Eyd bey deinen Fahnen,
Und mehr die Lieb inſonderheit
Durch hertzliches Ermahnen.

LVI. Auf den groſſen Evangeliſten, Auguſt Hermann Francken.

HIer legt mein Sinn ſich zu den Füſſen nieder,
Die ich vordem mit Thränen ſtarck benetzt,
Als ſich der Geiſt mit dem Geſetz der Glieder,
Und mit der Welt auf allezeit geletzt.
Anbetungs-würdigs Weſen! was haſt du dir erleſen,
Was war ich Stäublein; ich?
Nicht nur allein mich lieſſeſt du geneſen;
Du weckteſt auch viel Schlafende durch mich.

Hier liegt das Ant, ich meyne dieſe Crone,
Dort bückte ſie, hier ſchmücket ſie mich gar:
Wie komm ich doch zu einem ſolchen Lohne,
Der ich ſchon dort ein Faß zu Ehren war?
Ich habe wohl geſtritten, ich habe was gelitten,
Was iſts? du Menſchen-Sohn!
Ein HErr, wie Du, darf nicht um Diener bitten:
Dir dienen, das iſt ſchon ein Gnaden-Lohn.

O Majeſtät! darf ich mich unterwinden,
So zeig ich mich zuerſt, als deine Braut.
Der Knecht wird auch was zu erzehlen finden,
Was du durch ihn geredt, gezahlt, gebaut.
Doch deine Bräutgams-Triebe, du auserwehlte Liebe!
Gehn allen andern vor.
Was wärs, wenn mich mein Werck vor Menſchen hübe,
Und hätt' an dir gehandelt, als ein Thor?

Du haſt mich zwar nicht gleich, doch bald gebunden,
Und von der Zeit blieb dir mein Hertze treu;
Da deine Kraft den Zweiffel überwunden,
Umarmte dich mein Glauben ohne Scheu.
Und der getreue Hüter der himmliſchen Gemüther,
Der Geiſt der Herrlichkeit,
Verſchloß vor mir die Welt und ihre Güter,
Und that mir auf die Thür der Gnaden-Zeit.

Ich hieß gelehrt, ich hatte viel geſehen,
Der Menſchen Gunſt und Gaben hatt' ich auch:
Doch das zerſtob vor deines Geiſtes Wehen.
Diß lehrte mich des Himmel-Reichs Gebrauch:
Wo eigne Kraft begraben, und wo wir nichts mehr haben,
Als aus des Königs Hand;
Erzeigen ſich zum Nutz beſondre Gaben,
Die werden mit dem Geiſt herab geſandt.

Kaum brachte mich mein Hüter in die Kammer,
So ſah ich dich am Creutz, mein Bräutigam:
Mein Hertze ward auf dieſen Blick voll Jammer;
Denn ich verdiente ja den rauhen Stamm.
Ey, dacht ich, treue Liebe! ſo oft ich böſes übe,
Empfindſt du neue Pein?
Hinweg mit euch, ihr mörderiſchen Triebe,
Ich will ein Knecht der heilgen Liebe ſeyn!

So wolle nichts, erinnerte mein Meiſter,
So werd ein Kind, ſo thu die Augen zu,
So wirf dich hin dem Vater aller Geiſter,
Und eh er würckt, ſo bleib in ſtiller Ruh.
Verlerne die Gelahrheit, und ſuche meine Narheit

So will ich dich erhöhn.
Ich offenbahre mich dir, ich die Wahrheit,
Und lehre deinen Fuß auf Felsen stehn
Ich thats. Und du gedachtest deiner Worte,
Du sandtest mir die Weißheit deines Throns.
Du zeigtest mir den Pfad zur engen Pforte,
Die Hertz-Bewegungs-Kraft des Menschen Sohns.
Die falsch-berühmten Weiden lernt man nicht besser meiden,
Als auf der Gnaden-Au.
Du öfnetest die hohe Schul der Leiden,
Das war der Grund zu einem Wunder-Bau.
Da ward ich nun in deinem Hause Sprecher,
Ich predigte, was Wort und Geist gebot.
Er sagts ins Ohr, ich bracht es auf die Dächer.
Insonderheit erhub ich deinen Tod,
Der alle Seelen ziehe, ich gab mir wenig Mühe
Um die Philosophie.
Ich zeigte nur, wie unser Hertz erglühe,
Wenns deine Lieb aus dem Verderben zieh.
Das Wort vom Creutz must' alles niederbohren,
In Leipzig schon, in Erfurt und in Glauch',
Es bändigte die frechesten Halloren,
Der Pfäfferey zerriß es ihren Bauch.
Es ward ein Gift der Sünden, ein Staar-Stich vor die Blinden,
Der Welt ein Donner-Strahl,
Den Kämpfenden ein Schwerdt zum Uberwinden,
Den Weinenden ein Seelen-Abendmahl.
Die Friedrichs-Schul ward aufgeklährt und heiter,
Ein Wäysen-Hauß stieg über die Natur.
Das Wort vom Creutz drang alle Tage weiter
Man half dem Volck durch Schriften auf die Spur.
Die Wahrheits-Zeugen schritten hinüber zu den Britten,
In Scandinavien,
Auch rissen sie ins Reich der Moscowitten,
Und endlich fuhren sie in Indien.

Das Lob und Schmach ſind gar genau verſchweſtert.
Bald wird uns diß, bald jenes eingeraunt.
Johannes ward den Augenblick geläſtert,
Und bald darauf für Chriſtum ausposaunt.
Itzt galt der Heyland wenig, in kurtzen hieß er König.
So geht es in der Welt.
Da heiſt es recht: Itzt rühm ich, morgen höhn ich.
Wohl dem, der nichts auf alles beydes hält!

Ans Creutz geheft' und nun gecrönte Wahrheit!
Hier bring ich dir die ausgeſtandne Schmach.
Der zarte Staub aus der verblichnen Klarheit,
Der zieht ſich nun der neuen Sonnen nach.
Nur Ruhm, und Ehren Titel ſind zu dem Todten-Kittel,
Und auf Pappier geſtreut.
Ja ſäh' ich nicht dein Antlitz ohne Mittel,
Sie irrten mich wohl in der Ewigkeit.

Hier ſchmieg ich mich, mein Freund! zu deinen Füſſen,
O König! nimm mich gegen ſie in Schutz.
Ich möchte gern in deinem Ruhm zerflieſſen:
Der Menſchen Ruhm beut deiner Ehre Trutz.
Du ſchweigteſt meine Richter: wer ſchweiget nun die Richter,
Von meiner Ehren-Bahn?
Was war ich denn? ein Tocht. o Licht der Lichter!
Du zündeteſt, und alſo brande ich an.

Beruhige, du groſſer Ruhig-Macher,
Wen mein Verluſt zu ſehr beweget hat.
Verſtärcke doch das Hertz gewiſſer Schwacher:
Sie hielten ſich an mich; nun ſind ſie matt.
Ich habe gnug gepredigt: Wie uns der Sohn erledigt,
Nichts ſey ich, er ſeys gar;
Ein Menſchen-Bau der werde leicht beſchädigt.
Das zeuge mir einſt, meiner Kinder-Schaar!

So ruh ich nun, mein Heyl! in deinen Armen,
Du ſelbſt ſolt mir ein ew'ger Friede ſeyn.
Dein Element ſey einzig dein Erbarmen, (*)

Ich

(*) Letzte Worte des Liedes: Mein Salems, dein freundliches Regieren, ſtillt alles Weh, ꝛc.

Ich gehe nun in deinen Sabbath ein.
Der Tod hat nichts zerbrochen, als ausgezehrte Knochen,
Die liegen, und nicht ich.
Ich ſehe dich, da jene drein geſtochen,
Und trinck aus deinen Wunden dürſtiglich.

LVII. An einen wanckelmüthigen Schüler der Gnade.

WEnn, vielgeliebter Freund! dein Diener wiſſen könt',
Wie lange dir der HErr noch Lebens-Zeit vergönnt':
So könt er eher noch mit gleichen Augen ſehen,
Wie wenig biß daher zu deinem Heyl geſchehen.
Weil aber, der die Höll und Tod in Händen hält,
Uns eine kurtze Friſt zur Gnaden-Zeit beſtellt,
Und will, daß unſer Geiſt nach ſeinem Reiche ringe:
So halte mir zu gut, daß ich auf Eifer dringe.
Du haſt das ewige unwandelbare Wort,
Das weiſet ſchlechterdings auf eine enge Pfort:
Das redet überall von einem ſchmalen Wege,
Und daß man ſeines Heyls mit Furcht und Zittern pflege.
Die Menſchen hindern uns! allein, wo iſt der Mann?
Der unſern armen Geiſt dereinſt vertreten kan:
Wenn JEſus auf dem Stuhl nach unſern Ernſte fragen,
Und unſer eigen Hertz nichts wiſſen wird zu ſagen?
Gelobet ſey der HErr, der dich gerühret hat!
Er gebe keiner Ruh in deiner Seele ſtatt,
Biß du das [illegible] und groſſe Werck vollendet,
Um welches willen er ſich ſelbſt bey GOtt verpfändet.
Wohl dem, der dieſe Welt vor lauter Spiel-Zeug hält.
Allein, wer kan doch das? wer überwindt die Welt?
Nur einer, welchen GOtt zu Chriſto hin gezogen,
Und der ſein theures Heyl mit Redlichkeit erwogen.
Derſelbe wirfft ſich bald vor JEſu Füſſe hin,
Und ſpricht: Mein Urſprung, ach! hier liegt mein Geiſt und Sinn:
Ach! mache mich doch recht zu deinem Unterthanen,
Und ſolt'ſt du mir den Weg durch Dorn und Hecken bahnen.

Der Vorſatz aber muß nicht ohne Nachſatz ſeyn:
Es treffe Wort und Sinn recht redlich überein;
So wird man allererſt die Kraft des HErrn empfinden,
Da ſtutzt der Seelen-Feind und das Geſetz der Sünden.
Die Menſchen dieſer Welt ſind nur ein bloß Geſpenſt,
Wenn du ſie, werther Freund! nach ihren Weſen kennſt;
So hältſt du ſie gewiß vor unglückſelge Narren,
Mit allen heuchelnden und lohn-begiergen Pfarren.
Indeſſen weil du ſelbſt von N. N. angezeigt,
Daß er ſein Hertze GOtt und JEſu zugeneigt:
So wolle neben ihm ja keine Zeit verſäumen,
Dich eben ſo, wie er, dem Heyland einzuräumen.
Die Brüder dieſes Orts ſind allemal erfreut,
Wenn man von deiner Seits denſelben Frieden beut:
Sie grüſſen dich im HErrn, und wünſchen dich im Segen,
Und neben dir ſich ſelbſt dem HErrn zu Fuß zu legen.

LVIII. Uber das Krancken-Bette der Frau Fürſtin von Rudelſtadt, geb. Hertzogin zu Saalfeld. *

SEelen-Freund! hier liegt ein Hertze,
Das dich unter allem Schmertze
Gerne frölich loben wolte,
Wie ein treues Hertze ſolte.

Wehethun iſt bey der Liebe
Einer der gewohnteſten Triebe;
Wer dem HErrn am Hertzen lieget,
Wird nicht allezeit gewieget.

Höchſte Luſt und Hertz-Vergnügen,
Ich will dir zu Füſſen liegen,
Mag mich doch die Welt verhöhnen,
Wie Marien Magdalenen.

Ziehe mich, damit ich lauffe,
Tauffe mich mit deiner Tauffe,

Um

(*) In ihrem Nahmen.

Um den Sitz in deinen Reichen
Wollen wir uns schon vergleichen.

Schöner Bräutigam der Seele!
Mich beschwert die Leibes-Höle,
Und mein Geist, das freye Wesen,
Wird im Sterben erst genesen.

Christi Last ist leicht zu tragen,
Der wird niemand gerne plagen:
Die die Züchtigung erdulden,
Mögen GOtt, als Vater, hulden.

Unser Wandel ist im Himmel,
Uber alles Welt-Getümmel:
Der verderbten Erd entweichen,
Wäre mir ein Gnaden-Zeichen.

Schöpfer, hier ist dein Geschöpfe,
Der geringste deiner Töpfe,
Du magst brechen oder bauen,
Laß mich nur dein Antlitz schauen.

Führst du meinen Leibes-Schatten
Rückwärts zu dem Ehegatten,
Und zu meinen beyden Kindern,
Will ichs eben auch nicht hindern.

Zeige mir nur deinen Willen,
Der soll meine Seele stillen:
Denn in deinem Willen schweben,
Das ist einer Seele Leben.

Sieger über Tod und Hölle,
Laß die krancke Lager-Stelle,
Und die mancherley Beschwerden,
Mir zu einer Schule werden!

Ringe nur mit deinem Kinde,
So doch, daß ich überwinde,
So wird aus den bittern Quellen,
Eine Fluth des Lebens schweilen!

LIX. Auf ihren Abſchied.

EIle, hieß es einſt bey mir, grüſſe zwey erlauchte Helden.
Sage dieſen Aufgeweckten, was ſie ohne dem gewuſt,
Aber, was den Seligen nimmer gnugſam anzumelden:
Dem Gecreutzigten zu dienen, ſey die gröſte Fürſten-Luſt.
Alſo geht die Reiſe fort, ob ſie gleich beſchwerlich ſchiene,
Eine unerkannte Führung leitet mich nach Rudelſtadt,
Da ich ſchleunig weiter will, werthe Sophie Willhelmine,
Hertzog Ernſts Durchlaucht'ge Tochter, die daſelbſt den Fürſten hat.
Suchet ihr, ſo redet ſie, Seelen, die den Heyland lieben,
Ich bin Chriſtian Ernſtens Schweſter auf die ein und andre Art,
JEſus hat ſein Gnaden-Werck lange ſchon bey mir getrieben,
Und ſich meinem armen Hertzen, als ein Freund geoffenbahrt.
Hertzogin! verſetzt' ich drauf: Man hat allemal geſaget,
Daß die Fürſtin dieſes Landes eine fromme Fürſtin ſey;
Aber, ich geſtehe gern, daß ich wenig drum gefraget,
Wegen der bey vielen Groſſen eingeriſſnen Heucheley.
JEſus, unſer Landes-HErr, forderte von ſeinen Streitern
Allem, allem, abzuſagen. Wen er anders finden wird,
Den wird zur Vergeltungs-Zeit ſeine Majeſtät zuſcheitern,
Ob er hier ein Fürſt geweſen; oder aber nur ein Hirt.
Das iſt wahr! erwiederte die Durchlauchtige Sophie,
Aber meynet ihr, daß JEſus, der Geringen ihr Patron,
Nicht zuweilen auch ein Hertz aus der Zahl der Edlen ziehe,
Und aus Gnaden würdig mache der geehrten Dornen-Cron
So und ſo erzehlte ſie, hat mich ſeine Treu gebunden,
Diß und jenes hat mein Hertze vor und nach der Angſt gefühlt,
Und nun ruht mein Innerſtes in des theuren Heylands Wunden,
Da indeß die Welt nur immer nach der äuſſern Ruhe zielt.

Drauf

Drauf begab ich mich dem Hof in der Ehrenburg zu grüſſen,
Chriſtian Ernſt, den lieben Printzen, auch von Angeſicht zu ſehn,
Kaum, daß wir uns angeblickt, lagen wir zu JEſu Füſſen,
Und verbanden uns von neuen unter ſeinem Creutz zu ſtehn.
Ich begleitete den Printz biß in Saalfelds werthe Mauren,
Da bezeugete die Fürſtin, daß ſie auch des Sinnes ſey:
Aber unſer Aufenthalt konte hier nicht lange dauren,
Chriſtian Ernſts Durchlaucht'ge Schweſter ruft uns ungeſäumt herbey.
Kurtz: Nach einer theuren Schrift, (*) da ihr gantzer Sinn erſcheinet,
Eilte GOtt mit dieſer Seele zu der frohen Ewigkeit.
Wäre ſie betrübt geweſt, hätten wir vielleicht geweinet;
Aber ſie war unſrer Zukunft auf das hertzlichſte erfreut.
Sie befahl uns alſobald JEſum mit ihr anzuſehen,
Und nach einer kleinen Stille ward ihr Mund recht aufgethan,
Viel von ihrem gantzen Lauf im Geſpräche durchzugehen;
Bald nach dieſem Schwan-Geſange hub der Kampf des Todes an.
Alle andre lagen hier unter traurigſter Vermiſchung
Vorgedrungner Thränen-Ströme und erbärmlichen Gethöns;
Aber ſie lag voller Troſt, in beſtändiger Erfriſchung,
Voller Ruhe, voller Hofnung eines ſel'gen Wiederſehns.
Ihres theuren Bruders Hertz, welchen ſie nebſt mir ernennet,
Mitgehülffen, ja auch Zeugen ihres letzten Kampfs zu ſeyn,
Stund in einer Faſſung da, die ihr nicht begreiffen könnet,
Denen ſolch ein Hingang furchtſam, und der Abſchied ſcheint als Pein.
Wilhelmine wolte ſich viele Stunden nicht mehr regen,
Mund und Auge war geſchloſſen, (wies am Ende geht, ſo giengs;)

(*) Sie hatten mit Ihro Durchl. Dero Herrn Bruder eine ſehr geſegnete Correſpondenz, da ſie denn in dem letzten Schreiben überaus frölich von der Gnade zeugten.

Warrlich, ſprach ich, JEſus kan beſſer, als wir alle, pflegen;
Da ward loß das Band der Zunge: JEſus, ſprach ſie, allerdings!
Darum brach ich freudig aus: Wohl iſt mir, o Freund der Seelen!
Redte von dem Weyhnacht-Liede: Sey gelobet JEſu Chriſt.
Und der Umſtand ſchickte ſich, JEſu Liebe zu erzehlen,
Alles ſtund in Hertz-Bewegung, wies bey Sterbe-Betten iſt.
Unſrer Hertzogin iſt wohl; waren damals meine Worte.
Laſt uns über dieſer Sache voller Uberlegung ſeyn;
Jeder, ſo zugegen iſt, dringe durch die enge Pforte.
Denn, ſo dringt er, wie die Fürſtin, auch zur Ruhe GOttes ein
Und bey der Gelegenheit denen Seelen recht zu nützen,
Weil ſie eine Krancke ſahen, die auf gutem Grunde ſtand,
Theilt ich Rothens Sätze mit, von der Seelen falſchen Stützen, (*)
Die oft biß zur Hölle halten, und denn gehn ſie durch die Hand.
Kaum, daß ich den Fuß verſetzt, und nach Ebersdorf gediehen,
Schryen ſchon die Leutenberger: Ach! die Hertzogin iſt hin;
Mir ſchrieb Hertzog Chriſtian Ernſt von der theureſten Sophien:
Geſtern hat ſie überwunden durch des Lammes Blut Gewinn.
Stirb! Du dieſer Zeitlichkeit längſtens abgeſtorbnes Hertze!
Oder, daß ich beſſer rede: Leb in alle Ewigkeit!
Deine letzte Lehr an mich, unter vielem Leibes-Schmertze,
Soll mir zur Erinnrung dienen, meine gantze Lebens-Zeit:
Ich, ſo ſprach ſie einſt zu mir, glaube, daß ihr JEſum liebet,
Aber euer Ruf iſt gröſſer, als ihr in der Wahrheit liebt,
Weil ihr euch noch fleiſſiger im Vernunfts-Bedencken übet,
Als ihr das behertzte Zeugniß dieſes theuren Heylands übt.
Hundert Worte bleiben ſo in die Hertzens-Gruft verriegelt,
Die bey wenigern Bedencken ſich im Segen offenbahrt,

Eine

(*) Dieſes iſt der Auszug einer ſehr gründlichen Predigt des Herrn Paſt. Rothens von denen Umſtänden, womit ſich die Seelen unter falſcher Hofnung und Befriedigung von dem einzigen Gut abhalten.

Eine Seele, welche ſich nicht in Eigenheit beſpiegelt,
Liebet dem gewiſſen Fortgang ihrer Abſicht nicht ſo zart.
Sie bekennet, weil ſie glaubt, ſucht die Stunden einzuhan-
deln,
Stößt ſich lieber vor die Stirne, ehe man ſie träge ſpühr.
Alſo hat mich GOtt gelehrt, leb ich, will ich alſo wandeln.
Die das hörten, die erſtaunten. Wer iſt dieſe? Wer ſind wir?
Dieſer Abſchied bleibet uns in das treue Hertz geſchrieben,
Dem Durchlaucht'gen Friedrich Anthon werd' er auch
hinein geänt;
Theurer Fürſt, wie wird ſie einſt ihre Wilhelmine lieben.
Wenn ſie ihren treuen Wandel allen Ernſten fortgeſetzt.
Haben ſie doch GOtt geliebt, und darüber ſchon gelitten,
Ehe GOtt den Regiments-Stab ihnen in die Hand gereicht,
Lagen ſie doch vor dem HErrn, um Barmhertzigkeit zu
bitten,
Ehe wir am Krancken-Lager unſre Knie vor GOtt ge-
beugt.
Noch ein einig Wort an dich, Chriſtian Ernſt, des HErren
Streiter.
Kein Held flicht ſich mehr in Händel, als zu ſeinem Kampfe
dient,
König JEſus führe dich auf der Crentz-Bahn immer weiter,
Biß dein Geiſt vor ihm erſcheine, biß auch dein Gebeine
grünt.
Liebt, ihr fromme Fürſten! liebt, wie Sophie Wilhelmine,
Ihren Seelen-Bräutgam liebte, der ſie itzo ſchon erquickt,
Dienet, wie die Sterbende wolte, daß man Chriſto diene,
Eilet, daß ihr eure Schafe aus der Wolfe Rachen rückt!
Ich will meinen groſſen HErrn nach, wie vor, in Demuth
preiſen,
Menſchen-Furcht und alles andre, was uns auf die letzte
nagt,
In des Uberwinders Kraft immer weiter von mir weiſen,
Biß ich das Triumphs-Lied ſinge: So gewonnen, wie
gewagt!

LX. Auf ſeiner Tochter Benigne zweyten Geburts-Tag.

JEſulein, man hat geleſen,
Daß du auch ein Kind geweſen,
Und daß wir durch dich geneſen,
Weil wir gar verdorben ſind.

Und darnach ſo ſteht geſchrieben,
Daß du ſollſt die Kinder lieben,
Und es immer ſehr getrieben,
Daß man dir ſie bringen ſoll.

Heute ſind unſchuldge Kindlein,
Geſtern ſah man dich in Windlein,
JEſu bind in dieſes Bindlein
Der Benigne Seele ein.

Mache du ſie dir zum Lamme,
Und gewöhn zum Creutzes-Stamme,
Ihrem Seelen-Bräutiganme
Ohnedem geweyhtes Hertz.

Weil du ja die Eltern liebeſt,
Und auf ihr Gebet was giebeſt,
Und ſie nicht mit Luſt betrübeſt,
So beleb auch dieſes Kind.

Dieſem Lämmlein von der Heerde,
Die du weideſt auf der Erde,
Gib, daß es gehorſam werde,
Und dir völlig angenehm.

Lehre dieſes Kindes Eltern,
Unter deines Creutzes-Zeltern,
Ihren Eigenwillen keltern
Und der Tochter Eigenſinn.

Waſche ſie in deinem Blute,
Halt ihr mancherley zu gute,
Das aus einem ſchwachen Muthe
Und aus keiner Boßheit kömmt.

Wo du ihr willſt Arbeit geben,
JEſulein, ſo laß ſie leben;
Sonſt kanſt du ſie bald erheben
In das Reich der Kinderlein.

König aller Königreiche,
Der du biſt dem Vater gleiche,
Gib, daß dieſes Kind erreiche
Die geliebte neue Stadt.

Laß doch auch uns andre kleine
In des Lammes Blute reine,
Und bey deines Lichtes Scheine,
Eine Weile frölich ſeyn.

Schenck uns lauter Kinder-Freuden,
Laß uns wie die Kinder leiden,
Mit den Kindern frölich weiden,
Wo der Sohn der Liebe iſt.

LXI. Auf ſeines Bruders Friedrich Chriſtians zweyte Ehe.

DJe alte Burg zu Wien umgab ein grauer Hayn,
Zwölf (a) Eichen ſchloſſen ihn vor vielen hundert Jahren;
Jüngſt giengen etliche vor groſſem Alter ein,
Die von dem jungen Buſch ſchon überdecket waren.
Der Stamm von Zinzendorf, (b) aus welchem Ehrenhold, (c)
Der hochberühmte Herr, ſo manchen Aſt getrieben,
So dem Ertz-Hertzogthum belebtes Laub gezollt,
Der wurde, biß auf Zwey, vom Alter aufgerieben.
Der eine (d) ſtemmte ſich an des Monarchen Hauß,
Und überwuchs daſelbſt die allerhöchſten Eichen,

Von

(a) Es ſind zwölf uralte Graf- und Herrn-Häuſer in Oeſterreich, welchen man ihres gleichen Alters wegen, den Nahmen der zwölf Apoſtel beygeleget. (b) Einer von den Zwölffen. (c) Der erſte bekannte Dynaſta des Zinzendorffiſchen Hauſes, nach welchen 22. Dynaſtä in abſteigender Linie gezehlet worden. (d) Albertus Keyſers Leopoldi Premier-Miniſter.

Von dannen gieng sein Trieb in zweyen Sprossen aus,
Die biß ins Mähren-Land (e) und biß in (f) Ungarn reichen.
Der Andre (g) suchete bey denen Francken Raum,
Und auf der Ober-Birg bestreut' er seinen Boden:
Er war zu seiner Zeit ein Schatten-reicher Baum,
Die Reiser deckten drey (h) der ältesten Pagoden.
Zwey Aeste (i) rageten ins Sächsische Gebiet,
Und dieser Erde Herr (k) ergrif sie bey den Spitzen,
Um an demselben Ort, wo seine Raute blüht,
Ihr schwebendes Gewicht mit Macht zu unterstützen.
Der Erste bäumte sich biß an der Wolcken Bau,
Er machte seinem Plan ein prächtiges Gesichte,
Sein Schatten traf ein Theil der Ens beströmten Au: (l)
Doch, diesen Ast zerbrach sein eigenes Gewichte.
Der Andre neigete sich seinem Boden zu.
Sein wohlbelebtes Holtz gewann viel neue Sprossen,
Und barg sich unverhofft (m) ins Häynes stille Ruh,
Nachdem sich über ihm ein Kleeblatt zugeschlossen.
Der Blätter-reiche Zweig ward bald darauf versetzt,
Das alte Grafen-Hauß von Ortenburg zu zieren:
Allein, er hatte da die Augen kaum ergötzt,
So muste man ihn schon aus dem Gesicht verlieren.
Zwey Reiser waren noch die ausgeschlagne Bluth,
Des mit dem Seculo verdorrten Asts in Sachsen,

Auf

(e) Graf Ludwig von Zinzendorf, Käyserlicher würcklicher Geh. Rath, General und Commendant auf dem Spielberge in Mähren. (f) Graf Ferdinand, biß daher gewesener General zu Erlau in Ungarn. (g) Maximilianus Erasmus, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf. (h) Alt-Ortenburg, Cattell und Polheim. (i) Otto Christian, Königl. Geh. Rath und General-Feld-Zeugmeister, der ohne Erben verstorben, und Georg Ludwig, würckl. Geh. Rath, der 1700. gar jung, mit Zurücklassung einer Comtesse und zweyer Söhne verstorben. (k) Chur-Fürst Joh. Georg der Dritte. (l) Er bekam den Gräfl. Zinzendorfischen Lehen-Hof, dahin verschiedene Fürsten, Grafen und Herren gehören. (m) Graf Georgius Ludwig starb 6. Wochen nach der Geburt des Autoris, und hinterließ nebst ihm Graf Friedrich Christianen, und Gräfin Susannam Louysen, die einige Jahre darauf als Gemahlin des regierenden Grafen zu Ortenburg und Erichingen verstorben ist.

Auf deren Triebe nun der Eiche Schickſal ruht,
Dieſelbigen ſind auch zu Aeſten auſzewachſen.
Aſt Friedrich (n) breitet ſich in Meiſſen mächtig aus,
Er treibet liebliche und wohlbelaubte Reiſer;
Er baut diß in der Welt berühmte Herren-Hauß,
Und überſchattet noch viel andre hohe Häuſer. (o)
Ich baue ſein Pracht diß erſtere Gerüſt,
Und wohl mit meiner Hand von dieſer Art das letzte;
Ich bau es dieſen Tag, daran du Bräutgam biſt,
Und weil ich deiner Lieb' auch gern ein Denckmahl ſetzte.
Der Wahlſpruch unſers Stamms von Graf Alberto (p) her,
Iſt der: Ich weiche nicht, nicht einem, auch nicht allen.
Ich zeih es der Natur: das Weichen wird uns ſchwer;
Vor einem aber iſt mein Muth dahin gefallen.
Der JEſus, der einmal an einem Holtze hieng,
Mit dem das Alterthum ſo ſchnöden Spott getrieben,
Zu dem nicht lange drauf der Erd-Kreiß übergieng,
Des Zeichen Königen am Halſe hängen blieben,
Der hat von Kindheit auf nach meiner Bruſt gezielt,
Sein unbezwungner Zug hat ſich davon bemeiſtert:
Mein Hertz hat ſeine Kraft gar dringende gefühlt,
Als ſie die Kraft und Trieb der Eigen-Ehr entgeiſtert.
Ich war ein Zinzendorf, die ſind nicht Lebens-wehrt,
Wenn ſie ihr Leben nicht zu rechten Sachen brauchen;
Drum hat die Sorge mich bey nahe gantz verzehrt,
Zu früh, und ohne Nutz der Erden, auszurauchen. Matth. 5.
Nun hieß ich gar ein Chriſt, verdoppeltes Geſetz!
Die Chriſten dürffen nicht verbrennen ohne Leuchten;
Der Glaube, der nichts thut, iſt ein verdammt Geſchwätz,
Und maß Vernünfteigen ſehr unvernünftig deuchten.
Drum nahm ich dieſen Schluß faſt von der Wiegen an:
Mit JEſu, den man itzt den Ehren-König nennet,
Zuförderſt aus dem Buch der Ehren ausgethan,
Darnach vor aller Welt für ſeinen Knecht bekennet!

Ich

(n) Der Herr Bräutigam. (o) Seit 1719. da er ſeines Herrn Vaters Bruder in dem Seniorat gefolget. (p) Einer aus unſern Stamm-Vätern.

Ich wende mich zu dir: Du hochgebohrne Braut!
Vor deren Herrlichkeit wir itzt die Segel ſtreichen:
Es müſſe dir an Ruhm, mit Fruchtbarkeit bethaut,
Im Vor- und Nach-Geſicht der Zeiten keine gleichen!
Was ich und mein Gemahl dir wünſchend zugedacht,
Das kröne deinen Lauf und wohl beſtandne Tugend.
Und wie du deinem Herrn vom Höchſten zugebracht,
So weyht demſelben auch: Euch ſelber und die Jugend.
Geht; bringt dem Helden-Blut den alten Wahlſpruch bey:
Doch nehmt den einen aus, der mir das Hertz genommen,
Der laſſe dermaleinſt, wenn dieſe Welt vorbey,
Die Zweige mit dem Stamm ins neue Erdreich kommen!

LXII. Bey Herrn Chriſtoph Immigs, JCti, erbaulichem Ende zu Herrnhuth. *

O! heiliger und reiner Geiſt,
Ein Geiſt, darnach nicht Noth zu fragen,
Indem er ſich genug beweiſt,
Du Alter auſſer allen Tagen!
Allgegenwart, Allwiſſenheit,
Sind deiner Gottheit Eigenſchaften,
Und Zeugen deiner Ewigkeit,
Die unzertrennlich an dir haften.
Du ſitzeſt in der Ruh,
Und hörſt den Blöden zu,
Die vor dem Thron der Gnade winmern:
Hier liegt ein altes Kind,
Das erſt ſein Hertze findt,
Und will ſich um ſein Heyl bekümmern.
Ich zehle eilfmal ſieben Jahr
In dieſer unbeſtändgen Hütte.
Was meine gröſte Sorge war,
Der Zweck, wornach ich hellig ſchritte,
Den heiſſet man Gelehrſamkeit,
Das nennt man ein ſolides Wiſſen:

Ich

(*) Aus ſeinen eignen Worten.

Ich ſorgete vor Speiß und Kleid,
Für mich, und die ich nähren müſſen.
Itzt bin ich Gnaden-loß,
Am Geiſte blind und bloß:
Mein Dienſt wars opus operatum.
Die Tauf iſt längſt vorbey,
Der Gnaden-Bund entzwey;
Mit Schrecken wart ich auf mein Fatum.

Der gute Saame liegt erſtickt,
Weil ihn die Dörner überwachſen;
Und eh ich weiter fortgerückt,
Zerbrechen meines Leibes Achſen.
Ich ſehe mich in meinem Blut,
Ich weiß mich ſelber nicht zu waſchen:
Darüber fällt mir Hertz und Muth.
Der letzte Feind wird mich erhaſchen!
Du aber, dem der Tod
Des Sünders eine Noth,
Und ſeine Rettung eine Freude,
Ach! ſchau mich armen Mann
Mit Gnaden-Augen an,
Und ſtütze mein zerlechzt Gebäude!

Ach HErr! du Majeſtätiſcher,
Du ſchrecklicher und groſſer König;
Du aber auch ſo freundlicher,
Dem eine Seele nicht zu wenig;
Laß mich durch deinen lieben Sohn
Die ewige Erlöſung finden:
In ihm, dem wahren Gnaden-Thron,
Laß mich den Hoffnungs-Ancker gründen.
~~Weil aber JEſu Blut~~
~~Nur denen hülfft, die~~ in dem Licht, wie er iſt, wandeln:
~~So ſchencke~~ mir doch nur
Die neue Creatur,
Denn, womit wolt ich ſie erhandeln?

Mein JEſu! wer zum Vater will,
Der muß durch dich den Eingang finden:
In dir iſt alle GOttes-Fülle;
Du machſt ſelig von den Sünden.
Hier lieg ich armer matter Wurm,
Und winde mich um deine Wiege:
Ich fühle Seelen-Noth und Sturm,
Doch merck ich auch noch Liebes-Züge:
Ich ſeh' durch einen Ritz
Den freyen Gnaden-Sitz,
Die Thür iſt noch ein wenig offen.
Wenn du mein Hertz ergriffſt,
Und dieſen Felſt zerſchliffſt,
So könt ich auf ein neu Hertz hoffen.

Der Gnaden-Seiger ſchiebet wohl
Den Augenblick am letzten Korne,
Und, da ich kaum noch Othen hohl,
Such ich die Seligkeit von vorne.
Zur Stunde, da ein Kämpfer lacht,
Ein Simeon den Abſchied fodert,
Da liegt mein Inneres verſchmacht,
Indem das Aeuſſere vermodert.
Ich zöge gerne noch
Ein Jahr an Chriſti Joch,
Ich komme langſam: Mag ich kommen?
Der Eingang zeiget ſich,
Ein Blick verſichert mich,
Komm. Immig, du wirſt eingenommen.

LXIII. Auf des Baron Kittlitz Heyrath mit der Gräfin Henriette Henckeln.

WAs Unterſchiedne thun, kan unterſchieden ſeyn.
Die Alten freyten dort, und lieſſen ſich auch freyn:
Die Engel freyen nicht, die Kinder GOttes freyen;
Und iſt Gefahr dabey, ſo kan es auch gedeyhen.
Wer nicht recht theilen kan, dem klingt es fürchterlich,
So bald das Wort erſchallt: Der, die verehlicht ſich.

Wenn dieſe ſich dem HErrn zum Eigenthum verſchrieben,
Wenn jener biß daher des HErren Werck getrieben.
Mein Hertz! was dachteſt du? was fiel dir drüber ein?
Als erſt die Rede gieng: Die Hencklin ſoll freyn?
Der Baron Kittlitz will ein Kind des Höchſten haben;
Er ſucht nicht irrdiſche, er ſucht vollkommne Gaben,
Er hat ſo unrecht nicht, (gedachteſt du, mein Hertz;)
Allein, das Freyen iſt den Chriſten auſſer Schertz:
Wenn Henriette ſich doch ja nicht übereilte,
Und (weil ihrs GOtt vergönnt) ſich noch mit niemand theilte.
Wer weiß, erhohlte ſich die Uberlegungs-Kraft,)
Ob dieſer Eheſtand nicht viel Gedeylichs ſchaft.
Hat nicht manch theures Weib dem Mann, der ſie erwehlet,
In JEſu Chriſti Grund noch tiefer eingepfählet?
Mein Dencken endigte ſich mit Gebet und Flehn;
Wohlan, dahin allein ſoll meine Bitte gehn,
(Er, ſeufzt ich) Theurer Freund und Bräutigam der Hertzen!
Entzünd in dieſem Paar der reinen Liebe Kertzen!
Entflamm ein jegliches mit deiner Freudigkeit!
Dein Eifer um das Hauß des Vaters ſey ihr Kleid!
Dein ſanfter Liebes-Sinn ſey ihr Geſchmuck von innen!
So wird auch dieſem Paar die Welt nichts abgewinnen.
So ſtürtzt vor dieſesmal der aufgehaltne Fluß
Der Sinnen aufs Papier, das ich ergreiffen muß,
Um meine Redlichkeit den beyden lieben Häuſern,
Die GOtt verbunden hat, mit wenigen zu äuſern.
Lebt, Hochgeliebteſte! und da ich noch nicht weiß,
Ob Baron Kittlitz nicht auch Bruder Kittlitz heiß;
So wag' ichs auf den HErrn ihn brüderlich zu ſegnen:
Ihn müſſe alles das, was Brüder trift, begegnen!
Warum erwehlt er ſich ein Weib zum Ehe-Gemahl,
Die aus der ſonderlich erkauften Schweſtern Zahl?
Wer Schweſtern freyen will, der muß als Bruder leben;
Sonſt kan ſich ihm kein Hertz, das JEſu iſt, ergeben.
Man hat nicht Sicherheit, wenn man ein JEſus-Paud
In ſeine Arme nimmt, und nicht aus JEſu Hand:
Der ihm die Frau geſchenckt der ſchenck ihm überſchwänglich
Creutz, Schmach und Seligkeit, und alles unvergänglich!

LXIV.

An die theure Brüderschaft, die ihm GOtt in Jena sammlet,
Von mir, der ich lieben kan, ob die Zunge gleich noch stammlet,
Gnad und Friede von dem Vater, und von JEsu unserm HErrn,
Allen, die da nahe worden, angelockt von nah und fern.

Theure Brüder! gönnet mir, daß ich in gebundner Rede
Euer aller Angesicht zu gesegnen mich entblöde:
Wo gehets in der Schnelle etwa noch zum besten an,
Daß ich meines Hertzens Meynung eurer Lieb entdecken kan.
JEsus, unser ewiger und lebendiger Monarche,
Der uns durch sein eigen Blut in die sichre Kirchen-Arche,
Zur Befreyung vor dem Sturme der gemeinen Sündflut, bracht,
Und biß angefochtne Schifflein noch unsichtbarlich bewacht;
JEsus sey gebenedeyt, der im Nahmen GOttes kommen,
Und den Nahmen offenbahrt allen, die ihn angenommen;
Der noch itzo in den Höhen unaufhörlich selig spricht
Alle, die den neuen Nahmen in der Zeugung weggekriegt.
Seine Liebe lasse sich auf das theure Jena nieder,
Und bereite ihm daselbst eine Hütte vieler Brüder.
JEsus habe Lust zu wohnen ums Gebürge dort herum,
Oefne Thüren, theile Zungen, daß der Widrige verstumm.
Glaubets, wenn des Teufels Macht unter euch zertheilet würde,
Und die Leute glaubeten, daß die Sünden eine Bürde,
Daß die Welt nicht redlich handelt, sondern uns die Ruh nicht gönnt;
Würde JEsus Hertzen kriegen, die er selig machen könt.
Unser schlechtes Herrenhut, welches GOtt gewiß erbauet,
Weil man ihme selber nichts, und GOtt alles zugetrauet,
Wimmelt in der That von Zeugen unsrer Ohnmacht seiner Kraft,
Und ein Theil von dieser Wolcke hat diß Zeugniß angeschaft.

Nehmts

Nehmts in wahrer Liebe hin, o ihr Weiſen und Gelehrte,
Die das wunderbahre Licht dieſer Zeit daher bekehrte,
Die ihr eitel Wunder werdet, wenn ihr in der Gnade bleibt,
Und euch dem Kraftvollen Weinſtock in der Einfalt einverleibt.
Jena iſt vor iedermann albereit zum Wunder worden,
Herrnhut ſieht geraume Zeit unter den geringen Heyden,
Die da klein ſind und doch lieblich, da der HErr zu ſeyn erwählt;
Was iſts Wunder, daß diß Hüttlein ſich zu jenem Hauſe zehlt.
Lieben Seelen! bleibt bey ihm, achtet es vor eine Schande,
Dem, der ſeine Seelen hier an verfluchte Hölzer-Bande,
Um der Schmach und Schande willen, die auf Herrlichkeiten geht,
In der Welt ſeyn untreu worden, (ihm zur Hand der Kraft erhöht.)
Ich Geringſter, bete an, zu des Höchſten Gnaden-Throne:
Daß ſein Liebs-Panier und Hut über Jen' und Herrnhut wehne.
JEſu, meiner Seelen Heſnung, und der ewgen Herrlichkeit,
Mache mich zu deinem Lauffer in der letzten Gnaden-Zeit!
Gieb mir Bothſchaft an die Welt, und die dir heraus erwählet,
Gieb mir Mund und Stimme mit, die dein groſſes Heyl erzehlet,
Dieſer Welt, daß du geſtorben, daß auch ſie zu Gnaden käm,
Deinen Jüngern, daß dein Lieben ſie ſo gern zuſammen nähm.
Liebet, theure Prediger, dieſer ewiglichen Gnaden,
Lobet euren Bräutigam, alles zu ihm einzuladen,
Und diß ſelige Geſchäfte ſetzt nicht eher völlig aus:
Biß ihr nach dem Kampf erreichet das von GOtt erbaute Hauß.
Lernt von unſrer Brüderſchaft, daß GOtt nichts unmöglich falle,
Daß das Evangelium auch von Bauern aus erſchalle.
Und weil meine groſſe Schwachheit nichts mehr von mir lernen läßt,
Lernet, daß ihr nichts verlieret, wenn ihr euch um ihn vergeßt.

LXV. Auf Herrn Johann Andreas Rothens 40. Jahrs-Tag.

DEr du der Hertzen-König bist,
Und aller Kräfte jener Welten,
Dem unser Hertz geneget ist;
Laß seine Regung vor dir gelten:
Dir opfert auf der Herrenhut
Ein Hauffe deiner Unterthanen
Den schönen Theil von seinem Gut,
Und die vom Feind erkämpfte Fahnen;
Uns ist zwar wohl bekannt,
Wie diß Geschenck bewandt.
Du pflegst nichts halbes anzunehmen.
Biß daß wir alle nun
Die theure Wahrheit thun,
Muß sich der treue Theil noch schämen. 1. Joh. 1, 6.

Doch werde dir ein Lob daraus,
Was sich an diesem Tage findet.
Es lobet dich diß Waysen-Hauß,
Am zwölften May auf dich gegründet;
Der grosse Lehrer, (*) welchen du
Schon vierzig Jahre lassen grünen,
Und biß daher in guter Ruh
Dein Evangelium bedienen;
Die fünfe, die du dir
Zu einer Zion-Zier
Nun vor vier Jahren hergeleitet,
Vor manche Nation,
Ja in den Banden schon,
Zum Theil gebraucht, theils zubereitet.
Das Berthelsdorffsche Ober-Theil
Ward auch den Tag mit uns verknüpfet.
Doch diß ist das geringste Heyl,
Darüber unser Hertze hüpfet.

Die

(*) Joh. Andr. Rothe, Pfarrer zu Berthelsdorf, der an geistlicher Beredsamkeit wenig seines gleichen hatte

Die allergröſte Gnade war
(Die du der Herrenhut erzeiget,)
Daß eben heute gleich ein Jahr
Sich alles unter dich gebeuget,
Da man das freye Volck
Von dieſer Zeugen-Wolck
Bemühet war in Eins zu faſſen,
Und zu der Einigkeit,
Die dein Befehl gebeut,
Sich jederman bereden laſſen.

Gewiß, wer um die Kirche weiß,
Und ums Geheimniß deiner Heerde,
Der kennt auch deiner Knechte Schweiß,
Und was dabey erlitten werde:
Der weiß zu allem Uberfluß,
Wovon wir hier nur wenig ſtammlen,
Was einer da erfahren muß,
Wo ſich viel Kinder GOttes ſammlen.
Und wer das Lied vernimmt,
Das Paulus angeſtimmt:
Es müſſen ſich auch Rotten finden;
Der ſiehet einen Plan
Halb vor ein Wunder an,
Wo ſich die Brüder alle gründen.

Die Welt, die noch im Argen liegt
Und in der Tiefe des Verderbens,
Wird in dem Todes-Schlaf gewiegt:
Da braucht es keines neuen Sterbens,
Allein, ſo bald die Stunde blikt, (Röm. 7, 10.
Daß JEſu Wort in einer Kürtze,
(Wies Luther ehmals ausgedrückt,)
Den Grund des Herzens überſtürtze,
Wenns alle Aeſte bricht,
Durch Bätt und Furchen ſticht,
Um ſich den Acker aufzureiſſen,
Und biß aufs Leben trift:
Da brauſt der alte Geiſt,
Und alles hebet an zu kreiſſen.

Der Hirte, deß die Schafe ſind,
Der will ſie auf die Achſeln nehmen:
Doch, daß ſich da kein Zwang befindt,
Es muß ſich alles ſelbſt bequemen.
Auch hat der Seelen-Feind noch Macht
Die Ungegründten zu verwirren:
Da werden Meynungen gebracht,
Daran ſich theure Seelen irren.
Hier ſpricht ein treuer Knecht:
Mit Beten ringſt du recht,
Der Heyland muß ſich dein erbarmen.
Dort heißts: Beweiſe dich.
Die Seele mühet ſich, Hoſ. 13, 5.
Und rückt ſich aus den Gnaden-Armen.

Damit iſt Chriſti Schaar getrennt:
Ein iedes Theil will JEſum haben.
Der ſpricht: Er iſt Gerechtigkeit,
Ich werde mich zu tode traben.
Wenn ich mir ſelber helffen will,
Er muß mir erſt die Kräfte geben,
Und ehy' ich ſein Gebot erfüll.
Muß ich vor allen Dingen leben.
Da ſpricht der andre nun:
Ich will das Gute thun,
So wird er mir den Lohn nicht rauben,
Die Welt hat keinen Streit;
Denn ſie iſt gleich ſo weit
Von guten Wercken, als vom Glauben.

Den Schafen, die des Hirten Hand
Selbſt auf die Weide hingeführet,
Iſt ſie geſund und wohl bekannt:
Die andern werden matt geſpühret.
Sie mercken, daß es ſo nicht geht,
Der HErr muß ihnen Weißheit werden.
Wo etwan ein Erkänntniß ſteht
Vom neuen Himmel oder Erden,
Da greiffen ſie bald zu,
Da ſuchen ſie ſich Ruh!

Ihr

Ihr Anfang iſt der andern Ende.
Da lauffen ſie ſich tumm,
Und kehren doch wohl um
In ihres Hirten treue Hände.
Inzwiſchen hat die Welt gelacht,
Die uns den Holtz-Weg lauffen ſehen.
Die Seelen, die es recht gemacht,
Sind da, die Irrenden zu ſchmähen,
Daß einer, der herum geirrt,
Und will ſich nun zu rechte fragen,
Von einem Theil entblöſſet wird,
Vom andern aber wund geſchlagen.
Darüber denn entbrennt,
Wer Chriſti Treue kennt,
Und muß auf beyden Seiten rechten.
Was denckt ein Fremder dann,
Der das nicht faſſen kan,
Von JEſu Reich und ſeinen Knechten?
Und, JEſu! wer erzittert nicht
Vor einem ſolchen Schwarm der Secten,
Die alle, ſo ſie angericht,
Auf einer Streu von Wahrheit hecken.
Da jede gute Seelen hat,
Die ohne ihren Vorſatz ſchwermen.
Wer wolte ſich um deine Stadt
Nicht immer ſchon zum voraus hermen.
Spricht Luther: Glaube du,
So fährt der Pöbel zu,
Und glaubts, und bleibt in ſeinen Sünden.
Wer weiß, wenns Spinnen trift,
Ob ſie nicht eben Gift
In dieſem unſern Honig finden.
Inzwiſchen ſey gebenedeyt,
Anbetungs-würdiger Gebieter,
Daß du uns biß auf dieſe Zeit,
Die reine Quelle deiner Güter,
Die lautre Gnaden-Bothſchaft giebſt,

Und Ernſt zur Heiligung erweckeſt,
Auch unſre kleine Leuchte liebſt,
Und unter keinen Scheffel ſteckeſt,
Noch von der Stätte rückſt,
Vielmehr auf alle blickſt,
Die eigentlich ins Hauß gehören,
Ja, wie du immer pflegſt,
Wohl andre mit erregſt,
Daß ſie ſich nach dem Lichte kehren.
Hier legt ſich deine Herrenhut,
Die Bertholsdorffiſche Gemeine,
Und was auf gleichem Grunde ruht
Von Apoſtoliſchem Geſteine,
Wo JEſus Chriſtus Eckſtein iſt,
Hier legt ſie ſich zu deinen Füſſen,
Und weil du unſer Alles biſt,
So wirſt du uns vollenden müſſen.
Auch werd' inſonderheit
Zu dieſer Abend-Zeit
Der Deinen Hertzens Wunſch erhöret:
Daß Herrenhut nicht mehr ſey,
Wenns Glauben ohne Treu,
Und vor dem Glauben, Lieben lehret.

LXVI. Als es gleich jährig war, daß ſein Herr Schwager und er geheyrathet in Ebersdorf.

GOttes Führung fodert Stille:
Wo der Fuß noch ſelber rauſcht,
Wird des ewgen Vaters Wille,
Mit der eignen Wahl vertauſcht.
Wer da leben will, der ſterbe:
Wer nicht ſtirbt, der lebet nicht:
Ehe denn das Fleiſch verderbe,
Scheinet uns kein wahres Licht.

Was die andern Menſchen wollen,
Läßt der Schöpfer noch geſchehn:
Aber, wenn die Kinder ſchwollen,
Läßt er ſie die Ruthe ſehn.

Alle menſchliche Geſchäfte
Gehen überhaupt nicht gut,
Wo man ſie durch eigne Kräfte
Und nicht aus der Gnade thut.

Göttliche und innre Dinge
Laſſen vollends gar nicht zu,
Daß man ſie mit Sturm erzwinge,
Sondern weiſen uns zur Ruh.

Zeitlich, ewig, geiſt- und leiblich,
Beut ſich eſtermals die Hand:
Aber, wie ſo unbeſchreiblich
Schließt ſichs an das Ehe-Band.

Darum iſt es unumgänglich,
JEſus führ uns erſt hinein;
Will man hoffen überſchwenglich
Drinnen unterſtützt zu ſeyn.

Wenn wir uns nur richtig wüßten,
Was die Regel anbelangt,
Da der Bräutigam der Chriſten,
Vormals drinnen hergeprangt.

Nein! bey unſerm Ehe-Bande,
Das ſich dieſen Tag vernennt,
Iſt zu wenig Schmach und Schande,
Und zu viel Gemächlichkeit.

Höchſtes Vorbild aller Ehe,
Welche heilig iſt und rein:
Deine Stäbe, Sanft und Wehe
Richten unſre Ehen ein.

Deine blutige Geſtalten
Müſſen unſern Eheſtand
Immer in den Schrancken halten:
Denn wir ſind dir nah verwand.

Das bißherige Verſehen
Uberfahre mit dem Blut,
Das vor aller Welt Vergehen
Gnug und überſchwenglich thut.

La uns aber alſo handeln,
Was noch hinterſtellig iſt,
Daß wir in dem Lichte wandeln,
HErr! wie du im Lichte biſt.

Unſern Stand laß mit dem Glantze
Deiner Kraft umfangen ſeyn,
Und ein iedes Kind zur Pflantze
Der Gerechtigkeit gedeyhn.

Laß uns nicht beſchämet ſtehen,
Wann du Eh'-Gerichte hegſt;
Sondern mit zur Hochzeit gehen,
Wo du zu bewirthen pflegſt.

Wer das Gute, Gnaden-König,
Lobt man dich, ſo gut man kan:
Iſt der Menſchen Lob zu wenig,
Nimm das Lob der Geiſter an.

LXVII. Auf des theuren Elers Entſchlafen.

MEin König, Prieſter und Prophet,
Du treueſter von allen Zeugen,
Du allerkräftigſter Magnet,
Du Held im Stehen und im Beugen,
Es hat dein ſchönes Ebenbild,
Seit du es uns mit Blut erworben,
Wol manches edles Hertz erfüllt,
Das ſchon auf deinen Tod geſtorben:
Allein, was haben wir
Vor eine Zions-Zier
Seit wenig Tagen eingeſarget?
Wer war dein Elers nicht,
Das brennend helle Licht,
Des Abgang man dir faſt verargt?

Er

Er war ein König über ſich,
Ein König, weil er von dir ſtammte,
Ein König, weil er niemand wich,
Ein König im Beruf und Amte:
Ein Prieſter vor das Wayſen-Hauß,
Des groſſen Francken Bet-Altar.
Er gieng als Jungfrau ein und aus,
Und wehte dir faſt funfzig Jahr.
Er war auch ein Prophet,
Im Handel, beym Pulpet,
Daheim ſo wohl als auf den Meſſen,
Manch Zeugniß vor dem HErrn,
Dem hellen Morgen-Stern
Gieng, oder flog' aus ſeinen Preſſen.
Mir war er recht als ein Magnet.
Ich hörte von ihm an dem Orte,
Wo ſeiner Hände Werck noch ſteht,
Vor achtzehn Jahren groſſe Worte,
Die griffen mir ins Hertz hinein,
Die unterhielten JEſu Liebe,
Itzt blitzte mich ſein heller Schein,
Bald drang ſein Eifer meine Triebe.
Mein Heyland! dich, nur dich,
Verehr ich väterlich.
Dich darf ich nur mein Leben nennen;
Doch kan ich mancherley,
Und groſſe Mutter-Treu,
Von Elers, deinen Knecht, bekennen.

LXVIII. Antwort an die Stud. Theol. auf ihr an ihn gerichtetes Danck-Schreiben.

HIer kommt ein Blatt voll treuer Brude-Liebe;
So arm und ſchwach mein Trieb noch immer iſt:
O! daß der HErr ihn über alles hübe,
Was ſich noch ſucht, und ſeiner Treu vergiſt!
Ich dancke euch von Grunde meiner Seelen,
Daß ihr mich oft und brüderlich gehört,

Ich

Ich suchte euch zwar keines zu verheelen,
Was unsre Ruh in Christo JEsu stöhrt.
Ich suchte euch, so viel ich selber wüste,
Mit redlichem Gemüthe kund zu thun:
Doch ist bey euch noch mancher alter Christe,
Den höret auch; denselben folget nun.
Die Liebe hat sich ja so treu bewiesen
In Erfurt schon, in Leipzig, und auch hier;
Ach! würde sie vor alles hoch gepriesen!
Itzt kommt auch noch in Jena vieles für.
O! grabet doch nach einer lautern Quelle!
O! folget doch den Starcken hurtig nach!
Doch gebet auch den Schwachen ihre Stelle,
Und geht den Weg, den JEsus selber brach.
Es läst sich zwar hier keine Ordnung machen;
Es gehe denn ein solches Feuer an,
Das, ohnbetracht der Lästrer und der Schwachen,
Sich in geheim nicht länger halten kan.
Doch wird der HErr euch allerseits verbinden;
Im Methodo, den weiland Francke schrieb,
Wird sich gewiß ein weitrer Compaß finden;
Les't selbigen mit brennendem Betrieb.
Ich selber will ihn in der Einfalt lesen,
Und was ich seh, dasselbe meld' ich euch.
Der HErr verleyh uns nur sein wahres Wesen,
Und mach uns treu in der Gedult am Reich!

LXIX. Auf seiner Gemahlin 28. Geburts-Tag.

O Du Hüter Ephraim,
(*) Des geringsten Theils der Heerde,
Deiner Erde!

Unser

(*) Dieses Gedichte ist an dem Geburts-Fest der Gräfin, bey einer vertrauten Gesellschaft oder [illegible] abgesungen worden, und ein iegliches Mitglied derselben dergestalt bedeutet, als es seine damalige Umstände mit sich gebracht.

Unſer Häuflein ſieht mit Schmertz
Niederwärts;
Aber unſre Sinnen blicken,
Mitten in dem Niederbücken,
In dein hocherhabnes Hertz.

Hertz der Göttlichen Natur,
Hertz der offenbahrten Liebe,
Hertz der Triebe,
Unſre Hertzen opfern dir
Liebe hier,
Und in brennendem Verlangen,
Deine Salbung zu empfangen,
Oefnet ſich des Geiſtes Thür.

Hertz der Welt! belebe uns,
Mehr als alles, was da lebet,
In dir webet,
Und ſich HErr von deiner Macht,
Wunder-Pracht
Und Allgegenwart erſchüttert.
Gottheit, unſre Hütte zittert,
Aber unſer Hertze lacht!

Hertz mit uns! wir ſchweren dir
Ewige Geſellen-Treue,
Als aufs neue.
Dir iſt unſer Hertz bekannt;
Nimm die Hand,
Zur Verpfändung aller Triebe,
Zur Vergeltung einer Liebe,
Die ihr Blut an uns gewandt.

Hertz der Kraft! durchdringe doch,
Unſre Seel iſt ja geneſen,
All ihr Weſen:
Mach ihr alles, was da wahr,
Sonnen-klar;
Aber was dir nicht will taugen,
Das verbirg vor unſern Augen,
Hüter der verſchloßnen Schaar!

Hertz

Hier iſt eine Jüngerin,
Gottheit von dem groſſen Worte,
Das die Pforte
Und der Weg des Seelen iſt
JEſu Chriſt!
Heute kam ſie auf die Erde,
Heute kam ſie auch zur Heerde,
Lamm! wo du der Hirte biſt.

Heute iſt ihr Gnaden-Tag:
König! dem ſie zugehöret,
Eingekehret,
Neigt ſie ſich, und betet an,
Wie ſie kan,
Und wir wollen uns mit ihr beugen,
Licht, wir deine andre Zeugen,
Ihr Geſchwiſter und ihr Mann.

Laß dein Leben ihren Geiſt
Auf das kräftigſte erheben,
Laß ſie leben,
Ihre Seele werde dir
Eine Zier
Und ihr äuſſerlicher Wandel,
Zeuge von dem innern Handel
Deiner Lieblichkeit in ihr!

Der ihr Allernächſter iſt,
Findt ſich nirgend wo geſchwinder,
Als beym Sünder,
Der gerecht ſein Hauß betrat,
Weil er bat:
O du ihm bekannte Liebe!
Reinige, beleb und übe
Seinen Sinn, ſein Wort und That!

Kräfte müſſen von dir aus
In ein junges Hertze gehen,
HErr! wir flehen,
Welches unſerm Freund voran
Zugethan;

Wir

Wir gedencken ſeiner Regung
Wiederhohleten Bewegung,
Und erneu'rten Liebes-Bahn.

Deine Abſicht treffe doch
Eines deiner nächſten Zwecke,
An der Ecke,
Wo es ihm recht nöthig thut,
Höchſtes Gut!
Laß nicht ab in ſeinem Willen
Alle den Genuß zu füllen,
Den ein Kind braucht, eh' es ruht.
Nimm dich einer Seele an,
Die wir itzt nicht bey uns haben,
Voller Gaben,
Deren Führung ieberman
Schrecken kan,
Der ſich nicht in Staub will legen,
Denn du wandelſt ihm den Segen
In den allerſtrengſten Bann.

Habe acht auf ein Gemüth,
Das du ſchon vor vielen Stunden
Dir verbunden,
Welches auch dein ſanftes Joch
Immer noch,
Doch nicht nach der Abſicht trägt,
Wie du ihm es aufgeleget,
Als es aus den Banden kroch.

Der du mit den Sündern pflegſt,
Biß zum Aergerniß zu ſpeiſen,
Und zu weiſen,
Daß wir aus der Gnad allein,
Alles ſeyn;
Siege fort, du Uberwinder,
In dem Gröſſeſten der Sünder,
Die ſich deiner Zeugung freun!

Der du die Natur bezwingſt,
Wenn du ſie mit Liebe reizeſt,

Oder heitzest
Deinen Elends-Ofen, so,
Daß man froh,
Wenn man dir zu Fusse fallen,
Und bereit seyn kan zu allen:
Bring dein Feur zur lichten Loh!

Dem die Tugend nicht genug,
Der ein neues Hertze fodert,
Das da lodert
Von den Flammen seiner Glut,
Nimm den Muth,
Immer mehr und mehr gefangen,
Der bey redlichem Verlangen
Noch so manchen Fehl-Tritt thut.

Ach! was ist doch nur ein Mensch,
Wenn sein Anfang noch so kräftig,
Der nicht heftig
Seinen Willen niederdrückt,
Und erstickt.
HErr! gedencke an ein Hertze,
Das sich noch nicht ohne Schmertze
Unter deine Tödtung bückt.

JEsu! rette deine Kraft,
Längst an einer Seel erwiesen,
Die vor diesen
Unsre grosse Hofnung war,
Und nun gar,
Obwol nicht dahin gegeben,
Doch gar schwächlich scheint zu leben.
Fällt doch ohne dich kein Haar.

Der du Wunder-Wege gehst,
Und aus Gifte Honig machest,
Denn du wachest
Uber aller Seelen Heyl,
Die sich feil.
Und bereit sind mit zu gehen,

Wenn die Gnaden-Winde wehen:
Hält die Braut-(†) an deinem Seil.

Endlich, HErr, vollende doch
Einen Geiſt nach deinem Sinne,
Und gewinne,
Noch mehr Raum und Bahn für ihn,
Der da ſchien
Ins Verderben hinzulauffen,
Aber er ließ ſich erkauffen,
Und geht blindlings mit dir hin.

Gnade bitten wir von dir:
Gnade iſt der Seelen Zucker,
Und ein Kranker
Findet in der Gnade Saft,
Heilungs-Kraft.
Gnade müſſe unſerm Herzen
Leidlich machen alle Schmertzen
Der beſtimmten Ritterſchaft.

Alle, die zugegen ſeyn,
Laß in einem Geiſte leben,
Sich dir geben,
Und nach dir der Brüderſchaft:
So geht Kraft
Auch aus diſem Liebes-Grunde,
Und zu einem ſolchen Bunde
Wird noch mancher hingerafft.

LXX. Auf des Secretarii Hochzeit. *

Geht hin zu GOtt, von dem ihr hergekommen,
In Chriſti Tod und Leben eingenommen:
Geht hin, verſucht des Hüters Meiſterſchaft,
Geht ein und aus in Geiſt von Kraft zu Kraft!

(†) Catharina Eliſabeth Hentſchelin, welche Tags drauf mit dem Haus-Meiſter Friedrichen verbunden wurde.
(*) Am 1. November.

LXXI. Jns Bräutigams Nahmen.

DEine Wunder-Kraft,
Liebe! hats geſchaft,
Daß ich dieſen Ort bewohne:
Und mein Gnaden-Rath im Sohne.
Macht mir dieſen Ort
Zum gewünſchten Port.

Francken gab das Licht.
Graben ſolt ich nicht;
Sondern muſte mich bequemen,
Andre Dinge vorzunehmen.
Doch dein Zug an dich
Ubereilte mich.

Wie vor Zeiten zwar,
Manche Wittwe war,
Und Elias kam zu keiner
In dem Volck, als nur zu einer,
Wo ihn deine Hand
Schleunig hingeſandt:

Alſo giengs mit mir
Ungewöhnlich für.
Denn, mein Graf, der deine Regung
Ehret ohne Widerlegung,
Hieß mich mit ſich gehn,
Eh er mich geſehn.

Wilt du, hub er an,
Mit zu dieſem Mann,
Welchen meine Seele kennet,
Den mein Hertz die Liebe nennet?
Folge meinem Schritt,
In die Fremde mit.

Kaum, daß ich geſagt,
Ja! das ſey gewagt,
Zog ein freundliches Erzehlen
Von des Samuels Erwehlen,

Mein noch irrdiſch Hertz,
Kräftig Himmel-werts.

Wer nur beten kan,
Dem geht alles an,
Dieſer Noth ward mir gegeben,
Und zugleich der Weg zum Leben.
Unſer Bürg und Held,
Ward mir vorgeſtellt.

Alſo zogen wir,
Her in diß Revier,
Wo mein Herr und ich nicht hatten,
Einen Stein zu überſchatten;
Und erharrten da,
Was hernach geſchah.

Auf derſelben Bahn
Kam noch mancher an,
Den die Liebe überwogen,
Und von ferne hergezogen;
Aber wer bekleibt?
Ohne der, da gläubt.

Mancher innre Kampf,
Mancher äußre Dampf,
Ubte damals Herrn und Knechte:
Endlich führte GOttes Rechte
Das Gericht und Strauß
Biß zum Siege aus.

Seelen regten ſich
Damals mächtiglich;
Und in unſers Hauſes Hütte
Stiegen auf Gebet und Bitte
Um die beſte Wahl.
Zu des Herrn Gemahl.

Kaum, daß wir gehört,
Was uns GOtt beſchehrt,
Legete ſich unſer Hauffe,
Nach vollführtem Pilgrims-lauffe,

In ein Bethlehem,
Das dem Herrn bequem.

Starb der Prediger;
Kam ein andrer her,
Welcher ſich zu Ehr und Schande,
Als vor GOtt mit uns verbande.
Und ſo waren wir
Damals unſer vier.

Schleunig rief der HErr
Einen Wanderer.
Aus Paris der groſſen Städte,
Und nach ringendem Gebete
Band er dieſen Mann
Kräftig an uns an.

Meine Seele weiß,
Was vor Angſt und Schweiß,
Was vor Kampf in ſieben Jahren
Unſre Brüderſchaft erfahren.
Doch gelebt ich GOtt
Auch vor dieſen Tod.

Mir kam denn und wann
Erſt ein Schauer an,
Wenn ich meines Herren Regung,
Ohne merkliche Bewegung,
Die die Hertzen rührt,
Gegen mich verſpührt.

Eine lange Zeit
Währete der Streit.
Eine unverrückte Neigung,
Wider alle meine Neigung,
That dem eignen Muth
Aeuſerlich nicht gut.

Mitten in dem Streit,
Mir der Einſamkeit,
Hieß mich GOtt, (ſo merk ich dencken,)
Einer meine Liebe ſchencken,

Die

Die voll Tugend zwar,
Doch nicht lebend war.

Aber dieſes Hertz
Zog er Himmel-werts,
Eben um dieſelben Zeiten,
Da ſich andre ſonſt bereiten.
JEſus gab ſich an;
Da wars bald gethan.

Unſer neues Band
Gieng uns aus der Hand:
Denn wir ſuchten alle beyde
Nichts, als unſre Seelen-Weyde,
Welches Tag und Jahr
Unſer alles war.

Meine liebe Braut
Ward dem Lamm vertraut;
Übergab ihm ihre Sinnen:
Und diß ſelige Beginnen
Trieb ſie höchſt erfreut
Auf die Ewigkeit.

Itzo kommt der Tag
Da ich ſagen mag:
HErr, mein König, du kanſt machen:
Denn ich ſehe meine Sachen
Alle ſo gemacht,
Wie ichs nicht gedacht.

GOtt erhebt mein Haupt,
Daß ich nie geglaubt,
Unter ſeines Sohnes Glieder,
Unter eine Wolcke Brüder;
Und diß Heer des HErrn
Sieht mich Armen gern.

Meine theure Braut
Wird mir angetraut,
Als ein Pfand von Chriſti Liebe,
Deren aufgebrachte Triebe,

Chriſto nachzugehn,
Uns vor Augen ſtehn.

Meines Herren Sinn
Gehet bloß dahin,
Sein geheimes Liebes-Neigen
Zu mir öffentlich zu zeigen,
Und das gantze Hauß
Macht ſich Freude draus.

HErr! ich bins nicht werth,
Was du mir beſchehrt.
HErr! hie haſt du mich Geringen,
Wilſt du mich zu Stande bringen?
HErr! da haſt du mich:
Denn nun kenn ich dich.

LXXII. In der Gemeine Nahmen.

O du Seelen-Bräutigam!
Solten Seelen, die dich nennen,
Die dich kennen,
Folgen einem andern Stern?
Das ſey fern!
Das Geſchöpf iſt viel zu wenig,
Unſer Geiſt begehrt den König,
Und die Seelen ſind des HErrn.

Iſt ein Mann nicht liebens-werth,
Der uns über andre zehlet,
Auserwehlet,
Und ein täglich Zeugniß übt,
Daß er liebt.
Fordert ſolch ein Weib nicht Liebe,
Die aus ungezwungnem Triebe
Sich uns zur Gehülffin giebt?

JEſus iſt der Seelen Mann,
Dieſes bleibt in GOttes Klarheit
Eine Wahrheit;
Aber bey der Creatur

Iſt

Iſt die Spur
Sämtlich und zu gleichen Theilen
Seiner Ehe nachzueilen.
Von derſelben lallt man nur.

Sind wir nicht ſo Fleiſch als Geiſt?
Iſt das Fleiſch gleich überwunden,
Und gebunden,
Wird nicht dennoch ſeine Art
Offenbahrt,
In vermengeten Geſchäften:
Ob man ſich mit Geiſtes-Kräften
Noch ſo ritterlich verwahrt.

Menſchen ſind wol auf die Welt
Hingeſetzt, ſie anzuſchauen.
Und zu bauen,
Nicht allein durch Müh und Fleiß,
Angſt und Schweiß,
Sondern auch bey guten Tagen,
Da man nichts von Noth zu ſagen,
Sondern ſich zu freuen weiß.

Chriſten aber ſind nicht hier,
Daß ſie ſich daſelbſt erfreuen,
Und gedeyen;
Ihr Beruf heiſt: JEſu nach,
Durch die Schmach,
Durchs Gedräng von aus und innen
Das Geraume zu gewinnen,
Deſſen Pforte JEſus brach.

Kinder ſtammlen nur davon,
Wenn ihr Hertz zu GOtt erhoben:
Aber proben,
Warten auf die Jünglings-Kraft,
Die ſich raffte,
Ihre Feinde zu zerſchmeiſſen,
Und durchs Lager hinzureiſſen,
Biß zur theuren Vaterſchaft.

Mein Erlöser! kennest du,
Kennst du diese arme Sünder?
Deine Kinder
Lieben sie gantz brüderlich,
Gleich als sich.
Wilt du deinen Gnaden-Segen
Nicht auf ihre Ehe legen?
Gnaden-Strom errege dich!

Dein sind Bräutigam und Braut.
Deine Lieb ist unermeßlich,
Sind sie herrlich
In der alten Creatur:
Deine Cur,
Die mit ihnen vorgegangen,
Machet sie als Bilder prangen,
Von der Göttlichen Natur.

Du bist ewiglich ihr Mann:
Und sie beyde sind zum Streite
Nur auf heute,
Und ein kurtzes Nun gedingt.
Kinder ringt
Euch im Glauben anzufassen,
Und nicht eher loß zu lassen,
Biß es einem Theil gelingt!

Gehe hin, du Liebes-Paar,
Werde starck in JEsu Gnade:
Eure Grade
Nehmen unversehens zu,
Biß zur Ruh.
Und in eurer Eh erscheine
Christi Bild und der Gemeine,
HErr, wir segnen, mache du!

LXXIII. Auf die selige Gnade.

GRosse Gottheit! ich erstaune
Über deinen Liebes-Rath,

Und worzu mich die Poſaune
Deines Reichs geruffen hat.

Hochzeit wird dem groſſen Sohne,
Meinem Könige, gemacht,
Und der Sitz in ſeinem Throne
Iſt mir Armen zugedacht.

Unter denen Engel-Chören
Stöhrte Vaſthi Stoltz das Feſt,
Biß du ſie mit ihren Heeren
In den Abgrund ſchlauderteſt.

Damit bauteſt du den Tempel
Deiner Pracht von neuen auf,
Und das neue Liebs-Exempel
Blieb zum andernmal im Lauf. (*)

Endlich gabſt du dich, o Liebe!
Selber vor die Seelen dar,
Deine tugendliche Triebe
Wurden ihr nun allzu klar.

Jener Herr von Oriente
Sprach: Was iſt der Königin?
Wenn ich dich vergnügen könte!
Statt der Antwort ſanck ſie hin.

O du ewiges Geſichte!
O du Glantz der Herrlichkeit!
Ich verſinck vor deinem Lichte,
Wenn michs noch ſo ſehr erfreut.

Küſſe mich, wenns Hertz in Wehmuth,
Geht mirs gut, ſo mach mich blöd,
So verbleib ich in der Demuth,
O du höchſte Majeſtät!

LXXIV.

(*) Es iſt eine Redens-Art, die ſo viel ſagen will: als nicht zum Zweck kommen.

LXXIV. An eine vertraute Freundin, kurtz nach ihrer Heyrath.

DJe Liebe hat dich schon ins Ehe-Band geknüpft
Zu einer solchen Zeit, da du allein zu leben
Dir noch nicht viele Müh auf dieser Welt gegeben.
Es scheinet, daß sein Rath dir manches überhüpft:
Du solst vielleicht gar bald von aller Last der Erden
Erkauft und frey gemacht und ihm vollendet werden.
Gewiß, wer seinen Zug an deiner Seele sah,
Und wie er dich so gleich an seinen Hals gerissen,
Noch, eh er dich den Weg zum Leben lassen wissen;
Kaum war sein Winck geschehn, so war dein Hertze da.
Wer deines Bräutgams Ruf und meine Werbung kennt,
Der hat dich schon gar oft ein selig Weib genennt.
Du giengest biß daher in grosser Stille hin:
Der harte Eigensinn verfolgte zwar dein Leben,
Allein, er muste dich dem Bräutigam ergeben;
Der Bräutigam ergrif dein Hertz und deinen Sinn.
Ich unterließ denn nicht, so viel ich nur kan dencken,
Dein Wesen mehr und mehr ins rechte Gleiß zu lencken.
Doch JEsu Fleisch und Blut, das dein geworden war,
That ohne Zweiffel hier das Beste bey der Sache!
Und also blieb der HErr nun unter deinem Dache,
Und schützte deinen Geist vor mancherley Gefahr;
An seinem Creutze ward dein strenger Sinn zerrieben,
Und meines Königs Wort in dein Gemüth geschrieben.
So führte er dich auch zu deiner Ehe ein,
Die Tage, da du dich auf deine Hochzeit schicktest,
Und in des Bräutigams Hertz mit Ehrerbietung blicktest,
Die muſten dir gewiß Bereitungs-Tage seyn.
Und da du in dem Sinn des Lammes GOttes standest,
Was Wunder, daß du auch sein Liebes-Hertz empfandest.
Vergiß der Liebe nicht. Die Hölle könte dir,
Wann du nicht Treue hieltst, kein gnugsam Feuer heitzen,
Der Zorn des Lammes würd' ein Heer von Zeugen reitzen,
Die hielten dir sein Hertz und deine Boßheit für.

Ich

Ich ſelber müſte dir in JEſu Nahmen fluchen,
Und du würdſt einen Raum zur Reu vergebens ſuchen.
Nun, Schweſter! laſſet uns dem HErrn mit Leib und Sinn
Die ihm doch ewiglich geſchwohrne Treue halten,
Und ſolt uns Angſt und Schmertz den Eigenwillen ſpalten;
So geh er in den Tod und Untergehen hin.
HErr JEſu! nimm diß Hertz, und opfers deiner Treue,
Damit es ſich an dir vergnüge und erfreue!

LXXV. Auf der Gräfin Louyſe zu Solms Heimhohlung.

DJe kleine Müh, das kurtze Streiten, bringt unaus-
ſprechlich ſüſſe Ruh,
Die tiefſte GOttes-Heimlichkeiten aus Zion flieſſen des-
nen zu,
Die aller Dinge ſich enthalten, auch nicht das Kleinſte
rühren an:
Läſt man den Bräutigam nur walten, ſo ſieht man, was
die Liebe kan.
Die Liebe crönt des Lamms Jungfrauen, und führt ſie
vor des Vaters Thron,
Den nur ein reines Hertz darf ſchauen, die Liebe wird
der Keuſchheit Lohn.
Mir iſts ſo neulich als von geſtern. Jüngſt trateſt du in unſer
Chor, (*)
Louyſe, theureſte der Schweſtern; ſo ſang man dir die Wor-
te vor.
Kaum, daß uns dein Geſicht erſchienen, kaum daß dein Glaub
uns aufgeweckt,
Die wir des Königs Willen dienen, (doch leider! noch nicht
unbefleckt,)
So ward es wieder weggenommen, Louyſe ſolte Bielitz ſehn.
In Bielitz auch zur Ruhe kommen. So wolte GOtt! ſo iſts ge-
ſchehn.

Wir

(*) Am 8. Julii kam ſie Abends in unſre Sing-Stunde, eilte aber die darauf folgende Nacht gleich wieder zu dero Herrn Vater, die damals nach Bielitz reiſeten.

Wir ſitzen gleich beym Abend-Eſſen, (*) ſo reicht man uns dein Schreiben ein:
Louyſe iſt uns unvergeſſen, was kan uns angenehmer ſeyn?
Kommt zu uns, ſchreibſt du, liebe Kinder! kan ich nicht kommen, ſo kommt ihr,
Der Liebe, meinem Uberwinder, iſt auch das Bielitzer Revier.

Ich kan nicht mehr, ſo gern ich ſchriebe; ſo ſchloſſeſt du das theure Blat,
Gnug, daß mein Hertz euch in die Liebe die mich beſitzt, ergeben hat.
Ich lieb euch aller End und Orten mit Schweſterlicher Zärtlichkeit.
Dein Vater endigt mit den Worten: Mein Kind iſt auſſer Ort und Zeit.

So iſts! wir ſpielen mit dem Sterben. Die Hütte iſt bald abgelegt.
Wenn nur das ſündliche Verderben die Seele nicht mehr nieder ſchlägt;
Bey täglich ausgeſtandnem Tode, haus mit dem Tode keine Noth;
Nach Joſua und Calebs Mode freßt ihn ein GOttes-Menſch wie Brod. 4. B. Moſ. 14, 9.

Mein Hirt! wie komm ich doch hinüber. Das iſt der Helden Glaubens-Wort,
Kaum iſts geredt, ſo ſind ſie drüber. So gehts durchs gantze Leben fort.
Gewiß! wenn einem bey dem Schmertze die Zeit und Weile lange dünckt,
So wird ihm gantz geraum uns Hertze, wenn er in eine Ohnmacht ſincket.

So dachten wir, indem wir laſen: Louyſe hat den Lauf vollbracht,
Uns war zum Abendmahl geblaſen, ihr zur Vollendungs-Mitternacht.

Indem —

(*) Geſtern am 7. Decembr.

Indem wir uns zum Sabbath ſchickten, (*) ſo legte ſie die Hütte ein,
Und da wir uns vom Fels erquickten, ſo tranck ſie ſchon den neuen Wein
Verklärte! hier hat dein Geſchwiſter gar hertzlich über dir gethan.
In unſrer Redlichen Regiſter ſtehſt du gewiß mit oben an.
Drum was ich, deine Zinzendorffen, zu aller Auferbauung, flugs
Nach dieſer Zeitung aufgeworffen, war die Geſchichte deines Zugs.
Ein theurer Knecht der groſſen Liebe, ein Bild von Chriſti Seelen-Sucht,
(Wir ehren ihn mit ſtillem Triebe, ob ihm die Kälber-Rotte flucht.)
Der groſſe Mann, der, weil er lebte, auch die Zerſchneidung ſelbſt verbande. (**)
Ein Jünger, der an JEſu klebte, der machte ihr den HErrn bekannt.
Sein erſter Antrag war nicht glücklich. Er warb ſie vor den Zimmermann;
Das dauchte ihr gar ungeſchicklich. Die Niedrigkeit iſt uns ein Tann.
So lang wir mit geborgten Federn, der unvernünftigen Standes-Höh,
Uns annoch ſuchen aufzubläbern; ſo grauet uns für ſolcher Eh.
Der Werber ſagte: Sie muß wiſſen, mein Principal iſt auch ein Fürſt,
Die Liebe hat ihn hergeriſſen, ihn hat nach unſerm Heyl gedürſt.

Drum

(*) Den Sonntag, da ſie ſich gelegt, hatten wir nach hieſiger Gewohnheit denen Einwohnern in Herrnhut das Wort gegeben: Ich zieh mich auf den Sabbath an, ſo brünſtig, wie ich immer kan, p. 815. Den Montag aber, da ſie verſchied, dieſe: Sein Fleiſch iſt die rechte Speiſe, und ſein Blut iſt der rechte Tranck, aus Joh. 6.

(**) Der ſel. Herr Hochmann von Hochenau, hatte einen ſolchen Grad der Friedſamkeit erreicht, daß ihn auch die verleidlichſten Secturer nicht verwerffen konten.

Drum muſt er alle Hoheit meiden, itzt prangt er in der Herrlichkeit.
Das mochte die Comteſſe leiden, doch bliebs bey Worten noch zur Zeit.
In mehrern Jahren kam er wieder, der Mann, der um die Jungfrau warb.
Mein König neigt ſich zu ihr nieder, der an dem Holze für ſie ſtarb,
Will ſie, ſo ſprach er, mit ihm ziehen. Itzt ruhte Elieſer nicht, 1. B. Moſ. 14, 33.
Louyſe konte nicht entfliehen. Man weiß, wie JEſus Seelen kriegt.
So giengs der Solmſiſchen Comteſſen, die eine Erſtgebohrne war,
Gleich andern, die ſich ſelbſt vergeſſen, und ſcheun nicht Schande, noch Gefahr:
Denn der Durchbrecher aller Klippen, drang vor ihr hin zu GOttes Heer.
Und in der Arche ſeiner Krippen durchſchifte ſie das wilde Meer.
Sie wuſte nichts von Neben-Wegen. Es leben ja die Zeugen noch,
Die ſie geſehn, ſich niederlegen, ans Creutz und unter JEſu Joch.
Nachdem ſie alle Welt gewogen, und ſie zu leicht befunden hat:
So iſt ſie Chriſto nachgezogen durchs Jammerthal zur GOttes Stadt.
Wie Paulus dort zu ſagen wuſte: Die Briefe hätten Geiſtes Maaß,
Das wars, was man bekennen muſte, ſo bald man etwas von ihr laß.
Viel Briefe werden aufgeſammlet, und durch den Druck gemein gemacht,
Die gegen ihren nur geſtammlet, denn was ſie ſchrieb, das war gedacht.

Wer

Wer ihre Führung recht erweget, wie lieb ihr der Herr Vater war,
Wie ſie der Mutter ſo gepfleget; dem ſtellet ſie ein Muſter dar
Von Seelen, die die Tieffe gründen, und doch den Anſtoß nicht berühren,
Den mehrentheils die andern finden, ſo gern ein heilig Leben führen.

Nun, liebe Schweſter! was begehrſt du, was ſollen wir dir itzo thun?
Die Treue JEſu, die erfährſt du; Vor unſern Reden wirſt du ruhn.
Wir ruffen dir nicht deinetwegen, allein um andrer willen nach:
Geh hin in JEſu Chriſti Segen, der dir die Bahn des Glaubens brach
Du mühteſt dich, bevor du ruhteſt, drum thut dir nun der Schlaf ſo gut.
Was Wunder! daß du itzt nicht bluteſt, du kämpfeſt ehmals biß aufs Blut. Ebr. 12, 4.
Petroni, Seneca, (*) ihr ſtreitet, wer ſich den Tod am leichtſten macht;
Louyſe hat den Preiß erbeutet, ſie ſchläft, indem ſie ausgewacht.
Doch mag ein ungedungner Treiber auch dasmal nach Gewohnheit thun;
Der letzten Reden JEſu Schreiber kan in ſo ſchönem Gleis nicht ruhn.
Ihr Jungfern, die ihr gleiche Fahne mit ſeliger Louyſen ehrt,
Hört, Caroline, Bibiane, (**) und lernt, was ſich vor euch gehört.

M Ihr

(*) Das waren zwey Männer zu Rom, einer war Neronis Zuchtmeiſter, der andere hieß: Arbiter Elegantiarum. Sie lieſſen ſich beyde die Adern öfnen, da ſie ſterben muſten. Seneca moraliſirte, und Petronius tändelte, biß ihm die Seele ausgieng.

(**) Es waren die letzten Reden des HErrn JEſu, welche 1725. heraus kamen, der itzt verſtorbenen und denen Comteſſen, Caroline zu Caſtell und Gr. Bibianen Reußin, zu Ebersdorf, mit einer weitläuftigen Anrede zugeſchrieben.

Ihr solt, so lieb euch eure Seelen, dem Bräutigam nicht untreu seyn,
Ihr solt ihm eurer Tempel Hölen zugleich mit Leib und Seele weyhn,
Ihr solt die Lust der Welt verleugnen, wir geben euch die Hände drauf;
So wird euch GOttes Lamm bezeichnen, so ruhet ihr nach treuem Lauf!

Die ihr der Seligen Verwandte, und Vater oder Mutter seyd,
Geschwister oder sonst Bekandte, ermahnet euch zum Glaubens-Streit,
Graf Heinrich Wilhelm! ohne Zweifel, ergeben sie den Willen drein,
Ihr gantzes Hauß entsagt dem Teufel, und nimmt den Mann der Selgen ein!

LXXVI. Auf seiner Tochter Benigne dritten Jahrs-Tag.

Auf, Benigna, liebes Kind!
Laß dich JEsu nur geschwind;
Dieses ist der einge Rath,
Daß man meine Liebe hat.

Was mein Sinn gewesen ist,
Als du etwas worden bist,
Und was deiner Mutter trieb,
Das ist uns noch immer lieb.

JEsus, JEsus nur allein
Soll und kan uns alles seyn:
In ihm liebet man ein Kind,
Das uns ausser ihm verschwindt.

Bliebest du ein Stückgen Fleisch,
Hättest noch so viel Geräusch,
Maul und Gaben, und Verstand,
Ohne Kraft; das hieß ich Tand.

Was solt unvernünft'ger seyn;
Als sich über was erfreun,

Dessen

Deſſen uns in Ewigkeit
Vor des Lammes Stuhl gereut?

Wärſt du aber lahm und krum,
Uberſichtig, taub und ſtumm,
Und giengſt nur zum Leben ein;
O wie theur ſolt'ſt du mir ſeyn!

Nun, mein Töchtergen, wohlan!
GOtt hat viel an dir gethan;
Leib und Seele ſind ganz fein:
Wie wirds mit dem Geiſte ſeyn?

Unſer Liebe ſeh' auf dich,
Wie ſie pflegt, barmhertziglich,
Und als einen todten Mann
Nehm ſie dich zur Wartung an!

Mein und deiner Mutter Kraft
Hat dir nichts voraus geſchaft:
Heiſſen andrer Kinder rein;
So ſolſt du ein Sünder ſeyn.

JEſus ſolls alleine thun,
Ihm ſoll unſre Hofnung ruhn:
Ihm trauts unſer Hertze zu,
Daß er Treue an dir thu.

Diß Jahr müſſeſt du verlohrn,
Dieſes Jahr zur Gnad erkohrn,
Und durchs Blut des Lammes rein,
Und aus Geiſt gezeuget ſeyn.

LXXVII. Auf ſeiner Gräfin Nahmens-Tag, Dorotheä.

HIer werffen wir uns vor dir nieder,
Und ſingen dir geringe Lieder,
Der du, nach abgelegter Laſt,
Den Nahmen über alle haſt.

Die übrigen vom Weibes-Saamen
Sind Menſchen unbekannte Nahmen,

Ihr hoher Stand iſt Geiſt von Geiſt,
Kein Fleiſchlicher weiß, was das heiſt.

Der aber über alle thronet,
Und in den ſtillen Seelen wohnet,
Der weiß um die Gelegenheit,
Und kennet ſie von Ewigkeit.

Er ſelber hatte ſie gezogen,
Da ſie die Welt noch überwogen,
Als ſeine Kraft, die unſichtbar
Den Seelen noch zuwider war.

Doch hatte ſeine Helden-Stärcke,
(Der Handgrif aller ſeiner Wercke,)
Ihn nach durchbrochner Sünden-Nacht,
Zum Meiſter über ſie gemacht.

Er hatte ſie auf ſeinem Throne
Dem biß zum Tod getreuen Sohne,
Den aller Seelen Elend kränckt,
Zu einem Eigenthum geſchenckt.

Der Sohn, der vor Erbarmen brennet,
Und hellig (*) nach den Seelen rennet,
(Unangeſehen ihres Falls,)
Fiel den Verlohrnen um den Hals.

Er ſprach: Ich ſitz ans Reiches Ruder,
Doch bin ich Joſeph, euer Bruder.
Zu eurem Nutz ans Creutz verkauft,
Für euch mit GOttes Zorn getauft.

Ich habe euch bey GOtt vertreten,
Und von dem Teufel loß gebeten.
Die Schuld iſt diß mal gut gemacht,
Und eure Freyheit wiederbracht.

Des Starcken Wohnung iſt zerbrochen,
Sein Anſpruch iſt ihm abgeſprochen,
Er zeucht dahin; ich klopfe nun,
Seyd ihr bereit, mir aufzuthun!

Der

(*) Iſt ſo viel als eifrig, und eine bibliſche Redens-Art.

Der Feind durchwandelt dürre Stätte,
Sucht Ruh und Raum vor sein Geräthe;
Er findet aber nirgend Ruh,
Bald spricht er wieder bey euch zu.

Da mögt ihr euer Hauß bewachen,
Sonst wird er euch zu Sclaven machen,
Werft ihm, was sein ist, gar hinaus,
Und sprecht: Mein Herr ist Christi Hauß.

Ach! rett uns von dem Widersacher,
Sohn GOttes, unser Seligmacher,
So schreyn die Seelen Tag und Nacht
Zu JEsu, der sie loß gemacht.

Da greift er zu, und in der Kürtze,
Eh sie der Feind zu Grunde stürtze,
Nimmt JEsus ihm zu Hohn und Trutz
Die Seelen ein in seinen Schutz.

Er wandelt auch der Seelen Nahmen,
Die ihnen vom Verderben kamen,
Dabey sie Satanas genennt,
Nachdem er ihre Art erkennt.

Mit diesem neuen Nahmen schriebe
Er sie, zum Zeugniß seiner Liebe,
Und ihrer Freyheit von dem Fluch,
Vor aller Zeit ins Lebens-Buch.

Er nannte sie bey diesem Nahmen,
Als sie vor seinen Vater kamen,
Da ward ihr Schuld-Buch ausgethan,
Da nahm sie GOtt zu Kindern an.

Dann ist der Vater derer Lichter,
Ihr Vater, und sein Sohn ihr Richter;
Wenn sie beym Sohn in Gnaden stehn,
Kans ihnen niemahls übel gehn.

Wie selig sind, wie reich an Gaben,
Die einen neuen Nahmen haben.
Du Pfleger über GOttes Hauß,
Ach, theil uns solche Nahmen aus!

Hier liegen wir in unſerm Staube;
Jedoch ergreift dich unſer Glaube,
(Den wir nicht ſehn, als ſehn wir dich,)
An deiner Treu erhält er ſich.

Ach JEſu! einger Menſch in Gnaden,
Der du uns auf den Hals geladen,
Und unſre Sünden-Bürde trugſt,
Biß du der Sünden Schloß zerſchlugſt,

Ach! neige deines Hertzens Güte
Zu unſerm ſchmachtenden Gemüthe,
Und hilf uns aus der Bangigkeit,
Darinnen unſer Inners ſchreyt.

Wir können dir nicht Worte machen
Geſchickt genung zu unſern Sachen,
Das aber, HErr! verſteheſt du,
Theils haben, andre ſuchen Ruh.

Die zu der Ruhe eingegangen,
Die brennen alle vor Verlangen,
Und diß Verlangen wird zur Qvaal,
Erfüllt zu ſehn der Brüder Zahl.

Die aber nach der Ruhe ringen,
Und zu der engen Pforte dringen,
(Der Eingang aber iſt noch zu,)
Derſelben Elend ſieheſt du.

O Liebe! laß dichs hertzlich jammern.
Dein Hauß hat ja ſo manche Kammern,
Iſt ihnen dieſe noch zu gut,
Wer weiß, obs nicht die andre thut.

Nur halte Niemand an der Pforte,
Gib deinem Vater gute Worte,
Die Züge zu beſchleunigen,
Zum guten Theil, zum Einigen.

Der du die Todes-Thore ſprengteſt,
Und dich durch Sünd und Hölle drängteſt,
Ertrotze durch dein Siegs-Gericht
Die Seelen von dem Böſewicht.

Laß

Laß unter unſern lieben Brüdern,
Die ſich der Züchtigung nicht wiedern,
Die Stimme bald gehöret ſeyn:
Die Thür iſt offen, gehet ein!

Gedencke des Gerechten Saamens,
Und deines Seligmachers Nahmens,
Und ruffe den und jenen raus,
Aus ſeinem Kercker in dein Hauß.

Bald laß uns dieſen kommen ſehen,
Bald jenen in dein Reich erhöhen,
Hier einen Durchbruch, dorten Sieg,
Nach treuer Sehnſucht auf den Krieg.

Ein Kind biß zur Geburt gedrungen,
Dems nur aus Ohnmacht mißgelungen,
Laß unter unſerer Gemein
Ein unerhört Exempel ſeyn.

Inſonderheit ſey aller Saamen
Der Seelen, mit dem neuen Nahmen,
An die man heute frölich denckt,
Dir itzt und ewiglich geſchenckt.

Ihr Nahme bey der Welt vergehe,
Damit er dort beſchrieben ſtehe,
Hier unbenennt und unbekannt,
Dort vor des Vaters Thron genannt.

LXXVIII. Auf Mariä Verkündigung.

DReyeinigkeit, du allgemeines Weſen,
Du Schöpfer und Erſtatter der Natur,
Und du der Gottheit Lebens-volle Spur,
Du haſt dir eine Werckſtatt auserleſen,
Darein du dich in voller Kraft geſenckt,
Und daheraus uns GOtt mit uns geſchenckt.

Maria war die Gnaden-reiche Eſther,
Der du dich ſo in Lieb und Huld verbandſt,
Dieweil du ſie der Gottheit würdig fandſt,

Maria wars, die liebe ſelge Schweſter,
Man nahm an ihr nichts ungewöhnliches wahr,
Als daß ſie ſtill und arm und hertzlich war.

Maria war die Mutter des Geweyhten,
Der ewiglich der Seelen Bräutgam iſt,
Und ehe er die Braut im Thron küßt,
Worauf ſich ſehen die Engel-Chöre freuten,
(Weit über Jacob, der ſich ſeins erwarb,)
Vors Weib in Arbeit lebte, litt und ſtarb.

O Hochzeit! die man Sabbaths-Tage nennt,
O Tag des HErrn! geheimes Bild der Eh',
Ihr Huren, Säue ſtürtzt euch in die See,
Die ihr in erter Eh' Befleckung kennet,
Und die ihr nichts um Satans Tiefen wißt,
Kommt her und lernt was ehlig worden iſt!

Ihr Seelen! die ſich in die Eh' gefunden,
Nicht, weil ſie wider Chriſtum geile ſind,
Nicht, weil Natur ſich mit Natur verbindt,
Nein! weil ſie GOtt in dieſen Stand verbunden;
Kommt, betet neben mir der Seelen Mann,
Das Kind des Geiſtes und Mariä an.

Kommt, ſchwehret mit mir dem treuen Zeugen Treu,
Kommt, ruft zu ihm um ſeiner Weißheit Licht,
Damit es euch in allen unterricht,
Und euren Stand den Augenblick vermehre,
Zu Ehren ſeiner Zeugen opfert euch
Ihm auf mit Geiſt und Seel und Leib zugleich.

Ihr wiſſet zwar, daß engliſche Geberden
Und engliſch Weſen bloſſe Phantaſey,
So lange noch der Geiſt nicht Kercker-frey,
Daß d'r wir auch zu Seraphinen werden;
Denn iſt die Eh' von auſſen nicht benommt,
Als wie der Geiſt Mariam dort erkennt.

Doch wißt ihr auch, daß eure Hertzen Geiſter
Und Chriſto völlig ähnlich müſſen ſeyn;
Da muß der Vater durch das Wort hinein,
Da iſt der Heilge Geiſt der ein'ge Meiſter,

Und

Und iſt der innre Grund voll Geiſts-Natur,
So heiligt er die äuſſre Creatur.

Drum will der HErr, bevor wir ehlich werden,
Das Aergernüß ſoll in den Tod hinein,
Das Fleiſch ſoll blind, betäubt, beſchnitten ſeyn;
Sonſt iſt die Eh' der Chriſten Hell auf Erden;
Wer aber Geiſt aus Geiſt geworden war,
Mit deſſen Eh' hats weiter nicht Gefahr.

Ein Ehe-Volck in Chriſti Tod begraben,
Das nur allein bey Chriſti Schmertzen ruht,
Und dem ſonſt nichts als Sünde wehe thut,
Kan auſſer dem auch keine Wolluſt haben,
Der, ſeit er nun der Seelen Schmertz geſtillt,
Auch die Begier der Seel alleine füllt.

Auf noch einmahl! ihr theuren Ehegatten,
In denen ſich der Heilge Geiſt gezeugt,
Eh, wie ers alsdenn zu machen pflegt,
Wenn er uns will mit Kräften überſchatten,
In denen er gezeugt die neue Art,
Und ſich von Zeit zu Zeit mehr offenbahrt.

Auf! und dem Mann, dem HErrn, euch hingegeben,
Dem Mann, der ſich in unſer Fleiſch verkleidt,
Und leert ſich aus von ſeiner Göttlichkeit,
Um in Maria menſchlich aufzuleben,
Habt ihr bißher nicht genugſam nachgedacht,
So thut, als wär't ihr aus dem Traum erwacht.

O Vater! gieb uns rechte Kinder-Sitten,
Der du uns ja den HErrn zum Bruder giebſt,
O Geiſt des HErrn! der du Mariam liebſt,
Bereit uns auch zu deinen GOttes-Hütten,
Wir ſind durchs Wort, das Wort geht in uns ein,
O möchten wir des Kindes Mütter ſeyn.

O Jünglings-Volck, und du o Schaar der Jungfr,
Faßt euch das Bild Mariä ins Gemüth,
Verleugnet euch, beſiegt das Geblüt,
Es rege euch, was dieſe Schweſter regte,

Sie wolte freyn, die Gottheit warb um ſie,
Sie ließ den Mann, und ſprach: HErr ich bin hie!

Beſtehet ihr in ſolcher edlen Gnade,
Und gebt euch GOtt auf Band und Freyheit hin,
So bleibet euch ein unverrückter Sinn,
So wachſt ihr in der Kraft von Grad zu Grade.
Ihr denckt an nichts, als was euch GOtt gebeut,
Und bleibet frey, wenn ihr gebunden ſeyd.

HErr JEſu! der du dich als Kindlein regteſt,
Wir opfern dir die gantze Kinder-Schaar,
Die je und je deins Hertzens Luſt-Spiel war,
Und die du auch ſo manchesmal bewegteſt,
Ach Geiſt des HErrn! komm überſchatte ſie,
Ach Vater! ziech ihr Hertze, ſie ſind hie.

LXXIX. Auf ein Ehe-Jubiläum zu Groß-Hennersdorf.

O Saleme! hie ſind die Menſchen-Kinder,
Die haben ſich ſchon funfzig Jahr geliebt,
In Freud und Leid gemeynet und geübt.
Wie lange iſts, du Seelen-Uberwinder,
Daß du uns überrecht und wirs gewagt,
Daß wir die Eh einander zugeſagt!

O groſſer GOtt! wir viele ſind verbunden,
Die dich als GOtt in Wahrheit angebett,
Die dich als HErrn von Hertzen angeredt,
Die deine Meiſterſchaft im Geiſt verſtanden:
Wer iſt, der deine Hirten-Stäbe kennt,
Wer aber, der dich Lieb in Wollust nennt.

Ach liebe! ach die meiſten Menſchen gehen
Mit hohem Aug und krümmer Seele hin,
Sie haben einen niederträchtgen Sinn,
Und laſſen ſich auch nicht zu dir erhöhen.
Die Leiter zu dem Himmel heiſſet Creutz,
Und dieſem Steig entweicht man allerſeits.

Des Creutzes Stamm iſt von dem Fluch geriſſen,
Er iſt den Seelen nun ein ein Segens-Holz:
Allein der Creatur verwegner Stolz
Greift nach der Luſt, und tritt das Creutz mit Füſſen,
Der Heyland hatte einen andern Sinn:
Er nahm die Angſt vor alle Freude hin.

HErr! der du dich noch niemals ſatt geliebet,
Sich mit Barmhertzigkeit die Alten an,
Die Alten, die nicht viel in GOtt gethan,
Obſchon ſie ſich im Aeuſſern viel geübet:
Die Wolcke deiner Zeugen um ſie her,
Die ſähe gern, daß ihnen beſſer wär.

Uns aber alle, die wir dich errungen,
Zu denen man nicht ſagt: Erkennt den HErrn,
Seit dem wir dich erblickt, du Morgenſtern,
Uns, welchen du ſo liebreich zugeſprungen,
Uns ſchmücke auf den groſſen Hochzeit-Tag,
Den niemand ohne Schmuck beſuchen mag.

LXXX. Auf ſeinen innig-geliebten Bruder, Melchior N[illegible]mann, Aelteſten zu Herrnhut, als er ſeinen 24jährigen Lauf im Gefängniß geendet.

WO eilet ihr hin, wo kommt ihr her,
Ihr grünende Gebeine!
Dir nach, du Ober-Aelteſter
Der heiligen Gemeine:
Sie kamen aus der Friedens-Stadt,
Von Seelen-Hunger müd und matt.

Gelobet ſey dein munterer Gang,
Und deiner Füſſe Rauſchen:
Du wilſt die Freyheit gegen Zwang,
Der Unruh, Ruhe tauſchen.
Es iſt der Welt die höchſte Noth:
Ich bin, du biſt ein guter Tod.

Du weiſt, wohin der Eifer reicht
Der blinden Phariſäer,
Wo man um Land und Waſſer feucht,
Und treibt das Werck nicht höher,
Als daß ein Thor den andern macht,
Ein Träumer bey dem andern wacht.

Die Phariſäer wurden alt
Bey ihren Laſten binden:
Der Heyland ſagte nicht ſo bald:
Kommt Menſchen! Ruh zu finden,
So war die gantze Hölle auf,
Und hemmete des Lehrers Lauf.

Mein Bruder! kennſt du deinen Weg,
Er geht ins Todes Nachen,
Das iſt der allgemeine Steg
Vor die, ſo Friede machen:
Bleib da; Du kanſt nicht; Ey ſo geh!
Durchs Todes-Thal zur Lebens Höh.

Nur ſuche die Gelegenheit,
Die deine Ehre ſchändet:
Der Feind bemüht ſich allezeit,
Damit ers alſo wendet,
Daß, wers mit Chriſto treulich meynt,
Um Ubelthat zu leiden ſcheint.

Wie wir gedacht, ſo iſts geſchehn.
Du biſt dahin genommen:
Der Feind hat ſich die Zeit erſehn,
Und hat dich aufgefangen,
Noch eh' du das Gebiet erreicht,
Wohin dich Trieb und Zug geneigt.

Was hat die Schlange für Gewinn,
Die alte Thörin lachte:
Sie wuſte nicht, daß ohne hin
Die morſche Hütte krachte,
Und daß der Geiſt ihr Ehren-Bett
Mit dieſem Lauf beſtellet hätt.

Dein

Dein Mit-Knecht fehlt. Er höret kaum,
Daß Schmidt und Ninschmann ſitzen,
So läßt er ſeiner Regung Raum,
Und überſieht die Nitzen.
Durch die ein Geiſt zur Ruh geſtreckt,
Den Weg des HErrn gar bald entdeckt.

Dein Mit-Knecht eilt, um Chriſti Ruhm
In deinen Leidens-Ketten,
Vor Obrigkeit und Prieſterthum
Bald öffentlich zu retten,
Bezeuget ſeinen Fund mit dir,
Und bringet deine Unſchuld für.

Allein in kurtzem ſahe man,
Was unſer König wolte,
Er merckte der Gemeine an,
Was Ninſchmann bey ihr gelte,
Er wuſt, es wär in Freud und Schmertz,
Sein Hertz und meins als wie ein Hertz.

Drum muſteſt du dich auf dein Wort
In Mähren (*) nicht beſinnen;
An einen unbezielten Ort
Viel Volck durchs Wort gewinnen;
Wir dachten, du wärſt hie und da,
Und war dein Lehr-Stuhl doch ſo nah.

Mein Bruder! wer erkennet dich,
Und deinen Creutz-Geſellen;
Der Heilgen Weg iſt wunderlich,
Und ſchwerlich vorzuſtellen;
Wer glaubts, daß ihr nach Seelen zielt,
Und nicht mit Meinungs-Lappen ſpielt.

Weblan! die Lieb iſt ſchon vergnügt,
Ihr leidet unverſchuldet,
Und du, mein Bruder! haſt geſiegt,
Nachdem du ausgeduldet;

Drum

(*) Er hatte bey ſeinem Abſchiede verſprochen, auf ſeiner Durchreiſe durch Mähren und Polen ſich nicht aufzuhalten, weil es nicht der Zweck ſeiner Reiſe war.

Dein Grab hat meines Willens Nacht
Begraben, und mir Licht gemacht.

Geh hin, du muntrer Zeuge geh!
Des Bischofs ohne gleichen,
Du Uberwinder ohne Weh,
Du Vater vieler Reichen.
Fahr hin, du treues Bruder-Hertz;
Verlisch der Welt, du Himmels Kertz;

Ihr Bürger in der Herrenhut,
Ihr von des HErren Volcke,
Ihr Funcken von der Zeugen Glut,
Ihr Tropfen jener Wolcke, Hebr. 12.
Verstärcket die geehrte Schaar
Der Seelen unter dem Altar.

Dem Käyser, was des Käysers ist,
Und GOtte gebt, was GOttes,
Den Brüdern Hertzen ohne List,
Dem HErrn ein Haupt voll Spottes,
Der Heilgen ihre Bande küsst,
Und fahret hin, wo dieser ist!

LXXXI. Auf des Wäysen-Vaters, Martin Rohleders, Ehe-Verbindung, mit der Wäysen-Mutter Judith, geb. Klosin.

Ihr kennet ja diß treue Hauß,
Als Erste von der Schaar der Brüder:
Sie zogen sich mit Freuden aus,
Und kleideten die JEsus-Glieder;
Ihr Ruf zu diesem Dienst und Frou
Ist aus der Liebe hergekommen,
Der Kinder Seelen sind ihr Lohn,
Drum haben sie nicht Lohn genommen.
Ihr Kinder! ziehet doch
Mit Lust an ihrem Joch:
Es ist das Joch der treuen Liebe.

Sie

Sie haben mir erſetzt,
Was ich dahin geſchickt,
Durch ihren Dienſt gehn eure Triebe.

Ich freue mich des feſten Bands,
Das GOtt mit ihnen wollen binden,
Und ihres künft'gen Ehſtandes:
Ich ſehe ſie ſchon überwinden.
Erkennet doch, die ſolche ſeyn,
Ihr Brüder! freut euch ihrer Gaben,
Und du, o König der Gemein!
Von deſſen Gnade wir ſie haben:
Nimm ihrer Treue wahr.
Du aber, edles Paar:
Geh, werde durch den Geiſt verſiegelt,
(Ein Fürſt, der GOttes Pracht,
Verſenkt ins Abgrunds Nacht.
Er hatte ſich in ſich beſpiegelt.)

LXXXII. Auf ſeines Sohns, Chriſtian Friedrichs, Entſchlafen.

O Bräutigam! der zwey verbundnen Herzen,
Die dir das Pfand der Eh itzt eingereicht.
O du durch Angſt und Schmach, und Todes Schmerzen,
Bewerther Freund! dem Liebes-Rath iſt leicht,
Du forderſt nichts, was man nicht hat,
Und giebſt dich immer ſelbſt ans eingebüßten Statt.

Elf Monden ſind bereits dahin gefahren;
Wir lebten und unſer Kind noch nicht:
Doch ſtunden wir ſchon ſeit geraumen Jahren,
Vor vieles Heyl in deiner Schuld und Pflicht:
Wir kauften Weitzen-Körner ein,
Um erſtmals dir zu Dienſt auf Hoffnung auszuſtreun.

Was giebt man doch dem Könige der Herzen,
Das ihm ſo viel Gewinn als Mühe macht?
Es findet ſich bey denen beſten Kertzen,
Doch eine hie und da beſchmutzte Pracht:

Wo ist ein Lämmlein ohne Fehl?
Es wäre denn, daß sichs die Liebe selbst erwehl.

Das sahest du, du immer ofnes Auge,
Du dachtest wohl, die Kinder meynens gut;
Zum Zeichen, daß ihr Hertze vor mir tauge,
Weil mir mein Volck mit Willen alles thut,
So will ich mir ein Schaf ersehn,
Ein zartes Kind! nehmens hin, gebens her, so ists geschehn.

O wann doch nur die Seelen recht verstünden,
Sie gäben sich nicht halb so viele Müh,
Mit mancherley Bedencken und Ergründen;
Sie merckten nur, wohin die Liebe zieh,
Und dächten denn, wie jener Knecht:
Der HErr machts wie er will, so ists dem Knechte recht.

Mein Freund! du gabst auch dißmal, eh du nahmest,
Wohl dir, mein Kind, daß du zur Ruhe dringst.
Gesegnet sey der Sabbath, da du kamest;
Gesegnet sey der Sabbath, da du giengst:
Dein Kampf war kurtz, die Macht war klein,
Noch dennoch ist der Sieg um JEsu willen dein.

Du! der dein Kind ein Schmertzens-Sohn gewesen,
Was sag ich dir, o Schwester, liebes Weib!
Du warst ja kaum des Seligen genesen,
Es weinete der Schmertz im Geist und Leib:
[illegible] der Geist voll Helden-Muth,
Fragt: wie ers machen soll? und fragt nicht: wie es thut.

Wenn dieses Kind kein Schaf gewesen wäre,
So nahmest du es doch, du ruhtest nicht.
Allein, der HErr besahe die Altäre,
Darauf man ihm die Opfer zugericht:
Bey unserm merckt er seinen Zweck,
Drum fiel das Feur herab und fraß das Lämmlein weg.

Komm, Schwester! komm, wir wollen niederfallen,
Wir fragen nicht erst lang: Wie heisset er?
Ihm soll in uns ein Halleluja schallen,
Er ist der HErr, Er kommt zum Sabbath her.

Denn

Drum machen wir die Augen zu,
Und Iſrael zeucht mit dahin zu ſeiner Ruh.

LXXXIII. Auf ſeiner Gemahlin 29. Geburts-Tag.

HErr JEſu! hier iſt eine Schaar verſammlet,
Die beten, und zugleich gebieten kan;
Denn alſo iſt die Kraft, gleich wie der Nam:
Und ob dabey die äuſſre Zunge ſtammlet,
So iſt der innre Menſch ein kühner Held,
Der ſich getroſt dem HErrn vors Hertze ſtellt.

Dein Nahme wird hier munter angeſchrien,
Dein Hertze wird zu uns hinab gerückt,
Dein Geiſt wird gegen unſern Geiſt verzückt,
Die Liebe läſt ſich gerne niederziehen,
Man iſt es ſo an ihrer Art gewohnt,
Seitdem ſie mitten unter uns gethront.

Komm, Lieber! komm, und gieſſe deine Schätze
Auf unſre Schweſter, Erdmuth Dorothe,
Gieb ihr, daß ſie aus Kraft in Kräfte geh,
Und ſich durch dich bald über alles ſetze;
Gieb ihr, daß ſie ſich deiner freuen mag,
Und mache ihr den Tag zum Ruhe-Tag!

Es iſt uns Ernſt um dieſer Seele wollen:
Wir lieben ſie und ihre Hütte auch.
Bey unſerm Ernſt iſt deiner ſeits der Brauch,
Daß du ihn pflegſt in Gnaden zu erfüllen.
Hie haſt du ſie nach Geiſte, Seel und Leib,
Wir woll'n, daß alles noch beyſammen bleib'!

Du haſt ihr erſt ein Pfand der Treu genommen,
Sie küſſete mit Thränen dieſen Ruf:
Sie wuſte wol, daß, der die Seele ſchuf,
Auch Macht hat, daß er ſie läſt wiederkommen,
Sie hätte dirs auch mit der Zeit vergönnt,
Wenn ſie es erſt zu Wucher angewendt.

Da hast du es: die Zeit war nicht vorhanden,
Daß man es hätt zum Wechsler ausgethan;
Nimmst immerhin zu allen Gnaden an,
So eilig kan mans nicht in unsern Landen.
Weist aber du, was mit zu machen sey;
So wuchre selbst damit, du hast es frey.

Nur schencke uns die zwey geliebten Kinder,
Die du uns schon auf Tag und Jahre gönnst,
Daß du sie eh nicht von der Hütte trennst,
Biß daß sie erst des Fleisches Uberwinder,
Und in der That, sie seyn gleich Groß und Klein,
Der Erst-Geburt im Geist theilhaftig seyn.

Der Gräfin Mann, der unsere Gemeine
Gantz brüderlich im Geist gefasset hat,
Dem gieb in deinem Hertzen eine Statt,
Damit sein Licht recht brenne und recht scheine:
Und wilst du, daß sich dein der Sünder rühm,
So findest du ja Sünders gnug an ihm.

O unser Freund! o König unsrer Hertzen!
O Priester über unsern Beth-Altar!
Du lebest ja und betest immerdar,
Entzünde doch die hellen Seufzer-Kertzen,
Davon der Dampf den Gnaden-Stul erwarmt,
Biß deine Kraft den Seufzenden umarmt.

Hier legen wir die Schwester dir zu Füssen,
Noch mehr, wir legen sie dir an das Hertz,
Du wollest ihr der Leiden bittern Schmertz
Durch gnädige Umhalsung recht versüssen;
Ja, führe sie von diesem Tage an
Auf einer ziemlich practicablen Bahn.

Du treues Hertz! du Liebe ohne gleichen,
Du Ohr, das vor dem Schall der Stimme hört,
Du Auge, das sich nicht von denen kehrt,
Die deinen Blick in Demuth einst erreichen!
Du Kraft, du Licht, du Manna deiner Schaar!
Gieb dich der Schwester hin, so hat sies gar!

LXXXIV.

LXXXIV. Auf Herrn Brumhards Installation zum Diaconat in Jena.

HErr JEsu, ewiger Prophet,
Erbarm dich aller, die da lehren,
In welcher Herz dein Creutze ſieht,
Die andrer falſche Ruhen ſtöhren!
So ſehen wir im Geiſt voraus,
Daß ſich noch mancher Gnaden-Segen
Ins ordentliche Kirchen-Hauß
Auf deinen Diener werde legen.

Laß ihn in Einigkeuheit
Vor ſeines Volckes Sünde beten:
Laß deines Knechtes Freudigkeit
Vor aller Menſchen Augen treten:
Mit Angſt und Hertzens-Bangigkeit
Das Sacrament zum Fluche brauchen,
In heiliger Erſchrockenheit
Den heiſſen Bannes-Kräften rauchen.

Laß aber auch die ſüſſe Frucht
Des Amts, das die Verſöhnung predigt,
Der Seele werden, die ſie ſucht:
Geh hin, ſey deiner Laſt entledigt.
Und das gekrönte Teſtament,
Das Blut und Fleiſch vom ewgen Leben,
Laß ieglichen, ders recht erkennt,
Mit inniger Bewegung geben.

Die Tauffe werde hie und dar,
Der durch dein Blut erlöſter Kinder,
So ſeligen, ſo lieben Schaar,
Zu einem ewgen Uberwinder;
Kurtz: Gieb auch dieſem noch allhier,
Bey Angſt und Laſt unendlich vieles,
Zu deiner Seligen Lehre Zier,
Und zur Erjagung ſeines Zieles.

LXXXV. Auf des Jenaischen Theologi, D. Buddei Hingang.

Fleuch, Vater! fleuch! die Stätte hält nicht Stand.
Des Kedars-Zelt läst deinen Fus nicht ruhen:
Bemühe dich ihn hurtig auszuschuhen:
Die Stätte, da man ruht, ist heilig Land.
Komm, Eiferer! um unsers GOttes-Hauß:
Canaan ist zurück, die Wüsten aus.
Die Lection ist stark vor einen Mann,
Der sich nicht gut in GOttes Wege schicket,
Warum der HErr dich itzt dahin gerücket?
Es war ja nicht mehr weit nach Canaan.
Allein ich bin gewiß, der HErr hat recht:
Spricht er zum Knechte: Komm! so kommt der Knecht.
Ihr Hauffen, die ihr unsern König kennt,
Läst Juda sich nach allen seinen Stämmen,
Durch Asahel im Lauf auf einmal hemmen,
Weil er sich ihres Hertzogs Bruder nennt;
Gewiß! Ihr hört so bald nicht das Gethön:
Buddeus ist dahin! so bleibt ihr stehn.
Du sehend Aug, auf Christi Creutz gericht,
Geöfnet und verklährt im Niederknien,
Du am Altar vom heissen Kohlen sprühen,
Gerühret, geheiligt, und entflammtes Licht!
Dein Demuths-Blick gewann der Liebe Sinn,
Der Nücken bückte sich zum Creutze hin.
Wer um den Unterschied der Glieder weiß,
Die sich an Christi Leibe brauchen lassen,
Der kan dich bald in gröster Liebe fassen.
Die Treu in deinem Theil treibt ihren Schweiß:
Und daß du mit an Christi Creutz gehört'st,
Zeigt, was du aus dem Hertzen schriebst und lehrt'st.
Ihr alle, die ihr von ihm hergeflammt,
Auf! Jena! auf! erhöht durch grosse Siege,
Auf! auf! Ihr Streiter in des HErren Kriege,
Erkennet dieses eures Fürsten Amt.

Ihr,

Ihr, die ihr Babel ſchleiffen könt und ſolt,
Wann ihr nur Hirten-Knaben werden wolt!
Hat nicht der Mann, den euer Seufzen nennt,
An einem Ort ein doppelt Gut vereinet,
Das dieſer Zeit kaum zu verbinden ſcheinet,
Die ſo gar wenig Guts beyſammen kennt;
Den Ruhm der orthodoxen Reinigkeit,
Das Zeugniß, daß die Kirch um Bekrung ſchreyt.
Das eben iſts, was mich mit ihm verband,
Der ich ganz kein Geheimniß daraus mache,
Daß eine Kirch-Verwandlung keine Sache,
Denn ohne Glieder hat ſie nicht Beſtand;
Daß aber auch in ieglicher Gemein
Ein Muſter von der Kirche ſolte ſeyn.
Wenn ein Student den Kopf mit Bildern füllt,
Wie eine Kirchen-Republic zu richten,
Und will dereinſt ſein Kirchſpiel darnach richten,
Iſts eben wie mit Doctor Luthers Bild: (*)
Doch wehe dem, der davon nichts verſteht,
Was mitten im Verderben gleichwol geht.
Wer Luthern nennt, der hat den Rücken frey.
Nun hat uns Doctor Luther hinterlaſſen,
Und zwar im Büchlein, das die Kinder faſſen,
Daß dieſes erſt die rechte Kirche ſey:
Wo man das Wort der Wahrheit lauter lehrt,
Und wo ſich auch das Volck dadurch bekehrt.
Die Lehre halt ich über Hof und Hauß.
Zwar wagts die Welt mit unſers Meiſters Lehren,
Sie hin und her zu wenden und zu kehren;
Wo aber die verkehrt wird, ſo iſts aus:
Und bleibet ſie, (wie billig,) ewig wahr,
Was fehlt uns noch am Ärtiſchen Altar?
Der ſelge Mann wars völlig überzeugt.
Er hofte zwar, es ſolte ſich noch geben,
Es würde ſich die Hütte GOttes heben,
Zu der er ſein Geſchenck mit dargereicht.

(*) Der einen Thor malen ließ, wie ihn die Leute haben wollen.

Doch, langes Thun, und eine kurze Zeit,
Erfordert bey dem Fleiß Geſchwindigkeit.
Und hielte gleich des Mannes klüger Geiſt
Nicht allzuviel auf weit-geſuchte Dinge,
Damits dem Reich des HErrn nicht mißgelinge,
(Gedancken, die ein andrer übrig heißt!)
So bleibt doch mir bey allem Sonnen-klar,
Daß er des Reichs der Kraft Gehülffe war.

Ein groſſer Mann erfordert ſonderlich
Den Urſprung aller Sachen auszufragen:
Iſt dis, ſo kan man wohl mit Wahrheit ſagen,
Daß dieſer nicht mehr einem Neuling glich:
Denn Francke iſt nur erſt von Erfurt weg,
So wird auch ſchon der Selige ſein Zweck.

In Gotha wars, da kam der Muſen-Sohn,
Um Franckens ſchon bekannten Geiſt zu prüfen,
Er gab ihm was von den gelehrten Briefen,
(Man nennet ſie ſonſt Diſputation,)
Da war ein Satz von Plato angeregt,
Und Zweiffels-frey gehörig widerlegt.

Herr Francke lieſt: von des Platonis Satz:
Wie daß in GOtt kein Intellect vorhanden,
Er werde auch von gar niemand verſtanden,
Recht! dieſes hat auf hohen Schulen Platz,
Spricht Francke: Daß ihr nichts von GOtt begreift:
Buddeus denckt, daß ihn der Donner ſtreift.

Er eilt zurück nach ſeinem Saal-Athen,
Läuft aber gleich dem Schützen (*) vor den Bogen,
Der in der Zeit dem Bräutigam gewogen,
Sich Mühe gab ihm Seelen zu beſtehn:
Und als er auch von dar nach Coburg wich,
Rief Haſſelt ſchon: Was Friede? wende dich!

Ein ſo gekehrt und umgetriebnes Reh
Sucht Ruh und Raſt, und eine Waſſer-Quelle.
In Halle war das Waſſer gut und helle.
Das Glauben-Licht entdeckt ihm dieſe Höh,

Da

(*) Cupidinis.

Da ward ſein Geiſt von einem Mann erquickt,
Der immer denckt, daß er nur Netze flickt.

Hier brach er aus, und zeigte munter an,
Er mache ſich nunmehr das Creutz zur Ehre,
Drum brachte er der Böhmen Märtrer Heere,
Und ihre Zucht, gleich Kuhern, auf die Bahn.
Er ſagte frey: So wars, und ſo wars gut,
Und ſelig iſt, (beſchloß er,) wer es thut.

So gehe, ſprach der heilge Wächter Nath,
Und thue nun an deinem Ort deſgleichen,
Nach Jena hin: Du wirſt den Zweck erreichen,
Du wünſcheſt viel, bereite dich zur That.
Du kömmſt zurecht; denn der getreue Stolt,
Iſt bald vorbey: Nimm ſeinen Dienſt und Sold.

Boddeus trat, auf ſeines Meiſters Wort,
In Jena auf, und zeugte vom Catheder,
Der Stolte war, in ſeinem Theil, nicht bieder,
Nur band er ſich an keine Zeit und Ort:
Und da er ſah', man wäre ſeiner ſatt,
So gieng er dann in eine andre Stadt.

Boddeus blieb des Himmel-Reichs Acteur
Bey einem Volck, dem unſers Königs Fahnen
Nicht anders ſind, als Feindes Unterthanen,
Da iſt man gern nicht ſonderlich gekennt,
Man öfnet ſich den Wohlgeſinnten bloß,
Und würckt indeß aufs Königs Nutzen los.

Hört Cramern nur, (den treu-Geſinnten) an,
Herr Rambach mag ſich ebenfalls erklären,
Den dritten Mann kan uns Herr Cheiſt gewähren,
Die lieben: Hildebrandt und Zimmermann,
Die zeugen ja dem ſelgen Manne frey:
Daß er ein Freund des HErrn geweſen ſey.

Wer achtet doch den Thoren Unterricht,
Ich meyne hier dieſelbigen Gelehrten,
Die Chriſti Stuhl gern überall zerſtöhrten,
Und krümmen ihm doch keinen Nagel nicht;

Daß ihre Einigkeit sich gerne zanckt,
Und unsre sich des Widerspruchs bedanckt.
Begreift ihrs nicht, ihr Academici!
Ihr, da der Spruch des Plato eingetroffen,
Daß ich noch was kan von Buddeo hoffen.
Ja, daß ich ihn nicht ins Gerichte zieh,
Noch mehr! daß mich des Mannes Tüchtigkeit,
Im Dienst des HErrn, noch diesen Tag erfreut.
So sag ich euch vor dem, der alles kennt,
Ich kan ihn nicht aus meinem Hertzen schliessen,
Mich kan es nur allein auf die verdriessen,
Die mir in getreuer Heyland Feinde nennt.
Blieb Petro nicht der Apostolsche Grund,
Ob Paulus ihm; Er Paulo widerstund?
Der Richter-Spruch war zwar nicht wohl gefällt,
Der, was vom HErrn, und was vom Teufel stammte
In einer Schrift zur Nachbarschaft verdammte: (*)
Allein, es sey der Liebe heimgestellt.
Sein Nahm ist da; Ich kenne seinen Sinn,
Sein letzter Brief (**) nimmt allen Zweiffel hin.
Geh hin, du Knecht des HErrn in deiner Art
Darinnen du nicht deinen Gönnern dienest!
Geh hin! daß du dich mit den Seelen gannest,
Vor welche da ein treues Hertz bewahret!
Ich weiß, wenn einst mein Geist zur Ruhe zieht,
Daß ihn dein Hertz mit Freuden kommen sieht!
Du aber steh, du göttlicher Pallast,
Ich meyne dich, du Jenische Gemeine,
Dein Grund ist auch der Bau-Herr deiner Steine,
Laß stehen! wen du bey dir drinnen hast,
Denn fällst du hin, so spricht man: Da war Bel,
Und siehest du: Hier ist Immanuel!

LXXXVI.

(*) In der sambten Ablehnung der Jenischen Facultät, darinnen auch unter Herrn D. Buddei Nahmen der Autor dieser Gedichte ziemlich genußhandelt worden.

(**) Der sel. Mann suchte kurtz vor seinem Ende in einem sehr beweglichen Schreiben diese Sache gut zu machen.

LXXXVI. Auf den Superintendenten Josephi in Sorau.

JOſeph! mein verborgner Bruder, länger halt ich mich nun nicht,
Dich für allen öffentlich einen Knecht des HErrn zu nennen,
Deine Liebe gegen den, der die Lieb iſt, zu bekennen:
Joſeph, du geſchmückter Prieſter mit dem Recht und mit dem Licht!
Muß ich denn der Schlangheit, mich mit Brüdern zu erquicken,
Und mit ihnen aus dem Glauben zu verſtärcken, müßig gehn:
Will ich endlich meine Flügel biß zu GOttes Stuhl erhöhn,
Wo ſie allerſeits im Geiſt nach der Streiter Lägern blicken.
Joſeph! dieſer letzte Ausdruck meiner Liebe gegen dich,
Die du lange ſchon erwählt, laß ich alle ſehn und hören,
Deren Uberlegungs-Kraft nicht die Vorurtheile ſtöhren.
Joſeph! deine ſtille Führung reitzte mich oft inniglich.
Ich vergeſſe nimmermehr, was du an des HErren Tage
Ganz geheim mit mir geſprochen, wie du deinen Wandel führeſt,
Wie du deiner Brüder Herz gerne in einander rührſt,
Wo du aber irre hielt'ſt: Mercke, hieß es, was ich ſage,
Joſeph! deinen Hirten-Stecken kanſt du mit getroſtem Sinn
JEſu, deinem Ober-HErrn, der dich einhohlt, überreichen.
Sorau! unſer Erz-Biſchof gehe dir bald einen gleichen,
Daß es hier nicht heiſſen möge: Joſephs Geiſt iſt mir dahin.

* * *

Werther Graf! ich bitte dich, von der Wunden Chriſti wegen,
Liebe ſeine rauhe Dornen, laß dem Fleiſche keine Ruh;
Will GOtt ſeinen Sohn verklähren, fahre augenblicklich zu.
Wer den Harniſch nimmt muß ihn ohne Sieg nicht von ſich legen.
Haſt du viel Verhinderniſſen, lieget dir die Perle tief,
Weil du hochgebohren biſt; neige dich zu Chriſto nieder,
Der ſtieg eine Höh herab, und fand doch die Höhe wieder.
O wie wohl iſt mir geworden, da er mich ans Creutze rief.

Fürſtin! deren guten Sinn unſer Joſeph ſtets geprieſen,
Und gewiß von ihr geglaubt; JEſus Chriſtus würd ihr doch:
Dieſer iſt nicht mehr vorhanden, aber ſonſt ein Joſeph noch,
Der des Landes Vater iſt, und zu dem er ſie gewieſen.
Seelen! die ihr unſerm Heyland nicht mehr fremd und unbekannt,
Und nur Fürſten-Kinder ward, eh ihr Kinder GOttes worden,
Denckt an Joſeph, weil ihr lebt, und verbleibt beym Creutzes-Orden.
Alle Schafe ſeiner Pflege nehm der Hirt in ſeine Hand.

LXXXVII. Auf der Frau von Meußbach 81. Geburts-Tag.

SO ſehr ich ſonſt Natur und Stand
Auf immer zu verläugnen trachte;
Und was nur irgends anverwandt,
Nicht anders als durch Chriſtum achte:
So ſchleunig wacht die Neigung auf
Die Meinigen im HErrn zu ſegnen,
Wenn ihnen in dem Lebens-Lauf
Beſondre Schickungen begegnen.
Mein Trieb wird aufgebracht, die allgemeine Macht
In Glaubens Freyheit aufzubieten,
(Die dieſen Erdkreiß regt, und alle Dinge trägt,)
Auch meine Freunde zu behüten.
Alleine, hochgeehrte Frau!
Wenn ich von Ihro reden ſolte,
So, daß es iederman erkant,
So, daß ich nichts verſchweigen wolte,
Wie feſt die Tugend ſonderlich,
Die Tugend der Erbarmung ſtehet,
Mit welcher ſie ſo mildiglich,
Und ungewöhnlich übergehet:
So fund ich zweyerley, das mir im Wege ſey;
Ihr eigen Demuths-volles Schweigen.
Will, was ſie Gutes thut, allein auf ihr beruht,
Ihr Geben haſſet alle Zeugen.

Doch

Doch dieſer Trieb iſt nicht ſo leicht
Bey danckbarn Hertzen zu bezähmen.
Der ehemals davon gezeugt:
Daß Geben ſeliger, denn Nehmen,
Der hielt die Zungen auch im Zaum,
Die ſeine Thaten wolten ſagen;
Sie machten ſich nicht minder Raum,
Es allenthalben auszutragen.
Was ihr zu ſtarken kömmt, was meine Zunge hemmt,
Mit dero Lobſpruch aus zubrechen,
Iſt ihrer Wohlthat Hand, und daß ich ihr verwandt:
Ich müſte von mir ſelber ſprechen.
So will ich denn, nach meiner Art
Mit wenig Worten vieles deuten;
Ich lobe den, der ſie bewahrt:
Ich denck' an jene Ewigkeiten.
Sie überlebt ſchon achzig Jahr:
Das iſt ein Zeichen von der Gnade,
Das vormahls ungewöhnlich war;
Und iezt verſchwinderts nach gerade.
Wie wenig ſind ihr gleich, wie viel in einem Reich?
Ihr Alter iſt ein Gnaden-Groſchen,
Wes iſt hie Schrift und Bild? Des Königs, der vergilt,
Bey dem ihr Wohlthun unverloſchen.
Was iſt an einem ſolchen Feſt
Vorerſt zu ſagen und zu ſingen?
Das uns der HErr erſcheinen läſt,
Ihm Preiß und Herrlichkeit zu bringen?
Was vor ein Wunſch wird überbracht,
Perſonen, die uns unentbehrlich,
Und hätten gerne ausgemacht,
Weil ihnen dieſe Welt beſchwerlich?
Weil doch die Ruhe-Zeit ein müdes Hertz erfreut,
Und die den Schnee der grauen Haare,
So ſich am Scheitel drehn, am liebſten ſchmelzen ſehn,
Damit der Geiſt in Friede fahre.
Was wünſcht man ſich? (aus Eigennutz:)
Daß ſolche Hand ſich lange rege,

Dami

Damit ſie ſich zu unſerm Schutz
Und Wohlthat mächtiglich bewege.
Was aber würde beſſer ſeyn
Für die, ſo uns mit Gut beſchütten?
Wir brächten ſie durch unſer Schreyn
Zur Aufnahm in die ew'gen Hütten.
Ich nehme meinen Sinn, ich geh' zu JEſu hin,
Ich werffe einen von den Blicken.
Damit wir in der Zeit der Bahn der Ewigkeit
Mit unſerm Geiſte näher rücken.

LXXXVIII. Auf den groſſen Grentz-Prediger Joh. Chriſtoph Schwedler.

MOrgens von der Arbeit gehn, das iſt eines Menſchen Weiſe,
Der ſich, wie der treue Schwedler, als ein Licht verzehren will:
Ihm war Tag und Nacht bequem, GOtt zu Dienſt, dem HErrn zum Preiſe;
Kürtzlich [illegible] er eingeſchlaffen, und liegt noch die Stunde ſtill.
Ohne [illegible]el iſt der Knecht unter ſeiner Laſt erlegen,
Und der [illegible]hlaf wird lange währen, weil er eben viel gemacht.
Schlaf, du müder Arbeits-Mann! Schlaf Mit JEſu Chriſti Segen,
Deine Ruhe-Stunde ſchläget. Schlaf! du haſt genug gemacht.

Wie denn? Hat ſich Schwedlers Haupt endlich in den Schlaf gefunden,
Sinckt ſein ausgehärtet Leben auch einmal zur Ruhe hin?
Freylich! ſo hat auch der Held JEſus Chriſtus überwunden,
Er, der Arbeits-Leute Schafner, er, der Kämpfenden Gewinn.

O treuer Zeuge! deinen Dienſt werden alle Alter loben;
Und ſo oft die wahre Kirche ihre gröſte Säulen nennt; Gal. 2.
So gedencket ſie zugleich der Beweiſung deiner Proben,
Die in dieſen unſern Tagen wenig ihres gleichen kennt.

Wenn

Wenn ein leichter Feder-Kiel Centner Worte faſſen könte,
O wie ſtimmt ich deinen Thaten, wahrer Lamms-Apoſtel! bey;
Deinem Sinn, der Lichter-loh in der Liebe Chriſti brennte,
Und uns zeigte: wie das Leben, Leib und Kraft, zu was gen ſey.

Feuer-Flammen! die ihr nie angeſchlagen, ohne Zünden,
Donner-Worte, die ihr alles ſchmettert, was ihr nur erreicht,
Wie? verſincket euer Strahl? ſieht man euer Licht verſchwinden?
Liche, das ſich den Creutzes-Feinden als ein Schreck-Comet gezeigt?

Liegt der tapfre Helden-Muth, welcher unſre Gräntzen ſchützte?
Iſt das leiſe Ohr geſchloſſen, das auf alles achtſam war?
Iſt das Auge zugethan, das von Eyfer blitzte?
Will der Zungen Glut verlöſchen? Kohlen her vom Rauch-Altar! Jeſ. 6.

Unerforſchlicher Magnet! Wer ſoll deine Züge deuten? Joh. 12.
Fürſt der Legionen GOttes, Hertzog über unſern Bund,
Wer ergreift das Creutz-Panier, wer ermahnt den Bund, zu ſtreiten?
Meiſter von gekehrter Zunge! Geiſt des Höchſten! ſchweigt dein Mund! 2. Pet. 1, 21. Ex. 4, 15. 16.

Echt ein muntres Helden-Roß! GOtt und die Natur ſind Zeugen, Hiob 39, 21.
Schreck iſt Preiß vor ſeine Naſe, ja es reucht den fernen Streit,
Schwache trägt es ſanftiglich: Stolze pfleget es zu beugen:
Alſo trug und alſo kämpfte Schwedlers Glaubens Freudigkeit.

JEſu! groſſer Seelen-Mann! Deine Kirche liegt im Staube
Zu den Füſſen hingeſtrecket, die für ſie durchgraben ſind;

Nimm den Demuths-vollen Kuß, weil der unterthän'ge Glaube
Sich vor Schwedlern zu bedancken allzu wenig Worte findt.
Zeuch dahin, du treuer Knecht! wohl bekannt durch viele Siege,
Bete an den GOtt der Götter, der dem Sohne zugericht't;
Sage: HErr, es iſt geſchehn! Millionen deiner Züge
Bracht ich an die Menſchen-Seelen, aber Alle bring ich nicht.

Knechte! die ihr hier und dar auf den Straſſen Gäſte ladet,
Hört ihrs? Schwedler iſt zur Ruhe, dieſer Knecht hat ausgedient.
Hat ihm nun der Feinde Wut, hat ihm Chriſti Schmach geſchadet?
Fragt den Ort, wo ſein Gebeine nun in ſichrer Stille grünt!

Staupen-Schläge, Rad und Pfahl machen allzu viele Chriſten,
Darum läßts der Erb-Feind bleiben, daß er Chriſten martern läſt.
Dient ihr noch der Menſchen-Furcht, einer von den Fleiſches-Lüſten:
Wißt, daß ihr das Brod der Streiter, Chriſti Fleiſch, mit Sünden eſt.

O ihr Wagen Iſrael! wollt ihr wie ein Löſch-Brand rauchen?
Wo die Räder Glut gefangen, da ſchlägt auch die Flamme hin. Ez. 1.
Seyd ihr Helden, die der Fürſt (das erwürgte Lamm) ſoll brauchen,
O ſo habt auch einen Lammes (eines Würge-Lammes) Sinn!

Bleibt bey ihm, ſo ſeyd ihr Eins, haltet alle Meynungs Lappen,
In die Glut der ewgen Liebe, (dieſe gilt vor Hof und Hauß;) Hohel. 8.
So behaltet, ihr die Kraft, werdet nicht nach Schatten ſchnappen,
Und das Reich der Finſternissen weicht dem Licht der Wahrheit aus.

HErr

HErr der Ernde! fahre fort Tagelöhner auszuſtoſſen,
Wilſt du mich zum Diener haben, deiner Diener Lohn und Cron:
O ſo iſt mein Glück gemacht, du nimmſt Kleine mit den Groſſen,
Nimm vorlieb mit treuem Wollen, gieb mir Krafft, ſo hab ich Lohn!

LXXXIX. Als dem itzigen Cron-Printzen, Friedrich zu Dennemarck, ſein Hofmeiſter von Söhlenthal zugeordnet ward.

PRinz! der erſtgebohrne Sohn,
Des unendlichen Monarchen,
Sitzt zur rechten Hand im Thron,
Und iſt Noah von den Archen,
Wo die Menſchen vor den Stürmen
Dieſes Welt-Laufs ſicher ruhn;
Und ſein Arm hat Macht zu ſchirmen
Alle, die ſich zu ihm thun.

War er gleich ein Potentat,
Der dem Erb Recht nach regierte,
Der im hohen Wächter Rath,
Von Geburt das Zepter führte;
Doch beſchloß der Herr und er,
Daß der Erb-Herr aller Seelen
Nirgends anders König wär,
Als bey denen, die ihn wehlen.

Freude war ihm zugedacht;
Aber ihm gefiel das Leiden;
Und des ewgen Felſen Pracht
Setzt er dran im Thal zu weyden.
Was ein Menſch erfahren kan,
Daß auch einen Stein bewegte,
Nahm er alles auf und an,
Biß man ihn aufs Creutze legte.

Erb-

Erb-Printz von der Crone Dan,
(Der die Cronen von den Reichen,
Seit den Kindern Canaan
Alters halb die Segel streichen:)
Diesem ist dein Königs-Thron
Allzu neu und allzu enge;
Seiner Stimme schwächster Thon,
Bringt den Abgrund ins Gedränge.

Christian, des Königs Sohn,
Träget seinen schönen Nahmen:
Und sein Hertze regt sich schon
Zu dem unbekannten Saamen
Dieses Königs, seines Herrn;
Seine Majestätsche Sonne
Neigt sich vor dem Morgen-Stern
Jener Weisen grosser Wonne.

Friedrich, wilst du mit der Zeit,
Wenn dein Vater Christi Kriege
Ausgeführt zur Ewigkeit,
Und so manch Gericht zum Siege,
Wilst du sein Vollender seyn,
Und am Tempel GOttes bauen?
Soll die heilige Gemein
GOttes Wunder an dir schauen?

Dencke deiner Hoheit nicht,
Setz die Majestät ins Dunckle:
Aber in dem wahren Licht
Neuer Zeugung, brenn und funckle.
Liebe nicht die Herrlichkeit,
Die ein Harpax nach kan machen,
Wenn er nicht die Kosten scheut,
Drüber oft die Diener lachen.

Setze deinen tapfern Muth
Nicht in Alexanders Thaten,
Nicht in abgedrungnes Gut
Deines Volcks und fremder Staaten.

Solche

Solcher Herrschaft kommt uns für
Als ein stoltzer Gang auf Steltzen:
Jener, eh er so regier,
Wolt er lieber Fässer weltzen.

Drum du grosser Steiler-Mann,
Daß dein Schiff zum Hafen fahre,
Nimm die weise Ordnung an,
Der Pythagoräer Jahre.
Spricht ein solcher Printz wie du,
Wird ein iedes Wort erhoben;
Nimmt er in der Stille zu,
Wird das Werck den Meister loben.

Fasse den gewissen Schluß,
Und vielleicht ist er gefasset,
Daß ein Weiser lieben muß,
Was ein Thor am meisten hasset,
Daß er nichts vor würdig hält,
Ihm nur reiflich nachzudencken,
Als was nach dem Sinn der Welt
Um ein leichtes wegzuschencken.

Such den einen, und wenn er
Dich vermuthlich schon gefunden,
Printz! ich meyne diesen, der
Deiner Eltern Hertz gebunden,
Sag ihm ohne Aufenthalt:
Jeglicher hat sein Gefallen,
Aber ich will alsobald,
HErr! auf deinen Wegen wallen.

Königs Kind! ich weiß gewiß,
Wenn dich dieser Meister führet,
Und als fünften Friederich
Auch dereinst mit Cronen zieret:
Wirst du deiner Dienerschaft
Selbst zum Schauspiel dienen können,
Aber auch mit Helden-Kraft,
Alle Feinde GOttes trennen.

Der der Esthen Kämmerer ist,
Die zur Gottheit Lust-Spiel dienen,
Dem du übergeben bist,
Seit du auf der Welt erschienen,
Sey dein Ober-Gouverneur,
Und der andre, (*) den ich liebe,
Gebe seinem Winck Gehör,
Und formire deine Triebe.

Wachse nun, du Göner Sohn,
Zu des Anherrn grosser Freude,
Zier des Vaters Helden-Thron,
Sey der Mutter Augen-Weyde!
Deiner Tugend freue sich
Lois auf dem Stern-Altane,
Carl, Charlotte, Hedewig,
Und Sophie Christiane.

Werd ein solches leeres Nichts,
Das der Schöpfer blos soll füllen:
Denn es führt der Rath des Lichts
Den unwandelbaren Willen,
Daß, was groß und herrlich ist,
Seiner Füsse Schemel ziere;
Was sich aber selbst vergißt,
Ihm an Hertz und Augen rühre.

XC. Herr Astmanns Geburts-Tags-Wunsch, als der Autor das dreyßigste Jahr erlebet, samt der Parodie.

Du Heurer Graf! die Bruder-Liebe
Reget in uns zarte Triebe.
Hierde quillt aus unsrer Brust
In der Herrenhuter Lust,

In

Du Heure Brüder! eure Liebe
Zündet meine lauen Triebe,
Und erweckt in meiner Brust
Eine ungewohnte Lust.

Die

(*) Georg Wilhelm, Freyherr von Söhlenthal, welcher mit dem Autore zu Halle im Pädagogio sehr verbunden gewesen.

In die Luft, die viele Brüder,
Und viel Schwestern unsre Glieder,
An dem Tage sich gemacht,
Da dich GOtt ans Licht gebracht,
Dessen Denckmahl sie verneuert,
Und mit Lob in GOTT gefeyert.

Die Gemeinschaft Märckischer Brüder,
Und der Schwestern, welche Glieder,
Der wahrhaften Zions-Macht,
Die dem HErrn ihr Hertz gebracht,
Durch diß Blätgen zu erneuern,
Und ihr Creutz-Fest mit zu feyern.

Treue Liebe wünscht, ihr Leben
Für den Bruder hin zu geben;
Wünschet, daß ihm jeder Tag
Lauter Jahre werden mag.
Ihr ist viel daran gelegen,
Daß ein Bruder langen Segen,
Der durch viele Jahre bringt;
Auf das arme Zion bringt;
Weil ihr manches Heyl verdorben;
Wenn ein Held zu früh verstorben.

Was ist nutz an meinem Leben?
Was hat mir der HErr gegeben,
Das nicht einen iedes Tag
Andern Brüdern werden mag?
Wem ist mehr daran gelegen,
Als dem JEsu, der den Segen,
Der die Ewigkeit durchdringt,
Selber auf sein Zion bringt?
Wenn ist ihm ein Werck verdorben,
Wenn ein Knecht zu früh gestorben?

Zion ist gantz angst und bange,
Daß die Bösen allzu lange,
Ihm zum Hohn, im Wege stehn
Und mit grauen Haaren gehn.
Zion wünschet seinen Schaarern
Knechte, mit viell hundert Jahrern,
Daß es nicht bey dunckeln Schein,
Fast verlassen müsse seyn.

Dem Propheten ward wol bange,
Daß er selber allzu lange
Solte unter Mesech ſtehn,
Und in Kedars Zelten gehn:
Aber ach! die armen Schaarern,
Deren Narrn von hundert Jahrern,
Brauchen oft vom Gnaden-Schein
Länger angeblickt zu seyn.

Zion braucht zu seinen Streitern
Munter Streiter, lange Zeiten.

Zions Kinder! könnt ihr beten,
Und im Geist zusammen treten,
Ach! veracht einander nicht,
Jeder braucht des andern Licht.
Schliesset euch fein fest zusammen,
Nährt einander eure Flammen,
Gießt in eure Lampen Oel,
Pflegt einander Leib und Seel,
Hegt zusammen euer Feuer:
Jedes Leben ist sehr theuer.

Seufzet für der Brüder Leben:
Beten kan auch Jahre geben.
Wünscht euch jeden Augenblick
Nur um Zions willen Glück,
Freut euch, hüpfet, wenn ihr höret,
Daß der Brüder Jahr vermehret,
Daß GOtt denen, die ihr liebt,
Wieder eins zum besten giebt.
Feyert für einander Feste:
Bruder-Liebe thut das Beste.

Herrenhut singt Freudenlieder,
Und ermuntert andre Glieder,

JEsus braucht zu seinem Streiten
Kleine Kraft: zwölf Stunden Zeiten.

Wird vor iemands Kraft gebeten,
Und dem HErrn ans Herz getreten:
So stirbt der gewißlich nicht,
Sondern stärckt sein Lebenslicht.
Denn, wo zwey und drey zusammen
Tragen ihrer Wünsche Flammen:
Rührt das süsse Fürbitt-Oel,
GOttes Geist, und Leib und Seel
Hohlet neue Glut zum Feuer,
Und macht unsre Tage theuer.

Aber, ob der Brüder Leben
Fortgang oder Ziel zu geben,
Zeigt des Geistes Wunder-Blick
Uns zu einem grossen Glück;
Wen er treibt, der wird erhöret.
Aber, wer die Jahre mehret
Länger, als es GOtt beliebt,
Und ihm GOtt die Bitte giebt,
Lerne an Hiskias Feste,
Ob die eigne Wahl die beste?

Herrnhut! höre doch die Lieder
Deiner auserwählten Glieder,

Mit im Lobe eins zu seyn:
Ja, wir stimmen auch mit ein.
Uns ist auch daran gelegen:
Unser ist auch euer Segen,
Der von eurem Grafen fließt,
Dessen Liebe ihr genießt.
Sein Geburts-Tag muß uns allen,
Wegen Zions, wohl gefallen.
Theurer Graf, und lieber Bruder,
Nimm mit neuer Kraft dein Ruder,
Welches du mit leichter Last,
Und mit Lust, in Händen hast.
Dieses Jahr bringt neue Kräfte
Neuen Durchbruch und Geschäfte.
Rudre unter Sturm und Wind,
Die in deinem Schiflein sind,
Als ein früh berufner Streiter,
Mit den Jahren immer weiter.

Die Berlinischer (*) Richtung seyn,
Stimm in ihr Gethöne ein!
Uns ist an Berlin gelegen:
Unser ist auch euer Segen,
Der von euren Brüdern fließt,
Und von Asmann, (**) der uns grüßt;
Sein Genesen wird uns allen
Wegen Zions, wohl gefallen.
Asmann; du geliebter Bruder!
Nimm mit neuer Kraft dein Ruder,
Welches du, als Christi Last,
Willig angefasset hast!
Auf, erfrische deine Kräfte,
Treibe deines Herrn Geschäfte:
Nord-Wind und der Mittags-Wind,
(Die der Schiffer-Pferde sind,
Schwängern Gärten, härten Streiter,)
Fördern deine Triebe weiter.

Ach!

(*) Es ist keine Mutter-Kirche in der Welt, als die eine, Jerusalem, das droben ist, die ist unser aller Mutter. Aber sechzig ist der Königinnen, und achtzig der Kebs-Weiber, und der Jungfrauen ist keine Zahl, die werden nach ihren Orten genennet, wo sie gesammlet sind, zu Corinth, Ephesus, Rom, Berlin, Halle, Jena, Herrnhut, ꝛc. sind in ihren Ordnungen und Formen oft unterschieden, welches die Evangelische Bekänntnisse vor gleichgültig achten, stehen aber auf einem Grunde, und sollen nach einer Regel wandeln.

(**) Denn er war todt krank; GOtt aber hat sich über ihn erbarmet, weil es gut war im Fleisch zu bleiben.

Ach! wir ſehen zu von ferne,
Und vernehmen gar zu gerne,
Daß, wer unterm Creutze ſteht,
Bey dir, mit dir munter geht.
Dein Geburts-Tag ſtärckt das Hoffen,
Daß die Thür noch weiter offen
Durch dein Ringen werden ſoll,
Denn dein Maaß iſt noch nicht voll.
Wircke nur getroſt im Lichte
Noch in Zion edle Früchte.
Chriſti Schmach ſey deine Sonne,
Jedes Tages neue Wonne,
Jedes Jahres neuer Lohn,
Und dein ſteter Sieges-Thon.
Erndte Freude aus dem Weinen,
Daß die Garben voll erſcheinen:
Freue dich in deinem GOtt
Unter Babels Hohn und Spott.
Zürnen auch der Mutter Kinder:
Bleibſt du doch ein Uberwinder.

Ach! wir ſehen es von ferne,
Und vernehmens hertzlich gerne,
Daß, wo Speners (*) Grund-Stein ſteht,
Chriſti Creutz-Panier noch weht:
Dieſes ſtärcket unſer Hoffen,
Daß noch manche Thüre offen,
Daß es beſſer werden ſoll,
Und die Tiſche noch nicht voll.
Ach! es zeig am Abend-Lichte
Euer Sand die ſchönſte Früchte!
Chriſti Schmach ſey eure Sonne,
Chriſti Schmertzen eure Wonne,
Chriſti Wille euer Lohn,
Chriſti Gnade euer Thon,
Menſchen-Lob ſey euer Weinen,
Denn das bringt beym Reichs-Erſcheinen,
Uns vor unſerm HErrn und GOtt
Gantz gewiß in Schand und Spott.
Richten uns der Mutter Kinder,
(*) (So thät Rom dem Uberwinder.)

Engel, Prie-

(*) Und Schadens.
(**) Als die Cenſores noch derer gröſten Helden und Imperatoren Handlungen beurtheilen und tadlen durften, da ſtand es gut um Rom.

Engel, der das Räuchwerck nimmet, Ap. 8, 1. sq.
Das aus unſern Beten glimmet,
Deſſen Hand zu GOttes bringt.
Wenn der Rauch hinaufwärts bringt:
Nimm, und trage die Bewegung,
Dieſe heiſſe Seufzer Regung,
Mit vermehrter Altars-Glut,
Von Berlin nach Herrenhut:
So kömmt unſre Zahl der Väter
Auch mit ihrem Wunſch nicht ſpäter.

Prieſter! der kein Ende nimmet,
Deſſen Opfer ewig glimmet,
Deß Gehorſam Segen bringt,
Deß Gebet den Vater zwingt,
Herr, der ewgen Liebs-Bewegung;
Komm auch über uns in Regung,
Zeitige durchs Wortes Glut,
In Berlin und Herrenhut,
Lehrer, Könige und Beter,
Dieſe früher, andre ſpäter!

XCI. Auf des Mannes GOttes, Paul Antonii zu Halle, Auflöſung.

VAter! (*) ey wohin,
Mit ſo ſanftem Sinn?
In die ſichern Friedens-Hütten,
Zum Genuß der ſieben Bitten,
Und des Theils des Stamms,
Und des gantzen Lamms.

Heute geht mit mir
Etwas Groſſes für:
Denn ein Theil von meiner Seele
Zeucht dahin aus dieſer Höhle;

(*) Paulus Antonius, Theol. D. P. P. O. und Inſpector des Saal Creyſes, war ein gebohrner Ober-Lauſitzer von Hirſchfelde bey Zittau, ein gantz ungemeiner Geiſt, der in der Kraft beſeſſen, was ſo viele myſtiſche Lehrer beſchrieben haben. Seine von GOtt beſchiedene Gabe war, nachdrücklich und kurtz zu reden. Er war ein ſehr unpartheyiſcher Mann. Er liebte das Gute an denen, ſo er ſonſt nicht loben konte.

Aber wo dann hin?
Wo ich auch schon bin.

Wer beschreibt den Fleiß,
Unbefleckter Greiß!
Deinen Fleiß vor Christi Schule,
Wider die vons Satans Stuhle?
Wer dich recht gehört,
Wurde tief gelehrt.

Hätt'st du nichts gethan,
Als der Glaubens Bahn,
Unsers noch nicht todten Francken
So natürlich abzudancken,
Und so eigentlich;
So besang ich dich.

Fahre hin, o Licht!
Dessen gleichen nicht!
Licht, das nie umsonst geschienen,
Fahre hin, dem Stuhl zu dienen,
Wo der Fackeln Pracht
In die Sonne lacht.

Mosis Angesicht,
(Und er wust es nicht,)
Gläntzete biß zum Verblenden.
Spener klagt sich, beym Vollenden,
Seiner Thaten, an:
Daß er nichts gethan. (*)

Paul Antonius,
Dieser Uberfluß
Der verheißnen Lebens-Wasser,
~~Nach dem Zeugniß unsrer Hasser:~~
~~Er verban das Land,~~
~~Setzts in guten Stand.~~

Kriegt er Widerspruch,
Daß ja der Geruch

Von

(*) Dieses ist weitläuftiger nachzulesen in des Herrn Baron Cansteins Vorrede zu dem letzten Theil des Theologischen Bedencken.

Von in GOtt geſchehnen Wercken,
Allenthalben zu vermercken;
Gab er bald zurück:
Daß er Nutze flick.

Du beſchreibeſt dich
Unverbeſſerlich,
Tauſend Böſes zu verriegeln,
Tauſend Gutes zu verſiegeln,
Das war deine Stärck,
Und dein Tage-Werck.

Ausgeſtreckte Hand!
Die das Liebes-Band
Mein und meiner Mitgenoſſen,
Die im HErrn zuſammen floſſen,
Vor die Liebe trug,
Und zuſammen ſchlug.

Ich bewundre dich,
Wie ſo meiſterlich
Du die Tiefen konteſt deuten,
Und zum rechten Sinne leiten;
Und dein Finger-Zeig
Uberzeugte gleich.

Als ich dir zuletzt
Sehnlich zugeſetzt,
Wie doch unſre Creutz-Gemeine
Andern ſo bedencklich ſcheine,
(Die nur JEſum kennt,
Die nur JEſum nennt.)

Suchen ſie die Spur,
(Wincketſt du mir nur,)
Gideons und ſeines Knaben,
Midian im Schlaf begraben;
Träumt vom Gerſten-Brod,
Das den Zelten droht.

Als erinnert ward,
In der Gegenwart

Eines gar getreuen Zeugen,
Soll man reden oder ſchweigen?
Sprachſt du, ſelger Mann!
Man ſoll, was man kan.

Sage deinen Sinn:
Iſt es auch Gewinn,
Was in deinem Vaterlande (*)
Chriſtus wirckt durch Ehr und Schande?
Ich bin, ſprachſt du, Knecht,
Brauchet ihr Freyheits-Recht!

O ſo ſiegle zu
In der ſtillen Ruh,
Das Geſchäfte unſrer Glieder,
Und erkenne ſie vor Brüder;
Redlich hielt'ſt du Stand:
Da iſt meine Hand.

Wer ſich matt geredt,
Den verlangt ins Bett,
Und mich in die Felſen-Nitzen,
Da die wilden Tauben ſitzen.
Ja, ich eil der Ruh,
Bey der Arbeit zu.

Laß nur deinen Geiſt,
Der ſo köſtlich heiſt,
Daß ich ohne Worte ſpreche,
Daß ich ohne Sturm zerbreche,
Daß ich Sorgen frey,
Und doch ſorgſam ſey.

Du warſt ja gewohnt,
Den, der droben thront
Auch vor Könige zu faſſen: (**)
Kaum, daß du den Platz verlaſſen,
Oefnet ſeine Bahn
König Chriſtian.

Sag

(*) Die Ober-Lauſitz.
(**) Sonderlich vor Auguſtum den Andern, König in Pohlen, mit dem er gereiſet.

Sag ichs, oder nicht,
Aufgefahrnes Licht!
Daß wir Deiner Seufzer Rauchen,
Auch vor dieſe Seele brauchen;
Ich verſchone dich,
JEſus höret mich.

Drum gerade zu
Auf die ſtoltze Ruh,
Schlaf, nach unterbrochner Stille,
Das iſt GOttes guter Wille,
Lieb, (es iſt erlaubt,)
Was an JEſum glaubt.

König Chriſtian,
GOttes Unterthan,
Der auch ſeine Laſt getaden,
Lebe nun von GOttes Gnaden!
Seine Majeſtät
Wird ans Creutz erhöht.

XCII. Auf ſeiner Gemahlin 30. Geburts-Tag.

LIebe Frau! ich bitte dich um des ewgen Felſens willen,
Draus wir beyderſeits gehauen, wo auch unſer Steinritz iſt:
Laßt uns in Verbundenheit in die Gnaden-Flügel hüllen,
Unſer Haupt, das uns regieret, unſer Mann iſt JEſus Chriſt.
Dreyßig Jahre hat er dich auf den Händen hingetragen,
Und nicht einmahl wie wir Menſchen öfters thun, hart aufgeſtaucht;
Manche Ungemächlichkeit zeigte ſich in unſern Tagen,
Aber, wie ſie ſich gezeiget, eben ſo iſt ſie verraucht.
Meine Schweſter, liebe Frau! JEſus hat es uns vor übel,
Wenn wir nicht mit gantzer Seele und mit aller unſrer Kraft,
Uns in ſeine Liebe ziehn: unſre Regel ſey die Bibel,
Unſer Dollmetſch ſey der Wille, unſre Kraft ſein Lebens Saft.
Hüter des Vollendungs-Saals, wo ſo viele Braut-Gemächer,
Drinnen ſich die Seelen ſchmücken, nimm dich meiner Schweſter an:

Ich will Mardachai seyn, sey du Werber und Versprecher,
Und der grosse Sohn des Königs sey der Esther Ehe-Mann!

XCIII. Auf eben demselben. Uebersetzung eines Schreibens der XXIX. Frau Grässin zu Ebersdorf.

Ich bin ungemein erfreut, daß es unser HErr gefüget,
Daß ich gegenwärtig bin, da dich dieser Tag vergnüget.
Allertheurste Hertzens-Schwester! dreyßig Jahre sind zurück;
Und es strahlt noch diesen Abend Christi erster Gnaden-Blick.
Billig ruft dein froher Mund: Solt ich meinen GOtt nicht singen?
Denn ich sehe, wie ers meynt, er ist treu in allen Dingen:
Meiner Seelen Wohlergehen hat er seliglich bedacht.
Will demleibe Noth zu stehen, nimmt ers gleichfalls gut in acht.
Wenn ich nichts mehr machen kan, aus gewissen Unvermögen,
Kommt mein GOtt und hebt mir an sein Vermögen beyzulegen:
Dieses hast du jüngst erfahren. O wohlan! erwecke dich,
Lobe diesen mächtgen König, diesen Guten, inniglich.
Ruhe! denn es wäre ja nicht erlaubet mehr zu sorgen,
Und der Zweck der Prüffungen ist dir selber unverborgen:
Die in unsre treue Liebe sinckende Gelassenheit,
Ist die Absicht unsers Königs und des Raths der Ewigkeit.
Schwester! wirf denn hinter dich, zum Beschluß der dreyßig Jahre,
Alles, was dahinten ist, und zum Ziel der Freyheit fahre,
Und der König, dem wir dienen, rüffe dir nach seiner Treu.
Und nach meinem Wunsch entgegen: Sieh! ich mache alles neu.
Dieses neue Lebens-Jahr stelle dich mit neuen Kräften
Deinem gantzen Hauße dar zu den stärcksten Lichts-Geschäften,
Daß du unsers HErrn Gewerbe treibest in und ausser dir,
Und dem grossen Chor der Schwestern, als ein Stern-Licht, leuchtest für.
Welch ein unvergleichlich Lob wird durch alle Reigen dringen,
Wenn sie ihres Meisters Ruhm über deinem Preiß besingen!

Und

Und wie groß wird deine Freude bey der Uberlegung seyn,
Einer also hochbegnadigt-Apostolischen Gemein!
Wachs in tausend tausendmahl denn du bist ja unsre Schwester,
Siege deinen Feinden ob, wie die dran gewagte Esther:
Weil die Schwester-Liebe brennet, o! so brich herfür in Kraft,
Weil dir Thor und Thüren offen, zeuge, was das Beugen schaft.
Ich gesteh es öffentlich, daß ich in der Creutz-Gemeine
Gerne als die Niedrigste vor des Leibes Haupt erscheine,
Daß mir Leut und Land beherrschen lange nicht so nöthig thut,
Als der Gnaden-Zucht gehorchen in dem Kirchlein Herrenhut.
Darum will ich Muth und Sinn, Volck des HErrn! mit dir verbinden,
Meine Wollust eyglich in der Liebes-Art zu finden,
Die sich selbst voran verläugnet, ihre Schätze, ihr Gerücht,
Ihr Gemächlichseyn und alles: aber nur die Brüder nicht.
Schwester, wenn uns vor dem Thron, nach vollbrachten Thränen-Saaten,
Alle Welt gestehen muß, daß uns unsre Saat gerathen:
O! wie will ich dich umhalsen, und die Schwestern und den Herrn.
Jetzo laß uns Schmach und Lasten tragen; und von Hertzen gern.

XCIV. Auf die erste Wache ums Bette Salomo, die Glaubens-Helden.

IHr Brüder! hört ein grosses Wort:
Der König Salomo der ruhet.
Nachdem er durch den Höllen-Port
Gerissen, und sich ausgeschuhet.
Dem durch sein Blut erkauften Geist
Des Menschen, welcher an ihn glaubet,
Der Christi Lieb in Wollust heist,
Dem ist sein Ruhe-Bett erlaubet,
Daß aber Satanas
Nach seinem alten Haß,
Den GOtt aus tiefer Weißheit schonet,
Die Ruhe nicht verstöhr,

So

So wacht ein Helden-Heer
Ums Zelt, darinn die Liebe wohnet.
Ob ihrer an die sechzig schon
Das Lager Salomo beschirmen;
So heist der Feind doch Legion,
Und sucht den Liebes-Thron zu stürmen.
Drum hat der Fürst, der Heeres-Kraft,
Drey grossen Helden aufgeboten,
Die diese heilge Ritterschaft
Entgegen stell'n der Kraft der Todten;
Der Glaub und seine Wolck,
Die Liebe und ihr Volck;
Die Hofnung unter ihren Schaaren,
Die schliessen eine Kett'
Ums Königs Ehe-Bett,
Und wer da kan mag durch sie fahren.
Der Glaube steht auf seiner Hut,
Daß Unglaub und der Aberglaube
Den Seelen nicht des Lammes Blut,
Das Kleinod aller Schätze raube.
Wenn jener gläubet, was er siehet,
Und dieser alles Falsch und Wahre,
Wohin ihn seine Neigung zieht;
So hält sich der ans Unsichtbare,
Und spricht, so bald er kan:
Ich zieh mit diesem Mann.
Will sich das Fleisch daneben betten;
So macht der tapfre Schluß,
Daß es zurücke muß,
Den Dünckel leget er an Ketten.
Was wilt du bey der ewgen Glut?
Spricht die hinaus geworfne Sünde;
Sie frißt ja alles, was nicht gut,
Der falsche Trost hat eitle Gründe;
Ich sorge um die Sünde nicht,
Der Heyland hat davor gelitten,
Und wenn mir annoch was gebricht,

So

So mögen andre vor mich bitten.
Bald tritt die Kraft herzu,
So die wahrhafte Ruh
Aus JEſu blutgen Wunden ziehet;
Allein die Sünde drückt,
Biß ſich die Seele bückt,
Und ſich mit Angſt ums Heyl bemühet.

Die Seele iſt in Adam todt.
Und kan ſich nicht im Geiſt bewegen,
Der Rede Nachdruck weiß zur Noth,
Im Blute etwas aufzuregen;
Allein das Hertz iſt hart wie Stein,
Und Fleiſch und Blut wagt keine Stürme,
Sein Andachts-Feuer giebet Schein,
Doch zündets nicht, und zeuget Wärme.
So bleibt der Tod im Topf,
Biß daß der Todten-Kopf,
Von Gnaden-Winden angeblaſen,
Nach Chriſti Bild erwacht,
Und alle Thiere ſchlacht't,
Die um den todten Adam raſen.

Denn ſtellt der Glaube eine Kraft,
Die heißt Gerechtigkeit des Lebens.
Was die Natur nicht weggeſchaft,
Bekämpft die Erbarkeit vergebens:
Kaum aber, daß das Kind des Lichts
Im Geiſt die Augen aufgeſchlagen,
Da faßt es alles, und zerbrichts,
Womit ſich Fleiſch und Blut getragen,
Das leidet keinen Feind,
Der offenbahr erſcheint,
Will ja ein Feind den Platz nicht miſſen,
Und nach und nach empor,
So giebt er Gutes vor,
Sonſt würd er von der Kraft zerriſſen.

Der erſte falſche Freund heiſt Stolz,
Der weiß dem Geiſte ſüß zu pfeiffen,

Und

Und ſpricht: du biſt ein grünes Holtz,
Du kanſt dich auf dein Gutes ſteiffen.
Gleich rückt die Geiſtes Armuth ein,
Und wird der Heiligkeit zum Schilde,
Die ſchlägt dem Stoltz den Schädel ein,
Und auch dem nachgemachten Bilde,
Das hat der Armuth Kleid
Und iſt nur Weichlichkeit.
Und giebt aus Eigen-Lieb Erbarmen
Sich vor ſo elend an,
Daß ſie ſich ſchonen kan;
Die Armuth kämpft aufs Freundes Armen.

Der ſteht die ſechſte Glaubens-Kraft
In einem Augenblick zur Seite,
Die bringt der gantzen Heldenſchaft
Ihr Brod und Rüſtung, Sieg und Beute.
Die Kraft wird das Gebet genennt,
Ein ſtetes Sehnen nach dem Bette,
Deß, der die Seelen alle kennt,
Und ein Zuſammenſchluß der Kette.
Wenn das der Feind erzwingt,
Daß ers Gebet verdringt;
So iſt die Kette eingeriſſen,
Und wenn er das nicht kan,
Stellt ers Gebetre an,
Doch die Gebets-Kraft tritts mit Füſſen.

Nun geht der muntre Löwe her,
Der Tag und Nacht die Wacht beſtellet,
Die Trägheit macht ihm alles ſchwer,
Allein wie bald iſt ſie gefället.
Er läſt auch keine Unruh ein,
Die einige vors Wachen halten,
Die noch nicht recht erfahren ſeyn,
Er läſt das ſanfte Sauſen walten.
Wird ihm Gefahr bekannt,
So beut er ſeine Hand
Der Kraft, die Allmacht ſelbſt zu faſſen,

Wenn

Wenn diese, laß mich, spricht,
So läst die Heldin nicht:
Dem kan man halten, wer wird lassen?
Hier kostet es zuweilen was,
Die Hurtigkeit läst die Hände gehen.
Der Eigensinn kommt über das,
Und sucht der Gnade beyzustehen.
Die Ringe-Kunst sieht Christum an,
Und wenn ihr der zum Kampf geblasen;
So treibt sie auf der Siegs-Bahn,
Der Schreck ist Preiß vor ihre Nasen,
Da muß der Feind zurück
In einem Augenblick,
Das Trachten zeigt sein Unvermögen:
Die falsche Gegen-Kraft
Übt ihre Ritterschaft,
Wo keine Feinde nicht zugegen.
Ans Ringen schließt sich die Gedult,
Die auf des Königs Hülffe wartet,
Nach seiner freyen Lieb und Huld,
Und unterdeß im Streit erhartet.
Sie sieget über den Verdruß,
Dems alsobald verdreußt zu leben,
Wenn er ein wenig harren muß;
Sie haßt das fälschliche Ergeben,
Wenn einem nichts dran liegt,
Ob man auch würcklich siegt,
Denn, wird gleich keine Zeit beniemet,
Wenn man gewinnen soll,
So ist der Kampf doch toll,
Der sich nicht endlich Sieges rühmet.
Je mehr der Geist zur Ruhe zieht,
Und sich in sanften Feuer stählet,
Das wenig Funcken von sich sprüht,
Damit es ihm nicht selber fehlet;
Je näher ist die Glaubens-Hand
Dem freudigen Ergreiffen kommen,

Das nach dem Leben ausgespannt,
Es augenblicklich hingenommen.
Zwar faßt sich Fleisch und Blut
Zuweilen einen Muth
Und greift; allein es greift nach Schatten,
Und wenn es nicht gleich hat,
So wird es balde matt,
Denn es hat keine Kraft zum Halten.

Die eigentlich genannte Kraft,
Entstehet neben dem Ergreiffen,
Und kan die ganze Heldenschaft,
Sich auf dieselbe sicher steiffen:
Denn Blitz und Schlag ist hier vereint,
Und was sich vom verborgnen Baume
Auch noch so starck zu machen meynt,
Das haut sie rüstig in die Pfanne,
Die gantze eigne Krafft,
Wird von ihr weggeschafft,
Denn kaum daß sich der Streit erhitzet,
So liegt sie ohne Macht,
Und wird nur ausgelacht,
Die Kraft ist um und um geschwitzet.

Den Dünckel thut die Kraft in Bann,
Und will von keinem Schwachseyn wissen.
Der Durchbruch ist ihr Flügel-Mann,
Mit dem sie immer durchgerissen,
Die Klüfte werden eingestürtzt,
Die Felsen werden unterfahren,
Der Höhen Gipfel abgekürtzt,
Der Feind getrennt mit seinen Schaaren,
Die eigene Natur
Verliert hier Bahn und Spur,
Das Uberlauben hemmt die Feindt,
Doch sie erhohlen sich,
Und handeln listiglich,
Vernunft und Fleisch sind leichtlich Freunde.

Nun

Nun offenbahret ſich der Sieg
Des Glaubens muntre Waffen-Träger,
Er wartet freudig auf den Krieg,
Und dreht ſich um der Helden Läger,
Er reucht den Streit, der noch ſo fern,
Da jauchzet er, wo andre zittern,
Die Ferſen-Stiche hat er gern,
Denn da ſetzts wieder Kopf-Zerſplittern:
Wenn die Natur erliegt,
Vernunft in Lüften ſiegt,
Und blindlings lauter Schatten bindet,
So ſteckt er ſein Panier,
Ins feindliche Revier,
Und kommt, und ſieht, und überwindet.

O Seele! thu die Augen auf,
Und ſiehe deine Überwinder,
Hier bleibt der Feind gewiß im Lauf,
Hier iſt die Burg vor Zions Kinder.
Wer wolte nun nicht fleißig ſeyn,
Sein Bette hurtig aufzuſchlagen?
Wer ließ den König nicht hinein,
Und die des Königs Schilde tragen?
O Seelen-Bräutigam!
O erſt erwürgtes Lamm!
Nun aber, ausgeruhter Leue!
Nimm unſre Seelen ein,
Laß Kräfte um uns ſeyn,
Wir ſchweren dir die Ehe-Treue!

XCV. Auf die Salbung König Chriſtian des VI. und Königin Sophia Magdalena.

WAch auf, (*) du Helden-Geiſt! von dem ſo jenen Hügeln
Zur Zeit des Bruna Olds verſchloßnen Ritter-Staub!

(*) Die erſten drey Strophen beziehen ſich auf die alte Däniſche Hiſtorie, da in verſchiedenen Alten die Helden und Könige verbrannt,

Ihr Feuer-Flammen leyht den überlaßnen Raub,
An diesem großen Fest den Pallast zu verriegeln.
Die Hütten, die der Geist belebte, sind verzehrt,
Die Flammen sind zurück ins Element gekehrt.

Frey'r! wo dich jener Fels noch unvermeßlich hält,
Beut alle Riesen auf, die sich in Harnisch streckten;
Und ist Dan Mekilat' mit unter den Erweckten,
So leit ihn auf dem Roß in diese obre Welt.
Vielleicht verträt er gern den Platz beym Salbungs-Mahl,
Den der Geharnischte (*) hält im West-Münster Saal.
Nein! ruht ihr Könige! der Glantz von unsern Kertzen
Giebt [illegible] Million von Lebenden den Schein:
Des Frohde Macht beschleust ein stoltzer Bauta-Stein,
Den sanften Christian ein Wunder-Bau der Hertzen;
Sein Gnaden-voller Blick wird allen zum Magnet:
Er sieht so tief herab, als er erhaben steht.

Hier unterstehet sich ein wohl bekannter Knecht
Mit Niedrigkeit der Kunst vor deinen Thron zu ziehen.
HErr! sencke deinen Blick, den Strahl laß linde glühen,
Er dichtet, er bedenckt, er scheuet sich mit Recht:
Und hätt er Trieb und Kiel dem Tichter abgeborgt,
Der Carln besungen (**) hat; so blieb er noch besorgt.

Der Thron, die Herrlichkeit des Tages, und der Sache,
Die ungemeine Pracht, darinn der König sitzt,
Und was der Königin von ihrer Scheitel blitzt,
Das alles hemmet mich, so bald ich Worte mache;
Ein Finger-Zeig auf das, was aller Augen sehn,
Der solte einer Hand, wie meiner, übel stehn.

Groß

verbrannt, andere unter den Bauta-Steinen oder Gruften in den Harnischen, ja mit ihrem gantzen Ritter-Schmuck und Heer-Geräthe aufbehalten, und zum Theil vor unvermeßlich geachtet werden.

(*) Nach der Englischen Crönung tritt ein geharnischter Reuter, welcher des Königs Champion genennet wird, in den Saal von West-Münster, und thut einen öffentlichen Defi vor des Königs Ehre und Würde.

(**) Der Geh. Rath von Conseil Ywar Rosencrantz, der ein lesenswürdiges Gedichte auf den hochseligen Printz Carl verfertiget.

Groſsmächtiger Monarch! Dein Winck erlaube nur,
So will ich ungeſaumt zu meinem Zwecke kommen:
Herodes Götter-Schein hat dich nicht eingenommen,
Und unser Königin gefallt der Eſther Spur.
Ich weiß vor meinen Trieb (und dacht er tauſendmahl)
Kein würdiger Object, als deine eigne Wahl.
Es hätte dich dein Knecht, iſts möglich! faſt gefragt,
Noch liebenswürdiger, als ehrenvolles Haupt!
(Allein wie wäre ihm, das Fragen nicht erlaubt?
Da du die Antwort ſchon von Hertzen weggeſagt!)
Wem ſoll das Gegen-Bild von dieſen Tage-Schein?
GOtt und dem Volcke will dein Scepter dienſtbar ſeyn,
GOtt? das iſt bald geſagt; allein wo iſt Beweiß?
Darüber haben noch verſchiedne Fürſten Zweifel,
Sie glauben nicht einmahl ſo veſt als wie der Teufel,
Was man von jener Welt ohnfehlbar Wahres weiß.
Mein König! Du erkennſt, daß GOtt die Wahrheit iſt:
Weil du in deiner Bruſt von GOtt geruhret biſt.
Dem Volcke? ſind das nicht die unglückſelgen Haufen
Der Menſchen, die man doch nicht alle kennen lernt,
Die von dem hohen Glantz des Hofes weit entfernt.
Nur, wie das zahme Wild, in ihrem Zwinger laufen?
Fragt unſern Chriſtian wie der das Volck erkennt,
Die Schaar iſts, die ihn Hirt, und die er Heerde nennt.
So geht dein muntrer Fuß zur heilgen Salbung hin.
Hier deckt das ſichtbare die Majeſtatiſche Haube,
Und der verbo gne Menſch liegt vor dem HErrn im Staube;
So thut der Königin mit dir gepaarter Sinn,
Was ſag ich denen mehr, die voll von Wahrheit ſeyn?
Der Biſchoff leg' es aus, ich will nur Weyrauch ſtreun.
Der HErr, der nicht gewollt, wiewohl Er alles hatte,
Das, was erfreuen kan, ihm ſelbſt zu Gute kam,
Eh er ſein armes Volck der Traurigkeit entnahm,
Und iſt biß dieſen Tag der ſeinen treuſter Gatte;
Der mache dieſen Thron, um welchen Wonne lacht,
Zum ſteten Widerſchein von ſeiner Länder Pracht.
Das Auge, das ſich nie den Seinigen entwandt,

Nicht, wenn sie seinem Strahl für Schwachheit ausgewichen,
Nicht, wenn sie hingestreckt, Verweseten geglichen,
Noch, wenn das blinde Volck ihn selber nicht gekannt;
Das sehe kräfftiglich auf diß erhabne Zwey,
Und mache, daß ihr Blick so wieder seine sey!

Das Ohr Immanuels, das sich im Lauff der Zeiten
Auch dem geringsten Theil der Menschen offen hielt,
Wo wohl er nichts geglaubt, als was das Hertz gefühlt,
Das Ohr, das so geneigt zu denen Niedrigkeiten;
Das höre dein Gebet, um deiner Reiche Flohr:
Du aber, Königs-Paar, hab auch ein offnes Ohr.

Der Mund, der so geredt, wie sonst kein Mensch vermag,
(Ein Zeugniß, welches Ihm auch seine Feinde gaben,)
Der aber sonderlich, was elend hieß, zu laben
So offt es nöthig war, sich zu eröffnen pflag;
Der rufe, so geschichts, der wolle, so wirds wahr:
So rührt des Königs Mund die Kohle vom Altar.

Sein Hertz war unverrückt voll friedlicher Gedancken,
Und sein Vergnügen hat auf unserm Wohl beruht;
Ein Hertze, das sich auch zu denen nahe thut,
Die bald zu Ihme zu, bald wieder seitwärts wancken:
Durch dieses Hertzens Ritz seh König Christian
Die Freunde vor beglückt, den Feind vor elend an.

Der von der Stunde an des Gehns nicht müde ward,
Da ihn des Vaters Schluß zur kleinen Schaar verbunden,
Der die Beschwerlichkeit von Erd und Meer empfunden,
Und der in dieser Pflicht biß an das Ziel verharrt;
Der lehr des Königs Fuß jetzt Land und Sund durchgehen,
Jetzt, wenns die Noth erheischt, zum Seegen stille stehen.

Die ausgereckte Hand, die sich nie arm gegeben,
Weil Geben seliger als Nehmen bey ihr war,
Die vor dem Fall ergriff, verbannte die Gefahr,
Und zielete so gar bey Sterbenden aufs Leben;
Die segne unsern Herrn, und unsre Frau zugleich,
Und stärcke ihre Hand, so fühlts das gantze Reich!

Gesalbter! der Du Dich so gern zur Menschheit bücktest,
Und unterliegst des Rechts auf uns gezückten Blitz.

Als

Als Du vor dieser Zeit den unersliegnen Sitz
Der stolzen Ewigkeit beherrschtest und beglücktest;
Gib diesem Götter-Paar daß Ihm der Lasten Bley,
Nicht schwerer als das Gold von seiner Crone sey.

XCVI. Lied vor eine Königl. Erb-Printzeßin.

Christen sind ein göttlich Volck,
Aus dem Geist des HErrn gezeuget,
~~Dem nicht gleichet~~
Und von seiner Flammen-Macht
Angefacht;
Vor des Bräutgams Augen schweben
Das ist ihrer Seelen Leben,
Und sein Blut ist ihre Pracht.

Ach! du Seelen-Bräutigam!
Hast Du mich der Welt entzogen,
~~Ausgesogen~~
Von der alten Creatur,
Und die Tur,
Welche Deine Seelen heilet,
Auch mir armen mitgetheilet;
Schencke mir die Geists-Natur!

Königs-Cronen sind zu bleich,
Vor der GOttverlobten Würde;
Eine Hürde
Wird zum himmlischen Pallast:
Und die Last
Drunter sich die Helden klagen,
Wird den Kindern leicht zu tragen,
Die die Creutzes-Krafft gefaßt.

Ehe JEsus unser wird,
Ehe wir uns selbst vergessen,
Und gesessen
Zu den Füssen unsers HErrn,
Sind wir fern,
Von der ewgen Bundes-Gnade,

Von dem ſchmalen Lebens-Pfade,
Von dem hellen Morgenſtern.
Pilgrimſchafft zur Ewigkeit
Bleibet immerdar beſchwerlich,
Ja gefahrlich;
Biß man ringt und dringt zu Dir,
Enge Thür,
Einige Urſach der Verachtung,
Glut der Göttlichen Bewegung,
JEſu, unſer Liebs-Panier!
Zeuch uns hin, erhöhter Freund!
Zeuch uns an dein Herz der Liebe,
Deine Triebe
Führen mich, du Siegs-Held!
Durch die Welt,
Daß ich deine Seele bleibe,
Und ſo lange an dich gläube,
Biß ich lieb' im innern Zelt.
Da iſt meine Hand und Herz:
Du haſt deine Seel gewaget,
Unverzaget,
Und das alles bloß allein,
Daß ich dein,
Und du meine heiſſen könteſt,
Wenn du nicht vor Liebe brennteſt;
Hätte das nicht können ſeyn.
Nun ihr Cronen fahret hin,
Fahre hin, erlaubte Freude!
Meine Weide
Sey des HErren letztes Mahl
Vor der Qval,
Meine Ehre deine Schande,
Meine Freyheit deine Bande,
Mein Geſchmuck die Roſ' im Thal.

XCVIII.

XCVII. Henochs Leben.

Vor seinen Augen schweben
Ist wahre Seeligkeit,
Ein unverrucktes Leben
In Eingesunckenheit:
Nichts konn'n und nichts wissen,
Nichts wollen und nichts thun,
Als JEsu folgen müssen,
Das heist im Friede ruhn.

Man steht von seinem Schlafe
In Christi Freundschafft auf;
Man fürchtet keine Strafe
Im ganzen Lebens-Lauff;
Man ißt und trinckt in Liebe,
Man hungert wohl auch:
Man hält im Gnaden-Triebe
Beständig einen Brauch.

Wenn man den Tag vollendet,
So legt man sich zu Ruh,
Von Christo unverwendet
Thut man die Sinnen zu;
Und weiß auch denen Träumen,
Wenns ja geträumt soll seyn,
Nichts anders einzuräumen,
Als Christi Wiederschein.

Man geht in einer Fassung
Dahin bey Tag und Nacht,
Und ist auf die Verlassung
Der gantzen Welt bedacht:
Man hört, und sieht, und fühlet,
Hört, sieht und fühlt doch nicht;
Und wenn uns Schmertz durchwühlet,
Weiß man nicht, was geschicht.

Gewiß, wer erst die Sünde
In Christi Blut ertränckt,

Und

Und hurtig und geſchwinde
Auf JEſum zugelenckt;
Der kan ſehr heilig handeln,
Und kan bald anders nicht.
HErr JEſu, lehr uns wandeln
In deiner Augen Licht!

XCVIII. Auf ſeiner Frau Mutter, der Frau General-Feld-Marſchallin von Nazmer, Geburts-Feſt.

Da ich dieſe Tage über Nachricht überkommen muß,
Daß in dieſer Monaths-Zeit Euer Gnaden aufgelebet,
Und ich ausgeſchloſſen bleibe vom Perſohnlichen Genuß:
Iſt es billig, daß mein Hertz ſich zum Thron der Krafft erhebet.
JEſus, der getreue Heyland, mache Eurer Gnaden Zeit
Wie die Tage der Geliebten, die er Stündlich benedeyt.

Ich bezeuge vor dem HErrn: Meine Seel iſt voll Verlangen
Ihre Gegend zu beſuchen. Möcht ich nur ein einig mahl
Euer Gnaden Augen ſehen: mocht ich ihre Knie umfangen;
Möchte die Erſtaunungs-werthe, die ſichtbare Gnaden-Wahl,
Über mich, mein ganzes Hauß und mein Volck, noch auf der Erden
Von der theureſten Mama Freuden-voll geſehen werden!

Hier iſt Herz und Feder Eins! möcht ich ihren Hertzen näher,
Ihrer Liebe, ihrer Treue überzeugt zu Dienſte ſtehn,
Möcht ich ihr zur Freude ſeyn! HErr, du weiſts, du klarer Seher.
Möcht ich lauter ſolche Wege, die ihr Geiſt erkennet, gehn;

Nimm dir meinen gantzen Willen, nimm dir meine Kräffte hin,
Und bereite um und an mir alles recht nach deinem Sinn!
Und die auserwehlte Frau, welche mich zur Welt gebohren,
Deren Mutter ich gebrochen, und dir aufgeopffert bin,
Bleibe dir zu deinem Preiß und Beluſtigung erkohren,
Nimm ſie, auserwehlter Heyland, deinem Hertzen zum Gewinn.

XCIX.

XCIX. Die zweyte Wach uns Bette Salomo, die Liebes-Helden.

So ruhe denn, du zartes Hertz,
In JEsu tieff versunckner Liebe:
Es ist ein widerlicher Schmertz
Zu leben ohne Liebes-Triebe.
Er weiß ja, daß er mich vermag,
Kan eine treue Seele sagen,
Ob er sich gleich bey ihr beklag,
Un- wolte erst nach Grunde fragen.
Mein Heyland, hindre nur,
Daß wir nicht auf die Spur
Der leeren Phantasey gerathen,
Wo man von Liebe spricht
Bey einem falschen Licht,
Und unverdrungnen Helden-Thaten.
Was tauget aber unversucht!
Drum finden eckelhaffte Seelen
Kein wahres Wesen an der Frucht,
Darnach sich andre Seelen quälen.
Wer Christum eins geschmecket hat,
Der kan ihn keinen Tag vermissen.
Ey denckt der Arme hier ist Rath,
Und hält uns auf dem Ruhe-Küssen
So manchen süssen Safft
Zum Munde (sonder Krafft)
Da meynen wir uns satt zu lecken;
Ach! aber was gedeyt
Der faulen Lüsternheit?
Nach Arbeit läst sichs besser schmecken.
Darum entbrennt die Seele bald
In reinem Liebes-Eifer Flammen,
Ihr gantzes Inneres das wallt
Dem Bräutgam zu, das treibt zusammen.
Wenns nun dem Feinde nicht gelingt,
Uns unempfindlich zu erhalten,

Der

Der Feind zu feurig an uns dringt,
Und nur zu lieblichen Gedancken;
So pflegt er dann auf Lust,
Wenn man erwecket ist,
Ein Feur im Busche zu entzünden,
Das nicht bestehen kan,
Weil ein geheimer Bann
Der Eitelkeit darinn zu finden.

Im Eifer geht die Treue auf,
Die Treue gegen unsre Liebe.
Sie eilet fort im Glaubens-Lauff,
Sie hütet aller ihrer Triebe.
Wenns nun der Feind nicht hindern kan;
So führt er solche treue Hertzen
Auf eine rauhe Neben-Bahn,
Und machet ihnen falsche Schmertzen.
Da geht ihr muntrer Sinn
Zu Neben-Sachen hin,
Und mühet sich daselbst vergeblich,
Die andern macht er loß;
Bald scheint die Pflicht zu groß
Der Untreu, bald zu unerheblich.

Wer rechte Treu beweisen will,
Der muß auf Christi Stimme mercken.
Die Liebe macht die Seele still,
Den Laut der Salbung zu verstärcken.
Allein, der Feind bemühet sich,
Daß er den Seelen-Trieb verführe,
Damit der Regung zarter Strich
Das innere Gefühl nicht rühre;
Sie wird ins Weite bracht,
Und hat auf nichts mehr Acht;
Geht das nicht, kan er Bilder mahlen,
Dahin die Seele schielt,
Und wenn sie Gnade fühlt,
Verzafft sie sich in schönen Strahlen.

Ein kurtzer Unterricht des Lichts
Bey einer Seele, die sich fühlet,
Macht klar, daß eine Seele nichts,
Und daß die Gnade mit ihr spielet,
Wenn sie ihr ein gut Zeugniß gibt.
Kan nun der Feind das nicht erzwingen,
Daß man sich in sich selbst verliebt,
Und spiegelt sich in Neben-Dingen;
So sieht er wie ers macht,
Daß man sich selbst verachtt,
Nicht ausser Christo (wie es billig)
Nein, sondern bey der Krafft,
Die JEsus in uns schafft,
Das Fleisch ist schwach, der Geist nicht willig.
Damit die linde Gütigkeit
Ein Haupt-Held in den Liebes-Sachen,
Der Seele nicht Gelegenheit
Zu treuen Wollen möge machen,
(Denn unser grosser Seelen-Freund
Dient uns mit solcher Herrz-Bewegung,
Daß ihn nicht lieben grausam scheint;)
So härtet er der Seelen-Regung
Daß sie nicht sieht noch fühlt,
Nicht warm wird, noch verkühlt,
Und etwas steinernes zu nennen,
Versieht er sich hiebey,
Verändert er die Treu
Des Ringens in ein läppsches Können.
Die Liebe giebt Gelegenheit,
Weil wir so Noth als Gnade fühlen,
Zur innigsten Barmhertzigkeit,
Vor alle unsre Mit-Gespielen.
Kan nun der Feind der Brüder Noth,
Nicht gar aus unsern Augen rücken,
Es jammert uns der Seelen Tod,
Und suchen Dürftge zu erquicken;
So kehrt ers wieder um,
Daß unser Christenthum

Sich in die Heuchel-Liebe ſetzet,
Und zärtlet jederman,
Das eins verderben kan,
Eh man die Höflichkeit verletzet.
Die eigne und der Brüder-Qvaal
Hat uns ſo tief hinein geführet,
Daß wir in dieſem Jammerthal,
Auch ſelbſt der Feinde Pfad geſpühret,
Und über ihrem böſe thun,
In ſanfften Sinn verharren können.
Da reitzet uns die Sünde zum,
Zu erſt in Rache zu entbrennen,
Wenn man uns was gethan;
Und wenn ſie das nicht kan,
So wandelt ſie den Grund der Ruhe,
Daß man aus Furcht vergiebt,
Damit wer uns geübt,
Uns nicht noch etwas Aergers thue.
Das Braut-Hertz kehrt in ſich zurück,
Und ſieht ſich vor bey ſeiner Liebe,
Daß ja nicht durch des Feindes Tück,
Was Fremdes an ihr hangen bliebe.
Es heißt: Das Hertz bewahret ſich,
Vor allen Fleiſch- und Augen-Luſten,
Die uns die Feinde liſtiglich
Zur Schau und Koſt entgegen rüſten.
Allein nun iſt es Zeit
Auf die Unleidlichkeit
Zu merken, die ſich ſo verkleidet,
Biß ſie nach ihrer Art,
Wenn man ſich nicht bewahrt,
Uns Böſ' und Guts zugleich verleidet.
Die Reinigkeit, das ſeelge Loß
Der allerinnigſten Genoſſen,
Ins Bräutgams reinem Liebes-Schooß:
Entweicht der Sünde unverdroſſen.
Hat nun der Feind der Heiligkeit
Nicht gnug geſäpeliche Geſtalten

In ſeiner Werckſtat zubereit,
Zum Aergerniß ihr vorzuhalten;
So braucht er dieſe Liſt,
Daß ſich der Menſch vermiſſt,
Nichts mit den Blicken anzurühren
Was noch ſo nöthig thut,
Darüber wir den Muth.
Zu aller unſrer Pflicht verlieren.
Die Treue will, daß was man hat
Mit Vorſatz hingegeben werde,
Und daß man Chriſti Hertzens-Stadt
Erwehl vor Himmel und vor Erde.
Geräth es nun der Sünde nicht,
Daß ſie uns an uns ſelber heffte,
An unſer eignes Tugend-Licht,
An unſre Ruh, an unſre Kräffte;
So öffnet ſie das Thor
Vor Aug, und Hertz, und Ohr,
Daß alle auch die guten Sachen,
Uns aus dem Sinne gehn,
Und wir nicht mehr verſtehn,
Wovon man ſich ſoll ledig machen.
Die Liebe will das Hertze gantz,
Da muß man nicht nur alles miſſen.
Denn ſpricht ſichs erſt vom Sieges-Crantz,
Wenn wir das rauhe Creutze küſſen,
Und allen Schmertz, und alle Noth,
In unſre offne Arme faſſen,
Und allem was zu Chriſti Tod
Noch mitgehört uns überlaſſen.
Wenn nun das Hertz durch Liſt
Nicht zu bereden iſt
Von Ausbedingen was zu ſagen;
Macht Er die Wege breit,
Daß ſich die Seelen weit
Heraus aus ihrem Ziele wagen.
Die Seele ſoll recht innig ſeyn,
Und an den Liebes-Brüſten trincken;

Sie soll zugleich der Lust und Pein,
In eine sanffte Still entsincken,
Wenn nun der Feind nicht machen kan,
Daß wir uns an den schnöden Laffen,
Die er dem schönsten Seelen-Mann
Entgegen stellen kan, vergaffen;
So braucht er seine Macht,
Wo möglich eine Nacht
Vor unser Augen-Licht zu ziehen,
Daß wir den Freund nicht sehn,
Wie gut er ist, wie schön,
Und uns mit düstern Schatten mühen.

Wenn ihm nun alles mißgelingt,
Uns von der Gnade abzuwehren,
(Daß er uns nicht vom Haben bringt,
Zum unersättlichen Begehren,
Worinnen sich ein Mensch bemüht,
Biß daß ihm alle Lust vergangen,
Und aus ermüdetem Gemüth,
Nunmehr läßt Händ und Füße hangen,)
So siegt der Helden-Krafft
In Christi Ritterschafft,
So sinckt schon in der Leibes-Höle
Das Hertz in tiefe Ruh,
Und thut die Sinnen zu,
Vor reiner Wollust seiner Seele.

C. Auf vier theure Mitglieder unsrer Gemeine, so in der Christ-Woche auf den Hutberg kommen.

Lämmer Christi, weinet nicht, oder weinet ihr vor Freuden,
Daß von eurer Heerde schon neuntzig mit dem Lamme weyden?
Ubel angewandte Zähren, die man der Verwesung zollt!
Wem sind über Hoffnungs-Saaten Thränen auf sein Feld gerollt?
Aber, was beweget mich unsre Brüder anzuschreyen:

Daß

Daß ſie ihr geſegnet Korn ohne maſſe Klugen ſtreuen.
Halten ſie nicht dieſes Leben vor die rechte Thränen-Saat,
Und hingegen das Verſcheiden vor den erſten Freuden-Grad?
Warlich! wer nur Herrnhut kennt, dieſe hingewagte Hütte,
Und giebt achtung auf das Volck, und auf alle ſeine Leute;
Der wird, (hat er offne Augen,) ohne groſſe Mühe ſeyn,
Daß uns mit der Heim-Beruffung eine Gnade kan geſchehn.
Gehe hin, du Volck des HErrn, und verſchleuß dich vor dem Jammer,
(Daß man Sünde ſehen muß,) in die luſtige Herberge Kammer,
Warte, biß der Wiederbringer von dem ſtoltzen Bogen rufft:
Judith! Görge! Paul! Roſine! kommt ihr Tauben aus der Klufft!
Aber, wo gerath ich hin, unbefleckte Friedens-Geiſter!
Laßt die morſchen Hütten ruhn, übergebt ſie ihrem Meiſter,
Unſer Freund iſt unſer Schmeltzer, wer vertraute dem nicht gern?
Lernt: Das auſſerm Kribe wallen, und daheim ſeyn bey dem HErrn.
Aber ehe wir uns noch, Auserwehlte! gänzlich ſcheiden,
Ihr dahin zieht in die Ruh, wir zurück gehn in die Leiden,
Ehe wir die Ancker lichten, und verlaſſen euren Port;
Laſſet uns ein Angedencken, gebet uns ein Loſung Wort:

Judith Kunertin. *

Ich habe meinen Freund geſehn,
Er war noch ſchöner als ich dachte:
Wie iſt mir doch ſo wohl geſchehn,
Daß ich mich an die Liebe machte?
Sie ſtöſſet niemanden zurück,
Vielmehr erbarmt ſie ſich der Armen:

(*) Eine Jungfrau von 50. Jahren, welche in einer beſtändigen Treue gegen ihren Heyland gelebet hat, von dem erſten Augenblick ihrer Bekehrung an, die im Auguſt 1728. vorgegangen. Sie lebte aber in einer unverrückten Vergnügung mit dem Heylande, und war ihr immer wohl in der Gelaſſenheit; fragte man ſie in ihrer letzten Kranckheit, wie ihr ſey, ſo war ihre Antwort: Die Liebe decket mich.

Und wenn ich ihn ans Hertze drück,
So fühl ich freundliches Umarmen.
Ihr Lieben bleibet doch
In seinem sanfften Joch,
Und traget seine leichte Bürden:
Wenn man mit ihm die Last
Auf seine Schuldern faßt,
So ruht man auch in seinen Hürden.

Georg Seyfert. (**)

Ich zehlte zwölff mahl sieben Jahr
In dieser unbeständgen Hütte.
Der Freund, des meine Seele war,
Erhörte meiner Brüder Bitte,
Und nahm mich in die Ruhe ein,
Dahin nur Seelen kommen können,
Die durch sein Blut versöhnet seyn,
Und munter nach dem Kleinod rennen.
Der HErr erbarmte sich
Vor kurtzen über mich:
Kaum aber, daß ichs Elend fühlte,
So war auch Gnade nah,
Und die Erlösung da,
Wornach mein Hertz so sehnlich zielte.

Paul Schindler. (***)

Jetzo seh ich, was ich solte,
Jetzo hab ich, was ich wolte,
Da ich kaum noch Othem holte,
Und vor Liebe brennete.

Ro-

(*) Ein Mann von etliche und 80. Jahren, der erst in seinem hohen Alter die Schmach Christi höher achten lernen, denn die Schätze Egypti.

(**) Ein 67. jähriger Mann, der seinen Heyland innig geliebet, und mit einer seligen Empfindung seiner Liebe verschieden ist.

Roſina Piſchin. (†)

Bruder! biſt du kommen?
Gehſt du mir entgegen,
Mich dem HErrn zu Fuß zu legen,
Weißt du nicht die Armen lieblich auszuſpannen?
Ja, du winckeſt mir von dannen?
Nun es ſey, ich bin frey!
Mann und Kinder weiland,
Laßt mich ſetzt zum Heyland.
Nun du Saat der Ewigkeit geh in die gewünſchte Fäule,
Chriſti Blut bedünget dich, ſorge nicht vor lange Weile.
Bey dem HErrn ſind ſechzehn Stunden gleich ſo kurtz als tauſend Jahr,
Eh es Welt und Zion glauben, iſt die Saat zur Erndte klar.
Aber ihr in Herrnhuth eingeſchloßne Braut-Gemüther,
Die ihr euch noch ſchmücken laßt, gehet heim zu euren Hüter.
Sagt ihm: Theureſter Hegai, wollt wir doch ganz leidſam ſeyn; Eſth. 2, 8. 9.
Mach uns feurig oder feucht, nur mit Blut des Lammes rein!
Malach. 1, 2. Malach. 3, 2. Offenb. 7, 14.

CI. Neu-Jahrs Gedancken an den Cron-Printz von Dännemarck.

Cron-Printz! Deine holden Augen ſehen diß geringe Blatt'
Welches dein getreuer Diener, Königs Sohn! geſchrieben hat.
Hier iſt nicht ein eitig Wort, das den Raum mit Unrecht füllet;
Denn es wird daher gebracht, wie es aus dem Hertzen quillet.
Weil ein neues Jahr vorhanden, wird auch meine Diener Treu
Hoheit! gegen deiner Tugend, und zu deinem Seegen neu.
JEſus, der ſo gnädige Heyland aller armen Sünder,

(†) Eine Frau von 24. Jahren, die eine Zierde der Gemeine geweſen, deren Bruder in denen Banden das Evangelium mit ſeinem Tode verſiegelt hat. Sie vernahm in ihrer letzten Kranckheit, ihr Bruder wartete auf ſie, und freuete ſich, ihn zu empfahen.

Mache Cron-Printz Friedrichen zum Exempel heilger Kinder.
Solte das nicht herrlich klingen, durch das königliche Hauß?
Heyland! führe diese Bitte zum gewissen Seegen aus.
So ein Majestätisch Reiß, dran sich einst die Völcker lehnen,
Eh't man [illegible] mit tausend Lust oder Millionen Thränen.
Nun so müsse denn die Liebe, theurster Friedrich! dein Panier,
Und zugleich dein Führer werden. Meine Seele wünscht es dir.

CII. Dergleichen an die Printzeß. Charlotte Amalie.

Hier ist ein Empfehlungs-Wort zu dem ewig-treuen GOtte,
Für die mehr Begnadigte, als gnädigste Charlotte;
Denn, so hoch der Ehren-Gipfel, da die Theurste Fürstin wohnt;
Solch ein Abgrund ist die Gnade, womit ihr die Liebe lohnt.
Königs-Tochter! dieses ist meiner Wünsche Ziel und Ende:
Unser Heyland neige doch eurer Hoheit auf die Hände:
Seine Majestät berühre ihre Salbungs-volle Stirn,
Und beerdne mit Erbarmen die Erlauchte Fürsten-Dirn!
Dieser Jahres-Wechsel soll keine Aenderung in Dingen,
Die der grossen Erb-Printzeß seelig wären, mit sich bringen;
Aber was ihr Hertz betrübte, und doch ohne Nutzen war,
Nehme unser HErr von dannen, mache dero Augen klar.
Königs-Tochter lassen sie JEsum Christum, ihren König,
Ihrer Wünsche Ziel-Stand seyn, dünckt sie seine Ehe wenig?
Holder Bräutigam! verleihe dieser deiner Magd die Welt;
Aber schencke ihrer Seele das, was ewig wieder hält.

CIII. Auf der Frey-Frau von Meußbach 82tes Geburts-Fest.

Den zeitigen, und jenen spahren,
Ist GOttes Weisheit, wer ist klug?
Das Weib bey vier und achtzig Jahren,
Die JEsum auf den Armen trug!
Der Alte, der zur Ruhe eilte,

Als

Als er das Heyl der Welt umfieng!
Wer einem doch Bericht ertheilte!
Mir iſts ein unbegreiflich Ding.

Gewiß, wer ſeinen Heyland liebet,
Und liebt zugleich ſein Eigenthum;
Der wird erfreuet und betrübet,
Durch Chriſti Schande oder Ruhm.
Ich bi te meinen Seelen-Werber:
Er wende nur die Schmach von mir,
Darüber ich kein Leiden härter,
Und keinen gröſſern Schmertzen ſpür.

Ich meyne, JEſum Chriſtum nennen,
Und ſeinem Hertzen ferne ſeyn;
Sich ſelber nicht im Grunde kennen,
Und alſo nicht um Gnade ſchreyn:
Weil aber Fleiſch und Blut commode,
Und ſichs nicht gerne ſauer macht,
Ein Chriſtenthum auf ſeine Mode
Erſehen das die Welt erdacht.

Zwey Dinge ſind, die unſre Seele
Der Seeligkeit entgegen führn:
Das erſte iſt die Wundens-Höle
Wenn wir uns dahinein verliern;
Das andre, Chriſti Joch, das lindt.
Das erſte bringet uns zur Ruh:
Das andre lencket uns geſchwinde
Und ſicher auf die Schrancken zu.

Hat jemand ein verklärtes Auge,
Dem Heyland in ſein Hertz zu ſehn;
Der wiſſe, daß er gar nichts tauge,
Und, daß es um ſein Heyl geſchehn.
Hat aber jemand Gnade funden,
Und n[illegible]ht in die Streiter-Bahn,
Darinn die Zeugen überwunden;
Der giebt die Gnade wieder an.

HErr! der du unſre arme Seele

Auf deinem Mutter Herhen trägſt,
Und an der Werckſtatt ihrer Höle
Steets neue Treu vor Augen legſt;
Erhalte uns nach deinem Willen,
Biß jedes ſich, du Seelen-Mann,
In deinen blutgen Wunden ſtillen,
Und deines Joches rühmen kan.

CIV. Auf Clemens Thiemen Superintendenten in Colditz, da er entſchlafen war.

Mein Clemens! kan das ſeyn;
Das theu'r erworbne Guth,
Das Fünckiein Abend-Schein,
Dein liebes Herrenhuth,

Das

(*) Der ſeel. Mann hatte ein groß Verlangen nach Herrnhuth, er reiſete, wie man zu reden pflegt, alle Jahr zu uns, und wir hatten ebenfalls hertzlich gewünſcht, ihn bey uns zu ſehen, weil uns ſehr viel daran gelegen war, bey denen bedencklichen in- und äuſſern Umſtänden, darinnen ſich unſere Gemeine befande, alte erfahrne Männer an Ort und Stelle zu Rath zu ziehen. Der HErr aber, der die Ehre allein haben wolte, hat es uns ſo gut nicht werden laſſen. Er drückt ſich einmahl über dieſe Reiſe alſo aus: Er habe mein Erinnerungs-Schreiben mit hertzlichem Kuß empfangen, um ſo vielmehr, als die ganze Gemeine der Heiligen unſers Orts nach ihm ausſähe, und wie ſehnlich verlangte er vielmehr ſie zu ſehen, damit er uns auch etwas geiſtlicher Gaben mittheilen könte, uns zu ſtärcken, d. i. daß er ſamt uns getröſtet würde durch unſeren und ſeinen Glauben, auch das Gedächtniß eines vollendeten Mit-Streiters (des ſel. Melch. Nitſchmanns) (vielleicht nach dem Exempel unſerer allerersten und beſten Vorfahren im Chriſtenthum bey den Gräbern der Heil. Märtyrer) Chriſt-feyerlich und ſehr erfreulich mit begehen möge, wenn nicht die göttliche Gewalt ihn mit Leibes-Schwachheit ſo angegriffen, daß er einen ſo weiten Weg zu reiſen nicht wagen dürffe, ſo aber der HErr wolle, und er lebe, ſolle es mit nächſten geſchehen. Indeſſen, ob er wohl dem Fleiſche nach nicht da wäre, ſo wäre er aber im Geiſte bey uns, freuete ſich und ſähe unſere Ordnungen und unſern feſten Glauben an Chriſtum, welches er mit vielen andern Ausdrücken begleitet, welche man alle Verſchwiegenheit nicht anführen kan.

Das mit dir von GOtt entglommen,
Hat dich nicht zu sehn bekommen?

Und also hat der HErr
Nur mich so hoch erfreut,
Zu sehn euch Wanderer
Zur grossen Ewigkeit:
Denn die Donner unsers Francken
Hörte ich in ihren Schrancken.

Als ich nach Halle kam,
Itzt zwey und zwantzig Jahr,
Und meinem Bräutigam
Schon anvertrauet war;
Hab ich Elers tiefes Wesen
Mir zum Muster auserlesen.

Da sah ich gleicher Weiß
Den Paul Antonius,
Weil seiner Brüder Fleiß
Viel Menschen fangen muß,
Sich zu ihrem Netze schicken
Ohne langes Wincken schicken.

Und, o wie freut ich mich!
Als ich dich auch erblickt.
Dich, theurer Thieme, dich,
Den Lieb und Ernst geschmückt;
Colditz, Leipzig, Dreßden sahen
Unser inniges Umfahen.

Mein Trieb verschonet gern
So manchen in der Welt
Verborgnen Knecht des HErrn,
Der unsern Bund noch hält,
Und ders mit bezeugen könte
Was uns da die Liebe gönnte.

In Colditz hast du mir
Den Kleinods-Kauff erzehlt
Der sonderbahren Vier,
Die sich der HErr erwehlt:

Meine Seele muſte ſagen:
Das iſt Amminadibs Wagen.

Den Leipziger Beſuch
(Nach unſers Meiſters Lehr
Und dem Concordi-Buch) (**)
Vergeſſen nimmermehr;
Den Vergleich der Seligkeiten Matth. 9.
Und der Uberwindungs-Zeiten. Offenb. 2, f.

In Dreſden ward ein Plan
Gemeinſchafftlich beſehn,
Wie man die Lebens-Bahn
Mit Freuden ſolle geh'n
Daß man auch unſträflich wandle,
Und noch andre mit behandle.

Wir haben ſeit der Zeit
Einander lieb gehabt,
Und uns in Freud und Leid
Auf manche Art gelabt:
Bald iſt unſer Franck entwichen,
Paul und Clers ſind erblichen.

Ich habe jenem Knecht
In Demuth nachgerufft,
Den andern auch mit Recht
Geehret in der Grufft;
Paulo hab ich ſtille Triebe
Nachgeſchickt aus Drang der Liebe.

Nun kommt die Reih an dich,
Verklärter Zeuge du;
Du eilteſt ritterlich
Dem ſchönen Siege zu.
Leib! dich heiß ich ſtille liegen,
Seele! dich zur Arche fliegen.

Weil aber, ſel'ge Vier!
Ihr mich ſo hoch geliebt,

Und

(**) Art. Smalc. P. III. Art IV. de Evangelio in fine. Allwo die ins vertruffnen Privat-Conventé ſo herrlich anbefohlen werden.

Und zu des Bräutgams Zier
Bereitet und geübt:
Will ich euch zum letzten Seegen
Meinen Sinn vor Augen legen.

Ich liebt euch über mich:
Ihr war't der Liebe werth,
Ihr kämpfftet ritterlich,
Ihr habt des HErrn begehrt;
Euch wars Ernst um Christi Heerde,
Daß sie rein und heilig werde.

Mir, so gering ich bin,
Ists auch darum zu thun,
Daß JEsu Christi Sinn
Mög' in den Seelen ruh'n,
Und, ob alles Fleisch betrüge,
GOtt vor wahrhafft gelten möge.

Ich wende keine Müh',
Auf falsch berühmte Kunst:
Die blut Theologie 1. Pet. 1, 18-21.
Hat meine gantze Gunst;
Die vom Creutze hergekommen,
Und am Creutz wird eingenommen.

GOtt ist kein harter Mann,
Der nimmt, was er nicht gicht,
Und weicher hassen kan,
Was er zuvor geliebt:
Ihm gehören alle Seelen
In und ausser ihren Hölen.

Doch leget GOttes Wort
Handgreiflich an den Tag,
Daß GOtt der Sünde Tort
Unmöglich leiden mag,
Und daß, vor die Sünden-Risse,
GOttes Sohn sich opffern müsse. Es. 53. Joh. 1.

Der Fall ist offenbar,
Er stehet in der Schrifft,
Und ist uns selber klar,

Auf die er täglich trifft:
Denn was haben wir vor Gaben
Die nicht auch die Thiere haben?
Die Menſchen ſehen das:
Den einen greifft es an,
Der andre weiß nicht, was
Und wo er helffen kan,
Und der dritte Theil der Thoren
Geht mit gutem Muth verlohren.
Ein unanſehnlich Volck
Von gantz geringer Zahl,
Genannt die Zeugen-Wolck,
Zerſtreut durchs Jammerthal,
Führt von einem höhern Bilde
Etwas ſichtbarlichs im Schilde.
Es bildet ſich nichts ein,
Verachtet das Gefühl,
Begehret arm zu ſeyn,
Und mühet ſich dennoch viel;
Und da möcht ein Kluger dencken:
Wer wird ſolche Leute kräncken.
Allein ſo bald ein Hauß
Dergleichen ſehen läſt,
So ruffet alles aus:
Hierinnen iſt die Peſt,
Und der Menſch von GOttes Gnaden
Wird mit Schmach und Spott beladen.
Fragt einen Meiſter nur,
Der alles rathen kan,
Der ſelbſten der Natur
Die Quellen aufgethan:
Warum iſt den Tygern Frieden,
Und den Schafen Krieg beſchieden?
Ich ſage ohne Scheu:
Man weiß die Urſach nicht;
Hört aber nur, wie frey
Der Hirt der Schaafe ſpricht:

Das

Daß die Völcker auf der Erden
Ihn und ſie nicht leiden werden.

Gelobt ſey euer Fleiß,
Ihr Creutz-Theologi,
Die ihr, mit Angſt und Schweiß
Und unabläß'ger Müh',
Durch die unwegſamen Höhen
Brecht biß zu der Menſchen Seelen.

Vor funffzig Jahren wars
Noch keine Ketzerey
Daß des Erlöſungs-Jahrs
Kein Sclave würdig ſey,
Der ſein Elend nicht beklagt
Und ſich Chriſto zugeſaget.

Weil aber euer Mund,
Bey einer groſſen Schaar,
Mit GOttes Gnaden-Bund
Wohl angekommen war,
Blieb nichts übrig denen Schwätzern
Als die Wahrheit zu verketzern.

Ihr, die ihr unverwandt
Der Lehre Reinigkeit
Und dem Verleugnungs-Stand
Bedient geweſen ſeyd,
Geht und erndtet eure Saaten
Die zur Ewigkeit gerathen.

Ich bleibe noch zurück,
Ach, euer Mitgenoß,
Den Chriſti Gnaden-Blick
Wie euch ins Joch verſchloß;
Ich will unter denen Ketten
Meines Ruffers Tugend retten.

Mein Nahme gehe hin,
Und meine Ehre mit:
Mein zeitlicher Gewinn.
GOtt thu nur meine Bitt':

Über dem Geſchäfft zu ſterben,
Seelen vor das Lamm zu werben.

Mein Zeugniß in der Welt
Bleibt bey der GOttes-Krafft,
Beym Blut, beym Löſe-Geld
Von der Gefangenſchafft,
Und wie man ſchon auf der Erden
Reichlich ſolle danckbar werden!

Dabey behaupt ich diß,
Und wage alles dran,
Die Kirche iſt gewiß
Verſtreut im Elend plan,
Und die Glieder, die ſich finden
Sollen ſich genau verbinden.

Die Welt ſoll Zeuge ſeyn,
Daß ſich diß Häuflein liebt,
Und jedem das, was ſein,
Voraus dem Käyſer, giebt,
Aber auch bey Trug und Spotte
Das, was GOttes iſt, nur GOtte.

Und hiemit ſeyn' ich dir,
Mein Bruder, deine Ruh.
Die Liebe gebe mir,
Daß ich die Wahrheit thu.
Alle, die wir erben ſollen,
Lehr die Liebe: Sterben wollen!

CV. Auf ſeiner Tochter Nahmens-Tag.*

Meine liebe Tochter!
Unſer angejochter
Und gebundner Hals
Trägt des Lammes Ketten,

Um

* Am 6. Jun.

Um ſich zu erretten
Von der Laſt des Falls.
Weil uns Licht
Und Krafft gebricht:
So erſetzt des Feindes Lencken,
Was wir nicht bedencken.

Darum ſind wir Sünder,
Darum ſind wir blinder
Als ein Maulwurff iſt;
Wenn wir uns ſelbſt führen,
Und nicht gantz verlieren,
Wenn nicht JEſus Chriſt,
Und wen er
(Nicht ungefehr)
Uns zum Leiter zugeführet,
Unſern Gang regieret.

Bleib dem HErrn gefangen,
Stürme mit Verlangen
In die Gnade ein:
Laß nicht ab zu beten,
Und zum HErrn zu treten,
Lerne ſtille ſeyn.
Aber ſey
Auch froh und frey,
Und bewahre dich vor Dingen,
Die in Schwermuth bringen.

Mir und meiner Frauen
Gib mit Luſt zu ſchauen
Was der HErr gethan,
Der dich von dem Grabe
Fünff mal wieder gabe,
Dem gehörſt du an:
Lebe Ihm
Und ſing und rühm,
Daß du eine von den Eſthen,
Wie die Mähriſchen Schweſtern.

CVI.

CVI. Auf seinen Sohn, Johann Ernst, und der theuren Knaben Aeltesten, Matth. Linnern, in Herrnhut.

Der Heyland ist ja noch bey seinem Volck daheim:
Wir haben in der Zeit von deinen Wallfarts-Tagen
Vier Hütten eingelegt (vier Wohnungen von Leim.)
Johann Ernsts kleiner Schatt ist noch nicht weggetragen. (*)

Diß hatte mir ein Freund zur Nachricht mitgetheilt,
Als ich vor kurtzer Zeit auf Herrnhut zugeeilt.

Ich trat in diesen Ort, der Christi Liebes-Ziel
Und ein Behältniß ist von vielen Gnaden-Zundern.
Ich hemme meinen Trieb, denn was beschreibt ein Kiel,
Von unerkannter Krafft, von unsichtbaren Wundern?
Gnug! daß die Brüderschafft den Vater kennt und küßt,
Der noch so wenigen recht offenbahret ist.

Mein Sohn wird zu dem Rest der Brüderschafft gebracht.
So mancherley Geschäfft verhindert anzuzeigen:
Wie sanfft er ausgeschnaubt, wie lieblich er gelacht,
Als seines Vaters GOtt ihm rieff hinauf zu steigen;
Wie sein Geschwister selbst, das kaum zu lallen pflegt,
Zu seinem letzten Dienst die Zunge (**) munter regt,

Johann Ernst geht dahin, und niemand singt ihm aus,
Darüber wolten sich verschiedene bewegen:

Allein

(*) Das war ungefehr die Erzehlung, welche uns auff der Rück-Reise zu Budissin entgegen kam.

(**) Als der sel. Joh. Ernst Mine machte zu sterben, weinete die ältere Tochter: Ihr Bruder aber von vier und ein halb Jahr fragte sie: Was weinest du? Sie antwortete: Daß mein Bruder stirbt. Da sagte er: Er stirbet ja nicht, ob man schon so spricht, sein Elend stirbt nur. Und als das Kind den Tag vor seinem Ende viel ausstand, gieng die kleinste Tochter von anderthalb Jahren um die Wiege herum, und sang ganz anmuthig und vernehmlich: Stilles Lämmlein, frommes Schäflein, anders kans nicht seyn auf Erden, morgen wird es besser werden.

Allein es wartete ein Schickſal auf mein Hauß,
Ein meiner Kinder Baar, ſchon ſonſt gekennter Segen
(Ein Märtrer, den der HErr aus Band und Feſſeln rückt,
Mein theurer Nitzſchmann ward mit Friedrichen (†) beſchickt,)

Gedacht ichs, lieber Sohn, als mein erfreuter Sinn
Dich in das grünende Behältniß eingeſchoben:
Es kam in kurtzer Zeit ein junger Held dahin,
Dir ſey darauf dein Lied, mir Thränen aufgehoben,
Gedacht ich das von Dir, du Gnaden-voller Geiſt,
Der ſeiner Hütten Band ſo eilende zerreißt?

Wär ich der Neuerung ein wenig zugethan,
Und bliebe nicht ſo gern bey alten guten Sitten;
So gäb ich dieſes mahl gewiß die Frage an:
Warum der Kinder ſchon aus ſeinem Ort geſchritten?
Doch HErr, es kehrte ſich dein Eingeweide um, Joh. 11
Wenn ich ſo untreu wär, und fragte dich: Warum?

Mein Alles, haſt du mich, ſo nimm auch dieſen Theil
Von meinem (HErr du weiſts!) dir zugeſtorbnen Hertzen,
Die Creatur wars nicht, um die ich eine Weil
Mit deiner Seele rang, (nicht ohne allen Schmertzen,)
Ihr Kinder, Kinder ſtirbt! Erkennt ihr eure Noth,
Der GOtt Elia lebt. (††) Was red ich? Wer iſt todt?

CVII.

(†) Die Gedächtniß-Predigt des ſel. Melchior Nitzſchmann, welcher im Kercker zu Schweidnitz an eben der Kranckheit, daran dieſer verſchieden iſt, eingeſchlafen war, (eine Kranckheit, welche ihm die vor 5. Jahren erlittene Marter zuwege gebracht) und die Begängniß, Graf Chriſtian Friedrichs, wurde zugleich gehalten.

(††) Das war unſre Loſung an dem Tage ſeines ſel. Ablebens, welches der 30. Jun. war, zu welchem er etliche Tage zuvor ſich in das vorjährige Loſungs-Büchlein mit folgenden Worten eingeſchrieben: Mein gantz Hertze, mein gantzer Sinn iſt auf JEſum gerichtet. Und iſt merckwürdig, daß der Ort Hiob 7, 2. gleich daneben gedruckt ſtehet.

CVII. Im Namen der Gemeine.

O du Hüter Ephraim, des geringsten Theils der Heerde,
Deiner Erde,
Unser Auge sieht mit Schmertz,
Niederwärts,
Aber unsre Seelen blicken,
Mitten in dem Niederdrücken,
In dein hoch-erhabnes Hertz.
Tödten ist dem HErrn erlaubt: denn Er tödtet nur (vom Bösen
Zu erlösen)
Nichts als unheilsame Noth,
Nichts als Tod,
Und der Lüste ihr Gehecke,
Und der Sünden Eyter-Stöcke,
Und der Glieder Sterb-Gebot.
Ehmahls solts gestorben seyn, und dasselbige zur Strafe,
Vor die Schafe,
Die sich von der Lebens-Bahn
Abgethan;
Doch die unverdiente Tödtung
(Wir bekennens mit Erröthung)
Ward den Hirten angethan.
Seit der Zeit ist unser Ziel, das die Menschen Sterben nennen,
Dies nicht kennen,
Nur ein seliger Beschluß,
Vom Verdruß,
Nur der letzte Schritt des Ganges,
Den man durch das Thal des Dranges
Hinter Christo gehen muß.
Schau auf deine Herrenhut, Haupt der Schwachen und der
Die dich meynen; (Kleinen,
Jetzt zehn Jahr sprach deine Treu,
Plötzlich: SEY!
Gnade, drinnen wir uns spiegeln,
Wunder, welche wir versiegeln,
Werden alle Morgen neu.

Uber

Uber hundert hast du schon, weiser Heyland! aufgehaben,
Und wir traben
Noch, so lang es dir gefällt,
Durch die Welt.
Die Vollendungs-Wolcke tauffet,
Seit der eilffte Jahr-Gang lauffet,
Erstlich einen jungen Held.
Heute, HErr, gefiel es dir, Matthäo Linnern, deinem Kinde,
Gnaden-Winde,
(In der GOttheit Meer zu gehn)
Zuzuwehn.
Solten wir uns unternehmen,
Deine Liebe zu beschämen,
Und zu sprechen: Laß ihn stehn.
Fahre hin ins Hertz mir uns, inniglich geliebter Bruder!
Bleibt dein Ruder,
Gleich in Einsamkeit zurück,
Weil das Glück,
Deine Stelle zu bedienen,
Unser keinem noch geschienen,
Wir erwarten Christi Blick.
Der gesegne dir den Schlaff, du gehst früh genung zur Ruhe,
Deine Schuhe
Sind nicht durch den langen Weg,
Rauhen Steg,
Noch vom Alter abgerissen,
JEsus wird die Ursach wissen,
Daß er dich zu Bette legt.
Dancke unserm lieben HErrn, den die heilgen Seelen droben
Immer loben,
(Denn mit Danck erlanget man,
Was man kan:)
Dancke Ihm, daß unsre Jugend
Deinem Glauben, deiner Tugend
Nachzufolgen lieb gewann.
Nun, du zartes Knaben-Volck, laß dich doch zu Christi Sitten
Früh erbitten,

Dancke, daß es JEſus Chriſt
Würdig iſt,
Wer, wie unſer Sünder, ſtehet,
Wird, wie er, ins Licht erhöhet,
Und zum Hochzeit-Feſt geküſt.

CVIII. Die Hoffnung der geringen Leute über Hiob 5, 16. Offenb. 12, 10. zur Gedächtniß-Predigt ſeiner Fr. Schwieger-Mutter, Fr. Erdmuth Benignen Reußin, geb. Gr. zu Solms.

Der Hiob iſt ein groſſer Mann
Von tugendhafften Sitten,
So, daß ihn niemand zeihen kan,
Worinn er überſchritten.
Das machet den Verkläger keck
Ihm etwas anzurichten,
Und ſiehe, er erhält den Zweck,
Den groſſen Mann zu ſichten.

Die Welt-bekannte Sünderin,
Maria Magdalene,
Wirfft ſich zu JEſu Füſſen hin,
Und thut ihm allzuſchöne.
Ein Lehrer läßt bey dieſem Schein
Vernunfft-Bedencken walten;
Der Heyland reißt ihm alles ein,
Die Magd muß recht behalten.

Hört man nicht von weiten
Chriſti Creutzes Feinde
Und der Eitelkeiten Freunde,
Hört man ſie nicht ſagen:
Das iſt unſer Stecken,
(Wenn wir Händ und Füſſe ſtrecken)
Daß ein Kind
Gnade findt;

Wenns

Wenns nichts Gutes treibet,
Und viel Gutes gläubet.

Nein, die Feigen-Bäume,
Die der HErr verfluchet,
Weil er Frucht umsonſt geſuchet,
Sind nicht Gnaden-Ziele:
Sondern die Marien.
Die die alten Wege fliehen,
Oder die
Sich der Müh
Ihrer tapfern Triebe,
Schämt vor lauter Liebe.

Die, der man dieſes Ehren-Feſt
Im Reußen-Lande angeſaget,
Und alles Volck ſich halten läßt,
Wie Iſrael die Mirjam klaget,
Die vormahls kluge Richterin
Des Erbtheils ihres zarten Sohnes,
Und tapfere Verſtreiterin
Der Rechte ihres Wittwen Thrones;
Die rühmte ſich gewiß.
Wie viele zeugen diß?
Von nichts als einem guten Wollen.
Und da des HErren Hand
Sie an das Lager band,
So überzählte ſie das Sollen.

Ihr Streiter hört! es iſt ein Wort des Fürſten:
Die Zeit iſt kurtz, wir haben einen Plan,
Darnach die Kriegs- und Sieges-Gemeinen dürſten,
Der unſerm Haupt den Hunger ſtillen kan:
Des Vaters Willen iſt zu thun.
Wer nicht mit Freuden wirckt, kan ohne Angſt nicht ruhen,
Wer zweifelt, daß der Diener im Gerichte
Der ſeelgen Frau was vorzuhalten findt,
Und wäreys nur uneingebrachte Früchte,
Die ihr im Feld erliegen blieben ſind?
Sie konte vom Verklagen

Des Argen wenig ſagen:
Denn ſie lag ſtill in ſich.
Wir mögen uns nur alle ſelber fragen:
Was ſagt dein Hertz? Die Trägheit rüget mich.
Was ſaget denn die ſeelige Beklagte?
War ich nicht ehemahls ein ſcheinend Licht,
Weiß niemand mehr, was ich im Glauben wagte?
Land, zeuge! Brachte ich dir die Wahrheit nicht?
Führt ich die Einfalt nicht ins Hauß,
Und ſah nicht Ebersdorff vorlängſt wie Laubach aus?
Das ſagt ſie nicht (ſie iſt erfahren,)
Wir wiſſens beſſer, was ſie ſagt,
Sie und mit ihr mehr Streiter-Schaaren:
Ich bin des HErren geringe Magd,
Ich habe mich vor meinem König
Gedemüthet; Aber ach wie wenig?
Er iſt vergnügt, ja, nimmt mich.
HErr hilf, uns durch beym Reichs-Erſcheinen,
Wie dieſe deiner Magd der kleinen,
Denn ach! wer dient dir würdiglich!
Zeuch denn hin, du theur erſtrittner
Und durchs Recht erlöſter Hertz,
Und vergiß den Nahmen: Schmertz:
Denn der iſt das Theil der Hirten.
Unſer Vorſatz wird erneuet:
Keines wird als anverwandt,
Nach wie vor, von uns erkandt,
Keins :,: :,: :,: Keins das Chriſti Schande ſcheuet.
Wer den HErrn nicht liebt noch ſucht:
Dem iſt beym Amen, dem GOttes Nahmen, einmahl ge-
flucht.

CIX. Auf ſeiner Gemahlin 24ten Geburts-Tag.

Wenn man glauben ſolte;
Daß die klugen Richter,
Unſers Kampffes Splitter-Richter,

Ehre

Ehristi Creutz-Erkänntniß
Uberſehen könnten,
Und ſich billig weiſe nennten;
Müſt' man
Wohl den Plan
Ihrer Kunſt und Gaben
Nicht geſehen haben.

Ehmahls ſprach ein Heyde
Von den Glaubens-Sachen:
Werdet ihr denn meiner lachen,
Wenn mit dieſem Leben
Euer Geiſt verſchwunden,
Wie ihr Weiſen ausgefunden?
Hat mein Satz
Aber Platz,
Wie wird euer Wagen
Meinen Spott ertragen?

Chriſten möchten weinen
Sterbliche zu nennen,
Die ſich Chriſten-Menſchen nennen,
Die vor Chriſti Wahrheit,
Und dem Wort der Zeugen
Sich mit Ehrerbietung neigen:
Fragt man nun,
Was zu thun?
Wiſſen ſie die Lehren
Alle zu verkehren.

Mit Privat-Perſonen,
Die im äuſſern Leben
Sich die Freyheit wolten geben;
So zuſammen hängen,
Allen Laut verlaſſen,
Und dergleichen Schlüſſe faſſen:
Nein heiſt Ja!
Hier und da
Würden alle Knaben
Ihr Geſpötte haben.

Würden unter Menſchen,
Die zuſammen wandeln,
Und in einer Sprache handeln,
Hundert tauſend einig
Wenn ſie reden ſolten
Daß ſies anders deuten wolten;
Möchten ſie
Sich der Müh,
Ihren Sinn zu ſagen
Nur zugleich entſchlagen.

Aber, daß die Seelen
Eine Schrifft verdrehen
Eines, dem ſie zugeſtehen,
Daß er ſie vom Fluche
Mit ſich ſelbſt erkauffet,
Wahrheit, drauff man alles tauffet:
Das kommt mir
Raſend für.
Vor dergleichen Chriſten
Lob ich Atheiſten.

Weg mit dieſen Bildern,
So die Seelen quälen,
Die ſich unſern HErrn erwehlen!
Auf die groſſe Frage:
Wo iſt zum Exempel,
Auf der Welt ein Geiſtes-Tempel?
Zeig' ich dich
Männiglich,
Bild der wahren Ehe,
Theure Dorothee.

Innigſt-liebe Liebe!
Dein durchdringend Auge
Sieht, wie viel ein Hertze tauge.
Du haſt unſer Bündniß
Zehn Jahr angeblicket,
Und ermahnet und erquicket;
Billig ruht,
Unſer Muth,

Nach

Nach den Präſums-Stunden
Nur in deinen Wunden.

Drum ſo komm und leuchte
Mit dem Gnaden-Strahle
Unſerm Lob- und Liebes-Mahle;
Kinder mögen fordern
Was ſie nöthig haben;
Du giebſt lauter gute Gaben.
Schweſter auf!
Hilff mir drauf,
Ich weiß vor uns Beyde,
Nichts als ihn zur Freude.

Vor die Creutz-Gemeine,
Dran wir feſter ſtehen,
Als an unſerm eignen Leben,
Bitten wir den Fortgang,
Unverlöſchter Zunder!
Deiner Lieberlohen Wunder,
Zünde an,
Thu die Bahn
Dieſer zwey Gemeinen
Ihre Gluth vereinen!

CX. Auff ſeiner Tochter Theodore, von zwey Jahren, Heimberuffung.

Hertz der göttlichen Natur,
Hertz der offenbarten Liebe,
Hertz der Triebe,
Meine Seele opffert dir
Dieſe hier,
Und im brennenden Verlangen
Deine Salbung zu empfangen,
Oeffnet ſich des Geiſtes Thür.

Dieſes war des Glaubens-Wort,
Welches meiner Tochter Seele

Aus der Höhle,
Und aus alle ihrem Drang,
Auffwärts schwang;
Dieser Stimme stilles Thönen,
Und der Theodore Krönen,
Waren ein Zusammenhang.

Theurer Heyland! sage mir:
Wie gerath ich arme Made
Zu der Gnade,
Daß du meiner Kinder Last
Selbst erfaßt?
Denn sie kan so bald nicht drücken,
So befreyst du meinen Rücken,
Den du sonst beladen hast.

Theodora Charitas
War zwar eins der ungemeinen
Edlen Kleinen,
Ihrer Hütte engen Raum
Merckt man kaum,
Und ihr Kinder-Sinn und Wille
Reget sich in solcher Stille,
Daß man denckt, es sey ein Traum.

Eben drum, du theures Hertz!
Spricht der Hirt der kleinen Schafe:
Dorel schlafe:
Weil es ewig Schade wär,
Wenn die Ehr
Einer unbefleckten Seele,
Uber der Gefahr der Höle,
Sich ein einigs mal verlöhr.

Falle hurtig, vierdtes Looß,
So mir lieblich ausgefallen;
Unter allen
Findest du das schönste Theil.
Fahr in Eil,
Und bleib im zerspaltnen Hertzen

Des

Des verwundten Manns der Schmerzen,
Stecken als ein reiner Pfeil!

Hörst du deines Vaters Rach;
Oder singst du deine Lieder
Etwa wieder?
Daß dir ja der Worte Sinn
Nicht entrinn!
Laß dich deinen König küssen;
Will er aber sonst was wissen,
Statt der Antwort, sincke hin.

Meine Sorg ist aus vor dich.
Drum, du Fürst der Seelen-Pflege,
Theurer Hege!
Es erstreckt sich ja die Macht
Meiner Wache
Nur auf die in Hütten wohnen;
Du bist Hüter bey den Thronen;
Nimm dir Davids gut in acht!

CXI. Neu-Jahrs-Gedancken über des Heylands Nahmen.

Brüder, laßt uns Ihn erheben,
Den ihr ohne Nahmen kennt;
Aber er muß selber geben,
Wie man Ihn am besten nennt.

Nahme über alle Nahmen!
Unsre Knie beugen sich.
Gieb uns, wesentliches Amen,
Dir zu knien würdiglich.

GOtt! du unbeschriebnes Wesen,
Bliebst verschwiegen fort und fort,
Niemand hätte was gelesen
Von dir ohne GOttes Wort.

Erstgeborner der Creaturen!
Fang in uns zu leben an.

Schaff

Schaff, o Anfang der Naturen,
Uns zum Werck in GOtt gethan.

Menſch, du einger Menſch in Gnaden,
Mache uns zu dir ein Hertz:
Arzt erſtatte allen Schaden,
Salbe! zeitige den Schmertz.

Bild des unſichtbaren GOttes,
Mach uns deinem Bilde gleich,
Stirn voll frevelhafften Spottes,
Mach uns hart, wir ſind zu weich.

Vater dieſer Ewigkeiten,
Baue uns ein bleibend Hauß,
Schöpffer aller guten Zeiten,
Kauffe uns die Stunden aus.

Kind, in deine Wiegen-Bande
Wickle unſre Grossheit ein,
Und laß ſie zur ew'gen Schande
Vor dir aufgehencket ſeyn.

Saame, fall ins Hertzens Höhlen,
Wenn ſie recht geackert ſeyn,
Zur Empfängniß vieler Seelen,
Fruchtbar und empfindlich ein.

Laß dich inniglich umfangen,
Theure Liebe, tauſendmahl,
Dein erbarmendes Verlangen
Zieht die Seelen ohne Zahl.

Schönſter, deiner Augen Blitzen
Schmeltzt die Unempfindlichkeit,
Seelen-Schatz, laß dich beſitzen,
Unſre Armuth gehet weit.

Guter Freund gönn' unſerm Klagen
Immerdar ein leiſes Ohr,
Und bring alle unſre Plagen
Deinem GOtt beweglich vor.

Führſt du gleich das Steuer-Ruder
Der geſtirnten Monarchie,

Biſt

Bist du dennoch unser Bruder,
Fleisch und Blut verkennt sich nie.

Wärst du nicht, du liebe Buhle,
Was du bist, du würdst es erst.
Liebe riß dich noch vom Stuhle,
Weil du unter uns gehörst.

Hat sich nicht dein Hertz betrübet,
Als es schien, du kämst ums Lamm,
Denn du warst darein verliebet
Treuer als kein Bräutigam.

Nun du dann mit blutgen Kämpfen
Unsre Seel erstritten hast,
Soll den Lobes-Schall nichts dämpffen,
Keine [illegible] äußre Last.

Aufgestiegnes Reiß von Jesse,
Wer versetzet uns in dich,
Trauben, aus der Kelter-Presse,
Überfüllt uns mildiglich.

Süsser Weinstock; laß die Säffte
Deiner Wurtzel übergehn,
Und in uns als Reben Kräffte
Von der künfftgen Welt entstehn.

Myrrhen Böschel, bleibe hangen
In der aufgethanen Brust,
Und mach unserm Haupt und Wangen
Deine Bitterkeit zur Lust.

Bäum des Lebens, laß uns schmecken
Deiner Aepffel Süßigkeit,
Und uns den Geschmack erwecken
Aus der Hingesunckenheit.

Bild der Unverwefflichkeiten,
Unumspannter Ceder-Stamm,
Sey uns Kirchen-Zimmerleuten
Gut vor allen Wurm und Schwamm.

Liege unsern Geists-Pallästen
Da zum Diamanten Grund,

Sey

Sey der Eckſtein ihrer Veſten,
Ohne den noch nichts beſtund.
Wärſt du nur auch ſelbſt der Tempel,
Da man anzubeten kām,
Und des Gottesdienſts Exempel,
Der dem Vater angenehm.
Wann wir uns zum Opffer ſtellen,
So ſey du der Brand-Altar,
Sey die Lampe auf den Schwellen,
Und mach alles licht und klar.
In die verſenckten Gründe
Eingeworffnes Anckers-Seil,
Du erklafferſt alle Schlünde,
Werde deinem Schiff zum Heyl.
Sonne, leuchte deinem düſtern
Und verſchlaffnen armen Volck,
Werd ihm unter den Philiſtern,
Nachts zum Feuer und Tags zur Wolck.
Hundertfach gecrönter Streiter,
Unſre Siege zieren dich,
Dich, den Blutbeſprützten Reuter,
Ritterlich, ja königlich.
Wagenburg vor unſre Rüſtung,
Drinnen unſre Seele hangt,
Du biſt eine Wehr- und Brüſtung,
Die mit tauſend Schilden prangt.
Schutz, umzingle unſre Mauren,
Stein-Ritz mache uns ein Neſt,
Leben, laß uns ewig dauren,
Stärcke, mach uns Panzer-veſt.
Sieges-Schwerdt, haue alle Kräffte
Finſtrer Geiſterſchafft entzwey,
Und brich durch zum Lichts-Geſchäffte,
Biß des Kriegs ein Ende ſey.
Zeuch einher zum Dienſt der Wahrheit,
Als ein ausgelernter Held,

Deſ-

Deſſen Weisheit, Krafft und Klarheit
Stehen bleibe wenn alles fällt.

Rath uns, die wir irre gehen,
Niemahls übereilter Rath,
Und damit wir wohl beſtehen,
Unterſcheid es mit der That.

Wir mißgönnen auf der Reiſe
Iſrael ſein Manna nicht,
Wenn nur uns die Geiſter-Speiſe,
Brodt vom Himmel! nicht gebricht.

Schneller Hirrſch, zu unſrer Wonne
Steig hernieder aus der Höh,
Adler, ſchwing uns hin zur Sonne
Uber die Cryſtalline See.

Aber, weil du auch ſo niedrig,
Als du hoch erhaben biſt,
Gieng es dir vor dem ſo widrig
Als es uns gegangen iſt.

Denn der Feinde Mörder-Hände
Haben ſich an dich gemacht,
Arme Hindin, und am Ende
Dich gleich einem Lamm geſchlacht.

Ernſte Glut der Tauben-Augen,
Dring in unſre Augen ein,
Daß ſie nichts zu ſehen taugen,
Als was dir gerecht mag ſeyn.

Kämpffender und nach der Ruhe
Nun um ſo viel muntrer Leu,
Lege dich daher und thue
Wunder, und beweiſe Treu.

Sieh an uns, ſind wir doch Knaben,
Und hilff unſerm Unverſtand,
Wenn wir Unflath an uns haben,
Waſch uns mit geſchäfftiger Hand.

Kommſt du denn, uns abzuſchweiffen,
Und das Waſſer thut nicht gut,

Werde uns zur Wäscher-Seiffen,
Ja, iſts noth, zur Goldſchmids-Gluth.

Freund und Schmelzer, du thuſt treulich,
Und probirſt das Gold zur Cron,
Denn ſo bald wir rein und heilig
Wirſt du gerne unſer Lohn.

Menſchen-Freund, du biſt ſo brünſtig,
Laß uns wieder hertzlich ſeyn,
Sohn der Liebe, bleib uns günſtig,
Und nimm uns ins Hauß hinein.

Haupt, regiere deine Hütte,
Hüter, mache, daß wir ruhn,
Meiſter, lehr uns groſſe Schritte
Loß auf die Vollendung thun.

Lehrer, laß es uns erreichen,
Daß dein Zeugniß Wahrheit iſt,
Und dem treuen Zeugen gleichen,
Der vor andre ſich vergißt.

Werde unſrer Thür zum Riegel,
Gegen allen fremden Schwarm,
Und ein unauflöſlich Siegel
Auf der Bruſt und auf dem Arm.

Richte unſer Hertz in Zeiten,
Eh du unſer Richter wirſt,
Und ſey in den Ewigkeiten
Unſer wohlgewogner Fürſt.

Haſt du können der Verſöhner
Deiner argen Feinde ſeyn,
Bleibſt du wohl ein treuer Diener
Deiner eigenen Gemein.

Sey du HErr, wir Unterthanen,
Du der Prieſter, wir das Chor,
Du der Hertzog, wir die Fahnen,
Du Prophet und wir dein Ohr.

Gnaden-Stuhl, gieb einen Regen,
Krafft-Geſalbter, theile aus,

An des Creutz geheffter Seegen
Uberſchatte unſer Hauß.

Salomo, dein Zepter-Stecken
Winck uns gnädiglich herbey,
Joſua, der Feinde Schrecken,
Mach uns von der Sünde frey.

Hochgebohrner Weibes-Saamen,
Heilger Fürſt, Melchiſedech,
Trage alle unſre Nahmen
Auf dem Hohen-Prieſter-Blech.

Du von Millionen Wagen
In die Lufft Begleiteter,
Und zu deinem Stuhl getragen,
Und zur Krafft Erhoheter.

Hier blieb mir die Zunge kleben,
Weil ſie noch nicht himmliſch war,
JESUS, GOtt mit uns, ſoll leben,
Welch ein Nahme! Er iſts gar.

CXII. Auff den ſeligen älteſten Martin Linner.

Und wo nehm ich Worte her,
Worte, die den Grund der Seelen
Nicht verheelen,
Worte, welche jederman
Faſſen kan?
Geiſt der Gnaden! deine Regung,
Deine dringende Bewegung,
Nähm ich jetzt mit Freuden an.

O du auserwähltes Glied
Des verklärten Creutzes-Stammes,
Unſers Lammes;
Deſſen Geiſt der Aeltſten Schaar
Nahe war,
Und den Vier berühmten Zeugen,

Wie

Welche Tag und Nacht nicht ſchweigen,
Sondern rufen: Er iſts gar.
Unſre Seele ſegnet dich.
Zwar das Beſte ſolte Segen
Auf u. s legen,
Und du ſegneſt uns auch gern
In dem HErrn;
Aber deine tiefe Demuth
Uberſieht es unſrer Wehmuth,
Daß ſie ſich vom Ziel entfern.

Schweigen wird das Beſte ſeyn:
Denn gewiß, die Worte fehlen
Zu erzehlen,
Was du uns geweſen biſt;
JEſus Chriſt
Weiß dich nur allein zu ſchätzen,
Und dein Bildniß einzuſetzen,
Weil es ſeine Arbeit iſt.

Recht zu klagen hab ich nicht:
Denn es eilten Kinners Schritte
Aus der Hütte,
Eh er unſer Aeltſter hieß,
Und ich prieß
Unſers Biſchoffs kräftige Gnade,
Die ihn mitten in dem Pfade
Drey Jahr Halte machen ließ.

Nun, wo iſt die Blumen-Streu?
Die Gebeine zu bedienen,
Die nun grünen?
Meine ſoll in dem beſtehn:
Ich will flehn,
JEſus ſoll, nach deinem Triebe,
Meine allzu herbe (*) Liebe
In die linde Lieb erhöhn.

CXIII.

(*) Denn der ſeelige Aelteſte war mit des Kupers Härte nicht zufrieden.

CXIII. Auf eben denſelben in der Gemeine Nahmen.

Der Geiſt der Aelteſten kam plötzlich über dich,
Du Ehr-erbietiglich geliebter Hertzens-Bruder!
Er leitete dich recht, und treu und mäßiglich;
Drum ſahen wir genau auf dich an unſrem Ruder.
HErr, HErr und Ober-Haupt und Wächter unſrer Huth!
Nimm mit Gewinn und Danck dein wohl-gebrauchtes Guth.

Und du, du unſer Fürſt und Zeuge in der Wolcke!
Beſtätigt kinner nicht, was dir ſo wohl bewußt
Und was dein Mund biß jetzt bezeugt von deinem Volcke,
Wann du je und je dem Klägir Einhalt thuſt!
Ja, unſre Seele weiß, daß kinner frey bekennt:
Daß Herrnhuth dich mit Luſt Herr ſeinen Herren nennt.

Mann! ſpricht er nach der Art von unſrer Rede Ziel,
Dein Tod, dein Tod am Creutz, dein blutigen Erwerben.
Das war der tiefe Text im Sinn und im Gefühl
Aufs Leben unſrer Schaar, aufs Leyden und aufs Sterben,
Den der zur Danckbarkeit erregte Hertzens Grund
Mein und der Meinigen bißher allein verſtund.

Haupt (ſetzet er hinzu) und Lehrer der Gemeinen!
Ich bitte dich vor die, ſo du mir anvertraut,
Laß ihr das blutge Licht recht warm, recht nahe ſcheinen,
Biß ſie dabey das Hauß des Glaubens ausgebaut.
Das Hauß, von dem es heißt, daß es dein Wohn-Gebäu
Und auch der Pfeiler Grund von deiner Wahrheit ſey.

Weil dieſer Zeugen Wunſch der Lohn des Lammes iſt.
Seit dem es ſeine Stirn für uns hat ſchänden laſſen.
So weiß dein Streiter-Zelt, HErr! daß du willig biſt,
Es mit dem Siegs-Pallaſt in eine Schnur zu faſſen.

Drum, Seel'ger-Aelt'sten-Geist! fall vor den Fürsten hin,
Und danck dem Lamm und ihm in dein und unserm Sinn.
Wir habens wohl erkannt und merckens immer besser,
Daß nichts so selig ist, als unterm Creutze stehn,
Das Creutz-Reich werde uns bey Schmach und Ehre grösser!
O Mit-Knecht wolltest du uns diese Gnad erflehn!
Doch, Heyland! bete du. Drum Creutz-Reich gutes Muths,
Wir glaubens, Lämmer siehts. Der Vater Christi thuts.

CXIV. Bey des M. Bardili Begräbniß.

Die Gnade ist gewiß noch allzu unbekannt,
Die Gnade, eine Krafft, von Millionen Zungen
Bald mit Beweglichkeit, bald nur mit Unverstand,
Daheim und offentlich, bezeuget und besungen.
Was wird noch aus der Welt? Wie groß ist ihre Noth!
Wie ist das Leben selbst den Todten noch so todt!
Kan der vom Gnaden-Stuhl zurück geschreckte Geist,
Kan er den Sinn des HErrn nicht gäntzlich vorenthalten;
So, daß ein Mensch erfährt, was Gnade GOttes heist:
So bildet er das Wort in seltsame Gestalten;
Bald aehts dem Glauben ab, bald eignen Wercken zu,
Bald macht er, daß man glaubt, damit man wenig thu.
Was ist doch eigentlich am Mißverstande schuld?
Und ists kein Mißverstand, wer härtet das Beginnen
(Das wie ein Wetzstein ist der Göttlichen Gedult,)
Des Volcks von frecher Stirn, von Diamantnen Sinnen,
Von unbeschnittnem Ohr und halb verweßten Geist,
Und dessen Sprichwort doch auch: Unser Vater heißt?
(Jer. 3, 3. 4.

Nicht GOtt! Dann welcher Mensch ihn dieser Sache zeyht,
Der macht den Schöpffer selbst sehr deutlich zum Betrüger,
Und damit rund zugleich das Hauß der Menschlichkeit
(Dann das Gesetz ist aus) ein Sammel-Platz der Tyger.
Wer anders, als ein Geist der Lügen, hats erdacht,
Daß GOtt uns anders lehrt, und gleichwohl anders macht?

Wie

Wie denckt ein weichlich Hertz von Wollust aufgeschwemmt,
Auf Mord und Blut-Gedicht? Mit Zittern und mit Be-
ben.
Wo ist ein stolzer Mund, der ohne Rüge schlemmt?
Welch tieff-Sinn ist gemeint der Faulheit Recht zu geben?
Ein Lenden-lahmer Mensch ist aller Sorge feind.
So, daß auch der Natur manch Böses böse scheint.
Und dieses ist so wahr, daß, wenn sichs etwa fügt,
Daß Geitz und Ruh und Stoltz und Weichlichkeit sich
gatten,
Und eins ums andere bald ob-bald unten liegt,
So wird derselbe Mensch ein falscher Tugend-Schatten,
Darum ists offenbahr, daß nach des Schöpffers Rath,
Der Mensch zum Gutes-thun den freyen Willen hat.
Er lehrt, so macht er uns nach seinem guten Sinn.
Wie daß die Menschen doch im Grunde gar nichts taugen,
Und warum giebt der HErr sie ihnen selber hin,
Und läst sie so viel Gifft aus ihrem Willen saugen?
Das macht das Grund-Gesetz zum Seegen und zum Bann
Ist diß: Man Liebt nicht recht, wann man nicht has-
sen kan.
Das unbedingte Muß gehört vor Stein und Holtz,
Vor Cörper, die nur bloß getriebene Machinen,
Daß auch so gar ein Thier entdeckt Verdruß und Stoltz,
Und Faulheit, Zorn und Brunst, und Neid durch seine Mi-
nen.
Bey einem Thiere geht die Sclaven-Zucht noch gut;
Weils endlich nur darff thun, wenns gleich nicht gerne
thut.
Allein, du edler Mensch, der Creatur ein Herr,
Des Schöpffers Augenmerck, das Lust-Spiel guter Gei-
ster,
Du sehnliches Object der finstern Wanderer, 1. Pet. 1, 12.
Dir offenbahrt sich GOtt als Freund, nicht nur als Mei-
ster:
GOtt braucht dein Machen nicht, er will geliebet seyn,
GOtt hassen bringt die Höll ins Paradiß hinein.

Drum iſt der Mißverſtand und klägliche Verſtoß
Der Menſchen, die ſich ſonſt der Gnade rühmen müſſen:
Sie ſtellen das Geſchäfft der Seeligkeit zu bloß,
Sie ſetzens ins Gebot, in Formen-Ding, in Wiſſen,
In Künſteln, in Begriff, in deutlichen Verſtand;
Nur Eins, das Einige, bleibt ihnen unbekannt.

Drum ſpricht der groſſe Mann, auf welchen Juda hofft,
Und den auch Mahomet den Friede-Fürſten nennet,
Wir aber unſern Herren; drum ſaget er ſo oft,
Der Zeuge, der den Quell der tiefſten Gottheit kennet,
Der aus des Vaters Schoß zum letzten Zeugniß kam,
Er ſagt: Der Menſch iſt Braut, und GOtt iſt Bräutigam.

Ihr Menſchen (fährt er fort) der erſte Menſche fiel,
Und hat ſich GOttes Feind zur Knechtſchaft überlaſſen;
Und dünckt euchs fremden Fall zu büſſen allzuviel,
So prüfft euch, pflegt ihr GOtt nicht vor euch, ſelbſt zu haſſen?

Doch den Zuſammenhang laßt nur auf ſich beruhn.
Ihr könnet, wann ihr wollt, was weſentliches thun.
Ich habe, (wundert euch des groſſen Handels nicht,
Ihr lernt die Liebe erſt, ich bin die Liebe ſelber)
Ich habe dieſen Fall und dieſen Fluch geſchlicht,
Ich werd ein Menſch wie ihr, ein Opffer wie die Käl-
ber.

Die menſchliche Vernunfft ſpricht Nein, das Hertz ſpricht Ja,
Macht nur, daß euer Will zum Hertzens-Grunde nah.

O eine ſeelige, o Heyls-Confuſion!
Wann in dem ſteinernen Gemüth das Wort der Gnaden,
Mit einem ſchmetternden doch angenehmen Thon,
Den Witz betäuben kan, den Muth zur Liebe laden.
Die Predigt, die das thut, heißt Evangelium;
Die Welt iſt taub dazu, und manche Lehrer ſtumm.

HErr JEſu, etliche, die Hertzog Eberhard,
Ein Amtmann deines Reichs (dann du biſt HErr auf Erden)

In

In dieſer hohen Schul zu groſſem Zweck bewahrt,
[illegible] ſollen dir zum Ohr und Mund bereitet werden,
Sind, (welch ein Wunder-Glück!) ſie ſeyn dahin gericht,
Daß Hertz, Verſtand und Will zur Gnade Amen ſpricht.

Der gute Bardili, den jetzt die Ewigkeit
(Wie ſeiner Hütte Raum ein Erd-Kloß) überdecket,
Ward unter andern auch vor GOttes Lamm geweyht,
Und wie gewöhnlich erſt zur Seligkeit erſchröcket,
Getröſtet und ermahnt, gelocket und geſtäupt,
Und Chriſto endlich doch wahrhafftig eingeleibt.

Die Zucht war ſeinem Sinn, der leichtlich ausgeſchweifft,
So ſelig als uns offt zur Reinigung das Fieber,
Und wann ſich mancherley im Innern aufgehäufft,
So zuterte hernach die gantze Hütte drüber:
Einſt fuhr die Liebe zu, die ſich auch Weisheit nennt!
Und ſiehe, Bardili ward reine ausgebrennt.

O ſeliger Verluſt der Jahre dieſer Zeit!
O heiliger Beruff aus dieſer Sünder-Höle!
Hier brauchts der Klage nicht, hier [illegible] es Frölichkeit,
Und Danck und Lob-Geſang von der erkaufften Seele,
Ihr Zoa alle vier, ihr ſeyd doch ohne Ruh, Offenb. 4, 8.
Raſſt auch vor Bardili dem Würge-Lamm, Glück zu!

Er ſagte, als das Haupt zur Ruhe niederſanck,
• GOtt der mich durchgebracht, ſey inniglich gepriesen;
Um einen Augenblick, ſo war er nicht mehr kranck,
Und in den Gnaden-Ort der Geiſter eingewieſen.
Ihr Brüder! merckts und wacht, die Liebe ſpielet nicht,
Wen ſie gereinigt hat, der wandle auch im Licht.

Wie wohl, wie gut iſt uns, wann wir der Hütten Hauß
So wie ein Handwercksmann die Werckſtatt ernſtlich brauchen,
Und wiſſen, wann der Tag der Arbeit endlich aus,
Und unſer letzter Schweiß in JESU Hertz darf rauchen. (Hohel. 3, 6.

• GOtt ſey Danck. 1. Cor. 15, 57.

So geht der Würckstuhl ein, der nicht mehr nöthig ist,
Das Werck wird beygelegt, der Arbeits-Mann geküßt.
HErr, der du unsern Freund, der jetzt in Frieden ruht,
Mit uns durchs Gnaden-Wort zu einem Ziel geheischet,
Und unserm dir nunmehr gantz eingeschwornen Muth
HErr! deine Creutzes-Krafft erst gestern eingefleischet,
Er singe dir dafür, so gut er singen kan.
Wir gehn aufs neue hin ins sanffte Joch-Gespan. Matth. (11. v. 29.

CXV. Auf Hrn. Heinrich des 29ten 34ten Geburts-Tag.

Mein Bruder! könnt ich wohl an diesem Tage schweigen,
So sehr mein Dichten sonst bisher geruhet hat!
Hie hat kein Stille-seyn, hie hat kein Schweigen statt,
Vor meinem Könige will ich mich sachte neigen:
Denn Worte machen auch die Sache da nicht aus,
Hier rede meine That, so wird ein Danck-Lied draus.

Allein erblicke ich der Menschen Trauer-Hauffen,
Die von der Finsterniß so hart geblendet sind,
Daß keins an Christi Krafft was Wesendliches find,
Die an den Fels des Heyls gewohnt sind anzulauffen;
So wird in meiner Brust ein Jammer-Thon gespührt.
Was! denck ich, hat der HErr die Leute nie gerührt?

Zwey, drey mahl und noch mehr, allein der Hindernisse,
Ist eine solche Zahl, die nicht zu fassen ist.
Mein Heyland, wärst du nicht so ritterlich gerüst!
Kein Wunder, daß die Welt dich völlig niederrisse.
Vor diesen dachte man noch auf Entschuldigung;
Jtzt ruffst du, niemand kommt, und damit ists genung.

Gewiß, die Zeit ist da, die unbegreiflich ist,
Man hat sich ein Gespenst von Christenthum gestaltet,
Das der Gerechtigkeit und Heilgung Platz verhaltet,
Und wer darauf nicht bleibt, was er im Zeugniß lißt,

Im

Im Zeugniß, das uns auch vor Satanas verthädigt,
Der wird an Haupt und Hertz aufs tödlichste beschädigt.

Wir haben uns, GOtt leb! zwölff Jahr daher gekannt,
Wir wissen was der HErr vor Züge an uns bringet,
Und wie er nach und nach zu seinen Füssen zwinget,
Was ihm nicht eben ist, und hat die Oberhand.
Dein Herrenhutisches bewährtes Pilger-Leben
Kan uns von deinem Sinn erst rechte Nachricht geben.

Ein Volck, das an der Stirn und Brust gezeichnet geht,
Das seines Tauff-Bunds Krafft nicht gern verrauchen läs-
set,
Dem andrer Seelen Noth manch Seufftzen ausgepresset,
Ein Volck, das nach dem Winck der Liebe geht und steht,
Sonst abgeschieden lebt, bezeuget offenbahr,
Wie dein Zugegenseyn ihm recht erhoulich war.

So eile denn dahin, wo dich dein HErr gesetzt,
Geh von dem Volck des HErrn viel hundert mahl gesegs-
net,
Getrost, wenn dir hinfort zuweilen was begegnet,
Das unter Christi Schutz die Leidenden ergötzt,
Wenn du dich vor der Welt und Eitelkeit verriegelst,
Und die Gedult am Reich mit deiner Treu versiegelst.

Natur und Gnade hat uns vielfach angeschnürt;
Und wär ein Menschen-Kind noch nach dem Fleisch zu ken-
nen,
So müst ich dich gewiß allein dazu ernennen:
Denn eines hat den uns das andre eingeführt.
Ich kan mich unsers Bands von aussen nicht erinnern,
Es fällt mir alsobald sehr vieles ein vom Innern.

Der HErr, der uns gesetzt, daß wir uns nahe seyn,
Der spreche über uns aus den Gemeinschaffts-Seegen:
Und will sich eine Krafft der Nacht dazwischen legen,
So welle uns davon sein Gnaden-Strahl befreyn.
Ich will, so lang ich bin, dich und dein Amts-Geschäffte
Mit brüderlicher Treu bedienen. HErr, gieb Kräffte.

CXVI. Auff Herr Krügelsteins, Medici in Herrnhuth, Verehligung mit der Anna Goldin aus Mähren.

Errettet werden wollen,
Ist was wir sollen:
Von Christi Salbungs-vollen
Versöhnungs-Kleid.
Ist reichlich hergequollen
Die Möglichkeit.
Wenns Auge halb verschwollen
Fast Thränen rollen,
Und wir nur Seufftzer zollen;
Ist gute Zeit.

Der erste Ruff erwecket;
Der Anblick schrecket,
Man sieht sich selbst versiecket
Ins Grabes Grufft.
So bald man Gnade schmecket;
So kriegt man Lufft.
Wenns Licht sich weiter strecket,
Das uns gewecket,
So wird die Kluft bedecket,
Die Todten-Kluft.

Das Auge, dem die Sünden
Ins Hertzens-Gründen,
Als aus vergifften Schlünden,
Entgegen glühn;
Sieht nahe am Erblinden
Den Dampff verziehn:
Denn Christi Liebes-Zünden
Macht ihn verschwinden;
Drum kan sein Blick nichts finden,
Als Ihn, als Ihn.

O Bräutigam der Hertzen!
Dies nicht verschertzen,
Zünd an die Glaubens-Kertzen!
Mach hell entbrandt
Was Sünd und Hölle schwärtzen!
Natur-Verstand
Sucht deinen Todt und Schmertzen
Gantz auszumertzen.
Ich will die Wunden hertzen
In Seit und Hand.

O seliges Gemüthe,
Das seine Güte,
Als es sich ängstlich mühte,
Zur Ruhe bracht,
Und in dem Creutz-Gebiete
Zum Bürger macht!
Dein feurigs Geblüte,
Das schmertzlich [illegible],
Und Liebes-Funcken sprüthe,
Hats angefacht.

Das Schäflein, das der Hirte,
Als es noch irrte,
Gar liebreich an sich kirrte,
Ward sonst geregt;
Ihm ward auf grüner Myrrte
Lust eingelegt;
Das Welt-Getöse klirrte,
Der Feind verwirrte,
Doch hats der gute Hirte.
Seht, wie ers trägt!

Was soll man mehr verweilen
Das Wort zu theilen?
Last uns zur Deutung eilen.
Hier ist ein Paar,
Das von des Feindes Pfeilen
Verwundet war.

Die

Die Liebe lies es heilen
Von seinen Beulen,
Vom Stolz, vom eitlen Geilen
Bey unsrer Schaar.

Hebt auff ihr theuren Glieder
Die Augen-Lieder;
Nun, schlagt sie züchtig nieder!
Der HErr ist nah.
Es bathen ihn die Brüder
Komm Jehovah,
Du und dein Licht-Gefieder
Vom Creutz wieder,
Hör unsre Hochzeit-Lieder:
Der HErr ist da.

Gewiß, der Augen Wincken
Gedämpfftes Blincken,
Und [illegible] Sincken,
Zeigt euren Sinn.
Ihr laßt euch Freude dünken,
Das Creutz-Gewinn.
Statt mit der Welt zu hincken,
Wird sie euch stincken.
Ihr wollt vom Heils-Kelch trincken;
Da nehmt ihn hin!

Die Liebe wird euch leiten,
Den Weg bereuen,
Und mit den Augen deuten,
Auff mancherley.
Ob etwa Zeit zu streiten,
Ob Rast-Tag sey.
Wir sehen schon von weiten
Die Grad und Zeiten
Von euren Seeligkeiten,
Geliebte Zwey!

Ihr seyd nicht einsam blieben:
Drum lernt euch üben,

Mit

Mit ſtärckern Gnaden-Trieben,
Als Eins allein.
Ihr ſeyd am Stamm beklieben,
Der Creutz-Gemein:
Drum lernt gemeinſam lieben,
Euch mit Betrüben,
Und alle Laſten ſchieben,
Die unſer ſeyn.

Du kenneſt die Gemeine,
HErr! ſie iſt Deine.
So unbekannt, ſo kleine
Man ſie ernied;
So iſt ſie doch die Eine,
Die ſich vergißt,
Damit ſie völlig reine
Vor dir erſcheine.
O Liebe! Ach umzäune
Was ihre iſt.

Gehülffen! ſeyd zufrieden.
Ihr gehet in Gliedern;
Die Laſt, die euch beſchieden,
Hat ihr Gewicht.
Das Joch iſt einem jeden
Drauff eingericht!
Geht, laſt das Fleiſch hienieden,
Zu Tod ermüden;
So wird ſein Gifft verſieden,
So ſterbt ihr nicht!

CXVII. Auf der Gräfin 33ten Geburts-Tag.

Für uns verwundes Lamm!
Mit keines Menſchen Zungen,
Nach Würdigkeit beſungen:
Weil ſich der Adern Schlamm
Noch in die Kolen miſchet, Jeſ. 6, 6. 7.

Und

Und in den Gliedern ziſchet,
Die wie ein todter Zahn
Doch noch nicht abgethan.
Wie wärs, man ſchwiege gar,
Und ließ' vors Geiſtes wittern,
Die Glieder heilig zittern, Jeſ. 6, 5.
Bis auf das kleinſte Haar, Luc. 24, 41.
Die Augen möchten thranen, Hoſ. 13, 4.
Das Innerſte ſich ſehnen, Joh. 20, 14. 15.
Die Sinnen giengen zu, Geſch. 22, 11. Offenb. 1. 17.
Und dächten: Lamm nur du! Joh. 20, 16.
Wo bliebe denn der Mund? Pſ. 51, 17.
Wer kan die Liebe kennen,
Und ſie nicht Liebe nennen? Joh. 20, 28.
Du treuer Fürſt vom Bund!
Wie ſolten deine Zeugen, Joh. 1, 8.
Vom Bundes-Blute ſchweigen? Pſ. 116, 13.
Gerungt ſo ſchlecht es klingt!
Geſungen, daß man ſingt:
HErr! hier iſt eine Magd
Von einem ſolchen Stande,
Der in dem Vater-Lande, Jac. 2, 6. 7. Pſ. 49, 21.
Gar ſelten viel beſagt, Matth. 11, 8.
Und dem der Geiſt in Schrifften,
Kein Ehren-Mahl will ſtifften, Luc. 16, 19. 25.
Der Geiſt, der Zweifels frey,
Weiß, was im Menſchen ſey.
Ja, Vater, du haſt recht! Matth. 11, 25.
Siehſt dort die weiſe Liebe
Daß deiner Weißheits-Triebe,
Die Hoheit viel zu ſchlecht.
Und Paul: Seht an ihr Lieben,
Wo ſind die Edle blieben? 1. Cor. 1, 20.
Ein andrer Zunge ſpricht:
Erhebt die Reichen nicht. Jac. 2, 23.
Zwar redet auch die Schrifft,
Von etlichen der Zeiten, Pſ. 68, 23.

Du

Die ihre Seele retten:
Theils groſſe, die es trifft,
Sind Ammen und ſind Pfleger, Jeſ. 49. 23.
Und GOttes letzte Jäger, Jer. 16, 16.
Theils bringen ihre Macht
Mit in die Salems Pracht. Offenb. 21, 24.

Allein wo ſiehet man
Die Groſſen, die ſich lieber,
(Weils doch ſo bald vorüber,)
Mit jenem Schmertzens-Mann
In ſeine Leyden wagen, Ebr. 11.
Als Ehren-Zeichen tragen,
Und lieber arm und klein,
Als reich und mächtig ſeyn.

Wo iſt der König hin,
Der vor des Bundes-Lade,
Mit aufgebrachtem Pfade,
Und eingekehrten Sinn,
Das Chor der Mägde führete,
Und ſeine Harffe rührte,
Und der bey aller Schmach,
Voll nichts als Ehre ſprach. 2. Sam. 6.

Seht doch das Königs-Weib,
Bedeckt mit Perlen-Stücken
Sich auf den Boden bücken!
Der Purpur ziert den Leib,
Der Sinn iſt allewege
Geniedrigt vor dem Hege, Eſth. 2, 15.
Und die den Ochus bindt, c. 5-3.
Bleibt Mardachai Kind. c. 2, 20.

Ihr Brüder Miſael Dan. 3.
Rückt unſerm Geiſte näher!
Und du gebenater Seher,
Am Waſſer Hideckel! c. 10, 8. 9.
Beym Glücke zeugt ihr Demuth, c. 1, 12.
Und Friede bey der Wehmuth, c. 3, 17.

An

An Armuth seyd ihr reich; v. 18.
Diß ist der Zeugen-Zeug. Offenb. 3.

HErr JEsu lehre doch,
Die Erdmuth Dorothee,
An der ich Gnade sehe,
Geschicklichkeit ins Joch,
Und Lust zum heilgen Streite,
Und Muth an meiner Seite,
So groß und auch so klein,
Als die Hadaßa seyn.

Ja Vater! weil du dir
In Gnaden läßt gefallen,
Daß wir im Creutz-Reich wallen,
Und unsrer Schilde Zier,
(Das Antheil von der Erde)
Mit Schmach gecrönet werde;
So zeuge aller Welt,
Daß JEsus Treue hält.

Laß uns Geringe seyn,
Und wenn es dir gefället,
Noch mehr zurück gestellet,
Wir willigen darein.
Nur laß uns auch erfahren
In unserm Pilgrims-Jahren,
Daß eine kleine Krafft,
Gewisse Arbeit schafft.

CXVIII. Auff der Anna Nitschmannin, Aeltestin zu Herrnhuth, 18ten Geburts-Tag.

Auge meines Heylands,
Wende dich zum Guten,
Das du durch dein schmertzliches Bluten,
Wieder eingefaltzen:
Denn es war verdorben

Dumm

Dumm und gäntzlich ausgestorben:
Und die Seel
In der Höhl,
Muste gar durchs Lieben,
Eine Feindschafft üben.

Nahes Liebes-Wesen,
Sihst du deine Seelen,
In den neu-belebten Höhlen.
Annoch eingeschlossen,
Aber von der Liebe
(O das macht gedrungne Triebe)
Lange schon,
In der Cron,
Deines Reichs voll Frieden
Seliglich beschieden.

Nahe her, du Auge,
Des erwürgten Lammes.
Wir ein Lohn des Creutzes-Stammes,
Liegen dir zu Füssen,
Aeusserlich bekrieget,
Aber inniglich vergnüget,
Daß wir nur
Eine Spur
Vor das Hertz gefunden,
Lamm in deine Wunden.

Auserwählter Bräutgam
Derer, die die Thronen,
Deiner Herrlichkeit bewohnen,
Aber auch der Seelen,
In dem Schutz Hegai,
Und der Zucht des Mardachai,
Nimm den Pfeil,
Und zertheil,
[illegible] deiner Dirnen
Zungen, Hertz und Stirnen.

CXIX.

CXIX. Weynachts-Gedancken.

Für uns gebohrnes Kind!
O Sohn! vor unser Leben
In einen Tod gegeben,
Der Tod und Hölle bindt.
O möchten wir uns schmiegen
Kind! biß zu deinen Wiegen!
O wären wir so klein,
Als du im Krippelein.

Hierher Vernunfft und Witz!
Da liegt ein Mann in Bindlein
Der abgerißnen Windlein,
Der auf dem stoltzen Sitz
Der rechten Hand der Kräffte
Und siegenden Geschäffte,
Den Nahmen und die That
GOtt aller Götter hat.

Er heisset Wunderbahr:
Und alle seine Nahmen
Versiegelt er mit Amen,
(Dem Ewigen fürwahr)
Der Eingang war zur Krippe;
Der Ausgang durch die Klippe.
Ein ungebahnter Weg,
Ein wunderbahrer Steg.

Ihr Männer hergenaht!
Hier sind die Weißheits Throne:
Ihr findet bey dem Sohne
Den allertreusten Rath;
Und euer Pilger-Wandel
Und euer Streiter-Handel
Wird, durch dis klare Licht,
Vollkommen eingericht.

Ihr Frauen! eure Last,
In diesen Arbeits-Tagen,

Mit

Mit Tapfferkeit zu tragen,
Und ohne träge Raſt
Das Werck in euren Händen
Zu kehren und zu wenden,
Damit es Seegen ſchafft;
Greifft zu! hier liegt die Krafft.

Du muntre Jünglings-Schaar.
(Nicht ihr noch Lenden lahme
Und leider allzu zahme
Verächter der Gefahr,)
Laſt euch den groſſen Helden,
Den GOtt mit uns, vermelden.
Seht, daß ihr fertig ſteht,
Wenn er zu Felde geht.

Ihr Jungfern wiſſet wohl:
Der Vater kan erwehlen,
Ob ſich das Kind vermählen,
Obs einſam bleiben ſoll?
Ach! würden eure Sinnen
Des ewgen Vaters innen,
Und gäben Hertz und Sinn
In ſeine Sorge hin.

Der mit der ewgen Welt,
Und mit der Sünde krieget,
Und Belial beſieget,
Und ewig Treue hält;
Der ſey auch unſrer Kinder
Der armen kleinen Sünder;
Die nach der Gnade dürſt,
Ihr wohl gewogner Fürſt.

Ja Amen! das ſey wahr:
Du Fürſt der ſtillen Thöre!
Du Held der GOttes-Heere!
Krafft, Rath und Wunderbahr.
Wir ſchwern zu deiner Krippen,
Mit Hertzen und mit Lippen,

Wir folgen deiner Spur
Zur göttlichen Natur.

CXX. Auff seiner Tochter 7ten Geburths-Tag am Tage der unschuldigen Kinder.

Du von der Gnad erregte
Mit Macht bewegte
Und in den Grund gelegte
Je mehr und mehr;
Du bey der kleinen Mägde
Beglücktem Heer
Aus Gnaden mit gehegte
Bißher gepflegte
Und Christo eingeprägte
Benigna hör!

Der abgezagten Händlein
Zum Würge-Stündlein
Mit Blut-verstellte Mündlein
Schreyen Himmel an,
Ein jedes hat sein Pfündlein
Wohl ausgethan.
Ihr, ihr ins Lebens-Bündlein
Mehr als in Windlein
Hinein gehüllte Kindlein,
Macht JEsu Bahn!

Indem nun wir vom Bunde
Aus Hertzens Grunde
Mit Lob-erfülltem Munde
Diß Heer erhöhn,
Und gleichsam ihre Wunde
Noch vor uns sehn,
Rufft zu derselben Stunde
Der HErr der Pfunde
Dich auf dem Erden-Runde
Herfür zu gehn.

Gleich

Gleich iſt er mit Verlangen
Dir nachgegangen
Und hat mit Siege Prangen
Zu deinem Glück
Dein zartes Hertz gefangen
Den Augenblick,
Da dich die Welt empfangen
Und alle Schlangen,
Die ſich an dich gehangen,
Trieb er zurück.

Der Feind ſucht jungen Hertzen
Durchs eitle Scherzen
Und ein verführiſch Hertzen
Ein Gifft zu ſi'n,
Die hellen Gnaden-Kertzen
Gar auszuwehn,
Die Unſchuld zu verſchwärtzen,
Ja auszumertzen,
Dir muſten lauter Schmertzen
Durchs Hertze gehn.

Gelobet ſeyn die Züge
Seit deiner Wiege,
Die das Gericht zum Siege
Hinaus gebracht,
Und deine Bruſt gefüge
Und ſanfft gemacht,
Und daß dein Geiſt ſich ſchmiege,
Vor Chriſto biege
Und ſeine Salbung kriege
Das Fleiſch geſchlacht.

Soll ich in dieſen Tagen,
An ſtatt zu klagen,
Dem HErrn ein Wörtlein ſagen
Dir zum Behuff,
Und deſſen Mund befragen,
Kind! der dich ſchuff,

Und über manche Plagen
Hinweg getragen
Zu Amminadibs Wagen (*)
Geh dein Beruff!

CXXI. Neu-Jahrs-Gedancken.

Für uns gefälbtes Haupt,
Für uns gezeugter Saame,
Für uns genannter Nahme,
Für jeden, der es glaubt:
Du siehst vor deinen Thronen,
Wo Majestäten wohnen;
Du siehst diß kleine Heer.
Ach! wenns das Grosse wär.

Wir leben ja darum,
Daß wir dem JEsu leben,
Der sich für uns gegeben,
Wir suchen um und um
Im Grossen wie im Kleinen,
Es treu mit Ihm zu meynen:
Wir suchens: Aber ach!
Das ist noch nicht die Sach.

Dich lieben, lieber GOtt!
Das ist zur Pflicht geworden
Bey dem gefallnen Orden,
HErr, dir und uns zum Spott.
Dich lieben, dich umfassen,
Sich deinen Händen lassen,
War erst der Creatur
Pur lautere Natur.

Wir haben abermahl,
Du Alter ausser Jahren,
Ein Jahr daher erfahren
Den Trieb der Gnaden-Wahl,

(Wir

(*) So heisset Hohel. Sal. 6, 11. der Wagen eines freywilligen Volcks, das ist eine Gemeine JEsu.

(Wir greiffens mit den Händen,)
Sie läst ihr Werck nicht schänden:
Und wers nicht sehen kan,
Der ist ein blinder Mann.

Ja, Herr! du hast recht,
Dein Ja ist Ja geblieben,
Und Herrnhuth ist beliebten,
Dein eigenes Geschlecht:
Dein Nein wird Nein bedeuten,
Durch alle Ewigkeiten.
Sprichst du zu etwas Nein,
Das fall uns nimmer ein.

Wer ist nun noch bey GOtt?
Ihr Brüder, wer kans sagen?
Doch ists auch noth zu fragen?
Solt ein gerechter Loth
In Sodoms Sünden-Mauren
Bey seinem GOtte dauren,
Und wir bey Salems Schein
Der Liebe untreu seyn.

O nein! in unser Schul
Lernt man zu Christi Füssen
Von Gnad auf Treue schliessen,
Vom Kampff auff Christi Stuhl,
Wir lernen uns verkennen,
Wir lernen JEsum nennen,
Und jedes Wort das hafft,
Und wird zu Geist und Krafft.

Erscheine, grosser Freund!
In deiner Creutz-Gemeine,
In Herrlichkeit erscheine:
Errette manchen Feind
Zu diesen Gnaden-Stunden
Im Steinritz deiner Wunden,
Biß er mit uns zugleich
Liebt die Gedult am Reich.

Uns aber segne du
Mit einem neuen Seegen
Auff unsern Gnaden-Wegen:
Gieb der Gemeine Ruh,
Den Aeltsten Liebes-Blicke,
Den Würckenden Geschicke,
Den Wanderern ein Dach,
Den Müden dein Gemach.

Gieb Männern Muth zum Streit,
Den Weibern Sabbaths-Stille,
Den Wittwen deine Hülle,
Den Jungfraun Heiligkeit,
Den Junggesellen Beugung,
Den Schülern neue Zeugung,
Sey unsrer Lämmer Hirt,
Und unsrer Gäste Wirth.

CXXII Gedächtnis D. Cammerers in Tübingen, und Martin Linners, die in einem Monat entschlaffen.

Chor. Väter ey wohlan,
Mit so sanftem Sinn! ꝛc. *

Ihr seligen Friedens-Geister!
Wir sehn euch schmlich nach,
Wir wissen, daß der Meister
Die Hütten nicht zerbrach,
Bis ihre holde Gäste
Sie gnugsam ausgebraucht
Und auf dem Herrens-Teste
Die Schlacken ausgeraucht.

Freund und Schmelzer du thust treulich,
Und probirst das Gold zur Cron! ꝛc. p. 170.

Und

(*) Man weiset auf den Tractat zurück, wo die Chorale zu suchen, p. 25.

Wir sahn dich, Würdiges Paar!
Die Hütte war zerbrechlich,
Das äußre Leben schwächlich;
Das Innre licht und klar.
Der ew'ge Lebens-Zunder
Legt seine gröſſe Wunder
Drey Jahr an Linnern dar;
An Camerern neun Jahr.

O Arzt! ist man verwandt, sind ausgeleret die Kräffte,
So kan die Liebs-Tinctur, dein theur vergoßnes Blut,
Uns heilen, und des Geists Erneurungs-Lebens-Säffte,
Die laben und erfreu'n, die stärcken Hertz und Muth.

Es ward Euch auf der Reise
Die Streiter-Speiß,
Nach Patriarchen Weise,
Offt aufgetischt;
Das Leimerne Gehäuse
Mit aufgefrischt.
Doch gienget ihr so leise,
Als auf dem Eise:
Jtzt öffnet sich die Schleuse
Der Geist entwischt.

Nun küssen euch der Weißheit süsse Blicke,
Nun ehrt die Seel in Christi Liebes-Schooß,
Nun ist das Hertz vom Tod, vom Sünden-Stricke,
Und von dem Geist der Eitelkeiten loß.

Wie klärlich wird die Hand des HErrn
Bey diesem Lauff gespüret!
Wer siehet nicht, daß sie sein Stern
So ein, als ausgeführet.
Ihr Brüder, man muß sich dem Licht
Nur blindlings überlassen,
Und, was uns Christi Geist verspricht,
Mit kühnem Glauben fassen.

Warum wird doch das Volck des HErrn nicht weiser?
Und trauet ihm von nun an alles zu, ꝛc. p. 126.

Eh Simeon zum Vater gehet,
Hofft er auf Gnaden-Stunden.
Nicht freudiger rufft Archimed:
Ich habs, ich habs gefunden.
Als der Meßias hier umfaßt,
Nun, spricht er, will ich wandern:
Wie gern entwird er seiner Last
Und überläßt sie Andern.

Hilff uns durch,
Wo wir dein benöthigt sind,
Wenn wir um die Seelen werben;
Wenn der Geist die Feinde bindt,
Wenn wir an den Gliedern sterben;
Biß wir auch nach treuem Saamen-streun,
Müde seyn.

Hüter des Vollendungs-Saals!
Sieht nicht deiner Augen Blitzen
Bende sitzen:
Marcin hat den Elisten Lohn
Gleichsam schon.
Was für tiefe Salbungs-Lehren
Läßt Elia von sich hören.
Ihnen wird der Stuhl zum Thron.

Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel,
Sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt,
Sie schmecken den Frieden bey allem Getümmel,
Sie kriegen die Aermsten, was ihnen gefällt,
Sie stehen im Leyden,
Sie bleiben in Freuden;
Sie scheinen ertödtet den äußeren Sinnen,
Und tragen das Leben des Glaubens von hinnen.

Heute ist ein Jahr vorbey,
Daß das Volck des HErrn zu beten
Hingerreten
Und indem sichs auffodrte schwingt

Und

Und erklingt
Von den ſelgen Streiter-Schaaren,
Die voran hinauf gefahren,
Und mit dieſen Worten ſingt:

Dieſer Glaub- und Liebe- und Hoffnungs-Weſen
Wäſſe man an unſerm Wandel leſen,
Und dieſer Ende
Leucht uns hin biß in des Bräutgams Hände.

Siehe, da rufft jemand aus:
Jetzo zeucht des Aeltſten Seele
Aus der Höhle!
Alles im Verſammlungs Saal
Merckt den Strahl.
Der ihn in die Höh gezogen:
Manchem iſt der Sinn entflogen.
Kurtz: der HErr hält Abendmahl.

Hebet euch, ihr groben Sinnen.
Hebe dich Vernunfft von hinnen,
Unbefleckte Seelen-Amme
Dein Volck kennet deine Flamme!

Nun der theure Aeltſten Geiſt
Iſt uns biß auf dieſe Stunden
Nicht verſchwunden:
Sein Gebet wird noch verſpürt.
Und regiert.
Leonhard im Mehren-Lande
Auguſtin in ſeinem Stande
Werden von dem Geiſt geführt.

Aelteſte von ehrlicher Verwaltung,
Kämpffende von williger Erhaltung,
Getreue Lehrer
Und der Völcker ſelige Bekehrer.

Ihr Säuglinge der Liebe
Erkennt auch Camerern.
Er war voll Gnaden-Triebe

Des

Des Euch so lieben HErrn.
Er liebte eure Hütte,
Er liebte unt Verstand
(Wie eins in unsrer Mitte;)
Er ist uns noch verwandt.
JEsu Christe einger Mensch in Gnaden,
Der du selber dich mit uns beladen,
Verbinde deine
Streitende und siegende Gemeine.
König der Herren!
Höre unser Flehen:
Martins Kirchen
Sollen nie vergehen!
Elia!
Dein Geist bleib uns auch noch nah!

Nun regt den theuren Aschen nicht!
Weckt nicht Elia Seel,
Sie lächeln über dem Gesicht,
Von Christi Seiten-Höhl.

CXXIII. Auf Democritum * den Christianer. **

So ist Democritus dann aus dem Streiter-Thal
Ins Feld der Ewigkeit den Saamen schauen gangen.
Den er so lange her zu säen angefangen?
Er warb wohl eigentlich nicht zu des Lammes Mahl,
Dagegen wollt er sich aus Kirchen-Wesen machen,
Was Spener nicht erweint, das wolte Er erlachen.
Democritus, mein Freund! Mein Auge thränt zum HErrn,
Daß dein so munterer Geist beym Triebe der Gedancken

Des

(*) Den Caracter dieses grossen Mannes, (ἐλαχίστῳ δὲ ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν) hat niemand accurater getroffen als der seelige Spener, dessen Rath der Autor im Umgang mit Ihm pünktlich befolget hat.

(**) Ein Christ ist ein Gesalbter, d. i. ein würklicher Mitgenoß JEsu Christi; Ein Christianer aber einer, der der Lehre Christi Beyfall giebt.

Des rechten Pfads verfehlt der weiſen Gnaden-Schrancken,
Des Buchs der Zeugenſchafft vom hellen Morgenſtern,
Ein kluger Lehrer wird nicht eher ein Prophet
Biß ihm des Lammes Blut durch Leib und Seele geht!

Gewiß wer Jaqui Fluch mit offnem Kopfe liſt
Er habe gleich ein Hertz, ein zäher Hertz als Leder
Der hängt unfehlbar ein, der hemmt die ſchnellen Räder
Der flüchtigen Vernunfft, wenns an dem Berge iſt.
Es giebt Materien auf der gelehrten Erden
Dabey nicht nöthig iſt Anathema zu werden.

Ich kenne Dippels Weg, wovon er ſich verirrt,
Den Zug beym erſteren Genuß des Abendmahles,
Die Gnade rührte Ihn vermittelſt eines Strahles,
Der bey den Ordnungen des Lamms verheiſſen wird.
O wär ich ſagte er; darinnen fortgegangen,
So hätte ich erlangt, was ich noch ſoll erlangen

O wenn Democritus zu Chriſti Füſſen lag
Gebückt, gerührt, geſchlacht, und in ſich ſelbſt verarmt,
Bekehrt zum Sünder-Freund, der ſich ſo gern erbarmet,
Da blickte Ihm viel mahl ein Schein vom Gnaden-Tag,
Wenn er' (wie ich geſehn) mit Witz und Wiſſen ſtritt;
So weinte man gewiß von ganzem Hertzen mit.

Gelehrte! kommt heran zum Sammel-Platz des Lichts,
Bemühet Euch zuerſt, zu wiſſen, was Ihr wollet,
Dann lernet auch wie Ihr zum Zweck gelangen ſollet.
Ihr wiſſt: ich geb es zu; was habt Ihr aber? Nichts.
O wie wird Hand und Fuß und Kopff umſonſt geübt,
Der Schrifft geglaubt, die Krafft bewahrt, das Lamm geliebt.

CXXIV. Gedancken bey dem Hymno Theresiä:

Virgo clamat, quantum amat,

Uber eine junge Perſon, die gantz kranck nach der Auflöſung iſt.

Die Jungfrau, die jetzt redte,
Iſt eine Klette,

(*) Hieron iſt das Lied: O JEſu ſetze drein ꝛc. nachzuleſen.

An dem, der sie beredte,
So sehr sie kan
Sie lieben in die Wette,
Sie und ihr Mann:
Sie denckt; wer Flügel hätte,
Ich flög ins Berte.
Die Bau-Arbeiter-Berte,
Sieht Ihr nicht an.
Sie jagt im Streiter-Wagen,
Man möchte fragen:
Was solche Seelen jagen
Dem Glücke nach.
Was will das Glücke sagen
Nach ihrer Sprach,
Wenns Hütlein eingeschlagen
Und abgetragen,
So endigt sich ihr Klagen
Und ihre Schmach.
Nun Seele! sey gelinde,
Dein Wunsch ist Sünde;
Bedenck das Hauß-Gesinde,
Die Creutz-Gemein,
Verlaß nicht so geschwinde
Dein Fleisch und Bein.
Schweigt still ihr rauhen Winde
Vernünfftiger Gründe,
Wo ich den Bräutgam finde,
Da will ich seyn.
Ist dieses dein Begehren,
So still die Zähren,
Das wird dir niemand wehren,
Du hast den HErrn.
Der Held ist von den Herren,
Gewiß nicht fern,
Der Priester von den Ehren,
Das Korn von Aehren,
Der Safft von seinen Beeren,
Vom Kern der Kern.

Kommt

Komm Freund in deinen Garten,
So will ich warten,
Und bey der Müh erharten
Ohn alle Ruh.
Ich eyl mit Pflug und Barten,
Dem Felde zu
Wie viel die vor mir karrten
In Boden scharrten,
Von Streiter-Schweiß erstarrten,
Genießens Nu.

CXXV. Versammlungs-Ode.

Herr der Triebe,
Hier ist eine Schaar
Derer Liebe
Schon so manches Jahr,
Einem Lamm das uns erwarb,
Das vor uns am Holtze starb,
Zugesprochen und geweyhet war.
Wenn du wolltest,
Hülff uns deine Krafft,
HErr, du soltest, deine Eigenschafft
An uns allen offenbahren,
Und uns übers Hertze fahren.
Heiligmacher! mit dem Salbungs-Safft.
Theurer Hege, vor des Braut-Gemach!
Werde rege unter unserm Dach:
Unsre kleine Synagog,
Die dein Zug so offte zog,
Die begehret eine grosse Sach:
Noch die Stunde
Reinige durchaus
Aus dem Grunde
Diß dein Tempel-Hauß:
Laß die Glieder der Gemein
Gläubig und auch heilig seyn,
Sie sind Kinder, mache Adler draus. Lech. 1.

Gute Liebe! Du haſt uns bekehrt,
Unſre Triebe
Werden noch geſtört,
Und wir wären gerne ſo
Alle Stunden deiner froh,
Und des Amtes, das wir führen, werth.
Nun ſo mache
Du, der alles macht,
Unſre Sache,
Nimm uns gut in acht,
Halte uns dir unbefleckt
Und beſtändig aufgeweckt;
Laß uns ſpielen,
Daß dirs Hertze lacht.

CXXVI. Auf Johann Dobers, des Töpfers, 30ten Geburts-Tag.

Ich wills wagen, von der ſchönen Frucht
Was zu ſagen, die aus JEſu lacht,
Aber wag ich mich zu ſehr?
Seine Wunder ſind ein Meer,
Doch laß hören was der Heyland macht.

Heiligs Weſen öffne mir dein Buch,
Ich kans leſen, weg mit Moſis Tuch!
Noch unausgeſprochnes Wort!
Stimmen her von deiner Pfort
Von der Arche, das iſt mein Geſuch.

Du biſt wahrlich eine gute Lieb!
Und beharrlich in dem Liebes-Trieb.
Niemand kan ſo traurig ſeyn,
Daß ihn deiner Augen-Schein
Nicht erfreute, wenn er vor dir blieb.

JEſu Creutze, wo ich ihn erſt ſah',
Komm! und reitze mein Halleluja!
Denn wenn ich in Ohnmacht wär,
Und es ſchallte ohngefähr
Was vom Creutze, wär ich wieder da.

Auserwehlte, und vor unser Schuld
Ausgequälte göttliche Geduld!
König nach dem alten Recht!
Nach dem neuen aber Knecht,
Wiederbringer der verlohrnen Huld!

Solten Zeugen deiner Wunder-Pracht
Können schweigen von dem Lebens-Safft,
Der in blutiger Gestalt
Durch die ganze Erde wallt.
Sind doch Felsen drüber aufgeklafft.

Heil'ger Tempel mit dem Rauch-Altar
Die Exempel sind noch allzu rar
Von den Blitzen, die geschehn,
Von den Stimmen, die ergehn,
Von den Donnern in dem Gnaden-Jahr.

Wir, die Armen und so Schmähliche!
Durchs Erbarmen aber Selige,
Wohnen so in einer Stadt
Wo man nur zu nehmen hat;
Denn der Gaben sind unzehlige.

Unter andern sieh't man einige
Bey uns wandern, die das Deinige
Warten, wie es sich gebührt,
Die schon manches Hertz gerührt
Ihre Züge, HErr, beschleunige.

Guter Schöpffer, was du machst, ist gut,
(Macht ein Töpffer gleich nach freyem Muth
Seinen Thon wies ihn beliebt,
Ohne daß er Antwort giebt,)
Dir mißräth auch nie nichts in der Gluth.

Gieb uns allen, die so hertzlich gern
Möchten wallen nach dem Sinn des HErrn,
Und nicht mögen seelig seyn,
Als durch JEsu Blut allein,
Gieb uns diesen hellen Morgenstern!

CXXVII.

CXXVII. Auf eine Debora unter dem Volck des HErrn.

Du Del Kind hör, ich preiſe meine Liebe
Die meine, deine und der Brüderſchafft,
Vor ihre an ich angewandten Triebe,
Vor ihren Blick der Gnade und der Krafft,
Die Gnade macht dich weinen,
Die Kräffte glühn und ſcheinen,
Nun kommt das Oel dazu,
Und will dein Amm mit JEſu Chriſti ſeinen,
Vereinigen, damit es Wunder thu.
Der Heer-Fürſt iſt dein Mann, du Tochter GOttes,
Wir haben billig Lieb und Furcht vor dich,
Die Streiter tragen ſeinen Theil des Spottes,
Die Braut zeigt ihren Blut- und Salbung-Strich,
Der Freund, der ihr gewogen,
Hat ihr den Strich gezogen,
Indem er ſie umfaßt,
Indem ſie an der Mutter-Bruſt geſogen,
In dem ihr Hertz und Seines eingepaßt.
Was ſoll ich dir zu deinem Tage ſagen,
Es wird mir ſchwer, die Worte fehlen mir,
Denn erſtlich weiß ichs nicht ſo vorzutragen,
Als ichs in meinem Hertzen drinne ſpür.
Zum andern, o du Dirne
Mit der geſalbten Stirne!
Wir ſind der nahe eins.
Wir wachen beyde über Zions Thürne,
Bald führeſt du mein Amt, bald führ ich deins.
Nach dieſer Pflicht und anbefohlnen Gnade,
Geliebte Schweſter, ſo ermahn ich dich,
Zu wandeln auf dem gleichgemachten Pfade,
Dem Haupt und der Gemeine würdiglich,
Und keine Krafft zu fahren,
Ob du gleich nach den Jahren
Kaum Jünglings-mäßig biſt,

Da

Da du gebohren wardſt (*) hab ich erfahren
Was Fleiſch und Blut des Menſchen Sohnes iſt.
Du köntest billig mehr von mir begehren,
Als du bis jetzo noch an mir geſpürt,
Weil meine Tage ſchon ſo lange währen,
Und mir ſo manche Gnade ſchon geſchehn,
Doch der mein Hertze kennet,
Und mich zum Knecht ernennet,
Der weiß wie ſchwer es geht,
Und wie hingegen er mit dir gerennet,
Und dich ſchon lange an ſein Creutz erhöht.
So gehe denn in dieſer ſeligen Führung
Das künfftge Jahr mit groſſen Schritten fort,
Erfahre ſeine weſentliche Näherung,
Und blicke manchmahl nach dem Ruhe-Port,
Doch laß es bey den Blicken,
Und fleißigem Beſchicken
Der oberen Gemein,
Du aber muſt dich nicht vom Ort verrücken,
Und froh, und arbeitſam, und demüthig ſeyn.
Wenn du einmahl wirſt ausgewürcket haben,
So wirſt du zeit genug im Schooße ruhn,
Das iſt der Zweck von unſern Jungen-Gaben,
Daß wir, weils Tag iſt, etwas ſollen thun,
Nun bete du: Hegai,
Hier iſt mein Mardochai
Und ich bin deine Magd,
Wir wollens machen wie dein Knechte vor Alt,
Mach du es wie dein Knecht zu Gilgal ſagt.

CXXIX. Aufrichtige Erklärung, wies ihm ums Hertz iſt. (*)

Du unſer auserwehltes Haupt,
An welches unſre Seele glaubt!
Laß uns in deiner Nägelmahl

U Ent-

(*) Im Nov. 1715.
(*) Gedruckt zu Tübingen, am Thomas-Tage.

Erblicken die Genaden-Wahl,
Und durch der aufgespaltnen Seite Bahn
Führ unsre Seelen aus und durch und an.

Dis ist das wunder-volle Ding,
Erst dünckts vor Kinder zu gering,
Und dann zerglaubt ein Mann sich dran,
Und stirbt wohl, eh ers glauben kan,
Es sind die Sephiroth am gläsern Meer,
Es ist das Schiboleth vom kleinen Heer.

So lange eine Menschheit ist,
So lange JEsus bleibt der Christ,
So bleibet diß das A und O
Vom gantzen Evangelio,
Und daß dasselbige die Weißheit ist,
Das wißt ihr alle, die ihr Wahrheit wißt.

Mein Heyland! wie ich armes Kind,
Das sich um deine Füße winde,
Das dich, du Seelen Ehe-Mann,
Nicht eine Stunde missen kan,
Und das dich über sich und alles liebt,
In deiner Sprache etwas recht geübt.

Doch laß die Lippen trocken seyn,
Des Geistes Hauch darf nur hinein,
Der vor dem Thron der Herrlichkeit,
In Donnern und Posaunen schreyt,
Und eine Kohle vom Altar gebraucht,
So rühren sich die Lippen, daß es raucht.

So zeug ich dann, wer höret mir zu?
Wer hat im Hertzen keine Ruh?
Wer weiß, wie tief die Sünde frißt,
Und daß er nichts als Sünde ist,
Und weiß sich keinen Rath, wo ein noch aus,
Der höre zu! denn da wird etwas draus.
Wer aber von der Mutter her
Vielleicht noch unbescholten wär,
Und wüßte kaum was Fleisch und Blut,
Was Geiz sey oder hoher Muth,

Und

Und ſich in [illegible]
Der iſt ein blinder und ein [illegible]

Ein heiliger und reiner Geiſt,
Und was man einen Heiligen heißt,
Sind vor dem HErrn bekannt,
Und vor dem Meiſter der Natur
Von keinem andern Zeuge, als ein Thier
Das auch ſein Weſen von dem Schöpfer hat.

Auch iſt ein Rath der Ewigkeit
Viel älter als die graue Zeit,
Und wer den Rathſchluß meiſtern will,
Muß Satan ſeyn, ſonſt ſchweigt er ſtill,
Ein Töpffer macht aus einerley,
Und das hie, [illegible]

Das Leben iſt von oben her,
Der Tod iſt auch nicht ohngefähr,
Darzu verdammet das Gericht,
Das Hertze GOttes aber nicht,
Wer GOttes Wahl [illegible] ſeinen Tod.
Wers Hertze kennt, der iſt [illegible]

Wir ſehen wohl die Geiſter nicht,
Die erſt die Sünde angericht;
Doch ſehe ſich nur jederman,
Der bey ſich ſelbſt iſt, ſelber an.
Wenn keine Sünde in der Menſchheit wär,
Wo hätten ich und er die Sünde her.

Wie weislich iſt der Rath beſtellt,
Der Rath der Wächter aller Welt,
Das meiſte iſt nicht offenbahr,
Und was man weiß iſt Sonnen-klar,
Die Thorheit fragt den HErrn: Was machest du?
Die Weißheit glaubts und denckt; Du Liebe du!

Gelobet ſey das Lebens-Buch
Vor dem verhüllt in Moſis Tuch,
Mit ſieben Siegeln zugemacht,
Biß man das Lamm herzugebracht,

Das Lamm, den Welt-bekannten Sünder-Freund,
Der selbst gewachsnen Tugend ihren Feind.

Das Wort, das an das Creutz gemahlt,
Im Blut-Rubinen Feuer strahlt,
Das heißt: Hier hänget Immanuel!
(Das Gegenbild des Hanzel,)
Darüber stutzt und fluchet die Natur,
Und GOtt betheuert es mit einem Schwur.

So wahr ich lebe! spricht der Mann,
Der nichts als Amen sagen kan,
Und der unfehlbar Wort und That,
Im Augenblick beysammen hat,
Und was er will, das läßt er sich nicht reun;
Mein Sohn, mein Sohn soll Hoherpriester seyn!

Er kommt der Sohn, er sagts und an,
Wies mit dem Priester-Amt gehen
Der Vater hat den Erben lieb,
Und dazu kommt ein neuer Trieb,
Daß ich den ew'gen Rath und Recht erfüll,
Und vor der Menschen Leben sterben will.

Die Worte sind unleugbar da,
Die That vor denen Worten nah,
Die Probe, ob es Wahrheit ist,
Was man im Buch geschrieben liest,
Da spricht der große Gnaden-Bundes-Mann,
Daß sie ein jeder selber machen kan.

Wan macht sie dann auf solche Art,
Daß sich im Herzen offenbart,
Ob JEsus Christus, GOttes Lamm,
Wahrhaftig starb am Creutzes-Stamm.
Die Art der Probe theilt sich überaus,
Die Probe aber lauft auf eins hinaus.

Wenn einer in dem Glantz des Lichts
Sich sieht, und sieht er tauge nichts,
Und geht und greift die Sache an,

Und

Und thut nicht, was er sonst gethan, *
Und mühet sich selber viel und mancherley,
Der lernet nie was ein Erlöser sey.

Wenn aber ein verfahrnes Kind,
Vom Tod erwacht, sich krümmt und wendt,
Und sieht das Böse böse an,
Und glaubet, daß es sonst nichts kan,
Verzagt an sich, es geht ihm aber nah,
Kaum sieht sichs um, so steht der Heyland da.

Wie geht dirs? O es gehe nicht gut!
Ich liege hie in meinem Blut;
Da spricht der Seelen-Freund: Mein Sohn!
Nimm hin die Absolution,
Und sieh mich an, und glaub und stehe auf,
Und freue dich, und zieh dich an und lauf.

Die Seele kriegt den neuen Geist,
Sie glaubt und thut, was JEsus heist,
Sie sieht das Lamm mit Augen an,
Die kein erfahrnes leugnen kan.
Steht auf, bekommt ein unsichtbar Gewand,
Und ist auf einmahl mit dem Lamm bekannt.

Die Schaam, die Bengang und die Krafft,
Die machen gleichsam Schwesterschafft,
Und schliessen sich ins Hertze ein,
Und wollen nicht getrennet seyn;
Da geht kein guter Wille mehr zurück,
Denn ihre Arbeit ist ein ewigs Glück.

Erst heist der Freund die Seele ruhn,
Denn essen, und darnach was thun,
Da steiffet sie die Glaubens-Krafft
Zu einer treuen Ritterschafft,
Sie thut, und wenn sie denn ihr Werck gethan,
Denckt sie gemeiniglich nicht weiter dran.

Und würde sie ja irgend wo
Der eignen Gnaden-Arbeit froh,

(*) Er bessert sich würcklich.

So kommt die heilge Schaam herbey
Und zeiget ihr so mancherley,
Daß sie GOtt danckt, wenn sie sich selbst vergist,
Und denckt an nichts, als daß ein Heyland ist.

Und allenthalben steht der Sinn
Der Glaubigen zur Gnade hin,
Und sinnet, wie er Nacht und Tag
Dem Bräutigam gefallen mag,
Der ihm von dem Verderben los gemacht,
Und sichtbarlich zur Cron und Thron gebracht.

HErr JEsu! wenn der Zeugen Heer
Nicht eine Donner-Wolcke wär,
So könte man es noch verstehn,
Daß viele sie nicht hörn und sehn.
Doch, was ists endlich Wunder? denn es sind
Die Menschen von Natur getäubt und blind.

Darum befiehlt uns JEsus nun
Der Blinden Augen aufzuthun;
Und wenn wir ruffen, ist er da,
Und ruft dem Tauben: Hephathah!
So wird das Evangelium gehört,
So wird das Auge auf das Lamm gekehrt.

Da bin auch ich, dein Unterthan,
Und melde meine Gaben an,
Die du mir Armen mitgetheilt,
Seit dem dein Pfeil mein Hertz ereilt.
Nun säh ich gern ein gutes Theil der Welt
Gerettet und zur Rechten hingestellt.

Wenn mich der Hauß-HErr Boten schickt,
So halt ich mich vor höchst beglückt,
O! unser allgemeines Haupt
Gieb, daß man meiner Botschafft glaubt,
Mein Ruffen bring in Hertz und Ohren ein,
Und wenn ich auf dich weise: So erschein.

(o)

Errata.

Pag. 27. lin. 18. liß die Traten. p. 48. l. 20. nimmer träumen. l. 22. dir. p. 53. l. 22. Botenschild. p. 54. l. 31. Benignä. p. 59. l. 7. angekirrt. p. 65. n. XXVII. l. 2. man singt. p. 68. l. 5. nicht abgerissen. p. 69. l. 2. reissen. l. 24. des auserkohrnen. p. 70. l. 4. von unten: im Meynungs-Spiegel. p. 71. l. 20. unter Tausenden p. 72. l. 9. von unten: Natur p. 76. l. 17. dem HErrn. p. 92. n. XXXVII. l. 3. Leibes-Höl. p. 93. l. 25. so bethöret. p. 107. l. 19. Leibes-Joch. l. 33. fändest. p. 115. l. 10. das unsichtbare. von p. 122. biß 140. muß oben die Jahr-Zahl 1727. stehen. p. 122. l. 25. gemeyht oder gemäht. p. 125. l. 2. gepreilet. p. 128. l. 11. da sucht. p. 132. letzte Zeile, Mein Element. p. 133. l. 11. von unten: das Wichtige. p. 136. l. 8. hörts. letzte Zeile: mir immer. p. 139. l. 8. eingeätzt. p. 140. l. 17. Ihr dem. p. 143. l. 7. seiner p. 145. l. 31. 32. 33. 34. muß es heissen:

Denn die an JEsu seyn.
Die macht der Vater rein,
Wenn sie im Licht. wie er ist, wandeln:
Ach! schencke mir doch nur.

p. 147. l. 17. (Erseuffit ich) p. 149. l. 17. die du. p. 150. in der Note: gleichen hat. p. 157. l. 6. Ans. ib. Altare. l. 18. Jahre. l. 12. und 13. den. p. 158. l. 21. weitrer Campus. ib. in der Note Cotterie. p. 160. l. 2. von unten: unserm. p. 161. l. 9. seinen. p. 162. l. 25. vor diesen. p. 164. l. 5. dein. p. 177. l. 13. ungedungner. p. 178. l. 6. ermannet. l. 17. deiner Mutter. p. 194. l. 13. den unsere. p. 202. l. 8. nehm der Hirte. p. 211. Spalte 2. l. 2. vom Ende: brauchen wohl. p. 216. l. 30. 31. 32. muß es heissen:

(Nach dem Zeugniß unsrer Hasser,)
Hat von sich bekannt:
Er verbau das Land.

p. 225. l. 26. wenn einem. p. 228. l. 12. einer Million. p. 231. n. XCVI. l. 3. liß: Ihm gebeuget. p. 235. l. 16. un-

ver-

[illegible]. p. 238. l. 29. [illegible]. p. 2[illegible]. l. 17. [illegible]. p. 244. l. 5. liß Ehrenmann [illegible]. p. 244. n. CII. l. 15. verleide. p. 245. l. 9. von unten: jemand kein. p. 248. l. 4. von unten: heiß ich. p. 250. l. 11. von unten: Druck. p. 2[illegible]. l. 19. Druck p. 262. l. 18. Rasend. p. 263. l. 2. Nun. l. 20. Laß die Bahn. p. 267. l. 3. lieber. p. 275. l. 21. Denn auch. l. 25. ihr Herr. p. 277. l. 2. (Sie sol-len rc. werden,) l. 19. gilt es. p. 278. l. 5. zugeschwornen. p. 2[illegible]. l. 17. ehrerbietige. l. 20. den Creutz. p. 286. l. 2. [illegible] Zeug. p. 287. l. 2. vom Ende:

Dieser deiner Dirne
Zunge, Herz und Stirne.